DR. JOSEF TEODOROWICZ

KONNERSREUTH

im Lichte der Mystik und Psychologie

Auf Grund persönlicher Beobachtungen und theologischer Forschungen stellt dieses Werk eine wissenschaftliche Untersuchung der mystischen Erscheinungen und eine psychologische Erklärung alles dessen dar, was man als „FALL KONNERSREUTH" bezeichnet. — Dem Verfasser ist der Versuch zu danken, unter Verwertung eines umfassenden Materials erstmalig eine Gesamtanalyse des christlichen Stigmatisationsgeheimnisses dargeboten zu haben.

Dr. Josef Teodorowicz
Erzbischof von Lemberg

Konnersreuth im Lichte der Mystik und Psychologie

In der Fastenzeit 1936 waren es volle zehn Jahre, daß Therese Neumann stigmatisiert ist und fast ebensolang vollkommen nahrungslos lebt. Im Laufe dieses Dezenniums sind noch andere mystische Erscheinungen hinzugetreten. Die ungemein reiche Literatur über Konnersreuth enthält viel Wertloses und viel Wertvolles. Zum Besten wird für immer das neue, groß angelegte Werk von Erzbischof Teodorowicz gehören. Der Verfasser war wiederholt in Konnersreuth und hat sich die Aufgabe gestellt, das Mangelhafte der bisherigen Arbeiten über Therese Neumann zu ergänzen, um in diesem Chaos von Urteilen gewisse Leitlinien zu geben. Diese sind aber nur in dem mystischen Leben und in der Mystik zu finden. Erzbischof Teodorowicz sieht mit scharfem, kritischem Blick auf die äußeren Gegebenheiten, schärfer als alle Gegner von Konnersreuth, aber sein Blick bleibt dabei nicht stehen, er dringt vor ins Innere, in das Seelenleben der Therese Neumann. Er zeigt die Triebkraft, die alle ihre Gedanken, Handlungen und Erlebnisse beeinflußt, und weist auf jene Kraftquelle hin, die in der mystischen Liebe gründet. Er untersucht die Einzelheiten ihres mystischen Innenlebens, er verflicht sie aber auch zu einem Ganzen und prüft sie im Zusammenhang mit der Leitung der Seele. Hier haben wir endlich eine gründliche, für jedermann verständliche Arbeit über Konnersreuth von einem Theologen, der die Mystik und das mystische Leben der Therese Neumann kennt, eine unerläßliche Bedingung für eine gerechte Würdigung dieser hochbegnadeten Seele. Weil es an dieser Kenntnis fehlte, war man bisher vielfach, selbst in Theologenkreisen, desorientiert. Wer immer sich in Zukunft ein wissenschaftlich begründetes Urteil über Konnersreuth bilden will, muß diesem Werk seine Aufmerksamkeit schenken. —

P. Odo Staudinger O. S. B.

Verlag Anton Pustet · Salzburg-Leipzig

4-J. Fe

ose
rzbis
euth
und

enze
The
t eb
t. I
ande
n. D
ersre
ertv
neu
Teo
wied
Ai
ishe
u ei
en
ab
in
odo
Blic
rfer
s
dri
de
raf
n u
ene
Lie
n
si
sie
r S
ich
K
di
T
e

di
fac
rt.
ch
th
ne

it

TEODOROWICZ · KONNERSREUTH

DR. JOSEF TEODOROWICZ
Erzbischof von Lemberg

KONNERSREUTH

IM LICHTE DER MYSTIK UND PSYCHOLOGIE

1936
VERLAG ANTON PUSTET · SALZBURG-LEIPZIG

Gedruckt bei Anton Pustet, Salzburg

INHALTSVERZEICHNIS

IV. TEIL

V. TEIL

VI. TEIL

VII. TEIL

VIII. TEIL

IX. TEIL

X. TEIL

Vorwort

Dieses Buch entstand aus meinen persönlichen Eindrücken und Erlebnissen. Ich kann eigentlich sagen, daß ich dieses Buch in gewisser Hinsicht für mich zu schreiben beabsichtigte, ehe ich noch daran dachte, es anderen zugänglich zu machen. Ich habe einfach meine Beobachtungen aufgezeichnet und sie zu ordnen gesucht. Nachher versuchte ich mir auf verschiedene Zweifel Antwort zu geben und spähte nach den Wegen aus, auf welchen sich das Problem lösen ließe. Ich suchte sie in der modernen Psychologie, vor allem aber auf dem Gebiete der Mystik. Deshalb wird der Leser wohl verstehen, warum ich in diesem Vorwort das persönliche Moment berücksichtige, welches sich übrigens durch das ganze Buch zieht.

Im Vorworte will ich vor allem die psychische und historische Genesis dieses Buches klarlegen. Es sind eben zehn Jahre her, seit die Konnersreuther Erscheinungen die Welt in Erstaunen setzten und sie gleichzeitig beunruhigten. Verschiedene Stimmen wurden in Zeitungen und Büchern laut, alle sprachen sie von Konnersreuth. Da ich alljährlich zur Kur in Marienbad verweilte, das kaum eine Stunde Autofahrt von Konnersreuth entfernt ist, war es mir ein Leichtes, die daselbst eintretenden Erscheinungen aus der Nähe zu beobachten. Trotz des eifrigen Zuredens meiner Freunde, die mit mir in Marienbad verweilten, wollte ich in keiner Weise mich in den Wirbel dieses Problems hineinreißen lassen, erstens aus dem Grunde, weil mich dies in der Arbeit an meinem Lebenswerke — ein Buch über Christi Leben — gestört hätte, zweitens aber deshalb, weil ich anfangs der ganzen Sache skeptisch gegenüberstand und verschiedene diesbezügliche Verlautbarungen mit Zweifel aufnahm. So vergingen die ersten Jahre. Schließlich ward es mir aber unmöglich, den Bitten meines Freundes, des Bischofs L., fernerhin zu widerstehen. Ich mußte ihm mein Kommen nach Konnersreuth versprechen. Um mich aber an allen damit verbundenen Forschungen zu verhindern, erklärte ich im Voraus, Konnersreuth nicht zur Zeit der Ekstasen aufsuchen zu wollen, und mich lediglich auf persönliche Bekanntschaft mit Therese Neumann zu beschränken. Ich handelte demgemäß. Aber meine erste Begegnung mit Therese Neumann, ihre ungewöhnliche Schlichtheit, die aus jedem ihrer Worte tönende Wahrheit, ihr scharfer und sachlicher Verstand, der sowohl die Erscheinungen des täglichen Lebens, wie auch die tiefsten mystischen

Probleme mit der gleichen Leichtigkeit erfaßte; dies alles zusammengenommen veranlaßte mich, die Grenzen, die ich mir selbst auferlegte, zu überschreiten, kurz gesagt, ich schluckte den gefährlichen Angelhaken, den Konnersreuth für mein eigentliches Lebenswerk über Christus bedeutete. Mein zweites Kommen nach Konnersreuth war schon mit der Absicht verbunden, Visionen, Ekstasen und Stigmen zu beobachten. Ich legte mir damals kaum Rechenschaft darüber ab, welch' langwierige, vielseitige und genaue Untersuchungen dabei erforderlich sind, um diese Erscheinungen, die mich immer gewaltiger hinrissen, zu ergründen. Alle darauffolgenden Jahre besuchte ich Konnersreuth, um den Horizont meiner Beobachtungen zu erweitern und die bereits errungenen Kenntnisse zu vertiefen. Die dabei gewonnenen Tatsachen beleuchtete ich mir durch Analogien, sei es aus dem Gebiete psychologischer Erscheinungen der modernen Wissenschaft, sei es, wie ich bereits bemerkte, aus dem Gebiete der Mystik.

Meine persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen gestatteten es mir, auf diese Weise das Selbstgeschaute mit genauer wissenschaftlicher Deduktion in Einklang zu bringen. Das von mir angesammelte Material wuchs somit ständig, weit größer als ich es in meinem für mich allein bestimmten Erstlingsessay beabsichtigte, der sich bloß auf eine Beantwortung und Beleuchtung der Konnersreuther Frage für mich selbst beschränken sollte. Es entstand damals in mir die Frage, ob ich denn diese persönlichen Notizen, welche sich bereits an wissenschaftliche Probleme anknüpften, nicht hätte in einem Buche veröffentlichen sollen? Die Frage war quälend aus dem Grunde, weil es nicht leicht war, sie kurzweg zu beantworten.

Ist es denn wirklich der Mühe wert, so viel Zeit dieser Arbeit zu widmen, mit dem einzigen Resultat, den so zahlreich auftauchenden wissenschaftlichen Abhandlungen und Werken noch das meinige anzureihen?

Ist es wohl ratsam in diese um Konnersreuth entbrannte Frage, die bereits die sich damit befassenden Gemüter in zwei Lager teilte, mich auch einzumengen, um mich zuguterletzt für den einen oder den andern Standpunkt zu erklären?

Dies waren Zweifel, die an mir nagten, und die sich, außer anderen wichtigeren Rücksichten auf mein Lebenswerk, dem Entstehen des vorliegenden Buches entgegenstellten. All diese Zweifel waren für mich jedoch nicht genug maßgebend, als daß ich mir kurzweg hätte sagen können: von dieser Arbeit will ich zurückstehen!

Auch sprachen positive Gründe für die Veröffentlichung meiner Nachforschungen.

Ich besaß nämlich den gänzlich unverdienten und nur glücklichen Umständen zu verdankenden Vorzug vor manchen Forschern dieses Problems, daß Therese Neumann ein besonderes Vertrauen zu mir hegte. Sie hatte mir so vieles aus ihrem Innenleben anvertraut und mir ihr Herz ausgeschüttet. Ich erachtete all das, was sie mir gestand, zur Aufklärung der Konnersreuther Frage für unumgänglich nötig.

Dabei ersah ich, daß in dem Konnersreuther Problem, wie es übrigens bei jedweder heiß umstrittenen Frage der Fall ist, so manche Extreme und Einseitigkeiten auftraten, welche für ein neues Buch über Konnersreuth einen freien Platz einräumten. Viele gingen allerdings in der Überschätzung der Physiologie und anderer Hilfswissenschaften zu weit. Wenn diese auch selbstverständlich bei den Nachforschungen über Konnersreuth unumgänglich notwendig sind, so können sie doch nicht die leitende Rolle ersetzen, welche in derartigen Nachforschungen der Mystik allein zufällt.

Die Retorte der exakten Wissenschaft kann über mystische Erscheinungen definitiv nicht entscheiden — da im letzten Stadium die Entscheidung jener Wissenschaft zufällt, auf deren Gebiet sich die mystischen Erscheinungen abspielen, also der Mystik selbst.

Andere Verteidiger der Konnersreuther Geschehnisse verfielen wiederum in ein anderes Extrem: sie wollten in allen Konnersreuther Erscheinungen das übernatürliche Moment erblicken, selbst wenn sich dieselben auf natürliche Weise erklären lassen konnten. Zwischen diesen beiden Richtungen suchte ich den goldenen Mittelweg einzuschlagen. Ich bemühte mich die experimentale Wissenschaft der Psychologie und der ihr verwandten wissenschaftlichen Zweige mit der Mystik in Einklang zu bringen.

In der wissenschaftlichen Analyse der mystischen Phänomene darf die Wichtigkeit der psychologischen Kriterien nicht unterschätzt werden. Die Anpassung der mystischen Kriterien an eine Erscheinung fängt ja erst dann an, wenn der Versuch eine Erscheinung natürlich zu erklären auf Grund psychologischer und medizinischer Kriterien versagte. Hier gilt der Grundsatz, den Benedikt der XIV. als Kardinal Lambertini in seinem Werke „De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione" aufgestellt hat: „Non est recurrendum ad causam primam ubi sufficiunt causae secundae." (Man soll sich nicht auf die erste Ursache berufen, dort wo die zweitnächsten genügen.)

Je mehr man der psychologischen und medizinischen Wissenschaft Rechnung trägt, je tiefer man in die neuesten, großen Errungenschaften dieser Wissenschaften eindringt, desto sicherer entläuft man der Gefahr, das Natürliche mit dem Übernatürlichen zu verwechseln; desto klarer treten dann in der wissenschaftlichen Analyse die Grenzlinien auf, welche das Natürliche vom Übernatürlichen scheiden.

Anderseits kann man weder die Psychologie noch andere Wissenschaften in der Eruierung der mystischen Phänomene die Hauptrolle spielen lassen mit Hintansetzung und sogar mit gänzlicher Nichtbeachtung der mystischen Kriterien. Es gilt ja heute in den neuesten Richtungen der Psychologie als überwundener Standpunkt, bloß Medizin und Psychologie bei mystischen Erscheinungen zu Worte zu ziehen. Zu dieser Überzeugung, daß ohne die Mystik die mystischen Erscheinungen nicht erklärbar sind, daß eine Kluft zwischen dem hysterischen Anfall und der göttlichen Ekstase besteht, ist selbst die areligiöse Wissenschaft heute gekommen. Deshalb schien es mir, daß man in manchen Auseinandersetzungen der katholischen Gelehrten zu viel darauf bedacht war, auf Kosten der Mystik die natürlichen Kriterien in den Vordergrund zu rücken, anstatt das letzte Wort in der wissenschaftlichen Untersuchung der Mystik zu überlassen, denn ich betone es nochmals — es ist nicht die chemische Retorte allein, die dazu berufen ist, über die mystische Vereinigung der Seele mit Gott, über ein mystisches Phänomen zu entscheiden.

Aus dem Grunde schien es mir, als ob in diesem Durcheinander von Ansichten und Meinungen, die meist von gutem Willen diktiert wurden und dies sowohl von der einen wie von der andern Seite — ich spreche von Freunden und Gegnern von Konnersreuth — eine größere und tiefere Kenntnis der Mystik erfordert wurde, welche diese Konnersreuther Erscheinungen nicht nur in ihren Einzelheiten, sondern auch in ihrer Gesamtheit und im Zusammenhange mit den Stigmatisierungserscheinungen und säkularen Erfahrungen hätte beleuchten können.

Es bestanden somit Rücksichten, die ich hier erwähne und die mich zwangen, wenigstens einen Versuch zu wagen, das Erlebte und Geschaute in einem Buche niederzulegen.

Dieser innere Imperativ ward desto stärker, je mehr das Problem Konnersreuth prinzipiell und aus höheren Rücksichten nach Lösung rief. Denn entweder sind die Konnersreuther Erscheinungen das Ergebnis einer falschen Mystik, der man sich entgegenstellen muß, um der Gefahr des falschen Mystizismus zu entrinnen, dessen Strömung heute die Welt durchflutet, oder sind dieselben Gottes Werk

und verpflichten somit das Gewissen der Männer der Wissenschaft ihren übernatürlichen Charakter festzustellen. Sonst würde sich die Wissenschaft Gottes Absichten und Zielen widersetzen, die eben vermittelst übernatürlicher Erscheinungen das Gewissen der Menschheit wachrufen.

Zum endgültigen Entschluß brachte mich aber der vorzügliche Gelehrte Pater Mager O. S. B., dem ich den Entwurf vorliegender Arbeit unterbreitete und dem ich meine Zweifel und Befürchtungen anvertraute. Er munterte mich auf, dieses Werk zu schreiben und ich veröffentliche dasselbe nach vieljähriger Beobachtung und Arbeit.

Ich muß noch bemerken, daß ich weit davon entfernt bin, meiner Arbeit irgend einen autoritativen Stempel aufdrücken zu wollen, denn es kann ja einzig und allein nur der Hl. Stuhl über das ganze Problem endgültig entscheiden.

Ich spreche über Konnersreuther Geschehnisse bloß meine Meinung aus, aber ich glaube dabei, daß ohne Rücksicht auf die praktische Anwendung, die ich aus den mystischen Prämissen mache, die Auseinanderlegung der Prinzipien der mystischen Theologie den Seelen immer einen Nutzen bringen könne.

† J. TEODOROWICZ

Erster Teil

THERESE NEUMANN VOR DER STIGMATISATION

WAHRES SEELENBILDNIS

1. Die erste Jugend

Man ist wirklich verlegen, wenn man über den ersten Lebensabschnitt Therese Neumanns, über die Zeit vor ihrer Stigmatisation, etwas berichten soll. Was für nennenswerte Ereignisse könnte denn das Leben eines Bauernmädchens enthalten, das in einem stillabgelegenen Dorfe, in einer biederen, gesunden Familienumwelt aufwächst? Daß sie am 18. April 1898 als das älteste von zehn Kindern geboren ist, daß sie wie die anderen Kinder die Dorfschule, dann die Wirtschaftsschule in dem eine gute Stunde von Konnersreuth entfernten Ort besuchte, daß sie weiter auf Verfügung ihrer Eltern Dienste nahm —, das alles sind trockene Angaben und sich stets wiederholende Umstände im Leben eines Dorfbewohners, das in grauer Alltäglichkeit dahinfließt und durchaus nichts Bemerkenswertes aufweist.

Ja, aber vielleicht sieht man in diesem alltäglichen, nichtssagenden, eintönigen Leben des Mädchens von Konnersreuth Sprühlichter aufblitzen, die uns die künftige Liebesflamme des auflodernden Herzens verraten könnten? Ganz und gar nicht. Therese Neumann ist in jedem Zoll ein Durchschnittskind. Der Ortspfarrer erzählte mir, daß sie in keinem Punkte über den Durchschnitt seiner Schulkinder hinausging; sie ist gut, fleißig und fromm — aber so sind die andern Kinder auch, die mit ihr auf der Schulbank sitzen, sie zeichnet sich durch keine besondere Begabung aus, sie macht keine besonderen Fortschritte, die Religion nicht ausgenommen; sie betet gerne den Kreuzweg, sie weint wohl auch, wenn ihr das Leiden Christi erzählt wird, aber das tun die anderen Kinder ja auch. Eine vorübergehende Rührung nur bleibt an der Oberfläche ihrer Kinderseele, denn wir erfahren, daß sie sich in der Kirche umsieht und so schwatzhaft ist, daß die Eltern sie zur Strafe auf kantigem Holze knieen lassen, wie mir Therese selbst lächelnd erzählte.

Wir finden also keinen einzigen Anknüpfungspunkt für ihr späteres Lebensgeschick und für ihre künftige große mystische Sendung. Ihr erstes Leben sticht gerade durch das „Nichts“ gegen den künftigen Seelenreichtum gewaltig ab, während die mystische Sendung sich gewöhnlich in der ersten Jugend schon durch gewisse Anzeichen kundzutun pflegt.

Nach ihrer Entlassung aus der Schule, im Jahre 1914, tritt Therese bei einem Konnersreuther Bauer, der ebenfalls den Namen Neumann trägt, in Dienste, und hier fällt ihr die anstrengende Kraftarbeit im Stalle, in der Tenne und in der Wirtsstube zu. Was sollte auch das Leben eines im Dienste stehenden Bauernmädchens Besonderes bieten! Wiederholen müßte man, was von ihrer Kindheit gesagt wurde, daß sie fleißig und gehorsam war, und hinzuzufügen wäre, daß sie rein lebte und sittsam geartet war. Wehe demjenigen, der sie anzugreifen versucht hätte! Stark wie sie ist, hat sie einen ungestümen Bewerber regelrecht durchgeprügelt und ihm gehörig heimgeleuchtet. Von besonderen religiösen Übungen konnte während dieser harten Arbeitsjahre nicht die Rede sein. Sie hat während dieser Zeit, wie sie mir erzählte, weder etwas lesen, noch irgendwie Betrachtungen anstellen können; sie war froh, wenn sie ein kurzes Früh- und Abendgebet verrichten konnte. Am sonntäglichen Gottesdienst und an der Christenlehre jedoch nahm sie den eifrigsten Anteil.

In diese Lebenszeichnung kann nur das und nichts weiter eingetragen werden; rühmend hervorheben müßte man ihre Arbeitsamkeit, ihr rechtliches Handeln, ihre Herzensgüte und ihre tätige, aufopfernde Liebe zu ihren Eltern.

*

Gemütsart und Charakter. — Wenn auch ihre äußere Geschichte so durchschnittlich ist, so treten jedoch die nichtdurchschnittlichen natürlichen Anlagen ihres Gemütes und Charakters in ganz außergewöhnlichem Maße hervor. Es scheint zwar, als ob keine einzige Eigenschaft bei ihr derart ausgeprägt gewesen wäre, daß sie besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken vermocht hätte. Und doch, das *Ungewöhnliche* in diesem geistigen und sittlichen Gepräge liegt wo anders. Es liegt in der Mannigfaltigkeit und in dem seltenen Ebenmaß der guten Eigenschaften, die nach allen Seiten hin ihre Strahlen senden; und alles in allem genommen, bildet ihre Persönlichkeit und ihre Eigenart die natürliche, feste Unterlage für die künftigen, übernatürlichen Gaben.

Sie ist fromm, arbeitsam, pflichtgetreu, gut, in ihren Grundsätzen unerschütterlich, unbeugsam, durch und durch wahrhaftig, ihren Eltern innig ergeben, immer bereit ihre Tugend zu verteidigen, sollte es auch zu gewaltsamen Vorgängen kommen, wovon wir ein Beispiel haben, als sie einen Angreifer ihre körperliche Kraft verspüren ließ.

Im großen und ganzen zeigt sie sich uns als starker, männlicher, cholerischer Typ, der in der wahren, steten Tugend tief Wurzeln gefaßt hat. Dieser Schlag ist geradezu das Gegenstück zu den hysterischen, weibischen, verzärtelten, zur Selbstsucht und Träumerei neigenden Typen.

Es hat da und dort nicht an Versuchen gefehlt, gerade Therese Neumann zu einem schwachen, eigensinnigen, launenhaften, mit einem Worte, zu einem hysterischen Typus umzubilden. Die Absicht, die bei allen diesen Versuchen durchblitzt, ist klar. Vor kurzem noch hat man sich diesbezüglich sogar an den großen Mystikern versucht, man hat nicht einmal die große heilige Theresia verschont; ihr inneres Lebensbild mußte in den hysterischen Rahmen eingezwängt werden. Man glaubte, mit dem einfachen Bauernmädchen noch schneller fertig werden zu können; aber es ging nicht so leicht, wie es scheinen mochte, denn die Selbstangaben Therese Neumanns, die durch Vermittlung Witts, Gerlichs, Lamas zur öffentlichen Kenntnis gelangt sind, offenbaren eine solche Bestimmtheit und Klarheit, ein derart durchsichtiges Erfassen der inneren Seelentöne und Seelenstimmungen, daß man die Geschichte und die geschichtliche Wahrheit einfach herauszufordern scheint, wenn man dieses Selbstbildnis nicht der Seele, sondern der Einbildungskraft unterschieben wollte.

Und dabei ist es nicht so leicht, einen starken Typ, der allem Schwärmerischen schon von Natur aus abhold ist, zu einem empfindsamen, schwachen, beeinflußbaren umzumodeln, der noch dazu durch den Kult des eigenen Ichs verhätschelt ist. Aber man schreckt vor keiner Schwierigkeit zurück, man geht mutig ans Werk, und alle Blößen der Logik, alle Verstümmelungen der Wahrheit überschreit aufgeblasener Eigendünkel, der sich mit wankelmütiger Leichtigkeit und mit beneidenswerter Selbstgewißheit über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt.

Es sind für solche Fälle fertige Vorschriften zur Hand, nach denen die Umgestaltung am lebendigen Seelenorganismus vorgenommen wird. Man geht dabei in schlau ausgeheckter Weise vor: vor allem versucht man die angeschwärzte Hysterie reinzuwaschen, es verschwinden unter der Künstlerhand die scharfen Kanten des hysterischen Wesens, das die Menschen so abstößt. Der Teufel sei nicht so schwarz, wie man ihn an die Wand male, es sei nicht wahr, daß bewußter Trug, Lüge, liebelnde Gesinnung, ja sogar ausgesprochene Eigenliebe zum Wesen der Hysterie gehören; vorbei seien die Zeiten, wo man so glaubte. Die Hysterie wurde des Wilden und Ungebun-

denen entkleidet, und es ist der heutigen Wissenschaft gelungen, sie gesellschaftsfähig zu machen. Richtig, der hysterische Typus Jean Martin Charcot's in Frankreich und seines Schülers und Verehrers Krafft-Ebbing in Deutschland gehört insofern der Geschichte an, als sich die Hysterie in den übertriebenen und rücksichtslosen Erscheinungen kundgeben muß; es gibt auch sehr gemäßigte und leichte hysterische Erscheinungen, und es liegt ein großer Unterschied dazwischen, wie Charcot oder wie Umet, vor allem aber wie Babianski die Hysterie auffaßt.

Das alles ist wahr und richtig und bedeutet einen Fortschritt in der psychologischen Wissenschaft. Aber trotz alledem sind die äußersten Erscheinungen der Hysterie nicht aus der Welt verschwunden, und selbst der gesellschaftsfähige und duftende, neuzeitliche hysterische Schlag ist nicht von der selbstbewußten, krankhaften Eitelkeit, vom gaukelhaften Wesen und von dem durch Eitelkeit und Selbstsucht geleiteten Lügengeist loszusprechen. Vergebens sucht man das alte Schild durch neue griechische Namen zu übermalen, es steckt doch immer der alte Spukgeist in der Hysterie, weshalb sie so widerwärtig wirkt.

Doch in dem Maße, wie man die hysterischen Kanten glättet, hebt man in derjenigen Person, deren mystische Anlage man untersucht, am stärksten hervor, was an das hysterische Wesen erinnert. Zu diesem Zwecke werden von dem einheitlichen Ganzen des Wesens und der Seele des Menschen die Einzelheiten losgerissen, die dann, einmal von dem wirklichen seelischen Hauptsitz entfernt, an ein neues künstlerisches Zentrum, an das Hysterische angepaßt werden. Ich habe ein Buch über Konnersreuth gelesen, wo Therese Neumann auf diese Weise als ein schwärmerisches, durch und durch empfindsames, als ein durch ihr bezauberndes Lächeln halbbewußtes selbstsüchtiges, schier lügenhaftes Wesen dargestellt wird.

Dadurch werden die Reibungsflächen und Gegensätze vermindert, und die Vorstellung von der hysterischen Therese Neumann wird annehmbar. Ja sogar die Pseudo-Parapsychologie kommt dabei zu Worte. So äußert sich der Mediziner Dr. Hermann Neugarten bei Gelegenheit seines am 19. September 1927 in der Berliner Ärztlichen Gesellschaft für parapsychologische Forschung gehaltenen Vortrages, und so wiederholt er in der Zeitschrift für Parapsychologie:[1] „Bei den Löscharbeiten des Brandes empfindet Therese Neumann plötzlich einen Rückenschmerz, und ein Kübel Wasser fällt ihr aus der Hand. Mit großer Wahrscheinlichkeit muß man diesen Schmerz als neurotisches Symptom ansehen und das unwillkürliche Fallen-

lassen des Eimers als eine Fehlleistung. Welches nun war der Sinn des Schmerzes und der Fehlleistung? Der ganze Erlebniszusammenhang gibt eine Deutungsmöglichkeit. Sie erlebte einen Brand. Nach psycho-analytischen Erscheinungen ist der Brand ein Symbol für gewaltsames Hervorbrechen verdrängter sexueller Libido ..."

Die Schriftleitung der „Süddeutschen Monatshefte", August 1931, macht dazu folgende Bemerkung: „Nach diesen Erfahrungen können wir den Feuerversicherungsgesellschaften nur den Rat geben, bevor sie ein Gebäude versichern, festzustellen, ob nicht eine Person mit verdrängter sexueller Libido in einem Nachbarhause wohnt."

Gewiß fallen diese Erklärungen in das Gebiet des Anekdotenhaften, aber wie viele Beispiele von Willkür könnte man anführen, wo statt Urkunden Erdichtungen benutzt sind, und das bloß zu dem Zwecke, um aus dem vermeintlichen Seelenleben Theresens Anhaltspunkte für ihre Selbsteinflüsterung, für ihr Herbeiwünschen der Wundmale, für ihr fortwährendes Nachdenken über das Leiden Christi bereit zu haben. Selbstverständlich unterläßt man dabei nicht, immer das „Ich" in ihrem Seelenleben herauszukehren.

*

Einbildungskraft. — Kaum wohl ist in dem geistigen Leben Therese Neumanns ein größerer Gegensatz denkbar, als der, der zwischen ihren Visionsgebilden und ihrer natürlichen Einbildungskraft besteht. Wenn Goethe in seiner „Dichtung und Wahrheit" sagt, daß er von seinem Mütterchen die „Lust zu fabulieren" übernommen und in seiner frühesten Jugend nichts anderes habe denken können, als nur in Bildern, so will er damit auf den engverschlungenen Zusammenhang zwischen Ahnenmerkmalen und der damit verbundenen Befähigung zu seinem später zur höchsten Entfaltung gelangenden dichterischen Genie hinweisen.

Therese Neumann dagegen, die in ihren Visionen unaufhörlich Bilder und bildlich dargestellte Vorgänge sieht und erwägt, verspürt nie den geringsten Hang zur Schaffung irgendwelcher Gedankenbilder. Vielmehr empfindet sie einen ausgesprochenen Ekel vor allem, was märchen- und fabelhaft ist; daher nimmt diese in strotziger Lebensfülle befindliche Maid nie einen Roman in die Hand, denn das ist, wie sie sagt, nicht wahr, sondern erdichtet. Ganz so ist sie in ihrem religiösen Leben, sie liest keine Bücher über Visionen, wie beispielsweise die Werke der Katharina Emmerich; sogar später, als man ihr, der schon Stigmatisierten, dieses Buch zum Lesen anbietet, zeigt sie keine Teilnahme dafür. Sie gibt es ihrem Pfarrer, der ihr das Buch überreicht, mit den Worten zurück:

„Wenn Sie mir befehlen, das Buch zu lesen, gehorche ich, aber wenn ich meinen Willen durchzusetzen hätte, so würde ich es nicht lesen", und sie hat keine Seite von den Offenbarungen der Katharina Emmerich gelesen.

Sie liest auch nicht alle Evangelien, sondern nur die Sonntagsevangelien, wie es Brauch ist in Konnersreuth; und sie trägt ihr Evangelienbuch immer in die Sakristei. Ihre liebste und einzige Lektüre war der Katechismus. Gewiß, der Katechismus enthält die tiefsten Glaubenswahrheiten, und diese Glaubensartikel sind bekanntlich in knappe, folgerichtige Wendungen gefaßt, mit denen die Einbildungskraft nichts anzufangen wüßte. In dieser Lektüre fühlt sich Therese Neumann heimisch. Heute noch, in der Fülle der Visionen ist ihr dieser Hang geblieben. Sie betrachtet sich als das gefügige Werkzeug des Erlösers, der ihr die Wahrheiten in Bildern offenbart. Aber außer Ihm sind ihr in ihrer innigsten Überzeugung alle die reichhaltigen Begleiterscheinungen der Vision nur eine Zugabe, sie nennt sie geradezu nebensächlich. Oft sogar jammert sie, daß die Pracht des Bildes sie quäle. Wenn z. B. der prunkvolle Aufzug der drei Könige sich vor ihren Augen zeigt, entfährt ihrer Brust der Seufzer: „Aber, warum soll ich das alles schauen, ich fühle mich recht gelangweilt. Ich sehe den prächtigen Aufmarsch, erblicke aber meinen Heiland nicht." Vor den Vorgängen und Bildern, auf die sie wie notgedrungen schaut, flüchtet sie in Stille und Sammlung zu betrachtendem Beten, wo keine Bilder mehr sind.

An Stelle der Einbildungskraft waltet bei ihr der gesunde, denkrichtige, scharfe, urteilskräftige Verstand. Sie ist in ihrem ganzen wirklichen Denkverfahren durchweg mannhaft. Ihre kurzen, kräftigen Antworten, die Art, wie sie den Kern der Sache erfaßt, und die Bestimmtheit, mit der sie sofort die oft verwickeltsten und schwierigsten Begriffe umschreibt, sind einfach staunenerregend. Die folgerichtigen Zusammenschlüsse in ihrer Denkungsart sind Gliedern einer Stahlkette gleich, die sich nicht sprengen lassen; ihr Verstand ist das Gegenstück zu den hysterischen Denkvorgängen, bei denen die Denkreihen, einem Spinngewebe gleich, ein ums andere Mal von der gefühlvollen Empfindelei losgerissen und von der Uebermacht der gekünstelten und krankhaften Einbildungskraft unterwühlt werden, wobei Hemmnisse und Lücken entstehen, die die verschwommene und üppig aufschießende Überspanntheit beseitigen und überbrücken will, so daß dabei Wahrheit und Lüge, Einbildungskraft und Wirklichkeit ineinanderfließen. Und hier verliert der von der Hysterie Befangene die Fähigkeit, zwischen Wahr-

heit und Trug zu unterscheiden; er wird das Opfer der bei den Hysterikern so ausgeprägten unbewußten Lüge und einer krankhaften Wahnvorstellung, der sogenannten „Idee fixe", hinter der alle verworrenen und verschwommenen geistigen Vorgänge einen Zufluchtsort finden, die, nicht von klaren Gedanken und von nüchterner Umsicht geleitet, den Strömungen krankhafter Einbildungskraft und Empfindelei unterliegen.

Nirgends offenbart sich der nüchterne und klare Verstand Therese Neumanns deutlicher und kräftiger, als eben in der Niederschrift ihres eigenen ekstatischen Zustandes. Es könnte den Anschein erwecken, daß ihre ekstatischen Zustände solche Tiefen in sich bergen, daß sie nicht den Mut habe, mit nüchternem, prüfendem Sinn in diese Tiefen hinabzusteigen. Doch dem ist nicht so. Die tiefsten Geheimnisse und Vorgänge, die ihre Seele in diesen ekstatischen Zuständen erfährt, werden von ihr so bestimmt, so klar und so erschöpfend beschrieben, als ob es sich um die Beschreibung irgend einer schönen Landschaft handle, die sich vor ihren Augen ausbreitet. Ob nun Therese die Tätigkeit ihres Gedächtnisses während und nach der Ekstase darstellt, ob sie die Entwicklung ihrer Einbildungskraft inmitten der Visionen verfolgt, ob sie sich Rechenschaft darüber ablegt, wie sich ihr Geist und Sinn während der Ekstasen verhalten — überall, in allen diesen Beschreibungen, zeigt sie meisterhaftes Erfassen des Gegenstandes, unbegreifliche Klarheit und Einfachheit, tiefe und wahre Seelenkenntnis. Obwohl Therese Neumann nie ein Buch über die Mystik gelesen hat, obwohl ihr die fachgemäßen Bezeichnungen und Wendungen ganz fremd sind, so unterscheidet jeder Theologe, sofern er der Mystik kundig ist, doch sofort die mystischen Vorgänge, die hier in einer Art vorgeführt werden, wie sie besser nicht von den hervorragendsten Kennern der Mystik dargelegt werden könnten.

Ihr Wille besitzt auch nicht die Merkmale, die den hysterischen Willen kennzeichnen, der bei der geringsten Aufwallung der Einbildungskraft und der Gelüste wie ein Schilfrohr in Bewegung gerät und nicht selten zu traumhaften Zuständen führt. In diesem Zustande wird der vollends führerlose Wille des Hysterikers völlig der Spielball krankhafter Aufwallungen.

Der Wille hat bei Therese Neumann die Oberhand über ihre Gefühle und Launen. Therese Neumann ist in jeder Beziehung ein starker Typ; sie ist versessen auf alles, was der Ausdruck strotziger Kraft ist, daher hatte sie auch nie weibliche Handarbeiten gerne. Doch fühlt sie sich an der rechten Stelle, wenn es gilt, die Ochsen

und Pferde anzuspannen und zu lenken. Ich hörte sie einmal mit freudigem Aufleuchten ihrer Augen erzählen, wie sie während eines tobenden Gewitters in der Kirche war, als der Sturm die Mauern erbeben machte und Regenschauer an die hohen Kirchenfenster rüttelte. Das Toben der entfesselten Naturkräfte war für ihr Ohr die schönste Musik.

Von Natur aus ist Therese eher zum Eigensinn als zu Nachgiebigkeit geneigt. Es war keine Seltenheit, daß sie als Mädchen ihre Meinung verfocht und dabei verharrte. „Wenn es sich — sagt Ewald — um etwas Wichtiges oder etwas Prinzipielles handelte, dann konnte sie auch sehr hartnäckig sein, zuweilen konnte sie aufbrausen, sei etwas ‚jach' gewesen, habe auch mit ihren Geschwistern ehrlich gestritten, so wie sich das gehört, sie war keine Leisetreterin, nicht schüchtern, nicht besonders bescheiden, nicht besonders nachgiebig oder gutmütig, wußte sich vielmehr durchzusetzen."

Heute noch, sogar inmitten ihrer Entzückungen bleibt sie sich gleich. Kein Machtmittel wäre imstande, sie von der Behauptung dessen, was sie in ihren Visionen geschaut hat, abzubringen. Sie kann unerbittlich um jeden aramäischen Buchstaben, um jede Vision geifern, sei es mit dem Pfarrer oder mit einem der Professoren. Bei diesen Verteidigungsausbrüchen, in die sich ihre volle Kraft entlädt, bleibt sie gleichgültig gegen ihr Leiden, sie läßt sich weder die verwundete Hand verbinden, noch bemüht sie sich, den stechenden Dorn aus ihrem Fuße zu entfernen.

Das also, was bei den Hysterikern die schwächste Seite, was gleichsam die Achillesferse der Hysterie bildet, gerade das ist bei Therese Neumann am stärksten ausgebildet und ausgeprägt. Dort bei den Hysterikern ein schwacher Wille, der fremden oder eigenen Einflüsterungen folgt und dem verworrenen Gefühl die Führerschaft überläßt, hier bei Therese allüberall der starke, unerschütterliche, männliche Wille, der auf das wirkliche und tätige Leben gerichtet ist, jener tätige, durstige und freie Wille, der das Entgegengesetzte zu dem träumerischen, in selbstsüchtige Gefühle ganz versunkenen und nur dem eigenen Gedankengebilden zugewandten Willen ist.

Das bisher Gesagte zwingt zu der notwendigen Schlußfolgerung, daß das Wesen und die Eigenart Theresens dem Typus der Hysterie geradewegs entgegengesetzt ist.

„Als Grunderscheinung ist bei hysterischer Veranlagung immer wieder die starke Gefühls- und Affekterregbarkeit hervorgehoben. Weil das Gefühl so leicht aussprechbar ist, ist das ganze Verhalten

übertrieben gefühlsmäßig; es finden sich ausgesprochene Ab- und Zuneigungen, die Affektäußerungen, die aber immer unverhältnismäßig oberflächlich bleiben und nicht in die Tiefe gehen, sind maßlos."[2]

Es hieße aber ein einseitiges Urteil über Therese Neumann abgeben, wollte man ihr überhaupt das innere Empfinden absprechen. Therese besitzt ein sehr stark ausgeprägtes und tiefes Gefühl. Aber von Natur aus ist sie vor allem so auf die Seele und den Willen erpicht, daß das Gefühlsmäßige in ihrem Leben überall dem kraftvollen Bestandteil ihres Seelenlebens nachfolgt, nie aber vorangeht. Ihre Veranlagung ist dem Hysterischen mehr als entgegengesetzt.

Auch die Liebe zu den anderen trägt das Gepräge ihres entschiedenen, willenstätigen Wesens. Sie ist gut, aber ihre Liebe wird nicht in die Scheidemünzen gefühlvoller Worte und Wendungen gewechselt, betätigt sich vielmehr durch linderndes Eingreifen, durch schnelle Hilfeleistung. Sie bemitleidet andere, doch nur, um ihnen sofort zu helfen.

Ein hervorragendes Merkmal ihres Herzens ist die Güte, aber nicht jene bühnenmäßige Güte, die erheucheltes und übertünchtes Gefühl und Mitleid anpreist und nicht in die Tiefen geht, sondern jene christliche Herzensgüte, die in tätiger, aufopfernder Mithilfe ihren Ausdruck findet. Schon in ihrer Kindheit gibt sie Proben ihrer uneigennützigen Liebe. Es verrät doch einen seltenen Heldensinn, wenn ein Kind, das noch auf der Schulbank sitzt, seinen ersten Verdienst von 60 Pfennig, den es sich für den halben freien Tag erarbeitet hat, seinen Eltern abgibt und froh darüber ist, daß es dem schaffenden, sich abbangenden Vater einen Geringteil seiner Sorgen abnehmen kann. Und in ihrer langen Krankheit, wo sie die Sorge um das eigene Ich gänzlich vergißt, ist sie immer nur darum bekümmert, daß sie ihrer Mutter und ihrer Schwester soviel Arbeit und Herzeleid bereitet. Wenn sie dann einmal um ihre Gesundheit betet, so tut sie das nur, um Linderung in ihrer Krankheit zu erflehen — völlige Gesundheit erhofft sie nicht — um so ihrer Mutter und Schwester die schweren Mühen und Sorgen zu vermindern.

Eine solche wollende, sich selbst vergessende Liebe steht dem hysterischen Schlage einfach entgegen, denn dieser täuscht in seinem schauspielartigen Wesen eher Leiden vor, nur um von den anderen bemitleidet zu werden.

Der Hysteriker gleicht einem Kinde — sagt Dr. Weißl, unter Anspielung auf Therese Neumann — das weint, wenn es nicht genug beachtet wird; das gehätschelt und belobt und bemitleidet sein will

— „Mama, komm, Hund hat mich in den Finger gebissen", worauf die Mama sagen muß: „Armes, armes Kind!" auch wenn es gar keinen Hund im Zimmer gibt ... Und den schwersten Rückfall in dieses lebensunfähige, egozentrische, egoistische Kindesalter, das sein „Ich" unbarmherzig in den Vordergrund schiebt, verkörpert die Hysterische, der Hysterische."[3]

Die charakterologisch wichtigste Eigentümlichkeit des hysterischen Gefühlslebens ist in der scharfen Betonung des eigenen Ichs zu sehen. Ziehen spricht von einer egoistischen Richtung aller Gefühle. Die Wirkung sachlicher Gründe ist schwach, das Ich allem Erleben der ruhende Pol. Daher fällt dem hysterischen Charakter eine unpersönliche Anteilnahme an dem Geschicke anderer außerordentlich schwer. Das mangelnde Verständnis für die Lage seiner Mitmenschen führt daher nur zu oft zu einem gesellschaftsschädlichen Verhalten.[4]

Gerade das Entgegengesetzte bemerken wir an Therese Neumann; ihre tätige Liebe steigert sich bei ihr bis zur Selbstvergessenheit.

„Ich habe an Therese überhaupt wenig Affekt bemerkt — schreibt Witt; — selbst bei den Dingen, welche sie persönlich am allernächsten und lebhaftesten berühren müssen, konnte sie sprechen, wie wenn von einem Fremden die Rede wäre."

Der Vergötterung des eigenen Ichs stellt sie Selbstvergessenheit und Ausschaltung des Ichs entgegen.

Ein schönes Bild von ihrem Seelenzustand gibt uns die Mallersdorfer Krankenschwester, die öfters nach Konnersreuth kam; sie erzählt: „Die Resl hatte selbst vielleicht mehr auszustehen als jeder andere, war aber stets voll Mitleid mit allem fremden Elend. Sie selbst war niemals traurig oder niedergeschlagen, nicht ein einziges Mal habe ich sie kleinmütig und verzagt, nie auch nur mit einer Anwandlung von Mißmut angetroffen. Sie war vielmehr stets fröhlich und guter Dinge. Daß ich von ihr selbst gesprochen hätte, hat sie niemals dulden wollen. Für sich wollte sie kein Mitleid; wenn sie mich in ihrem Mitleid dauerte, und ich fing an: ‚Aber Resl, du mußt viel leiden', unterbrach sie mich gewöhnlich gleich und sagte: ‚Reden Sie doch kein solches Zeug daher!' Dies war die einzige Gelegenheit, wo sie fast unwillig hätte werden können."

Dieser Bericht beleuchtet Theresens innerstes Seelenbild und ihre Seelenentwicklung während des jahrelangen Leidens, wo ihr eigenes Ich, gleichsam sich selbst abgestorben, von der Bildfläche verschwindet.

*

2. Das innere Leben

Ich betrete jetzt einen schwierigen Weg, wenn ich mich mit dem inneren Leben Theresens befassen will. Ich betone jedoch gleich von vornhinein, daß ich weit davon entfernt bin, Therese als ein Vorbild der Vollkommenheit, als Heilige hinzustellen; sie hat ihre Unvollkommenheiten und Schwächen. Es kommt hier darauf an zu erforschen, ob sich in ihr die Hauptrichtungen derjenigen Tugenden nachweisen lassen, die den Bestand der großen außerordentlichen Gnaden gewissermaßen rechtfertigen. Denen, die Therese Neumann als vollkommen ansehen wollen, sowie auch denen, die schmälen, wenn sie an ihr eine Unvollkommenheit entdecken, will ich Antwort und Rede stehen.

Es wäre verfehlt zu glauben, daß den von Gott begnadeten Seelen keine Fehler und Unvollkommenheiten anhaften dürften. Ueber diese Ueberstrenge spricht sich die hl. Theresia mit feiner Ironie aus, indem sie solchen strengen Tugendrichter seines Irrtums zu überführen sucht. „Man wird — sagt sie — nicht binnen kurzer Zeit vollkommen. Man erlangt Vollkommenheit nur allmählich und nach längerer Zeit; und da wollen die Menschen, daß eine Person, die erst den Weg der Vollkommenheit betreten hat, sich sofort von allen Fehlern losmache. Aus weitester Ferne sogar entdecken und tadeln sie selbst die geringsten Fehler, die dieser Person selbst entgehen, und die vielleicht in ihr eine Tugend bedeuten; aber da bei diesen strengen Sittenrichtern selbst ein ähnliches Vergehen immer gleichbedeutend mit Schuld ist, so beurteilen sie auch andere auf gleiche Weise. Wahrlich, wenn man diese Richter sprechen hört, so glaubt man, daß der, der nach Vollkommenheit strebt, weder essen noch schlafen, ja nicht einmal atmen dürfe; diese Anfänger haben kaum zu gehen angefangen und schon verlangt man von ihnen, daß sie fliegen.“[5]

„Diese Heiligen wenden sich sogar gegen die Seelenführer der begnadeten Personen, indem sie ihnen entgegenhalten, sie wären der Meinung, daß diejenigen, die von Gott außerordentliche Gnaden empfangen, schon Engel sein müßten; und man nehme keine Rücksicht darauf, daß das unmöglich sei, da wir mit unserem Körper doch ein irdisches Dasein führen.“[5]

Als Beispiel führe ich eine Stigmatisierte an, und zwar Katharina Emmerich, die ein heiligmäßiges Leben führte, aber doch nicht frei von Unvollkommenheiten war. Ihre Oberin, Franziska Hackerbram, äußert sich folgendermaßen über sie: „Sie war im Umgange immer

sehr verträglich und dienstfertig; aber sie war gerne ein wenig ästimiert, wenigstens war sie sehr empfindlich darüber, wenn sie glaubte, daß man sie nicht genug ästimierte, und wenn ihr etwas zuwider geschah, so wehrte sie sich auch tüchtig. Aber sie gab auch gleich nach, wenn ihr wieder ein gutes Wort gegeben wurde."

„Ich habe wohl gehört, daß sie im Anfange ihres geistigen Lebens Bußgürtel soll getragen haben; aber ich habe selbst an ihr keine besondere Neigung zur Abtötung bemerkt."

„Sie war in ihren Krankheiten recht geduldig und gut gegen jene, die ihr aufwarteten. Aber sie hat sich wohl (nicht gegen mich, sondern gegen andere) beschwert, daß für sie im Krankenbette nicht so gut gesorgt würde, wie für andere."

„Sie ließ sich in solchen Fällen wohl dünken, daß sie es empfand, wenn sie sich für beleidigt hielt, und wehrte sich auch, aber sie war bald wieder versöhnt."[6]

Auch Therese Neumann hat ihre Fehler und Unvollkommenheiten. Sie selbst klagt sich an, „jach" zu sein. Ihre heißblütige Gemütsart läßt sie nicht selten heftig aufbrausen und gewaltsam auflodern. Ich habe sie beobachtet, ohne daß sie es bemerkte, wie sie einmal einer Person, gegen die sie wegen ihrer sittlichen Minderwertigkeit Abneigung verspürte, zwar nicht in Worten, doch in dem Tonfall widerwillig antwortete. Gleich aber ertappte sie sich selbst über dieser Unvollkommenheit, und sie suchte den ersten schlechten Eindruck, den sie hervorgerufen, zu verwischen.

Man muß aber gewissenhaft nachforschen, wie sich die Licht- und Schattenseiten bei Therese verteilen, man muß wohl zu unterscheiden wissen zwischen einer Unvollkommenheit, die an der Oberfläche der Seele sich einfindet und der inneren Hauptrichtung des Herzens; in zweifelhaften Fällen, ob Fehler oder Tugend vorliegt, muß man immer erwägen und sich fragen, was wohl die Triebfeder in der zu beobachteten Seele gewesen sein könnte. Ebenso wenig wie man aus einem Buche Einzelheiten herausnehmen darf, so darf man auch hier nicht Einzelfälle herausschälen, ohne dabei Rücksicht auf das Ganze nehmen zu müssen, noch ist es gestattet, von diesem Einzelfalle Urteile auf das Ganze zu fällen.

Das sind im großen und ganzen die notwendigen Leitlinien bei dieser äußerst mühseligen Untersuchung, die um so schwieriger ist, da Therese sich im Elternhause befindet. Die Art, wie sich ihr inneres Leben nach außen kundgibt, ist deshalb eine andere, als wenn sie z. B. unter Klosterregel lebte. Evangelischer Gehorsam und klösterliche Demut haben ganz andere Sondermerkmale, als die in der Welt

ausgeübten Tugenden. Deshalb vermißt der Untersuchende gewissermaßen die fertigen Formen für die Beurteilung der Tugenden wie der Fehler, und er ist in jedem bestimmten Fall auf sein eigenes Nachsuchen angewiesen. Wie häufen sich hier die Schwierigkeiten bei der Untersuchung! Wie schwer fällt es, das Kleine von dem Großen zu unterscheiden, bei der Beobachtung das Ganze als solches im Auge zu halten und den Hauptinhalt von den Begleiterscheinungen gut zu sondern. Und ist man dabei auch immer sicher, daß man alle Vollkommenheiten und alle Unvollkommenheiten der untersuchten Person kennt? Aber inmitten dieser Schwierigkeiten gibt es doch ein Mittel, das richtige Klärung schafft. Man muß vor allem in der zu untersuchenden Person gewisse Seelenrichtungen festhalten, die der Liebe zu Gott und dem Einflusse des Heiligen Geistes in der Seele entsprießen und ihr festen, zuverlässigen Grund geben.

*

Der Probierstein des wahren inneren Lebens ist immer der Gleichklang und die Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes. Die im Evangelium berichteten Worte Christi über die Befolgung des göttlichen Willens bleiben für alle Zeiten der Maßstab der christlichen Frömmigkeit und Mystik. Und diese Worte lauten: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der, der den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist." Also nicht aufwallende, schnell verwehende Gefühle, sondern der Wille, und zwar jener Wille, der mit dem göttlichen Willen im Einklang steht, jener nur entscheidet über den gesunden Stand des Innenlebens.

Mit diesem Gradmesser müssen wir die inneren Vorgänge bei Therese Neumann messen. Wir stoßen in ihrem Seelengeschick auf eine wahre Andacht zum göttlichen Willen, auf ein glühendes Verlangen, sich diesem Willen zu unterwerfen. Diesem göttlichen Willen Genüge zu leisten, das ist ihr Losungswort, das ihr ganzes Leben durchtönt und im engen Zusammenschluß mit dem opferschweren Marterkreuz, das auf ihren Schultern lastet, zusammenstimmt.

Therese hat uns ihr eigenes Seelenbild auf das trefflichste hingeworfen, unbewußt zwar, in kurzen Strichen; in einem Worte nur, in einem Ausruf tut sich ihre Seele auf, und dieser flüchtige Entwurf kann den eingehendsten Lebensbeschreibungen kühn an die Seite treten; nach vier Jahren des furchtbarsten Jammers und Leidens nämlich wird Therese in einer Vision befragt, was sie wünsche, weiter krank zu bleiben oder zu genesen und gesund und stark zu werden. Wenn man Seelenärzte befragte, was Therese wohl geant-

wortet habe, so würden die einen gewiß behaupten, sie wollte krank bleiben, und die anderen, sie möchte genesen. Für einen Menschen, der nur an der Betätigung seines eigenen Willens hängt, gibt es nur eine Entscheidung zwischen diesem „Entweder — Oder". Therese aber wählt nicht das „Entweder", auch entschließt sie sich nicht für das „Oder". Für den Menschen des Glaubens führt nur ein Weg aus diesem Zwiespalt. Mag auch sein niederer Wille noch so heftig nach Genesung lechzen, sein höherer Wille schwingt sich doch hinauf in höhere Schichten, wo er sich selbst ganz auflöst, nichts für sich wählt, weder Gesundheit noch Krankheit, und wo er nur den einen Wunsch kennt, nämlich dem Willen Gottes dienstbar zu sein. Dieses Sichselbst-aufgeben, wo der Mensch in den höchsten Gefilden seines Seelenlebens, trotz seiner Wünsche keine Wünsche mehr hat und von dem einzigen Verlangen beseelt ist, den Willen Gottes in sich auswirken zu lassen, bleibt für alle, die das Verhältnis der Seele zu Gott nicht zu würdigen wissen, ein ewig unlösbares Rätsel. Aber aus demselben Grunde bleibt es auch für diese Menschen ein Rätsel, wie eine solche Seele, die aus freien Stücken auf das Teuerste, was der Mensch besitzt, auf seinen freien Willen, Verzicht leisten kann. Doch das eine müssen auch diese Menschen anerkennen, daß nämlich der Mensch im entscheidenden Lebenszeitpunkt nicht das Wort „ich will" auf die Waagschale seiner Wünsche legt, daß er vielmehr auf dem ganz entgegengesetzten Pol des Seelenlebens sich befindet, nicht dort, wo nur das Wort „ich will" in der Seele thront.

Aehnlich verhielte es sich, wenn im Kriege der Befehlshaber einen tapferen, in vielen Treffen bewährten, mit Wunden bedeckten Soldaten fragte, was er sich jetzt wünsche, zu den Ergänzungsmannschaften überzugehen oder nochmals vor den Feind, ins Feuer; der heldenmütige, wackere Vaterlandsverteidiger aber antwortete: „Ganz nach Befehl! Ich habe keinen anderen Willen als nur den, den Befehlen meines Feldherrn zu gehorchen."

Nicht wahr! Das ist das schönste Opfer, das ein Mensch zu bringen vermag, denn es ist die Darbringung des Teuersten im Menschen, es ist das Opfer seines eigenen Willens. Nur ein beschränkter Geist könnte diesen opferfreudigen Aufschwung der Liebe mißverstehen; nur ein solcher Geist könnte mißverstehen, daß zu einer solchen Heldentat der stärkste, entschiedenste Wille nötig ist.

Nichts für sich zu wünschen, das war die goldene Richtschnur des hl. Franz von Sales, und diesen Grundsatz erhob der hl. Ignatius von Loyola zum Hochziel der Vollkommenheit, und er nennt diese Vollkommenheit in seinen Exerzitien heilige Gleichgültigkeit.

Doch ich habe dem Leser noch die Antwort vorenthalten, die Therese Neumann auf die ihr während der Vision gestellte Frage gegeben hat. Kurz und einfach lautete ihre Antwort: „Mir ist alles recht, gesund zu werden, krank zu bleiben oder zu sterben, was der liebe Gott will.“ Diese Antwort ist die herrlichste Frucht ihres vierjährigen furchtbaren Leidens und der in diesem Leiden wirkenden Gnade Gottes. Durch diese Antwort wird sie Siegerin über ihren eigenen niederen Willen, der sich gewaltig nach Gesundheit und tätigem Leben sehnt. Diese Antwort gestattet uns einen Einblick in die tiefsten Regungen und Stimmungen ihrer Seele, ja, sie läßt uns den Grund ihrer Seele selbst erfassen und ist so bezeichnend für ihr inneres Seelenleben, daß jeder Forscher und Kritiker, der diese Antwort übersieht, im Dunkeln tappt und bei den vielen Fragen über Selbsteinflüsterung, die so oft bei derartigen Zuständen auftauchen, auf falscher Fährte sich befindet. Er ist dann bloß auf seine eigene Einbildungskraft angewiesen und kann deshalb nur eine Geschichtsdichtung, aber keine Seelengeschichte schreiben.

Man darf jedoch nicht annehmen, daß dieses Opfer ihr leicht kam. Zu Anfang, als das furchtbare Leiden über sie einbrach, und wie ein jäh aufzuckender Blitzstrahl ihren jungen Körper durchrüttelte, und wie ein wütendes Unwetter heranbrauste, um ihre Hoffnungen und Pläne zuschanden zu machen, damals dachte sie nicht an den Willen Gottes. Damals, als die furchtbare Krankheit ihre ersten Angriffe gegen sie richtete, hatte sie nur den einen Wunsch, sich den zermalmenden Armen dieser Krankheit zu entwinden. Es ärgern sie die Aerzte, die geheimnisvoll ihre Krankheit umschreiben, es empören sie die Aerzte, wenn sie ihr keine schnelle Aussicht auf Genesung geben können. In ihrem Unmut geht sie sogar so weit, die Aerzte zu schelten und zu schmälen. Gegen alles, was unheil- und bedeutungsvoll ihren Lebensweg durchquert, lehnt sie sich auf, wütet und eifert sie, aber ihr Unmut gilt der aussichtslosen Abwehr der Krankheit, die ihre gehegten Lebenshoffnungen zertrümmern will.

Doch die unerbittliche Krankheit hohnlacht des widerspenstigen Opfers. Allmählich, aber unbeugsam nimmt sie Besitz von seinen Lebenskräften, Spanne um Spanne, und sie verwandelt dieses von Gesundheit strotzende Menschenkind in ein wahres Schattenbild. Die Krankheit muß den Sieg davontragen, dessen ist sich Therese bewußt. Wie groß die Seelenqual war, die sie damals erlebte, davon zeugen ihre Worte, die ich noch heute voll Mitregung wiederhole. Als sie mir nämlich ihre Herzeleid klagte, daß ihre Hoffnungen und

Pläne zertrümmert seien, fügte sie hinzu: „Um sich einen Begriff davon machen zu können, was ich durchgemacht habe, muß man sich darüber klar werden, wie man sich mit 20 Jahren zum Leben und zu des Lebens Freuden hingerissen fühlt. Nach und nach entschwinden die Zukunftsträume, einer nach dem anderen, wie erlöschende Lampen, bis sie schließlich alle dahin sind." Bemächtigte sich jetzt ihrer Seele stummer Verzicht? Nein, diese Krankheit war eine besondere Gnade Gottes, das Vorwort zu weiteren Plänen und Ankündigungen, die Therese noch nicht kannte und noch nicht ahnte. Im Verein mit der vernichtenden, fortschreitenden Krankheit arbeitete in ihrer Seele die belebende göttliche Gnade. Und diese Gnade spendet ihrer Seele Kraft und Stärke und reißt die in ihren irdischen Lebenshoffnungen getäuschte Seele empor zu der Losung: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden! Und Therese sieht diese Ergebung in den Willen Gottes nicht in den mystischen Aufwallungen der Seele, sie versteht diesen Gehorsam ohne weiteres auf christliche Weise als ein Geheiß ihres Gewissens; sie fügt sich in den Willen Gottes, denn das ist Christenpflicht — und sich diesem Willen zu widersetzen wäre sündhaft. Das war, wie sie mir erklärte, ihr Leitsatz, auf dem sie, wie auf einem Grundbau, ihr ganzes Innenleben aufführte. Also nichts von Mystik, nichts von außerordentlichen Aufstiegen der Seele; auf das Gewissen, auf das Vorgefühl ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und auf den Abscheu vor der Sünde stützt sich ihre innere Arbeit.

Aber wo blieb ihre aufrührerische Natur? Erstickte sie deren Stimme, machte sie sie vollends unschädlich? Nein, sie erzählte mir, wie die langen Jahre ihrer Krankheit in ihr keineswegs das Gefühl der Auflehnung, das immer so mächtig tobte, erstickten. Davon zeugen ihre Tränen, die in Verborgenheit vor den Menschen flossen, die sie aber um so reichlicher vor ihrem Gott ausweinte. Aber ungeachtet dieser sich auflehnenden Naturstimme, die ungehemmt gegen diesen Schmerz sich aufbäumt, wehrt sich Therese gegen diesen immerwährenden Einspruch ihres Herzens gegen das ihr auferlegte Kreuz; sie unterstellt ihren Willen so ganz dem göttlichen, daß sie aller Wünsche bar wird; alles nur wünscht sie in Gott und für Gott. In dieser Vereinigung ihres Willens mit dem göttlichen gelangt sie zum Hochziel. Das ist ein Beweis für die höchste Kraftanstrengung der Seele und damit der Beweis einer heldenhaften Tat, es ist aber auch die unbestrittene Bestätigung und der untrügliche Wertmesser der Liebe zu Gott. Dasselbe zu wollen, dasselbe nicht zu wollen — das ist das Wesen wahrhafter Liebe.

Therese wird gesund, aber ihre Gesundheit erkauft sie mit einem neuen Opfer, mit einem noch schwereren, als die früheren es waren. Das hat ihr die Stimme in den Visionen angekündigt. Aber damals wußte sie noch nicht, worin diese Opfer bestehen. Und wiederum wendet sich die Stimme ihrer Natur und ihr ganzes Ich in einem Widerspruch gegen die neue Lebensaufgabe, denn von einer anderen Laufbahn hat sie geträumt, von einem Wege, der ihrer tätigen Willenskraft und ihrem Herzenswunsche zusagte, sie wollte nämlich Missionsschwester werden. Obwohl sie die Bedeutung der Stigmatisation noch nicht kannte, ahnte sie ganz unwillkürlich, daß etwas in ihr vorgehe, das sie von dem geträumten Beruf trenne. Diese ersten Wundmale vereiteln ihren Herzenswunsch, sie leiten sie hin zu etwas Außergewöhnlichem, während ihr doch in ihrem bisherigen schlichten Verhältnis zu Gott der gewöhnliche, natürliche Weg zusagte. Wir kennen den Aufschrei ihrer Weigerung und Verwahrung, der beim Anblick der ersten Stigmen ihrer Brust entfährt: „Das brauche ich ja nicht, das hat die hl. Theresia vom Kinde Jesu auch nicht gehabt." Die Ergänzung zu diesem Ausruf findet sich in ihrer Antwort, die sie gab, als man sie um die Seelenstimmung nach dem Auftreten der Wundmale befragte: „Ja — sagte sie —, zuerst da war es schwer, mich darein zu finden, daß mir das Leiden alle meine Wünsche zerstörte, ich wollte gern als Schwester in die Mission gehen."

Einer, der Konnersreuth und Therese Neumann sehr nahe steht, vertraute mir an, wie er sich oft die Frage gestellt, worin eigentlich die geistige Kraft Therese Neumanns bestehe, und wie er nach langer und vielseitiger Beobachtung zu dem Schlusse gekommen sei, daß die eigentliche Quelle ihrer Tugendstärke und ihres tiefen inneren Lebens in ihrer Unterwerfung unter den Willen Gottes zu suchen sei: Nichts dem Heiland abzuschlagen. Sie spricht immer zum Heiland: „Du weißt, was ich will; gibst Du es mir, so bin ich froh, gibst Du es mir nicht, so bin ich auch zufrieden und voller Freude."

*

Ihr Geist. — Wie ihr Wille nur auf das eine, auf die Erfüllung des göttlichen Willens gerichtet ist, so ist auch ihr Sinnen und Denken und ihr Verstand, kurz ihr Geist, diesem einen nur zugekehrt.

Aber bei weitem leichter ist eine solche Zusammenziehung der Gedanken auf eine Idee, als die Vereinigung des inneren Lebens aus einem Mittelpunkt. Wenn uns Lemaître den Charakter Verlottes schildert, erklärt er uns das Geheimnis seines anstelligen Geistes; er sagt von ihm, daß er nur eine Idee hatte, auf die er alles hinleitete

und von der er alles ableitete. In dieser Zusammenfassung seiner Anlagen wurzelte seine Kraft, die große Macht des Kraftgeistes Verlottes, wie Lemaître sich ausdrückt.

Was mir an Therese auffällt, ist die Schlichtheit ihrer Seele, vermöge deren, unter dem Einfluß der Gnade, alles darin vereinigt wird und alles von dieser einen zusammengeschlossenen Idee seinen Ausgang nimmt.

Und was ist das für eine Idee? Therese schaut auf das Leben durch das Prisma der Vereinigung mit Gott in Christus und der Vereinigung mit Christus auf ewig. Diese tiefe, christlich-mystische Idee pflegt sie in eine Wendung zu fassen: Zum *Heiland* kommen! Auf dieser einen Wendung, auf dieser Satzung vielmehr fußt ihre ganze Lebensklugheit.

Ihr Leben, ihre Verbindungen, ihre Neigungen, alle Gaben Gottes, die übernatürlichen und natürlichen, — alles wägt sie nach diesem Grundsatze ab. Und zwar fragt sie sich in jeder Lebenslage, ob dieses oder jenes sie Gott näher bringe oder nicht. Und nach dieser lebenskräftigen, christlichen Vorschrift ordnet sie mit bewundernswerter Geradheit alle geistigen und mystischen Schwierigkeiten. Jede dieser Schwierigkeiten wird von ihr an demselben Urborn geläutert, aus dem sie lebensstärkende Erfrischung schöpft. Als Beispiel nehmen wir die Hungerfrage. So z. B. könnte es vielen scheinen, daß die Frage der Nahrungslosigkeit in Theresens Innenleben eine bedeutsame Rolle spiele, daß Therese auf das Fasten ausnehmend viel Gewicht lege und das Fasten höherhalte als das Nichtfasten. Die so glauben, befinden sich im Irrtum. „Ich lege weder Wert auf das Essen, noch auf das Nichtessen," sagte sie mir, „denn worauf kommt es eigentlich immer an? Doch nur, um zum Heiland zu kommen. Aber zum Heiland gelangt sowohl der, der fastet, wie auch der, der nicht fastet." Das heißt, das Fasten ist für sie etwas Gleichgültiges, und daher ruhen alle Vermutungen, beiläufig gesagt alle unbefangenen Auffassungen von einer angeblichen Einflüsterung in der Hungerfrage auf falscher psychologischer Voraussetzung.

Als ich ihr vorhielt, sie sei so berühmt, die ganze Welt spreche von ihr, da entgegnete sie lächelnd: „Das ist ja alles wertlos, die einen loben mich, die andern nennen mich eine Betrügerin. Aber ich mache mir nichts daraus, das alles bringt mich Gott doch nicht näher." Also ganz gleich, ob Ruhm oder Schande, das eine wie das andere wird von ihr als etwas Gleichgültiges bewertet, als etwas, was nicht unmittelbar zu Gott führt, was mithin für ihr eigentliches Lebensziel nicht von Belang ist. Aus demselben Grunde

verhält sie sich auch, wie übrigens aus den bisher angeführten Einzelheiten hervorgeht, gleichgültig gegen die Stigmatisation; wenn es von ihr abhinge, würde sie lieber den gewöhnlichen Durchschnittsweg wandeln, als diesen außergewöhnlichen Schickungsweg. Diese außergewöhnlichen Gnaden sind wiederum nicht ganz für sie gegeben, fallen also nicht in das Machtgebiet ihres Lebenszieles, das da lautet: Zum Heiland zu kommen! Sie erfüllt selbstverständlich den Willen Gottes, und unter diesem Gesichtspunkte genommen ist ihre Treue gegen diese Gnaden für sie verdienstvoll, aber genau betrachtet, bedeuten diese außergewöhnlichen Gaben, die die ganze Welt bewundert, in ihren Augen nichts, und sie verursachen ihr nichts weiter als Verantwortlichkeit.

Man könnte noch mehr der Beispiele heranziehen, aber die hier angeführten gestatten uns zur Genüge, in die Tiefen dieser Seele einzudringen und diese eigenartigen Erscheinungen zu betrachten. Inmitten der mannigfachsten, verworrensten Schwierigkeiten bewegt sich Therese dank diesem Sammelbegriff mit staunenswerter Sicherheit, Leichtigkeit und Natürlichkeit, denn unter der Fülle von Obliegenheiten besteht für sie nur diese eine: mit Christus zu sein und zu Christus zu kommen.

*

Gottesliebe. — Wiewohl die Richtschnur ihrer Liebe zu Gott immer ihr Wille ist, der ganz in den Willen Gottes untergeht, so kommt doch auch in dieser Seelenzergliederung das Herz zu Worte. In voller Bewunderung der Werke Gottes in der Natur, die sie mit besonderem Wohlgefallen betrachtet, erhebt sie sich zur Bewunderung des Schöpfers.

Die Tochter des Schneiders kleidet ihre Liebe zum Schöpfer der Natur in lieblich ungekünstelte Form. Einem, der in ihrer Liebe zu ihren Kanarienvögeln einen Schein von Unvollkommenheit sehen wollte, antwortete sie: „Mein Vater ist Schneider; wenn er ein Gewand gemacht hat und jemand zu ihm sagt: ‚Ein schönes Gewand, gut gemacht!‘ dann ist mein Vater froh darüber. So ist auch unser himmlischer Vater froh, wenn wir wohlgefällig und dankbar die Schönheit seiner Geschöpfe bewundern.“[7]

Läßt sich die gesamte Naturphilosophie in ihrer höchsten Entfaltung einfacher und tiefer erfassen? Nicht minder treuherzig, schön und tief sind die Worte, in denen sich ihre Liebe zu Gott widerspiegelt. „Mich freut alles, was vom lieben Gott kommt. Mich freuen alle Blümlein, die Vögel oder auch ein neues Leiden, denn

das macht Abwechslung, die größte Freude aber habe ich am lieben Heiland."

Aber ich will noch tiefer in die Untersuchung ihrer Liebe zu Gott eindringen, denn bei jeder psychologischen Scheidung ist es immer von der allerwichtigsten Bedeutung, den seelischen Anlaß ausfindig zu machen, der gleichsam das geistige Triebwerk des gesamten Innenlebens ist, und diese Triebkraft ist bei Therese die Liebe zu Gott, die sich in ihrer Andacht zum lieben Heiland bekundet. (Darüber werde ich noch später eingehend sprechen.)

Schon die hl. Theresia hat darauf hingewiesen, daß die höchsten mystischen Beschauungen nie von der Andacht zur Menschheit Christi losgeschält werden dürften. Diese Andacht hat bei Therese Neumann zwar das allgemein christliche Gepräge, doch in der geistigen Färbung und in der inneren Erfassung ihre besondere Eigenart. Sie ist ganz von der Liebe zu Christus ergriffen, sogar in Geringfügigkeiten macht sich dies bemerkbar. So zeigte mir die Oberin eines Klosters ein Zettelchen, das Aufzeichnungen von Therese enthielt und in stets wechselnden Wendungen denselben Grundton widerspielte, nämlich ihre Liebe zum Heiland. „Heiland," schrieb sie auf dies Zettelchen, „Dich sollen wir allein lieben, ich will Dich immer lieben." Und in dieser Weise häufen sich die kindlichen Liebesäußerungen. Dieses Zettelchen hatte folgende Geschichte. Die Oberin wollte Therese ein Geschenk mit einem Füllfederhalter machen, hatte sich aus einer Papierhandlung mehrere solcher Halter kommen lassen und ersuchte nun Therese, zu erproben, welcher Halter ihr am meisten zusage, woraufhin Therese in den Garten ging und eben auf diesem Zettelchen die Halter versuchte und dann den Zettel wegwarf. Eine Schwester fand das Zettelchen und brachte es der Oberin. Wie bezeichnend ist dies rührende Geschichtchen!

*

Die Liebe zum Heiland ist in der Tat das Kraftwerk ihres Innenlebens. Wie von einer Sammelstelle aus die Radiowellen, so fluten von ihrem Herzen aus die unsichtbaren Ströme der Liebe, die mit gewaltigem Aufdrang ihr inneres und äußeres Leben durchglühen. Sie nennt Christus nie anders als ihren Heiland. Man sollte meinen, daß der Name Christus, der an das allgemein menschliche Gut in dem fleischgewordenen Gottessohne erinnert, weniger geeignet scheine, eine Seele zu kindlicher Vertrautheit hinzureißen, als der Name Jesu. Und doch ist Therese mit dem Heiland so vertraut wie ein Kind. Die Zwiegespräche, die sie mit dem Heiland führt,

wenn sie im Zimmer allein zu sein glaubt, atmen einen derart kindlich-natürlichen Geist, daß man über diese vertrauliche Seelenzärtlichkeit fast lächeln könnte. Mitunter benimmt sie sich dem Heiland gegenüber wie ein verwöhntes Kind. Sie schrickt nicht einmal davor zurück, ihm kleine, kindliche Vorwürfe zu machen. Sie wartet z. B. in ihrem Schmerzenszimmer sehnlichst auf den Priester mit der heiligen Wegzehrung, der Priester ist aber unterwegs zu einem Kranken, eine Verspätung tritt ein, die für Therese äußerst schmerzhaft ist. „O Heiland! schau, schau! So hast Du mich vergebens so lange auf Dich warten lassen.“ Sie rechnet auch immer auf seine Hilfe: „Der Heiland wird helfen!“ Diese Trostesworte, die oft über ihre Lippen kommen, sind kein leeres Wortgeklingel, sondern einzig und allein der sprechendste Ausdruck ihres innigen Verhältnisses zum Heiland, das sich einerseits auf das Bewußtsein ihrer Schwäche und anderseits auf die helfende Liebe Christi stützt.

Ihre zärtliche, kindliche, vertrauende Liebe ist zugleich eine verlangende Liebe. Sie sehnt sich nach der Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland so über alles Maß, daß man sich kaum eine Vorstellung davon machen kann. Pater Umlaut, der bei Louise Lateau dem Grund ihres mystischen Hungers so peinlich genau nachgeforscht hat und schließlich, gewiß ohne hinreichenden Grund, ihre Sehnsucht als eine ungenügende ansah, würde gewiß bei Therese in dieser Hinsicht ganz anders urteilen.

Ich war Zeuge folgenden Vorganges: Während einer Freitagsekstase fühlte sie sich so schwach und zusammengebrochen, daß sie sterben zu müssen glaubte; die Todesanzeichen schienen sich bereits bei ihr einzustellen. „Aber würdest du wünschen“, fragt der Pfarrer, „allsogleich zu sterben?“ Auf ihrem schmerzgequälten Antlitz zeigt sich ein wahrhaft himmlisches Lächeln: „O, zum Heiland zu kommen!“ Der Tod bedeutet für sie Leben und Wonne. Ihre Liebe wird erst dem Tode die völlige Vereinigung mit ihrem Heilande verdanken und deshalb äußert sie sich nie anders über den Tod als in der erweiterten Wendung „zum Heiland zu kommen“.

Zärtliche, kindliche, vertrauende und sehnsüchtige Liebe ist aber eine starke Liebe. Therese ist stets bereit, tausendmal ihr Leben für den Heiland hinzugeben. Als einmal ein Herr, der Zeuge ihrer Ekstase war, das Zimmer verlassen hatte, hörte ich sie ausrufen: „Dummerle, er hatte sich in seiner Seele gefragt, ob der Heiland ist, weil es in Deutschland jetzt so schlecht geht. Er fragt, ob der Heiland ist, und ich wäre bereit, tausendmal das Leben für ihn zu

opfern." Nebenbei bemerkt, dieser Herr, ein höherer preußischer Beamter, hatte Konnersreuth 1931 während des großen inneren Notstandes in Deutschland besucht. Die Worte, die ihm galten, waren wohl mit einer Mischung von Schalkhaftigkeit, aber mit einer inneren Wärme und Ueberzeugung gesprochen, daß ihre ganze Seele in diesen Worten widertönte. Den Heiland anzuerkennen, daß er ist und für ihn das Leben zu lassen, verschmilzt in ihrer Seele zu demselben Begriff. Und durch ihr Leiden, das quälender und grausamer ist als der Tod, opfert sie ja tatsächlich sich und ihr Leben für den lieben Heiland hin. Nur der Wille des Heilandes hält sie aufrecht in ihrem Leiden, das sie mit größter Bereitwilligkeit trägt. Ich hörte sie öfters in ihrer Leidensekstase stöhnen und aufrufen: „Heiland, wie Du willst!" Ihr Leiden opfert sie ihm ausschließlich; sie leidet für die Seelen, um sie dem Heiland näherzubringen. Und wieder hörte ich sie während der Passionsekstase ausrufen: „Mein Heiland, für wen Du willst!" (Das heißt, ich opfere mein Leiden, für wen du willst.) Doch von ihrem Sühne- und Versöhnungsleiden später.

Sie sehnt sich nicht nach Leiden. Sie spricht nicht, wie die große hl. Theresia: „Leiden oder sterben", auch nicht wie ein anderer Heiliger: „Leiden und nicht sterben", sondern sie nimmt trotz allen Sträubens ihrer Natur dieses Leidenskreuz auf sich aus Liebe zu Christus und durch ihn und für ihn aus Liebe zu den Seelen.

Aber halt! Es könnte scheinen, daß sie aus dem Freudenkelche der Liebe nur allein zu trinken begehrt und eigennützig nur auf ihre eigene Freude bedacht ist! Doch nein, das ist nicht der Fall. Wie die hl. Theresia vom Kinde Jesu, so ist auch sie vor allem darauf bedacht, ihrem geliebten Heiland Freude zu bereiten, weil er, wie sie unzählige Male betont und wiederholt, so gut ist, und es dem Heiland Freude macht, wenn die Menschen ihn gern haben.

Ihren Posten in Konnersreuth erachtet sie als Apostelamt, um dem Heiland Seelen zuzuführen. Sie sagt ausdrücklich, daß sie den Beruf hat, so vieler Menschen Leiden und Sorgen anzuhören.[8]

Aber sie weiß, daß sie noch einen anderen Beruf hat, der mit ihrem Liebesapostolat auf engste verbunden ist; sie sagt: „Meine Mission ist das Leiden." Was für eine grausame Sendung! Sie faßt ihre Mission nur als das Ergebnis ihrer Liebe auf. Dieser Liebes- und Opferakt, den ich vorher erwähnt habe, in dem sie dem Heiland ihr Leiden zur Verfügung stellt, ist der Ausdruck dieses Seelenzustandes.

*

Das war ja auch die Losung der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Wie diese Heilige, so folgt auch Therese Neumann dem Wahlspruch, dem Heiland um jeden Preis Freude zu bereiten, besonders um den Preis eigenen Leidens. Und dieses innige Verhältnis zu Christus tritt bei Therese Neumann in häufigen Stoßseufzern und in ihrem ständigen Denken an den Heiland zutage, nicht nur während der Zeit des Gebetes, sondern auch während ihrer alltäglichen Beschäftigungen und Gespräche.

„Auch wenn ich mit Ihnen spreche, denke ich an den Heiland", sagte sie zu Dr. Gerlich. Weil sie den Heiland liebt, bewundert sie ihn. Ihre Bewunderung gipfelt in den Worten: „Der Heiland ist so gut!" Diese schlichte Wendung besagt sicherlich zu wenig, um die Bewunderung für die unendlichen Vollkommenheiten des allerheiligsten Herzens auszudrücken. Man kann doch weit mehr vom Heiland aussagen, als daß er so gut ist. Was aber dieses heißglühende Herz in diese Worte hineinlegt, besagt so maßlos viel, daß sich darüber nichts mehr sagen läßt. Während einer Passionsekstase hörte ich sie mit übersprudelnder Innigkeit aufjubeln: „O, was für einen guten Heiland wir haben!" Mich erheiterte die Zärtlichkeit und Gerührtheit dieser Worte, die so treuherzig und unverstellt klangen, wie wenn man sagte: Was für einen guten Pfarrer wir haben! „Und was würde mit uns, wenn wir den Heiland nicht hätten", unterbrach sie der Pfarrer. „O, da wäre es mir lieber, nicht zu sein", war ihre Antwort. Welch erhabene Tiefe liegt doch in diesen einfachen, unbefangenen Worten, und was für Begriffe und Gefühle verketten sich in ihrem Herzen mit dem Ausdruck: „Der Heiland ist so gut."

In inniger Anschmiegung an den Heiland betrachtet und beurteilt sie das Leben und die Lebenswerte. Sie kennt in ihrem tätigen Seelenleben keinen Rangunterschied zwischen den Großen dieser Welt und den Kleinen, zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Reichen und Armen, sie scheidet alle Menschen in zwei Gruppen: in die, die den Heiland lieben, und in die, die ihn verwerfen. In meiner Gegenwart redete sie einen höheren Würdenträger, einen Gesandten beim Heiligen Stuhle, an; er war geradezu ergriffen von der Schlichtheit, Natürlichkeit und Unbefangenheit, die sie ihm gegenüber zeigte, denn sie zeichnete ihn gar nicht aus, sondern behandelte ihn wie den einfachsten Mann aus dem Volke.

Ihre Liebe also offenbart sich, wie wir gesehen haben, nicht nur in Gefühlsausbrüchen. Therese opfert dem Geliebten ihr ganzes Wünschen und Wollen, und ihre Herzensbefriedigung findet ihre

Krönung und Vollendung erst in der Willensvereinigung mit dem Heiland. Gleich ihrer geistigen Führerin, der hl. Theresia vom Kinde Jesu, ist sie immer bemüht, dem Heiland Freude zu machen. Und aus diesem Liebesstreben entspringt der Geist ihres Apostelamtes, das ihr Herz und ihre Wünsche beseelt. Dieser Geist ist die sinngemäße Folge ihres Grundsatzes, dem Geliebten Freude zu machen. Aber ihre brennende Liebe wird dadurch nicht gestillt, daß sie in des Göttlichen Herzens Mitte ihr Plätzchen hat, sie will auch andere diesem Göttlichen Liebesherd zuführen, denn Christus hat für alle gelitten. Er hat an allen Seelen seine Freude, die sich ihm zuwenden oder für ihn leben wollen. Und Theresens einstiger heißer Wunsch, in die Mission zu gehen, wird hier Verwirklichung; dieser Wunsch erhält aus dem Urborn des Göttlichen Herzens einen neuen Aufschwung, er wird von der Liebe durchglüht. Therese liebt die Seelen, weil sie den Heiland liebt, und weil sie ihm Freude machen will, führt sie ihm die Seelen zu. „Wenn doch alle Menschen", seufzt sie, „den Heiland gern hätten, das wäre schön." Ihre eigenen Herzenswünsche und ihr brennendes Verlangen bekundet sie, wenn sie zu einem Schriftsteller sagte: „Dem Heiland muß man alle Menschen zuführen, damit sie ihn gern haben, da hat Er Seine Freude."

Doch wie kann Therese, in ihrem Leidenszimmer eingeschlossen, ihr Apostelamt betätigen? Ihre opferwillige Liebe macht sie erfinderisch, sie kann für die Seelen leiden, und aus diesem Grunde liebt sie ihren Leidensberuf, und aus diesem Grunde wünscht sie noch mehr, ja noch weit mehr zu leiden. Hier stoßen wir auf einen den Stigmatisierten eigenen Zug; merkwürdigerweise zeigt sich bei den Stigmatisierten eine bis auf die innersten Regungen der Seele sich erstreckende Familienähnlichkeit. Das Leben der wirklich Stigmatisierten ist eine Kette außergewöhnlich schwerer Körper- und Seelenleiden, es ist ein Leiden der Sühne. Bei mehreren bekannten Stigmatisierten stand die Aufgabe der Sühne im Vordergrund des Bewußtseins, so bei Ursula Benincasa, gest. 1618, bei der barmherzigen Schwester Marcellina Pauper, gest. 1702 zu Nevers, bei der Ordensfrau Josephine Kümi, gest. 1817 zu Schwyz. Dadurch, daß man den Lebensberuf Theresens mißversteht und nicht zugeben will, daß sie sich dieses Berufes wohl bewußt ist, kommt man ohne weiteres zu falschen Schlüssen. So ärgert sich z. B. einer, daß sie ihre Stigmen nur ausnahmsweise zeigt, ein anderer wieder, daß sie Gespräche mit den Besuchern führt, ein dritter, daß sie überhaupt Besucher empfängt. „Ach, sie hat mir beim Abschied nicht einmal ein „Grüß Gott" geboten", seufzt der eine, wobei er auch zugleich auf ihre

Unfreundlichkeit gegen die Fremden schließt. „Sie war im Gespräche mit mir sichtlich ungeduldig“, klagt der andere. „Sie mag mich nicht“, hört man einen Dritten sagen. Alles das ist wohl möglich, denn sie ist von Natur aus zur Ungeduld geneigt; sagt sie doch selbst von sich, daß sie sich während der Gespräche manchmal in die Finger beißen muß, um ihre Selbstbeherrschung und Ruhe zu behaupten. Wenn man im harten Kampfe mit sich selbst ist, dann ist es schon viel, wenn man seine Ruhe behauptet. Ich selbst habe, ohne von ihr gesehen zu werden, eine gewisse Ungeduld an ihr bemerkt, die sie einer Person gegenüber an den Tag legte, von der sie mir später sagte, sie nütze ihre Reise nach Konnersreuth zu selbstsüchtigen Zwecken aus; aber allsogleich beherrschte sie sich und begann in ruhigem und geduldigem Tone zu sprechen. Derartige Splitter und Späne, die in der Werkstätte des geistigen Kampfes aus körperlicher Erschöpfung, aus Unachtsamkeit oder aus irgend einem Versehen abfallen, werden sofort zur festen Fügung ihres Charakters ausgenutzt, den man sich vollendet und in den höheren, ja höchsten Schichten der Vollkommenheit schwebend vorgestellt hat, der aber jetzt durch eine Kleinigkeit absichtlich bloßgestellt, in völliger Verzerrung vorgeführt wird. Keiner dieser oberflächlichen Beurteiler dringt in ihr Inneres ein, ein jeder bleibt nur an der Oberfläche der Erscheinungen stehen, ohne für ihre eigentlichen seelischen Antriebe Verständnis zu haben, die in dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Gnaden, die sie zum Besten der Seelen empfangen hat, ihre Wurzeln haben.

„Ach! Diese Besuche! Wie schwer fallen sie mir“, sagte Therese Neumann, und sie fügte hinzu, als ich sie einmal in der Zeit, wo von der Kirchenbehörde die Besuche untersagt waren, besuchte: „Jetzt fühle ich mich erleichtert, weil ich keine Verantwortung trage“.

Wenn sie also ihre Wundmale zeigt, wenn sie Besuch empfängt, wenn sie mit den Besuchern Gespräche pflegt, erfüllt sie nur den Auftrag und die Vollmacht, die ihr die kleine hl. Theresia vom Kinde Jesu übertragen hat, nämlich für die Seelen zu arbeiten. Sind auch die damit verbundenen Besuche und Gespräche etwas Quälendes und Aufreibendes, so unterzieht sie sich dieser Pflicht doch mit der größten Gewissenhaftigkeit, und zwar aus dem Gefühle der auf ihr lastenden Verantwortlichkeit. Doch in noch höherem Maße als das Pflichtgefühl der Verantwortung ist es bei Therese die in Christus geheiligte Liebe zu den Seelen, die ihr vorschreibt, den Seelen mit aller Bereitwilligkeit zu dienen. Handelt es sich aber um etwas rein Persönliches, dann ist sie immer sehr zurückhaltend und unzugäng-

lich. Ich kenne einen hochgestellten Freund der Familie Neumann, der so manches aus dem Gnadenleben Theresens weiß, den Therese aber verpflichtet hat, nie etwas darüber zu verlautbaren, weder in Wort noch in Schrift. Ich selbst weiß aus Erfahrung, wie schwer es mir immer geworden, etwas über ihr Innenleben zu erfahren. Erst, nachdem sie nach mehrmaligem Zusammenkommen Vertrauen zu mir gefaßt hatte, eröffnete sie sich mir. Also nicht einem inneren Drange folgt sie, wenn sie in den von Gott erwiesenen Gnadenhort einen Einblick gewährt, sondern sie gehorcht dem inneren Triebe der drängenden Liebe.

*

Die Demut. — Ich komme jetzt zu dem allerwichtigsten Punkte in meiner psychologisch-moralischen Untersuchung über Therese Neumann, nämlich zur Prüfung ihrer Demut. Die Frage, ob Therese Neumann diese Tugend besitzt, ist wohl die Grundfrage ihres inneren Lebens; alle übernatürlichen Gnaden sind ja nur durch die Demut bedingt. Mystische Gnaden ohne Demut sind, was ihre Quelle anbelangt, immer verdächtig.

„Um über den Wert einer geistigen Münze zu entscheiden — sagt Gerson — ist es das erste und hauptsächlichste Zeichen, einerlei, was es auch sei, um dessen Beurteilung es sich handle, ob innere Erleuchtungen ..., ekstatische Liebe, Beschauung, Verzückungen, falls die Demut vorangeht, mitschreitet und nachfolgt, so könnt ihr dessen gewiß sein, daß dieses Werk von Gott stammt.“[9]

Bei der Prüfung der Demut kommt es nicht darauf an, ob sie Regungen von Eigenliebe zeigt oder nicht, denn menschliche Schwäche ist stets mit solchen Regungen gepaart, vielmehr handelt es sich hier um die Grundrichtung ihrer Seele. Diese Prüfung ist besonders wichtig, einerseits wegen der außerordentlichen Gnadengaben, deren sie teilhaftig geworden ist, und anderseits wegen des Aufsehens, das die Stigmatisierte zum Mittelpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit macht und Gelegenheit und Anlaß zum Hochmut geben könnte.

Ob eine Stigmatisierte in einem Dorfe oder in einem Kloster oder in der Einsamkeit lebt, bleibt sich gleich; das Aufsehen, das eine solche Person erregt, kann nicht aus der Welt geschafft werden. Die Wissenschaft, der Glaube und der Unglaube sind im höchsten Grade für die wahrlich herausfordernden Fragen der Stigmatisation eingenommen, alles ist einer Stigmatisierten eher möglich, als sich verbergen und der allgemeinen Aufmerksamkeit entfliehen zu wollen. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu, die keine äußeren Merkmale von

Heiligkeit besaß, konnte ihre Tugend sehr leicht unter dem Mantel der Alltäglichkeit verbergen; aber bei Stigmatisierten ist dies unmöglich, es müßte denn eine gänzliche Absperrung von der Welt und das ausdrückliche Verbot aller Besuche angeordnet werden. Aber auch in diesem Falle drängt sich die allgemeine Spannung auf die Bücher, Zeitschriften, Besprechungen usw. Ueber Konnersreuth besteht beispielsweise eine ganze Literatur, die an Büchern, Abhandlungen und Leitartikeln die Zahl Hundert weit überschritten hat; und der Religionskongreß, der 1931 tagte, befaßte sich hauptsächlich mit der Stigmatisierten von Konnersreuth. Aber auch wenn kein Mensch nach Konnersreuth käme, wenn auch kein Brief dort einliefe, und wenn der Pfarrer hart und gegen Therese unerträglich wäre, so fände sie trotz alledem noch viel Nährboden für ihre Eigenliebe in den zahllosen, ihr übermittelten Gnadengaben, so daß im Vergleich dazu auch das größte Aufsehen eine unbedeutende Zugabe bedeutete.

Man kann dies oft genug im Leben beobachten, bei Schriftstellern oder Denkern, wo solche Leute vor äußerem Aufsehen flüchten, sich dafür aber durch die innere Freude, die sie an ihrer Schöpfung und Gedankenwelt empfinden, reichlich belohnt wissen. So las ich neulich das Büchlein eines russischen Denkers, der den lauten Ruhm verschmähte, dafür aber durch den ihn berauschenden Gesang seines Talentes und durch das Wohlgefallen, das er an dieser Musik fand, und in der eigenen Selbstüberhebung und Selbstgefälligkeit reichlich entschädigt wurde. So z. B. hält er in diesem Buche eine Musterung ab über die größten russischen Schriftsteller und Denker, wie Tolstoj, Dostojewskij und viele andere; und bei einem jeden sagt er sich: „Dem bin ich an Begabung und Befähigung gleich und ebenbürtig." Wozu noch braucht dieser Mann um die Anerkennung der Außenwelt zu buhlen? Seine innere Welt läßt ihm alle Freuden des hohen Selbstbewußtseins zuteil werden.[10]

Und jetzt sei noch ein mir bekanntes, übereinstimmendes Beispiel aus der mystischen Welt erwähnt. Unvorhergesehenerweise wurden die Denkschriften einer vornehmen Frau veröffentlicht, von der man bis dahin nicht viel mehr wußte, als daß sie sich mit der Mystik befaßte und ein mystisches Leben führte. Diese Denkschriften brachten sonderbare Enthüllungen über die mystischen Erlebnisse dieser Frau, die in unbegreiflicher Selbstgefälligkeit ihre mystischen Geschehnisse mit denen der hl. Theresia verglich. Sie konnte leichten Herzens auf die öffentliche Bewunderung verzichten, sobald sie in ihrem Herzen an sich selbst so viel Nahrung für das Selbstgefallen fand.

Man könnte dergleichen Beispiele in Unmenge anführen. Sie zeigen alle, daß der Mensch nicht nur in dem äußeren Ruhm, sondern weit mehr noch in der inneren Bewunderung seiner selbst die reichlichste Quelle zum Speisen seiner Eigenliebe besitzt und mit sich herumträgt. Es nützt somit nicht viel, die äußere Ruhmesquelle zu verstopfen, wenn die innere offen bleibt. Und es nützt nichts, eine auserlesene, reich mit Gnaden ausgeschmückte Seele dadurch vor der Beeinflussung der Eigenliebe zu schützen, daß man ihr einzureden versucht, die erhaltenen Gnaden seien nicht groß. Denn kein Wort, keine Einrede vermag etwas gegen das innere Andrängen. Die Seele sieht ja, daß die von Gott verliehenen Gnaden wirklich ungewöhnlich sind. Erst, wenn die Seele zwischen dem eigenen Nichts und den ihr von Gott überkommenen Wohltaten gut zu scheiden beginnt, entrinnt sie den verhängnisvollen Gefahren der Eigenliebe, deren lockende Einflüsterungen der große Mystiker, der hl. Johannes vom Kreuz in seinem „Aufstieg zum Karmel" so eingehend behandelt hat.

Und hier in dieser Unterscheidung zwischen dem eigenen Nichts und der Gnade Gottes liegt eben der Kernpunkt der Demut, nicht aber in der äußeren Bekundung seiner Unwürdigkeit, die allzu oft nur durch äußeren Schein und falsche Vorspiegelung das Fehlen der wahren Demut zu ersetzen sucht.

Wenn wir nun untersuchen wollen, ob Therese dieses innere Bewußtsein von ihrer eigenen Nichtigkeit und von der Allmacht der göttlichen Gnade besitzt, so dürfen wir hierbei auf keinen Fall die Demut von der Liebe trennen. Es läßt sich nämlich gar nicht denken, daß eine Seele, die mit so vielen außerordentlichen Gnaden überhäuft ist, doch nicht dem eigenen Selbstgefallen zum Opfer fiele, wenn sie des allmächtigen Hortes der mystischen Liebe zu Christus entbehrte. Nur die mystische Liebe zu Christus kann das in der Seele wachgerufene Selbstgefallen und den unabwendbaren Trieb, die erhaltenen Gnadengeschenke auf den eigentlichen Urquell, auf den Gnadenspender selbst zurückzuleiten, hervorrufen. Nur durch die mystische Liebe erlangt die Seele unmittelbar das innere Verlangen und das Bedürfnis, sich selbst zugunsten des Geliebten von allem Selbstgefallen freizumachen. So haben nach der hl. Theresia die mystischen Zustände unmittelbaren Einfluß auf die Demut, die von der mystischen Liebe gesättigten Seelen nämlich verschmähen es, sich selbst zu suchen und verstohlen wiederzufinden in den erhaltenen Gnadengaben.

Aus diesem Grunde habe ich zuerst das mystische Verhältnis Therese Neumanns zu Christus einer Prüfung unterzogen, sodann erst mache ich mich an die Untersuchung ihrer Demut. Mein Leitsatz lautet: Da Therese Neumann von der mystischen Liebe zu Christus durchglüht ist, können wir vertrauensvoll ihre Demut untersuchen. Diese Bestimmung entspricht vollends der inneren Erfahrung Theresens und der von ihr gegebenen Bestimmung der Demut, die der Ausdruck dieser Erfahrung war.

Wir besitzen einen Ausspruch Theresens, der uns in die Quelle ihrer Demut einen Einblick tun läßt. Sie hat einmal gesagt: „Die Demut kommt aus Liebe!“ Es ist eine dieser tiefen und einfachen Aussagen, die uns immer von neuem vor die Frage stellen, woher denn dieses einfache Naturkind so viel Licht in den geistigen Dingen nehme. Es ist ja der große Kirchenlehrer, der hl. Franz von Sales, dessen Werke sie nie gelesen hat, der eben auf diese Weise den Charakter der Demut erfaßt hat: „Nicht von der Demut zur Liebe, sondern ich gehe von der Liebe zur Demut.“

„Das heilige Leben besteht nach Auffassung der Therese Neumann in der Demut und in der Liebe Gottes. Das ist eine wahrhaft christliche Lebensauffassung und Lebensweisheit. Es sind aber auch Perlen der christlichen Askese und Mystik, und in diesen Aussagen spiegelt sich die eigene Seele ab. Mit großer Freiheit des Geistes betrachtet die Seele diese Gnaden ohne Scheu, und sie denkt daran; das tiefe Bewußtsein ihrer eigenen Unwürdigkeit schützt sie gegen jede Gefahr der Eigenliebe, und ihre Liebe zu Gott läßt es nicht zu, daß die Seele aus falscher Demut nicht der großen Gnaden gedenke, welche die Liebe fortwährend durch die Pflicht der Dankbarkeit stärken und entflammen. „Denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist.“ Die Demut, die aus Liebe kommt, vereinigt auch nach außen das Bewußtsein ihrer eigenen Unwürdigkeit mit dem Willen, die Seelen durch die ihr verliehenen Gnaden gut zu bedienen. Denn die Liebe drängt die liebenden Seelen dazu, sich nur insofern mit sich selbst zu befassen, als der Geliebte durch ihre Nichtigkeit und ihr Nichts desto mehr erhoben und gelobt wird. Die Liebe zum Heiland verleitet diese Seelen im gewissen Sinne des Wortes dazu, ihre eigene Nichtigkeit zu lieben, eben deshalb, weil ihr Nichts zum Werkzeug der Liebe selbst wird. Und eben, weil solche Seelen die Gaben, die sie erhalten haben, so gut von ihrer Nichtigkeit zu trennen vermögen, sind sie fern davon, das ihnen vom Geliebten

reichlich Verliehene unter den Scheffel zu stellen, denn je größer die erteilten Gaben sind, desto größer ist auch das Lob des Geliebten. Dank dieser wunderbaren Verwandlung, die das Geheimnis der Liebe ist, kann man von sich reden und reden lassen, indem man dadurch einzig und allein nur an den Heiland denkt und über ihn spricht.

Wenn wir die Briefe des hl. Paulus lesen, so werden wir geradezu mit fortgerissen von dem Geiste seiner Demut, die auch bei ihm das Kind seines mystischen Verhältnisses zu Christus ist. Losschälung vom eigenen Ich ist der Kernpunkt der Demut, und diese Losschälung ist nur die sinngemäße Folge der innigen mystischen Verkettung mit Christus. Wer mit dem inneren Auge auf Christus schaut, dem werden die Schönheiten dieses allerheiligsten Herzens kund, zugleich aber lagert Schattendunkel auf den Herzen derer, die Christus betrachten, denn je mehr die Seele im Strahlenglanze dieses Herzens sich sonnt, desto nichtiger, desto armseliger kommt sie sich selbst vor. Die Worte des hl. Johannes (des Täufers) gelangen zur Verwirklichung: Es ist notwendig, daß Er in mir wachse, mein Ich aber im Glanze Seiner Herrlichkeit immer mehr und mehr schwinde, bis es ganz in das Bewußtsein seines Nichts versinkt. Das paulinische: „Ich bin nichts" wird zum Losungswort der Seele. Je mehr die Seele Christus liebt, desto mehr wird sie sich Ihm anvertrauen; Hand in Hand damit geht die Ueberzeugung von dem eigenen Unvermögen und von der eigenen Unzulänglichkeit im übernatürlichen Leben. Das Vertrauen zu Christus wird durch den Mißtrauensspruch gegen sich selbst geschürt. Zwei offenbar nach verschiedener Richtung hin fließende, doch aber einer gemeinsamen Quelle entspringende Ströme durchfluten die Seele, die Christum liebt. Die Demut wurzelt vor allem in dem Bewußtsein, daß man aus sich selbst nichts ist und in der Richtung der Gnade nichts durch eigene Kraft zu vollbringen vermag. Die Worte Christi an seine Jünger: „Ohne mich könnt ihr nichts!" werden zum Grundstein des Bewußtseins der demütigen Seele. „Ich bin nichts", sagt der heilige Paulus, wenn er sich selbst betrachtet; wenn er aber der großen, von ihm vollbrachten Werke gedenkt, dann bricht er in die Worte aus: „Nicht ich, sondern die Gnade Christi in mir."

Die dankbare Anerkennung der in der Seele wirkenden und für die Seele sichtbaren Gnaden Christi ist der Schild der wahren Demut. Die begnadete Seele ist fest überzeugt davon, daß sie begnadet ist. Nur die falsche Demut verkennt diesen wahren Reichtum in der

Seele, aus Furcht, sich selbst nicht erkennen zu können. In diesem Lichte betrachtet, verbindet die Demut die äußersten Gegensätze: das tiefe Bewußtsein eigener Nichtigkeit und die Ueberzeugung, Großes gewirkt zu haben. Die wahre Demut kann ruhig von ihren Gnaden sprechen, denn sie weiß, daß sie dadurch nicht sich, sondern Christus verherrlicht. Mit voller Zuversicht auf den in ihr herrschenden Christus, mit der Ueberzeugung, daß Er in der Seele wirkt und alles Gute in ihr schafft, kommt auch die innere Sicherheit in die Seele.

Ueber die eigentliche Quelle dieser außerordentlichen Seelenzustände gibt uns die hl. Theresia ungemein wertvolle Aufklärungen, die sie aus ihren eigenen inneren Erlebnissen herleitete. Danach sind Bedenken und Zweifel an der Echtheit dieser Zustände in den ersten Anfängen zulässig, ehe noch geistige Führerschaft und Seele die Quelle genau ausfindig gemacht haben, aus der diese Zustände herrühren. Wir wissen auch, wie Therese Neumann sogar gegen ihre Visionen der hl. Theresia vom Kinde Jesu nicht geringe Bedenken trug; sie sagte, sie wisse nicht, was sie davon halten solle, da die einen sie als Schwindlerin betrachteten, andere wieder entgegengesetzt über sie urteilten. Doch die hl. Theresia erachtet eine solche Seelenführerschaft, die nur den ständigen Zweifel nähre, es könnten diese außergewöhnlichen Zustände doch vom Satan stammen, geradezu für schädlich. Sie geht noch weiter und behauptet, die Seele besitze in den eigenen inneren Erlebnissen, in den eigenen Gründen der Ruhe und der Erfahrung, die sie aus den Früchten und Folgen dieser Zustände schöpft, den untrüglichsten Beweis ihrer himmlischen Herkunft.

Diese Erlebnisse sind in ihr so stark, daß sie auch keinen Augenblick an dem Ursprung und an dem Herkommen dieser Zustände zweifeln kann, auch dann nicht, wenn ihr jemand die Ueberzeugung aufdränge, diese Zustände seien ein Hinterhalt des Satans. Die hl. Theresia schreibt darüber:

„Die Sicherheit ist unerschütterlich. Die Seele hat eine solche Gewißheit darüber, daß diese Erscheinungen von Gott kommen, daß, wenn man ihr auch das Gegenteil sagte, sie nicht einmal den Gedanken fassen könnte, getäuscht zu sein. Wenn ihr der Beichtvater sagt, Gott habe vielleicht wegen ihrer Sünden zugelassen, daß sie vom bösen Feinde getäuscht werde, dann kann sie sich wohl am Anfang etwas betroffen fühlen. Wie aber bei einer Versuchung gegen den Glauben die Seele in sich erstarkt, je mehr sie angegriffen

wird, so erstarkt sie auch hier. Sie erkennt, daß der böse Feind ihr nicht den Nutzen verschaffen könnte, den sie aus diesen glücklichen Besuchen zieht. Soweit reicht dessen Einfluß nicht auf die Seelen. Er kann ihr auch einige Bilder vorgaukeln, aber diesen Bildern fehlt die Majestät sowie die gute Wirkung, die in den Erscheinungen, die von Gott kommen, sich vereint finden."[11]

Hören wir, wie wunderschön der selige Eymard das Bewußtsein der Sicherheit geschildert hat, das die Seele, auch abgesehen von diesen außergewöhnlichen Zuständen, an den göttlichen Einwirkungen empfindet: „Man muß auf den Heiligen Geist hören, gesammelt sein in seinem Tun. Dagegen könnte man einwenden, daß wir ja unfehlbar wären, wenn alle unsere übernatürlichen Gedanken vom Heiligen Geist kämen. Darauf erwidere ich: von Grund aus sind wir Lügner, d. h. wir sind fehlbar; aber wenn wir uns in der Gnade befinden, und wenn wir dem Lichte nachgehen, das der Heilige Geist in uns anzündet, ja, dann sind wir auf dem Pfade der Wahrheit, und zwar der göttlichen Wahrheit. Darum ist auch die in Gott gesammelte Seele immer in der Wahrheit, darum begeht auch der übernatürlich Erleuchtete keinen Fehltritt. Das darf er aber nicht sich selbst zuschreiben, das ist nicht sein Verdienst, diese Kenntnis stammt nicht aus ihm, sie stammt vom Heiligen Geist, der in ihm wohnt und ihn erleuchtet. Wenn wir sinnlich und gemein sind und in äußeren Dingen uns gefallen, dann können wir diese Sprache nicht verstehen, aber wenn wir schon so weit sind, die Stimme des Heiligen Geistes in uns zu vernehmen, dann werden wir diese Sprache leicht verstehen. Wie unterscheidet man gute Kost von schlechter? Indem man sie kostet. Ganz so ist es in der Gnade, und die Seele, die richtig urteilen will, muß nur die untrüglichen Wirkungen der Gnade in sich verspüren. Wenn die Seele den Gnadenweg geht, dann wird sie ihre Kraft begreifen, wie sie auch das Licht kennt, weil das Licht sie umgibt: das sind Dinge, die ich denen nicht darlegen und beweisen kann, die sie nicht erfahren haben."[12]

Wie einfach ist der Geist jener Demut, die aus der inneren Idee der mystischen Vereinigung der Seele mit Christus kommt. Schauen wir jetzt auf die Seele Theresens und fragen wir, wie es mit ihrer Demut steht. Was die außerordentlichen Gnaden anbelangt, so ist Therese überzeugt, daß sie von Gott stammen. Die Stimme in den Visionen hat ihr nicht nur vorhergesagt, daß ihr außergewöhnliche Gnaden zuteil werden, sie hat ihr auch die Eigenart dieser Gnaden angegeben, und die Wirklichkeit entspricht genau der in den Visionen gegebenen Ankündigung dieser übernatürlichen Gnaden. Ihr

Seelenführer, dem in allem zu gehorchen ihr die Stimme anbefohlen hat, befestigt sie in dem Bewußtsein, daß diese Gnaden wirklich von Gott kommen, und daß sie keineswegs das Opfer von Wahngebilden ist. Dazu kommt noch der innere Beweisgrund, der aus dem inneren Erlebnis geschöpft wird und immer untrüglich ist. Therese will nämlich in der Vollkommenheit vorwärtsschreiten, und sie wird in der Tat immer besser, also an den Früchten, die diese Gnadenfülle zeitigt, erkennt man die Quelle. Diesen Beweis hielt auch die große hl. Theresia ihren geistigen Führern entgegen, die an der Echtheit ihrer Visionen zweifelten.

Auch Therese Neumann weiß das, das hat ihr die Stimme in der Vision vorausgesagt, daß ihr diese in das allgemeine Apostelamt hineingreifenden Gnaden zum Besten der Seelen gegeben sind, und aus diesem Grunde darf sie nicht zugeben, daß das Werkzeug der göttlichen Vorsehung diese Gnaden verkenne, deshalb darf sie auch nicht gleichgültig zuschauen, wie Hindernisse böswillig sich auftürmen, die den Zweck haben, die außerordentlichen Gnaden und Vollkommenheiten dieses ungewöhnlichen Phänomens zu verwischen. Therese besitzt, wie aus vielen ihrer Aeußerungen hervorgeht, die Ueberzeugung von ihrem Unvermögen, eine Ueberzeugung, die mit Mißtrauen zu sich selbst verbunden ist; sie besitzt großes Vertrauen und große Zuversicht auf die in ihrer Seele wirkenden Gnaden, vor niemanden hat sie Furcht, nur vor sich selbst. Dabei erinnert sie an die Worte der Hl. Schrift, daß derjenige, der steht, zusehen solle, daß er nicht falle.

Als sie gefragt wurde, was sie von ihren Stigmatisationsgnaden halte, antwortete sie ohne Bedenken: „Aber diese Gnaden sind ja nicht für mich, sondern für die anderen; ich kann mich ja mit allen diesen Gnaden noch verdammen.“

Ein mit dem Hause Neumann befreundeter Priester erzählte mir, daß Therese, einmal von ihm befragt, wie das komme, daß sie eine so große Sehnsucht nach der heiligen Kommunion habe, antwortete: „Aber das kommt ja nicht von mir; das alles ist mir ja nur gegeben, es ist die Gnade, die in meiner Seele wirkt.“ Die Ueberzeugung von ihrem eigenen Unvermögen treibt sie dazu, alle um ein Gebet für sich zu bitten, und dies nicht aus landläufiger Gewohnheit, sondern aus dem innersten Bedürfnis ihrer Seele.

Ein Gespräch besonders, das ich mit Therese führte, beleuchtet ihr Inneres weit besser, als manche der wissenschaftlichen Abhandlungen. Es war die Rede von ihrer allfälligen wiederholten Erblindung und sie sagte, nachdrücklich mit den Händen fechtend: „Ja, gut!

Wenn der Heiland will, daß ich erblinde, so geschehe, wie Er will. Aber ich sage dem Heiland: Gut, Heiland, ich bin bereit, Deinen Willen zu erfüllen, aber halt, Heiland, Du mußt mir auch helfen." Sie sagte das mit einer Tonführung, in der unvergleichliche Einfalt und Natürlichkeit ihren Ausdruck fanden; als ob sie mit dem Heiland einen Kaufvertrag abschlösse, wobei sie als der eine Vertragsteil dem anderen die genaueste Einhaltung der Vertragsbedingung nachdrücklich ans Herz legte. Diese kindliche Vertrautheit mit dem Heiland enthüllte das Innerste ihres Bewußtseins, das nicht die außerordentlichen Gnaden, sondern auch Leiden und Kreuze nur auf den Heiland bezieht, und nur durch seine Kraft, die Erfüllung seines Willens zu vollziehen für möglich hält. Durch diese Kraft wagt sie sich an große Dinge heran, ohne diese Kraft fühlt sie sich schwach und unvermögend. Läßt sich diese ihre treuherzige Kindessprache nicht in die starken Worte des hl. Paulus umgießen, die denselben Geist und Sinn haben: Omnia possum in eo, qui me confortat.

Welch scheinbare Gegensätze durchziehen Theresens Inneres? Einerseits die Furcht vor sich selbst, anderseits die größte innere Sicherheit, daß Gott in ihr wirkt. Einerseits das Gefühl ihres eigenen Unvermögens, wo es gilt, den Willen Gottes zu erfüllen, anderseits auch der Wille, das Schwierigste zu vollbringen — durch die Kraft der Gnade. Einerseits traut sie sich nichts zu, sie zittert vor der Wucht der Gnaden, die ihr zuteil geworden sind, und sie fürchtet, daß sie durch eigene Schuld verdammt werde, und anderseits ist sie überzeugt, daß Konnersreuth von Gott zu einer Missionsstation für das Heil der Seelen bestimmt worden ist. Einerseits steigt sie bis in ihr Nichts hinab, und anderseits hat sie offene Augen für das Große, das in ihr und durch sie zustandegebracht wird.

Aber auch hier in dieser Bedeutung verschwindet ihr eigenes Ich, das in ihrem Bewußtsein großgezogen zu sein scheint. Wieder muß ich einer Unterredung gedenken, die ich mit Therese hatte, während deren ich, wie von ungefähr dazwischenwarf: „Denken Sie nur, daß ich Ihretwegen Gewissensbisse erleide!" „Wieso," fragte sie erstaunt. „Ja, ich habe meiner Lebensaufgabe beinahe drei Jahre geraubt, wozu ich nicht das Recht hatte, und zwar, um diese Zeit Konnersreuth und Therese Neumann zu opfern." Doch verbesserte sie allsogleich lächelnd: „Aber nicht Konnersreuth und Therese Neumann, sondern dem Heilande und den Seelen." Das, was hier scherzhafterweise so hingeworfen wurde, gibt die tiefe Philosophie der christlichen Demut so treu wieder. Die Demut ist nicht engherzig in der

Anerkennung der Gnaden, die Gott wirkt, im Gegenteil, je mehr sie sich selbst geringschätzt, desto mehr ist sie geneigt, die großen Gnaden und Pläne Gottes anzuerkennen und zu preisen.

Die kleinlichen Nörgler nehmen an dieser Form der Demut leicht Aergernis. Für sie gilt nur jene Demut als Tugend, die die Gnaden Gottes unter dem Scheffel verbirgt. Gewiß kann auch die Demut in dieser Richtung bestehen. Aber die Tadler, die an allem Anstoß nehmen, sollten auch derjenigen Demut ein Plätzchen in der Welt gönnen, die ihre Bestätigung in den Worten des Heilandes findet: Sic luceat lux vestra coram hominibus. Nicht Konnersreuth, nicht Therese Neumann, sondern der Heiland und die Seelen, das sind die wirklichen Kennworte des inneren Lebens Theresens, sie geben uns den Schlüssel zu ihrem Wirken nach außen hin. Man würde Therese schweres Unrecht antun, wenn man ihr Seelenapostelamt zu kleinlicher Eigenliebe herabwürdigte, man würde es auch mit der wissenschaftlichen Kritik nicht ernst nehmen, wenn man die Kraftquelle einer Seele nicht berücksichtigte und nach dem kleinlichen äußeren Maße alles berechnete und beurteilte.

*

Es gäbe also, so lautete die seltene Behauptung, zwei Therese Neumann, eine in ihrer Schwäche und Nichtigkeit, gleichgültig gegen Lob und Tadel. Diese Therese sieht nichts außer sich, weder Konnersreuth, noch die großen Taten, die dort vor sich gehen, sie hält sich selbst für das unwürdigste und elendeste Geschöpf. Und Ehre und Unrecht mißt sie mit dem steten Maße gesunder Askese und Mystik, wobei sie sich fragt, ob dieses oder jenes Gott näher bringt oder nicht. Was eine verneinende Antwort auf diese Frage gibt, das ist für sie eitel und nichtig. Ihre Gleichgültigkeit ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob sie gegen moralische Unbilden unempfindlich wäre. Keineswegs. Zart und tief ausgeprägt ist das Gefühl der Gerechtigkeit, das sie auch in selbem Maße für sich beansprucht. So verklagt sie einen Zeitungsberichterstatter, der sie verleumdete und ihre jungfräuliche Ehre antastete. Sie wird aber auch empfindlich, wenn ihr ihrer Ueberzeugung nach von kirchentreuer Seite Unrecht geschieht. So beklagte sie sich mir gegenüber über gewisse Vorwürfe, die man ihr machte: „Was bin ich denn schuld, wenn ich nichts esse, oder wenn ich Wundmale habe, dafür trage ich nicht die Verantwortung. Was will man eigentlich von mir?“

Und die andere Therese! Die steht in enger Verbindung mit den Erscheinungen, die ihr die hl. Theresia vom Kinde Jesu angekündet hat, und auf die sie wie auf das Zeichen ihrer Sendung

schaut. Wenn diese zweite Therese sich nur im Zusammenschluß mit ihrer Sendung wiederfindet, als das gefügige Werkzeug in der Hand Christi, dann ist sie durchaus nicht gleichgültig dagegen, wie man sich zu dieser Erscheinung einstellt. Sie verlangt keinen blinden Glauben daran, daß die Konnersreuther Geschehnisse wahr sind; sie weiß, daß Untersuchungen nötig sind, damit die Menschheit von der Wahrheit der Vorkommnisse in Konnersreuth überzeugt werde. Daher bat sie ihren Vater tränenden Auges, zu gestatten, daß sie untersucht werde, damals als das Konsistorium es zum ersten Male verlangte.

Mit Freuden willigte sie selber in die Untersuchung. Und den Professoren, die ihre Kenntnisse des Aramäischen prüften, stand sie bereitwillig Rede. Daher ließ sie sich auch von Dr. Witry aus Metz, einem Sachverständigen und Kenner der mystischen Disziplin, beobachten. Aus diesem Grunde hat sie auch für Nichtglaubende ein nachsichtiges Lächeln, große Rücksicht und Geduld. Ein vorzügliches Beispiel ihrer Geduldprobe gibt Dr. Gerlich, der mir erzählte, wie ein Andersgläubiger, der sich in Konnersreuth beliebt machen wollte und den frommen Katholiken spielte, wohl den Pfarrer täuschte, doch Therese nicht zu hintergehen vermochte. „Glaub ihm nicht, er glaubt ja nichts", rief sie dem Pfarrer zu. Doch geduldig ließ sie sich von diesem Gelehrten ausfragen; und was geschah? Sie führte ihn zum wahren Glauben hin. Allüberall, wo sie weder bösen Willen noch böse Absicht merkt, verlangt sie weder Glauben an die Geschehnisse, noch benimmt sie sich abstoßend gegen Andersgläubige; wo aber ihrer Ueberzeugung nach keine ehrliche Absicht in Bezug auf die Konnersreuther Vorgänge vorliegt, wird sie streng und hart, unerbittlich hart gegen Zweifler, wie auch gegen solche, die an diese Vorgänge glauben. Sie behandelt solche Leute mit Widerwillen; allgemein glaubte man, daß ihr Widerwille gegen Gelehrte und Forscher gerichtet sei, doch dem ist nicht so. Weil sich ihr diesbezügliches Verhalten am besten an Freunden und Glaubenden erweisen läßt, erbringe ich zwei Tatsachen aus meinen Beobachtungen. Einmal kam zu ihr ein Herr, der als einer der ergebensten Anhänger von Konnersreuth galt, der überall das Wunder von Konnersreuth verkündete. Ich wunderte mich nicht wenig, als ich bemerkte, daß etwas sie von diesem Menschen zurückstieß. Wie sie nun sah, daß ich diesem Menschen gegenüber freundlich war, warnte sie mich und sagte: „Dieser Mann sucht hier nur seinen Vorteil." Das wiederholte sie wörtlich bei einer anderen Gelegenheit mit einer anderen Person, die allüberall Konnersreuth verherrlichte. Auch hier erklärte sie mir

mit Nachdruck, daß diese Person nicht den ausschließlichen Ruhm Christi suche, sondern sich selbst. Hier haben wir den Schlüssel zu dem psychologischen Rätsel, warum sich Therese den Konnersreuther Besuchern in der Aufklärung über sich und Konnersreuth verschiedenartig anpaßt.

Auch diesbezüglich ist die hl. Theresia vom Kinde Jesu für Therese Neumann vorbildlich. Wenige Seelen haben sich so tief in das Bewußtsein des eigenen Nichts hineinversenkt, wie die heilige Theresia vom Kinde Jesu. Und doch wünscht diese Heilige nichts sehnlicher, als daß ihre, von ihr selbst auf Befehl ihrer Oberin geschriebene Lebensgeschichte möglichst bald im Druck erscheine und weiteste Verbreitung fände. Was für scheinbare Gegensätze: einerseits abgestorben für jedes Lob, für jeden Dünkel und Ehrgeiz, anderseits voll Sehnsucht, in der Welt bekannt zu werden und die Menschen mit den Denkschriften ihres Lebens beschäftigen zu wollen. Solche Widersprüche vermag nur die Liebe zu lösen.

Derjenige, der die Verknüpfung von Liebe und Demut mißversteht, sollte eigentlich an dem Benehmen der hl. Theresia vom Kinde Jesu Aergernis nehmen. Wieso? Anstatt die Gnaden und ihre eigenen Verdienste zu verbergen, will sie sie in die ganze Welt hinausposaunen. Wer daran Aergernis nimmt, der beachtet nur die äußere Schale der Tugend, ihr innerer Kern bleibt ihm verborgen. Er kann nicht begreifen, daß die hl. Theresia deshalb ebenso frei, mutig und offen über sich selbst spricht und andere sprechen läßt; weil sie so ganz sich selbst abgestorben ist und sich selbst so ganz in der Liebe Christi verloren hat, sieht sie in ihren Gnaden einzig nur den Geber der Gnaden. Indem sie der Welt diese Gnaden kundgibt oder kundzugeben bemüht ist, sucht sie nur mit Ausschaltung ihrer selbst die Herrlichkeit und den Ruhm des Gnadenspenders.

Papst Benedictus XIV., der diesem Thema, ob mit der Demut der Diener Gottes die Veröffentlichung ihrer Gnaden durch sie selbst vereinbar sei, viel Zeit und Mühe gewidmet hat, beantwortet diese Frage mit einem entschiedenen „Ja“: Die Worte derer, die über sich selbst sprechen, sind genau zu prüfen, ob sie Mäßigkeit und Bescheidenheit atmen, oder ob aus ihrem Zusammenhang gefolgert werden könne, daß der Sprechende gleichsam unwillig über sich und seine Angelegenheiten rede, oder ob alle seine Worte auf das eine Endziel hineilen, auf die Verherrlichung Gottes.[13]

Wenn aber die Sache weder gehaltlos noch hinfällig, sondern rühmlicher Hervorhebung wert ist, dann muß auch die Absicht des Sprechenden oder des Schreibenden untersucht werden, was der

heilige Gregorius in seiner Moral, 12. Kap. 31 (Col. 405, Bd. I), betont. Gleichwie es eine schwere Schuld ist, wenn sich der Mensch zuschreibt, was nicht ist, so ist es anderseits keine Schuld, wenn er demütig das Gute preist, das ist; daher kommt es, daß Gerechte wie Ungerechte ähnliche Worte im Munde führen, ihr Herz aber einander ganz unähnlich ist."[14]

In gedrängter Rückschau hätten wir also folgendes festzuhalten. Theresens Verstand ist der ausdrückliche Gegensatz zu dem hysterischen Schlag. Während bei dem Hysteriker die Herabminderung der höheren Seelenkräfte das eigenartige Merkmal ist, begegnen wir bei Therese Neumann einem Verstande, der durch hohen philosophischen Gehalt und durch Klarheit und Tiefe in Verwunderung setzt; während Vergeßlichkeit und Verlust des Gedächtnisses den Hysteriker allzuoft verhindern, die von ihm erzählten Erlebnisse sinngemäß zu ordnen und zu gruppieren, zeigt bei Therese Neumann die Verkettung zwischen den Grundideen und den kleinsten Einzelheiten unerbittliche Folgerichtigkeit, sogar in ihrem geistigen Leben; während das Empfindungsvermögen des Hysterikers seine Verstandeskräfte so stark beeinflußt, daß er wirkliches Erlebtes von Eingebildetem nicht zu unterscheiden vermag, gibt sich Therese auch über die für die Vorstellung schwierigsten Fälle, wie dies aus ihrem Verhalten in den Ekstasen und zu den Ekstasen erhellt, die genaueste und klarste Rechenschaft; hier zeigt sich keine Verworrenheit, vielmehr alles scheidende Klarheit. Während bei dem Hysteriker das Gefühlsleben über den Verstand frohlockt, während sein Gedankenleben wegen der überschwenglichen, unablässig wechselnden und miteinander in Widerstreit liegenden Gefühle übersprudelt und infolgedessen in Gedanken und Worten Unklarheiten, Ungenauigkeiten, Widersprüche und Unwahrheiten hervorruft, übernimmt bei Therese Neumann der klare Verstand die ausschließliche Führerschaft über das Gefühlsleben, in den natürlichen, wie in den übernatürlichen Vorgängen. Keine Unebenheit, kein Wechsel des Gefühls, kein unerwarteter Einbruch ist in ihrem geistigen Leben zu spüren; nichts vermag an dem zarten, aber fest geschlungenen Band auch nur zu rütteln. Das läßt sich bis in das mystische Leben hinein verfolgen, das wegen seiner geheimnisvollen Tiefen oft sogar dem geübtesten Verstande, mag er in Theologie und Philosophie noch so fest verankert sein, Klippen bereitet, an denen die Klarheit der Gedanken und der Auffassung zerschellt.

Der Hysteriker endlich ist von einer dauernd falschen Vorstellung beherrscht, die ihn von der wirklichen Welt losreißt, die ihn allen

äußeren Ereignissen und Geschehnissen absterben läßt, und die sein ganzes Seelenleben auf die überspannten Schwärmereien dieser falschen Vorstellung zusammendrängt. Der Hysteriker lebt in dieser Anschauung wie in einem ständigen Irrsinn, der alle kraftspendenden Seelenkräfte erbarmungslos aussaugt.

Wie das Seelenleben Therese Neumanns sich an solche falsche Vorstellung ganz und gar nicht anlehnen läßt, werden wir später sehen. In ihrem gewöhnlichen Zustande getraut sie sich nicht einmal an die Passionsbilder zu denken, wiewohl die Passionsbilder das ausgeprägteste Merkmal ihrer Ekstasen sind. Und dann soll man Therese Neumann nur einmal in ihrem täglichen Leben beobachten! Mit allen ihren Gedanken, mit ihrem unverfälschten Sinn, mit ihrem Mitgefühl für andere erfaßt sie jede Kleinigkeit des Alltagslebens so gut wie die größten Seelenbedürfnisse.

*

3. Persönliche Eindrücke

Zum Schluß dieses Teiles hätte ich noch meine persönlichen Eindrücke über den Lebenskreis und die Umwelt Therese Neumanns sowie über ihr Wesen zu verzeichnen.

Von Marienbad aus, von wo ich mich nach Konnersreuth aufmachte, ist dieser Ort mit dem Kraftfahrzeug in einer guten Stunde erreichbar. Der Weg ist ausgezeichnet und führt durch Wälder und Gebirge, die, voll Schönheit und Anmut, dem Reisenden entgegenwinken. Konnersreuth liegt an den letzten Ausläufern dieser Naturschönheiten, doch ist das Dorf selbst allzu zusammengedrängt und durch größere, meist einstöckige Häuser zusammengeschnürt, so daß der frische Hauch der Naturlandschaft hier nicht zur vollen Geltung kommt. Mitten im Dorfe bemerkst du keine Gärten und keine Bäume, verwaiste Blumen nur haben in den Fenstern der Häuser einen Zufluchtsort. Mitten zwischen den Häusern erhebt sich eine große alte Barockkirche, die mit einem ziemlich geräumigen, ummauerten Hof umgeben ist. Das ist das Dorf, wo seit 38 Jahren (1898) die Stigmatisierte verweilt. Bei den Bewohnern der Umgebung und auch in Konnersreuth selbst ist keine Spur irgend einer überspannten Einstellung für die Stigmatisierte bemerkbar. Das biedere, aber harte Wesen der Bewohner von Konnersreuth läßt hier keine krankhaft erregte Begeisterung aufkommen. Dazu sind die Ereignisse von Konnersreuth zu alltäglich geworden, um den Geist der Bewohner in fortwährendem Schwung erhalten zu können.

Ich begegne z. B. in Waldsassen, also in der nächsten Nachbarschaft, ein altes gesprächiges Mütterchen; auf meine Frage, ob sie in Konnersreuth gewesen sei, entgegnet sie: „Ach, nein, das ist für mich zu umständlich, man muß an das bischöfliche Ordinariat schreiben.“ Man bedenke, daß man von diesem Flecken mit der Kraftpost in einigen Minuten nach Konnersreuth kommen kann. Vom Bahnhof fahre ich mit dem Kraftfahrzeug ins Dorf; ich frage den Wagenführer, was er über Konnersreuth denke. „Na ja! es muß schon etwas dran sein“, antwortet der Mann. „Sind Sie aber dort gewesen?“ — „Das nicht.“ — Ich wohne in Konnersreuth in einem Bauernhause, erkundige mich dort nach der Stigmatisierten und erhalte eine karge, knappe Antwort: „Ja, ja! — das ist von Gott.“ Mein erster Besuch gilt dem Ortspfarrer, Herrn Naber. Er ist schon bejahrt, aber noch sehr rüstig und voll Lebenskraft, ein seinem Berufe ganz ergebener Priester und allgemein verehrt. Offenherzig und wahr, einfach und natürlich in seinem ganzen Auftreten, vornehm warm in seinen Gefühlen, zugleich aber ernst und abwiegend, macht er gleich im ersten Augenblick auf den Fremden einen einnehmenden Eindruck. Er kannte Therese schon als Schulkind, er war ihr geistlicher Helfer in ihrer langwierigen Krankheit, er war Zeuge ihrer wunderbaren Genesung, und er ist jetzt der Seelenführer der Stigmatisierten.

Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie die ersten Seiten der Geschichte von Konnersreuth ohne den Pfarrer hätten geschrieben werden können, denn er ist nicht nur der Führer der Stigmatisierten, er ist auch der Vermittler zwischen ihr und den Eltern, zwischen ihr und den aus aller Welt herbeiströmenden Fremden. Er muß in allen Schwierigkeiten und Verwicklungen, die leider zu häufig vorkommen, persönlich eingreifen, manches taktvoll schlichten, oft die erregten Gemüter besänftigen und überall beruhigend einwirken. Er behandelt Therese während ihrer Ekstasen wie auch in ihrem gewöhnlichen Zustande, so wie man ein Kind behandelt, oft mit einem Anflug von Heiterkeit und Scherz.

Als er zum ersten Male ihrer Wundmale gewahr wurde, geriet dieser sonst so ruhige und gesetzte Mann ganz außer Fassung, er schien untröstlich und rief dann aus: „Warum mußte sich das gerade in Konnersreuth zutragen!“ Er hatte schon damals das richtige Vorgefühl von dem dornigen Wege, den zu wandeln ihm durch die Stigmatisierte angewiesen wurde. Seit diesem Tage geht er ganz auf in dem so verantwortlichen Dienst dieses außerordentlichen Ereignisses. Wie mühevoll ist sein Amt! Keine Stunde Ruhe mehr! Sein

Vermittleramt stößt auf Schwierigkeiten seitens der Eltern und auch der Besucher, die ihm zu oft leider taktlos und einseitig gegenübertreten. Da es nicht von ihm abhängt, die Erlaubnisbewilligung für die Besucher zu erteilen — das hat sich das Ordinariat in Regensburg vorbehalten — so muß er oftmals heftige Auftritte erleben, wovon ich selbst mehrere Male Zeuge war. So ist z. B. eine ältere erblindete Frau mit einer Begleiterin von Bremen nach Konnersreuth gekommen, ohne zu wissen, daß eine Erlaubnis vom Ordinariat notwendig ist. Man denke sich die Erregung dieser armen Frau; doch der Pfarrer vermochte nicht zu helfen. Es kommt oft zu Auftritten, denen gegenüber er ganz ratlos ist. Die Verordnung seitens des bischöflichen Ordinariates ist gewiß begründet, doch unter den Folgen dieser klugen Verordnung mußte der Pfarrer zu oft schon leiden. Was ihn aber am meisten drückt, ist die Last der großen Verantwortung. Er fühlt sich in seinem Gewissen für die Führung dieser Seele verantwortlich, er fühlt sich aber auch verantwortlich für das Seelenheil aller derer, die sich hier nach Konnersreuth wenden. Er liegt hier im ewigen Kampfe mit sich selbst, wo die Entscheidung von ihm abhängt, in der Absage oder in der Zulassung. Er ist selbstverständlich auch der kirchlichen Behörde gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet; dabei wird er von denen, die über Konnersreuth sprechen oder schreiben, so oft getadelt. Kaum einem kann er es recht machen; die einen beschuldigen ihn allzu großer Nachsichtigkeit und Weichherzigkeit gegen Therese Neumann, andere werfen ihm vor, daß er sie nicht entsprechend harten Prüfungen unterzieht, wieder andere tadeln, daß er sie durch sein Ausfragen beeinflußt, andere wollen wissen, daß er aus Konnersreuth eine Art Weltorakel machen will.

*

Noch ein Wort über die Rolle des Pfarrers Naber in Konnersreuth, die so verschiedenartig beurteilt wird. Ich fühle mich nicht berufen, in dieser Angelegenheit irgend ein Urteil zu fällen; denn um einen vollen, gründlichen Ueberblick über seine ganze Einstellung zu der Stigmatisierten geben zu können, dazu gehört auch die genaue Einsicht in alle Schriftstücke, die in der geheimen Urkundensammlung des Ordinariats aufbewahrt werden. Aber auch die Kenntnis dieser Belege würde noch nicht ganz ausschlaggebend sein, denn die Führung einer Seele unterliegt unter gewöhnlichen Umständen nicht einer äußeren Ueberwachung. Wenn ich mir aber eine Beurteilung seiner diesbezüglichen Wirksamkeit im allgemeinen Rahmen gestatte, so komme ich zu folgenden Schlüssen:

1. Ungeteilt ist die löbliche Anerkennung, die dem Pfarrer Naber als Menschen und Priester von Anhängern und Gegnern von Konnersreuth gespendet wird.

2. Die Art, wie der Herr Pfarrer Naber Therese Neumann in ihrem gewöhnlichen Zustande behandelt, ist die eines geistlichen Vaters seinem geistigen Kinde gegenüber. Ich habe öfters beobachtet, daß er ihr keine besondere Aufmerksamkeit und Auszeichnung bekundet; und wenn sie in seinem Hause weilt, behandelt er sie ganz so, wie ihre Schwester, die im Pfarrhause als Köchin dient. Es ist auch eine falsche Ansicht, daß Pfarrer Naber den Wünschen Theresens nicht entgegenzutreten verstünde. Ich kenne Fälle, wo er sogar in geringfügigen Dingen ihren Willen zu durchkreuzen wußte.

3. Ihren religiösen Ekstasen stand er nicht so gläubig gegenüber, wie man allgemein annimmt. Mir sind bestimmte Fälle bekannt, wo der Pfarrer die Entstehung und den Verlauf ihrer Ekstasen einer genauen, eingehenden Prüfung unterzogen hat. Er hat Therese verschiedenen Proben unterworfen, um zu erfahren, ob nicht das eigene Ich und der menschliche Wille bei diesen Ekstasen und Visionen eine Rolle spielen. Seine Untersuchungen und Prüfungen entsprechen vollends der kritisch-wissenschaftlichen Methode, so daß das Ergebnis seiner Beobachtungen dem Ergebnis einer wissenschaftlichen Kommission nicht im geringsten nachstehen würde; ja, jeder Kommission gegenüber haben die Beobachtungen Pfarrer Nabers den Vorteil, daß sie auf langer Erfahrung und auf genauer Sachkenntnis beruhen.

4. Bei den religiösen Ekstasen kann von einer Einflüsterung durch Pfarrer Naber nicht die Rede sein. Ueberhaupt kennt er weder das Aramäische, noch besitzt er in seiner Bücherei derartige Schriften; also eine etwaige wissenschaftliche Beeinflussung durch den Pfarrer muß schon von vorhinein ausgeschaltet werden. Aber auch was die Mystik betrifft, hat er auf keine Weise Therese Neumann beeinflußt, schon aus dem Grunde nicht, weil es ihm, wie er mir erzählte, früher nie in den Sinn gekommen ist, daß er es mit einer mystisch veranlagten Seele zu tun habe.

5. In den Zuständen der kindlichen Eingenommenheit, die auf die große Ekstase folgen, kann überhaupt von keiner Beeinflussung durch Pfarrer Naber gesprochen werden, aus dem einfachen Grunde schon, weil Therese Neumann sich nichts einreden läßt. Ich habe die Rolle des Pfarrers während dieser Zustände mehrmals beobachtet. Er ist ganz ruhig und gelassen und behandelt Therese in diesem Zustande wie ein Kind, mit dem er auch scherzt und spaßt. Seine

Rolle beschränkt sich hauptsächlich auf die Vermittlung zwischen den Besuchern und der Stigmatisierten.

6. In den Zuständen der gehobenen Ruhe ist jede Beeinflussung durch den Pfarrer ausgeschlossen. Eher könnte man von einer Beeinflussung des Pfarres selbst durch die in diesen Zuständen erfolgten Aussagen sprechen. Geht diese Beeinflussung nicht zu weit? Vielleicht, aber um sich auch in dieser ungemein heiklen Frage auszukennen, muß auf eine ganz merkwürdige und einzigartige Erscheinung Rücksicht genommen werden. Es arbeitet nämlich während der gehobenen Ruhe bei Therese Neumann ein „geheimnisvolles Sekretariat", wo Verordnungen getroffen werden, die die äußere Führung der Ekstatischen, die Gestaltung der Ekstasen, das Zulassen oder Nicht-Zulassen von Besuchern aufs genaueste bestimmt. Ich werde später eingehender davon sprechen und auch ein übereinstimmendes Beispiel aus dem Leben Gemma Galganis anführen, aber jetzt beschränke ich mich auf die Feststellung der Tatsache, daß ein solch „unsichtbares Schreibamt" während der Ekstasen beschäftigt ist, und daß diese Anordnungen den Pfarrer verpflichten. Man kann nicht sagen, daß er, anstatt selbst der Therese Befehle zu geben, eher selbst ihre Befehle ausführt. Denn es geschieht, daß Therese nach diesem Zustande den Pfarrer um etwas bittet, was im Zustande der gehobenen Ruhe schon vorausgesehen war, und der Pfarrer, der der ekstatischen Weisung folgt, ihre Bitte abschlägt. Es muß noch bemerkt werden, daß der Pfarrer auch gegen derartige Anordnungen kritische Stellung zu nehmen sucht, — bestimmte Fälle sind mir bekannt — und erst, nachdem er sich überzeugt hat, daß hier keine persönlichen Wünsche oder keine Beeinflussung Therese Neumanns vorliegen, fügt er sich dieser geheimnisvollen Vorschrift.

*

Nach einem längeren Gespräche mit dem Pfarrer begeben wir uns in das Neumannsche Haus. Es ist ein einstöckiges, im dortigen Stile gehaltenes Bauernhaus, den andern Häusern völlig gleich, in den Fenstern Blumen. Vor Eintritt Vorgänge, wie an einer Grenzstation! Wir müssen dem Vater Neumann unsere von der Kirchenbehörde ausgefertigten Erlaubnisscheine vorzeigen. Nach Art eines Grenzaufsehers prüft der alte Neumann den ihm dargebotenen Schein; ohne eine Wort zu sagen, ohne Mißmut oder Wohlwollen zu verraten, gibt er nur durch stummes Kopfnicken zu verstehen, daß alles in Ordnung ist, und daß wir eintreten können. Dieses stumme Kopfnicken Vater Neumanns ist für den fremden Besucher nicht besonders einladend, fühlt er doch heraus, daß er in diesem Hause nur

geduldet wird. Aber dieses Benehmen ist doch in der Seele des Hausbesitzers begründet. Wenn Vater Neumann seinen innersten Gefühlen nachgeben dürfte, so würde statt des Schweigens ein hartes Wort hörbar, ein Wort ablehnender Art, das den Fremden den Eintritt versagte. So ein Fremder raubt ihm, dem Handwerker, die kostbare Zeit, dringt dann in das Innere seines Hauses ein, belästigt gar, wie er meint, sein armes Kind, beschaut es während der Ekstase; anderseits ist der Fremdling nicht imstande, die Störung und den Verlust irgendwie wettzumachen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil hier weder Belohnung noch die geringste Geldspende entgegengenommen wird. In diesem Hause kennt man nur die eine Freude, wenn nämlich das Verbot der kirchlichen Behörde, das Neumannsche Haus zu betreten, wie das schon wiederholt der Fall war, die Familie von der peinlichen religiösen Pflicht befreit. O! Dann freut man sich; dann ruft der Vater Theresens freudig aus: „Nun, endlich gehört mir mein Haus und mein Kind!" Sonst verspürt man keine Freude, man erfüllt die Gewissenpflicht mit einer gewissen Ergebung, und die Ergebung, wer wüßte es nicht, ist in der Regel stumm. Dieses stumme Zeichen — das Kopfnicken — hält die ganze innere Geschichte dieses Hauses und dieser Familie in sich geschlossen, und zwar in Bezug auf die stigmatisierte Tochter und in Bezug auf die Besucher. Das stumme Kopfnicken ist die Verständigung zwischen dem Gebot der Pflicht und der stummen Ergebenheit.

Der innere Kern, der hinter der äußeren Hülle steckt, ist sehr kostbar, er äußert sich vor allem in der Liebe zur Wahrheit. „Diese Leute sind so wahrheitsliebend", sagte mir der Pfarrer, „daß, wenn Therese in irgend einer Weise die Wahrheit verletzt hätte, sie von ihren Eltern öffentlich würde angeklagt werden." Therese gab mir dieselbe Versicherung. „Ja, da würde mir der Vater geben", sagte sie, als einmal von der bloßen Möglichkeit der Unwahrheit die Rede war. Mit der Wahrheit vereinigt sich bei diesen biederen, schwer arbeitenden Leuten der Geist der Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit. Man hat sich öfters über die Unfreundlichkeit beklagt, mit der man dem Fremden im Neumannschen Hause begegnet. Gegen diesen Vorwurf sprechen so recht die Worte eines holländischen Geistlichen, der Konnersreuth besuchte, und der diese biedere Familie so treffend würdigte: „Mir ist der Pfarrer und sind die Eltern so, wie sie sind, am liebsten. Laßt Mutter Neumann nur böse gucken, laßt Vater Neumann so sparsam wie möglich mit Worten sein, laßt Pfarrer Naber dann und wann einmal auch ungeduldig und nervös sein, ja, wenn nötig, den Fremden am Arm zur Tür hinausweisen, so scheint

mir dieses post factum doch wohl am besten, denn nun sehe ich desto deutlicher die Echtheit und Aufrichtigkeit, ja den Finger Gottes in Konnersreuth. Nein, ich glaube nicht, daß man bei einigem Nachdenken es redlicherweise anders wünschen sollte oder es besser machen könnte als unser Herrgott."[15]

Und die harte äußere Art der Umwelt Theresens, die manchen der Ankömmlinge so sonderbar berührt, ist in der Tat der beste Beweis dafür, daß die nächste Umgebung Therese Neumanns vom Geiste der Wahrheit und Uneigennützigkeit ganz erfüllt ist.

Diese Zurückhaltung, sagen wir ohne Umschweife, diese Härten, sind die untrüglichsten Zeugen der Tugend der Selbstlosigkeit, und Selbstlosigkeit ist das geistige Merkzeichen der Umwelt Therese Neumanns.

„Es hätten sich Geschäftsunternehmungen gefunden", sagte Kardinal Faulhaber, „die das Haus Neumanns in ein Theater umgebaut hätten. Es wären Millionen gezahlt worden, wenn Therese in ihrem Leidenszustande hätte gefilmt und in Kinopalästen Europas hätte vorgeführt werden dürfen."[16]

Doch der biedere Neumann schlug das Angebot aus. Auch sonst läßt sich die Familie nicht dazu verleiten, auf ihren Vorteil bedacht zu sein und irgend welchen Gewinn aus der Stigmatisation ihrer Tochter zu ziehen. Hart sind diese Leute gegen die Fremden, die zu ihnen kommen, und das beweist wohl am besten, daß ihnen nichts an der Gunst der Menschen, wer sie auch immer seien, liegt.

Ich war Zeuge, wie eine hochgestellte Persönlichkeit, Mitglied eines früheren Herrscherhauses, vergebens an der Türe des Neumannschen Hauses anklopfte und vergebens Einlaß begehrte — er besaß keine Einlaßkarte. Eine vornehme Dame, die von weit hergekommen war, um Therese zu sehen, mußte unverrichteter Dinge zurückfahren. Gleichzeitig aber bemerkte ich, wie der alte Neumann unter dem Einflusse eines seiner Tochter während der Ekstase übermittelten Auftrages nach einem Unbekannten in Konnersreuth herumsuchte, der sich keineswegs angemeldet hatte, und den Therese rufen ließ, um seine Seele zu retten.

Obwohl die nächste Umgebung Theresens an die Uebernatürlichkeit dieser Erscheinungen glaubt, bewegt sie sich dennoch nur innerhalb der Grenzen gewöhnlicher christlicher Frömmigkeit und treuer christlicher Pflichterfüllung, ohne den mystischen Erlebnissen Theresens weiter besondere Achtung zu schenken. Nur das erachten alle als ihre Pflicht, die Stigmatisierte zu bedienen. Der Vater, der die Zutrittskarten prüft, achtet obendrein auch darauf, daß keiner der

Besucher die im Zimmer der Stigmatisierten vorgeschriebene Ordnung störe, wie es wohl früher von seiten der Aerzte vorzukommen pflegte; um die Stigmatisierte selbst scheint er sich gar nicht zu kümmern; jedenfalls habe ich ihn bei den Freitagsekstasen nie bemerkt. Die Mutter zeigt sich wohl während der Ekstasen, doch nur, wenn es nötig ist, der Tochter körperlich zu helfen oder ihre Leiden zu lindern. Einmal gegen Abend war ich Zeuge einer längeren Ekstase; die Familie war unten nach der Arbeit versammelt und kam für einen Augenblick nach oben, um gleich wieder nach Beginn der Ekstase das Zimmer zu verlassen. Die Mutter trat erst später ein als die anderen, um der Stigmatisierten das Kissen unter den Kopf zu schieben, im Augenblick, als sie zurückfiel. Also keine Spur von irgend welcher religiösen Begeisterung, die man der nächsten Umgebung gewöhnlich zuschreibt, eben weil man die wahren Tatsachen nicht kennt. Die Ekstasen Theresens sind überhaupt nicht Gegenstand des täglichen Gespräches, man ist dort schon so vertraut mit ihren Ekstasen, daß man sie nicht weiter beachtet.

Wenn man den Eltern keinen Sinn für den Ruhm ihrer Tochter abzugewinnen vermag, so haben die Eltern anderseits den meisten Anlaß, sich keinen Andrang von Fremden nach Konnersreuth zu wünschen. „Wer den Dichter will verstehen, muß in des Dichters Lande gehen.“ So ist es auch hier. Will man die biedere, rechtschaffene, nüchterne Neumannsche Familie verstehen, so muß man sich in die Lage einer Familie hineinversetzen, in deren Mitte sich eine Stigmatisierte befindet. Die Stigmatisierten sind in der Regel für ihre Familie eine schwere Last, und man kann ruhig sagen, ein drückendes Hauskreuz. Sogar in weltabgelegenen Klöstern sind Fälle verzeichnet, wo die Stigmatisierten Gott um die Befreiung von ihren Stigmen baten, um ihrer Umgebung nicht zur Last zu fallen.

Was muß also erst in einer solchen Familie geschehen, die den verschiedensten Ankömmlingen Haus und Tor öffnen muß! Das stille und ruhige Haus wird der Stigmatisierten wegen, besonders an einigen Tagen der Woche, zu einem überfüllten Gasthaus. Man meldet sich an, tritt ein, stößt die Tagesordnung um, reißt den Vater und Ernährer von der täglichen Beschäftigung weg, vom Schneiderhandwerk und von der Feldarbeit; er ist nämlich Besitzer eines kleinen Feldgeländes; dasselbe geschieht mit der Mutter. „Wie ich mich freue“, sagte mir der Vater Neumann, als der Bischof den laufenden Besuch im Neumannschen Hause untersagt hatte, „wegen der vielen Besuche war ich nicht imstande, mich mit meiner Wirtschaft zu beschäftigen.“

Die Gelehrten beklagen sich, daß sie im Neumannschen Hause nicht gerne gesehen sind. Doch dem ist nicht so. Erst im letzten Jahre gab Neumann seine Einwilligung dazu, daß Dr. Witry, Facharzt für Nervenkrankheiten, seine Tochter untersuchte; die Untersuchung nahm damals längere Zeit in Anspruch. „Ich habe Vertrauen zu diesem ernsten Manne", sagte er.

Wenn Vater Neumann mitunter Schwierigkeiten macht und mit seiner Einwilligung zur Untersuchung hinhält, so muß man auch wieder die schmerzlichen Erfahrungen berücksichtigen, die der Mann mit einigen Aerzten gemacht hat, und seine Befürchtung, es könnten sich derartige Fälle wiederholen. In der Gerichtsverhandlung sagte Dr. Seidl unter Eid aus, daß zu Neumanns Ohren Drohungen von seiten einzelner Aerzte gelangt seien, wie beispielsweise: „Wenn wir sie erst einmal auf unserer Klinik haben, da machen wir ihr katholische Einspritzungen, daß sie daran denken soll." Kann man sich noch wundern, daß ein Vater, dessen Schutze die Tochter anvertraut ist, geradezu um ihr Leben bangt? Uebrigens hat er schon einmal eine klinische Behandlung zugelassen, und damals versicherte man ihm, daß man ihn um weitere Untersuchungen nicht angehen werde. „Sehr schade", hörte ich ihn sagen, „daß man keine längere Beobachtungszeit für meine Tochter von mir verlangt hat, als nur eine zweiwöchentliche; damals wäre es mir nicht darauf angekommen, sie einer längeren Beobachtung unterziehen zu lassen." Er stellt sich den klinischen Eingriffen an seiner Tochter noch aus anderen Gründen entgegen; er ist nämlich wohlunterrichtet davon, was für schrecklich schwere, aber erfolglose Versuche mit Katharina Emmerich angestellt wurden.

Anstatt daher den Vater Theresens zu tadeln, sollte man vielmehr mit besonderer Anerkennung hervorheben, daß er, wie Doktor Gerlich öffentlich erklärte, dem vom bayerischen Episkopat ausgesprochenen Wunsche, Therese noch einmal zu untersuchen, grundsätzlich durchaus nicht entgegenstand.

Nach dem Zeugnis Dr. Willemins soll Monsignore Hausch dem alten Neumann vorgestellt haben, wie Papst Benedikt XIV. die ganze Wunderfrage geprüft und erklärt habe, daß niemand verpflichtet sei, von Aerzten und Gelehrten an sich Versuche vornehmen zu lassen, unter dem Vorwande, solche außergewöhnlichen, vielleicht auch wunderbaren Erscheinungen, deren Gegenstand besagte Person sei, müßten untersucht werden.[17] Mir ist von einem solchen Wortlaut nichts bekannt, ich gehe also auch nicht weiter auf den Inhalt ein; wenn aber Neumann tatsächlich von Msgr. Hausch

diesbezüglich belehrt worden sein sollte, und wenn er sich dennoch gegen weitere Untersuchungen grundsätzlich nicht ablehnend verhielt, so gebührt ihm dafür eher Anerkennung als abfälliges Urteil.

⁂

Ich steige die Treppen dieses einstöckigen Hauses hinan, man zeigt rechts die Tür zu Theresens Zimmer. An diese Tür pochen drei Feinde des menschlichen Lebens: Hunger, Durst und Schlaflosigkeit. Mit dreifachem, eisernen Ringe umspannen sie diesen engen Raum; sie wollen diejenige, die dieses Zimmer bewohnt, zur Uebergabe zwingen. Wer vermag diesen drei Mächten, denen berühmte Feldherren und starke Festungen überliefert werden, zu widerstehen! Und ein einziger Mensch sollte sich unterfangen, ihnen Widerstand zu leisten! Er soll es nur versuchen! Kaum greifen sie zu, so ist das Opfer schon genötigt, an seinem Lebensmark zu zehren; der kleine Zellenvorrat des Menschen wird bald verbraucht und dann — dann folgt die letzte siegreiche Staffel des Hungers — der Tod. Diese Frist kann länger oder kürzer dauern, immer aber erkauft der Mensch seinen Widerstand mit dem allmählichen Auslöschen des Lebenslichtes. Niemand wagt es, diesen Mächten auf längere Zeit ungestraft zu widerstehen; immer ist er der Besiegte! Und dieses kleine Zimmerchen will dem Niebewältigten trotzen und Halt gebieten! Aber diese drei vernichtungschnaubenden Mächte nehmen sich noch Blut, Wunden und Erschöpfung zu Hilfe, als ob sie ihres Sieges nicht sicher wären. Jedoch alles umsonst! Nicht Monate schon, nein, lange Jahre bereits dauert dieser ungleiche Kampf. Alles wird von diesen grausamen Feinden aufgeboten, doch vergebens stemmt sich die furchtbare Verschwörung gegen diese Tür. Und diese Siegreiche soll ich gleich sehen! Wie werde ich sie finden? Sie wird gewiß ihren undenkbaren Sieg dadurch erkauft haben müssen, daß diese drei Widersacher, der Hunger, die Schlaflosigkeit und der Durst, sichtbare Spuren auf ihrem Antlitze hinterlassen haben! Vielleicht ist sie zu einem Knochengerippe abgemagert und gleicht eher einer Mumie als einem lebenden Menschen! Ich öffne die Tür; ich traue meinen Augen kaum. Vor mir steht eine Person von 33 Jahren, stark gebaut, mit Frische und Willenskraft in ihrem Benehmen und in ihren Bewegungen; das furchenlose, ja jugendfrische Antlitz, das eher voll als mager ist, zeigt deutlich, daß diese drei Feindesmächte diesem Organismus nicht das Geringste haben antun können. Die Lichtbildnisse, die über Therese im Umlauf sind, geben ihren wirklichen Ausdruck nicht wieder. Die einzige getreue Wiedergabe Theresens ist die in Dr. Gerlichs Werk; in schwarzer Tracht,

die Therese immer anhat, mit einem weißen Tuch um den Kopf, sitzt Therese in Baumesschatten unter Blumen, die sie so gern hat. Ihre Gesichtszüge sind ausdrucksvoll und verraten Entschlossenheit und festen Willen; in den Augen hat der kluge Bauernverstand seinen Sitz genommen, der auf das mystische Gebiet verpflanzt, durch tiefe, packende Aussprüche sich kundtut — Aussprüche, mit denen die Meister der Mystik und Askese wetteifern können. Das kennzeichnende Lächeln Theresens, das fast nie aus ihrem Antlitz verschwindet und die zartesten Regungen ihrer Seele wiedergibt, ist mit neckendem, witzigem Augenspiel gepaart.

Die Dachkammer, die wir betreten, ist einfach eingerichtet, rein und sauber; links ihr Bett, rechts ein Sofa und einige Sessel, in der Mitte ein Hausaltar. Außer Therese, die uns entgegenkommt, sind hier, in diesem Zimmer, noch andere, sehr begünstigte Insassen, ich meine die Vöglein, die in einem großen, in der Wand eingemauerten Käfig ihr zwitscherndes Dasein fristen, und die Goldfischlein in einem gläsernen Behälter. Wenn ich dazu die duftenden Blumen auf dem Altar und auf den Fensterbrettern betrachte, so stehe ich unter dem Eindrucke, daß hier alles jauchzt und jubelt, und der Widerstreit zwischen dem Hauch des freudig schlagenden Lebens und der Todesangst, die innerhalb dieser Wände jede Woche sich abspielt, erschütterte mich. Die hier waltende Freude ist nur der Abglanz der Seele der Bewohnerin dieses Zimmers, deren große, schöne Augen, offenen Fenstern gleich, die innere Herzensfreude in die Welt hinausschicken. Neben dem Käfig hängt ein Bild, das den heiligen Franz von Assisi darstellt, wie er die Vöglein füttert. Dieses Bild rechtfertigt gewissermaßen die Liebe Theresens zu den Vöglein, ja noch mehr, es versinnbildlicht uns das gemeinsame Band, das diese beiden Seelen, den hl. Franz von Assisi und Therese Neumann, in der gemeinsamen Liebe zu den Geschöpfen Gottes vereint — eine Liebe, die der hl. Franziskus in der glühenden Poesie eines Italieners und zugleich in seinen kindlich zärtlichen Zwiegesprächen mit den Vöglein, mit den Tieren überhaupt, zum Ausdruck gebracht hat.

Ich kann nicht umhin, am Eingang meiner Untersuchung von dem Gesamteindruck zu sprechen, den Therese Neumann auf den fremden Besucher macht. Sie zeigt sich als Person von starkem Willen und voller Lebhaftigkeit; sie ist der Gegensatz zu einer ruhigen, untätigen und unempfindlichen Natur. Ich begreife sehr gut, daß sie von dem Berufe einer Missionsschwester träumte. Die Betätigung in der weiten, breiten Welt und der Tatendrang sind für eine solche kräftige Natur Herzens- und Lebensbedürfnis. Sie zeichnet

sich durch einen klaren geistigen Blick aus, sie besitzt einen hellen Verstand; weder wortkarg noch gesprächig, noch nach Weiberart weitschweifig und umständlich, erfaßt sie jede, auch die schwierigste geistige Frage und prägt sie dann in einen kurzen, kernigen, bestimmten Satz. Sie hat es auch gern, wenn man ihr eine Sache knapp und klar bestimmt; „wenn ich mit Männern spreche, so weiß ich gleich, um was es sich handelt; aber mit diesen Weibern! wie muß man da warten und die eigene Geduld auf die Probe stellen, bevor man endlich erfährt, worauf es ihnen ankommt", sagte sie.

Natürlichkeit, Wahrheitsliebe, vor allem aber Einfachheit, das sind die drei Hauptmerkmale, die ich an Therese bemerkt habe. Doch die Einfachheit der Seele besteht nicht, wie die anderen Tugenden, in besonderen Handlungen, die sich nur bei entsprechender Gelegenheit kundgeben; Einfachheit ist die Stimmung ihrer Seele, ihr geistiger Hauch, der von der Person ausströmt und sich einem jeden mitteilt, der mit ihr spricht oder sie beobachtet. Die Einfachheit hat ihren Sitz in den Augen, in jeder Bewegung, und sie beherrscht das Aeußere, wie sie im Innern der Seele, in ihren tiefsten Gedanken und Gefühlen thront. Andere Tugenden, wie die Demut und Geduld, können auch gekünstelt sein, aber jede gekünstelte Nachahmung der Einfachheit verrät sich sofort. Man kann auch von Natur aus die glückliche Gabe der Einfachheit besitzen, aber diese Tugend ist die Unterlage des geistigen und übernatürlichen Lebens, nach dem Grundsatze des Evangeliums: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Durch die Einfachheit ihrer Seele tritt Therese zu Gott in ein Verhältnis, wie es auf keine andere Weise, nicht einmal durch die schwersten Abtötungen inniger gestaltet werden könnte.

Zur hl. Theresia vom Kinde Jesu sagte einmal eine Nonne kurz nach ihrem Eintritt ins Kloster: „Du bist sehr einfach, aber sobald du vollkommen wirst, wird deine Einfachheit noch mehr wachsen; je mehr sich der Mensch Gott nähert, desto einfacher wird er."

Therese Neumann ist schon von Natur aus einfach, aber die Einfachheit ist auch ihre geliebteste Tugend, die sie fleißig und ununterbrochen ausübt. Der Plan ihres geistigen Lebens wurde für sie vom Himmel festgesetzt, und zwar durch die Vision der hl. Theresia vom Kinde Jesu, die ihr ans Herz legte, immer einfach zu bleiben. Sie fühlt sich auch zu allen denen hingezogen, die gleichfalls einfach und natürlich sind. Dr. Gerlich schreibt: „Sie hat eine ausgesprochene Abneigung gegen Menschen, die ein betont getragenes Wesen, Selbstbewußtsein, Berufswürde und Aehnliches zur Schau

tragen. Dagegen bringt sie allen jenen Menschen — soweit meine Beobachtungen reichen — die im Kerne ihres Wesens von einer natürlichen, nicht gemachten Kindlichkeit sind, eine ausgesprochene Sympathie entgegen, wie sie ja im gehobenen Zustand immer wieder betont."[18] Sie fühlt sich zu den einfachen Seelen hingezogen und sie sagt: „Der Heiland liebt die kindlichen Menschen, die nichts aus sich machen und sich nichts einbilden." Ueber die anderen, die nicht einfach sind, hört man von ihr immer die Bemerkung: „Das ist auch bloß ein Mensch." Auch in der übernatürlichen Welt fühlt sie sich zu jenen Heiligen hingezogen, die sich besonders in dieser Tugend auszeichnen. Sie liebt die hl. Theresia vom Kinde Jesu nicht nur wegen der besonderen Gnaden, die sie durch ihr Eintreten erhalten hat, sie liebt sie vor allem wegen ihres kindlichen, einfachen Geistes. Einer der Besucher fragte Therese Neumann: „Diese Heilige, die Sie so sehr bevorzugt hat, müssen Sie recht lieb haben?" Therese erwiderte: „Mehr noch liebe ich sie wegen ihres kindlichen einfachen Wesens; könnten wir doch auch so kindlich sein wie sie." Therese Neumann preist auch ihre geliebte Tugend in Versen, die ihre ganze Seele widerspiegeln:

„Mach mich einfach, einfach, Heiland, wie ein Kind,
Daß in allem nur Deine Lieb' ich find'."[19]

Einfach in ihrem Benehmen, ist sie nicht nur frei von jeder Künstelei, sondern auch von jeder Verlegenheit, eben aus dem Grunde, weil sie einfach unbekümmert um sich selbst ist. Sie ist einfach, kurz, schlicht und kernig in ihren Worten, ungemein einfach in der Behandlung eines jeden Gesprächsstoffes. Sie ist einfach in ihrer ganzen Erscheinung; man ist fast enttäuscht, daß das Uebernatürliche, von dem sie so stark ergriffen ist, durch ihre Einfachheit wie ausgelöscht erscheint, denn nichts, weder ihre Worte, noch ihr Aeußeres verraten, daß sie die höchsten Ekstasen durchlebt. Eine solche Einfachheit ist immer der Erguß innerer Durchgeistung und innerer Arbeit. Man kann sich kaum etwas Verwickelteres vorstellen, als die mannigfaltigsten Vorgänge in den verknoteten Seelenanlagen, wo Natur und Gnade, Außen- und Innenleben, Ekstasen und gewöhnliche Arbeit mitwirken, um sich in Einfachheit auszulösen, die in der einfachen, kindlichen Seele alles zusammenstrahlt: das Verhältnis zu Gott, den Verkehr mit den Menschen und das Verhältnis zu sich selbst.

In dem fortwährend auf ihrem Antlitz schwebenden Lächeln, wie auch in ihren Worten, spiegelt sich ihre Freude ab, eine Freude, die eines gewissen Humors nicht entbehrt. Der Humor ist immer ein er-

sehnter Gast im geistigen Leben. Der heiligmäßige Pater Doyle, der ein Leben strengster Abtötung führte, pflegte zu sagen, daß der Humor eine große Stütze für das geistige Leben sei. Und bekannt sind die mit französischem Scharfsinn gewürzten Worte des hl. Franz von Sales, daß der Heilige, der traurig ist, ein trauriger Heiliger ist. Und jeder, der das Leben der hl. Theresia vom Kinde Jesu liest, sieht, wie diese kleine Heilige überall Freude um sich ausströmt, die sich sogar in unschuldsvollen, scherzhaften Worten kundtat.

Dr. Gerlich erzählt, daß Therese ihm einmal gesagt habe: „Wissen Sie, Herr Doktor, wenn man soviel auszuhalten hat, wie ich, und den Beruf hat, so vieler Menschen Sorgen und Leiden anzuhören, dann ist man froh und dankbar, wenn man über harmlosen Scherz lachen kann. Ich habe schon als junges Mädchen jeden anständigen Scherz gern mitgemacht, und es tut mir heute erst recht wohl, und es erfrischt mich, wenn ich mit Ihnen so leicht plaudern kann."

Deshalb würde eine Person, die die ganze Woche aus den Fäden ihrer Einbildungskraft und ihrer Gefühle einen Trauermantel weben müßte, um ihn am Freitag anzuziehen, ganz anders aussehen. Denn alle Gedanken und Gefühle wären von Blut, von Trauer, von Schauder erfüllt; ihr Seherauge würde jeden Strahl von Freude verscheuchen, und ihre Worte würden der Welt unaufhörlich einen Kreuzzug gegen das Freudige im Zeichen des Blutes und des Leidens predigen. Und hier? Hier spricht alles, hier singt alles in Begleitung zu dem Sängerchor der Vöglein von Freude, und diese Freude scheut sich nicht, in scherzende, humorvolle Worte auszuklingen. Alles atmet hier Ruhe und Seelenfrieden und ist in die Hülle kindlicher Einfachheit gefaßt, und unmerklich wird ein jeder davon ergriffen. Aber darf man bei diesen Untersuchungen stehen bleiben? Treten nicht bei hysterischen, psychopathischen Personen ähnliche Erscheinungen auf? Verhalten sich diese Personen nicht so lange ruhig, so lange ihr eigenes Ich von der Horde von Wahngebilden und von „fixen Ideen" unangetastet bleibt?

Ich warte ruhig, bis Therese über sich selbst zu sprechen beginnt. Der Besuch zweier Bischöfe, die eigens hergekommen waren, um in der Nähe etwas über sie zu erfahren, war der günstige Augenblick dafür. Aus der Art, wie jemand über sich selbst spricht oder auf ein Gespräch über sich eingeht, kann man gleich den Seelenton über sein eigenes Ich herausfühlen. Das „Ich" ist immer gesprächig, es gefällt sich selbst in rührigem Tone, es tut gern den ersten Schritt, die Aufmerksamkeit auf sich in den Vordergrund zu drängen, und

es ist verschlagen genug, um keinen Augenblick aus der Rolle zu fallen, die es zu spielen hat, ob es spricht oder schweigt oder sich in falsche Demut kleidet.

Das eben hat auf mich bei der Begegnung mit Therese Neumann den größten Eindruck gemacht, daß der heikle Ton der Eigenliebe, der sich überall einschleicht, der überall in das Ohr des aufmerksamen Beobachters eindringt, sich hier gar nicht vernehmen ließ, wiewohl ich versuchte, diese Stimmung zu wecken. Therese kannte recht gut den Grund unseres Kommens — ich war mit Bischof Lisowski angekommen —; sie wußte, daß das, was sie über sich erzählen würde, für uns von der größten Tragweite wäre. Und doch schwieg sie diesbezüglich, sie ließ sich nicht einmal andeutungsweise zum Sprechen über sich selbst verleiten; und gefragt, beschränkte sie sich in einfachen, kurzen Antworten auf das Allernotwendigste. Keine Erzählung, keine Auseinandersetzungen, keine umschweifenden Redensarten; sie spricht von sich, als ob es sich um eine dritte Person handelte, mit großer Einfachheit, mit Aufrichtigkeit und mit Nüchternheit, aber auch mit gänzlicher Selbstlosigkeit. Das fühlt man gleich heraus. Ich erinnere mich noch, als das Gespräch auf ein mystisches Erlebnis kam, hielt sie inne und fragte uns, ob wir das etwa schon vom Pfarrer gehört hätten. Sie wollte sich dadurch vor lästiger Wiedergabe eines Eigenerlebnisses befreien. Nachdem wir ihr zugestanden hatten, dieses Ereignis vom Pfarrer zu kennen, kam sie sofort auf einen anderen Gegenstand zu sprechen. Ich begann jetzt, sie ohne Umschweife zum Sprechen über sich selbst zu zwingen. Ich schlug die Taste an, die unmittelbar mit denjenigen Tönen in Berührung steht, die das Lob ihres Ruhmes weit in die Welt trugen, und ich fragte sie: „Aber Sie sind doch jetzt in der ganzen Welt berühmt geworden!" Ohne sich zu besinnen, ohne sich auch in den künstlichen Mantel der Demut zu hüllen, gibt sie lachend die Antwort, die am besten von ihrer wahren Seelenstimmung spricht, was ich oben bereits angeführt habe, hier aber nochmals wiederhole: „Eh! Was! Die einen loben mich, und die anderen nennen mich eine Schwindlerin; ich achte aber weder auf das eine, noch auf das andere, denn es führt ja nicht zu Gott." Wie einfach, wie tief, wie richtig auch vom mystischen Standpunkt klingen diese Worte. Wäre der hl. Johannes vom Kreuz hier zugegen gewesen, er begrüßte sie mit Freuden, denn der Ausgangspunkt und das Maß, das er an die Visionen und Ekstasen anlegt, überhaupt an alles, was damit in Verbindung steht, ist sein geliebter Wahlspruch: „Bringt es Gott näher oder nicht?" Den Widerhall dieser Worte Theresens finde ich

in einer anderen Aeußerung, die sie einmal getan: „Wissen Sie", sagte sie zu Professor Hollnsteiner, „ich habe den, der mir vielleicht am Morgen sagt, ich sei eine Schwindlerin, genau so gern, wie den, der mir vielleicht am Abend sagt, ich sei eine Heilige. Ich habe mit beiden Mitleid wegen ihrer Dummheit. Mit dem einen, weil er meint, solche Sachen könne man erschwindeln, mit dem anderen, weil er nicht weiß, daß wir alle einmal heilig werden wollen, aber noch lange nicht heilig sind." Ich mache jetzt einen anderen Versuch und nehme als Anknüpfungspunkt einen Gesprächsstoff, der, wie mir der Pfarrer Naber sagte, Theresens Seele sofort in Schwingung versetzt; ihr einzig geliebtes Gesprächsthema ist nämlich der Heiland; ich bringe das Gespräch unmittelbar auf den Heiland, ich sage ihr nämlich, daß ich soeben den ersten Band meines Werkes über das Leben des Heilandes fertiggestellt habe. Was für einen Wert könnte wohl die Mitteilung für sie haben, wenn zu den Büchern über den Heiland noch eins hinzukommt. Doch ihre Empfindlichkeit gegen alles, was ihren Heiland betrifft, ist so stark und überschwenglich, daß sie allsogleich wie verändert erscheint; ihre Augen beginnen zu leuchten, ihr Gesicht zeigt einen überglücklichen Freudenerguß, und nach Kinderart beginnt sie sich darüber zu freuen, sie verlangt das Buch sofort für sich; obwohl ich ihr vorhalte, daß das Buch in einer für sie fremden Sprache niedergeschrieben ist, verweilt sie weiter bei diesem Thema, sie ergeht sich darüber in warmen Worten; und ganz von Freude durchglüht, wünscht sie nur das eine, das Werk möge den Seelen recht viel Gutes bringen.

Wie ein Arzt bei der Untersuchung, so klopfte und suchte ich vergebens, wo eine kranke, empfindliche Stelle ausfindig zu machen wäre. Doch eine solche Stelle war nicht zu finden. Die Liebe hat ihre ganze Seele, ihre tiefsten Empfindungen und ihre stärksten Gefühle auf einen Punkt zusammengedrängt: auf den Heiland. Sie spricht von Ihm so freudedurchglüht, ja von allem, was die geringste Fühlung mit Ihm hat, und mit einem Ergusse von Liebesgefühlen, wovon jedes ihrer Worte durchtränkt ist, denn sie denkt immerfort an Ihn; und sie denkt an Ihn, weil sie ihre Freude an allem hat, insofern es Ihn berührt; und in Ihm sieht sie ihr ausschließliches Glück.

Nach dieser Vorbereitung und Untersuchung habe ich mich entschlossen, auf die Frage Konnersreuth näher einzugehen. Bisher hatte ich diesem Fall einen gewissen Vorbehalt, ich muß hinzufügen, ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht.

*

Wenn ich den Gesamteindruck, den ich empfunden habe, in kurze Worte kleide, so erscheint das Seelenbild Therese Neumanns trotz der Vielheit ihrer sittlichen und geistigen Kennzeichen doch einstimmig und ausgeglichen.

Dank dieser Geradheit ihres ganzen Wesens scheint die übernatürliche Welt, von der sie uns auf unsere Frage hin erzählte, zu einer natürlichen herabzusinken, oder besser gesagt, es scheint, als ob die ganze Scheidewand zwischen diesen beiden Welten durch den Hauch dieser einfachen, kindlichen Seele entschwunden wäre.

Von welchem Standpunkte aus man ihr Leben einer eingehenden Prüfung unterzieht, welche Grundzüge ihres Wesens man auch erwägt, immer und immer stößt man auf den Grundton ihrer Seele, auf die Seele eines Gotteskindes. Sie ist und bleibt in allem ein Kind, in ihrer Einfalt und Demut, in ihrem ganzen Benehmen, in ihrem Gebete, in ihrem Verhältnis zum Heiland, und in ihrer mystischen Vereinigung mit ihm. Dieser Eigenart ist auch die Gnade angepaßt; und ich finde z. B. gerade in der Erscheinung, die manche ärgert, daß sie nämlich in ihren Ekstasen in gewisser Hinsicht kindliche Auffassungskraft zeigt, den Beweis dafür, daß der Heilige Geist auch ein sichtbares Siegel auf diese Kindschaft Gottes setzt.

Dieser Geist der Kindschaft Gottes, wie er sich bei Therese Neumann überall, sogar in den geringsten Aeußerungen ihres inneren und äußeren Lebens kundgibt, scheint mir das Hauptmerkmal einer gesunden Mystik, denn die Wurzel der falschen Mystik ist eben der Geist künstlicher Verstellung und das in der ganzen Seele überall verzweigte „Ich".

*

Hier besteht eine innere Verwandtschaft zwischen Therese Neumann und ihrer geliebten Patronin, der hl. Theresia vom Kinde Jesu, doch mit dem Unterschiede, daß die seligen Ergüsse der kleinen Heiligen in der lebendigen Einbildungskraft und in dem aufwallenden, kindlichen Gefühl sofort die Französin erkennen lassen, während bei Therese Neumann mehr das deutsche Wesen zum Durchbruch kommt. Es wäre jedoch verfrüht, eine Aehnlichkeit zwischen den beiden Theresen feststellen zu wollen, aber ich halte es doch für zulässig, von einer Grundrichtung dieser Seelen zu sprechen, ohne dadurch schon über die Gnaden und Tugenden bei Therese Neumann zu entscheiden und eine Gleichstellung Therese Neumanns mit der kleinen hl. Theresia bringen zu wollen.

*

ZERRGEBILDE ÜBER KONNERSREUTH

1. Falsche Methoden

Bevor ich dieses Thema selbst behandeln werde, halte ich es für angewiesen, eine Erklärung meiner Auseinandersetzung vorangehen zu lassen.

In meiner ganzen Arbeit suchte ich vor allem das Positive festzustellen, ohne mich in eine Polemik einzulassen.

Aber gerade in diesem Kapitel, welches die Antwort auf verschiedene Einwendungen und Angriffe enthält, läßt sich der polemische Charakter nicht ausmerzen.

Meine Rückäußerung auf Angriffe, deren Gegenstand die Konnersreuther Erscheinungen bilden — richtet sich hauptsächlich gegen einen einzigen Verfasser, und zwar aus dem Grunde, weil derselbe alle möglichen Einwendungen fleißig zusammenfaßte und außerdem noch eine originelle Parallele zwischen Therese Neumanns moralischem Charakter und dem der hl. Theresia von Avila durchführte.

Durch eine derartige Parallele erwies der Verfasser dem Konnersreuther Problem einen wahren Dienst; er trug nämlich zur Klärung desselben bei, wiewohl die oben erwähnte Zusammenstellung zuungunsten Therese Neumanns ausfiel. Der Verfasser stellt darin den Erforscher des Konnersreuther Problems vor die Alternative: entweder lassen sich die von ihm angeführten Fälle und Analogien nicht beantworten, und in diesem Falle muß über das Problem Konnersreuth, welches der moralischen Sicherheit nicht entbehren darf, ein ungünstiges Urteil gefällt werden, oder es läßt sich gegen diese Summe von Vorwürfen eine siegreiche Apologie durchführen.

Ich vermeide in diesem meinem Werke den Namen des Autors nicht nur aus dem Grunde, weil er wegen seiner wissenschaftlichen Bestrebungen und Arbeiten zu schätzen ist, sondern auch deshalb, weil man seiner zweitletzten Arbeit über Konnersreuth keinen prinzipiellen Vorwurf irgend eines Verstoßes gegen die katholische Doktrin vorhalten kann. Aber es gibt noch einen anderen Grund, weshalb ich seinen Namen vor der breiten Oeffentlichkeit nicht nenne: eine derartige Zusammenstellung, wie sie der Autor zustandebrachte, schließt in einem Autor nicht nur alle diejenigen ein, die entweder Einwendungen erheben oder dieselben falschen Tatsachen dem wahren Tatbestande entgegensetzen, sondern auch

diejenigen, die nicht genug Einblick in gewisse Geschehnisse besitzen, übrigens unbewußt und bei bestem Willen bloß an der äußeren Schale der Erscheinungen haften bleiben.

Von diesem Standpunkt aus ist der Name des Autors ganz indifferent, denn er ist ja gewissermaßen zum Symbol derer geworden, die sowohl an den Konnersreuther Erscheinungen als am Charakter Therese Neumanns Anstoß nehmen.

Recht passend ist hier jener Lehrsatz, den der Wiener Professor Allers seinen Studenten, wie er mir sagte, immerfort einzuschärfen pflegt, daß man die Zustände eines Menschen nie und nimmer sachgemäß bewerten könnte, wenn man herausgerissene Erscheinungen äußerlich beobachte; die Erscheinungen seien, das sei wohl zu beachten, kein Nachschlagebuch, wo unzusammenhängende Fragen der Reihe nach behandelt werden dürfen; sie seien vielmehr mit der Seele aufs engste verknüpft; man müsse daher in die Seele hinabsteigen, ihr Inneres kennenlernen, dann erst ließe sich die Bedeutung der Anzeichen erklären und richtig würdigen, denn derartige Merkzeichen könnten einander wohl ähneln, doch erst in der Seele wäre ihre Verschiedenheit erkennbar.

Schwerlich ließe sich ein Vergleich anstellen, der das planmäßige Verfahren und die Art, die Seele zu untersuchen, besser und treffender veranschaulichen würde, als der Vergleich mit dem Nachschlagebuch; in dieser Form nämlich untersucht ein Gegner von Konnersreuth die Seele und die seelischen Erscheinungen der Therese Neumann. Vor allem zersplittert und zerstückelt er die Seele in Einzelteile. Gewiß! Die Untersuchung muß in Einzelheiten eindringen, doch unter der einen Bedingung, daß diese Einzelheiten später zu einem Ganzen verflochten und auch im Zusammenhang mit der Leitung der Seele erwogen werden.

Dafür aber verliert er sich in Geringfügigkeiten, und anstatt sie mit der Hauptstelle, mit der Seele, zu verknüpfen, schließt er sie zu einer lexikalischen Form zusammen. Greift er eine seelische Erscheinung auf, so wird er sie nicht etwa mit den anderen zusammenstellen und sie ihnen entgegenhalten, für ihn besteht nur die lexikalische Form. Theresens Art ist ihm gefühlvoll, empfindelnd und weinerlich. Wenn ich ihm darauf entgegenhalte, daß Therese von Natur aus zu starrem Eigensinn neige, dann faßt er mich sofort beim Wort und sagt: „So, also eigensinnig! Der Eigensinn ist die Folge von Beschränktheit — und Beschränktheit ist eben eins der gemütsbewegenden Merkzeichen.“ Ein lexikalischer Posten ist gegeben, die Sache ist erledigt. Oder habe ich geschrieben, Therese

Neumann wäre gegen persönliche Rücksichten gleichgültig, so fragt der Verfasser sogleich: „Gleichgültig? Aber gleichgültig sind nach Janet alle Hysterischen.“ Daß aber die Hysterischen nicht gleichgültig sind gegen alles, was sie berührt, darüber vernehmen wir nichts. Wieder eine lexikalische Form für einen neuen Eintrag; sobald eine neue Formel gefunden ist, ist nach des Verfassers Ueberzeugung die Untersuchung abgetan. Diese Zersplitterungen in lexikalische Einträge sind für ihn auch noch in anderer Beziehung kennzeichnend. Seine schwache Seite ist eben der Mangel an Verknüpfung jeglicher Art. Daher verliert er sich in Einzelheiten, die er später nicht miteinander verbindet. So z. B. sieht er einerseits Theresens Stolz darin, daß sie sich, wie er meint, hervortun und mit den himmlischen Gnaden vor den Menschen prahlen will, anderseits wieder darin, daß sie niemandem, nicht einmal ihrer nächsten Umgebung, die sie auszeichnende göttliche Sendung verraten will.

Dieser Widerstreit kommt daher, daß er die Einzelheit mit der übersichtlichen Idee nicht verknüpft. Er ergeht sich in Kleinigkeiten, unterläßt ihre Verknüpfung, und er bleibt am liebsten an der Oberfläche der Seele, wie er auch an der Oberfläche der mystischen Erscheinungen vorbeigleitet.

Wo er z. B. Theresens Krankheit untersucht, bespricht und vermerkt er aufmerksam jeden Schmerz, jede Zuckung, jeden Gliederkrampf, ohne jedoch gleichzeitig die Seelenvorgänge zu berücksichtigen; dafür ist in seinen Ausführungen kein Platz. Und wenn er gelegentlich einmal der Seele sich zuwendet, so tut er dies nur, um zu vermerken, wie Therese die Aerzte anfährt, und diese Einzelheit genügt ihm. Doch der hocherhabene Vorgang, der in dieser Seele anhebt, der sie von dem gewaltigen Einspruch ihrer Natur gegen die Krankheit wegreißt, hin zu der Ergebung in den göttlichen Willen, das alles kümmert den Verfasser nicht, für jenen allmählichen, planmäßigen Vorgang, der sich während der langen Krankheitsdauer Therese Neumanns so deutlich abwickelt, findet sich im Buche des Verfassers buchstäblich kein Plätzchen.

Und das ist doch der eigentliche Kern; alles andere ist nur die äußere Schale. Für den Verfasser ist es bezeichnend, daß er die Schale nicht abhebt und den Kern nicht bloßlegt.

Er reißt bloß aus dem Ganzen Fetzen heraus. Die große Triebkraft, die in dieser Seele tätig ist und sich deutlich kundgibt, und die gewaltigen Erlebnisse gleiten an dem Autor ab, wie Wasser an Glas abläuft. Um alles richtig zu begreifen, muß man sich in das Innere der Seele hineinvertiefen, man muß den

Ausgangspunkt suchen. Doch seiner Behandlungsart getreu, bleibt der Verfasser an der Oberfläche der durch falsche Untersuchung in Stückteile zerspaltenen Seele stehen.

Einen großen Mangel an moralischem Verantwortlichkeitsgefühl verrät auch jener, der den geringsten Anlaß, die Annahme von Hysterie in den Vordergrund zu rücken, aufs peinlichste benützt und gehörig aufbauscht; dagegen die stärksten Gegenbeweise unbeachtet läßt und mit wahrer Lust die arme Seele zerstückelt.

Wenn man darauf hinweist, daß man bei derartigen wichtigen Fragen nicht an der Oberfläche herumgleiten dürfe, vielmehr in das Innere der Seele hinabsteigen müsse, um die Triebfeder zu entdecken, die in ihr wirke, wie beispielsweise die mystische Aufwallung der göttlichen Liebe, dann erhält man zur Antwort, daß der Verfasser mit mystischen Zuständen sich nicht abgebe.

Und es nimmt kein Wunder, wenn ein solcher Verfasser mit der Seele verfährt wie ein Arzt bei einem anatomischen Vorgang. Alles wird auf die äußeren Erscheinungen hin abgewertet, der wahre, innere Gehalt wird übergangen und an dessen Stelle tritt dann die künstliche Seele — das Gebilde des Verfassers, das aus oberflächlicher psychologischer Untersuchung zusammengefügt ist; diese Methode konnte vom Verfasser nicht besser verdeutlicht werden als durch den Vergleich, wie jemand auf die Straße geht, unter dem fortwährenden Angstgefühl, ein Ziegelstein könne ihm auf den Kopf fallen. Die von ihm künstlich aufgeführte Seele der Therese Neumann ruft durch immerwährendes Denken und Sehnen die Wundmale hervor. Wie sieht aber die Wirklichkeit aus? Wahrheit ist, daß Therese Neumann die Wundmale nie gewünscht, aber um die Befreiung davon gebetet hat.

Der Verfasser vergreift sich bei diesen Untersuchungen auch an die ekstatischen Zustände, ohne dabei überhaupt nach dem Unterschied zu fragen, den die mystische Theologie macht, die nämlich die natürlichen Erscheinungen von den wirklich mystischen trennt.

2. *Falsche Anpassung der zwölf Merkmale wahrer Offenbarung an Therese Neumann*

Kardinal Bona gibt uns in zwölf Punkten bezeichnende Merkmale aus dem Leben und aus den Offenbarungen der hl. Theresia, und er betrachtet diese kennzeichnenden Merkmale der Offenbarung dieser Heiligen als Vorlage und Maßstab aller wahren Offenbarungen überhaupt. Doch dieser kurze, in zwölf Punkte gefaßte Auszug kann

keineswegs als eine Art von Offenbarungsregel angesehen werden, die sich im Leben einer jeden, von Offenbarungen heimgesuchten Person genau wiederholen müßte. Denn wenn man glaubte, diese an der hl. Theresia beobachteten Wahrzeichen müssen in jeder Seele, die göttliche Offenbarungen erhält, getreu auftreten, dann würde man die Hauptbedingung der göttlichen Einwinkung auf die Seele schlechthin wegleugnen müssen, wonach jede Seele sonderhörig geleitet wird.

Daraus folgt, daß die Seelen, die der göttlichen Offenbarung teilhaftig werden, nicht alle denselben Weg gehen; jede empfängt eine besondere Art von Gnaden; die Seelen gleichen einander nicht in ihrem inneren Leben, ebenso wenig wie sie auch nicht der hl. Theresia ähnlich sind. Deswegen auch konnte die hl. Theresia sich geißeln, denn das Geißeln vertrug sich mit der ihr erteilten Gnadenrichtung; doch es gab andere, gleichfalls heilige Seelen, die sich nicht geißelten. Und niemand verstand das besser als die hl. Theresia, die ihren geistigen Töchtern außerordentliche Abtötungen abriet, denn die Klosterregel selbst, sagte sie, sei, wenn sie gewissenhaft beobachtet werde, die höchste, vollkommenste Abtötung. Daher ist es ein großer Fehler, Therese Neumann in Anlehnung an wörtliche, äußere, gedankenlose Aehnlichkeit der hl. Theresia gegenüberzustellen.

Benediktus XIV., der den Satz des Kardinals Bona[20] anführt, beläßt es in seiner Abhandlung nicht bei diesen zwölf Merkmalen, erweitert vielmehr die Bedingungen und Kennzeichen für die wahren Offenbarungen.

*

Das erste Merkmal. — „Die hl. Theresia fürchtete sich immer vor höllischen Truggebilden“ (in Bezug auf die Visionen). Wenn aber die hl. Theresia ihren Visionen wirklich nicht getraut hätte, hätte sie dann diese Visionen in ihren Schriften als von Gott geschickt bezeichnet? Oder hätte sie die Uebernatürlichkeit dieser Visionen vor ihrem Beichtiger sowie vor denen, die den himmlischen Charakter der Visionen in Zweifel zogen, verteidigt? Oder hätte sie behauptet, daß das Merkmal wahrer Offenbarungen eben jene der Seele innewohnende Sicherheit ist, daß sie von Gott herrühren?

Ein Gegner von Konnersreuth hat aus dem Wortlaut Kardinal Bonas die Hauptstelle nicht angeführt, die auf die Art der Befürchtung der hl. Theresia erst das richtige Licht wirft, und diese Stelle lautet: „Sie hat sich immer vor den höllischen Truggebilden gefürchtet, so daß sie nie um Visionen bat, solche auch nie verlangte; vielmehr bat sie Gott, Er möchte sie den gewöhnlichen

Lebensweg wandeln lassen, und nur das eine wünschte sie, in allem den Willen Gottes zu erfüllen." Diese Erklärung wird noch durch der heiligen Theresia eigene Worte erhärtet, worin sie ausdrücklich betont, daß nach einer gewissen Zeitspanne von Beängstigungen und Versuchungen alle Versuchungen und Beängstigungen auf einmal von ihr wichen. „Seit dieser Zeit", schreibt sie, „war ich ruhig und frei von aller Furcht vor ihnen (den bösen Feinden), und alle meine Beängstigungen wichen von mir bis auf den heutigen Tag."[21]

Wie falsch man die hl. Theresia beurteilen würde, wenn man aus ihren Schriften Beweise dafür schöpfen wollte, daß die Furcht vor den Truggebilden des Satans zu den unbedingten Merkzeichen der wahren Visionen gehörten, bezeugt folgende Stelle aus ihren Schriften: „Die Seele erhält nach einiger Zeit eine solche Sicherheit über die Göttlichkeit der Visionen, daß sie sich trotz aller Gegeneinwendungen von dieser Ueberzeugung nicht abbringen läßt. Wenn ihr Beichtvater dann sagt, daß Gott der Seele, die Er ihrer Sünden wegen strafen will, solche Truggebilde durch den Teufel schickt, dann wird die Seele wohl etwas wankend gemacht. Aber ebenso, wie sich die Seele bei den Versuchungen gegen den Glauben, in dem Maße, wie sie angefeindet war, im Glauben befestigt, so befestigt sie sich auch hier und gewinnt die volle Sicherheit, daß der böse Feind ihr nicht die Vorteile geben könnte, die sie aus diesen seligen Heimsuchungen davonträgt. Seine Herrschaft über die Seelen reicht nicht so weit; es könnte höchstens sein, daß er ihr einige Bilder vorgaukelt, die indes nicht an die Wahrheit, Erhabenheit und an die Folgen der wahren himmlischen Visionen heranreichen."[22]

Wer die Lebensgeschichte der hl. Theresia kennt, der bemerkt sofort, daß eigene Erfahrungen und Erlebnisse ihr diese Worte in die Feder sagten.

Und kann wohl, so frage ich jetzt, besser bewiesen werden, daß nur die innere Sicherheit, nicht aber Furcht oder Angst das Merkzeichen der wahren Vision ist, wenn sich nach anfänglichem Wanken und Zweifeln in der Seele die Sicherheit festankert, daß nur Gott in ihr spricht? Jetzt, nachdem wir nun den ganzen Wortlaut aus Kardinal Bona herangezogen und auch Belege aus den Schriften der hl. Theresia angeführt haben, kommen wir zu einem ganz anderen Ergebnis, als der erwähnte Gegner. Dieselbe Veranlagung, wie sie die hl. Theresia hatte, die Gott bat, den gewöhnlichen Lebensweg gehen zu dürfen, und die nie außergewöhnliche Wege verlangt und nie darum bittet, dieselbe Veranlagung besitzt auch Therese Neumann, wie ihren Angaben über ihr Leben zu ent-

nehmen ist. Bis auf den heutigen Tag bittet sie Gott, Er möge sie vor außergewöhnlichen Zeichen bewahren; schon bei der ersten Vision rief sie, daß sie selbst keine außergewöhnlichen Wege zur Vollkommenheit suche, wiewohl sie sich in allem in Gottes heiligen Willen ergebe. Aus demselben Grunde darf man das Sicherheitsgefühl bei Therese Neumann noch nicht als Zeichen falscher Visionen betrachten. Und wenn der Verfasser etwas mehr davon wüßte, was für entsetzliche Kämpfe die Stigmatisierten mit dem Satan auszufechten haben, wenn er wenigstens den Auszug von Pfülf in der „Kirchlichen Enzyklopädie“ nachgelesen hätte, da Zeitmangel ihm nicht gestattete, das große Werk von Dr. Imbert Gourbeyre zu Rate zu ziehen, und wenn er wüßte, daß Therese Neumann neben allen andern Merkzeichen der Stigmatisation auch den fürchterlichsten Versuchungen ausgesetzt ist, dann würde er niemanden versichern, daß Therese keine Versuchungen auszustehen habe.

An einer anderen Stelle schreibt der Verfasser, die hl. Theresia habe auf Befehl ihres Beichtvaters auf die Erscheinungen gespuckt. Davon habe ich nirgends in ihren Schriften gelesen. Der Verfasser denkt offenbar an jene Stelle aus ihrem „Leben“, wo es heißt, daß Therese sich auf Anraten ihres Beichtigers von den Erscheinungen abgewandt habe; ganz unberechtigt ist die Schlußfolgerung, Therese habe auf diese Erscheinungen gespuckt. Zur näheren Erklärung sei hinzugefügt, daß das zu jener Zeit geschah, als die hl. Theresia unter dem ersten Eindruck dieser Erscheinungen selbst im Zweifel war, ob die Erscheinungen doch nicht vom bösen Geiste stammten; war doch ihr Beichtvater geradezu überzeugt davon. Doch später macht sie in ihrer Lebensbeschreibung ganz deutliche Anspielungen auf ihre Beichtiger, die ihr solches befahlen. Sie schreibt, wie die übertriebenen Befürchtungen gewisser Personen — gemeint ist ihr Beichtvater — ihr viel schadeten. Die Heilige schreibt darüber: „Das steht fest, ich fürchte mich mehr vor denen, die sich so sehr vor dem Satan entsetzen, als vor dem Satan selbst; denn dieser kann mir nichts tun, jene jedoch bereiten mir Unruhe, zumal wenn es Beichtväter sind. Mehrere Jahre hindurch hatte ich viel zu leiden, und ich wundere mich, wie ich das alles aushalten konnte.“[23]

Und an ihrem Lebensende behauptete die hl. Theresìa unter dem Einfluß ihrer Erfahrungen sicherlich das gerade Gegenteil, nämlich man solle auch jenen Erscheinungen Christi oder Seiner Heiligen, die uns vom Satan vorgetäuscht würden, nicht mit Verachtung begegnen. Man müsse ihnen gegenübertreten, wie man einem Heiligenbilde gegenübertritt, das von einem Gottlosen gemalt wäre.[24] Die

hl. Theresia geht in ihrer Behauptung so weit, daß sie sagt, man solle dem Beichtvater, der eine solche Verachtung fordert, nicht gehorchen. „Ich meine, man müsse dem Berater unseres Gewissens demutsvolle Vorhaltungen machen, und wenn er bei seiner Forderung beharrt, brauche man ihm nicht zu gehorchen.“[25]

*

Das zweite Merkmal. — „Die hl. Theresia“, schreibt der Verfasser, indem er Therese Neumann der hl. Theresia gegenüberstellt, „sucht Aufklärung bei den Menschen, nach Möglichkeit bei den ‚Gelehrten‘. Therese Neumann dagegen hält sich fern von ihnen. Allzu bekannt ist ihr Widerwille gegen die Wissenschaft überhaupt. Sie will ja gar nicht, daß die Uebernatürlichkeit ihrer Visionen von wirklichen Fachleuten bekräftigt werde, wozu sie übrigens von ihrem Bischof gedrängt wird. Warum sie nicht will! Ob sie sich wohl zusammen mit ihrem Konnersreuther Kreis fürchtet?“

Aus den Gesprächen, die wir, Bischof Lisowski und ich, mit Therese Neumann führten, läßt sich zur Genüge schließen, wie sie die Wissenschaft hochschätzt und die Bedeutung der Wissenschaft für Kirche und Glauben anerkennt. Doch der Verfasser überhört und übersieht unser beider Zeugnis; dagegen nimmt er als allgemein bekannt hin, wofür er keinen hinlänglichen Beweis hat, und was er mit keinen Aussagen belegen kann. Jeder muß zugeben, daß zwischen der Zuneigung zu „Gelehrten“ und der Bereitwilligkeit, sich Beobachtungen zu unterziehen, ein Unterschied besteht. Niemand wird dem Professor Verweyen oder dem Doktor Willemin Liebe zur Wissenschaft absprechen, es sind ja Männer der Wissenschaft, und doch haben beide einen gewissen Vorbehalt gegen neue Untersuchungen im Konnersreuther Falle.

Sodann verspricht der Verfasser, eine Reihe von Beweisen dafür anzuführen, daß Therese Neumann gar nicht danach verlange, die Uebernatürlichkeit ihrer Visionen von wirklichen Fachgelehrten bestätigt zu sehen. Nach einer solchen Ankündigung erwartet man doch wohl handgreifliche Beweise dafür, wie, wann und welchem von den „berufenen Fachgelehrten“ Therese Neumann die Untersuchung ihrer Visionszustände verweigert habe. Statt solcher Angaben, die vom Standpunkte der Logik unerläßlich sind, bekommen wir etwas zu hören, was auf den Lippen des wissenschaftlichen Forschers höchst befremdend klingt: nämlich eine Reihe von Anekdoten, von denen keine einzige den Beweis dafür erbringt, daß „wirkliche Fachmänner“ sich an Therese Neumann gewandt hätten, um sie um Untersuchung ihres Zustandes anzugehen. Statt „wirklich

Gelehrter" treffen wir in diesen Anekdoten in Konnersreuth einen nach Dr. Heermann angeführten namenlosen Ankömmling, der, am wenigsten dazu berufen, die Beobachtung Therese Neumanns auf sich nehmen will. In einer, ebenfalls nach Dr. Heermann wiederholten Anekdote werden wir von der inhaltsleeren, allgemeinen, durch kein Zeugnis bestätigten Behauptung überrumpelt, wie Therese Neumann sich bei der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Reliquien in Widersprüche verwickelt. Bald wieder gibt der Verfasser abgeleierte Märchen von dem Konnersreuther Zirkel, der den Bannfluch auf alle die herabschmettert, die an die Wahrheit der Visionen Therese Neumanns nicht glauben. Wo haben wir es denn hier, frage ich, mit einer ernsthaften, wissenschaftlichen Beweisführung zu tun? Wo haben wir einen Beweis dafür, daß „wirklich Fachmänner" sich mit der Untersuchung befassen wollten, daß Therese selbst eine solche Untersuchung nicht verlangt oder sich davor fürchtet. Pflicht des wissenschaftlichen Forschers wäre es doch, nähere bestimmte Einzelheiten anzugeben, statt sich auf die bloße allgemeine Bestätigung von Umständen zu beschränken, die ihm nicht näher bekannt sind.

Was uns in diesen Anekdoten ganz besonders auffällt, ist der Umstand, daß nicht die Beschuldigte selbst auftritt, sondern immer nur andere, die, wie der Verfasser behauptet, ernsteren, wissenschaftlichen Untersuchungen entgegenstehen. So tritt der Pfarrer auf, der da einen unberufenen Ankömmling, der Untersuchungen und Beobachtungen vornehmen will, abweist. Pfarrer Naber hätte herangezogen werden müssen, wenn er selbst Beobachtungen abgeneigt wäre; doch die Antwort des Pfarrers als Beweis gegen Therese Neumann auszuspielen, ist ein logischer Fehler, ignorantia elenchi. Denselben logischen Fehler begeht der Verfasser, wenn er da, wo er Therese Neumanns Abneigung gegen Gelehrte und ihr Mißfallen an Untersuchungen beweist, das Märchen von den Schmähungen und Drohungen auftischt, die der Konnersreuthzirkel gegen die Ungläubigen ausstößt. Niemand hat das Recht, Therese Neumann für irgend welche Aeußerungen des Konnersreuthzirkels verantwortlich zu machen; das weiß jeder Historiker, das wissen Professor Mager und Wunderle, die mit dem Konnersreuthzirkel in erbittertem Kampfe lagen, Therese Neumann jedoch davon getrennt halten und sie sogar moralisch nicht mit dem Kreis ihrer Anhänger verbinden.

Und jetzt noch ein Wort über den wissenschaftlichen Wert der vom Verfasser angeführten Anekdoten. Wer wird denn, so frage

ich, solche namenlosen, nichtssagenden Angaben über vermutliche Widersprüche, deren sich Therese bei der Untersuchung zwischen echten und falschen Reliquien hätte zuschulden kommen lassen, ernst nehmen, wenn eine ganze Reihe erprobter Zeugen geradezu das Gegenteil behauptet? Oder wäre wohl der Bericht eines beliebigen Besuchers ernst zu nehmen, dem der Pfarrer auf seine Frage, ob Therese Neumann zwischen heiligen und nichtheiligen Sachen unterscheide, verneinend antwortet! Eine ausdrückliche Absage des Pfarrers, Untersuchungen vorzunehmen, könnte man noch verstehen; denn was würde in Konnersreuth vor sich gehen, wenn jeder unberufene Ankömmling auf eigene Faust Untersuchungen anstellen wollte! Uebrigens spricht ja der Verfasser von „wirklichen Fachgelehrten", die Beobachtungen anstellen wollten, und nicht von unberufenen Gelegenheitsforschern. Die dem unbekannten Besucher vom Pfarrer erteilte Antwort wäre so zu verstehen: hier wird nicht versucht. Konnersreuth will kein Auskunftsbüro sein. Doch ganz anders wird der ernste Historiker eine dem bekannten, ernsten Pfarrer Naber unterschobene Bemerkung auffassen, die er einem Unbekannten auf folgende Weise macht: „Das haben wir bisher noch nicht versucht; einen Mißerfolg würde man uns übel auslegen."

Ueberhaupt ist es in Konnersreuth allgemein bekannt und durch viele Zeugenaussagen bestätigt, daß Therese die Gabe besitzt, heilige Sachen von nichtheiligen zu unterscheiden. Doch unser Verfasser glaubt jenem unbekannten Fremdling, der zuerst den entsprechenden Versuch angestellt haben will. Mag er daran glauben; das ist seine persönliche Angelegenheit; doch darf er seine Leser nicht für solche halten, die daran glauben könnten. Auf mein Nachfragen hin, das muß ich hier betonen, habe ich von best unterrichteter Stelle die Antwort erhalten, daß diese ganze Geschichte erdichtet ist.

Wie der Bericht von Professor Wunderle über die drohenden Vorhersagungen verunstaltet und verdreht worden ist, davon war oben schon die Rede; ebenso ist auch der hier verzeichnete Fall erdichtet.

Ueber die Sprachen lesen wir beim Verfasser: „Wegen dieser feindlichen Haltung des Konnersreuthzirkels muß auch die Frage der aramäischen Sprache bei Therese Neumann in Schwebe bleiben."

Statt jeder Gegenrede verweise ich auf das Ansehen P. Marechals, der bei Besprechung des Buches Hovre's schreibt: „Den Urteilen des Professors Wutz (Eichstätt) und des rühmlich bekannten protestantischen Orientalisten H. Bauer (Halle), worüber wir des näheren bei Gerlich lesen, schließt Hovre noch die Ansicht des Orientalisten

und Papyrologen, des jüdischen Gelehrten Wessely (Wien) an; alle betonen das unabweisbare Vorhandensein aramäischer Wörter und dabei die Unmöglichkeit, diese Erscheinung durch unbewußtes Einflüstern zu erklären."[26]

Im letzten Abschnitt dieser Anekdotensammlung heißt es: „Der Fall Lateau ist für uns höchst unterrichtend. Ihre Passionsekstase, sagt P. Richstätter, ihr Fasten, ihre Fähigkeit, wahre Reliquien zu erkennen, ihre Stigmen, der Umstand, daß die heilige Hostie verschwand, während sie kommunizierte, das alles spricht dafür, daß man es hier mit Wundern zu tun hat. Auch der gelehrte Bischof Konrad Martin von Paderborn war dieser Meinung. Nur der gelehrte Redemptorist P. Huchant, der in der Mystik wohl bewandert war und der von seinem Bischof, dem frommen, aber ungebildeten, leichtgläubigen Landpfarrer zur Seite gestellt ward, verneinte die Uebernatürlichkeit dieser Erscheinungen. Ebenso urteilte auch der streng religiöse Professor Theodor Schwann, der Begründer der neuzeitlichen Zellentheorie. Bei dem Versuche, den er am Karfreitag 1869 als Delegat des Bischofs von Tournay nach mystischen Kriterien anstellte, versagte Louise Lateau auf der ganzen Linie."

Hier muß man unwillkürlich fragen, in welchem Zusammenhange die hier angeführte Geschichte von Louise Lateau mit den Beweisen steht, die der Verfasser dafür erbringen wollte, daß Therese Neumann sich nicht gern untersuchen läßt oder wissenschaftliche Untersuchungen scheut. Schwerlich läßt sich aus dem angeführten Texte und aus der Art, wie er herangezogen ist, irgend ein Zusammenhang zwischen der Behauptung des Verfassers und ihrer Begründung herauslesen.

Bei der Darstellung des Tatbestandes mit Louise Lateau irrt der Verfasser, wenn er sich den Ausführungen P. Richstätters anschließt, dessen Schrift[27] über Louise Lateau völlige Unkenntnis über die Einzelheiten des ganzen Verlaufes dieses mystischen Vorganges verrät. P. Richstätter kennt nicht die sachkundigen Arbeiten Thiery's,[28] des ehemaligen Professors der Löwener Universität, der Louise Lateau gegen die Beschuldigungen des P. Huchant verteidigte und vollends wieder zu Ehren brachte. Keiner der mystischen Schriftsteller trug fürderhin Bedenken gegen die Echtheit der Stigmatisation Louise Lateaus, deren Name auch in allen Büchern über die Mystik angeführt wird. Insbesondere Poulain[29] und Farges[30] rechnen Louise Lateau zu den wirklich Stigmatisierten.

An dieser Stelle sei auch noch darauf hingewiesen, daß Pater Huchant sich nirgends bestimmt gegen die Echtheit der Wundmale

Louise Lateaus ausgesprochen hat. Pater Dorsaz,[31] ebenfalls Redemptorist, schreibt in seiner Arbeit über Konnersreuth, über seinen Ordensbruder, wie folgt: „Der Redemptorist P. Huchant, der in Rumillies im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, urteilte über den übernatürlichen Ursprung der mystischen Zustände Louise Lateaus mit einer gewissen Zurückhaltung bis an sein Lebensende. Sein Vorbehalt gründete auf drei Beobachtungen, von denen die eine ganz persönlicher Natur war. 1. Er hat die Wundmale nie bluten sehen, obwohl er wiederholt Gelegenheit suchte, dies aus eigener unmittelbarer Beobachtung (de visu) festzustellen; 2. Er hatte auch Bedenken dagegen, ob die Visionärin bis zu derjenigen Vereinigung mit Gott gelangte, so daß dadurch Ekstasen herbeigeführt wurden; 3. Ihr Gehorsam gegen ihre geistigen Führer schien ihm nicht gänzlich frei von versteckten, selbstsüchtigen Anlässen. Aber alle diese Vorbehalte beeinflußen keineswegs die öffentliche Meinung und die Ansicht der kirchlichen Behörden."

Die Untersuchungen, die Professor Theodor Schwann als Delegat des Bischofs von Tournay an Louise Lateau vornahm, sprechen selbst für sich. Es tat dem berühmten Naturgeschichtler Schwann nicht den geringsten Abbruch, daß er die mystische Theologie nicht kannte; er ließ sich trotzdem in die mystischen Untersuchungen über Louise Lateau ein, und er nahm als Echtheit oder Falschheit ihrer Ekstasen den sogenannten Rappel, d. i. das Erwecken des Ekstatikers aus dem ekstatischen Zustande. Doch er kannte nicht die Geschichte der Mystik, er kannte nicht die Eigenart des überzeugenden Rappels. Ich habe darüber an anderer Stelle geschrieben. Beim Rappel wird der Ekstatische im Namen der geistlichen Behörde aufgefordert, den ekstatischen Zustand zu verlassen. In der Tat, so oft Schwann seine Aufforderung laut wiederholte, gehorchte Louise Lateau sofort seiner Weisung. Die Ekstatischen sind in den echtesten Ekstasen gegen stille Aufforderungen meistens unempfindlich. Wenn Schwann Louise Lateau in Gedanken erwecken wollte, sie sich aber darauf nicht rührte, dann urteilte er über den Charakter ihrer Ekstasen zu ihrem Nachteile.

Wer Therese Neumann feindseliger Stellungnahme gegen wissenschaftliche Untersuchungen zeiht, kann, meiner Ansicht nach, diese Anklage ganz und gar auf nichts stützen. Seine Ausführungen entbehren also, wie wir gesehen haben, mehr oder weniger jeglicher folgerichtigen Verknüpfung mit der These selbst, sie sind in ihren Einzelheiten unwahr, oder, wie bezüglich der Sprachen, ungenau. Wie jemand behauptet, war Therese Neumann stets gegen die

wissenschaftliche Bestätigung der Uebernatürlichkeit ihrer Visionen durch „wirkliche Fachmänner“, ja sie fürchtete sich geradezu davor. Der Verfasser spricht in diesem Falle von den Visionen, doch verallgemeinert er seine Behauptungen an anderen Stellen seines Buches und dehnt sie auf alle wissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt aus. Dieser Aeußerung halten wir den geschichtlichen Tatbestand entgegen, daß eben Therese selbst ihren Vater inständigst bat, er möge sie doch dem Wunsche des Regensburger Ordinariates gemäß, strengster ärztlicher Beobachtung unterstellen; und ihrem flehentlichen Drängen nur ist es zu verdanken, daß die erste grundsätzliche klinische Untersuchung zustande kam, die nach der Ansicht der bewährtesten Aerzte in jeder Hinsicht ausreichende Aufklärung gab.

Als ich mit Therese Neumann über die Notwendigkeit einer nochmaligen Beobachtung sprach, erklärte sie mir, daß sie sich mit aller Bereitwilligkeit in alles füge, sollte sie auch ein ganzes Jahr hindurch unter ärztlicher Beaufsichtigung bleiben. Ich wiederhole dies hier wegen seines Zusammenhanges mit dem Ganzen.

Die sprachlichen Untersuchungen, die der Reihe nach von verschiedenen Professoren vorgenommen wurden, verliefen ohne Schwierigkeit. Mit welcher Bereitwilligkeit Therese Neumann den Wünschen gerade der Gelehrten entgegenkam, zeigt eine Episode mit Professor Wunderle. Als er von Therese forderte, sie möchte ihm die Seitenwunde zeigen, diese Aufforderung aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht ohne weiteres zu erfüllen war, fügte sie sich, und unter Einhaltung gewisser Schicklichkeiten zeigte sie ihm in Gegenwart des Arztes die Seitenwunde.

Die hier angeführten Beispiele genügen meines Erachtens, um die namen- und grundlosen, sagen wir kurzweg, diese lächerlichen Anekdoten über den Haufen zu werfen.

*

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, daß auch die Klage über den Konnersreuther Kreis, der jeder wissenschaftlichen Untersuchung der Zustände Therese Neumanns abgeneigt und entgegen sein soll, nicht richtig und nicht sachgemäß ist. Ich bin mit diesen Leuten unmittelbar in Berührung gekommen, und ich weiß, wie sehr ihnen an ernsthaften, wissenschaftlichen Untersuchungen gelegen ist; und das beweisen sie nicht nur durch Worte, sondern durch die Tat. Dr. Gerlich schreibt in „Der gerade Weg“, wie Professor Wutz und der Kapuzinerpater Naab auf mein Drängen hin Theresens Vater baten, er möchte doch auf das Ansuchen

der bayerischen Bischöfe eingehen. Dieser Schritt besagt mehr als alle Worte und weist deutlich darauf hin, wie ungerecht die oberflächlichen Anklagen gegen den Konnersreuther Kreis sind, der von absichtlicher Voreingenommenheit gegen jede wissenschaftliche Untersuchung erfüllt sei. Gerlich mochte wohl in einem vereinzelten Falle, wie es Wunderle gegenüber geschah, eine ablehnende Haltung gegen diesen Gelehrten eingenommen haben; doch danach die allgemeinen Richtlinien der Ausführungsweise Dr. Gerlichs zu bewerten, ist nicht statthaft.

Zum Konnersreuther Kreis gehört vor allem Pfarrer Naber. Dieser edle, verständige Priester beklagte sich vor mir, daß man ihm Voreingenommenheit gegen eine wissenschaftliche Beobachtung Therese Neumanns vorwerfe. Seine Klage war durchaus gerechtfertigt, denn als das Ordinariat zum erstenmal von Vater Neumann forderte, seine Tochter klinischen Untersuchungen zu unterstellen, da war es Pfarrer Naber, der den alten Neumann dazu brachte, dem Drängen des Bischofs nachzugeben. Nur durch die überzeugenden Worte des Pfarrers und durch die Bitten Theresens ließ sich der Vater umstimmen und willigte in die Untersuchung, die dann auch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit vorgenommen wurde. Und auch heute hat Vater Neumann — soweit sich aus der Erklärung Dr. Gerlichs schließen läßt — das Ansuchen seines Bischofs grundsätzlich nicht abgewiesen.

Trotz alledem läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Theresens Vater gegen gewisse Gelehrte den größten Widerwillen zeigt; aber dazu ist er völlig berechtigt. Wie schon früher erwähnt, hörte er einmal zwei Aerzte zueinander sagen: „Wenn er erst mal seine Tochter auf die Klinik bringt, dann machen wir ihr katholische Einspritzungen, daß sie daran denken soll.“ Kann man sich da noch wundern, daß der Vater für das Leben seiner Tochter bangte, wenn er sie nicht in die Klinik schickte? Freilich ist die Gesamtheit für zwei Vertreter der Wissenschaft nicht verantwortlich, doch in diesem Falle geht es nicht um theoretische Wissenschaften, sondern um das innere seelische Erleben, das nicht selten den verständigsten Menschen zu Eigensinn und Widerwillen zwingt. Außerdem hatte Neumann unter den Folgen dieser Untersuchungen persönlich nicht wenig auszustehen. Dr. Ewald, der Therese untersuchte, beklagt sich über ihren Vater und stellt ihn als einen ungeschliffenen, groben und starrigen Menschen hin, und in diesem Lichte steht Vater Neumann heute vor aller Welt. Einer der Aerzte ging sogar so weit, daß er während der Ekstase die stigmatisierten Hände Theresens fest drückte

und ihr so heftige Schmerzen verursachte. Ein anderer wieder träufelte ihr, ebenfalls während der Ekstase, eine schädliche Flüssigkeit in die Augen. Ein andermal führte ein unberufener Gelehrter einen derart grellen, elektrischen Lichtschein in Theresens Augen, daß sie im gewöhnlichen Zustande davon erblindet wäre. Braucht es da noch mehr der Beweise, um die Abneigung Vater Neumanns gegen einen gewissen Schlag und Zuschnitt von Gelehrten zu rechtfertigen! Jedenfalls ist er ernstgemeinten Untersuchungen nicht entgegen. Der berühmte Psychiater Dr. Witry, der vor einigen Jahren in Konnersreuth weilte und das volle Vertrauen im Hause Neumann besaß, erzählte mir, wie er ihn um die Erlaubnis bat, an seiner Tochter klinische Untersuchungen vornehmen zu dürfen, was ohne weiteres gestattet wurde. „Ich hatte einen gesetzten Mann vor mir", erzählte mir Neumann, „ich vertraute ihm, daß er meinem Kinde nichts Uebles zufügen werde, und willigte ein."

Uebrigens bestätigte mir Dr. Witry dies selbst, wie er während seines Aufenthaltes in Konnersreuth ganz ungezwungen klinische Untersuchungen vornehmen durfte. Sie fielen in jeder Hinsicht zugunsten Therese Neumanns aus, wie ich aus dem ärztlichen Gutachten schließe, das ich gelesen habe.

Auch fällt noch in die Waagschale, daß dem alten Neumann ärztliche Untersuchungen aller Art zwecklos erscheinen. Er ist überzeugt, daß weitere Untersuchungen nicht mehr in die Angelegenheit hineintragen könnten, als die erste Untersuchung, mithin überflüssig sind. In dieser Ansicht bekräftigen berühmte Forscher und Aerzte, die ebenfalls die Ueberzeugung hegen, daß nach einer vierzehntägigen Beobachtungszeit, während deren Therese weder aß noch trank und an deren Ende sie trotz heftigen Blutverlustes ihr normales Körpergewicht hatte, nichts weiter festzustellen wäre. Ich habe bereits die Meinung des gewiegten Kritikers und Professors Verweyen angeführt. Der alte Neumann wußte auch von Priestern, wie schmerzlich einerseits, wie zwecklos und wie erfolglos anderseits die Untersuchungen waren, denen man Katharina Emmerich aussetzte.

„Alle diese Umstände", schreibt Dr. Willemin, „konnten den alten Neumann nicht bewegen, seine Tochter Aerzten und Pflegern anzuvertrauen, die nach eigenem Gutdünken und nach eigenen Launen die Behandlung leiteten; und er fragt sich selbst, ob ihn die Hochachtung vor den Bischöfen dazu verpflichte. Aber Msgr. Hausch belehrt ihn, daß Benedikt XIV. die ganze Wunderfrage geregelt und den Ausspruch getan habe, wonach niemand verpflichtet wäre, sich ärztlichen oder wissenschaftlichen Untersuchungen hinzu-

geben, unter dem Vorwande, diese außergewöhnlichen, wunderbaren Erscheinungen, deren Gegenstand besagte Person ist, nachprüfen zu lassen.“

Nach diesen Behauptungen und Erklärungen erscheint die ganze Angelegenheit, warum Therese Neumann sich gegen wissenschaftliche Experimente wehrt, in ganz anderer Färbung und Beleuchtung, als der Gegner uns vorstellt. Es gilt noch, eine von ihm berührte Einzelheit richtig zu stellen. Er behauptet nämlich, Therese sei von ihrem eigenen Bischof „genötigt worden“, sich von wirklichen Fachleuten untersuchen zu lassen, die die „Uebernatürlichkeit (ihrer Visionen) bestätigten“. Diese Behauptung entspricht keineswegs der Wahrheit, ist vielmehr, wie ähnliche Behauptungen dieser Art, zum Stimmungmachen für klinische Untersuchungen, an den Haaren herbeigezogen. Weder ihr Bischof, noch andere Bischöfe verlangen irgendwelche Durchprüfung der Visionszustände. Solche Untersuchungen wären wirklich gerechtfertigt, wenn man sie nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Mystik durchführte. Doch die Bischöfe haben bis jetzt eine derartige Kommission weder bestimmt, noch sind sie mit einem solchen Ansuchen an Therese Neumann oder an ihren Vater herangetreten.

Was ihr Bischof wünscht, betrifft einzig und allein ihren Hungerzustand, nichts weiter. Kaum ward die Nachricht lautbar, Therese Neumann solle auf den Wunsch der Bischöfe auf der Universitätsklinik untersucht werden, als sie auch schon von maßgebender Stelle widerrufen wurde.

*

Bevor ich zum dritten Merkmal übergehe, greife ich nochmals auf den nach Benedikt XIV. zitierten Wortlaut zurück, daß nämlich die hl. Theresia nach Möglichkeit bei „Gelehrten“ Aufklärung suchte.

Es sind dabei vom Gegner bedeutsame Worte weggelassen, die dem von Kardinal Bona und von Kardinal Lambertini (Benedikt XIV.) angeführten Satze einen völlig anderen Sinn geben. In der Vorlage heißt es: „Obwohl der Satan ihr gewöhnlich auftrug, niemandem etwas davon zu sagen, was er ihr einflüsterte, hörte sie doch immer nur darauf, was ihr der Geist einflößte, um dann den Gehalt ihrer Visionen gelehrten Leuten mitzuteilen.“ Ein jeder versteht sofort, daß der wahre Sinn dieses Satzes in der Vorlage ein anderer ist, als der, den der Gegner unterschiebt, nur um Therese Neumann auf angeblicher Abneigung gegen die Gelehrten zu ertappen. Hier ist die Rede davon, wie die hl. Theresia ihren geistlichen Führern von den Visionserlebnissen, mit welchen der Satan

sie anfänglich versuchte, Mitteilung machte, doch gar nicht ist die Rede von einer Mitteilsamkeit der hl. Theresia gegen die Gelehrten.

Wenn der Verfasser den vollen Wortlaut getreu angeführt hätte, hätte er nie und nimmer einen solchen Vergleich zwischen der heiligen Theresia und Therese Neumann bringen und beide unter dem Gesichtspunkte ihrer Mitteilsamkeit oder Zurückhaltung betrachten dürfen.

Wie wir aus dem „Leben" der hl. Theresia wissen, teilte sie nur ihren geistlichen Führern alle Einzelheiten mit, anderen jedoch nur, insofern der Beichtiger es ihr anempfahl.[32]

Alles aber, was der Verfasser hier anführt, duldet keine Anlehnung an die Untersuchung des Lebens der hl. Theresia von seiten Kardinal Bonas. Wenn der Verfasser durchaus schon von einem Wohlwollen für die Gelehrten reden will, so rate ich ihm entschieden ab, sich auf die hl. Theresia zu berufen. Diese Heilige hatte sicherlich eine große Hochachtung vor den Gelehrten, dabei aber auch die entschiedenste Abneigung gegen eine gewisse Gruppe von Gelehrten.

„Ach! Diese Doktoren, diese Gelehrten, die alles mit dem Verstande erkennen wollen, die den Text kleinlich deuteln und in der Hl. Schrift alles aufspüren, können ihr keine Achtung einflößen!" Sie, in den Wissenschaften nicht bewandert und von diesen Textdeutern allzu ermüdet, beobachtete bei diesen Doktoren zuviel Wortwechsel ohne irgend welchen Erfolg, um sich noch länger beobachten zu lassen. Ahnte sie wohl, daß „diejenigen, die sie alles aufzeichnen ließen", in dem, was sie über ihre Gebetszustände niederschreibt, nur Beweise zu ihren gegenseitigen Streitfragen suchen? So konnte man aus folgender und anderen Stellen schließen: „Das — so schreibt sie da, wo sie über die Gebetssammlung spricht — ist gut für die Gelehrten, die mir diese Aufzeichnungen anempfahlen, denn alle sind, Gott sei Dank, auch dahin gelangt, es könnte geschehen, daß (statt die Durchdenkerei zu beenden) sie sich ihre Zeit mit der Auswahl von Bibelstellen vertrieben." Diese Worte entbehren nicht einer gewissen Ironie, denn die Rede ist des weiteren von engen Köpfen, die „auf den kaum glimmenden Funken der Liebe, der in der Seele aufzuckt, dicke Holzscheite werfen, d. h. schwere Nachgrübeleien, die so klug scheinen, die aber diese Funken ersticken, noch ehe man ein „Ich glaube an Gott" herunterbeten könnte." Doch schreibt sie zwei Zeilen weiter: „Das ist wohl vorher oder nachher sehr gut, doch während der Gebetsruhe kann man mit solchem Denken nichts anfangen.[33]

Die hl. Theresia hatte, so vermerkt einer ihrer Lebensbeschreiber, einen ausgesprochenen Widerwillen gegen die hochfahrenden, eingebildeten und selbstbewußten Professoren. „Einige Professoren — sagte sie — sind der Meinung, daß sie mit ihrem Verstande alles leiten, ihr eigener Verstand ist ihnen das Richtmaß, womit sie alle göttlichen Werke abschätzen könnten. Ach! Wenn sie doch ein wenig Demut von der Allerseligsten Jungfrau erlernten."

„Diese Heilige", meint Hoonaert, „hat diesen Mangel an Demut bei den Gelehrten (letrados) wiederholt mit Nachdruck betont. „Sie haschen in ihrem Ehrgeiz nach solchen Kleinigkeiten, daß ich mich darüber nicht genug wundern kann."[34]

*

Das dritte Merkmal. — „Die hl. Theresia war ihren Führern aufs peinlichste gehorsam", so lautet das dritte Merkmal des Gegners; in der Vorlage aber lesen wir weiter: „und nach jeder Vision nahm sie an Demut und Liebe immer mehr zu".

Die hl. Theresia war in der Tat ihrer geistlichen Obrigkeit und ihren Führern gehorsam, doch das hinderte sie nicht, selbständig zu urteilen und ihre Angelegenheiten, die nicht immer den Wünschen ihrer geistlichen Führer gemäß waren, nach eigenem Gutbefinden zu erledigen. So hatte neben anderen P. Alevares schwere Bedenken gegen ihre Visionen; sie aber ist trotzdem von der Wahrheit ihrer Visionen überzeugt, was sie in ihrem steten Fortschritt in den Tugenden begründet sieht. Noch ein anderes Beispiel: Als sie dem P. Ibanez ihren entschlossenen Plan unterbreitet, ein Kloster zu gründen, ohne die Mittel dazu zu haben, übermacht er ihr ein mehrseitiges Schreiben voller Gegenreden und theologischer Einwendungen. „Ich habe ihm darauf geantwortet", schreibt sie mit einem gewissen Anflug von leisem Spott, „daß ich nicht gewillt bin, auf Theologen zu hören, die mir abraten, meinem Berufe und meinem Armutsgelübde zu folgen und den Weg der Vollkommenheit Christi zu wandeln; zugleich habe ich ihn gebeten, mich diesmal mit seiner Weisheit zu verschonen."[35]

Diese äußerst verständige Klosterfrau ließ sich weder durch die verzwickten Verwicklungen üblicher Umgangssitte, noch durch den leuchtenden Verstand der Gelehrten einschüchtern, „die ihre ganze Beredsamkeit entfalteten". Das war der Fall, als man ihr Beweise dafür erbrachte, daß man bei gewissen Betrachtungen von der Menschheit Christi absehen müsse, worauf sie gelassen entgegnete: „Das muß wohl richtig sein, wenn solche weise Männer das sagen . . ., aber Vernünfteln ist hier nicht am Platze . . ., und der

unendlichen Weisheit gegenüber ist ein einziger Demutsakt mehr wert als alles Wissen dieser Welt."[36]

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, welches Argument hier entgegengehalten wird. Darin, daß der Pfarrer Naber Therese Neumann gehorcht, sieht jemand den schlagendsten Beweis dafür, daß Therese Neumann ihren geistlichen Führern nicht gehorcht, sondern daß sie nur da Folge leistet, wo sie es für gut erachtet.

Und gleich führt der Verfasser Beispiele an, wie Pfarrer Naber der Therese Neumann gehorcht, um zu beweisen, daß Therese gegen ihre geistliche Obrigkeit ungehorsam ist. Wieder ein bezeichnendes und bedauernswertes Beispiel falscher Denkungsart, ignorantia elenchi. Was hat der Gehorsam Pfarrer Nabers gegen Therese mit dem Ungehorsam Theresens gegen ihre geistliche Obrigkeit gemeinsam, den der Verfasser bei dem Vergleiche Therese Neumanns mit der hl. Theresia brandmarken will? Oder in welchem Zusammenhang steht der Pfarrer, der auf Therese hört, mit der daraus sich ergebenden Folgerung des Verfassers: „Wer ist hier eigentlich der Gehorchende, der Pfarrer oder Therese?" Diese Schlußfolgerung hätte nur dann Sinn, wenn uns der Verfasser Beispiele von dem Ungehorsam Theresens gegen den Pfarrer angäbe. Das tut er nicht, mithin ist die ganze Beweisführung hinfällig.

Doch vernehmen wir einige Beispiele, die uns den Gehorsam Pfarrer Nabers gegen Therese Neumann bestätigen sollen!

P. Leiber hatte tagszuvor mit Pfarrer Naber verabredet, die heilige Messe am Altare der hl. Theresia zu lesen; als er aber am nächsten Morgen den Altar mit Blumen überladen fand und den Küster aufforderte, die Blumen wegzuräumen, gehorchte dieser nicht, indem er sich dabei auf den ausdrücklichen Befehl Theresens berief. Etwas sonderbar! Ein fremder Geistlicher läßt vom Altare, wo er die heilige Messe lesen soll, die störenden Blumen wegräumen! Uebrigens bestreitet Pfarrer Naber in Lamas „Konnersreuther Jahrbuch", daß dies auf Theresens Geheiß erfolgt sei. Ich gehe hier nicht weiter auf den wirklichen Sachverhalt ein, bin jedoch der Ansicht, P. Leiber hätte nach einmal erhaltener Erlaubnis nicht auf den Kirchendiener hören, sondern sich unmittelbar an den Pfarrer wenden sollen. Ein anderes Beispiel, das unser Verfasser von einem seiner Freunde, einem Augenzeugen, gehört hatte, macht den Pfarrer in unseren Augen geradezu lächerlich. „Eines Freitags wartet er (der Augenzeuge dieses Vorganges) mit zwei anderen Geistlichen in der Sakristei, um die hl. Messe zu lesen. Da stürzt der Pfarrer mit den Worten: „Therese hat heute keine Leiden", in die Sakristei. Sie

hatte in der Nacht eine Entzückung, während derer ihr angekündet wurde, daß sie am folgenden Tage, am Feste der hl. Theresia, nicht von Leiden heimgesucht werden solle.

Das ist offensichtlich jener in der Lamaschen „Konnersreuther Chronik“ (1928, S. 19) berichteter Vorfall, wo Therese Neumann tatsächlich — es war in den Anfängen der Stigmatisation — Freitags die Vision der hl. Theresia vom Kinde Jesu hatte, die ihr besondere Offenbarungen erteilte. Der arme Pfarrer war an einem dieser Freitage den mehr als je aufsässigen und rohen Angriffen der Fremden ausgesetzt, die von weither gekommen waren und mit nichts abziehen sollten. Er bemühte sich, ihre Gärung zu beschwichtigen. Doch beharrt er fest dabei: 1. daß er nie davon gesprochen habe, die Gnaden seien von Konnersreuth genommen; 2. daß er der aufgeregten Menge daraufhin nicht die Erlaubnis gegeben, Therese Neumann zu besuchen; 3. daß an diesem Tage niemand zu Therese Neumann zugelassen wurde außer einem Protestanten. Das war Otto Timmermann, der derzeitige Pastor aus Wünsdorf bei Berlin, der nach zweistündiger Unterredung mit Therese Neumann bekehrt herauskam und zum Katholizismus übertrat.

Ich möchte auch ein Wörtchen über den Gehorsam des Pfarrers gegen Therese Neumann hinzufügen. Es könnte hier nur die Rede sein von dem Gehorsam gegen die Stimmen und Erscheinungen Therese Neumanns, insoweit sie Verordnungen treffen, die durch die Visionen mit ihrem Apostelamt im Zusammenhang stehen. Wenn man kleine Dinge mit großen vergleichen dürfte, würde ich mich hier auf die Jungfrau von Orleans berufen. Ihr gehorcht der König, ihr gehorcht die Ritterschaft, doch niemandem kommt es in den Sinn, den König zu verspotten, der ihren Stimmen und Offenbarungen gläubig traut, denn jedermann weiß, daß der König den Stimmen gehorcht, deren Wahrheit bezeugt ist. So ist es auch hier; der Pfarrer gehorcht den Stimmen Theresens, er weiß aus Erfahrung, daß diese Stimmen nie irren. Man kann davon halten, was man will, doch darf man die Sachen nicht so darstellen, als ob der Pfarrer Therese gehorcht. Die von diesen Stimmen getroffenen Anordnungen, wovon Therese nichts weiß, beziehen sich vornehmlich auf ihr Seelenapostelamt, denn im Zustande der sogenannten gehobenen Ruhe erteilt sie auf die verschiedensten an sie gerichteten Fragen Antworten, die erkennen lassen, daß sie die betreffenden Seelen ganz durchschaut. Aehnlich wie bei Gemma Galgani sind auch bei Therese die einen ausgeschlossen, andere wieder zugelassen. So erzählte mir ein italienischer Geistlicher, der gleichzeitig mit einem

bekannten Doktor, einem Atheisten, in Konnersreuth eintraf; beide trugen Verlangen, mit Therese in ihrem Zustande der gehobenen Ruhe zu sprechen. Therese kannte keinen von beiden, doch den Atheisten wies sie ab, und den Priester, der in Zivilkleidung war, beschied sie zu sich.

Ich selbst war Augenzeuge, wie Therese Neumann ihr völlig unbekannte Leute vor sich berief, die, wie sich später herausstellte, inneres Licht nötig hatten. Ich kenne einen Fall, wo ein großer Freund und Förderer von Konnersreuth nicht zugelassen, vielmehr von einer Unterredung mit Therese in ihrem Zustande gehobener Ruhe ausgeschlossen wurde. Das alles sind seltsame und außergewöhnliche Dinge, aber auf keinen Fall darf man mit schlecht verhehltem Spott davon reden, besonders wenn ein so ernster und überlegener Mann, wie Pfarrer Naber, im Hintergrunde steht.

Bei dieser Gelegenheit sei mir vergönnt, hier das treffliche Urteil des Prager Kardinals und Erzbischofs Carl Kaspar über Pfarrer Naber anzuführen. Ich möchte auf diese Weise das Unrecht, das unser Gegner mit seinen spöttelnden Bemerkungen und in planmäßiger Herabwürdigung dem Pfarrer zufügt, in etwa ausgleichen. Der Hochw. Herr Erzbischof schreibt: „Pfarrer Joseph Naber! Welch edle Erscheinung! Wahrhaftig, Gott erweckt nach seinem eigenen zweckentsprechenden Ratschluß seinen auserwählten Seelen ihre Seelsorger. Ein Muster von Frömmigkeit, Geduld, Zuvorkommenheit, Aufopferung und Eifer für die Ehre Gottes. Dies ist der Eindruck, den wir von dem Pfarrer von Konnersreuth empfangen haben.“[37]

*

Das vierte Merkmal. — „Die hl. Theresia verkehrte lieber mit denen, die leichtgläubiger waren“, so lautet das weitere Merkzeichen, das der Verfasser bei seinem Vergleiche zwischen der hl. Theresia und Therese Neumann ausspielt; wieder ist dieser Satz unvollständig angeführt; seine vollständige Fassung lautet: „Die hl. Theresia verkehrte lieber mit solchen, die leichtgläubiger waren und liebte die, welche sie verfolgten.“

Sollte der Verfasser den diesbezüglichen Ausspruch Professor Magers über Therese Neumann nicht kennen, worin mit voller Anerkennung hervorgehoben wird, wie Therese Neumann über alle persönlichen Rücksichten erhaben, nach dem heftigen Angriff der Professoren Wunderle und Mager auf den sogenannten Konnersreuther Kreis ausrief: „Ich bete für die einen und die anderen, denn alle bedürfen des Gebetes.“ Oder kommt dem Verfasser nicht der

zweifelnde und mißtrauische Dr. Gerlich in den Sinn, der an nichts glaubte, den Therese aber dennoch um sich duldete. Sie warnt zwar den Pfarrer, daß Gerlich nur Glauben heuchle, in Wirklichkeit aber rein nichts glaube, was sie jedoch nicht abhält, sich mit seiner Seele zu befassen. Viele solcher Fälle könnte man anführen; doch um die Wahrheit zu suchen, dazu bedarf es redlicher Einstellung zu den Tatbefunden, gehässige Anekdoten sind keineswegs geeignet, die Wahrheit aufzuhellen.

Einen weiteren Beweis von Theresens Stolz sieht unser Gegner in ihren Aussprüchen, „man solle sich ihr mit zweifelsfreiem Glauben an die Uebernatürlichkeit ihrer Zustände nähern". Auch diese durch keinen Beweis erhärtete Behauptung hält die Kritik nicht aus. Eine ganze Reihe von Erzählungen ist darüber im Umlauf, wie Therese nicht nur diejenigen aufnimmt, die ihr nicht glauben, sondern sogar auch jene, die sie eine Lügnerin schimpfen. Immer ist ein Lächeln auf ihren Lippen und meistenteils irgend ein spaßhaftes Wort, niemals aber kommt ihr in den Sinn, diese Leute aus diesem Grunde von sich fern zu halten. Uebrigens ein Beispiel ersten Ranges dafür, wie liebevoll Therese sich auch gegen diejenigen benimmt, die ihr mit Zweifel und Unglauben entgegentreten, ist der Verfasser eines zweibändigen Werkes über Therese, Dr. Gerlich. Dieser Mann war als Protestant fast Atheist und war eigens nach Konnersreuth gekommen, um den „katholischen Schwindel" aufzudecken. Therese durchschaut in ihren Visionen seine Seele, sie kennt seine Absicht, seinen Unglauben und seinen Zweifel, dennoch aber nimmt sie ihn an, sie stößt ihn nicht zurück, er möge solange in Konnersreuth forschen, wie es ihm beliebe. Theresens Stolz ist nach Art derer, so behauptet der Verfasser weiter, die keine Geduld und Ruhe zeigen, so oft sie mit Leuten zusammenkommen, die ihnen mit Widerspruch, mit abfälligem Urteil und mit Mißtrauen entgegentreten. Um diese Behauptung niederzuschlagen, führe ich nach Witt zur Kennzeichnung Theresens diesbezüglicher Seelenverfassung folgendes Beispiel an. Witt erzählt nämlich, wie sie einmal einen Gelehrten, der klarzumachen suchte, daß Jerusalem und gewisse Vorgänge aus dem Leiden Christi nicht so gewesen seien, wie sie sie darstellte, sondern so und so, ruhig zu Ende anhörte und dann entgegnete: „Möglich, daß Sie recht haben, doch ich erzähle es so, wie ich es sehe." — Damals, als der Streit um Konnersreuth anhub, war bei Therese ein Benediktinerpater, der das Gespräch absichtlich auf Personen lenkte, auf die, wie er glaubte, Therese erzürnt sei. Doch sie entgegnete: „Ich bete für sie, denn sie bedürfen des Gebetes." Dies wurde mir

von einem von denen, auf die der Pater in seiner Unterredung mit Therese anspielte, mit voller Anerkennung erzählt.

Nachdem nun einmal klar erwiesen worden ist, daß Therese Neumann keineswegs die von sich stößt, die nicht an sie glauben, und daß sie für die, die eine zurückhaltende Stellung Konnersreuth gegenüber einnehmen, nur Worte der Liebe und des Gebetes hat, bricht die ganze These des Verfassers in sich zusammen. Auch daß er sich auf ein anderes Beispiel beruft, gibt seinem abfälligen Urteil über Therese Neumann keinen Halt. Er bestürmt nämlich das Regensburger Ordinariat mit Klagen, „daß das Neumannsche Haus für die, die glauben, offen stehe, man lasse sie sogar ohne bischöfliche Erlaubniskarte hinein, gegen andere jedoch sei man unerbittlich"! Doch das Regensburger Ordinariat ehrt die Freiheit des Besitzers in Konnersreuth und drängt ihm, dem Vater, seinen Willen nicht auf.

Vater Neumann hat auch ein Schreiben vom Ordinariat in der Hand, wonach der Standpunkt ein für allemal grundsätzlich geklärt ist. Es sind nur ein paar vertraute Freunde der Familie, die als die allernächsten im Neumannschen Hause ein- und ausgehen dürfen, obzwar sie sehr selten dort verkehren; das sind zwei Personen, von denen die eine zu dem Neumannschen Hause in verwandtschaftlicher Beziehung steht. Man muß auch daran denken, daß der alte Neumann der eigentliche Herr im Hause ist, und nicht Therese; wozu also da die Anspielungen auf Therese!

Der Bericht des Verfassers reimt sich durchaus nicht mit dem wahren Sachverhalt zusammen. Mir sind zwei Fälle bekannt, wo Geistliche, die den Ruf von Konnersreuth nachdrücklich verkündeten, von Therese mit größtem Unwillen empfangen wurden, sie war nämlich von dieser übertriebenen Anpreisung gar nicht erbaut.

Auch kenne ich einen Fall, wo Therese Neumann einem Geistlichen, der sich zweifelsüchtig über sie äußerte, barsch entgegenkam, nicht deshalb, weil er ihr mit Zweifel begegnete, sondern aus ganz anderen und berechtigten Gründen. Doch wenn der Verfasser den Kanonikus Hovre anführt, er habe sich über Theresens Unfreundlichkeit beklagt, so muß das auf einem groben Mißverständnis beruhen. Dieser Kanonikus, der ein bedeutsames, gründliches Werk über Konnersreuth geschrieben hat, hält darin mit seinem Lobe für Therese und Theresens Charakter nicht zurück. Uebrigens berichtet der Gegner selbst von dem Wohlwollen des Kanonikus Hovre, den er einen Freund von Konnersreuth nennt. Also erbringt der Verfasser einen für seine Behauptung entgegengesetzten Beweis, denn er wollte darlegen, daß Therese Neumann eine besondere Zuneigung

zu denen habe, die an die Uebernatürlichkeit ihrer Visionen glauben, und zu dieser Gruppe gehört eben Kanonikus Hovre, der sich angeblich aber nach des Autors Worten nicht des Wohlwollens Thereses erfreute, wobei der Gegner sich aber geirrt haben dürfte.

*

Ich muß nochmals darauf zurückkommen, daß vom Gegner das vierte Merkzeichen unvollständig angeführt wurde; er hat nämlich die Stelle fortgelassen, die uns den allzu verallgemeinerten Seelenzug der hl. Theresia erst richtig beleuchtet; und diese Stelle lautet bei Kardinal Bona: „... und sie liebte diejenigen, die sie verfolgten." Wir haben es also hier mit jenem Geisteszuge zu tun, der die Frucht größter Selbstbeherrschung ist und eben deswegen nicht zu solchen kleinlichen, geringfügigen Heranziehungen geeignet ist, wozu ihn der Verfasser bei seiner Vergleichung zwischen der heiligen Theresia und Therese Neumann benutzt. Und als bester Beweis dafür, wie die wörtliche Deutung dieses Zuges im Leben der heiligen Theresia gerade durch ihr Leben widerlegt wird, genügt es, ein paar Beispiele anzuführen. So konnte die hl. Theresia die stolzen Theologen nicht vertragen, und sie hatte einen ausgesprochenen Widerwillen gegen sie; und mit einem Anflug von spöttelndem Witze ergeht sie sich auch über ihre Freunde, die ihr gegenüber allzu prüfende Anforderungen stellten. Gleichzeitig aber zeigte sie nicht die geringste Neigung, diejenigen, die leichtgläubiger waren, zu meiden. Ebensowenig darf man sich diese Eigenart der hl. Theresia so vorstellen, als ob sie diejenigen mied, die an ihre Visionen nicht glaubten. Benedikt beruft sich auf einen längeren Ausspruch der hl. Theresia, worin sie ausführt,[38] wie es ihr im Verkehr mit den Mitmenschen geradezu ein Bedürfnis gewesen, von ihren Offenbarungen zu sprechen, unter der Voraussetzung jedoch, daß diese Mitteilsamkeit von der Hoffnung getragen sei, den Seelen zu helfen. Ist es überhaupt denkbar, daß eine solche vertrauende Mitteilsamkeit anders erfolgen könnte, als wenn man die aufsucht, die glauben. Also auch auf die hl. Theresia passen die Worte des Verfassers, nach denen er Therese Neumann abwertet, „daß sie sich besonders zu denen hingezogen fühlte, die an die Uebernatürlichkeit ihrer Erscheinungen glaubten". Fügen wir zu diesen Zügen der hl. Theresia noch den einen hinzu, den sie selbst erwähnt und den sie „ihre Schwäche" nennt. Im Jahre 1562 nämlich schreibt sie, wo sie ihre Vergangenheit aufzeichnet: „Ich besaß damals eine große Unvollkommenheit; sobald ich nämlich bemerkte, daß eine Person Zuneigung zu mir faßte und mir gefiel, war ich so anhänglich, und

mein Gedächtnis war so von ihr erfüllt, daß ich immer an sie denken mußte." Und ihr Lebensbeschreiber macht dazu seine Bemerkung: „Sie (die hl. Theresia) wurde diesen Fehler nie vollständig los, den sie ‚una grandissima falta' nannte. Bis an ihren Tod in Albi, wo ihre Tätigkeit mit ihrem Leben endete, fühlte sie das Bedürfnis eines echt weiblichen Herzens: sie wollte lieben und geliebt werden."[39]

*

Das fünfte Merkmal. — Dem fünften Merkzeichen: „In ihrem (der hl. Theresia) Herzen brannte ein heißes Verlangen nach Vollkommenheit", hält der Verfasser folgende Behauptung über Therese Neumann entgegen: „Und Therese Neumann enthüllt allen, die zu ihr kommen, ihre erhabensten Seelenwünsche."

Diese Auffassung von dem Wesen Therese Neumanns entspricht keineswegs der Wahrheit. Therese Neumann vertraut grundsätzlich niemandem ihre Seelenangelegenheiten an, sie ist voll von Zurückhaltung in allem, was ihren Seelenzustand betrifft. Ich könnte hier viele Aussprüche Therese Neumanns anführen, die dafür sprechen, wie sehr sie für sich fürchtete, und wie sehr sie sich nicht glaubte; aber ich beschränke mich auf die Frage: wie doch wohl die allgemeine Klage zu verstehen sei, daß Therese mit solchem Vorbehalt gegen alles ist, was ihren Seelenzustand betrifft. Sie spricht von sich nur gegen vertraute Personen, wenn sie überzeugt ist, daß es zum Heile der Seelen notwendig ist. Der Hochw. Herr Bischof Lisowski und ich, wir konnten uns beide davon überzeugen, wie sie sogar Bischöfen gegenüber bei allem, was ihr eigenes Leben berührte, völlige Zurückhaltung zeigte. So war es im Jahre 1930, als wir sie besuchten. Erst nach unserem wiederholten Besuche, erst nachdem ihre natürliche, zarte Befürchtung wich, sie könne falsch verstanden werden, oder sie müsse etwas über sich erzählen, um irgend jemandes Neugier zu befriedigen, erst da eröffnete sie sich uns. Pfarrer Naber erklärte mir ausdrücklich, daß man ihr ihre diesbezügliche Verschlossenheit zum Vorwurfe mache, entschuldigt dies aber in seiner klugen Einsicht damit, daß ihr innerer Sinn und die Hochachtung vor den göttlichen Gaben sie daran hindern.

Ich muß hier nochmals auf den Gehorsam Therese Neumanns zu sprechen kommen, worüber der Verfasser bei diesem Merkmale spricht. Meiner Ansicht nach muß dabei zwischen Grundsatz und persönlichen Bedingungen wohl unterschieden werden; es könnten rücksichtslos und leichten Herzens schwere moralische Anschuldigungen erhoben werden, wenn die näheren Umstände nicht bekannt

sind, oder wenn diese Bedingungen nicht in Rechnung gezogen werden. Ich folge dabei der vom Verfasser durchgeführten Gegenüberstellung der hl. Theresia und Therese Neumanns, um ihm darzulegen, wohin solche Urteile führen, die theoretisch ganz berechtigt sind, jedoch die persönlichen Bedingungen nicht berücksichtigen.

So ist uns aus dem „Leben" der hl. Theresia ein Vorgang bekannt, wie sie ohne Wissen ihrer Vorgesetzten, ja sogar gegen deren Willen, eine Stiftung (des hl. Joseph) gründete; es wurde sogar ein Verdammungsurteil dieses Ungehorsams wegen über sie ausgesprochen. Der Lehrmeinung nach und ohne Berücksichtigung der Lebensbedingungen war das recht und billig, doch in Verknüpfung mit den Begleitumständen erwogen, befreite dieser Schritt die hl. Theresia von jeder moralischen Schuld. Ich bewerte hier nicht den Standpunkt der Konnersreuther Angelegenheit gegenüber der ausdrücklichen Bitte des zuständigen Bischofs, die er an den Vater richtete. Nach der Erklärung Dr. Gerlichs in „Der gerade Weg", hat Vater Neumann das Ansuchen nicht grundsätzlich abschlägig beschieden.

Bei diesem Merkzeichen berührt der Gegner auch die Frage der Sühneleistung; er schreibt: „Therese Neumann übernimmt gerne Sühneleistungen für die Sünden anderer. Doch leistet sie für ihre eigenen Gebrechen keine Genugtuung." Was wir hier vermissen, ist der denkrichtige Zusammenhang zwischen dem besprochenen Thema und der vom Verfasser aufgeworfenen Frage. Woher, frage ich, weiß denn der Verfasser, daß Therese Neumann für ihre Sünden nicht Genugtuung leistet? Sollte sie ihm dies gar mitgeteilt haben? Es ist wirklich bedauerlich, daß der Verfasser nicht jeden Einzelvorgang der Stigmatisation im Zusammenhang mit dem stigmatischen Gesamtbestand betrachtet hat. Dann müßte er auch wissen, daß gerade jene für andere erduldeten Leiden ein hervorstechendes Merkmal der Stigmatisation sind.

Der Verfasser wirft hier wieder eine vom eigentlichen Thema weit abweichende Frage auf. Anstatt in den mystischen Vorgängen, auf die Therese Neumann hinweist, die aber der Verfasser in seinem Werke ganz übergeht, Beweise der göttlichen Liebe zu suchen, sieht der Verfasser die fehlenden Beweise bei Therese Neumann für das fünfte Merkzeichen in ganz zufälligen Erscheinungen. Weil ich darüber, wie auch über die Bereitwilligkeit Therese Neumanns wegen der Wiederaufnahme der Untersuchungen und über ihre Nachsicht gegen die, die an ihr zweifeln, noch andernorts sprechen werde, will ich mich hier nicht wiederholen.

*

Das sechste Merkmal. — „Und der, der innerlich zu ihr (der hl. Theresia) redete, tadelte sie für ihre Unvollkommenheit, so sie solche besaß.“ — „Die Stimmen der Vision tadeln Therese Neumann nicht. Im Gegenteil, sie loben sie, und zwar in der Art, daß sie diese Lobesäußerungen vor niemandem wiederholen darf, höchstens vor ihrer besten Freundin, aber auch dann noch unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit.“

Wie kann man den geschichtlichen Tatbestand nur so verunstalten! Der Verfasser behauptet und ruft den Eindruck hervor, daß „die Visionsstimmen Therese Neumann in der Regel loben“, obwohl dies nur einmal geschehen ist, und zwar vor Jahren, lange vor der Stigmatisation. Der Zweck dieser Entstellung ist offensichtlich. Der Verfasser hätte ja sonst Therese Neumann nicht der hl. Theresia gegenüberstellen können, er hätte mit diesem Vorwurf überhaupt nicht kommen dürfen, selbst wenn die Visionsstimmen Therese Neumann auch nur einmal gelobt hätten. Denn vor allem ist es fraglich, ob eben die Lobesäußerungen Gegenstand der Offenbarungen sind. Und wenn in der Tat das durch die Visionsstimme gespendete Lob ein Beweis für die Verdächtigkeit der inneren Stimme sein soll, wie soll man da über Maria Magdalena urteilen, an die Christus sich mit Worten der Anerkennung wandte?

*

Das siebente Merkmal. — Dieses Merkzeichen spricht von der Gebetserhörung der hl. Theresia. „Nachdem ihr gesagt worden ist, daß sie unbedingt alles erhält, worum immer sie bittet . . . und alles, worum immer sie bat, wurde ihr gewährt.“

Der Verfasser meint, dieser Umstand müsse vorerst noch bei Therese Neumann festgestellt werden. Mag sein. Nur ist die Behauptung des Verfassers, wonach Krankheitsübertragungen von anderen auf Therese auf ihr Bitten hin erfolgen, nicht genau historisch, insofern sie oftmals nicht weiß, für wen sie leidet; übrigens muß der Beweis dafür, daß ihr Gebet erhört wird, keineswegs von ihrem Leiden abhängig gemacht werden. Völlig unklar ist mir, in welchem Zusammenhang dieser Umstand mit dem Thema von der Gebetserhörung stehen könnte.

*

Das achte Merkmal. — „Die Andacht zur hl. Theresia ist ein gewaltiger Ansporn zur Liebe Gottes.“ — „Man muß bekennen, daß durch Therese Neumann viele zur Andacht gestimmt werden. Sogar Bekehrungen zum Katholizismus kommen vor. Aber auch das läßt sich nicht in Abrede stellen, daß viele an ihr Aergernis nehmen.“

Wieder zeigt sich hier des Verfassers eigene Schlußfolgerung! Darf man daraus, daß an jemandem Aergernis genommen wird, schon folgern, daß Personen, die Aergernis geben, andere nicht zur Liebe zu Gott hinführen? Das hängt ganz von der Art des Aergernisses ab und auch davon, ob der Anlaß zum Aergernis wirklich gegeben ist. Sollte es dem Verfasser nicht bekannt sein, daß z. B. eine bestimmte Art unehrlichen, heuchlerischen Aergernisses besteht, wofür die Moraltheologie einen bestimmten Namen hat, scandalum pharisaeicum.

Der Verfasser mag sich zufrieden geben, Therese Neumann befindet sich diesbezüglich in sehr ehrenvoller Umgebung. Wie hatte man an der hl. Theresia Aergernis genommen! Damals gab es zwar noch keine Kraftfahrzeuge, was der böswillige Blick des Kritikers sofort erspäht hätte, und dennoch wird auch die hl. Theresia eine ewige Landstreicherin genannt. Und von wem? Vom päpstlichen Nuntius, der schreibt: „Es ist eine unruhige, herumschweifende Seele.“[40]

Aergernis nahm an der hl. Theresia auch einer ihrer Anhänger, der ihren Visionen nicht glaubte und bis an sein Lebensende der ungläubige Thomas blieb. „Eine kranke, nervöse und ungehorsame Visionärin“, das sind die Beiwörter aus dem Sammelbuche derer, die gegen die hl. Theresia losziehen.

Und wenn man die große Heilige schmäht und falsch beurteilt, bedient man sich buchstäblich desselben Beweisgrundes, den der Verfasser gegen Therese Neumann zur Hand hat: „. . . es fluten durch die Welt Wellen eines falschen Mystizismus — so war es in der Tat —, also gilt es den Kampf gegen die Ungewöhnlichkeit in den mystischen Zuständen und Erscheinungen.“

*

Die schwarze Liste. — Unser Verfasser hat eine ganze Auswahl Konnersreuther Klatschgeschichten und Anstößigkeiten aufgestöbert, die er in seinem Werke gleichsam wie auf einer schwarzen Liste verzeichnet. Ich führe von diesen ungereimten Wunderlichkeiten einige an.

1. Ein Geistlicher nimmt Aergernis daran, daß Therese in der Kirche während der hl. Messe ganz ungestört mit Dr. Gerlich plaudert. Dieses angebliche Geplauder bezog sich auf den Umstand, daß Dr. Gerlich, ein Protestant, sich unter dem Drange der Konnersreuther Geschehnisse so zum Katholizismus hingezogen fühlte, daß er die katholische Kirche besuchte und während des Gottesdienstes Therese um Erklärung bat, wann er sitzen dürfe,

wann er niederknieen müsse. Therese gab ihm in kurzen Worten Aufklärung über die heiligen Zeremonien und zeigte ihm die entsprechenden Stellen im Gebetbuche, die er dann durchlas. Das ist das angefeindete Gespräch Theresens mit Dr. Gerlich in der Kirche.

2. Ein ungarischer Geistlicher sah, wie Pfarrer Naber und Therese Neumann im Kraftwagen nach Arzberg fuhren, um dort Blumen abzuholen, die man ihr geschenkt hatte. Der empörte Geistliche ruft aus: „Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie (die Heiligen) im Wagen Blumen fortschaffen, die man ihnen geschenkt hat. Wenn das Schauspielerinnen tun, wundert mich das nicht."

Dieser ungarische Geistliche, der in seiner Einbildungskraft die mitgeführten Blumen zu einer solchen Menge anwachsen läßt, daß man sie „im Wagen" fortschaffen mußte, urteilte, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt, nach oberflächlicher Beobachtung. Eine Lieblingsbeschäftigung Theresens ist es, die Kirche mit Blumen zu schmücken. Oefters kommt sie mit der Kraftpost nach Waldsassen, um Blumen zu kaufen; und wenn ihr jemand, der von ihrer beruflichen Arbeit weiß, Blumen schickt, so holt sie sie von der Post ab. Die Blumen sind also nicht für sie bestimmt, sondern für den von ihr so geliebten Heiland. „Die große hl. Theresia" hatte dasselbe getan; auch sie betätigte ihre Liebe zu Christus, indem sie sein Bildnis mit Blumen zierte. Das Unglück wollte es, daß einer der nörgelnden Geister, der sich in Konnersreuth aufhielt, zufällig sah, wie Therese mit dem Pfarrer von der Bahnpost Blumen abholte; entrüstet tut er den obigen Ausspruch, und er nimmt Aergernis daran.

Wenn dieser Geistliche, aber mehr noch unser Verfasser Anstoß daran nehmen, daß Therese Neumann Geschenke empfängt, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß die große hl. Theresia für Geschenke sehr empfänglich war. So spricht sie z. B. davon, wie sie schöne Bilder bekommen hat und erwähnt dabei, daß P. Gratian und P. Antoni, die zwei Säulen des Ordens, miteinander wetteiferten, ihr die schönsten zu senden. Im Jahre 1581 unterbricht sie den in Ordensangelegenheiten an P. Gratian gerichteten Brief, um sich für einen Osterkuchen in Erinnerung zu bringen. „Ich sehe wohl", sagte sie, „daß die Dankbarkeit nicht der Heiligkeit anhangt; denn wenn man mir ein Geschenk auch nur mit einer Sardine machte, würde man von mir alles erhalten!"[41]

3. Den so oft wiederholten Vorwurf, daß sie unwirsch gegen Fremde ist, berühre ich hier gar nicht, allgemein bekannt ist ja die Hochachtung, die sie Priestern gegenüber an den Tag legt, und die

Opferwilligkeit, mit der sie die Besucher aus allen Berufsklassen anhört. Geheime, unbekannte Anklagen sind bekanntlich mehr als zweifelhaft; man muß auch die Umgangs- und die Lebensart derer kennen, die Therese besuchen.

4. Der stets geärgerte ungarische Geistliche weiß sich kaum zu beherrschen, wenn er Therese während der Ekstasen beobachtet; er nimmt Aergernis daran, daß in Theresens Zimmer ein Entlüfter angebracht ist. Es muß ihm wohl entgangen sein, daß Therese während der Ekstasen an Atembeklemmung und Atemnot leidet. Und dieser Luftfächer, den man aus Gesundheitsrücksichten angebracht hat, — denn viele Fremde gehen hier ein und aus — sollte wirklich bei dem ungarischen Geistlichen und seinem Wortführer Aergernis hervorrufen können?

Aergernis nimmt der ungarische Geistliche daran, daß Therese in der Kirche einen elektrisch heizbaren Betstuhl besitzt. Man hat ihr diesen Betstuhl zum Geschenk gemacht, und wenn man den Gesamtbestand der Stigmatiker betrachtet, wie auch Therese Neumann infolge großen Blutabganges und infolge der ekstatischen Zustände an Blutmangel und Frostschütteln leidet, könnte da noch der erwärmbare Betstuhl Gegenstand des Anstoßes werden, zumal wenn man erwägt, daß die Kirche nicht geheizt wird? Nimmt dieser Geistliche etwa auch Aergernis daran, wenn für den heiligen Pfarrer in Ars der Beichtstuhl gewärmt wird? Doch am meisten ist dieser ungarische Geistliche darüber empört, daß die Mutter ihrer Tochter während der Ekstasen das Blut nicht aus den Augen wischt. Und im empfindungsvollen Schwunge ergeht er sich weit und breit über diesen Fall. „Am liebsten hätte ich der Mutter zugerufen“, so schreibt er, „wisch doch dem Kinde das Blut aus dem Gesichte!“

Wer ein Buch über Therese Neumann schreibt, sollte die Folgen der stigmatischen Blutungen kennen, und wissen, daß es eine falsch verbreitete Ansicht sei, als ob „die Blutung nur in der Nacht stattfände“. Die Blutung ist eine fortwährende, reichlicher zwar in der Nacht als am Tage; doch beim Abtrocknen der Bluttränen strömen gleich andere Tränen nach, und das Abwischen der Tränen verursacht der armen Therese ungeheuren körperlichen Schmerz, und dieser Schmerz hört erst in dem Zustande der gehobenen Ruhe auf. Erst wischt die Mutter dem Kinde das reichlich geflossene Blut aus dem Antlitze. Wie ungerecht sind die Worte jenes Geistlichen und seines Wortführers: „Durch den Anblick des mit Blut überströmten Antlitzes wollte man bei den Besuchern einen größeren Eindruck hervorrufen.“

Diesem erlogenen Konnersreuth hält P. Marechal das wirkliche Konnersreuth entgegen, das er nach dem Prager Erzbischof Doktor Kaspar folgendermaßen schildert: „Die Gnadengaben der Stigmatisierten lasten wie ein schweres Kreuz auf den nächsten Angehörigen, die in ihrer Uneigennützigkeit sich ganz aufopfern.“ „Als ich, — so schreibt der Erzbischof Dr. Kaspar — das Neumannsche Haus verließ, reichte ich der Mutter Neumann die Hand. Ihre Augen wurden naß, und mit tränenerstickter Stimme sagte sie: Es schneidet mir ins Herz, wenn ich sehe, wie das Blut und die Leiden meines gequälten Kindes für alle Besucher hier ein Schauspiel sind.“[42]

So sieht in Wirklichkeit das Gauklertum und das Theatertum der Mutter Neumann aus.

*

Das neunte Merkmal. — „Die Visionen und Offenbarungen traten bei ihr (der hl. Theresia) hauptsächlich nach längerem, inbrünstigem Beten oder nach dem Empfang der heiligen Eucharistie auf, und sie entzündeten in ihr das heftigste Verlangen, für Gott zu leiden.“

Offenbar rechnet der Verfasser die ganznächtigen Gebete Therese Neumanns nicht zu längeren, innigen Gebeten, und statt der auf wirklichem Sachverhalt beruhenden Aehnlichkeit bringt er eine Anlehnung, die mit derjenigen langer Gebete gar nicht im Zusammenhang steht, denn bekanntlich bestehen neben den Visionen, die erst die Folge l a n g e n Betens sind, noch mystische Verzückungen, die plötzlich, unerwartet durchbrechen, und solche Entzückungen waren bei der hl. Theresia sehr häufig, und sie litt darunter nicht wenig, öfters überfielen sie die Heilige inmitten großer Gesellschaft; während eines Ausfluges geriet sie unerwartet und urplötzlich in Verzückungen. Und muß sich Therese Neumann, die weiß, daß bei ihr, wie bei anderen Stigmatisierten der ekstatische Zustand regelmäßig jeden Freitag um dieselbe Stunde einsetzt, durch längeres Beten darauf vorbereiten? Würde man sie da nicht der Selbsteinflüsterung zeihen, und wäre der Verfasser nicht einer der ersten, die in diesem andauerndem Beten Selbsteinflüsterung erblickte, um Vorgänge aus dem Leiden Christi zu erzeugen!

Doch die ekstatischen Visionen beginnen bei ihr vor allem durch das mystische Fortgerissenwerden, das, wenn es übernatürlich ist, die Eigentümlichkeit besitzt, daß es urplötzlich und unverhofft über die Seele kommt.

*

Das zehnte Merkmal. — „Die hl. Theresia härtete ihren Körper ab durch Geißeln und härene Gewänder, Therese Neumann tut freiwillig überhaupt keine äußeren Bußübungen."

Gehören aber härene Gewänder und Geißelübungen eher zu den mystischen Merkmalen als Abtötungen und Leiden überhaupt? Keineswegs. Benedikt XIV. hat allgemein genommen überhaupt nur körperliche Abtötungen und Leiden im Auge; und bei Therese Neumann kämen die Schmerzen der Wundmale, die sie ununterbrochen auszuhalten hat, den schwersten freiwilligen Abtötungen gleich.

Aber vor allem müßte man fragen, ob ihr körperlicher Zustand überhaupt Geißelungen und härene Gewänder aushielte! Können ihre, mit den Wundmalen versehenen Hände, die ihr bei der geringsten Berührung unbeschreibliche Schmerzen verursachen, überhaupt die Geißel führen, die zu halten und wirksam zu schwingen nur eine starke Hand imstande ist?

Auch kann ich mir nicht vorstellen, wie Therese bei der großen Seitenwunde ein härenes Gewand tragen könnte! Welche körperliche Abtötungen bleiben ihr noch? Das Fasten? Aber sie ißt ja überhaupt nichts. Oder Schlaf auf harter Lagerstätte? Ja, aber sie schläft höchstens zwei Stunden wöchentlich! Was bliebe da noch für sie übrig? Es wäre höchst bedeutsam zu hören, was der Verfasser wohl aushecken könnte. Doch bevor wir weiteres darüber hören, lassen wir Therese Neumann unter der Obhut ihres geistlichen Führers.

*

Das Kraftfahrzeug. — In den außerekstatischen Zuständen spaziert Therese Neumann durch Wiesen und Felder, ergötzt sich an den Blumen in den Gärten und an Besuchen — bemerkt halb unzufrieden, halb tadelnd der Verfasser. Dabei spielt in dem von ihm hingeworfenen Lebensbilde Therese Neumanns der Kraftwagen eine ungeheure Rolle. Wenn man die verschiedenen Beschreibungen liest, meint man, eine Sportlerin vor sich zu haben, die vor kurzem noch auf dem Heuwagen herumfuhr, es dann zu einem eigenen Kraftfahrzeug brachte und nun der Fahrten gar nicht genug bekommen kann.

Das alles ist so dargestellt, als ob Therese Neumanns ganzes Sinnen und Drängen sich nur um den Kraftwagen drehte, als ob sie nur aus persönlichem Vergnügen das Kraftfahrzeug benützte. Doch in Wirklichkeit verhält es sich ganz anders. Denn das Hauptziel dieser Fahrten sind die Sterbenden der Umgebung, die Therese in ihren letzten Augenblicken um sich haben möchten, und deren Angehörige Therese mit dem Kraftwagen abholen lassen. Und wenn

keiner zur Verfügung steht, benützt sie ebenso gern den Leiterwagen, wie man dies gar oft bemerken kann.

Aus den Beschreibungen mancher Verfasser scheint hervorzugehen, daß Therese zu den höchsten Würdenträgern ständig im Kraftfahrzeug zu Besuch fährt. Man wird doch wohl nicht annehmen, daß sie sich selbst einlädt oder gar mit ihren Besuchen sich aufdrängt. Sie muß also von einem der Bischöfe ausdrücklich eingeladen worden sein, und ein solcher Wunsch ist für sie Befehl.

Auch wollen diese Beschreibungen den Anschein erwecken, als ob Therese dabei ihr abgefeimtes Spiel triebe, um während des Besuches bei den hohen Würdenträgern in Verzückung zu geraten und Bewunderung zu erregen.

Es ist vorgekommen, daß Therese auf der Rückfahrt in ihr Heimatsdorf — sie hatte bei Neubekehrten Patenschaft ausgeübt — Einladungen von Bischöfen folgte und daß sie gerade an solchen Tagen von den Ekstasen heimgesucht wurde; natürlich ruft da ein Beurteiler sofort aus: „Sie trägt ihre Ekstasen zur Schau! Gerade auf ihren Rundreisen wird sie davon befallen!“ Gesetzt den Fall, ihre Ekstasen blieben da aus, sicherlich würden dann Stimmen hörbar: „Da habt ihr's, nur in Konnersreuth ist die Stimmung zu erheischen, aus der die Ekstasen bei Therese Neumann geboren werden. Sobald sie sich einmal von Konnersreuth entfernt, hört alsogleich alles auf!“

Doch allbekannt sind Theresens Bestrebungen, immer Donnerstags noch nach Hause zurückzukehren, damit die Freitagsekstasen sie nicht im fremden Hause ereilen. Wir haben es also in den überspannten Beschreibungen solcher Verfasser mit dem Kraftfahrzeug einer Sportlerin zu tun, in Wirklichkeit jedoch ist es der Wagen im Dienste der Caritas.

Aber wenn auch Therese nur zum Zeitvertreib, zur Erholung in der schönen Natur, das Kraftfahrzeug benützte, sollte sie dadurch wirklich Aergernis erregen? Dadurch, daß hier das Leben Therese Neumanns dem Leben der hl. Theresia gegenübergestellt wird, ist die Antwort gegeben. Doch wie wenig kennt man das Leben der hl. Theresia, wenn man eine solche Gegenüberstellung für ernst nimmt. Hören wir die Heilige selbst, wie empfindsam sie gegen die Eindrücke der schönen Gottesnatur war! Sie schreibt: „Ich habe eine Einsiedelei, von der aus man einen herrlichen Ausblick über den Fluß hat; auch von meinem Lager aus kann ich die Umgebung genießen, und das bereitet mir Freude.“[43]

*

„Haltet ihr es für gering, so ein Häuslein zu besitzen, von wo aus man alle diese Schönheiten betrachten kann?“[44]

Die große hl. Theresia ergötzt sich an diesem Anblick, der sie aus ihrer Zelle herauslockt, um die herrlichen Spaziergänge zu verkosten. Ist das nicht eine Aergernis erregende Ueberraschung für alle, die diese Heilige dem Mädchen von Konnersreuth so eilfertig entgegenhalten, für die die Natur ebenfalls so anziehend ist!

Und wenn die hl. Theresia im Zeitalter des Rundfunks und des Kraftfahrzeuges lebte, würde es uns nicht wundern, wenn wir sie nach Nächten schwerer Leiden und Bußübungen lächelnd in lebensfroher Gesellschaft im Kraftfahrzeug sitzend fänden, um die frische Luft zu genießen und um sich an den Schönheiten der Natur zu erfreuen!

„Bis in ihre späten Lebensjahre hinein bewahrt sie ihre große Vorliebe für das Wasser.“ „Wie ich euch beneide“, schreibt sie an P. Gratian, „daß euer Kloster an einem Flusse liegt.“

„Als sie das Kloster in Soria gründete, ihre vorletzte Stiftung, da war es für sie während der Reise das größte Vergnügen, daß die Fahrt längs des Flusses ging, der plätscherte, gurgelte und rieselte, bald wieder zwischen lieblichen Anhöhen verschwand, bald in der Ferne wie sonnenbestrahltes Getäfel, bald wieder wie weiße Flüssigkeit unter dem matten Mondenschein glitzerte.“ „Wirklich — sagte die Heilige — der Fluß war mir ein unterhaltender Reisebegleiter.“[45]

Therese Neumann ist in der Gesellschaft aufgeräumt, die heilige Theresia ebenfalls: „Sie ist in der Tat ein echtes Kind aus der Familie des hl. Franziskus von Assisi. Sie, die mit den Visitatoren der Kongregation verhandelte, die in Angelegenheiten der Ordensgestaltung mit dem Ordensgeneral sprach, die dem Nuntius die Stirn bot, die von Philipp II. an den Hof beschieden ward, sie sagte während der Erholungspausen Dinge, die uns heute einfältig erscheinen könnten. Sie tonsetzte „Que seso de fundatora ...“, trug vor und sang dieses Tonstück, tanzte unter Begleitung der Schellentrommel und der Tanzklappern, und liebte, wie toll zu lachen.“ „Alles das“, sagte sie zu denen, die darüber entrüstet waren, „ist notwendig, um das Leben erträglich zu machen.“[46]

*

Das elfte Merkmal. — „Die hl. Theresia liebte die Einsamkeit und empfindet Widerwillen im Verkehr mit den Menschen. — Therese Neumann dagegen liebt die Gesellschaft, fährt gern im Kraftwagen zu hervorragenden Persönlichkeiten, spricht dagegen nicht gern mit Fremden, die erstmalig nach Konnersreuth kommen.“

Dieser weitere Vorwurf wird der Therese Neumann gemacht gemäß dem mystischen Prüfstein und gemäß den Worten Benedikt XIV., der den Wortlaut des Kardinals Bona über die hl. Theresia in seiner Abhandlung anführt.

Doch der Satz, der Liebe zur Einsamkeit und Scheu vor dem Verkehr mit den Menschen als Bedingung der Wahrheit und der Offenbarungen aufstellt, entspricht nicht dem Standpunkte der mystischen Theologie. Aber sind das nicht die Worte des Kardinals Bona, bzw. des Papstes Benedikt XIV., dessen Anmerkungen unser Verfasser anführt, wenn er schreibt: „Man soll nicht viel Gewicht auf die Offenbarungen legen, wenn die Person, die sie besitzt, geneigt ist, mit anderen darüber zu sprechen."

Nichtsdestoweniger hat der Verfasser den Gedanken Benedikt XIV. entstellt, wenn er nur einen Textteil anführt, und zwar jenen, der ihm als Angriffspunkt gegen Therese Neumann dienen soll, den weiteren Wortlaut aber, der die eigentliche Erklärung gibt, fortläßt. Benedikt XIV. hat weder behauptet, daß Liebe zur Einsamkeit und Widerwille gegen die Menschen der Wertmesser wahrer Offenbarungen sei, noch daß die Bereitwilligkeit, sich anderen darüber mitzuteilen, unbedingt ein sehr verdächtiges Zeichen der mystischen Zustände ist.

Benedikt XIV. hat den Text des Kardinals Bona über die heilige Theresia mit Erläuterungen versehen, woraus sich ergibt, daß nicht die Liebe zur Einsamkeit, um so weniger die Scheu vor den Menschen, sondern daß nur das Aufsuchen menschlicher Gesellschaft, um mit ihnen über die Offenbarungen zu sprechen, für die Echtheit dieser Offenbarungen verdächtig sei. Doch Benedikt macht dazu eine äußerst bedeutsame, vom Verfasser nicht in Betracht gezogene Bemerkung, daß nämlich nicht jede Mitteilung, nicht jedes Weitererzählen von Offenbarungen, auch nicht jedes Anvertrauen gegen andere verdächtig und sündhaft sei. Hiebei entscheidet die Absicht, in welcher die Mitteilung erfolgt; wenn man es tut, um die Seele desjenigen zu retten, dem man die Mitteilung über die Offenbarungen und Visionen macht, ist es nicht verwerflich. Und hier beruft sich Benedikt XIV.[47] auf die Worte der hl. Theresia, die diese Art der Mitteilsamkeit geradezu anempfiehlt.

Es ist offensichtlich, was davon, wie der Verfasser dieses Merkmal behandelt, zu halten ist; eine solche Auslegung steht mit dem deutlichen Begriff und mit der klaren Lehre Benedikts nicht im Einklang. Dieses Merkzeichen verträgt sich ganz und gar nicht mit dem ganzen Lebensgepräge der hl. Theresia.

Wenn rücksichtslose Liebe zur Einsamkeit und Widerwillen gegen die Menschen das Merkzeichen wahrer Offenbarungen sein sollte, dann müßten vor allem die Offenbarungen der hl. Theresia fraglich sein, denn sie hatte weder Abscheu vor den Menschen, noch war sie eine ausgesprochene Liebhaberin der Einsamkeit. Hoonaert schreibt, daß die hl. Theresia ganz besonders empfindlich gegen Vereinsamung war, daß sie sich ohne verwandte Seelen schmerzlich vereinsamt fühlte. Was für eine Schwermut spricht aus dem Brief, den sie an P. Gratian richtet: „Hier in Avila bin ich einer schweren Prüfung ausgesetzt; weder Bruder noch Freund. (14. Juli 1531) — hier in Avila fühle ich mich verlassen, niemand ist, der meiner Seele Trost zu bieten vermag."

*

Das zwölfte Merkmal. — „Im Glück wie in Widerwärtigkeiten bewahrt die hl. Theresia immer dieselbe Seelenruhe. — Wie sich Therese Neumann in Widerwärtigkeiten benahm, wissen wir nicht. Die Verhältnisse, in denen sie lebt, geben dafür keinen Anhaltspunkt. Von einem Kreise von Gönnern umgeben, muß sie sich weit entfernt von feindlichen Angriffen fühlen."

Der Spott des Verfassers verwandelt sich geradezu in moralisches Unrecht gegen Therese Neumann, wenn er uns einzureden sucht, „daß Therese von einer heftigen Nervenerschütterung heimgesucht wurde, als vier Nonnen zu ihr kamen, um sie zu überwachen". Es scheint, daß der Verfasser Therese Neumanns Seele als Pachtgut betrachtet, er weiß alles, was in dieser Seele vorgeht, er weiß, daß Theresens Leben anmutig dahinfließt und frei von Erschütterungen ist. Man muß die Dreistigkeit des Verfassers bewundern, der so maßgebend über das Leben, ja sogar über das innere Leben einer Person entscheidet, mit der er höchstens vorübergehend zusammengekommen ist. Ein Mensch, der sich für sein Urteil moralisch verantwortlich fühlt, urteilt mit höchster Behutsamkeit und mit größter Aengstlichkeit über den Seelenzustand einer ihm nicht näher bekannten Person. Doch unser Verfasser ist frei von dieser ängstlichen Besorgnis; über alles und für alles ist sein Urteil bereit. Zur Kenntnisnahme betone ich hier auf Grund zuverlässiger, wertvoller, bestimmter Tatbestände, die ich öffentlich nicht preisgeben kann, daß Therese Neumanns Leben bei scheinbar glücklichem Reize schwer und drückend sich dahinzieht. Das gilt von ihrem inneren Leben, das dem gewaltigen Ansturme von Versuchungen, wie sie gerade Stigmatisierte auszustehen haben, entgegentreten muß, und das gilt in gleichem Maße von ihrem äußeren Leben.

„Nie haben Gelehrte bei ihren (der hl. Theresia) Visionen und Offenbarungen etwas bemerkt — lesen wir bei dem letzten Merkmal weiter — was mit den Grundsätzen des Glaubens und der christlichen Religion im Widerspruch stünde oder was an ihr zu tadeln gewesen wäre."

Hiezu muß jedoch ergänzt werden, daß die letzte Aufzeichnung vielmehr erst nach dem Tode der hl. Theresia durchgeprüft ward, denn zu ihren Lebzeiten erfuhren ihre Visionen auf Schritt und Tritt abfällige Beurteilung, sogar von ihren Führern, bewährten Männern der Wissenschaft. Wieviel sie diesbezüglich auszuhalten hatte, darüber schreibt sie in ihrer Niederschrift ihres eigenen Lebens: „Ich hatte keinen Menschen, bei dem ich Zuflucht suchen konnte, denn alle waren wider mich."[49]

*

3. Gegenrede und Schlußfolgerungen

Hiezu führe ich aus der erwähnten Anekdotensammlung zwei Einzelheiten an, die über Therese Neumann in üblicher spöttelnder Färbung breitgetreten werden. Therese Neumann — so heißt es dort — zieht jeden Donnerstag „reine Leibwäsche" an, legt sich in ein „weiches Federbett" und harrt der kommenden Ekstase.

Ich war wiederholt in Konnersreuth, ich habe dort über Theresens Ekstasen und über ihren Seelenzustand sehr eingehende, gründliche Untersuchungen angestellt. Niemals wäre es mir in den Sinn gekommen, die Fragen über Therese Neumanns Garderobe zu lösen. Doch Verfasser N. N. gleitet nur an den Erscheinungen in Konnersreuth vorbei, und dabei so oberflächlich, daß er die wichtigsten Erscheinungen übersieht, dafür aber die wissenschaftliche Literatur über Konnersreuth mit den kleinsten Einzelheiten über die Beschaffenheit der Kleider Theresens bereichert.

Therese zieht also jeden Donnerstag reine Wäsche an und legt sich in ein weiches Bett. Beim Lesen dieser Zeilen mußte ich unwillkürlich daran denken, was wohl diese Anekdotenfresser sagen würden, wenn sie Therese Neumann während ihrer Ekstasen in unsauberer Wäsche anträfen. „Schaut her, was für ein schmutziges, unsauberes Ding! Sie könnte ihre Wäsche gar wohl einige Tage früher wechseln, schon aus Achtung vor dem Blute, das aus der Wunde strömt und in die schmutzige Wäsche einsickert", würde man ausrufen, und ganz mit Recht. Und wenn man gar statt des üblichen bayerischen Bettes die harte Lagerstätte eines Karthäusers

vor sich sähe! „Da habt ihr sie! Alles nur um zu prahlen! Das Mädchen will die Besucher durch die Vorgabe strengster Abtötung in Staunen setzen!" Dieser Vorwurf bestünde nicht ganz zu Unrecht, denn Therese Neumann braucht für ihre schlaflosen Nächte (mit Ausnahme der Nächte, da sie ihre Passionsekstasen und Sühneleiden hat) überhaupt kein Bett; sie verbringt die nächtliche Zeit mit Schreiben, mit Handarbeiten, Beten usw.

Wieviele haben ihr Zimmer betreten, Zweifler und Gläubige, Gebildete und Ungebildete, Priester, Bischöfe, Kardinäle und Weltleute jeden Standes; doch keinem von ihnen ist es in den Sinn gekommen, sich mit den Kleidungsstücken Theresens vertraut zu machen oder daran Aergernis zu nehmen. Kardinal Faulhaber trug kein Bedenken, in ihrem Zimmerchen die heilige Messe zu lesen, um sein besonderes Empfinden für die Konnersreuther Geschehnisse zu bekunden. Erst unser Verfasser lenkte das Augenmerk auf Sachen, die zu beachten bisher niemandem in den Sinn gekommen, er nahm zuerst Aergernis daran, und zwar mit einem gewissen Ergötzen, was die Kosewörter („weißes Hemdchen") bezeugen. Das Bett Therese Neumanns ist das ausgeprägt bayerische — ich habe dies durch Vergleiche festgestellt, ich habe nämlich in einem Bauernhause übernachtet. Theresens Bett unterscheidet sich in nichts von den dort üblichen Betten. Die Benützung eines solchen Bettes entspricht ganz der Eigenart des geistigen Lebens Therese Neumanns; sie will nichts, was sie vor anderen auszeichnete. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß der hl. Franz von Sales demselben Grundsatze huldigte und ebenfalls kein härteres Lager hatte. Ein Bett mit hohen Kopfkissen ist für Therese geradezu notwendig, denn nach jeder Vision über das Leiden des Herrn — und solcher Visionen zählt man über dreißig — schnellt sie aus halb sitzender Lage wie ohnmächtig in die Kissen zurück. Wie gefährlich könnte eine solche Erschütterung sein, wenn sie an einen harten Gegenstand prallte. Ich war Zeuge, wie sie nach einer Ekstase, von der sie, auf dem Sofa sitzend, überrascht wurde, plötzlich und gewaltsam zurückfuhr, daß sie sich beinahe eine heftige Gehirnerschütterung zugezogen hätte, hätte die Mutter die Kissen nicht hingebettet — und doch saß Therese auf einem weichen Sofa . . .

Bezüglich der Wäsche kommt mir ein Einzelfall aus dem Leben der Katharina Emmerich in den Sinn. Niemand zwar überwachte nach dem Kalender, wann Katharina ihre Wäsche wechselte, doch merkte man an ihr besondere Eigenheit für reine Wäsche. Darum befragt, antwortete sie, sie halte auf Sauberkeit aus Hochachtung

für die heiligen Geschehnisse und die blutigen ekstatischen Heimsuchungen.

Außer den niedrigen Trieben, die die Anekdotenjäger der Therese Neumann unterschieben, sind also noch höhere, reine, edle Anregungen; daran sollte man denken. Und wenn Therese Neumann auch an jenen Freitagen in reiner Wäsche war, während deren der Oeffentlichkeit längere Wochen hindurch der Zutritt zu der Ekstatischen vom Regensburger Ordinariat untersagt war, dann galt ihre reine Wäsche nicht den Besuchern, gründete vielmehr in der Ueberzeugung, die Katharina Emmerich beseelte.

Der Verfasser bekrittelt also die Vorbereitungen Therese Neumanns zu der freitägigen Ekstase, „daß Therese sich in ein weiches Federbett legt und ruhig auf die Ekstase wartet, um darin das bittere Leiden Christi zu betrachten".

Dieser Vermerk zeugt nicht nur von böswilligem Hohn, sondern auch von völliger Unkenntnis der Umstände, unter welchen die Freitagsekstasen auftreten. Vor allem weiß Therese nie ganz genau, ob die Ekstasen an diesem oder jenem Freitag auftreten; für gewöhnlich findet sie sich dabei nach Maßgabe des Kirchenjahres und ihrer langjährigen Erlebnisse zurecht. Doch manchmal kommen die Freitagsekstasen trotz aller Vermutungen nicht, oder sie treten auf, wenn Therese es am wenigsten erwartet. Ich hatte Gelegenheit, dies festzustellen; ich war nämlich an einem Donnerstag bei ihr, es war der Tag der Verklärung Christi auf Tabor; ich fragte sie, ob sie heute die blutige Ekstase haben werde, worauf sie antwortete, sie wisse nie bestimmt, wann die Ekstasen erfolgen, doch würden sie heute in Anbetracht des Feiertages vermutlich nicht eintreten. Und doch stellte sich an diesem Tage die Ekstase ein. Bei dieser Ungewißheit also bereitet sich Therese auf alle Fälle immer auf die Ekstasen vor. Und daran sollte man Anstoß und Aergernis nehmen?

Angenommen, Therese handelte anders, sie bereitete sich gar nicht auf die Freitagsekstasen vor, die immer am Donnerstag vor Mitternacht ihren Anfang nehmen; angenommen, sie zöge sich nicht aus, sie legte sich nicht ins Bett. Die Folgen kann nur der überblicken, der Zeuge war, wie die ekstatischen Zustände sich abwickeln.

Die Freitagsekstasen beginnen mit einem urplötzlichen ekstatischen Aufwallen, ungefähr um die Mitternachtsstunde; in diesem Zustande, in welchem Therese nicht imstande ist, sich zu entkleiden, wo sie überhaupt nicht Herr ihrer selbst ist, verbleibt sie den Rest der Nacht und den ganzen folgenden Tag.

Wer Zeuge dieser Vorgänge gewesen, gibt sich Rechenschaft, wie die enganliegende Kleidung und das Fehlen der weichen Bettunterlage für Theresens Gesundheitszustand verhängnisvoll wäre. In diesem Zustande leidet Therese vor allem an Herzbeklemmung. Oft werden die Anwesenden aus dem Zimmer gebeten, denn in den Augenblicken der Atembeschwerung wirft sie im Ringen nach Luft die Bettdecke ab. Was würde geschehen, wenn jetzt die enge bayerische Landtracht sie einschnürte. Gar nicht zu reden davon, daß die Kleider ganz blutdurchtränkt wären und die Eltern einfach immer neue Kleider anschaffen müßten. Gar nicht denkbar wäre es, wenn die Freitagsekstasen Therese unverhofft überkämen, wenn sie etwa auf einem Stuhle säße. Sie würde nach hinten auf den Boden schlagen. Die Mutter könnte beim Auskleiden zwar behilflich sein, ein Kissen unterschieben, aber mit was für Mühen und Anstrengungen wäre das verbunden, man bedenke: in der Nacht und bei der Urplötzlichkeit der Ekstase käme Hilfe oft zu spät.

*

Das Zerrbild trügt und spricht dem wirklichen Leben der Therese Neumann Hohn. Doch da ich hier wissenschaftliche Methoden erörtere, so ergänze ich, daß man mit falschen Methoden nicht nur den guten Namen des Mädchens von Konnersreuth untergräbt, daß man mit solchen Methoden sogar den Glorienschein eines großen Heiligen verdunkelte. Dazu ein Beispiel: Ein spanischer Forscher, ein Rechtsgelehrter, erhielt Einlaß in die Akten jener spanischen Klöster, wo die Akten über das Leben des hl. Ignatius von Loyola aufbewahrt wurden. Besagter Gelehrter machte Auszüge aus den Urkunden, faßte dann die vom Zusammenhang losgelösten Teile nach eigenem Plan in ein Buch über den hl. Ignatius zu einem ungeheuerlichen Zerrbilde zusammen.[50]

Man sieht da, was sogar mit wirklichen historischen Tatbefunden geschehen kann, wenn man nach Methoden arbeitet, nach denen der Verfasser das Lebensbild, die Vorgänge und die Geschichte von Konnersreuth entworfen hat.

Ein ähnliches Geschick traf auch den großen Bellarmin, dessen Denkschriften seinen Tadlern dazu dienten, das Zerrbild eines kleinlichen, eitlen Menschen zu schaffen.[51]

Diese zwölf Punkte, in die der Verfasser Geschichtchen über Therese Neumann einflicht, um sie dann der hl. Theresia entgegenzustellen, diese zwölf Punkte gäben ebensogut ein Zerrbild von der hl. Theresia, ließe sich doch auch von ihr sagen — wohl bemerkt, in Anlehnung an die Methoden des Verfassers — sie sei ihrer geistigen

Behörde ungehorsam und der Wissenschaft abhold gewesen, sie habe nämlich gelehrte Theologen und Forscher verspottet, ohne auf ihre geistigen Führer zu hören, sie sei, wie sogar der päpstliche Nuntius äußerte, eine unverbesserliche Herumschlenderin, die von Kloster zu Kloster wandere; sie liebe Spazierfahrten durch herrliche Naturlandschaften, sie fühle sich vereinsamt, wenn sie nicht ihr zugetane Seelen um sich habe, sie liebe Gesang und Tanz usw. Nicht zu vergessen, daß sie auch Anfälle von Hysterie gehabt habe.

Das Hauptmerkzeichen der Arbeit des Verfassers N. N., das sich einem sofort mitteilt, ist es, daß er die Untersuchung nicht fest verknotet und nicht zu einem Ganzen zusammengefügter Einzelheiten verschweißt. Dieser eigentümliche Zug, der überall in die Augen fällt, nimmt bei den Untersuchungen über Therese Neumanns Seelenzustand eine Form an, die sich angeblich an wohlgeordnete Geschichtchen und Anekdoten anschließt, in Wirklichkeit aber nur unzusammenhängenden und unverbundenen nachjagt; das einzige Gebilde, das bei dieser Methode geschaffen wird, ist nur die Verzerrung.

Der Jesuit P. Marechal nimmt mit solchen Kritikern, die sich von „bedauernswerten Vorurteilen" leiten lassen, noch gewisse Rücksichten; er behauptet, daß ihre Kritik trotz alledem nicht „unbedingt ehrlos in ihrer Methode" ist. Anders aber eifert er gegen die Kritiker, die über Personen, die von Visionen heimgesucht werden, falsche Nachrichten verbreiten. „Aerger scheinen", so schreibt er, „die falschen Nachrichten, die überspannten und herumgetragenen Voraussagungen, die regelmäßig über Visionärinnen verbreitet werden; öfter unterliegen auch Katholiken den Eindrücken dieses Abschaums, wofür niemand aus der Umwelt Theresens die Verantwortung trägt."[52]

Ich benutze diese Gelegenheit, um noch einem Vorwurf zu begegnen, der in der Presse vielfach besprochen wurde, vom Verfasser jedoch nicht angeführt worden ist. Danach sollte Therese ihren Vater durch Gelder, die sie aus Amerika für heilige Messen empfing, bereichert haben. Der Tatbestand selbst spricht am lautesten dagegen, denn die Messgelder werden den Geistlichen überwiesen, und niemand darf etwas davon zurückhalten. Dieses mag sich wohl auf einen mir bekannten Fall beziehen, wo man der Therese Neumann wirklich aus Amerika einen Scheck für heilige Messen schickte. Doch dieser Scheck wurde von ihr gar nicht eingelöst; ich habe die Bestätigung darüber gelesen. Und ähnliche Gerüchte, die der rechtschaffenen und uneigennützigen Familie Neu-

mann Unrecht tun, sind in Anbetracht der Selbstlosigkeit, die Kardinal Faulhaber so öffentlich feiert, ganz haltlos. Als ein Beispiel von Uneigennützigkeit der Familie Neumann betont der Kardinal die Tatsache, daß das Angebot einer Filmgesellschaft, die der Familie für nur eine Filmung der Tochter während der Freitagsekstase eine Million Mark bot, rundweg abgewiesen wurde. „Ich leide nicht für Geld", sagte Therese Neumann, und in diesem Sinne lautete auch die Antwort der Eltern den Bietenden gegenüber.

Wegen der Beschimpfung, die Therese Neumann in dem anekdotischen Zerrgebilde erfahren, zitiere ich als Entschädigung für dieses wirklich moralische Unrecht, das ihr zugefügt worden ist, den hochgelehrten Jesuitenpater Marechal, den Forscher auf dem Gebiete der religiösen und wissenschaftlichen Psychologie. „Alles", schreibt er, indem er sich der Meinung des Kanonikus Hovre anschließt, „was man aus dem inneren Leben und aus den Tugenden der Stigmatisierten entnehmen kann, spricht laut zu ihrem Vorteil. Der Hintergrund ihres Charakters, der durch die Gnadenvermittlung immer vollkommener wird, ist nach allgemeiner Ansicht die Einfachheit und die Reinheit der durch und durch rechtschaffenen Seele: Einfach, natürlich, offen, frisch, glücklich, sagt ein Franzose, der ebenfalls in Konnersreuth war; und das wiederholen alle, die sie täglich sehen. Dagegen hat sie einen Abscheu gegen alles Uebertriebene in der Frömmigkeit; das meidet sie aus allen Kräften. Die Menge von Besuchern, die sie seit fünf Jahren quälen, hat ihrer ländlichen Demut nichts anhaben können, dieser gründlichen Demut, die auf der Erkenntnis beruht, daß sie nur das gefügige Werkzeug in der Hand Gottes ist. Neben der Demut die Nächstenliebe: eingreifend, wo es nötig ist, immer mitfühlend und aufopfernd, wo es beispielsweise gilt, die der göttlichen Gerechtigkeit schuldige Sühne für die Sünde anderer — und sie weiß, wozu sie sich verpflichtet — auf sich zu nehmen. Das ist eine apostolische Liebe eben wegen dieses Mitgefühls für die Seelen und wegen ihres Eifers für die Ehre Gottes. Ihr kindlicher Gehorsam gegen die, die ihr gegenüber die Vertreter der kirchlichen Behörde sind. Endlich die immerwährende Liebe zu Christus mit dem Wunsche freiwilliger Aufopferung und Verzichtleistung auf alles, was der „liebe Heiland" will. Die, welche Therese gesehen haben und kennen, zögern nicht, die Treue dieser Bilder zu bestätigen."[53]

Ich behaupte also nochmals, daß alle gesammelten und in den Rahmen wissenschaftlicher Erörterung gepreßten Anekdoten ein

Zerrgebilde von Konnersreuth sind. Doch sollte es nicht erlaubt sein, nachteilige Einzelheiten über Konnersreuth vorzubringen? Selbstverständlich, bei der wissenschaftlichen Untersuchung müssen nicht nur die Lichtseiten, sondern auch die Schattenseiten herangezogen werden, dabei aber verpflichten gewisse Bedingungen, die entscheiden, ob in der Kritik die Rücksicht auf die historische Wahrheit oder die Absicht, den untersuchten Gegenstand zu verzerren, vorherrscht.

Die erste Bedingung des ernsten, prüfenden Forschers ist es, nur solche Begebenheiten anzuführen, die beglaubigt sind. Was soll man von den verschiedensten Geschichten halten, die nur die Schattenseiten herauskehren, und die alle noch von namenlosen Verfassern herrühren, wobei niemand die moralische Verantwortung für die vorgebrachten Begebenheiten auf sich nimmt!

Ich weiche wohl nicht vom Thema ab, wenn ich wiederholt darauf hinweise, daß der Verfasser N. N. mit wahrer *Vorliebe* die abfälligen Anekdoten sammelt, die von Namenlosen herrühren, daß er dagegen das Zeugnis von solchen verachtet und hintansetzt, die ihren Namen hergeben und bereit sind, für ihre Angaben die moralische Verantwortung zu tragen.

So erging es meinem Zeugnisse und dem des Bischofs Lisowski, das ich dem Verfasser wiederholt vorgehalten, und zwar als Augenzeuge, um seine falschen Behauptungen niederzuschlagen. Am Ende meiner Abhandlung hebe ich dies nochmals mit besonderem Nachdruck hervor. In einer Weise, wie sie in wissenschaftlichen Untersuchungen nicht üblich ist, wird unser beider Zeugnis mit Stillschweigen übergangen, als ob es nicht vorhanden wäre; die eigenen irrigen Ansichten werden weiter aufrecht gehalten; die Meinung eines unbekannten Geistlichen oder eines ebenfalls namenlosen Ankömmlings wird auf die Goldwaage gelegt. Die Schlußfolgerungen ergeben sich von selbst.

Der ganze Beweisverlauf des Verfassers keimt in den Worten: irgend etwas ist irgend wo von irgend jemand berichtet worden, und aus solchen Angaben schmiedet der Verfasser seinen Anklageakt gegen Konnersreuth; wenige Ausnahmen nur wären zu verzeichnen.

Wer, frage ich, kann sich gegen eine solche Beweisführung, gegen ein solches Urteil verteidigen? Wäre es nicht nur ein einfaches Bauernmädchen, wäre es eine große heilige Persönlichkeit, die heilige Theresia z. B., wo bliebe sie mit ihrem guten Rufe bei einem solchen Angriffe?

Sache des ernsten Forschers jedoch ist es, zwischen Anstössigkeit — die Theologie spricht von einem scandalum pharisaeicum — und wirklichem Aergernis zu unterscheiden. Sache des Forschers ist es weiter, zwischen abenteuerlichen Anekdoten und den allgemeinen großen Umrissen der Geschichte selbst zu unterscheiden. Sonst wird der Forscher, der Fratzenbilder sammelt, selbst zum Fratzenbildner. Angeblich sagt er die Wahrheit, doch in seiner negativen Darstellung fälscht er das Gesamtbild.

Zu den weiteren Bedingungen der sachlichen, historischen Forschung gehört es, jede übernommene Begebenheit mit dem Mittelpunkt, aus welchem sie hervorgeht, zu verbinden. Es könnte eine abfällige Einzelheit sein, die erst aus den Bedingungen und Gründen des Mittelpunktes heraus erklärlich wird. Das geschieht besonders da, wo Einzelheiten und Geschichtchen von unberufenen Forschern stammen, die die Konnersreuther Vorgänge nur vorübergehend kennen, und nicht die Zeit hatten, darüber nachzudenken. Dabei hat der ernste Forscher die strengste Unterscheidung zu treffen zwischen dem oberflächlichen Urteil, das allzuoft von dem ersten besten, bald günstigen, bald ungünstigen Eindruck, bald wieder von der guten oder schlechten Laune oder von anderen, rein zufälligen Rücksichten beeinflußt ist, und dem Zusammenhang dieses Urteils mit dem wirklichen Tatbefunde.

Wie leicht man hier fehlgehen kann, zeigt uns der Verfasser, der ebenfalls nur auf der Durchfahrt in Konnersreuth war, und unter anderem z. B. an der Kleidung Theresens und an ihrer weichen Lagerstätte Aergernis nahm.

Die abbrüchigen Begebenheiten müssen immer im Zusammenhang mit dem Ganzen behandelt werden. Wenn aus der Gesamtheit der Vorgänge und Erlebnisse Strahlen und Sonnenschein durchbrechen, dann wird der strenge Forscher nicht ausschließlich die Schattenseiten allein herausstreichen. Schattenseiten allein erzeugen nur Fratzenbilder. Der sachliche Forscher zeigt uns neben der wirklichen Kehrseite auch die Vorderseite. Besonders wenn irgend eine abbrüchige, aber doch wahre Begebenheit eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Erscheinungen ist, dann ist es die strenge Pflicht des sachlichen Forschers, das hervorzuheben und zu betonen. Der polnische Schriftsteller Sienkiewicz sagt bei der Gelegenheit, wo er Zola bespricht, es gibt Leute, die in der Landwirtschaft nur die Misthaufen sehen und beschreiben, alle anderen wirtschaftlichen Einzelheiten fallen ihnen nicht in die Augen. In jeder menschlichen Umwelt sind Schattenseiten und Schwächen, irgend ein größerer

oder kleinerer Kehrichthaufen, aber dazu ist eben die ernstmeinende Forschung da, daß sie sogar vom Kehrichthaufen aus die Glanzpunkte bemerkt, die dahinter liegen.

Ich habe dem Verfasser nachgewiesen, daß seine Anekdotensammlung als Ganzes genommen, unwahr ist. Sie ist mehr oder weniger erdichtet. Aber wenn auch alle diese vom Verfasser angeführten Geschichtchen wahr wären, auch dann noch wären sie nur Ausnahmen, gegen die die Hauptregel zeugt.

IM VORHOFE DER STIGMATISATION

1. Schicksalsstunde

Das Schicksalsjahr für die neunzehnjährige Therese Neumann war das Jahr 1919. Am 10. März, es war ein Sonntag, brach in der Früh in der Nähe des Hauses ihres Dienstherrn Feuer aus. Alle arbeiteten mit vereinten Kräften, um der weiteren Verbreitung des Feuers Einhalt zu gebieten. Auch Therese griff fest zu. Sie erzählt: „Zuerst half ich, in Kübeln Wasser herbeischleppen. Dann mußte ich, weil ich groß und stark war, auf einem Stuhl stehend, das Wasser hinauflangen, so hoch ich reichen konnte. Ein Mann oben goß das Wasser über die brennenden Stellen. Dabei wurde ich vollständig durchnäßt. Zwei Stunden arbeitete ich schon, wieder wollte ich einen vollen Kübel hinaufreichen, da fiel mir der Kübel auf einmal aus der Hand. Ich konnte nicht mehr. Ich empfand im Rücken einen Schmerz, wie wenn mich etwas gezwickt hätte. So mußte ich von meinem Stuhl hinuntersteigen und den Brandplatz verlassen."

Dieses Zwicken und der im Rücken empfundene Schmerz waren die ersten Vorboten, gleichsam die Warnzeichen der herannahenden furchtbaren Krankheit, die den Körper Theresens packte und nicht Wochen und Monate, sondern fünf volle Jahre hindurch peinigen sollte. Therese ahnt noch nichts. Das Kreuz und die Glieder tun ihr weh; sie ist nicht imstande, aufrecht zu gehen; sie hat eben noch so viel Kraft, das Elternhaus zu erreichen, wo die Mutter ihr mit besorgter Miene entgegenruft: „Was hast du denn? Du kommst ja krank daher?," worauf Therese antwortet: „Ich weiß es auch nicht, mir tut das Kreuz weh, und ich kann nicht mehr. Mir ist gerade, als wenn man mir einen Strick um den Leib geschnürt hätte."

Bald melden sich andere Krankheiten. Als kurz darauf Therese einmal auf den Boden ging, um ein Sieb für die Federn zu holen — sie sollte nämlich eine Gans rupfen — kam es über sie. Sie erzählt darüber: „Dieses Sieb hing ziemlich hoch. Ich wollte danach hinauflangen. Aber da fühlte ich, daß mir das Kreuz keinen rechten Halt bieten konnte, und ich fiel rückwärts nieder."

Seit dieser Zeit ist Therese nicht mehr Herr über ihren Organismus, der plötzlich und unvorhergesehen versagt. Es ist vorgekommen, daß sie das Gleichgewicht verlor und zu Boden fiel, ohne sich wieder aufrichten zu können, oder daß sie kopfüber die Keller-

treppen hinunterfiel und bewußtlos liegen blieb. Nach dem letzten furchtbaren Falle zeigen sich die ersten bedrohlichen Anzeichen einer Augenkrankheit. „Im Sommer 1919 hat es mir vor den Augen geflimmert, so oft ich mein Gebetbüchlein lesen wollte. Schließlich konnte ich gar nicht mehr lesen, was mir sehr hart fiel", sagte Therese.

Die Krankheit schlich sich unversehens wie ein Dieb in diesen gesundheitstrotzenden Körper ein, setzte sich mehr und mehr darin fest und nahm an Ausdehnung und Heftigkeit so schnell zu, daß bereits ein Jahr nach dem Brande an Theresens Körper keine Stelle war, die nicht von der furchtbaren Krankheit berührt ward. Es ist nicht möglich, alle Krankheitserscheinungen aufzuzählen, so mannigfaltig und zahlreich waren sie. Der Hauptsitz, von wo aus die Schmerzenswellen in den ganzen Organismus eindrangen, war das Rückenmark — der lebendige Herd ihrer unaufhörlichen Schmerzen. Bald war sie außerstande zu gehen, noch konnte sie sich im Bette aufrichten noch aufrecht sitzen. Zwei gräßliche, einander entgegenarbeitende Feinde griffen diesen armen, gequälten Organismus beständig an, der eine erregte teilweise Lähmung, nach und nach völlige Gliederstarre, und verurteilte so den Körper zu entsetzlicher Untätigkeit; der andere Feind rüttelte und schnellte den Körper in heftigen Zuckungen wie einen Federball auf, wobei mitunter so heftige Krämpfe auftraten, daß Therese einmal mit solcher Gewalt aus dem Bette geschleudert wurde, daß sie sich eine Schnittwunde am Kinnbacken zuzog. Aber auch die Sinne wollten an diesem betäubenden Krankheitskonzert beteiligt sein; sie kündigten dem Organismus den Dienst und stellten ihre Betätigung ein. Auf eine kurze Augenkrankheit folgte gänzliche Erblindung; nie endende Nacht lagerte sich um die arme Therese. Es bildeten sich Ohrengeschwüre, und Therese verlor für einige Zeit das Gehör. Das Essen wird ihr, der Gelähmten, zur Qual. Die Lähmung greift auch den Tastsinn an. Sogar das Atmen bereitet ihr Qualen, einerseits muß sie den widerwärtigen Fäulnisgeruch ihrer Wunden einatmen, anderseits wieder leidet sie an derartiger Atembeklemmung, daß sie in den Erstickungsanfällen fast blau wird. Therese berichtet, bereits nach ihrer Erblindung, wie folgt, über ihr Leiden: „Die Leiden wurden noch um ein Bedeutendes vermehrt durch arge Muskelzusammenziehungen. Namentlich war der linke Fuß ganz verkrümmt. Der linke Fuß war am unteren Ende des rechten Oberschenkels durchgezogen. Die linke Fußsohle stand soweit seitlich ab, daß der linke Fuß immer eigens zugedeckt werden mußte. Am linken Fuß bildeten sich tiefe, blutende,

schmerzliche Wunden. Das rechte Bein lag also immer auf dem linken."

Wenn doch wenigstens diese schreckliche Krankheit dem weiteren Vordringen Einhalt hätte setzen wollen! Aber nein! Sie blieb nicht an der Oberfläche des Körpers stehen, sie begann ihre blutige Wühlarbeit im Innern des Körpers; wie ein Raubtier fraß sie sich mit scharfem Gebiß durch die offenen Wunden bis zu den Knochen durch. Besonders die Wunden am linken Fuß und am Rücken bluteten viel. „Der linke Fuß", sagte Therese, „hatte vom Knöchel bis zur Sohle keine Haut mehr, der Knöchel war blank. Am Rücken hatte ich sechs bis acht Flecken, etwa so groß wie ein Markstück oder auch wie Handbreite. Aus allen Wunden sickerte Wasser, Blut und Eiter."

Wahrlich, der Misthaufen, auf dem der Dulder Job saß, wäre im Vergleich zu dem Marterbett Theresens ein goldener Thron. Job sah seine Freunde wenigstens, er konnte mit ihnen sprechen, konnte sie hören; er besaß trotz seines Leidens noch eine gewisse Bewegungsfreiheit. Hier aber ward alles Qual und Pein, keine Stelle am Organismus war gesund, keiner der Sinne unversehrt und tätig.

*

2. *Die Diagnose*

Ueber die Feststellung der Krankheitszustände Therese Neumanns sind die Meinungen der Aerzte geteilt. Die einen erklären, die Krankheit Therese Neumanns lasse auf Verrenkung des Rückgrats bei dem Brande schließen. Der verstorbene Dr. Burckhardt, der eine sorgfältige Diagnose durchführte, hinterließ zwar keine schriftlichen Belege, aber doch schließen die Aerzte aus den Vorschriften, die er seiner Patientin gegeben hat, daß es sich hier nur um eine Rückgratverrenkung handeln konnte. Diese Diagnose hat auch einen eifrigen Verteidiger in Dr. Gerlich gefunden, der den Verlauf der Krankheit hauptsächlich vom geschichtlichen Standpunkte aus bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgte und uns in seinem Buche das Bild der Krankheit mit großer Sachkenntnis, mit schneidender Logik und scharfer Urteilskraft entrollte und auf Schritt und Tritt die Diagnose Dr. Burckhardts bekräftigte.

„Ich komme also zu dem Ergebnis", sagt Dr. Gerlich am Schlusse seiner Diagnose, „daß die seinerzeitigen Untersuchungen von Burckhardt, nämlich die vom August/September 1918 und die vom November 1918 bis Januar 1919, zu einer richtigen Erkenntnis des

Leidens der Therese Neumann geführt hatten. Sie hatte sich beim Brand vom 10. März 1918 zwei Wirbel der Lendenwirbelsäule — nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach den zweiten und dritten verrenkt. Der Inhalt dieser Wirbel, die Kauda, und die austretenden Rückenmarkswurzeln waren geklemmt und führten zu Störungen der Bewegungsfähigkeit der Beine. Die Zerrung von Rückenmarkswurzeln infolge der Ueberbiegung ihres Rückgrats führte zu Brechreizerscheinungen im Magen. Der Sturz von der Kellerstiege Anfang April 1918 verstärkte die Störungen an der Kauda und brachte ihr Blasen-, Mastdarm- und Monatsstörungen. Das Anschlagen des Kopfes schuf außerdem einen Bluterguß in der Schädelhöhle aus dem „Sinus cavernosus", und zwar an deren Grundfläche, wahrscheinlich in Verbindung mit einer leichteren Fissur (Riß) des Schädelgrundes (Schädelbasisfissur) vor dem Türkensattel. Das Blut ergoß sich vorwiegend auf der linken Seite der mittleren Schädelgruben, und zwar zwischen harter Hirnhaut und Spinnwebhaut. Infolge der ständigen Klemmung der Rückenmarkswurzeln in Zusammenhang mit dem Hirndruck infolge des Blutergusses führten außerdem Rückenmarksbewegungen und Rückenmarksbiegungen zu Zerrungen des Rückenmarks und Hirnstammes und damit zu Krämpfen und Bewußtseinschwund, die jeweils durch erneute Rückgrats-Bewegungen von neuem ausgelöst wurden."[54]

„Spätere Stürze auf den Kopf, angefangen von dem Ende Juli oder Anfang August 1918 stattgehabten Sturz von der Leiter, brachten Sehstörungen (Stauungspapillen), die sich nach dem Sturz vom 19. Oktober 1918 zu einer hochgradigen Sehschwäche steigerten, bis schließlich durch den Sturz vom Krankenstuhl am 17. März 1919 der erneute Bluterguß am Schädelgrund zu einer völligen Leitungsaufhebung der Sehnerven führte. Die verschiedenen Stürze, beginnend mit demjenigen am 19. Oktober 1918, brachten ferner Störungen anderer Gehirnnerven. Für die Einzelheiten muß ich auf die vorausgegangene Untersuchung verweisen. Die Klemmung der Kauda führte ferner zu Druckbrand und aus ihm zu verschiedenen septischen Eiterherden im Körper, die besonders die Stellen des geringsten Widerstandes, nämlich solche vorausgehender Schwäche, wie des Magens durch das ständige Erbrechen infolge nervöser Reizung, und des Ohres infolge Hämatoms (Blutergusses) und dadurch bedingter Kreislaufstörungen trafen."[55]

„Bei Therese Neumann haben wir es mit einer Reihe von Angriffen äußerer Gewalt auf ihren Körper zu tun, und zwar an zwei verschiedenen Stellen desselben. Dazu lag eine wechselnd starke

Klemmung der großen Nervenbahnen bei ihr vor. Dazu kamen die wiederholten Verletzungen des Schädelinhaltes und ebenso die Hirnstammzerrungen, also zentrale Störungen mit Folgen für die Außenbezirke des Körpers. Sie und ihre direkten Folgen führten außerdem zu einer schweren Nervenzerrüttung bei ihr. Das beweist ihre Krankheitsgeschichte, die ausführlich von dem verschiedenen Stärkegrade der einzelnen Störungen und ihrem örtlichen Wechsel nach den verschiedenen Unfällen zu den verschiedenen Zeiten berichtet."[56]

Die zweite Diagnose ward erst zwei Jahre später gestellt, es ging um die Unfallrente. Der damals ausübende Arzt Dr. Seidl stellte die Diagnose auf Hysteria traumatica, und dieser Diagnose schloß sich eine Reihe von Aerzten (Ewald, Heermann, Deutsch) an.

Ich habe die Meinungsverschiedenheiten der Aerzte angeführt, ohne mich weiter in diesen Meinungsaustausch einzumischen. Doch führe ich zur allgemeinen Kenntnisnahme eine sehr wissenswerte Einzelheit an. Ich habe nämlich einmal gesehen, wie Therese Neumann sich mit großer Anstrengung und mit dem Ausdruck großen Schmerzes im Gesicht vom Sofa erhob. Auf meine Frage, was ihr denn fehle, antwortete sie: „Das sind ja noch immer die Rückgratschmerzen, die mir Gott gelassen hat, damit ich immer seiner Wohltaten mir gegenüber gedenken sollte."

Dieser Umstand könnte sogar in Anerkennung der übernatürlichen Genesung Schwierigkeiten bieten, da die Genesung nicht restlos erfolgte, wenn nicht andere Genesungen ganz restlos zustande gekommen wären. In einem solchen Falle könnte man von einem gewissen Vorbehalt der Vorsehung reden. Aber dieser Umstand ist, glaube ich, von der allergrößten Bedeutung für die Diagnose der Krankheit Therese Neumanns. Denn wenn das Leiden eine nervöse Grundlage und Ursache gehabt hätte, so hätte man von keinem Ueberbleibsel sprechen können. Nur im Falle, wenn es sich um ein organisches Leiden handelt, lassen sich solche Erscheinungen erklären.

*

3. Genesung und Heilung

Doch was für eine Wandlung! Sie, die jahrelang ans Bett gefesselt war, ist jetzt frei! Ihre blutigen Ketten sind gesprengt! Die furchtbaren Krämpfe, die, entsetzlichen Furien gleich, ihr armes Opfer verfolgten, haben nachgelassen! Sie, die zertreten wie ein Wurm, in ihren Schmerzen wimmerte, ist jetzt gegen Schmerzen

gefeit! Die Gelähmte hat ihre volle Bewegungsfreiheit wieder! Die schrecklichen Wunden sind ganz geheilt! Die Blinde ist wieder sehend! Die Genesung erfolgte wie auf höheren Befehl! Wie dicht hintereinander aufzuckende Blitze lösen im stillen Leidenshause zu Konnersreuth neue, blendende Erscheinungen einander ab, die zusammengenommen jene Umgestaltung zeitigen. Ein Menschenleben wird gleichsam aus dem Schatten des Todes zurückgerufen und wieder mit Licht, Leben und Gesundheit beschenkt.

Die Heilung erfolgt stufenweise und in der Regel an irgend einem Gedenktage der hl. Theresia vom Kinde Jesu und ist von Visionen begleitet. Es ließe sich sogar ein ziemlich umfangreiches Gedenkbuch über diese merkwürdigen Nachweise vollschreiben.

Die erste Heilung trat bei Therese Neumann am 25. April 1923 ein, es war die Heilung von einem Magengeschwür, an dem sie furchtbar litt; nach Auflegung der Reliquie der hl. Theresia vom Kinde Jesu erfolgte die Heilung. Gerlich bemerkt dazu: „Ein Nachweis, daß zwischen der Auflegung der Reliquie der hl. Theresia vom Kinde Jesu und dem Aufbrechen des Abszesses und der darauffolgenden Heilung ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ist nicht zu führen, ebensowenig das Gegenteil."

Ein Aufsehen erregender Tag im Leben und in der Krankheit Theresens war der 29. April 1923, an welchem Tage sie nach Beginn einer Novene zu der hl. Theresia vom Kinde Jesu plötzlich von ihrer *Blindheit* geheilt wurde. Rührend und unverstellt erzählt Therese Pfarrer Witt ihre Heilung von der Blindheit. „Es war am 29. April 1923 früh 6 Uhr. Der Vater wollte meinetwegen eine kleine Reise machen und trat an mein Bett: ‚Resl, ich fahre jetzt.' Ich war wach, aber ich sah auch nicht meinen Vater stehen. Er ging nun in der Richtung nach Mitterteich zur Bahn. Seitdem mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein. Plötzlich öffnete ich die Augen. Ich sah meine Hände, die weiße Nachtjacke: ‚Träume ich?' Ich rieb mir die Augen und blickte um mich. Ich sah wieder einmal meine Heiligenbilder an der Wand und blickte sie an wie liebe, alte Bekannte nach langer Trennung. Nun trat eine weibliche Person in die Stube. Ich wußte nicht, wer das sei. ‚Wer bist du?', fragte ich sie verwundert. Sie gab auf meine Frage eine erstaunte Antwort. Da erkannte ich sie an der Stimme. Es war meine Schwester Zenzl. Seit den vielen Jahren, da ich sie nicht mehr gesehen hatte, war sie stark gewachsen. Darum hatte ich sie nicht mehr erkennen können. Schnell lief die Schwester hinaus und rief die Mutter. Diese kam herauf. Meine Mutter hatte sich nicht verändert, und ich kannte

sie sogleich wieder. Ich begrüßte sie frohlockend: ‚Mutter, ich sehe fein!' Meine Mutter war bei dieser Kunde wie betäubt und glaubte es nicht: ‚Resl, du phantasierst doch!' Mit zitternden Händen hielt sie mir erregt einen Blumenstock vor die Augen, denn an Blumen hatte ich schon immer eine große Freude. Ich griff nach den weißen Blümchen. Die Mutter konnte sich noch nicht darein finden und hielt mir einen anderen Blumenstock vor. Nun griff ich nach den roten Blumen und meinte: ‚Diese Stöcke würden schön in die Kirche passen.' Meine Schwester Ottilie war bei meinem früheren Dienstherrn. Die Mutter schickte Zenzl nach ihr, trug der Zenzl jedoch auf: ‚Aber sag zum Dienstherrn nichts; wenn's etwa doch nicht wahr wäre!' Als Ottilie kam, staunte ich sie an: ‚Ja, mein Ottil, bist du groß geworden die Zeit her!' Wir weinten beide zusammen. Im Laufe des Nachmittags kam eine Anzahl meiner Freundinnen. Sie staunten alle und weinten vor Freude durcheinander."[57]

Die wunderbare Heilung ward von Therese und ihrer Familie der hl. Theresia vom Kinde Jesu zugeschrieben. Therese hatte nämlich zu dieser Heiligen eine Novene halten wollen. „Allerdings hatte ich anläßlich der kommenden Seligsprechung unserer neuen Lieblingsheiligen eine Novene halten wollen. An eine besondere Hilfe durch sie hatte ich aber dabei nicht gedacht. Es hätte mich nur gefreut, zur Seligsprechung der frommen Karmeliterin auch ein klein Weniges beitragen zu können. Ueberdies war die Novene nicht einmal ganz zur Ausführung gekommen. Denn wegen des Magengeschwüres und meiner großen Mattigkeit war sie wieder in Vergessenheit geraten. Der Verehrung der hl. Theresia vom Kinde Jesu ist aber in unserer Familie seit dem Jahre 1914 eingeführt. In diesem Jahre mußte der Vater bald nach Kriegsbeginn zum Militär einrücken. Wir waren alle recht in Besorgnis um ihn. Als er kurz vor seiner Abreise wieder einmal von Waldsassen kam, hatte er zwei Bildchen der hl. Theresia bei sich. Ich bettelte ihm gleich eins ab. Ueber meinem Bette hängt ein Bildchen dieser lieben Heiligen, und an dieses Bildnis knüpft sich vorzüglich meine Andacht zu ihr."[58]

Anfang Mai 1925 erfolgte die Heilung der *Eiterwunde am linken Fuße*. „Meiner Mutter machte die unaufhörliche Eiterung am linken Fuß immer mehr Besorgnis. Sie begann schon zu befürchten, er könnte mir noch abgenommen werden müssen. Die Eiterung dauerte nun schon ein halbes Jahr, ohne daß sich auch nur der geringste Anschein einer Besserung gezeigt hätte. Da meinte ich, es werde wohl nicht gegen den Willen Gottes sein, wenn ich nur um eine

Linderung wenigstens dieses Uebels bitten würde. Ich betete gerade nicht um völlige Heilung, obwohl ja die Macht Gottes unbegrenzt ist. Aber ich wäre schon froh gewesen um eine Erleichterung, welche meiner besorgten Mutter eine kleine Beruhigung gewesen wäre."[59] Man verband ihren Fuß und schob Rosenblätter, die am Grabe der Kleinen hl. Theresia berührt und dort gesegnet worden waren, unter den Verband hinein. Nach ein paar Minuten war der Schmerz weg. Der Fuß war geheilt.

Vor einer neuen *Heilung*, und zwar vor der weitgehendsten von allen, nämlich vor der des *Rückgrats* und der damit verbundenen Muskellähmung hatte Therese eine Vision. Es war am 17. Mai 1925, dem Tag der Heiligsprechung der Kleinen hl. Theresia vom Kinde Jesu. Therese Neumann betete ihren Rosenkranz. „Plötzlich", erzählt sie, „wird vor mir ein Licht. Ich bin anfänglich über dieses Licht sehr erschrocken. Das Licht war vor meinen Augen über dem Bette. Es war ein weißes Licht. Meinen Augen hat es wohl getan. Ich tat in der ersten Ueberraschung einen Schrei, daß es meine Eltern bis hinunter hörten."[60]

Da entspinnt sich ein Zwiegespräch zwischen einer Stimme, die aus diesem Lichte erklingt und Therese folgende Versicherung gibt: „Du darfst eine kleine Freude erleben. Du kannst dich aufsetzen, probier's einmal, ich helfe dir." Bei diesen Worten nimmt mich etwas bei der rechten Hand. Die Mutter sagt, ich hätte in die Höhe gelangt.

Die Stimme deutet ihr ihre künftige Lebensaufgabe an und fügt hinzu: „Du kannst auch gehen." Bei der zweiten Wiederaufrichtung fühlte Therese Neumann nochmals einen Ruck an der schmerzenden Stelle der Wirbelsäule und ein sehr schmerzhaftes Gefühl, aber doch lange nicht so stark wie vorher, und dazu einen Knacks, wie wenn etwas einschnappt.[61]

Ich übergehe die vielen kleinen Nebenumstände; genug, daß Therese zur grenzenlosen Freude ihrer Eltern aufsteht, sich auf beide Füße stellt, und im Zimmer, zwar noch mit Hilfe des Vaters herumgeht; auch ihr Rücken und die Wunden am Rücken waren geheilt.

*

Bisher habe ich von den Krankheiten gesprochen, die mit dem Brandunglück in Verbindung standen. Es sind aber noch zwei Fälle akuter Erkrankungen zu verzeichnen, die nicht mit den anderen im Zusammenhang stehen, und die beide sicher verbürgen, daß sie in keiner Beziehung zu nervösen Zuständen stehen können, vielmehr

rein organischer Natur sind. Diese Krankheiten sind aber für unsere Betrachtungen von besonderer Bedeutung, eben weil sie beim Vorgang der Genesung mit dem ganzen Bestand der anderen Krankheitserscheinungen durch ein gemeinsames Band verknüpft sind. In diesen *beiden Krankheiten* wurde die *Genesung* durch die *Ekstase* und die *Visionen* der hl. Theresia vom Kinde Jesu herbeigeführt; ich meine die Blinddarm- und die Lungenentzündung.

Die Blinddarmentzündung wurde bei Therese Neumann durch Dr. Seidl festgestellt, der besonders als Operateur bei Blinddarmentzündungen einen Ruf hatte und jahrjährlich sehr viele Operationen im Waldsassener Krankenhause vornimmt. Von der betreffenden Diagnose Dr. Seidl's sagt sein Kollege Dr. Ewald: „Kollege Seidl wurde gerufen — hier setzt endlich wieder der nüchterne ärztliche Bericht ein — und er stellte eine Blinddarmentzündung mit allen Symptomen fest. Er sicherte die Diagnose auch noch durch Palpation vom Darm aus.[62] Die Genesung erfolgte plötzlich, und zwar auf die Art, daß Therese Neumann, ohne einer Operation unterzogen zu werden, sich schon am anderen Tage nach Waldsassen begeben konnte. Der Eiter, so stellte man fest, war auf natürlichem Wege durch den Darm abgegangen. Die andere Erkrankung war eine Lungenentzündung höchsten Grades, aus welcher Therese, bereits am Rande des Grabes stehend, so plötzlich gesundete, daß sie schon am anderen Tage das Bett verlassen konnte und ganz gesund umherging. Diese beiden Erscheinungen, eine plötzliche Genesung, die auch im besten Falle lange Rekonvaleszenz erfordert, der Durchbruch des Abzesses im Mastdarm und die plötzliche Gesundung von der schweren Lungenentzündung, sind auf natürliche Weise nicht zu erklären. Ich komme noch auf beide Krankheiten zu sprechen.

Therese erzählt: „Mein ganzes Gnadenjahr 1925 sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß nicht ein besonderes Leiden noch über mich gekommen wäre, zum Zeichen, daß Gott noch nicht auf mich vergessen habe. Am 7. November fühlte ich mich so krank, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte und mich zu Bette begeben mußte. Die Nacht über fühlte ich mich recht schlecht. Schon am anderen Tag wurden die Schmerzen sehr heftig. Von Schmerz wie betäubt, lag ich drei Nächte lang in einer Mattigkeit, daß ich kein Auge öffnen konnte."

Hören wir jetzt, wie Dr. Seidl während einer Verhandlung, wo er als Zeuge geladen war, über diesen Vorfall berichtet: „Es wird behauptet, daß es sich damals doch nicht um Blinddarmentzündung gehandelt habe. Aber ohne Zweifel war es Blinddarmentzündung!

Das habe ich genauestens objektiv festgestellt. Sie stand unmittelbar vor dem Durchbruch. Therese Neumann wollte sich auf mein Zureden auch tatsächlich operieren lassen. Ich habe dann in Konnersreuth noch zwei andere Besuche gemacht und bin dann rasch im Auto heim nach Waldsassen, um die Vorbereitung zur Operation zu treffen. Da empfängt mich die Köchin mit den Worten: „Es braucht keine Operation mehr. Die Therese ist gesund und in die Kirche gegangen." Am Tage darauf kam Therese Neumann selbst zu mir nach Waldsassen (7 Kilometer im Postauto). Dann erzählte sie: „Sie sind fortgegangen, Herr Doktor; die Mutter hat furchtbar geweint. Ich habe den Herrn Pfarrer gefragt, ob es eine Sünde ist, wenn ich die hl. Theresia vom Kinde Jesu bitte, mir zu helfen. Nein, sagte dieser. Ich habe gebetet und mich plötzlich entschlossen, in die Kirche zu gehen." Sie hatte wieder die geheimnisvolle Stimme gehört (s. S. 151).

Sanitätsrat Seidl betonte zur Rechtfertigung seiner Diagnose auf Blinddarmentzündung: „Nachts ging bei der Patientin ein Durchbruch mit Blut und Eiter ab. Hätte Therese aus der Sache selbst ein Wunder machen wollen, hätte sie das alles verschwiegen. Wenn ich mich in dieser Diagnose getäuscht hätte, getraute ich mir überhaupt in meinem Leben keine mehr zu stellen."[63]

*

Und Dr. Hynek, der den Verlauf der Erkrankung Theresens und ihre Genesung beschreibt, macht dazu folgende Bemerkungen: „Diese Tatsache — (er spricht von ihrer plötzlichen Genesung) — ist ganz außerordentlich, und ich fühle mich dazu gedrungen, mit einem gewissen Nachdruck das zu behaupten, weil dies die Widersacher von Konnersreuth in ihrer Hypothese nicht zulassen können, was sonst von ihrem Standpunkte logisch ist, den sie wollen alles Uebernatürliche aus ihren „Hypothesen" bannen. Besonders Professor Ewald glaubt, sich mit geringem Aufwand dieser Schwierigkeit entledigen zu können. Ein Psychiater (Professor Ewald ist Psychiater) wollte die Konstatierung des Chirurgen von Beruf, welche derselbe durch die Prüfung des Rektums der Kranken zuwege gebracht hat, deprezieren oder bezweifeln! Wer die Spezialisation in Deutschland kennt, der wird mir beistimmen, daß der Spezialist in einem Wissenschaftszweige der Medizin, in einem anderen Zweige sich nicht viel von dem Laien unterscheidet. Wolle mir Professor Ewald nicht übel nehmen, wenn ich seine Erfahrung in Abrede stelle und dadurch auch seine Kompetenz in dieser Art

von Krankheiten, besonders, wo er sich der Ausdrücke bedient, die sich S. 22 seiner Publikation befinden ...“[64]

Dr. Gerlich schreibt über die Lungenentzündung: „An einem Freitag in dieser Zeit war sie so elend geworden, daß Dr. Seidl den Beginn einer Lungenentzündung vermutete und alle Besuche unbedingt verbot. Dann trat gegen die Mitte des Novembers eine Erleichterung ein. Am 15. November 1926 glaubte Theresens Mutter unbesorgt zu Exerzitien nach Vierzehnheiligen reisen zu können, denn ihre Tochter schien ‚gut beieinander‘. Aber am folgenden Tage wurde diese von einem Bronchialkatarrh und einer Lungenentzündung befallen, die sich bis zum Donnerstag rasch derart verstärkte, daß sie während der Beichte ohnmächtig wurde. Auch hatte sie solches Fieber, daß sie selbst ihr vertraute Personen nicht erkannte. Sie wurde deshalb früh vom Pfarrer, der das Schlimmste befürchtete, mit den Sterbesakramenten versehen.[65] Ungefähr von 4 Uhr ab begannen Anfälle von Lungenlähmung. Der Pfarrer begab sich erst noch in den Pfarrhof und dann erst in die Kirche und kam erst nach 5 Uhr wieder. Therese war inzwischen so schwach geworden, daß ihr eine Schwester ständig den Kopf aufrecht halten mußte, damit sie noch etwas Luft bekam. Ihre Gesichtsfarbe war so fahl wie bei einer Sterbenden. Die Lippen waren aufgeschwollen, das Kinn etwas verzogen, die Augen waren trüb. Sie hielt sie halb offen und nach oben gekehrt. Das Gesicht verfiel und die Nase wurde spitz und starr. Der Vater suchte ihr den Rücken zu reiben und steckte von Zeit zu Zeit den Finger in den Hals, um Würghusten und Hustenreiz herbeizuführen, der den Schleim hinausbefördern sollte. Dazu bewegten ihr zwei Schwestern die Arme. Aber Therese Neumann sank darüber in Ohnmacht. Ihre Atmung ging immer langsamer ... es schien den Anwesenden, als verhauche sie ihren letzten Atemzug ... Da auf einmal riß es die Liegende in eine Schauung empor. Sie atmete wieder, zeigte lebhaftes Mienenspiel und sank dann, wie gewöhnlich nach einer Schauung, ruhig in die Kopfkissen zurück. Ihr Aussehen war wieder das gewöhnliche, die Glieder waren wieder warm ... Gegen Morgen kehrte sie in ihren gewöhnlichen Zustand zurück. Der Schmerz war verschwunden. Sie bekam Hustenreiz und hustete den die oberen Luftwege füllenden Schleim aus. Am nächsten Morgen konnte sie wieder aufstehen und umhergehen.“[66]

*

4. *Natürliche oder übernatürliche Heilung*

Kann man sich unter diesen Umständen die Heilung von diesen Krankheiten auf natürliche Weise erklären? Die Ansichten sind diesbezüglich, was die Mehrzahl der Krankheiten betrifft, geteilt. Ich selbst will in dieser Angelegenheit keinen Standpunkt einnehmen, bin jedoch der Ansicht, daß diese Frage bei der Meinungsverschiedenheit der Aerzte, wissenschaftlich genommen, offen bleiben muß. Ob sich Therese einen Wirbelsäulenbruch zugezogen hat, oder ob ihre Krankheit die Folge überstandener Angstgefühle war, darüber könnten nur Röntgen-Aufnahmen entscheiden. Doch leider besitzen wir keine solchen Aufnahmen..

Obzwar alle Wahrscheinlichkeit für die meisterhafte Analyse Dr. Gerlichs spricht, so findet aber auch die Gegenannahme von der Krankheit aus Schreckgefühlen gewisse Wahrscheinlichkeit. Alles spricht dafür, daß die Erblindung Therese Neumanns im innigen Zusammenhang mit dem Aufschlagen des Kopfes steht, auch wenn man die umfangreiche, beweiskräftige Abhandlung Dr. Gerlichs nicht gelesen hat. Und hörte man bloß die schlichte Erzählung Theresens selbst, so genügte das, um sich ein ersichtliches Bild von der Krankheit zu schaffen. So oft sie auf den Kopf fällt, so oft verdunkelt sich ihr Blick, bis schließlich vollständige Erblindung eintritt. Es bleibt aber immer noch Raum für die Gegenannahme, daß die Erblindung auch ihre Quelle in den Nerven habe. Der hervorragende Facharzt stellt Blinddarmentzündung fest, und zwar in dem Grade, daß jeden Augenblick der Tod eintreten kann. Doch ist man machtlos dagegen, wenn mißtrauische Aerzte munkeln: vielleicht hat sich der Operateur-Facharzt nicht ausgekannt; die Anzeichen dieser Krankheit sind dieselben, wie bei Magengeschwüren, aber völlige Gewähr haben wir nicht.

Therese hat Lungenentzündung; Lungenlähmung und Todeskampf melden sich an. Wieder werden Stimmen laut: Sogar in diesem Falle kann ausnahmsweise ein Wendepunkt eintreten, der die Genesung auf natürliche Weise ermöglicht; gewiß, mit gleicher Wahrscheinlichkeit läßt sich in diesen gefährlichen Fällen auch eine wunderbare Genesung annehmen, doch schwer ist es, dies mit unumgänglicher Bestimmtheit zu sagen. Und die Frage besteht; hinsichtlich des natürlichen wie des übernatürlichen Heilungscharakters läßt sich mit rückhaltloser Sicherheit nichts Bestimmtes aussagen.

Jedoch befindet sich unter den Heilungen Therese Neumanns *eine*, deren übernatürlicher Charakter außer Zweifel steht, das ist die

Heilung von den tiefen, eingefressenen Wunden. Die plötzliche und völlige Heilung von diesen tief eingefressenen Wunden läßt sich keinesfalls auf natürliche Weise erklären. Aus diesem Grunde werde ich mich mit der Untersuchung dieser Heilungen eingehender befassen.

Ueber die Wunden Therese Neumanns steht ein Dreifaches fest: 1. es waren tiefe Wunden am linken Fuße und am Rücken. Ich habe darüber Erhebungen angestellt, doch genügt es, die Aeußerungen Theresens über den Zustand dieser Wunden bei Witt nachzulesen, um diesbezüglich vollends im klaren zu sein; 2. die verschiedensten Heilmittel erwiesen sich als wirkungslos, sie brachten der Kranken höchstens vorübergehende Linderung; 3. diese Wunden wurden urplötzlich geheilt, ohne Verharschungen zurückzulassen.

„Am linken Fuße" — so läßt sich Therese Neumann bei Witt vernehmen — „hatte sich durch Aufliegen eine solche gefährliche Wunde gebildet, daß die Mutter schon befürchtete, der Fuß möchte etwa gar abgenommen werden müssen. Der linke Fuß hatte vom Knöchel bis zur Zehe keine Haut mehr, der Knöchel war blank. Am Rücken hatte ich sechs bis acht Flecken, etwa so groß wie ein Markstück oder auch von Handbreite. Aus allen Wunden sickerte Wasser, Blut und Eiter. Wie lästig der Fäulnisgeruch meiner Wunden sein konnte, weiß niemand besser wie meine Mutter, die mich mit Zenzl pflegen mußte. Das beste Linderungsmittel war für mich Hühnerfett, und gute Leute brachten es uns in großen Mengen, so daß es uns nie ausging."[67]

Ueber die Wunden am Rücken schreibt Dr. Gerlich: „Es bildeten sich über den Wunden feine Häutchen, die aber häufig wieder aufbrachen. Oft auch heilten die einen Geschwüre zu, während sich an anderer Stelle des Körpers andere bildeten. Diese Druckgeschwüre zeigten sich mit der Zeit an allen Druckstellen des Körpers. Am Rücken entlang, von den Schultern bis über das Kreuzbein hatte Therese Neumann oft zu gleicher Zeit neben Wundstellen fünf bis sieben solche von Taler- bis Handgröße. Diesen Wunden und der daraus quellenden Flüssigkeit entströmte ein sehr übler Geruch, der ihr und ihrer Umgebung fast den Atem nahm. Damit ihr der Wechsel des Hemdes nicht allzu große Schmerzen bereitete, pflegte die Mutter es mit warmem Wasser aus der Verklebung mit den eitrigen Wunden zu lösen."[68]

Von der Heilung des linken Fußes erzählt Therese Neumann: „Der hochw. Herr P. Seraphin im Karmelitenkloster in Reischach a. I. hatte mir Blätter von Rosen geschickt, welche am Grabe der heiligen

Theresia berührt und dort gesegnet worden waren. Meine Schwester Zenzl hatte mir den Fuß einmal abends wieder frisch verbunden. Am Abende des anderen Tages schoben wir die Rosenblätter unter den Verband hinein. Ich verspürte zunächst keine Veränderung. Nach ein paar Minuten jedoch spürte ich an der kranken Stelle ein starkes Jucken und der Schmerz war weg. Ich bat meine Schwester aufzubinden. Aber diese hatte keine Zeit und hielt es nicht für nötig, den Verband jetzt schon wieder zu erneuern. So mußte ich mich bis zum nächsten Morgen gedulden. Als wir den Verband abnahmen, zeigte sich, daß er von Blut und Eiter am Bettuche angepappt war. Bewegen hatte ich ja meinen Fuß nicht können, weil er verkrümmt war. Wie nun meine Schwester den Verband abwickelt, schaut sie den Fuß an. Es hatte sich eine neue, wenn auch zarte Haut gebildet, welche ein bläuliches Hersehen hatte. Die drei Rosenblätter waren in das Blut und den Eiter des Verbandes mit eingeklebt."[69]

Hören wir weiter Theresens Worte über die Heilung der Rückenwunden (bei Gerlich): „Sie sagt den Zeugen ihrer Heilung, sie sollten einmal nachschauen, ob sich da nichts geändert habe. Die Krankenschwester sah daraufhin nach, wie es mit ihrem Rücken stünde. Als sie ihn aufdeckte, rief sie voll Ueberraschung: ‚Jesus, Maria und Joseph! Der Rücken ist auch geheilt!' ‚Ja, das spüre ich schon', antwortet Therese. Kurz vorher waren aber die Wunden noch dagewesen. Das frische Hemd, das die Mutter ihr unter Mithilfe ihrer Tochter Kreszentia am Tage vorher angelegt hatte, war mit Blut und Eiter getränkt."[70]

Der ganze Verlauf der Genesung läßt sich natürlich nicht erklären, Selbsteinflüsterung hätte zwar die Heilung der Wunden beschleunigen, nie aber tiefe Wunden heilen können.

Selbst wenn man zugäbe, daß diese Wunden unter dem urplötzlichen Eindruck heftigen Schreckens entstanden seien — obzwar es sich hier um Aufliegewunden handelt —, so läßt sich doch die Tatsache nicht wegleugnen, daß solche blutende, tief eingedrungene Wunden tatsächlich auf der Liste ihrer Krankheitserscheinungen verzeichnet standen.

Als ob Dr. Bernheim den Fall von Konnersreuth vor Augen gehabt hätte, als ob er jeder Möglichkeit frühzeitiger Schlüsse hätte vorbeugen wollen, schreibt er: „Bei Krankheiten mit unzweifelhaft nervösem Ursprunge, um so mehr bei jenen, über deren Ursprung sich streiten läßt, wenn die funktionelle Störung schon lange andauert, darf man sich hinsichtlich des möglicher Weise vorhandenen

Anfanges keinem Vorurteile hingeben, wir haben in diesem Falle eine auf eine funktionelle Störung aufgepfropfte Verletzung und die Psychotherapie vermag nichts."[71]

Ergänzt wird diese Aussage noch durch Dr. Kröner: „Wenn nun aber schwere organische Veränderungen, also tiefe eiternde Wunden und Substanzverluste, die jahrelang bestanden haben und normalerweise Monate und Monate zur Heilung benötigen würden, im Verlaufe von wenigen Stunden spurlos verschwinden, so kann man dieses nicht mehr als autosuggestives Phänomen bezeichnen."[72]

Wir haben es also ohne allen Zweifel mit Heilungen zu tun, die sich auf natürliche Weise nicht erklären lassen.

*

Dr. Deutsch vertritt einen völlig anderen Standpunkt, er behauptet steif und fest, daß die Wunden Therese Neumanns in Wirklichkeit ganz anders ausgesehen haben, als geschildert wird; er will wissen, daß es sich bloß um ganz oberflächliche Hautabschürfungen gehandelt habe.

Doch die Person, die Jahre hindurch tagtäglich ihren kranken Fuß beschaut hat, und deren Aussagen nicht nur von ihrer nächsten Umgebung, besonders von dem Pfarrer, sondern auch von fremden Personen, wie von der Krankenschwester, die über ihre Wunden erzählt, und von anderen bestätigt worden sind, diese Person bezeugt, daß „der linke Fuß vom Knöchel bis zur Sohle keine Haut mehr hatte, und daß der Knöchel blank war". Und da kommt ein Arzt, der sie nie gesehen hat, und der kein Gegenzeugnis aufzustellen vermag, und erlaubt sich die Aussage, daß die Haut über dem Fußknochen unversehrt gewesen wäre, und daß die eiternden Wunden und das reichlich fließende Blut, wovon das Verbandzeug tagtäglich wie durchtränkt ist, keinen anderen Grund gehabt hätten, als „eine ganz oberflächliche Hautverletzung".[73]

Er bringt keinen Gegenbeweis, denn welches Zeugnis wäre imstande, den so bekräftigten, über jeden Zweifel erhabenen Tatbefund zu entkräftigen? Doch statt aller Zeugnisse nimmt Dr. Deutsch die Lehrmeinung in Anspruch. Er geht von der Theorie aus, um den beglaubigten Tatbefund zu bekämpfen und mittels des psychologischen Apriorismus aus der Welt zu schaffen. Der Grundgedanke dieser Beweisführung lautet: Therese habe nach ihrer Genesung keine Narben an ihrem Körper. Wo eine Wunde keine Narbe zurückläßt, da kann von einer ernsten Wunde keine Rede sein.

An dem Leser ist es jetzt, die letzte Folgerung in dieser Schlußreihe zu ziehen, daß nämlich das überzeugungsfeste Zeugnis aller

derer, die von den tiefen Wunden Therese Neumanns sprachen, ein unwahres ist. Das ist aber keine wissenschaftliche Methode, die mit derartigen Schlußfolgerungen arbeitet. Die wissenschaftliche Methode prüft streng und gewissenhaft alle für eine Tatsache erbrachten Aussagen, und wenn die Aussage bezeugt ist, dann ist für die Wissenschaft die Tatsache unantastbar. Kein Vernunftschluß kann die feststehende Tatsache aus dem Wege räumen. Die Schlüsse werden auf Grund von Tatsachen gemacht, aber nicht umgekehrt. An das Ende seiner Arbeit setzt Dr. Deutsch die allgemein anerkannte Auffassung, der jeder unparteiische Forscher ohne weiteres beipflichtet, daß allzu große Gläubigkeit, die unkritisch in der Annahme des Uebernatürlichen vorgeht, verwerflich ist. Doch leider muß betont werden, daß eine Methode, die den Tatsachen einen theoretischen Apriorismus entgegenstellt, weder mit dem Katholizismus, noch mit der wissenschaftlichen Methode etwas gemein hat. Es ist die Methode des alten Rationalismus, der den übernatürlichen Erscheinungen eine apriorische, philosophische Behauptung entgegenstellt. Sogar in den rationalistischen Kreisen gilt dieser Standpunkt in der Behandlung als überwunden. Dr. Kröner gehört gewiß nicht zu den katholischen Gelehrten, steht vielmehr in seiner Weltanschauung auf dem entgegengesetzten Standpunkt, und doch weicht er in seiner Abhandlung über Konnersreuth nicht von der wissenschaftlichen Methode ab, und in voller Würdigung der bezeugten Tatsachen gesteht er, daß die Wunden bei Therese Neumann tiefe Wunden gewesen sind; spricht von tiefen eiternden Wunden und Substanzverlusten, die jahrelang bestanden haben.[74]

Wäre Dr. Deutsch nach wissenschaftlicher Methode verfahren, so hätte er die durch ernste Zeugenaussagen bekräftigte Tatsache als Ausgangspunkt zu seiner Beweisführung ansetzen müssen. Und er hätte notgedrungenerweise zu demselben Endergebnis kommen müssen, zu welchem ich gekommen bin, daß nämlich eine solche Heilung, die urplötzlich erfolgt und keine Narben zurückläßt, natürlich nicht erklärbar ist.

Dr. Deutsch mochte die Haltlosigkeit seines Standpunktes wohl herausgefühlt haben, wenn er sich dabei theologischer Beweisgründe bedient. So bekämpft er die Annahme Dr. Gerlichs, daß Therese Neumann eine Liegewunde gehabt hätte, und er schreibt: „Diese (d. i. Liegewunden) zerstören nicht nur die Oberhaut, sondern auch die Lederhaut, das Unterzellgewebe, Muskeln, ja die Knochen. Heilung des Druckbrandes hinterläßt immer Narben, oft der schlimmsten Art. Ja, werden mir die Anhänger von Konnersreuth

sagen, Gott kann Wunden auch ohne Narben heilen lassen! Ja, ganz gewiß, Er kann alles, aber weshalb sollte Er hier wieder die von Ihm eingerichteten Naturgesetze durchbrechen, um sogar die Zeugnisse für seine Wunder zu beseitigen."[75]

Man muß diesen Arzt wirklich bedauern, daß er dem in seiner Schrift ausdrücklich betonten Vorsatz, sich in keine theologischen Auseinandersetzungen einlassen zu wollen, untreu geworden ist. Vom theologischen Standpunkt genommen ist seine Ansicht grundsätzlich falsch, sie muß deshalb von den Anhängern, wie von den Gegnern von Konnersreuth zurückgewiesen werden. Die Heilung der Wunden gilt eben dann als vollkommen, wenn alle Nachwehen der Wunden, also vor allem die Narben durchaus verschwinden. Man kann zwar auch dann von einer wunderbaren Heilung sprechen, wenn Verharschungen zurückbleiben; die Heilung wäre auch eine wunderbare, doch nicht eine so vollkommene, wie in dem ersten Falle. Dies beweist Benedikt XIV. in seinen Ausführungen über die vollkommene Heilung, die bei Feststellung des Wunders grundsätzlich gefordert wird.

Dieselbe Ansicht vertreten auch die Postulatoren und Aerzte in ihren Schriften an den Glaubenspromotor, wenn er Wunder ausschließt, wo die Heilung nicht plötzlich und vollständig erfolgt.[76]

Papst Benedikt XIV. gibt wohl zu, daß von einem Wunder auch die Rede sein kann, wenn vollkommene Heilung nicht plötzlich eintritt; „wenn aber nachher im Laufe der Zeit die Wunden sich schließen und verharschen und die Schwäche weicht — ist das Wunder ebenfalls nicht zu leugnen".[77]

Es tritt klar zutage, daß also nach dieser Erklärung, da, wo Verharschung eintritt, vollkommene Heilung gilt und gelten muß. Denn wenn einmal die Uebernatürlichkeit einer Heilung festgestellt worden ist, so wird sie keineswegs dadurch beeinträchtigt, wenn z. B. andere Krankheiten, die zu gleicher Zeit bestehen, noch nicht geheilt worden sind, oder wenn ihre Heilung auf natürlichem Wege geschehen ist.

Darüber lesen wir bei Benedikt XIV.: „Es ist offensichtlich, daß bei einem, der an zwei Krankheiten leidet, die unabhängig nebeneinander bestehen, die weitere Dauer oder die Heilung der einen Krankheit auf natürliche Weise das Wunder, das die andere Krankheit geheilt, nicht beeinträchtigt; daß die Heilung trotz Weiterdauer der anderen Krankheit weder eine unvollkommene, noch eine ungenaue oder unvollständige genannt werden darf; wenn nun noch die Heilung der anderen Krankheit auf übernatürliche Weise er-

folgt, so haben wir es hier nicht nur mit einem Wunder, sondern mit einem zweifachen Wunder zu tun. Wenn bei einem, der an verschiedenen Krankheiten, wie Blindheit, Krebs, Wassersucht leidet, die Blindheit urplötzlich schwindet — sollten auch etwaige Heilmittel benutzt worden sein — die anderen Krankheiten aber weiter bestehen, so darf die Heilung von der Blindheit auf keinen Fall eine ungenaue, unvollständige genannt werden."[78]

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist äußerst wichtig. Denn selbst wenn die anderen Heilungen auf rein natürliche Weise erfolgten, so steht doch auch die Tatsache untrüglich fest, daß die übernatürliche Kraft in diesem einen Punkte tätig gewesen ist.

*

Metaphysische und moralische Sicherheit. Da metaphysische oder physische Sicherheit zur Feststellung eines Wunders nicht unumgänglich ist, berücksichtigt die Theologie in zweifelhaften Fällen die näheren Umstände der außergewöhnlichen Erscheinungen, die geeignet wären, die moralische Sicherheit über den übernatürlichen Charakter einer Erscheinung, die an sich selbst diese Gewähr nicht bietet, zu befestigen.

Hören wir, welchen Standpunkt die Theologen dabei vertreten!

Einteilung der Wunder nach St. Thomas von Aquin (I-a, quaest. 105. art. 8)

Diese Einteilung wird von dem formellen Wesen des Wunders abgeleitet, d. h. mittelst Vergleich mit dem Vermögen der gesamten Natur, das im gegebenen Fall überschritten wird. Je mehr ein Wunder dieses Vermögen der Natur übersteigt, desto größer ist es.

Ein Wunder kann das Vermögen der Natur auf dreifache Weise übersteigen:

Erstens in Bezug auf *die Substanz der Tatsache* (quantum ad substantiam facti), also wenn z. B. zwei Körper gleichzeitig einen und denselben Raum einnehmen oder wenn z. B. die Sonne zurückschreitet, oder wenn der menschliche Körper verherrlicht wird — was keineswegs auf natürliche Weise vollzogen wird. Und dies ist des Wunders höchste Stufe.

Zweitens kann etwas das Vermögen der Natur überragen nicht in Bezug auf die Tatsache selbst, aber auf das Objekt, in dem es vollbracht wird (quantum ad subjectum in quo fit), so z. B. die Auferweckung der Toten, das Sehen der Blinden und ähnliches; es kann nämlich die Natur Leben erzeugen, nicht aber in einem Toten

— sie kann jemandem das Gesicht verleihen, nicht aber einem Blinden. Dies sind Wunder zweiten Grades.

Drittens kann etwas die natürlichen Kräfte in Hinsicht auf *die Weise,* in der die Sache geschieht, überragen (quantum ad modum) — wenn jemand z. B. plötzlich vom Fieber befreit wird, ohne jegliche diesbezügliche Kur und gegen den gewöhnlichen Prozeß der Natur — oder wenn sich plötzlich Regenwolken einstellen, ohne jegliche natürliche Ursache, wie es auf Samuels und Elias Gebet geschah (Reg. 1, I. c. 12, III, c. 8); solche Wunder bilden die niedrigste Stufe des Wunders, obwohl auch hier verschiedene Grade festgestellt werden, je nachdem sie das Vermögen der Natur übersteigen.

P. Garrigou-Lagrange schreibt: „Im allgemeinen sind die Wunder erster und zweiter Ordnung (quantum ad substantiam facti und quantum ad subjectum in quo fiunt) leicht erkennbar als Tatbestände (quantum ad realitatem facti) und als überirdische Erscheinungen (quantum ad supernaturalitatem miraculi); man sieht sofort, daß sie die natürlichen Kräfte überbieten. Anders steht es mit den Wundern dritter Ordnung (quantum ad modum faciendi); sie können nämlich leicht mit natürlichen Geschehnissen verwechselt werden; es fällt nämlich oft sehr schwer, mit metaphysischer oder physischer Gewißheit zu erkennen, ob diese Vorfälle alle natürlichen Kräfte überragen. Auch der wirkliche Tatbefund ist hier sehr schwer festzustellen, denn es kann öfter Betrug oder Täuschung unterlaufen (simulatio etc.). In Fällen, wo Zweifel darüber auftauchen, ob die Erscheinung zur übernatürlichen Welt gehöre, oder ob der Finger Gottes in ganz besonderer Weise sichtbar ist, in diesen Fällen ziehen sämtliche Apologeten die Moral und die Religion als Wertmesser heran. Mit Hilfe dieser Maßstäbe läßt sich feststellen, ob die Erscheinung von Gott kommt oder vom bösen Geist (moralische Gewißheit).“[79]

Aehnlich lautet ein Abschnitt in den philosophischen Schriften Kardinal Zigliaras: „Bedenken kann man höchstens über die Erscheinungen haben, die Wunder dritten Grades sind, denn die Erscheinungen, die Wunder ersten und gemeiniglich auch die Erscheinungen, die Wunder zweiten Grades sind, können nur durch das Eingreifen Gottes kommen. Dabei sind vor allem folgende drei Umstände zu beachten, nämlich: *was, durch wen und zu welchem Zwecke* das geschieht, was man als Wunder hinnimmt.“[80]

Denselben Gedanken entwickelt Tanquerey, wo er den Unterschied zwischen falschen und wirklichen Wundern behandelt: „Die

wahren Wunder lassen sich an der Natur der Erscheinung selbst (ex ipsa natura operis) und an dem moralischen Werte des wunderbaren Geschehnisses (ex moralibus operis characteribus) erkennen."[81]

Ich stelle jetzt die Frage, ob in den Heilungen, die sich an Therese vollzogen, und die, in sich selbst genommen, keine metaphysische Sicherheit über den übernatürlichen Charakter geben, ob in diesen Heilungen nicht auch Umstände vorhanden sind, die, zusammengenommen, den fraglichen Charakter der Uebernatürlichkeit in moralische Sicherheit umzuwandeln imstande wären, ob sich nämlich das „non constat" in das „constat" umgestalten ließe, gemäß den von mir angeführten theologischen Texten. Ich glaube ja. Diese Umstände sind in den Heilungen Therese Neumanns vorhanden. Sie sind hinsichtlich der eigentlichen Beweisführung mehr nebensächlicher Natur, indem sie sich auf die Bedenken gegen die Annahme der Suggestionswirkung sowohl in der Krankheit, wie auch in der Heilung und Genesung stützen. Positiver Natur sind diejenigen Umstände, die in diesem Falle entscheidend für die Lösung des Problems in die Waagschale fallen könnten, und die den sittlichen Charakter der Heilungen betreffen (ex moralibus operis characteribus). Zu den negativen Umständen zähle ich die Hauptkrankheit Therese Neumanns, die weder in ihrer Psyche noch in ihrem Organismus ihre Quelle hat, daß die Einwirkung der Psychose auf die Gesamtgenesung ausgeschlossen ist; daß ferner Selbsteinflüsterung als Haupterreger in der Seele Therese Neumanns gar nicht in Betracht zu nehmen ist. Zu den positiven Hauptumständen rechne ich, daß die Heilungen und die Genesung Theresens mit den Vorhersagungen, die in den Visionen statthatten, in Verbindung zu bringen sind, und daß während dieser Visionen die künftige Lebensaufgabe Theresens entfaltet wird.

Wiewohl ich einerseits den Standpunkt vertrete, daß nur die Heilung der Wunden mit mathematischer Sicherheit als übernatürlich angenommen werden muß, so muß ich anderseits auf die nicht zu überwältigenden Schwierigkeiten hinweisen, die Krankheiten und ihre Heilung durch Einflüsterung, also auf natürlichem Wege erklären zu wollen.

Schreckneurose. Die Schwierigkeit, bei Therese Neumann den Schrecken als Grund und Anfang ihres Krankheitszustandes anzusetzen, ist vor allem psychologischer Natur. Wenn Therese Neumann infolge eines Schreckens eine Gemütserschütterung erfährt, die eine Art Hysterie (hysteria traumatica) hervorruft, dann muß die notwendige Bedingung dieser Krankheit auf jeden Fall ein urplötzlich

gewaltiger Schrecken sein. Wie ich auf Grund peinlich genauer Untersuchungen festgestellt habe, hatte Therese einen solchen Schrecken nicht durchlebt.

Witt sagt, daß der Schrecken, den Therese im ersten Augenblick des Brandes erfährt, sich in nichts von dem Schrecken unterscheide, den ein jeder empfindet, wenn er urplötzlich ein Feuer sieht, daß es auf keinen Fall ein derart heftiger Schrecken war, der den Organismus psychisch und physisch lähmt. Im Gegenteil, das war ein im selben Augenblick beherrschter Schrecken.[82]

Gerlich behauptet geradezu das Gegenteil, daß nämlich Therese Neumann im Augenblick des Ausbruchs des Brandes überhaupt keinen Schrecken empfand. Genau genommen, gehen die Ansichten beider Forscher nicht auseinander. Der Unterschied ist rein äußerer Art. Beide schreiben die Aeußerungen Theresens nieder, und zwar Gerlich, wie mir bekannt ist, mit der ihm eigenen Genauigkeit des Historikers. Fast jeden geschriebenen Satz liest er Theresen und ihrer Umgebung vor, um so jede, auch die geringfügigste Ungenauigkeit zu vermeiden.

Doch ich will erzählen, was ich von Therese selbst weiß, und wie sie selbst jede Annahme von Furcht und außergewöhnlichem Schrecken ohne weiteres ausschließt. Ich habe längere Zeit mit Therese über ihren Unfall und ihre Krankheiten gesprochen. Sie hat meine diesbezüglichen Fragen eingehend beantwortet und alle begleitenden Nebenumstände lebhaft beschrieben. Irgend ein Anhaltspunkt für Schreckneurose war danach bei ihr nicht vorhanden. Die Worte, die sie dabei gesprochen, und die von Zeugen bestätigt sind, veranschaulichen am besten ihren damaligen psychischen Bestand. Nicht sie, sondern andere wurden vom Schrecken ergriffen; sie zeigte vom ersten Augenblicke an Ruhe und Selbstbeherrschung, sie ermunterte die andern, die vor Schrecken den Kopf verloren, sie sollten nichts fürchten, denn die Steinbauten könnten durch Feuer nicht geschädigt werden; sie glich eher einem kalten, ruhigen Beobachter, denn einem in Mitleidenschaft gezogenen Menschen.

„Wie sollte ich erschreckt werden“, sagte sie, „ich fürchte von Natur überhaupt nichts.“ Denselben Eindruck habe ich ihrem Berichte über ein großes Unwetter, das über Konnersreuth hereinbrach, entnommen: Die entfesselte Naturgewalt entzückte sie, anstatt sie zu erschrecken. Sie schilderte mir die besondere Freude, die sie erlebte, als sie in der Kirche sitzend, den grollenden Donner hörte, dessen dumpfer Widerhall alles zusammenzuschmettern schien, und als sie Blitze sah, von deren grell aufzuckendem Lichtschein die

Kirche ganz durchleuchtet war. „Ach! War das eine Freude!", sagte sie, wobei das hellste Entzücken in ihren Augen widerstrahlte. Unwetter, Donner und Blitze empfindet sie als etwas Großartiges, was ihre starke und kraftvolle Natur mit unwiderstehlicher Gewalt an sich reißt.

Doch ich kehre zu ihrem Bericht über die Brandszene zurück. „Und was war da zu fürchten?", sagte sie. „Das Feuer begann am hellen Tage, und als ich es erblickte, war erst der starke, schwarze Rauch zu sehen, dessen dichte Wolken auf Feuer schließen ließen, und ich rief damals: ‚Beim Schmied brennt's!' Ich bin am mindesten um das Haus meines Vaters besorgt gewesen, ja nicht einmal machte mir Sorge das Haus des Eigentümers, dessen Scheune brannte, denn ich war sicher, daß diese steinernen Häuser von dem Feuer unberührt bleiben würden. Ich rief deshalb den Bewohnern dieses Nachbarhauses zu: ‚Fürchtet nichts, das Haus des Schmieds ist ja doch aus Stein, es geschieht ihm nichts.' Ich war nur besorgt, das in der brennenden Scheune eingesperrte Vieh zu retten (Ochsen, Schweine, Ziegen) und ich habe es aus der Scheune herausgeführt. Nachher habe ich Wasser zum Löschen in einem Eimer dargereicht. Es dauerte mindestens drei Stunden."

In strenger Folgerichtigkeit trat mir das Bild von ihrem Krankheitsgange, angefangen von der unbedeutenden Ursache, über den furchtbaren Fortschritt der Krankheit hinweg bis hin zu dem tragischen Ausgang. Aus dem Gebärdenspiel und aus den lebhaften Handbewegungen, womit Therese ihre Erzählung von dem Brandunglücke begleitete, gewann ich den überzeugenden Eindruck, daß der wunde Punkt des Geschehens ihr Rücken war. Die ausgeprägten Bewegungen der Hände und des Körpers, der nach dem Eimer gebeugt ist, um ihn, mit Wasser gefüllt, in länglich-runder Luftlinie hoch über den Kopf hinaufzuschwingen, lassen allsogleich in der nachgebärdenden Wiedergabe der Bewegungen durch Therese erkennen, daß bei diesen auf- und niederwogenden Bewegungen ihr Rücken der Mittelpunkt und der am meisten in Anspruch genommene Körperteil war. Es ist somit für einen, der diese Gebärden Theresens beobachtet, etwas Selbstverständliches, wenn er Therese von dem plötzlichen Gefühl eines starken, schmerzhaften Hexenschusses sprechen hört, wenn er die weiteren Begleiterscheinungen des vermeintlichen Hexenschusses, die ihm Therese aufzählt, wie der unsichere Gang, die Schmerzen usw. sich aufzeichnet. Hier, und nur hier, muß man schließen, ist der wunde Punkt der Krankheit zu suchen.

Es ist mir besonders aufgefallen, daß Therese Neumann das allmähliche Erlöschen ihres Augenlichts mit ihrem wiederholten Hinfall auf den Kopf unmittelbar in Verbindung bringt. Jede Wiederholung dieses Unfalls beeinträchtigte und schwächte die Sehkraft mehr und mehr, bis endlich völlige Erblindung eintrat. Sogar ein Laie müßte sich dessen bewußt werden, daß diese Erblindung auf das Organische und nicht auf das Psychische zurückzuführen ist, besonders da die Erblindung nicht plötzlich, wie es bei nervösen Krankheiten der Fall ist, sondern stufenweise erfolgte. Selbstverständlich bin ich weit davon entfernt, den Eindruck dieser Aufklärung einer Diagnose gleichsetzen zu wollen; wer jedoch die wissenschaftliche Diagnose von Dr. Gerlich gelesen hat, findet in diesem unmittelbaren, lebendigen Bilde gewissermaßen eine sachgemäße Ergänzung dazu.

Es ist durchaus nicht notwendig, daß ich hierbei alle Einzelheiten der Krankheit, wie sie Therese Neumann mir erzählt hat, anführen müßte. Genug, wenn die Erzählung dem Zuhörer den Eindruck hinterläßt, daß Therese einen jeden Nebenumstand ihrer Krankheit in frischer Erinnerung behalten hat und scharf genau angibt. Der Zuhörer gewinnt den überzeugenden Eindruck, wie bei ihr jede Erinnerung an die Krankheit mit einem psychischen Erlebnis verwachsen ist, mit ihren Hoffnungen, mit ihrer Sehnsucht, mit ihren Wünschen und ihren Enttäuschungen. Wer wüßte nicht aus eigener Erfahrung, daß das äußere Teilstück nie aus dem Gedächtnis schwindet, sondern sich darin festankert, wenn es in dem Seelenleben zu einem Wendepunkt oder zu einer Stockung führt. Solche Erinnerungen lassen sich nie ausrotten.

Ein Wunder der Suggestion. — Die Vermutungen, daß solche schleppende, fünf Jahre zusetzende Krankheiten durch die Kraft der Selbsteinflüsterung geheilt werden könnten, stoßen in sich selbst auf die größten Schwierigkeiten. Was müßte das für eine Kraft sein, durch die eine blinde, mit Wunden bedeckte, eine gelähmte, von immerwährenden Gliederkrämpfen befallene, eine an das Bett gefesselte und jeder Bewegung unfähige Person plötzlich der Gefahr des Todes entrissen, in strotzender Gesundheit erblühte und wie ein Phönix aus seiner Asche verjüngt ersteht! Das wäre in der Tat ein „Wunder" von der Alleinherrschaft und der Allgewalt der Suggestion.

Der Glaube an Selbsteinflüsterung hatte sein goldenes Zeitalter, als Janet und so viele andere Koryphäen ankündigten, daß aus diesem verpönten Geheimnis überreiche Quellen eines nie versagenden

Heil- und Krafttrankes hervorsprudelten. Doch an der Schwelle dieses Zeitalters mußten diese Koryphäen die Grenzen dieser modischen Gewalt trotz des Geisterrausches einengen. Wenn sie damit prahlten, was nicht alles von der Selbsteinflüsterung zu erwarten stünde, so bekannten sie jetzt ganz deutlich, was sie nicht erhoffen konnten. Wo sind die Grenzen, an denen diese verborgenen Kräfte und diese geheimen, anstürmenden Mächte zerschellen? Die Suggestion ist gar nicht imstande, auf eine ganze Legion von Krankheiten plötzlich heilend einzuwirken. Dr. Bertrin, der hervorragende Verfechter und Wissenschaftler der suggestiven Heilung, gibt eine ganze Liste von Krankheiten an, denen die Suggestion hilflos gegenübersteht. Ich übergehe die in dieser Liste aufgeführten Einzelfälle und beschränke mich auf die Worte Dr. Bertrins: „Man darf in den Suggestionsfällen nur nicht übertreiben. Das Grenzenlose verdichtet sich bei den Ausführungen der eminenten Fachmänner zu einer sehr begrenzten Sphäre, in der aber nicht einmal alle nervösen Krankheiten eingeschlossen sind.“[83]

Und die Plötzlichkeit der Heilung? Auch hier erfahren die Fanatiker der Suggestionstheorie eine große Enttäuschung, denn in der Regel — behauptet Bertrin — werden die Resultate in der Psychotherapie nur langsam und progressiv erzielt. Und unter Hinweis auf die Kranken — Medien, die von den Tonangebern dieser Wissenschaft in den Laboratorien durch Autosuggestion geheilt werden sollen —, bemerkt Dr. Bertrin, und zwar ganz mit Recht, daß diese Medien oft gar nicht gewechselt werden, im Gegenteil sehr lange Zeit hindurch den Studenten als Versuchsgegenstände vorgeführt werden, an denen man lernen könne, wie die merkwürdigsten Krankheitsfälle durch Suggestion geheilt werden. Gewiß, die Professoren tun alles Mögliche, um ihre Heilungsmethoden in das beste Licht zu rücken, jedoch die langwierige Dauer der Heilung der *immer* noch *nicht geheilten* Medien ist der beste Beweis dafür, wie langsam und wie schwer die autosuggestive Methode auch im besten Falle eine Heilung erzielt.

Heute geht das goldene Zeitalter, wo man an die Herrschaft der Selbsteinflüsterung glaubte, schon zur Neige. Die auf diese modische Wissenschaft gesetzten Hoffnungen erfüllen sich nicht. Die Aerzte, die diesbezügliche Versuche mit der größten Begeisterung unternommen haben, nehmen, wie die Erhebungen ergeben, bereits davon Abstand.

Kann man sich da noch wundern, wenn der gesunde Verstand in Anbetracht dieser völligen Genesung Theresens mit berechtigtem

Zweifel fragt: „Also hier, in diesem entlegenen bayerischen Dorfe sollten sich an diesem seelisch urgesunden Organismus eines Dorfmädchens die großen, bisher unbekannten Kräfte der Selbsteinflüsterung so urplötzlich bewährt haben, sie sollten ein so großes „Sammelwunder der Selbsteinflüsterung“ zustandegebracht haben!

Die Psyche Theresens und die Selbsteinflüsterung. — Um die Heilung von Krankheiten durch Selbsteinflüsterung zu erklären, ist es unbedingt notwendig, in der Psyche der kranken Person alle jene Merkmale und Anlagen aufzusuchen, die die Autosuggestion erklären könnten. Ein solches seelisches Merkmal ist der feste und innige Wunsch, gesund zu werden. Es kann sich zwar dieser Wunsch in der wankelmütigen hysterischen Verfassung mit Launenhaftigkeit untermischen, wo Heilung nicht verlangt wird, aber schließlich müssen in dieser Seele doch solche Wünsche auftreten. Sollten sie jedoch in einen Zeitabschnitt fallen, wo die Seele Heilung nicht herbeiwünscht, dann muß die psychologische Untersuchung, insofern sie in der Seele die Wirkung von Selbsteinflüsterung feststellen will, auf den Zustand krankhafter Wankelmütigkeit hinweisen, die darauf beruht, daß der Kranke selbst nicht weiß, was er will. Bald will er das nicht, bald wieder klammert er sich mit Händen und Füßen daran.

Die von mir vorgenommene Untersuchung der eigenartigen Seelenzustände Therese Neumanns hat ergeben, daß man bei ihr vergebens nach der einen oder anderen Vorbedingung fahndet, die zum Nachweis der autosuggestiven Heilung unerläßlich ist.

Nachdem ich Therese über ihre Stimmungen, über ihre Wünsche und Gefühle während ihrer langwierigen Krankheit und später, zur Zeit ihrer Genesung, ausgefragt und ausgehorcht hatte, war ich geradezu von der leichtfertigen Oberflächlichkeit betroffen, mit der Männer der Wissenschaft über Theresens seelische Zustände während der Krankheit und Genesung Urteile fällten.

Wie oft erwiesen sich diese Urteile und Meinungen, in der Nähe betrachtet, als die überspannte Ausgeburt der in jenen Köpfen schaffenden Einbildungskraft!

Um die Heilung Therese Neumanns durch Autosuggestion zu rechtfertigen, müßte man ihre Seele vor allem so umformen, daß sie sich dieser Hypothese streng anpaßte. Und das hat man getan, ohne auf die lebendige, wirkliche Seele Theresens Rücksicht zu nehmen. Die einen erklärten ihre krankhafte Autosuggestion als eine Art Leidensgier; andere versichern, daß in ihrer Seele die Laune der Abwechslung walte, die sie bald von dem Verlangen zu ge-

sunden abschreckt, bald wieder dazu hinreißt. Welches war nun in der Tat der wahre Zustand Therese Neumanns?

Die Schwierigkeiten, die sich dem darbieten, der die Genesung Theresens auf natürliche Weise erklären will, sind folgende: Die Gesamterscheinungen von Theresens Krankheit können auf natürliche Weise nur dadurch erklärt werden, daß eine starke psychische, suggestive Kraft in ihr tätig war. Diese suggestive Kraft, die so große und plötzliche Heilungen hervorrufen sollte, müßte aber in dem psychischen und vor allem in dem hysterischen Wesen Theresens wurzeln. Die Schwierigkeit aber, die eine derartige Lösung mit sich bringt, wird durch das psychische Verhalten Therese Neumanns während der ganzen Dauer der Krankheit heraufbeschworen. Wenn Therese hysterisch veranlagt gewesen wäre, so hätte dies in dem launenhaften Wesen der Kranken zum Ausdruck kommen müssen, was einerseits in dem Wunsche, gesund zu werden, anderseits in dem Verlangen, krank zu bleiben, zur Geltung käme. Im Sinne der wissenschaftlichen These über das Wesen der Hysterie versucht z. B. Dr. Ewald die Psyche Therese Neumanns in dieser Richtung zu deuten, und er schreibt: „Für den Arzt und Psychologen aber war es der in ihr erstarkte Gedanke, daß sie gesunden könne und wolle, der Glaube an ihr eigenes Vermögen, das tatsächlich immer vorhanden, aber in echt hysterischer Weise verdrängt und ihrem Willen entzogen war, der sie das erleben ließ.“[84]

Wenn Dr. Ewald bei Therese Neumann den Wunsch, gesund zu werden, hervortreten läßt, so glaubt Dr. Weisl, ohne schlechthin von Therese Neumann zu sprechen, in dem Wunsche, krank zu sein, das Merkmal der Hysterie zu finden. „Entscheidend ist der hysterische Charakter. Dessen erster Bestandteil heißt: Wille, krank zu sein — Wille, nicht gesund zu werden.“

Die Hysterie ist hier ein sehr dehnbarer Begriff, sie paßt sich an alle Verhältnisse und Wünsche bequem an, je nachdem es nötig ist. Sie hat in dieser Auffassung bei manchen Gelehrten zwei Gesichter, gleich dem römischen Gotte Janus; sie besteht nämlich in der Autosuggestion, gesund zu werden, gleichzeitig aber in der festen Entschlossenheit, krank zu bleiben. Diese beiden Meinungen heben einander nicht auf, denn beide gipfeln in dem angeblich launenhaften Wesen Theresens, die bald krank, bald gesund zu sein wünscht.

Bei meiner Untersuchung war für mich die treue Wiedergabe ihrer Psyche, wie sie sich zu ihrer Erkrankung, beziehungsweise zu ihrer Genesung einstellte, ausschlaggebend. Daher habe ich nach bestem

Wissen und Können danach getrachtet, in Erfahrung zu bringen, ob Therese in ihren Wünschen wirklich krankhaft, launenhaft und veränderlich war. Das Ergebnis meiner Untersuchung kann ich kurz in Theresens eigene Worte fassen: „Nie habe ich", sagte sie, „den Leidensweg gewünscht, immer, bis ans Ende meiner Krankheit, hat sich mein ganzes Wesen gegen das Leiden und das Kreuz gesträubt. Niemand hat meine Tränen gesehen, aber wie oft weinte ich bitterlich in meinem Leid, welches mich doppelt bedrückte, in Rücksicht auf mich, auf meine Lebenspläne, meine Wünsche, Missionsschwester zu werden und in Rücksicht auf meine armen Eltern und Geschwister, die sich so viel mit mir plagen mußten. Anderseits aber habe ich mich in den Willen Gottes gefügt, das ist ja doch die Pflicht des Christen, das Kreuz anzunehmen, welches der Heiland schickt. Es wäre ja eine Sünde, sich gegen den Willen Gottes zu sträuben. Ich nahm zwar nicht das Kreuz des Kreuzes wegen an, ich nahm es aber in Ergebenheit als das Kreuz des Heilandes an. Sehen Sie — bemerkte sie scharfsinnig —, fortwährend in der Krankheit kämpften in mir zwei Seelen, die eine, die das Leiden bitterlich beklagte, und die andere, die sich in das Leid fügte und nur den Willen Gottes vor Augen hatte."

Hier haben wir die treue und wahre Geschichte ihrer Seelenerlebnisse; und der Inbegriff dieser Schickungen wird in zwei kernige Worte gefaßt: einerseits ist es die *Auflehnung* ihrer Natur gegen den Leidenskelch, den sie, wenn es von ihr abhinge, am liebsten von sich wiese, und anderseits die *Stimme der Liebe* und der Gnade, die die Seele zu dem opferschweren, doch ergebenen Aufschrei zwingt: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!"

Und wer hörte nicht in diesem Widerspiel der Natur und der Gnade den lauten Widerhall dieses ewigen Widerstreites, der auf dem Oelberge zu dem Zwecke anhub, um der Menschheit zu zeigen, wie der schmerzvolle Beitrag der Natur, wie ihr begreifliches Zurückschaudern vor dem Kreuze mit dem höheren Willen harmonisch vereinbar ist.

In dem inneren Seelenbildnis Therese Neumanns, das sie selbst so treu entworfen hat, ist alles enthalten, was die künstlichen, apriorischen Hypothesen über die Hysterie, über ihren vermeintlichen Seelenwankelmut in sich zusammenbrechen läßt. Es findet sich bei ihr keine Spur von irgend einem schwärmerischen Mystizismus, von irgend einer religiösen Ueberspanntheit. Ihre Seele bewegt sich nur in dem Rahmen des *einen* christlichen Gebotes, das alle Seelen verpflichtet und in das Leiden, sowohl wie in den Willen Gottes

fügt, und zwar unter der Bedrohung, daß sie widrigenfalls sündigen. Dabei müssen alle Versuche, irgendwelche launische Wankelmütigkeit in ihrer inneren Krankheitsgeschichte aufzufinden, im vorhinein ausgeschaltet werden; denn vom Anfang bis zum Ende ihrer Krankheit ist sich Therese Neumann immer gleichgeblieben, unverändert in der ablehnenden Richtung ihres niederen Willens, unverändert in der unbedingten Bejahung ihres höheren, dem Willen Gottes untergeordneten Willens.

Wie künstliche, papierene, grobgemachte Blumen sich gegen die lebendige Frische der schönen Naturblumen abheben, so ist das Verhältnis dieser künstlichen und gekünstelten Entwürfe über das Seelenleben Theresens gegen dieses wahre, frische, grundgesunde Seelenbekenntnis, das den Duft der Natur, des Glaubens und der Gnade in schöner Einträchtigkeit zusammenschließt.

Der einzige Wechsel, der in ihrem Innern stattfindet, wenn sich überhaupt von einem Wechsel sprechen läßt, ist der Fortschritt ihrer Seele in der wachsenden Bereitwilligkeit, den Willen Gottes zu erfüllen, und zwar ohne jede Rücksicht auf sich selbst. Und in diesem Seelenzustande sehen wir sie in dem Augenblicke ihrer Genesung.

*

Ankündigung der Genesung. — Bei den Genesungen Theresens, besonders bei der Heilung von der Hauptkrankheit, aber auch bei der Genesung von der Blinddarm- und Lungenentzündung spielen die Visionen, die ihr in der Ekstase, immer im gefährlichsten Augenblicke der Krankheiten zuteil werden, eine große Rolle; und es wird ihr immer durch die Stimme in der Vision vorhergesagt, daß sie trotz der aussichtslosen Lage ihrer Krankheit gesund werde. In der Ekstase bekommt sie den Befehl zu gehen; in der Ekstase erhält sie die Versicherung, daß sie gesund wird ohne operiert zu werden.

Diese Ankündigungen gehören unbedingt zu denjenigen Umständen, die in zweifelhaften Fällen die moralische Sicherheit am stärksten bekräftigen. Benedikt XIV. erörtert unter Berufung auf Aristoteles die Beweiskraft des Uebernatürlichen in der Verknüpfung der Vorhersagungen mit der darauffolgenden Erfüllung ganz eingehend, und er schreibt: „Ueber diese neue Art von Wundern belehrt uns Aristoteles im 8. Abschnitt seiner Poetica, wo er sagt, daß auch unter den Zufälligkeiten manches gar Wunderswerte sich befinde, was nicht zufällig entstanden zu sein scheint, sondern nach wohlweislichem Ratschluß: auch unter den Zufälligkeiten erregen

eben jene, die gleichsam aus eigenem Anlaß hervorzugehen scheinen, die größte Bewunderung." Als Beweis führt er jene Begebenheit an, wo die Bildsäule eines gewissen Mytius auf seinen Mörder stürzte und ihn zermalmte, im Augenblicke, wo dieser die Säule betrachtete: „Wie an jener Bildsäule des Mytius, die über den Mörder des Mytius zusammenbrach und ihn zerschmetterte." Er folgert daraus, daß ähnliche Vorkommnisse nicht als Zufälligkeiten, sondern als besondere Schickung der Vorsehung anzusehen sind: „Wir halten dafür, daß Vorkommnisse dieser Art nicht zufällig geschehen." Eine stärkere Begründung erfährt diese Behauptung in der Lehre des hl. Thomas, der in seiner Abhandlung über die Wunder, die nicht über das Natürliche hinausgehen, sondern dem Natürlichen gemäß sind, folgendes lehrt: „Derartiges geschehe auf dreifache Weise: erstens zu einer vorherbestimmten Stunde unter Anrufung des Namens Gottes; wie beispielsweise die gegen den Propheten erhobene Hand Jeroboams verdorrte, wie sein Altar zusammenbrach; hier könnte auch der Bericht aus dem Buche Exodus (8. Kapitel, 9. Vers) angeführt werden, wo Moses, der beweisen will, daß die Froschplage ein Wunder sei, den Pharaon auffordert, ihm die Stunde zu bestimmen, wann er Gott um Beseitigung dieser Plage bitten sollte; denn Moses folgerte: wenn die Plage zur angesagten Zeit verschwinde, würde Pharaon davon überzeugt werden, daß diese Plage als Strafe Gottes geschickt, aber durch Gottes Barmherzigkeit wieder von Aegypten genommen sei: Bestimme mir, wann ich beten soll für dich . . . daß die Frösche . . . vertrieben werden . . ., damit du wissest, daß niemand ist wie der Herr, unser Gott." Das bedeutet keinesfalls ein Hinausgehen über die Naturkräfte, wenn der Altar zusammenstürzt oder wenn die Hand verdorrt; aber wenn das geschieht, während der Gesandte des Herrn seine Stimme gegen den Götzenaltar erhebt — und während die Hand das Opferfeuer zu Ehren der Götzen anzündet, dann erkennt man darin fürwahr den Finger Gottes. Aehnlich sind folgende Beispiele: Während Elias die Knaben, die ihn verhöhnten, zurechtwies, kamen zwei Bären aus dem Walde und verschlangen sie: „Er fluchte ihnen im Namen des Herrn. Da kamen zwei Bären aus dem Walde und zerrissen aus ihnen 42 Knaben"; so steht geschrieben im 4. Buche der Könige, im 2. Kapitel, 24. Vers. Auf die Stimme des Moses tat sich die Erde auf und verschlang den Core, Dathan und Abiron: „Und plötzlich, da er aufhörte zu reden, da spaltete sich die Erde unter ihren Füßen und tat ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Zelten und all ihrer Habe." (4. Buch Mosis, 16. Kapitel, 31. Vers.)

Auch ohne Wunder kann es geschehen, daß Menschen von Bären gefressen werden, oder daß die Erde unter den Füßen der Menschen sich auftue und sie lebendig begrabe; doch wer würde unter diesen Verhältnissen, unter welchen sich dies zutrug, sich nicht entsetzen und darin nicht die rächende Hand Gottes erblicken? Endlich der reiche Fischfang, das Auffinden eines Staters im Bauche des Fisches — sicherlich natürliche Begebenheiten, die jedoch wegen der Begleitumstände vom hl. Thomas zu Christi Wundern gerechnet werden (3. Pars, 44. Quaest., 4. Artic., ad 1—um): „Christus wirkte das Wunder in dem überreichen Fange . . . und auch an dem Fische, den Petrus fing und darin den Stater fand." Darüber haben wir im ersten Buche dieses Werkes, 28. Abschnitt, gesprochen, wo es hieß, daß ähnliche Vorfälle zu den Wundern dritter Ordnung gerechnet werden könnten, wenn die wunderbare Kraft in der Art zum Vorschein kommt."[85]

Elias rief den toten Sohn der Witwe von Sarepta ins Leben zurück, beugte sich über ihn und rief Gott an; Christus der Herr heilte den Blindgeborenen. Er machte einen Brei aus Speichel und Sand, bestrich damit die Augen des Blinden und befahl ihm, sich im Teiche Siloe zu baden. Die Hinbeugung des Elias über dem Knaben war eine natürliche Handlung, natürlich war auch die Handlung Christi, wenn er einen Brei aus Speichel machte, natürlich war das Baden des Blindgeborenen im Teiche Siloe, doch hätte weder die natürliche Handlung des Elias den erwünschten Erfolg herbeizuführen, noch das Bad im Teiche Siloe dem Blindgeborenen das Augenlichte wiederzugeben vermocht.[86]

Die Vorhersagungen und die der Therese Neumann gleichzeitig damit in den Visionen erteilte Enthüllung ihrer künftigen Lebensaufgabe, die nach Maßgabe der fortschreitenden Heilung immer eingehender bestimmt wurde, sind die historischen Knotenpunkte, die die Heilungen begründen und erklären.

Was P. Leiber in erster Reihe über die Wundmale sagt, läßt sich mit demselben Rechte auf die Heilungen anwenden, denn von den Stigmen und von den Heilungen Theresens kann man sagen, daß sie im innigsten Zusammenhang mit ihren Visionen auftreten und gleichsam daraus hervorwachsen. Daher muß die Bewertung der Heilungen im engen Anschluß an die Visionen erfolgen. Die Aufrechterhaltung dieses Zusammenhanges, der in der Tat zwischen der Ekstase und den Vorhersagungen der Heilungen besteht, ist auch in der Kritik der einzige streng wissenschaftliche Weg für den Forscher; er umfaßt nämlich den Inbegriff aller Erscheinungen, im

Gegensatze zu jener Methode, die die einzelnen Erscheinungen aus der Gesamtheit herausreißt. In immer neuer Form zeigt sich bei den Heilungen der augenfällige Zusammenhang zwischen Vision und Heilung; dieser Zusammenhang tritt überall dem ernsten Wissenschaftler und dem prüfenden Kritiker entgegen, und dieser Umstand fällt bei der Untersuchung des Charakters der Heilungen schwer ins Gewicht. Selbst wenn die Heilungen natürlich wären, so müßte doch der Umstand, daß die Erfüllung der Vorhersagungen, die in den schwierigsten Fällen erfolgt, wo jede Hoffnung auf Heilung gänzlich aufgegeben wurde, die Kritik zum Nachdenken zwingen. Die Geschichte der Heilungen Therese Neumanns darf weder von der Geschichte ihrer Ekstasen, noch von der Geschichte ihrer Visionen und ihres von den Visionsstimmen aufgestellten Lebensplanes losgeschält werden.

Zweckmäßigkeit der Heilungen. — Es ist eine auffällige Erscheinung, daß eine ganze Reihe von Leiden in einem gewissen Zeitraum vollends verschwindet, während lange Jahre hindurch auch nicht eine von diesen Krankheiten weichen wollte, vielmehr noch an Stärke zunahm.

Die volle Genesung einer Person, die von so vielen Krankheiten heimgesucht ist und die in einem bestimmten Zeitraum und im Zusammenhang mit Visionen, Ekstasen und Visionsstimmen erfolgt, ist eine Erscheinung, die einem zu denken gibt und die der Kritik nicht gestattet, darüber zur Tagesordnung überzugehen. Dies alles durch Selbsteinflüsterung zu erklären, ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil unter den zahlreichen Krankheiten Theresens auch tiefe, eiternde Wunden waren, die vollends verharschten.

Wenn also die Heilungen von sehr schweren Krankheiten in einem genau bestimmten Zeitraum erfolgen, während lange Jahre vorher keine von diesen Krankheiten wich, im Gegenteil, der Zustand der Krankheiten immer schlimmer wurde, wenn unter diesen Heilungen auch solche von tiefen, eingefressenen Wunden waren, die vollends verharschten, wenn außerdem schwer gefährliche Krankheiten, wie die lebensgefährliche Blinddarm- und Lungenentzündung wichen, so kann diese Vielheit von Heilungen, wovon jede den Beweis an sich trägt, daß die Heilung einer höheren Idee dient, für den Theologen der Beweis von dem übernatürlichen Charakter dieser Heilungen sein.

Die der Therese Neumann in den Visionen wiederholt angekündeten Heilungen, die in den verschiedenen Krankheiten in einer gewissen Zeit in die Erscheinung treten und gegen menschliches

Erwarten eintreffen, solche Vorhersagungen besitzen gewiß alle Kennzeichen, von denen Benedikt XIV. in seiner Abhandlung spricht. Eine besondere moralische Kraft aber wird diesen Vorhersagungen noch dadurch verliehen, daß das Vorhersagen der Genesung immer mit der Offenbarung derjenigen Pläne innigst verbunden ist, die auf Krankheit und Genesung aufgebaut sind.

Die Zweckmäßigkeit der Heilungen muß besonders berühren, wenn man erwägt, daß die ganze Reihe von Heilungen, die zusammengenommen, völlige körperliche Gesundung brachten, eben in der Zeit erfolgte, als ihre Stigmatisation und ihre Visionen beginnen sollten. Der Zusammenhang zwischen den Heilungen und den Erscheinungen, die ihre Lebenssendung sind, ist so auffällig und so eng verschlungen, daß die Massenheilung, die in einer bestimmten Zeit erfolgte, schon das Gepräge höherer Zweckmäßigkeit an sich trägt.

Doch sind wir gar nicht dazu verurteilt, uns die Zweckmäßigkeit dieser Heilungen nur zu denken. Fast in einem jeden Falle sind diese vorher oft angekündigten, von den Aerzten ausgeschlossenen Heilungen (Blinddarm- und Lungenentzündung) mit Visionen verbunden, in denen Plan, Charakter und Ziel der Erscheinung, die eintreten soll, d. i. der Stigmatisation, immer genauer und bestimmter entfaltet werden. Diese Heilungen also sind die herrliche, übernatürliche Vorbereitung zu der eigentlichen Erscheinung. Doch sind sie vor den Augen der Stigmatisierten selbst noch allzu verhüllt, als daß sie sich selbst zurechtfinden könnte, wohin eigentlich diese in den Visionen angekündigten Vorhersagungen zielen.

Von der Stigmatisation ist überhaupt nicht die Rede. Der Sinn ihrer großen Lebensaufgabe ist für sie selbst noch auf geheimnisvolle Weise unenthüllt. Doch sobald die stigmatischen Erscheinungen beginnen, da wird einem jeden auf einmal die eigentliche Bedeutung dieser planmäßigen, mit den Heilungen genau und unmittelbar in Verbindung stehenden Vorhersagungen offenkundig. Die von der Kritik gehörig durchgehechelten Heilungen greifen unvergleichlich weiter über die Ankündigung der Heilung hinaus. Sie bezwecken nämlich, zusammengenommen, ihre künftige Lebensaufgabe, die so außergewöhnlich ist, daß niemand eine solche zu erdenken imstande wäre. Es vollzieht sich etwas mehr als die Heilung; es erfüllt sich ihre ganze Lebensaufgabe, und sie erfüllt sich bis auf den heutigen Tag. Die unter dieser Beleuchtung und unter diesen Bedingungen erfolgten Heilungen reißen sich von aller Zufälligkeit los, geordnet wurden sie in den großen Plan gefügt, um seinen Zwecken dienlich zu sein.

In der Geschichte der Genesungen Therese Neumanns spielen die Ekstasen, die damals zum erstenmal auftraten, und die mit den Ekstasen verbundenen Visionen eine große, bedeutende Rolle. Diese Visionen bilden den Knotenpunkt aller ihrer Heilungen, die in der Regel von vorhinein in der Vision angezeigt werden, so daß wunderbare Heilung erfolgt. In den Visionen ist immer eine und dieselbe Stimme hörbar, und das ist die Stimme der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Der Inbegriff der Unterweisungen, die Therese Neumann erhält, läßt sich in folgende zwei Punkte eingruppieren: Das Leiden als das Lebensprogramm Therese Neumanns und die Sendung dieses Leidens.

Die Vision bestimmt jenes Lebensprogramm, nach dem sich Therese so innigst sehnte; sie wollte Missionärin werden. Aber sie soll Missionärin nicht durch die Tat, sondern durch das Leiden werden. Das Leiden soll nicht bloß eine Begleiterscheinung ihrer Missionsarbeit sein, sondern das unmittelbare Werkzeug selbst, ein Werkzeug zur Bekehrung und Heiligung der Seelen, und zwar so wirksam, daß es mehr Früchte bringt, als das apostolische Leben eines Missionärs. „Durch dein Leiden werden mehr Seelen gerettet," sagt die Visionsstimme, „als durch die glänzendsten Predigten." Das Missionsprogramm ist aber durch den allgemeinen Charakter des Leidens noch nicht erschöpft. Ihr Leidensweg ist einerseits begrenzt, indem er in erster Reihe Priesterseelen umfaßt, anderseits aber schlägt er immer weitere Kreise, fort ins Unendliche, und der zentrale Punkt dieser Kreise, die die ganze Welt umschlingen, ist das winzige Konnersreuth. Denn das alles, was mit Therese Neumann geschehen wird, soll der Welt als Zeichen dienen. Der Lichtstrahl von Konnersreuth ist für die Welt bestimmt, damit, wie die Visionsstimme sagt, die Welt wisse, daß es eine höhere Macht gibt.

Das Leben Therese Neumanns wird somit zu einem Opferleben, zu einem Leben vielen Leidens. „Leiden darfst du viel", sagte ihr die Vision. Doch der Schleier der Zukunft wird noch nicht gelüftet, noch fällt kein Wort über die Stigmatisation, kein Wort über ihr Sühneleben, das in fortwährenden Opferleiden sich auswirken sollte. Trotz dieses geheimnisvollen Dunkels wird dieses Leiden ausführlich erläutert. Bei den häufigen Visionen ertönt aus den Anweisungen der kleinen Heiligen in den verschiedensten Wendungen immer derselbe Grundton hervor; der Charakter dieses Leidens wird näher ins Licht gerückt, und zwar soll ihr künftiges Leiden im Gegensatz zu dem bisherigen, offensichtlichen, ein anderes Gepräge

an sich haben. „Das Leiden, das in die Augen fällt, soll abnehmen; dafür wird aber Schwereres kommen. Kein Arzt kann dir helfen und zuletzt wird das Leiden nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich deine Seele quälen." Das ist der bittere Leidenskelch, der Therese Neumann gereicht wird, das ist der schwere Leidensweg, den sie zu gehen hat!

„Und durch das Leiden kannst du deine Gesinnung und deinen Opferberuf am besten auswirken", sagt die Stimme.

Auch das Programm für die innere Arbeit wird Therese übermittelt; die ihr in den Visionen übermachten Weisungen lassen sich in zwei Sätze fassen: „Immer mehr mußt du dem eigenen Ich absterben — immer mußt du so kindlich und einfach bleiben."

5. Erwägungen und Betrachtungen

Bei der Behandlung dieses Phänomens drängen sich uns mehrfache Erwägungen auf: Die Unauffindbarkeit (Unnachweisbarkeit) der Worte, die Therese Neumann in der Vision vernimmt, die Rückwirkung der Vision auf die wunderbare Heilung und die damit bezweckten Pläne, sowie die innige Verbindung des Seelenlebens und des Lebensberufes mit der Vision und mit den in der Vision vernommenen Worten.

Die Visionen und die dabei gesprochenen Worte fallen in die Zeit, als die Krankheit durch die wunderbare Genesung gewichen war; sie stehen somit hart an der Schwelle des neuen großen Lebensabschnittes Theresens und gehören im großen und ganzen noch der vorstigmatischen Zeitperiode an. Alle Worte der Vision, die auf Theresens Lebensprogramm Bezug haben, enthalten zugleich Ankündigungen über die einzelnen Heilungen. Therese Neumann erzählte ihrer nächsten Umgebung immer sogleich, was sie gehört hatte. Der Pfarrer und die Eltern bewahrten ein jedes Wort getreu im Gedächtnis; man benutzte sogar die Mitteilungen der Vision als Verhaltungsmaßregeln, so z. B. gab der Vater nicht seine Einwilligung zu der Blinddarmoperation, denn er hielt sich streng an die Worte der Vision, die der Pfarrer aus dem Buche, worin man die Anweisungen der Visionsstimme verzeichnete, vorlas: „. . . daß kein Arzt der Therese helfen kann."

Es ist uns genau bekannt, wann Therese Neumann dieses Lebensprogramm bekommen hat. Es genügt, die Fassung der Visionsworte zu lesen, um den Zeitpunkt genau zu merken, wann diese Worte gesprochen worden sind, nämlich in engster Verbindung mit der

Genesung; auch das Halbdunkel des Textes und die geheimnisvollen Andeutungen geben über den Zeitpunkt Aufschluß; jedenfalls war es vor der Stigmatisation, denn nach der Stigmatisation wäre eine solche Sprache mehr als unverständlich gewesen.

Während der Heilungen vernahm Therese Neumann folgende Stimmen:

17. Mai 1925, bei der dritten Heilung.

Stimme: „Resl, willst du gesund werden?"

Resl: „Mir ist alles recht. Gesund werden, krank bleiben, sterben, was der liebe Gott will."

Stimme: „Resl, macht es dir keine Freude, wenn du in deinem Leiden Erleichterung bekämest, wenn du wenigstens aufsitzen und gehen könntest?"

Resl: „Mich freut alles, was vom lieben Gott kommt."

Stimme: „Aber du wirst noch viel zu leiden haben, doch fürchte dich nicht, ich habe dir bisher geholfen und werde dir auch in Zukunft helfen."

„Gerade durch Leiden werden Seelen gerettet."

„Ich habe früher schon geschrieben, durch Leiden werden mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten."[87]

30. September 1925, bei der vierten Heilung.

Stimme: „Du kannst jetzt ohne fremde Hilfe gehen. Das Leiden, das in die Augen fällt, darf abnehmen. Dafür wird aber Schwereres kommen. Muntere die Leute zum Gottvertrauen auf."

Resl: „Aber ich weiß ja selbst nicht, ob ich auf dem richtigen Wege bin und ob ich nicht alles falsch mache. Die einen sagen, bei mir sei alles nur Schwindel und viele sind zornig über mich. Da möchte ich wohl in Zweifel kommen, ob ich alles recht mache."

Stimme: „Folge in blindem Gehorsam deinem Beichtvater und vertraue ihm alles an! Du sollst dem eigenen Ich immer mehr absterben. Bleibe immer so kindlich einfältig!"[88]

7. November 1925, bei der fünften Heilung.

Stimme: „Deine völlige Hingabe und Leidensfreudigkeit freut uns. Damit die Welt erkenne, daß es ein höheres Eingreifen gibt, sollst du jetzt nicht geschnitten zu werden brauchen. Du sollst aufstehen und in die Kirche gehen, aber gleich, gleich und dem Herrn danken. Aber leiden darfst du schon viel, brauchst dich aber nicht zu fürchten, auch die innern Leiden nicht. Nur so kannst du am Heile der Seelen mitwirken. Aber immer mehr mußt du noch dem eigenen Ich absterben. Bleib immer so kindlich und einfältig!"[89]

Die Unauffindbarkeit dieser Visionen durch Therese Neumann wird nicht durch Selbsteinflüsterung, die immer nur der Widerhall der eigenen Wünsche, Stimmungen und Vorstellungen ist, begründet; vor allem schon ist die Form der Vision für Therese unauffindbar.

In den merkwürdigen Visionen von der hl. Theresia vom Kinde

Jesu wird gerade dasjenige ausgeschaltet, was die schaffende Einbildungskraft vor allem beschäftigt und an sich kettet: Therese Neumann sieht die hl. Theresia selbst nicht, sie sieht nur die Hand, und sie hört die Worte, aber sie sieht keine Gestalt. Sie weiß überhaupt nicht, wessen Hand es ist, und wer es ist, der diese Worte spricht. Als ich mit Therese Neumann über diese Visionen sprach, fiel sie mir ins Wort und sagte: „Aber die hl. Theresia selbst habe ich nicht gesehen, nur die Hand." Diese geheimnisvolle Verhüllung ihrer Retterin konnte nur durch die Ausschaltung ihrer persönlichen Wünsche und ihrer eigenen Einbildungskraft geschehen, denn wer wünscht nicht sehnlichst zu erfahren, wer sein Retter oder seine Retterin ist; nicht das Bild, nicht die Gestalt, sondern das bloße Licht und die Hand wirken in dieser Erscheinung. Therese weiß ebenso wenig wie Bernadette Soubiron, wer die Erscheinung ist, obwohl Bernadette eine wunderschöne Frauengestalt erblickte; Therese Neumann aber sah nur das Licht und die Hand. Bemerkt sei hierzu, daß die große hl. Theresia in ihrer anfänglichen Vision gleichfalls nur die Hand des Heilandes sah.

Unauffindbar waren für Therese Neumann die gesprochenen Worte; und zwar bis in die kleinste formelle Einzelheit, wie das Zitat: „Durch deine Leiden werden weit mehr Seelen gerettet, als durch die glänzendsten Predigten."

Therese aber wußte nichts, weder von der Person, noch von einem Briefe, den diese Person geschrieben haben sollte, um so weniger von diesem Zitat, das einem Briefe entnommen war. Nicht nur, daß sie dieses Zitat überhaupt nicht kannte, aber sie konnte es nirgends gelesen haben, denn weder zu Hause noch in der Pfarrei befand sich ein Buch, das die genaue Lebensbeschreibung der kleinen Heiligen enthielt. Therese Neumann, die in ihrem Bericht auf dieses Zitat anspielt, dann aber nicht weiß, auf wen es Bezug hat, sagt darüber: „Die Stimme hat mir keinen Namen genannt."

Doch Therese und ihre Umgebung wollten um jeden Preis wissen, wer die Person war, die diese Worte in ihrem Briefe geschrieben hat. Man forscht jetzt im Familienkreis nach, auch der Pfarrer wird zu Rate gezogen. „Aber", berichtet Therese weiter, „niemand von uns wußte, wer den Satz geschrieben. Erst am anderen Tage fand ihn der Pfarrer in den Schriften der hl. Theresia vom Kinde Jesu, die er aber nicht selbst besaß, sondern er hat das betreffende Buch zu leihen genommen."

Ohne höheres Eingreifen ist der Ideengang Therese Neumanns einfach unerklärlich. Betrachten wir sie einmal nicht durch das Prisma

der blendenden Geschehnisse der Stigmatisation! Betreten wir vielmehr ihr stilles Stübchen, als noch kein Strahl ihre künftigen Lebenswege vorzeichnete, und hören wir, was sie damals über ihre Zukunft spricht, und zwar im Augenblick, wo sie vor Freude strahlt, endlich, nach jahrelangem Siechtum ihre Gesundheit wiedererlangt zu haben; sie spricht der geheimnisvollen Stimme nach, daß sie noch mehr werde leiden müssen als bisher; es wäre ein Leiden, wie ihre Vorstellung ein größeres nicht erdenken könne. Eben damals, als für sie die glückliche Stunde schlägt, wo sie ihr langersehntes Lebensziel verwirklicht sieht, erfährt sie, daß keine Aenderung in ihrem Leben eintreten sollte, daß sie noch Schlimmeres ertragen müsse. Aber warum die wunderbare Genesung! Wozu die Genesung überhaupt! Um auf dem Unterbau des Wunders die eigentliche Sendung ihres leidenden Lebens aufzubauen und um ihren innigst gehegten Traum von dem tätigen Missionsleben für immer aus ihrem Herzen zu verbannen.

Wie oft hatte sie den Heiland mit dieser Bitte bestürmt: „O Heiland! Fünf Jahre lang will ich leiden, aber gib dafür, daß ich Missionärin werde!" Dann, als die Krankheit weiter um sich griff, verdoppelte sie die Leidensjahre: „Zehn Jahre lang will ich leiden, nur gib, daß ich dadurch meinen Beruf erkaufe und Missionärin werde." Es lag fürwahr etwas Rührendes in dieser wehmütigen Kindesbitte, in der die heißesten Wünsche, die furchtbarsten Enttäuschungen, aber immer noch selige Hoffnung ihren Ausdruck fanden. Erst jetzt, unter der Einwirkung der Visionsstimme, lagert Gottergebenheit in ihrem Innern. Ihre Lebenspflicht ist nunmehr an Kreuz und Seelenmission gefesselt. Aber diese Verkettung von Leiden und innerer Seelenarbeit entfesselt einen unwillkürlichen Aufruhr in ihrem Wesen, das durch die anempfohlenen Lebensbestimmungen wie entwurzelt ist. Denn diese harte Pflicht ist ihr ja in dem Augenblicke aufgebürdet worden, als alle ihre früheren, so innig gehegten und gepflegten Herzensträume, jetzt nach Wiedererlangung ihrer Gesundheit, wieder aus dem eingeäscherten Schutt der Hoffnungslosigkeit aufglimmen und von neuem zu Wünschen und Hoffnungen entbrennen. Sie fügt sich zwar in den Willen Gottes, aber das hindert sie nicht, in inbrünstigem Gebet an das Herz des Vaters zu klopfen und zu rufen: „Mit Ergebung ertrage ich diese Leiden, aber gib mir dafür, o Heiland, die Gesundheit, damit ich Missionärin werde."

Es ist gar nicht denkbar, daß dieses Bauernmädchen sich selbst ein solches Programm für ihr inneres Leben hätte aufstellen können,

daß sie nämlich den Inbegriff ihres Innenlebens in dem Sich-Absterben und in der Einfachheit sähe. Der Gedanke, ihrem eigenen Ich abzusterben, ist für sie durchaus zu hoch, als daß sie darin die Aufgabe für ihr inneres Leben setzen könnte; und die Einfachheit ist ihr so eigen, daß es psychologisch undenkbar wäre, wenn sie diese Einfachheit als weitere Aufgabe ihres inneren Lebens hingestellt hätte. Wer natürlich und wahrhaftig ist, dem kommt die Einfachheit als etwas Selbstverständliches vor. Er würde sich eher nach Bußübungen umsehen, um die Vollkommenheit zu erreichen, als daß er darauf käme, in der Einfalt die Grundlage für das ekstatische und mystische Leben zu suchen. Wenn es von Therese Neumann abhinge, sich ihr Lebensprogramm aufzustellen, so wäre sie keinen Augenblick in Verlegenheit. Es wäre dies ihre seit Jahren gepflegte Ergebenheit in den Willen Gottes.

Aus all dem folgt mit unbedingter psychologischer Notwendigkeit, daß Therese Neumann sich dieses Lebensprogramm nicht selbst zusammengestellt hat. Sie, die von sich sagt, daß die Stigmatisation ihre Lebenswünsche durchkreuzt habe, sollte so einen Plan ersonnen haben? Auch der Charakter ihres Leidens selbst kann nicht von ihr ersonnen sein. Wie käme sie darauf, sich ein Leiden zu ersinnen, das größer wäre, als ihr bisheriges; obendrein noch ein verborgenes, wobei kein Arzt helfen könnte. Zu künstlich, zu verfeinert und zu geheimnisvoll!

Auch jener Punkt des Programms, der ihre Leidensmission betrifft, kann wiederum nicht aus ihr selbst kommen. Es ist doch wunderbar, daß dieses Mädchen, das während ihrer jahrelangen Krankheit ihr Leiden als rein persönliches Kreuz getragen hat, gerade im Augenblicke ihrer vollständigen Genesung von einer Leidensmission spricht, die in ihrer erhabenen Idee die ganze Welt umspannen sollte!

*

Im Lichte der künftigen Ereignisse. — Alles in den ekstatischen Visionen Angekündigte geht in Erfüllung. Auch das Programm der hl. Theresia vom Kinde Jesu hat sich in jeder Hinsicht an Therese Neumann und an ihrem Lebensgeschick bestätigt. Nicht nur ihre äußeren Geschicke und Erlebnisse, sondern auch ihre innere Arbeit wird nach diesem Programm geregelt. Als der Herr Bischof Lisowski aus Tarnow ihr in der Ekstase seinen Bischofsring reichte, in welchem eine Reliquie der hl. Theresia vom Kinde Jesu sich befindet, da durchzuckte ein seliges Lächeln ihr Gesicht und sie sprach: „Das ist das Moidele, das mir den Weg gezeigt hat, wie ich dem Heiland leben soll.“ Und Therese arbeitet durch ihr Leiden an dem Heil

der Seelen und viele Bekehrungen sind die Frucht ihres Leidens, und es gehen die Worte der hl. Theresia vom Kinde Jesu in Erfüllung, daß Gott durch ihr Leiden mehr Seelen gewonnen werden, als durch die glänzendsten Predigten. Auch das bestätigt sich, was ihr vorhergesagt wurde, daß nämlich besonders die Priester aus ihrem Leiden rechten Nutzen ziehen werden.

Die Zukunft Theresens wird trotz der vollständigen Genesung auf dem Leiden aufgebaut. Dieses Leiden trägt ganz eigene Merkmale, die weder Therese noch sonst jemand hätte erraten können.

Mit keiner Wendung noch erwähnt die Stimme der Vision die Stigmatisation, noch die Ekstase; und doch ist in seherischen Worten das Künftige in großen, starken Umrissen vorhergesagt. Weder Therese Neumann noch der Pfarrer, noch die Eltern konnten aus Theresens Mitteilungen etwas Bestimmtes und Näheres über das, was später eintreten sollte, herausfolgern. Es eröffnete sich aber vor ihren geistigen Augen eine geheimnisvolle Zukunft und der Sinn der Prophezeiung hat seine Erklärung in den kommenden Ereignissen gefunden.

Auch die geheimnisvollen, hervorstechenden Merkmale des angekündigten Leidens, seine Stärke, die das frühere Leiden Theresens weit überbieten sollte, das Versagen jedes Heilmittels an den stigmatischen Wunden, die gleichzeitige Gesundung — alles das ging mit dem Eintreten der Stigmatisation in Erfüllung.

Das Bauernmädchen von Reims, Jeanne d'Arc, lauscht den geheimnisvollen Stimmen des Himmels, und diesen Stimmen folgend, entfaltet sie einen großzügigen Plan, der das Los Frankreichs im Augenblicke der höchsten Not und Bedrängnis ändert; auch diese Jungfrau wäre für überspannt und unzurechnungsfähig angesehen worden, wenn das Blut der Geschichte diesen seherischen Stimmen nicht den Stempel der Wahrheit aufgedrückt hätte. Die Weisungen und ihre Verwirklichung waren so eng aneinander gekettet und von so grellem Lichte beleuchtet, daß weder die unflätigen Worte eines Voltaire, noch die mißlungenen Versuche eines Anatole France, diese Stimmen Johannas natürlich zu erklären, an der Wahrheit des übernatürlichen Einflusses zu rütteln vermochten. Die Visionen Therese Neumanns sind nicht nur durch die Wunder ihrer Heilungen, sondern auch durch ihre weitere Lebensgeschichte auf Schritt und Tritt beglaubigt. Die Geschichte hat somit der geheimnisvollen Stimme das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Das, was damals, als Therese über diese Stimme Mitteilungen machte, Unsinn zu bedeuten schien, das wurde nun in eine große Weissagung umgewandelt.

Der bekannte rationalistische Exeget Dr. Bauer ist in der Bekämpfung der Wunderphänomene doch vor einem Wunder ratlos stehengeblieben. Es ist die Vision, die dem hl. Paulus auf dem Wege nach Damaskus zuteil wurde. Diese Vision natürlich zu erklären, schien diesem Gelehrten unmoralisch, und zwar aus dem Grunde, weil ohne dieses höhere Eingreifen der Wendepunkt im Leben des hl. Apostels Paulus und die Folgen dieser großen inneren Entscheidung unerklärlich gewesen wären. Ich stelle natürlich keine Vergleiche an. Aber vom psychologischen Standpunkte aus sind die Visionen der hl. Theresia vom Kinde Jesu in die entscheidende Lebensumgestaltung Therese Neumanns so eingeflochten und haften so stark in allen Fasern ihres inneren und äußeren Lebens, daß man an eine übereinstimmende Beweisführung denken könnte. Die Wunder der Heilung und die prophetischen Stimmen bilden in der Tat den Knotenpunkt im Leben Theresens. Hier verschlingen sich ihre Lebenswege aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein; hier ist die Unterlage für alle die mannigfachen Phänomene aufgeschüttet; hier ist die reife Frucht ihrer Mission, wie in einer frischen Knospe eingeschlossen; hier ist der Entwurf ihres inneren Lebens mit seinem Gepräge von Kindlichkeit und Einfachheit zu suchen.

Sie werfen einen Lichtstrahl nach rückwärts, indem ihr Leidensleben durch das Genesungswunder gebilligt, in die Bahn der großen Vorsehungspläne hineingezogen wird. Diese Leiden bilden die Vorstufe zu dem Kommenden. Das künftige Leben Theresens, ihre Rolle, ihre Sendung, die zu einer Weltmission wird, kann nicht länger mehr als eine Ausgeburt von zufällig zusammengewürfelten Ereignissen betrachtet werden. Dieses Leben, das wir jetzt schauen, hat ihre tiefen Wurzeln in dem Genesungswunder und in der Vorhersagung, die dieses Wunder beglaubigt und von ihm beglaubigt wird. Die Lichtstrahlen der Stimme der hl. Theresia vom Kinde Jesu durchziehen die verzweigten Vorgänge ihres geheimnisvollen Lebens; sie bearbeiten die äußere Hülle ihrer merkwürdigen Geschichte, sie dringen in die innere Werkstätte ihrer geistigen Arbeit; diese Stimme entwirft die Pläne nach außen, bildet aber auch die Unterlage für ein Programm des mystischen Lebens nach innen.

Das Rätsel von Konnersreuth ist gewissermaßen von vornhinein schon entziffert und gelöst.

II. Teil

THERESE NEUMANN UND DAS GEBETSLEBEN

Sind bei der Stigmatisation höhere mystische Zustände erforderlich?

Bevor ich zur Analyse der Zustände des mystischen Innenlebens bei Therese Neumann schreite, will ich vorerst bemerken, daß eben diese hohen mystischen Zustände bei der Prüfung der Wahrheit der Stigmatisation nicht unumgänglich notwendig sind.

Dies geht schon aus der allgemeinen Bestimmung der Stigmatisation hervor, welche keinesfalls als Belohnung oder als Frucht einer unmittelbaren, hohen Beschauung aufzufassen ist. Sie hat vielmehr den Zweck vermittelst ihres übernatürlichen Charakters nach Außen zu wirken.

Saudreau schreibt: „Bernadette befand sich in Ekstase in der Grotte von Lourdes; erhielt das fromme Kind ein mystisches Licht, bei der Erscheinung der Gottesmutter, die sich ihr im Glanze ihrer unvergleichlichen Reize zeigte? Dies ist wahrscheinlich. Und gesetzt den Fall, sie erhielt dasselbe, waren es alsdann Erleuchtungen, welche jenen der hl. Theresia von Avilla, der hl. Katharina von Siena und des hl. Ignatius ähnlich waren, oder überragten sie gar jene Gnadesgaben, welche diese Heiligen empfingen, ohne den Gebrauch ihrer Sinne zu verlieren? Niemand wird dies glauben wollen.“[1]

P. Lallemand schreibt diesbezüglich: „Es gibt Seelen, die, ohne sich im Zustande der Verzückung zu befinden, ein erhabeneres Licht, eine weit bessere Erkenntnis, eine vorzüglichere Handlung Gottes in sich erleben, als andere, die außerordentliche Verzückungen und Ekstasen haben.“

Wenn irgend eine Erscheinung derartige Begleiterscheinungen aufweisen sollte, ist es eben die Stigmatisation.

Deshalb war die Auffassung des Redemptoristen O. Huchant irrig, der die Stigmata der in Bois d'Haine bei Brüssel im Jahre 1849 geborenen Louise Lateau prüfte. Seine sehr gewissenhaften Untersuchungen stützte er vor allem auf den Umstand, daß bei Louise Lateau der hohe Grad der mystischen Vereinigung fehlte, den die Stigmatisation seiner irrigen Meinung nach erfordert.

Die arme Louise Lateau hatte kein Glück, weder bei den Untersuchern noch bei den Kritikern. O. Huchant, ein im Geruche der Heiligkeit verstorbener Mystiker, zog auf Grund seiner falschen Prinzipien den übernatürlichen Charakter der Stigmata bei Louise Lateau in Zweifel. Seine Zurückhaltung beruhte auf drei Gründen, darunter einem ganz persönlichen: 1. Er hatte die Stigmen nie bluten gesehen, obwohl er mehrmals Gelegenheit gesucht hatte, es de visu

zu konstatieren. 2. Er bezweifelte, daß die Seherin bis zu jenem Grade der Vereinigung mit Gott gelangt war, der die Ekstase herbeiführt. 3. Ihr Gehorsam gegen die geistlichen Obern schien ihm nicht gänzlich frei von geheimen Beweggründen der Selbstliebe.[2]

Ein zweiter Gelehrter, der Untersuchungen an ihr vornahm, war der Universitätsprofessor und bekannte Naturforscher Theodor Schwann; er verirrte sich in das ihm völlig unbekannte Gebiet der Mystik, in dem er die ihm gesetzten Grenzen der naturwissenschaftlichen Kritik überschritt. Dieser wiederum suchte auf Grund gewisser mystischer Grundsätze, die er falsch deutete, den übernatürlichen Charakter bei Louise Lateau in Frage zu stellen.

Ich spreche an dieser Stelle davon, weil sich ein Gelehrter eben auf Theodor Schwann und P. Huchant berief, um auf Grund ihrer, die Stigmata der L. Lateau bezweifelnden Aussagen die Echtheit der mystischen Zustände der Therese Neumann zu bezweifeln.[3]

Ueber alle diese Aussagen, die den übernatürlichen Charakter der L. Lateau in Frage stellen, berichtet der Redemptorist A. Dorsaz, das Urteil seines Mitbruders P. Huchant einer scharfen Kritik unterziehend: „Aber diese Einwände haben auf die öffentliche Meinung und das Empfinden der religiösen Autoritäten keinen Einfluß ausgeübt. D. Lefevre hat in einer im Jahre 1870 veröffentlichten medizinischen Studie bewiesen, daß die Stigmen L. Lateaus nicht natürlich waren.[4]

Hier muß ich noch hinzufügen, daß P. Richstätter unrecht hatte, als er betonte, daß P. Huchant die Echtheit der Ekstasen bei L. Lateau geradezu ablehnte. P. Huchant bildete sich zwar kein entscheidendes Urteil über die mystischen Zustände der L. Lateau, aber das ist doch wesentlich etwas anderes, als das vollständige Verwerfen derselben: „Er — so sagte Dorsaz von ihm — hat sich sein Urteil über den himmlischen Ursprung der mystischen Zustände L. Lateaus bis ans Ende vorbehalten."[5]

Bevor ich jedoch zur offenen Analyse der Gebetszustände bei Therese Neumann komme, möchte ich einige Bemerkungen über mystische Zustände im Allgemeinen machen.

Gnadenborn

Schon die alten Philosophen ahnten die Einwirkung der Gottheit auf die Menschenseele. So spricht Aristoteles in dem Nikomachischen Ethik-Buch VII, Kapitel 1 von Helden und Männern, die wegen ihres erhabenen Mutes unsterblichen Ruhm sich erwarben und zu

Halbgöttern erhoben wurden. Es war etwas in ihnen, was höher war als menschliche Tugend oder menschliches Wissen. Plato wurde der „göttliche" genannt — wegen der höheren Eingebung, von der seine Rede gemeiniglich durchdrungen war. Diese Eingebung ist natürlicher Ordnung und nimmt bei den verschiedenen starkgeistigen Naturen, bei Philosophen, Dichtern, Musikern und Feldherren mannigfache Formen an.

Der hl. Thomas bemerkt, daß diese besondere Eingebung dem Menschen zur Erlangung seines natürlichen Endziels durchaus nicht notwendig ist, wohl aber in der Gnadenordnung, wo die Gaben des Heiligen Geistes und die entsprechenden Eingebungen heilsnotwendig sind.[6]

In dem unvergleichlichen Hochgesang „Veni Creator Spiritus" werden die noch verschwommenen Vorgefühle erhabene Wirklichkeit. Dieser Feiergesang entzückt sogar einen Goethe; doch dieser Dichter rückt ihn lediglich in den Dienst seines philosophischen, dichterischen und musikalischen Kraftgeistes, während in der Tat nicht das natürliche Endziel des Menschen, sondern seine übernatürliche Heilsordnung, die nur unter dem Mitwirken der Gnade zustandekommen kann, durch diesen Lobgesang in dem glühenden Verlangen des Menschen nach dem lebendigen, himmlischen Tau ausgedrückt wird.

Garrigou-Lagrange sagt darüber: „Dieses Eingehen der Menschenseele in den Willen und in die Liebe Gottes, die mit der Selbstentäußerung innig verbunden ist, kann aber nicht durch die Wirkung der natürlichen Menschenkräfte hervorgebracht werden. Der Mensch kann nur mitwirken, aber es sind die Gnaden des Heiligen Geistes, insbesondere die Gnade der Weisheit, vermittels deren die innige Vereinigung zwischen Gott und Seele zustande kommt. Die Gnade der Weisheit erleuchtet die menschliche Vernunft, indem sie ihr die Erkenntnis Gottes verleiht, von der der hl. Paulus im Römerbrief (5, 5) spricht: ‚Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.' Wir aber schauen mit enthülltem Angesicht wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn und werden umgebildet in dasselbe Bild von Klarheit, eben wie vom Geiste des Herrn. Es besteht kein Zweifel, daß wir nach dieser göttlichen Weisheit verlangen sollen, deren Fortschritt gemeiniglich das Wachstum der Liebe begleitet, die hienieden immerdar zunehmen soll."[7]

Wiewohl die Gaben des Heiligen Geistes und ihre Wirkung einer Seele, die sich im Stande der Gnade befindet, gespendet werden, je

nachdem es ihre Heiligung verlangt, so erhält doch nicht jede Seele dieselbe Fülle von Gaben.

Der hl. Thomas sagt: „Einige empfangen die Gabe der Weisheit im höheren Grade sowohl zur Beschauung des Göttlichen, insofern sie gewisse höhere Geheimnisse erkennen und anderen kundzutun vermögen, als auch zur Leitung der menschlichen Angelegenheiten nach den göttlichen Richtlinien, indem sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere danach leiten können. Dieser Grad der Weisheit ist nicht allen, die die heiligmachende Gnade besitzen, gemein, sondern gehört mehr zu den gratiae gratis datae."[8]

Von der Wirkung der Gnaden des Heiligen Geistes, insbesondere der Gabe der Weisheit in Rücksicht auf die Erkenntnis Gottes, spricht der hl. Thomas: „Die Weisheit schließt eine gewisse Richtigkeit des Urteils entsprechend den göttlichen Normen ein. Die Richtigkeit des Urteils kann zweifach entstehen: einmal infolge vollkommener Anwendung des Verstandes und zweitens aus einer Wesensähnlichkeit mit dem, was zu beurteilen ist. So urteilt über Keusches in einer Verstandesuntersuchung richtig, wer die Moral gelernt hat, aus einer gewissen Wesensverwandtschaft mit ihr aber, wer die Tugend der Keuschheit besitzt. Wer ein richtiges Urteil über Göttliches auf Grund einer Verstandesuntersuchung besitzt, verdankt es der Weisheit, die eine Verstandestugend ist; während ein richtiges Urteil über Göttliches aus einer gewissen Wesensähnlichkeit mit ihm der Weisheit eigen ist, insofern sie eine Gabe des Heiligen Geistes ist. Deshalb sagt Dionysius: Hierotheus ist im Göttlichen vollkommen, nicht nur Göttliches erlernend, sondern erleidend (Hierotheus est perfectus in divinis, non solum discens, sed et patiens divina). Dieses Erleiden des Göttlichen aber entsteht durch die Liebe, die uns mit Gott vereint nach 1. Korintherbrief, VI. Kap., 17: „Wer aber dem Herrn anhängt, ist e i n Geist (mit Ihm)."[9]

Durch diese Worte des hl. Thomas wird der Unterschied zwischen der rein erkenntlichen Weisheit Gottes und der Weisheit Gottes, die mit den Gaben des Heiligen Geistes so innig verbunden ist, klar und genau angegeben. „Sie setzt — schreibt tief und schön P. Garrigou-Lagrange — zugleich mit einer besonderen Erleuchtung des Heiligen Geistes eine lebendige „Wesensähnlichkeit" mit dem Göttlichen voraus, auf der eingegossenen Liebe begründet, eine rein übernatürliche Sympathie der Seele für Gott, der sich ihr als das Leben ihres Lebens fühlbar macht. Es ist eine *inbrünstig strebende Erkenntnis, die umso lebendiger, eindringender und lieblicher wird, je mehr die*

Liebe wächst und mit ihr die Gabe der Weisheit, die, wie eingegossene Tugenden und die übrigen Gaben mit der Liebe verbunden ist."[10]

Durch diese liebende Erkenntnis, welche die Frucht des Heiligen Geistes und seiner Gabe der Weisheit ist, wird die Seele zur Beschauung hingerissen, die eingegossen wird, und in eigentlicher Weise aus den Gaben des Geistes hervorgeht, insbesondere aus der Gabe der Weisheit. Garrigou-Lagrange schreibt darüber: „Sie läßt uns die Heilsgeheimnisse verkosten und gewissermaßen alle Dinge in Gott schauen, wie die erworbene Weisheit sich bemüht, alles nach der höchsten Ursache und dem letzten Ziel zu beurteilen."[11]

*

a) Das Gebet der Ruhe

Das Gebet der Ruhe bildet eben jenen Hintergrund, auf welchem sich die vielfältigsten Vereinigungsphasen der Seele mit Gott, welche ihren mystischen Ausdruck im mystischen Gebete finden, entwickeln. Ich will hier nicht in verschiedene Veränderungen und Abstufungen der mystischen Vereinigung der Seele mit Gott eingehen, sondern mich bei der Unterlage aller mystischen Vereinigungen aufhalten, welche das Gebet der mystischen Ruhe ist.

P. Poulain drückt dies in folgenden Worten aus: „Es ist nicht mehr das innere Innewerden Gottes, es scheint sich vielmehr eine neue Tätigkeit in der Seele zu erschließen, die man mit dem Sehen vergleicht.

Man sieht da etwas Aeußeres, Feines, Geheimnisvolles, Unermeßliches, das man mit einer leuchtenden Nebelmasse vergleichen möchte. Aber man fühlt, daß dieses Licht nicht materiell und dieser Raum nicht der ist, in dem der Körper sich befindet. Ist das Licht nur schwach, so sieht man es bloß vor sich, und zwar etwas in der Höhe; sonst umgibt es uns von allen Seiten. Sein Anblick ist nach jeder Richtung gleich. Vergeblich wäre jedes Bemühen, das Bild zu fassen, es will nicht gelingen."[12]

Deshalb heißt dieser mystische Gebetszustand der Seele das Gebet der Ruhe, weil die Seelenkräfte, wie Verstand und Einbildungskraft, sich dabei in passivem Zustande befinden. Die Seele ist nicht wie bei der Betrachtung, bei welcher der Verstand mitwirkt, tätig. Sie befindet sich vielmehr im Stande der vollkommenen Ruhe, ja der vollkommenen Passivität, wobei sie sich der inneren Gnadenwirkung überläßt, was die Einbildungskraft bei diesem Gebetszustande eben-

falls in Untätigkeit setzt. Die Seele ist sozusagen wie in einem Halbdunkel befangen und ruht vollkommen in der Gegenwart Gottes aus.

*

Es gibt eine gewisse Analogie zwischen der übernatürlichen und natürlichen Schauung.

Man spricht von einer Schauung bei einem Künstler oder Kunstkenner, wenn er von der Schönheit eines Bildes zu ruhiger, tiefer Betrachtung hingerissen wird und sich von dem Gegenstande seiner Bewunderung nicht losmachen kann; er scheint nicht mehr Herr seiner selbst zu sein, ganz unfähig, sich einem anderen Gegenstande zuwenden zu können. In dem süßen, warmen Seelenanschluß an den Gegenstand seiner Beschauung werden seine Gedanken zum Stillschweigen gezwungen; er selbst ist zwar tätig, aber seine Tätigkeit bekundet sich nicht mehr in prüfenden Auseinandersetzungen, der Verstand ist zum Diener der Seelenbeschauungen geworden, ganz in den Gegenstand der Bewunderung hineinversenkt. Man könnte als weiteres Beispiel anführen, das eine nähere Anlehnung an unseren Gegenstand aufweist: der Schüler lauscht den begeisterten Worten seines Meisters, die ihn hinführen, wohin nur der Meister wünscht; die Gedanken des Schülers sind wie gebunden, seine Urteilskraft, seine eigenen Vorstellungen sind nur mit dem Worte seines Lehrers tätig; er selbst, seine Seele und seine Fähigkeiten verhalten sich passiv — ein zwar unvollkommenes Gleichnis zu dem mystischen Einfluß, der die Seele in einen abwartenden Zustand bannt, wobei gleichfalls der Lehrer und Meister tätig ist, den Christus seinen Jüngern versprochen hat, und von dem es heißt, daß er alle lehren wird; und dieser Lehrer ist der Pädagogus in Christo, der Tröster (Paraklet), der Heilige Geist. Wiewohl die Sprache dieses Lehrers des äußeren Wortes entbehrt, so ist die Kraft seines inneren Wortes, womit er die Seelenkräfte und Seelenfähigkeiten unmittelbar beeinflußt, doch gewaltvoller und stärker als die beredtesten Worte. Er tritt mit gewaltiger Kraft an die Seele heran, meistens plötzlich, unverhofft; daher vergleicht ihn der Heiland im Evangelium mit dem Sturmwinde, von dem man nicht weiß, von wannen er kommt und braust. So stark wird die Seele in der mystischen Verzückung vom Heiligen Geiste erfaßt, daß sie sich dieser geistigen Aufwallung nicht einmal zu erwehren vermag: Verstand, Gedächtnis, Einbildungskraft werden plötzlich wie gebunden; sie verstummen unter der inneren Machtstimme des inneren Geistes. Ganz abgesehen von den außerordentlichen mystischen Erscheinungen wird die Seele desto passiver, je

stärker die Beeinflussung des Heiligen Geistes ist, die vor allem darauf gerichtet ist, die Seele in unmittelbare Fühlung und Berührung mit Gott zu bringen und sie Gott verkosten zu lassen, nach den Worten: „Verkostet und seht, wie süß doch der Herr ist!“

Ueber den hohen Gipfeln der Seele, wo sie in unmittelbarer Verbindung mit der Gottheit steht, herrscht in allen ihren Fähigkeiten die Ruhe der Beschauung. Man nennt daher ein Gebet, in dem eine derartige Vereinigung der Seele mit Gott zustande kommt, mit Recht ein Gebet der Ruhe. Es ist im gewissen Sinne das Gebet des Schweigens. Alles Geräusch verstummt hier, die Einbildungen, die der Mensch von sich selbst und durch sich selbst spinnt und ausmalt, werden ausgeschaltet. Sogar das Geräusch des mündlichen Gebetes und die Erwägung treten hier zurück. Die Seelenkräfte und die Seelenfähigkeiten befinden sich gleichsam in tiefem Schlafe.

*

Nach diesen einleitenden, allgemeinen Bemerkungen, schreite ich nun zur Analyse der Gebetszustände bei Therese Neumann, die in folgende Teile zergliedert werden könnten:

1. Das Gebet der Ruhe.
2. Die Weisheit des Heiligen Geistes.
3. Andere besondere Kennzeichen ihres mystischen Lebens.
4. Die mystische Bindung.
5. Die Ekstasen.

Die anderen besonderen Kennzeichen und die mystische Bindung werde ich im Zusammenhange mit der Ekstase behandeln.

*

Das mystische Leben und die mystischen Gnaden Therese Neumanns beginnen erst nach der Stigmatisation. Jedenfalls gehen alle diese Ankündungen ihren künftigen mystischen Zuständen voraus. Therese sagt selbst von sich, daß sie vor ihrer Stigmatisation nichts von inneren mystischen Erlebnissen in sich verspürte, daß diese erst nach ihrer Stigmatisation ihr reichlicher Anteil wurden. Auch der Pfarrer dachte nie daran, wie er mir sagte, daß diese Schwerkranke einst mystische Zustände haben könnte. Er sah in ihr nur die gute, vorbildliche, dem Willen Gottes fügsame Christin, nicht die einzige, sondern eine von den vielen, die sich in der Tugend der christlichen Geduld üben und sich dem Willen Gottes unterwerfen — nichts darüber hinaus. Was in ihr das Künftige andeutet, das ist die aus jenen Bausteinen festgefügte, gediegene Unterlage, aus denen alles

christliche Leben zusammengesetzt ist; vom Mystizismus jedoch, ja von irgend welcher besonderen Andacht ist an ihr nichts zu merken. Vergebens wäre es, bei ihr einen Zusammenhang zwischen der ihr bewußten, gemarkten Vergangenheit und ihrem späteren mystischen Leben zu suchen. Therese Neumann ist sich ihrer künftigen Gnaden und Geschehnisse nicht bewußt. Daher vermißt man auch an ihr alle natürliche Anstrengung und Anspannung, die ihre künftigen inneren Seelengeschehnisse auf natürliche Weise rechtfertigen könnte.

Es lag vor allem sehr viel daran, zu erfahren, wie es sich eigentlich mit Theresens Gebetsleben verhalte. Um ihr darüber eine Erklärung abzugewinnen, fing ich an, sie mehr scherzhaft zu necken, daß sie auf so vertrautem Fuße mit dem Heiland lebe. Sie fühlte gleich heraus, worauf es mir ankomme, und mit einem Lächeln und mit der ihr eigenen Heiterkeit stimmte sie mir mit ihrem so anheimelnd klingenden: „Jo, jo!“ bei. Doch nur bis zu einem gewissen Grade, denn plötzlich bricht sie ab und sagt: „Aber immer kann man doch nicht mit dem Heilande sprechen. Es genügt, wenn man fühlt, daß er jemanden gern hat.“

Kann man die ganze Weisheit des Gebetes einfacher und natürlicher erfassen! Ließen sich alle die reichen Vorgänge und Erlebnisse der eigenen Seele kürzer und kerniger ausdrücken?

„Sie beten?“ — fragte eine Krankenschwester die kleine Theresia vom Kinde Jesu am Vorabend ihres Todes. „Nein“ — antwortete sie. „Was tun Sie denn?“ „Ich liebe“ — antwortete die Heilige. Ich erzählte obig angeführte Worte Therese Neumanns einer hochgebildeten, von mystischen Gnaden erfüllten Person; sie war entzückt über diese einfachen Worte Resls und sagte mir: „O, wie gut verstehe ich das! Zuerst spricht man mit dem Heiland und nachher schweigt die Seele und sie ruht aus in der stillen Beteuerung ihrer Liebe zu ihm.“

„Alle diejenigen, — schreibt P. Gerate (Razon y Fe, Juli 1908) — die sich in affektive Gespräche mit Gott ergießen, bekommen die adäquaten Gnaden, die Vollkommenheit des mystischen Zustandes zu erkennen.“

„Therese ist immer im Zustande der mystischen Ruhe — sagte mir Pfarrer Naber, der beste Kenner ihrer Seele — kein Erwägen, kein Zergliedern, kein Erörtern, sondern Verharren im andauernden, schweigenden Zustand der Liebe, das ist der Hauptbestand ihres Gebetes.“

Da haben wir das Doppelgesicht ihres Gebetes, wie auch ihres inneren Liebeslebens. Einerseits das kindlich einfältige, liebkosende,

manchmal mit kindlichen Vorwürfen gewürzte, heitere Verhältnis zum Heiland, das sich in ihren Gesprächen mit ihm kundgibt, und anderseits das beredte Schweigen der Seele, das ihre langen, schlaflosen Nächte ausfüllt, ohne je die Seele in dieser scheinbaren Einförmigkeit zu ermüden.

*

Der Zustand des mystischen Gebetes der Ruhe wirft wiederum auf das Verhältnis ihrer Seele zu ihrer ekstatischen Vision helles Licht. Ihr mystisches Innenleben bewegt sich in zwei Richtungen: in dem vertrauten Verhältnis zu Christus und im Gebete des inneren Schweigens, wobei die Seele gleichsam wie in tiefer Nacht im geistigen Halbdunkel in Gott ruht. Und in diesem Zustande bedient sie sich keines Bildes, wozu sie überhaupt gar nicht fähig wäre. Doch wer Therese Neumann in ihren Freitagsekstasen sieht, wer sie betrachtet, wie sie so ganz in den Bildern und deren Beschauung versunken ist, wie sie in den Vorgängen, die sie schaut, ganz aufgeht, der würde meinen, daß diese Bilder wohl die reife Frucht am Stamme dieser Seele sind, deren tiefste Wurzeln vor allem in dem Wohlgefallen, in der Liebe, in der Verehrung und in der Betrachtung des Leidens des Herrn und in der Schauung anderer Vorgänge sichtbar sein müssen. Doch dem ist nicht so. Wenn wir den tiefsten inneren Hang ihrer Seele treu wiedergeben wollten, wie er uns im Gebete des mystischen Schweigens wiederstrahlt, wenn wir ihren inneren Hang im Verhältnis zu den Visionsbildern kurz in ein Wort fassen wollten, so würde dieses Wort so lauten: Los von den Bildern! So ruft ihr Inneres, dem das Bild als solches in ihrem gewöhnlichen Leben in gewisser Hinsicht hinderlich und hemmend entgegensteht, wenn es sich um das beschauliche Beten handelt, und wenn die Seele sich in Gott versenken will. Wenn diese Seele zu den Bildern hinaufgerückt wird, so kommt ihr Aufschwung nicht aus ihr selbst; er vollzieht sich außer und über ihr. Daher begreifen wir recht wohl die Worte Therese Neumanns, daß die Stigmatisation und die Visionen ihr selbst nichts bringen, daß diese Bilder eher ein Geschenk Gottes sind, welches er durch sie anderen vermachen will; so verstehen wir auch die Bitte Therese Neumanns, Gott möge die Wundmale von ihr nehmen, sollte der Gegenwert selbst der Verlust ihres Sehvermögens sein. Darauf will nämlich Therese Neumann jeden Augenblick bereitwillig verzichten. Was sie als beschwerliche Last empfindet, das ist in der Tat in ihrem Seelenleben etwas Zufälliges, ohne das sie ganz gut auskommen könnte; was ihr aber außer den Stigmen und Ekstasen verbleibt, das ist und bleibt ihr Eigentum, so lange

sie die göttlichen Geschenke treu hütet. Ihr natürliches, regelrechtes Verhältnis zu Christus hat besondere Vertiefungen in das Leiden Christi nicht nötig; sie zeigt auch jetzt, ebensowenig wie früher, keine besondere Andacht zum gemarterten Heiland, obschon sie sein Leiden in den Ekstasen durchlebt, denn der Kern ihres mystischen Verhältnisses zu Christus ist nicht die Erwägung und Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi, sondern eben jener Zustand des mystischen Schweigens.

Der hl. Johannes vom Kreuz spricht von der dunklen Beschauung, von der mystischen Gottesweisheit und von den bei diesem Gebete in der Seele waltenden Zuständen und er macht dabei die treffliche Bemerkung, daß die Art und Weise, in welcher diese inneren Erlebnisse sich in der Seele abspielen, verborgen und geheimnisvoll ist, nicht nur für die Seele selbst, sondern auch für einen jeden andern: „und dies weiß in der Tat weder die Seele noch sonst jemand, ja auch der böse Feind hat keine Kenntnis davon; denn der Lehrmeister, der sie lehrt, ist selbst wesenhaft in der Seele, wohin weder der böse Feind, noch das natürliche, sinnenhafte Erkenntnisvermögen, noch auch der Verstand dringen kann.“[13]

b) Die Weisheit des Heiligen Geistes

Es ist eine ganz falsche Auffassung, daß man erst dann von der Betätigung der höheren Kräfte, insbesondere des Verstandes sprechen darf, wenn die Leistung des Verstandes nach Art einer Schul- oder Universitätsprüfung, somit nach der Gesamtheit der Kenntnisse im ekstatischen Zustande beurteilt wird.

Schon in der weltlichen Liebe wirkt ja der Verstand mit, insofern er dem Herzen die Gründe für die Liebe angibt und auseinandersetzt. Es ist keineswegs die Rolle des Verstandes, die Flamme der Liebe durch Tüfteleien zu ersetzen. Selbst der Gebildetste gesteht seiner Auserwählten seine Herzensneigung nicht in schwungvollen Redensarten oder gar in tiefphilosophischen Gedanken. Eine Liebeserklärung, die den Schwerpunkt auf die lichtvollen Einfälle des Denkungsvermögens stützte, wäre eben gekünstelt und nicht aufrichtig.

Wenden wir jetzt diese Bemerkungen in Bezug auf die göttliche Liebe an. Der Verstand ist natürlich in der Beschauung tätig, er ist aber auch außerhalb derselben geschäftig, er sucht und fahndet nach Gründen, die Gefühl und Herz anregen und zur Liebe zu Gott entflammen können. In der Beschauung ruht der Verstand in der höch-

sten Schauung der Wahrheit. Aber auch schon in der gewöhnlichen Betrachtung wird der Betrachtende davor gewarnt, zuviel Wert und Gewicht auf abstrakte Untersuchungen, zu wenig Nachdruck dagegen auf Willen und Herz zu legen. Denn der Zweck der Betrachtung ist die liebevolle Vereinigung der Seele mit Gott, und nicht etwa die Vermehrung wissenschaftlicher Kenntnisse. Um wieviel mehr ist in der Beschauung und in der Ekstase mit der Kraft der Liebe zu rechnen!

Selbst in den intellektuellen Ekstasen, wo die Seelen mit besonderem Licht über die Geheimnisse des Glaubens begnadet werden, kommt es vor allem auf die Liebe an. „Der Verstand — sagt die hl. Theresia — bleibt wie betäubt und es liebt der Wille mehr als der Verstand vernimmt.“[14]

Von der übernatürlichen Erkenntnis, welche die Seele in der Verzückung von Gott erhält, sagt der hl. Johannes vom Kreuz, daß diese Erkenntnis durch die Liebe eingeimpft wird.

Das Wesen jenes Verstandes, der durch die Liebe getränkt wird, ist nach der schönen Aussage des hl. Franz von Sales derart, daß er mehr Wärme besitzt als er lichtstrahlend ist. „Die Ekstase — sagt derselbe Heilige — welche mehr glänzt, als sie gut ist, mehr leuchtet, als wärmt, mehr grübelnd als gefühlvoll ist, bleibt sehr zweifelhaft und sehr verdächtig.“[15]

Daß Therese Neumann die liebende Erkenntnis Christi in hohem Grade in ihren Ekstasen besitzt, darüber werde ich noch besonders sprechen. Da ich mich aber bei der Erforschung ihrer Zustände mehr negativ verhalte, lenke ich mein Augenmerk auf ihren nachekstatischen Zustand, der bei ihr der Zustand der einfachen Ekstase ist.

Der von der heiligen Liebe durchglühte Verstand erhält in diesen Zuständen eine höhere übernatürliche Erleuchtung über die Geheimnisse des Glaubens. Und weil sich der menschliche Verstand in diesen höheren Zuständen des mystischen Gebetes vom natürlichen Lichte lossagt, wird er umso fähiger, die übernatürliche Erkenntnis und Erleuchtung zu erfassen.

Wiederholt habe ich im Laufe meiner Untersuchung auf das außergewöhnliche Aufleuchten des höheren Lichtes in Therese Neumann hingewiesen; ich lasse hier einige ihrer Aeußerungen und Aussprüche folgen. Und zwar verdienen diejenigen ihrer Aussagen unsere Beachtung, die auf die Gnadengaben des Heiligen Geistes, auf die Gabe der Weisheit und der Wissenschaft hindeuten. Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß die übernatürlichen Auffassungen und Gedanken bei Therese Neumann weit über den

Bildungsgrad eines Mädchens aus dem Volke hinausgehen. Nirgends läßt sich in ihren vielfachen Aussagen irgend ein Verstoß gegen die Lehre der Kirche merken, und doch wie mannigfach und wie tiefgreifend, wie verwickelt und schwierig sind manche Fragen, die sie bespricht. Ich will ein Beispiel folgen lassen.

Ein Autor vermißt in den Leidenekstasen Theresens großzügige philosophische Gedanken über das Geheimnis der Erlösung. Kurz und gut, er erwartet von der Ekstatikerin ungefähr das, was man von einem Professor erwartet, der die Lehrkanzel besteigt und nun philosophische und theologische Kenntnisse entwickelt. Natürlich war er enttäuscht. Den Grundsätzen des hl. Franz von Sales nach müßten wir diesen Ekstasen umsomehr mißtrauen, je mehr sie sich dem Ideale des Autors nähern würden.

Ich schalte hier noch eine nützliche Bemerkung von Garrigou-Lagrange über das Verhältnis der mystischen Vereinigung mit Gott ein. P. Lagrange schreibt: „Aber man darf nicht mit dem liberalen Protestantismus und modernistischen Agnostizismus glauben, dieses überhelle Dunkel der eingegossenen Beschauung, das keine deutliche Erkenntnis bringt, könne ein bestimmtes Credo entbehren oder finde in ihm ein Hindernis. Ganz im Gegenteil ist es jener Leere in der Seele durchaus entgegengesetzt, mit der sich die Gefühlsschwärmerei oder die Theosophie begnügt. Die dunkle Beschauung schenkt tatsächlich immer klarer den Geist der Worte, der Begriffe und der Formeln des Glaubens.

So läßt sie uns gewissermaßen die Formeln der Glaubenswissenschaft übersteigen, um bis in die Tiefen Gottes zu dringen, indem sie die Geheimnisse so glaubt, wie sie in ihm sind, ohne sie jedoch uns schauen zu lassen. So gefaßt, führt sie viel tiefer als irgend eine Studie oder Betrachtung in die evangelischen Parabeln ein, in die verschiedenen Heilsgeheimnisse, in die unergründlichen Vollkommenheiten Gottes, in das höchste Geheimnis des göttlichen Wesens, das sie umschließt, und in die unaussprechlichen Beziehungen der göttlichen Personen zueinander.“[16]

In der Behandlung des hl. Thomas über die Beeinflussung der Seele durch die Weisheit des Heiligen Geistes zitiert Joret in seinem Buche[17] die einzelnen Aussagen der frommen Personen, welche alsogleich die natürliche Weisheit erkennen lassen. Viele Aussagen tragen gewiß denselben Charakter an sich.

Gar mannigfaltig und verschieden sind die kurzen und kernigen Aphorismen, welche von Therese Neumann stammen und die von ihr bei verschiedenen Gelegenheiten geprägt wurden. Ihre Tiefe und

das darin enthaltene übernatürliche Wissen verraten die Quelle, der sie entspringen. Einige davon habe ich bereits erwähnt, andere werde ich noch bei passenden Gelegenheiten den Textstellen zufügen. Der Uebersichtlichkeit wegen will ich hier einige erwähnen. Bekannt ist Theresens Antwort auf die Frage, was sie über Stigmatisation und die damit verbundenen Gnaden denke. „Das ist ja alles nicht für mich, das ist für die anderen. Ich selber kann mit allen diesen Gaben verdammt werden." In diesem einzigen Satze ist der ganze Traktat der mystischen Theologie über den Charakter der sogenannten gratiae gratis datae eingeschlossen. Es handelt sich hier um die Gnaden, die für andere bestimmt sind und weder zum Nutzen noch zur Heiligung des unmittelbar Begnadeten dienen. Diese Theorie stellt sie mit ihrem Leben, ihrem Bewußtsein und ihrer persönlichen Verantwortung in Einklang.

Kaplan Fahsel erzählt: „Eines Abends war ich mit einem gelehrten Dominikanerpater bei ihr. Wir sprachen über schwierige Fragen des Glaubens und der Gnade. Brachte ich etwas bei Thomas Gelesenes vor, so sagte sie zwar zuweilen: „Warum sagen Sie's so verwickelt, Herr Kaplan? Das können's doch einfacher sagen." Als ich dann die Sätze zerlegte, war sie sofort im Bilde und antwortete so wunderbar tief und einfach, daß dem Dominikanerpater vor Ergriffenheit Tränen in die Augen traten. Draußen sagte er: „Wie schlicht und einfach war das alles. Und doch habe ich noch nie in so kurzer Zeit so viel für Theologie und Seelsorge gelernt."[18]

Die Weisheit des Hl. Geistes, die in ihren Aussprüchen zutagetritt, hebt sich speziell durch die Kontraste hervor, welche zwischen ihren weisen Aussprüchen und zwischen dem Zustande der kindlichen Eingenommenheit, von denen ich später sprechen werde, hervortritt.

Es berühren sich hier das Kindliche in der Ausdrucksweise und das Reife in dem Inhalt der Aussage. Die Beispiele sind unzählig. Ich führe hier bloß einige derselben an:

Der Kaplan Fahsel berichtet, wie Therese Neumann in diesem Zustande auf Ansuchen eines Fremden den Begriff und die Notwendigkeit des Leidens auseinandergesetzt hat, und zwar mit einer Klarheit und Bündigkeit und ganz im Geiste der theologischen Lehrmeinung, die geradezu überraschte.

So sagte sie in ihrer kindlichen Art einem Nichtchristen, der sie um den Sinn des Leidens befragte, folgendes: „Die Menschen haben früher nicht solche Not gehabt. Wir würden es besser haben, wenn die Menschen Gott mehr preisen würden. Schon eine kleine Blume, die uns erfreut, kann Anlaß geben, Gott zu danken und ihm Ehre

zu erweisen. Die Leiden läßt der Heiland zu, um gewisse Sünder zu strafen und um die Gottestreue seiner Liebhaber zu prüfen oder gar um den Menschen Gelegenheit zu geben, andern zu helfen. Nie aber sind diese Leiden für einen Menschen so groß, daß er sie nicht ertragen könnte oder unglücklich wäre, wenn er einmal den Heiland in seinem Innern hat."

Ich war höchst verwundert, als ich sie in einem solchen Zustand die Worte sagen hörte, die so treffend an einen bestimmten, zeitgemäßen Fall angepaßt waren: „Wo der Gehorsam fehlt, da fehlt die Gnade." Man hätte solcher Beispiele in Menge, die einzeln oder zusammengenommen, ihre Erleuchtung bekunden und dieses höhere Erkennen wird gerade durch den ungeheuren Gegensatz zu ihrer kindlichen Ausdrucksweise erhöht.

Daß die Gabe der Weisheit des Heiligen Geistes trotz des beschädigten, unfähigen Instrumentes doch ihre melodischen und hehren Töne zum Ausdruck zu bringen vermag, davon eben zeugt der Zustand der kindlichen Eingenommenheit. Wenn man sich ganz in den Gegenstand hineinvertieft, so steht man unter dem Eindruck, daß das Kind spurlos verschwunden ist, daß nur der reife, tiefe Verstand zum Vorschein kommt. Was für Gegensätze? Was für Widersprüche? Das Niedrigste und das Höchste paart sich hier, anstatt sich auseinanderzusetzen. Ein unentziffertes seelisches Rätsel! Und man fühlt sich zu der Frage gedrungen: „Ist auch hier nicht dieselbe Hand im Spiel, die so zielbewußt über das Wissen und Nichtwissen Theresens verfügt und jetzt auch ihre Auffassungsgabe antastet und ihren Zwecken dienstbar macht?" Wenn dieser Zweck und dieses Licht, die darin bestünden, das Siegel draufzusetzen, nicht von ihr herstammen, dann stellt eine solche Gegenüberstellung von dem Kleinsten, dem Winzigsten und dem Allerhöchsten diese Wahrheit ganz lebendig dar.

III. Teil

DIE EKSTASE

1. Die Ekstase im Allgemeinen

Neben Therese Neumanns mystische Gebete drängen sich, wie sich aus früheren Erörterungen bereits ergibt, ihre Ekstasen in den Vordergrund. Sie sind bei ihr sehr verschiedenartig und kommen oft vor. Mancherseits wird gemeint, die Ekstasen seien nur lediglich Begleiterscheinungen ihrer Freitagsvisionen. Es ist jedoch nicht so, denn sie hat auch freudige Ekstasen, die ihre Kirchenjahrvisionen begleiten und sie verfällt gleichfalls in Ekstasen ohne jeglichen äußeren Anlaß.

Ich sah eine Reihe Photographien, die ihr Bruder aufnahm. Sie stellen Therese Neumann im ekstatischen Zustande bei gewöhnlichen Lebensereignissen dar. Man sieht sie z. B. auf einer dieser Aufnahmen beim Abschiednehmen von einer Gesellschaft während sie einen Handschuh anzieht, in Ekstase fallen. Auf einer anderen sieht man sie während des Briefschreibens in Ekstase fallen. Eine weitere Aufnahme hält den Augenblick fest, wo sie das Kind ihrer Schwester im Arm hält und plötzlich fallen läßt — glücklicherweise erlitt das Kind keinen Schaden dabei.

Es kommen bei ihr vorhergekündete Ekstasen und unverhoffte. Fast alle Ekstasen weisen das Merkmal des sogenannten mystischen Raptus auf, der im Gegensatz zu den durch hohe Geistesspannung hervorgerufenen Ekstasen sich ganz plötzlich und unvermittelt einstellt.

Während ihrer langjährigen Krankheit verriet Therese Neumann nicht im mindesten die Beschauungsgabe. Wie mir ihr Pfarrer erzählte, würde niemand mystische Zustände bei ihr vermutet haben. Sie hatte mir auch selbst diese Tatsache bestätigt. Ekstasen und Beschauung sind bei ihr eine mit der Stigmatisation eng verbundene Erscheinung und die erste mystische Ekstase bei Therese Neumann begleitete ihr erstes Stigma.

Das wichtigste Problem unserer Untersuchung ist auf dem Wege wissenschaftlicher Analyse zur Lösung folgender Fragen zu gelangen: ob die Ekstasen Therese Neumanns echt sind und ob es Ekstasen des mystischen Raptus sind, der von Theologen im Gegensatze zu der natürlichen als übernatürliche Ekstase gekennzeichnet wird. Falls es sich aus unserer Analyse ergeben sollte, daß Therese Neumanns Ekstasen echt und übernatürlich sind, dann können sie als Siegel der Authentizität des übernatürlichen Charakters der ganzen Stigmatisation und aller sie begleitenden Erscheinungen gelten. Ich schicke dieser Analyse eine allgemeine Abhandlung über die Ekstase voraus.

Was ist Ekstase? Dies ist die erste Frage, die gestellt und beantwortet werden muß.

Die Ekstase spielt in der Stigmatisation eine ungemein wichtige und wesentliche Rolle.

„Nicht alle heiligen Ekstatiker", sagt Farges, „hatten Stigmen, bloß sechzig Stigmatiker wurden von der Kirche auf den Altar gehoben. Aber alle tatsächlich Stigmatisierten waren Ekstatiker, und allen wurden die auszeichnenden Wundmale während der ekstatischen Verzückung zuteil. Mit vollem Rechte betrachten wir also die Stigmatisation als wunderbare Ergänzung der Ekstase und eine Stigmatisation, die nicht während der ekstatischen Vereinigung in Erscheinung träte, wäre nicht das Urbild, das die Kirche verehrt; das wäre eine verdächtige Stigmatisation, genauer gesagt, eine *falsche* Stigmatisation."[1]

In dieser Beziehung ist die Ekstase und ganz besonders die mystische Verzückung der Wertmesser für die Visionen und für die Stigmatisation, die mit der Ekstase in innigster Verbindung stehen.

Die Ekstase hat aber noch eine ganz besondere Rolle zu erfüllen, die in engem Zusammenhange mit den Visionen und speziell mit der Stigmatisation steht.

Das Hauptziel der Ekstase liegt nämlich nicht darin ein Reflex der Beschauung zu sein, es beruht vielmehr darauf, den Visionen und der Stigmatisation zu dienen.

2. *Allgemeines; Charakter der mystischen Ekstase; Arten*

Die Ekstase ist dem Aeußeren nach eine körperliche Erscheinung, eine Art von körperlicher Erstarrung, ein Schlafzustand, wobei aber die Seele wach bleibt; die Bannung der Glieder ist nur die Folge der gewaltig starken Einwirkung der Seele auf den Körper. Wer kennt nicht die Macht des Geistes in seiner Rückwirkung auf den Körper! Wenn der Geist eines Philosophen oder eines Dichters auf eine Anschauung gedrängt ist, vergißt sein Träger die ganze Welt um sich, und er ruft wie Archimedes, während feindliche Schergen ihn anfallen, man solle nur seine Kreise nicht zertreten; oder er verfällt, wie der polnische Dichter Mickiewicz nach seiner berühmten Stegreifdichtung „Ode an die Jugend" in eine Art körperlicher Erstarrung.

Wie philosophisches Denken oder dichterische Eingebung, so kann auch religiöses Begeistertsein, wenn es gewaltig und stark anschwillt,

den Zustand körperlicher Gefühllosigkeit oder ekstatischen Zustand hervorrufen. Die Ekstase ist auch dann ein natürlicher Vorgang, wenn sie die Folge hoher religiöser Spannung ist.

Doch muß hier sogleich auf den Unterschied hingewiesen werden, der zwischen den ekstatischen Zuständen in der mystischen Theologie einerseits und den Ekstasen in den heidnischen oder anderen Religionsformen anderseits besteht.

Die erbaulichen Ekstasen großer Heiligen waren immer die Folge höchster Spannung ihrer geistigen Seelenkräfte unter Mitwirkung des Heiligen Geistes.

Anders ist es in den heidnischen Religionen, wo in solchen Fällen die tiefste Herabsetzung aller Kräfte des Geistes stattfindet. Abgesehen von den wilden Religionstänzen, auch bei altheidnischen Sehern, hat man das Ziel des höchsten religiösen Schwunges in den Sinnestäuschungen gesucht, — eine klägliche Ausgeburt religiöser Weihe und seelischer Höchstkraft. Wie jammervoll erscheint in der Beschreibung Virgils die sogenannte Entzückung der Alten!

Die Ekstase in heidnischer Auffassung

Lesen wir, was uns ein französischer Schriftsteller darüber berichtet: Der Ethymologie gemäß ist ein Inspirierter (vom Geist Erfüllter) ein vom göttlichen Hauche innerlich bewegter Mensch. Wenn aber eine Gottheit einen Sterblichen besitzt, kann sie diese Besitznahme nur mittelst außergewöhnlicher Krämpfe (Konvulsionen) im Betreffenden kundgeben; diese sollen der Menge beweisen, daß hier eine höhere Macht im Spiele steht. Es ist nicht allen gegeben, unter göttlicher Kraft (Wut) zu vibrieren. Dazu ist ein emotionelles Temperament erforderlich. Demnach sind meistens Frauen inspiriert. Die zehn von Varron erwähnten Sybillen sind Frauen. Die Eingebung ist ein vorübergehender, krampfartiger Zustand (Krise). Sie erfordert keine moralische Vorbereitung, man sucht sie aber wie einen hypnotischen Schlaf oder einen epileptischen Anfall hervorzurufen.[2]

Die Höhle der Pythia in Delphi liegt auf einem Felsen, aus welchem betäubende, geheimnisvolle Dünste herauskommen. Aus einer Spalte desselben ließ sich auch Apollos Stimme vernehmen, sein Lorbeerbaum wächst auf demselben Grunde, und die Quelle Cassotis entquillt diesem hl. Felsen. Die Priesterin trinkt also einen Becher des hl. Wassers und kaut ein Blatt des hl. Lorbeerstrauches, um des Gottes voll zu werden. Sodann erstarrt sie und nun beginnt

das Phänomen der Eingebung. Die Beschreibung des Virgilius lautet folgendermaßen: „Nun ist es Zeit, sagt die Jungfrau, die Schicksale zu befragen. Der Gott kommt, der Gott ist schon da!“ Dies sagte sie auf der Schwelle, als sich plötzlich ihr Gesicht und die Farbe verändern. Ihr Haar löst sich unordentlich auf, sie atmet schwer, ihre Brüste schwellen stark an, ihre Gestalt wächst, ihre Stimme verliert den menschlichen Klang.[3] Sie kann die Macht des Phöbus nicht mehr länger ertragen und die verzückte Wahrsagerin bebt in ihren Eingeweiden, wobei sie versucht, den allmächtigen Gott von ihrer Brust zu entfernen. Er aber vergewaltigt nichtsdestoweniger den schäumenden Mund der Jungfrau, bändigt ihr wildes Herz und modelt sie nach seinem Wohlgefallen.[4] Es ist augensichtlich, daß die Jungfrau außer sich ist. Und die Worte welche sie in diesem Zustande sprechen wird, können nie ihrer erschütterten Vernunft zugesprochen werden, sondern dem Gotte, der sie bewegt. In der Tat sind ihre Worte nicht mehr menschlich (nec mortale sonans). Es ist vielmehr ein Geschrei, unzusammenhängende Ausrufe, welche ein vernünftiger Deuter wird auslegen müssen, um daraus ein Orakel zu deuten. Er ist der eigentliche Prophet (ὁπροψέτης).[5] Seine Rolle besteht darin, die unartikulierten Laute der Jungfrau, die sie im Stande des Deliriums sagte, zu übersetzen. Sobald der Krampf aufgehört hat, erinnert sich die Jungfrau an nichts mehr und erwartet neue Ratsuchende, um abermals in den Rausch zu verfallen. Denn dies ist wirklich ein nervöser Krampf, der nichts Religiöses in sich hat, als daß er auf die Wirkung der Anwesenheit des Gottes zurückgeführt wird. Dabei wird in keiner Weise der Verstand noch die Sittlichkeit der davon Befallenen gehoben. Ihr Ziel ist auch kein religiöses, da die Pythia niemals um den Weg der Tugend befragt wird (nur Sokrates tat es einmal), man verlangt von ihr bloß die Voraussagung über den Ausgang eines Krieges, oder man bittet sie Hilfe gegen eine Seuche anzugeben. Die sonderlichen Laute während des Deliriums gleichen einer bewegten Sprache, die man ebenso zu deuten suchte wie die Zeichen des Vogelfluges, der Träume und aus den Eingeweiden der Opfer.

Wir können die heidnischen Ekstasen auf zwei Typen zurückführen. Die eine entspringt der Exaltation, die andere der Inhibation. Die Menschen waren von jeher davon überzeugt, daß die Göttlichkeit in der ihr eigenen organischen Gestalt unsichtbar sei. Deshalb versuchten sie es, aus der Sinnenwelt herauszutreten, um das Jenseits zu erforschen. Eines der ersten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes war der Rausch. Die altpersische Religion bereitete ein betäubendes

Getränk, das Soma. Aber es war nur für die Götter bestimmt und es kosten, wäre einer Heiligtumsschändung gleichgekommen. Sisyphus, sagt uns Pindar, wurde verflucht, da er es gewagt hatte, dem Herrn des Himmels Nektar und Ambrosia für sich und seine Gefährten zu rauben. Er gewann dadurch die Unsterblichkeit.[6] Muß man hier nicht des Adams der Genesis gedenken? Er will auch die Göttlichkeit erlangen (eritis sicut dii, III-5) und er denkt, daß der Genuß der Frucht jenes Baumes, den sich der Herr vorbehalten hat, ihm das Allwissen verleihen wird. Das Erwachen danach war die Revolte des Tieres und seiner Schändlichkeiten. Zu sich gekommen, erröteten die Eheleute ob ihrer Blöße, so wie auch später Noa, der zweite Vater des Menschengeschlechtes. Die Dionysischen Orgien enden in scheußlicher Unzucht. Weit davon entfernt, die befreiende Unendlichkeit vermittelst des Sinnenrausches erreicht zu haben, kehrt der Mensch aus diesem Rausch erniedrigt wieder. Dieser Weg ist also schlecht, der Vorgang trügerisch. Die heilige Trunkenheit gibt nur ein erniedrigendes Bild der Unendlichkeit. Sie wird aber nicht nur vermittelst Wein und berauschender Getränke erreicht (obwohl der Weinbau für eine Offenbarung und der Dionysoskult als heilige Trunkenheit galt), sondern auch durch Tänze, Schwindelgefühl und Musik. Ueberall sah man die phantastischen Umzüge mystisch Berauschter auftauchen, welche sich bei Flöten- und Tamburinklängen bis zur Erschöpfung tollen Läufen, endlos dauernden Farandolen und wahnsinnigen Tänzen hingaben, welche ansteckend wirkten und die Zuschauer mitrissen. Korybanten durcheilten mit Fackeln in Händen die Berge, sich in Tollwutsanfällen selbst verstümmelnd. Die Salier haben ihre Springprozessionen, bei denen sie mit den Schwertern an die Schilder schlagen. Die Derwische drehen sich wie toll im Kreise herum, andere Erleuchtete tanzen bei den Tönen der Sistra. Die Anhänger des Orpheus ergeben sich dem Zauber der Musik. Sie betrachten sie ihres Reizes wegen als Göttergabe, vielmehr als eine den Göttern von Orpheus geraubte Himmelsgabe, die der Letztere mit seinem Leben bezahlen mußte. Sie ist die Sprache der Unsterblichen, sowie der Wein ihr Getränk ist. Wer ihn kostet und sich daran berauscht, ist gleichermaßen göttlich und seine Ekstase ist heilig. Sein Körper bleibt zwar auf Erden, aber sein Geist weilt anderswo, da er die Auffassung und das Gedächtnis der Dinge verloren hat.

Dem zweiten Verzückungstypus begegnet man hauptsächlich im Lande des Opiums. Die überschäumende Trunkenheit wird hier durch eine einschläfernde ersetzt. Gab es im Orient kein für die

Ekstatischen bestimmtes Rauschmittel? Haben Opium und Haschisch hier keine Rolle gespielt? Dies zu ergründen, ist Sache des Forschers. Wie immer dem sei, war die altindische Religion ein Suchen der Unendlichkeit und der absoluten Entsagung. Um zur Quelle des Seins zurückzugelangen, muß man das Bewußtsein in sich erlöschen, sowie man eine Flamme verlöscht. Dies ist der Sinn des Wortes Nirwana. Der erste Schritt zu diesem sich Ausschalten ist das absolute Entsagen. Der zweite ist die Hemmung, die den Gedankengang zurückhält. Einige gehen in einer Idee auf, andere lassen ihren Blick unbeweglich werden. Anderen erstarren die Glieder bis zur Verrenkung. Was ist in all dem religiös? Nichts, — wenn nicht die Illusion, daß man die sichtbare Welt verläßt, um sich der Unendlichkeit zu nähern. Aber da einem die Unendlichkeit vollkommen unbekannt ist, identifiziert man sie mit dem Nichts. Das ist die Lehre des Buddha.

Um diesen Ueberblick[7] auf die heidnische Mystik abzuschließen, werden wir sie in drei Charaktere einteilen.

1. Der mystische Zustand erfordert keine moralische Bedingung. Der ärgste Taugenichts kann vorgezogen werden. Er ist eine Temperaments-, Uebungs- und Fortschrittssache.

2. Die Ekstase, welche sein Endziel ist, wird um ihrer selbst willen gesucht. Sie ist das Höchstziel.

3. Diese Ekstase ist unfruchtbar, wenn nicht gar erniedrigend. Der Mensch wird in ihr weder belehrt noch gebessert.

Gleicht sie also nicht einer Menschenhand, die sich unvernünftig ins Leere streckt, um das Nichts zu fassen?

Der Charakter der christlichen Ekstase[8]

1. Sie ist spontan. Während die Heiden die Ekstase künstlich herbeizurufen trachten, indem sie zu physischen und physiologischen Mitteln greifen, trachtet der Christ nur ihrer würdig zu werden und erwartet sie von Gottes Willen und Wohlgefallen.

2. Sie wird nicht ihrer selbst wegen verlangt, so als ob sie hienieden das höchste Gut wäre. Sie wird wie eine Gunst empfangen, als momentane Erleichterung der Kraftanstrengung, welche das geheimste Wesen des Wunsches ist. Den wahren Christen dürstet heftiger nach Gott als nach Seinen Gaben. Er wünscht sehnlicher die Vereinigung auf dem Berge Golgatha, als auf dem Berge Tabor.

3. Sie ist gefühlvoll. Ihr Ausgangspunkt ist das Gefühl zu Gott, dem Herde der Liebe. Ihre Bewegung ist steigendes Verlangen, ihr

Endziel ein Gottesbesitz, nicht vermittelst der Sinne, welche hier nur Mittel zum Zweck und für das irdische Leben bestimmt sind, sondern vermittelst des Herzens und des Willens. Sie sind es, welche den Kern des menschlichen Wesens ausmachen.

4. Sie ist im hohen Maße heiligend. Es gibt nur einen Weg der zur göttlichen Vereinigung führt. Es ist der heilige Weg der Reinheit und Liebe. Jede Eigenliebe verschließt Gott den Weg zum menschlichen Herzen.

5. Sie ist wahrhaft erbaulich, d. h. die Seele kommt bereichert aus ihrer Verzückung, sie schöpft darin neues Licht und frische Kräfte.

6. Endlich ist sie in keiner Hinsicht erniedrigend. Während die Krämpfe der heidnischen Mystiker häufig Wahnsinnsanfälle sind, wirken die christlichen Ekstasen weder außergewöhnlich noch schamlos. Gewiß sind sie erstaunlich, wie alles was über das Maß des Alltäglichen hinausragt, aber sie verursachen kein Aergernis.

Ekstase, ein Wort griechischer Herkunft, bedeutet Außer-sich-sein. Man vergleiche die in allen Sprachen vorkommende Redensart: außer sich sein, „être hors de soi“, „odchodzić ad siebie“! Man gebraucht diese Wendung, um die innere und äußere Verfassung des Menschen zu bezeichnen: vor Freude, vor Glück außer sich sein, oder auch gerade von Sinnen kommen. Diese landläufige Wendung wollen wir nun auf die Religion übertragen; man kann von Liebe zu Gott überwallen und außer sich sein, wenn die Seele, vom Feuer der heiligen Liebe entflammt, sich ganz vergißt, sich selbst aus Liebe zu Gott ganz außer acht läßt und sich Gott ohne Vorbehalt hingibt.

Dieses gewaltige Liebesgefühl, das den Menschen gänzlich von seinem „Ich“ losreißt und ganz in Bewunderung, Verehrung, in Danksagung und völliger Hingabe an Gott aufgehen läßt, ist der Kern der Ekstase. Die Liebe also entzündet das menschliche Herz, das sich im Zustande der heiligmachenden Gnade befindet; die Liebe stattet es mit den Gnadengaben des Heiligen Geistes aus, die Liebe bewerkstelligt auch in der Seele jene durchgreifende Umgestaltung, die in ihrer vollendetsten Form in des Apostels Worten ihren Ausdruck findet: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus in mir.“ Es ist nur eine gewisse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit der irdischen Liebe, wenn dieser mystische Vorgang der göttlichen Liebe, wie ihn der hl. Apostel Paulus an sich erfährt, mystische Vermählung der Seele genannt wird. Daher spricht auch der Heiland in den Gleichnissen des Evangeliums so oft von Hochzeitsfeierlichkeiten, wobei Er sich Bräutigam nennt.

Das ist der Begriff der inneren Ekstase. Sie hat zwar verschiedene Stufen und Grade, immer aber ist der Kernpunkt der Ekstase das Außer-sich-sein, die Losschälung vom eigenen Ich und verzehrendes Aufgehen in innige Vereinigung mit Gott durch völlige Hingabe seiner selbst.

Doch dieses gänzliche Außer-sich-sein und das Sich-wieder-finden in der göttlichen Liebe kann auch natürliche Folgen nach sich ziehen. Die Seele ist aufs engste mit dem Leibe verbunden, und wer wüßte es nicht, wie wuchtige Seeleneindrücke auch äußerlich auf den Menschen einwirken. Wenn die Flamme der höchsten, also der göttlichen Liebe, die Seele einmal ergriffen hat, dann kann dieses Liebesfeuer so übermächtig werden, daß der Leib dem hohen Fluge der Seele oft nicht Schritt halten kann. Und dann bricht der Körper zusammen, er erstarrt, wie von Lähmung getroffen, in Selbstvergessenheit; er gerät in Entzückung. Joret O. P., der den letzten Abschnitt in seiner bedeutsamen Arbeit über die Mystik der Ekstase widmet, beginnt diesen Teil mit den Worten Dionysius' des Pseudo-Areopagiten, die der hl. Thomas von Aquin auch angeführt hat: „Die göttliche Liebe ist es, die die Ekstase herbeiführt."[9] Weiterhin unterscheidet Dionysius eine zweifache Ekstase, die innere Ekstase, also die eigentliche und wesentliche, die ohne die äußere Ekstase bestehen kann, und die äußere Ekstase, die die Folge der ersteren ist.

Die Flamme der göttlichen Liebe kann die Seele so stark umlodern, daß sie in gewisser Bedeutung des Wortes „von Sinnen kommt", und diesen Zustand körperlicher Erstarrung und Gefühllosigkeit, wobei die Glieder erstarren, wo man nichts sieht und nichts hört, wobei jede Fühlungnahme mit der Außenwelt aufhört, nennt man religiöse Ekstase.

Die äußere Ekstase ist also, wie ich nach einem asketischen Schriftsteller wiederhole, in gewisser Hinsicht „eine rühmliche Schwäche"; ruhmvoll ist sie, denn sie ist die Frucht der heiligen Liebe und der Verzückung der Seele, aber sie ist auch eine Schwäche, denn der Körper erstarrt nur deshalb in der Ekstase, weil er zu schwach und zu ohnmächtig ist, um die mächtige Entzückung der Seele aushalten zu können.

Wie schon gesagt, kann die innere Ekstase ganz gut ohne die äußere Ekstase auftreten, die zum Wesen des mystischen Bestandes nicht erforderlich ist. So war es bei einer ganzen Reihe von Heiligen; erwähnen will ich nur von den Heiligen unserer Zeiten die hl. Theresia vom Kinde Jesu und den unlängst auf den Altar er-

hobenen seligen Eymard. Aber da, wo die Ekstase auftritt, läßt sie sich von ihrer Zuständigkeit zur inneren Ekstase nicht loswinden, denn beide bilden eine unzertrennbare Einheit.

Aber es gibt noch eine andere Art von Ekstase, deren innere Anzeichen zwar ganz dieselben sind, wie die der soeben beschriebenen Ekstase; doch diese Ekstase wird nicht durch innere Liebesgefühle, die Folgen religiöser Betrachtungen, hervorgerufen; diese Ekstase überfällt die Seele plötzlich, oft inmitten der täglichen Beschäftigungen, inmitten des Gespräches, während der Spaziergänge, während der Zerstreuungen; sie reißt die Seele unvermutet hin, wie ein gewaltig aufbrausender Sturmwind, hinauf in überirdische Höhen, in die mystische Betrachtung hinein. Diese Ekstase wird in der mystischen Theologie mystische Entrückung (raptus) genannt; sie ist nicht mehr die natürliche Folge der inneren Ekstase, sondern sie wird unmittelbar durch das Einwirken Gottes herbeigeführt, und in dieser Beziehung ist die Verzückung (raptus) ein übernatürlicher Vorgang in Gegenüberstellung zu der gewöhnlichen Ekstase, die die Folge körperlicher Schwäche sein kann.

Ich gehe noch gar nicht darauf ein, ob die Entrückung bei Therese Neumann wahr ist oder nicht — das sollte eigentlich Gegenstand der Untersuchung sein —; ich behaupte jedoch, daß bei der regelmäßigen Wiederkehr der Visionen Therese Neumanns die äußeren Merkmale der mystischen Verzückung vorhanden sind. Ich selbst war wiederholt Zeuge dieser eigenartigen Erscheinung. Nicht nur in den Freitagsekstasen wird sie aus der äußern Welt herausgerissen und in den Bannkreis der imaginativen Visionen hineingezogen, sondern auch außerhalb der Leidensvisionen.

Die Ekstasen, die dem Gebete vorangehen, haben ein vollends anderes Gepräge als die Ekstasen, die erst nach dem Beten auftreten und daher unterscheidet die mystische Theologie die nachfolgende Ekstase (extasis consequens) und die vorangehende (extasis antecedens) Ekstase oder Verzückung (raptus). Das ist eine äußerst wichtige und grundlegende Unterscheidung. Denn die Ekstase, die nur die Folge angestrengter Sammlung der Seele im Gebete ist, kann als ganz natürliche Erscheinung angesehen werden.

Ganz anders verhält es sich mit der mystischen Verzückung, wo die betroffene Person plötzlich inmitten der Zerstreuungen und Unterhaltungen gewaltsam von ihren Beschäftigungen und von der Umwelt herausgerissen und in den ekstatischen Zustand entrückt wird. Niemand vermöchte aus eigener Kraft eine solche plötzliche Umwandlung, einen solchen unvermittelten Sprung aus der Sinnen-

welt in die Welt des Uebersinnlichen zu leisten. Dazu kommt noch, daß sich der Heimgesuchte auf diese urplötzliche Verzückung nicht vorbereiten kann, daß weiter diese plötzlichen Entzückungen beunruhigend, ja beschwerlich sind.

Die Verzückung (raptus) ist, wie die mystische Theologie lehrt, in Gegenüberstellung zu der Ekstase, die erst nach langer Sammlung im Gebete zustande kommt, eine übernatürliche Erscheinung.

P. Garrigou-Lagrange legt nach Thomas von Aquin[10] den Unterschied zwischen der natürlichen Ekstase, die die Folge des Gebetes ist, und der übernatürlichen, die ein übernatürliches Geschehnis ist, klar auseinander. „Die Ekstase", so schreibt dieser Kenner des inneren Lebens, „kann natürlicher Weise dadurch zustande kommen, daß die höheren Seelenkräfte sich gleichsam in den geoffenbarten Gegenstand vertiefen. Wenn jedoch die Ekstase der Vision oder der Beschauung vorangeht und erst darauf vorbereitet, dann ist die Ekstase übernatürlich, wie die eigentliche Verzückung (raptus), die eine gewisse Gewalt braucht, die die Seele von dem Irdischen losschnellt, um sie in Gott festzubannen."[11]

„So muß man", schreibt Fonck, „ein für allemal die Ekstase, die der Beschauung nachfolgt, und diejenige, die der Beschauung vorangeht und darauf vorbereitet, die also zum Wesen des mystischen Zustandes gehörend zu betrachten ist, auseinanderhalten."[12]

Ueber das Verhältnis der mystischen Entrückung zu den gratis erteilten Gnadengaben schreibt der hl. Thomas, daß diese Art von Ekstase in den imaginativen Visionen geradezu unentbehrlich ist, denn Gott könnte sich der Seele, die mit der sie umgebenden Welt beschäftigt wäre, innerlich nicht mitteilen. Erst dann, wenn der Gebrauch der Sinne, teilweise wenigstens, unterbunden wird, wenn durch die Ekstase die Tätigkeit der Sinne und ihre Fühlungnahme mit der Außenwelt gleichsam aufgehoben ist, dann erst ist die Seele nicht der Gefahr ausgesetzt, die himmlischen Schauungen mit den Vorstellungen und den natürlichen Gebilden der Einbildungskraft zu vermengen, denn diese Gebilde und Schöpfungen entstammen dem täglichen Leben, dem eigenen Denken und Sehnen, mit einem Worte der Außenwelt. In dieser Beziehung übernimmt die Ekstase gleichsam die Rolle des Schlafes (im Wachen), denn wie der Schlaf die Seele von allen Beziehungen zur Außenwelt abschneidet, ebenso wirkt, allerdings in ganz anderer Form, die religiöse Ekstase auf die Seele.

Nach diesen Erklärungen können wir das Wesen der Ekstase verstehen. Wenn wir von der Ekstase sprechen, verstehen wir darunter

nicht nur ihre äußere natürliche Form, sondern die Wirkung der göttlichen Liebe im Innern der Seele, und die Folge eben dieser Einwirkung ist der ekstatische Ohnmachtszustand des Körpers.

Die Ekstase im engeren Sinne, d. h. die Ekstase in Bezug auf ihre natürlichen Begleiterscheinungen, ist kein Bestandteil der Mystik, sondern etwas Zufälliges, etwas, was eintreten kann, was aber nicht da sein muß. Die mystische Entrückung dagegen, die zwar nicht zum Wesen der Kontemplation gehört, ist dennoch in den imaginativen Visionen, insbesondere aber in den Stigmatisationserscheinungen etwas Wesentliches.

Schon aus diesem Grunde übernimmt die Ekstase in den Erscheinungen, deren Hauptbestandteil die imaginativen Visionen sind, die Hauptrolle. Aber ganz besonders ist die Ekstase mit der Stigmatisation aufs engste verbunden.

*

Woran erkennen wir echte Ekstasen?

Man erkennt die Echtheit der Ekstasen an folgenden Merkmalen:

1. Am moralischen Charakter der Person, welche Ekstasen erleidet.

2. Bei Personen, die die Gabe hoher Beschauung besitzen, kommen gewisse mystische Erscheinungen vor, welche zu den untrügbarsten Merkmalen echter Beschauung gezählt werden.

3. An der Mitbegleitung des Körpers, welcher mit voller Gebärde des Ernstes und der Sammlung den innern Vorgängen gehorcht, die den Körper ebenfalls während der Beschauung durchdringen.

4. Am Charakter der sogenannten mystischen Bindung, die bei hoher Beschauung auftritt, sich jedoch in ekstatischen Visionen besonders äußert.

Poulain schreibt:[13] „Wenn die betreffende Person vor den Offenbarungen lasterhaft war und besonders ein ärgerniserregendes Betragen zeigte, ist es nicht wahrscheinlich, daß Gott sie erwählt hat, um ihr solche Gnaden zu gewähren, außer um sie zu bekehren . . . Der entscheidende Punkt ist, zu wissen, ob die Tugend nach den Offenbarungen merkliche Fortschritte gemacht hat. Haben ihre Zustände einen Brennpunkt moralischer Kraft geschaffen? Wenn man einen großen Fortschritt in der Vervollkommnung beobachtet hat, wenn man ihn ferner Offenbarungen, nicht andern Gnaden zuschreiben kann, so besteht eine große Wahrscheinlichkeit zu ihren Gunsten."

„Wenn hingegen der Visionär in der Tugend auf einer mittleren Stufe verblieb, so müssen seine Visionen als verdächtig erscheinen. Auch außerordentliche Mittel sind nicht dazu da, um auf eine gewöhnliche Entsagung hinauszulaufen."

Ebenso schreibt Zahn:[14] „Die Gläubigen haben ganz wie die kirchliche Autorität das Mittel, die Demarkationslinie zwischen dem Uebernatürlichen und dem Natürlichen zu unterscheiden . . . Wenn die Person, die Stigmen trägt, kein unbescholtenes Leben führt, so ist ihre weitere Prüfung nur Zeitverlust. Hingegen erlauben die Sittenreinheit, der erhobene Seelenzustand, der Fortschritt im geistlichen Leben zu schließen, daß die vorkommenden Charismen wahrhaftig Gaben der göttlichen Gnade sind."

Lopez de Ezquerra[15] drückt sich nicht anders aus, wenn er sagt: „Alle passiven und außergewöhnlichen Verbindungen, die vom guten Geiste stammen, rufen eine wirkliche Aneiferung zu guten Werken hervor . . . Die Seele fühlt, daß diese Bewegung von Gottes Kraft herrührt. Diese Gabe (der Aneiferung) begleitet mehr oder weniger alle übernatürlichen Gunsterweise, ohne daß sich je eine Ausnahme dabei fände. Im Gegenteil ruft der Dämon keine Vision hervor, ohne schließlich zum Bösen zu reizen. Es kann sein, daß man dies am Anfange nicht bemerkt, aber bald zeigt sich dies offen in seinen Wirkungen."

Benedikt der XIV. schreibt diesbezüglich: „Signa denique divini extasis peti potissimum debent ex moribus ejus, qui in extasim rapitur."[16] „(Sichere) Merkmale göttlicher Ekstase bieten vor allem die Sitten desjenigen, der in Ekstase verfällt."

Anwendung an Konnersreuth

Eben aus dem Grunde, weil ein so großes Gewicht auf die moralischen Kriterien der von Ekstasen heimgesuchten Seelen gelegt wird, widmete ich der moralischen Analyse Therese Neumanns sogar zwei Kapitel und verweise den Leser auf dieselben.[17]

3. Besondere Kennzeichen des Gebetslebens in Rücksicht auf die Ekstase

Es gibt im mystischen Leben noch andere besondere Anzeichen, die nach der hl. Margarita Alacoque bei der Feststellung wahrer Ekstasen eine entscheidende Rolle spielen.

Die Beschauung kann jedoch echt sein ohne besondere Merkmale aufzuweisen, dort jedoch, wo diese Merkmale auftreten, beweisen sie so stark die Echtheit ekstatischer Zustände, daß man mittelst derselben mit größter Leichtigkeit die falsche von der echten Beschauung unterscheiden kann, eben durch das Vorkommen dieser Merkmale in der Seele.

Selbstverständlich entziehen sich alle diese Merkmale klinischen Untersuchungen jeder Art. Kein einziges dieser Merkmale ist trotz aller Wichtigkeit und Bedeutung durch klinische Untersuchungen erklärbar; alle diese Merkmale betreffen nur die innere Wirksamkeit des göttlichen Geistes in den Seelen. Für den ärztlichen Beobachter sind sie ganz wertlos, in seinen Augen bedeuten sie nichts. Für die mystische Theologie aber bedeutet das Vorhandensein dieser Merkzeichen in der Seele, daß die Ekstase und somit auch die Stigmatisation echt sind; denn die Stigmatisation ist, wie ich das anderorts dargelegt habe, mit der Ekstase aufs engste verwoben.

Die hl. Margarita Marie schreibt diesbezüglich: „Bei aller meiner Furcht vor Wahngebilden hat mir Gott Zeichen gegeben, die mich deutlich erkennen lassen, was von Ihm und was, wie etwa Eigenliebe oder andere natürliche Gesinnungen, vom Teufel stammt. Gottes Geist lenkte mich auf fünf Punkte hin: den lieben Heiland zu lieben; aus Liebe zu Ihm unaufhörlich zu leiden; Seinem vollkommenen Beispiele nachzustreben; aus Liebe zu Ihm unaufhörlich zu leiden, ohne daß andere mein Leiden merken; einen unauslöschlichen Durst nach der heiligen Kommunion."[18]

Unzweifelhaft finden sich im mystischen Leben Therese Neumanns sehr deutliche Anzeichen für jene mystischen Zustände, über welche die hl. Margarita schreibt. Von ihrer großen Liebe zu Christus habe ich an anderer Stelle schon ausführlich gesprochen.

Zu den Kennzeichen der mystischen Zustände gehört, wie die Mystiker behaupten, auch die bedingungslose Bereitwilligkeit, sein Leben für Christus hinzugeben. Ich war Zeuge, wie Therese Neumann von einem preußischen Beamten, der in Konnersreuth weilte, sagte, daß er an Christus zweifle, an jenem Christus, für Den zu sterben sie tausendmal bereit wäre. Diese Hinopferung für Christus betont sie während ihres ekstatischen Zustandes, und sie erachtet es als das höchste Gut, für immer mit Christus vereint zu sein.

Ich hörte sie während einer großen Erschöpfung, wo sie zu sterben meinte, ausrufen: „Ich sterbe schon", und auf die Frage ihres Pfarrers, ob sie jetzt sterben möchte, mit himmlischem Lächeln in ihren Zügen entgegnete: „Wie sehr möchte ich hin zu Christus."

Der dritte Zug dieser Liebe besteht in der freudevollen Bereitwilligkeit, alles für Christus zu leiden, und das ist ein bemerkenswerter Zug ihrer Sühnesendung.

Das vierte Merkzeichen endlich ist ihre Sehnsucht nach der heiligen Kommunion. Schon an einer andern Stelle habe ich erwähnt, wie Therese Neumann sich äußerst unglücklich und verlassen fühlt, wenn sie vor dem Empfang der heiligen Kommunion fühlt, daß die Gestalten in ihr entschwunden sind; dann wird ihre Vereinsamung so schmerzlich, daß sie sich nicht beherrschen kann und ausruft: „Warum hast du mich, Herr, verlassen? Komm doch zu mir!" Als ich ihr an einem Freitag die heilige Kommunion reichen sollte, ward ich vorher von dem Pfarrer gewarnt worden, wohl darauf vorbereitet zu sein, daß sie in der Begierde nach der heiligen Kommunion nach meiner Stola greifen und daran zerren würde, um mich zu zwingen, ihr doch schneller die heilige Kommunion zu reichen. Von einem Priester deswegen zur Rede gestellt, antwortet Therese mit aller Natürlichkeit, daß dies alles nicht von ihr abhänge, vielmehr das Einwirken der Gnade sei. In der Adventzeit z. B., also in der Zeit des Andenkens an die Ankunft des Messias, zeigt Therese Neumann nicht diese gewaltsame innere Erschütterung.

Das wären mehr oder weniger die wichtigsten Merkmale für die mystischen Zustände, mittels deren die hl. Margarita den Zustand der echten Ekstasen von den natürlichen oder höllischen unterscheidet.

Im inneren Leben Therese Neumanns macht sich noch jener Zug bemerkbar, daß sich nämlich ihr Wille trotz allen Widerstrebens ihrer Natur in allem voll und ganz dem göttlichen unterordnet. Sie hat diesen Heldenmut auf ihrem Krankenbette bewiesen, wo sie auf die Frage, ob sie gesund werden oder krank bleiben wolle, allen eigenen Wunsch in sich ersterben läßt, um nur den Willen Gottes in sich und durch sich erfüllt zu sehen. Diese geistige Vermählung — ich gebrauche dieses Wort nicht zur Bezeichnung der hohen mystischen Vorgänge — wird nicht auf dem flüchtigen, wechselnden, mitunter launischen Gefühl, sondern auf der festen Grundlage der Verzichtleistung des Willens aufgebaut.

Das ist gewiß der sichere Prüfstein und das eigenartige Merkmal der Ekstase, wo die Seele von sich selbst abkommt, um mit allen ihren Wünschen, mit all ihrem Streben nur in Gott aufzugehen, und mit Ihm gewissermaßen einen Bund zu schließen, wovon der hl. Paulus sagt: „Wer dem Herrn anhängt, ist e i n Geist (mit Ihm)."[20]

4. Die mystische Bindung und die Ekstase

Ein besonderes Merkzeichen des beschaulichen Gebetes ist die sogenannte „Bindung“. Sie ist eigentlich die Folge der Zusammendrängung des ganzen Seelendenkens auf das Eine; sie tritt in den Ekstasen auf; die Seele kann sich diese Bilder nicht selbst wählen, obzwar sie in das Bild, das sich ihr darbietet, ganz versunken ist. Die Seele ist gleichsam in ihrer Fähigkeit zu denken und zu untersuchen, gebunden. Aber diese Bindung, die zwar bei den Ekstasen ganz deutlich auftritt, ist nicht die Folge der Ekstase, sondern die Folge des beschaulichen Zustandes der Seele; dieser Zustand ist ganz ohne die Ekstase denkbar.

Diese Bindung ist in der Ekstase bemerkbar, denn sie hat in der Beschaulichkeit selbst ihren Keim. Wenn daher auch von einer solchen Bindung in den ekstatischen Zuständen Therese Neumanns gesprochen wird, werde ich diese Bindung nicht da behandeln, wo von der Ekstase die Rede ist, sondern hier, wo ich den Gebetszustand Therese Neumanns überhaupt untersuche, ohne Rücksicht auf ihre Ekstasen.

Die Folge dieses beschaulichen Zustandes ist also die Bindung der geistigen Seelenkräfte. Diesen zweifachen Zustand, wo der erste die Ursache des zweiten ist, faßt Dublanchy[21] kurz in die Worte: „Ohne hier die außerordentliche Beschauung, welche zur Mystik gehört, zu erklären, beschreiben wir die beiden charakteristischen Merkmale, welche sie von der Betrachtung und dem gewöhnlichen Gebete unterscheiden; 1. das innige Empfinden . . . einer ganz besonderen Art der Gegenwart Gottes . . .; 2. eine vollständige oder nur teilweise Aufhebung der Betätigung des Erkenntnisvermögens, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und der äußeren Sinne, welche den Willen hindern könnten, im vollkommenen Frieden diese unaussprechliche Gegenwart Gottes zu genießen.“[22]

Schon im gewöhnlichen Schauen betätigt sich der Verstand, der unter dem starken Eindruck eines schönen Bildes oder herrlicher Naturschönheiten sich befindet, nicht in breitem, zergliederndem Denken; dieses kommt hinterher. Im Augenblick der Entzückung wiederholt auch der größte Kunstkenner, der vor einem Meisterwerke steht, nur etwa die Worte: „O, wie schön, wie schön!“ In diesem Gefühle der Entzückung ist die ganze Tätigkeit der Verstandeskräfte eingeschlossen, ganz ungeschmälert, in der höchsten Entfaltung ihrer Kräfte, wiewohl sie durch das Gefühl nur an einem einzigen Punkt der Betrachtung gebunden ist.

Ein weiteres Kennzeichen der Bindung sieht Poulain darin, „daß die mystische Vereinigung mehr oder weniger die Erweckung gewisser innerer Akte hindert, die man im gewöhnlichen Gebete nach Belieben setzen kann. Diese Schwierigkeit nennt man Bindung, Fesselung der Kräfte, und wenn sie sehr groß ist, Ausschaltung der Kräfte. Bei der Ausschaltung hören die Kräfte nicht auf, wie wenn man eine Bewegung unterbricht, sondern werden nur daran gehindert, ihrem gewöhnlichen Gegenstande sich zuzuwenden. Sie sind von einem höheren Gegenstande erfaßt und festgehalten. Das Wort „Bindung" bezeichnet für die Seele einen ähnlichen Zustand wie der eines Mannes, dessen Glieder mit Stricken mehr oder minder straff gebunden sind, und der sich deshalb nur sehr schwer bewegen kann. Andere fassen die Bindung auch so: die Seele ist gehalten, gebunden zu schauen, zu empfinden, was ihr Gott zu empfinden mitteilt. Sie kann sich der Einwirkung Gottes nicht entziehen, sie muß die Wahrheiten schauen, den Empfindungen sich hingeben.[23]

Eben weil Gott dem Verstande von oben her Sein übernatürliches Licht sendet, bleibt der Verstand zu gleicher Zeit in tiefer, schweigender Ruhe gebunden und doch wieder zu höchstem Aufstieg gehoben.

„Es scheint jedoch, daß die Seele sich nicht betätige, nicht als ob sie überhaupt keine Erkenntnis habe, sondern weil sie nur das erkennt, was ihr nicht auf Kosten ihrer eigenen Tätigkeit zuteil wird, sondern nur das empfängt, was ihr in den Erleuchtungen, Offenbarungen und Eingebungen von seiten Gottes mitgeteilt wird. Wenngleich aber der Wille treu bleibt bei einer solchen Mitteilung dieser allgemeinen und dunklen Erkenntnis Gottes, so darf die Seele, will sie anders dieses göttliche Licht lauterer und in reichlicherem Maße empfangen, kein anderweitiges faßbares Licht aus anderen Kenntnissen, Eindrücken oder Bildern irgend welchen Nachdenkens darunter mengen. Denn nichts von all dem kommt jenem klaren und lauteren Lichte gleich. Wollte sie daher zu dieser Zeit gewisse Objekte besonders ins Auge fassen und Erwägungen darüber anstellen, und sollten sie auch noch so geistiger Art sein, so würde sie dadurch das Eindringen jenes erhabenen und einfachen Lichtes des Geistes verhindern; sie würde damit gleichsam Wolken dazwischen schieben. Es wäre dabei ähnlich, wie wenn sich jemand einen Gegenstand vor die Augen hielte, der das Sehen unmöglich machte und ihm das Licht und den Ausblick benähme."[24]

Aus dem Gesagten folgt, daß die Bindung der Seelenkräfte in dem beschaulichen Gebet ohne Rücksicht auf die Ekstase zustande

kommt. In der Ekstase aber wirkt diese Bindung stärker und überwältigender auf die Seele. Therese Neumann selbst ist uns hier der beste Beweis, indem sie die Rolle des Denkens und des Verstandes während ihrer Ekstasen überzeugend beschreibt, so daß wir in die tiefsten und geheimsten Vorgänge einzudringen vermögen.

*

Therese Neumann über ihren mystischen Zustand

Ganz einfach, mit bewundernswerter Klarheit und Anschaulichkeit gibt uns Therese Neumann selbst diesen Unterschied zwischen der mystischen Schauung und der mystischen Betrachtung an: „Bei der Betrachtung muß ich denken. Wenn ich jetzt erzählen will, was ich gesehen habe, muß ich mich anstrengen, mich zu erinnern, wie es gewesen ist.“[25] Den Gegensatz dazu bildet bei Therese Neumann die Bindung ihrer Seelenkräfte im ekstatischen Gebet, was sie folgendermaßen dartut: „Ich kann dabei nicht denken: ich möchte dies oder jenes besonders genau sehen. Ich suche mir also die Gegenstände meines Schauens nicht selber nach meinem Belieben aus, wie man es in der Betrachtung tut. Was am meisten bemerkenswert ist, drängt sich mir von selbst auf; für zerstreuende Neugierde habe ich keine Zeit. Ich schaue aber nicht zu, wie etwa der Zuschauer im Theater dem zuschaut, was auf der Bühne geschieht. Auch nicht so, wie wenn das, was ich sehe, nur in der Ferne geschehen würde. Sondern ich schaue so zu, wie eins, das selber mit dabei ist.“[26]

Das Phänomen der mystischen Bindung bildet die Unterlage zur folgenden Analyse, in welcher die einzelnen Fähigkeiten des Menschen in der Ekstase in einer wissenschaftlichen Kritik eingehend behandelt werden mit besonderer Berücksichtigung des wesentlichen Unterschiedes, der zwischen einer natürlichen und übernatürlichen Ekstase besteht, sowie auch des rein Individuellen der Ekstasen bei Therese Neumann.

5. Das Aeußere der Ekstase bei Therese Neumann

Von den äußeren Merkmalen der Ekstasen sagt Benedikt XIV., daß der Ekstatiker und seine ganze Erscheinung während der Ekstase zum himmlischen Abglanz des inneren Gotteslichtes wird. Die göttliche Ekstase vollzieht sich in der größten Sammlung des ganzen Menschen, des inneren wie des äußeren.[27]

Die innere Ekstase ist mit der äußeren innig verbunden; die äußere Ekstase ist in ihrer Schönheit und in ihrer Ergriffenheit das Fenster, durch welches man an den körperlichen Vorgängen die innere verborgene Liebesflamme beobachten kann.

Ich widme diesem Punkte in der Zergliederung der ekstatischen Zustände Therese Neumanns folgenden Abschnitt. Doch möchte ich vorerst eine allgemeine Bemerkung und Wahrnehmung vorausschicken, wie der ekstatische Zustand bei Therese Neumann sich äußerlich kundgibt. Darüber wäre einstimmig zu sagen, daß die äußeren Kundgebungen ihrer Stigmatisation in nichts von den Angaben abweichen, die uns die Mystiker über die echten Ekstasen machen, sondern im Gegenteil, ganz diesen Angaben gemäß sind.

Alle diese äußeren Anzeichen der wahren Ekstase finden sich bei Therese Neumann. Sowohl in ihrem gewöhnlichen Zustande, wie auch in dem Zustande der einfachen Ekstase wird Therese Neumann immer wie plötzlich in den großen ekstatischen Zustand hineingerissen. Dieser Zustand ist einem Schlafzustand äußerlich ähnlich; Therese erwacht aus der Ekstase wie einer, der in Schlaf verfallen war. Ihre Glieder sind gegen äußere Beeinflussungen derart abgestumpft, daß beispielsweise das grellste Licht einer elektrischen Lampe, wobei das Auge sonst ohne Zweifel erblinden würde, bei ihr während einer solchen sehr gewagten, rücksichtslosen Probe ihr Sehvermögen ganz unbeeinträchtigt läßt. Bei den stärksten Paukenschlägen bleibt ihr Gehör während der Ekstase untätig, wie bei einem Taubstummen. Sie sieht und hört nichts. „Während des höchsten Aufschwunges der Ekstase sieht und hört man nichts", sagt die hl. Theresia.[28]

*

Nach der Ekstase. — Wenn der ekstatische Zustand, besonders bei den imaginativen Visionen und auch sonst, einem Schlafzustand ähnlich ist, so ist es auch begreiflich, daß die Ekstasen oft in der Form beendet werden, wie der Schlaf eines Menschen endet, der erwacht.

Saudreau sagt hierüber: „In ihrer gewöhnlichen Form — meint Dr. Imbert Gourbeyre — endet die Ekstase meistens wie der Schlaf eines Menschen; im Augenblick, urplötzlich ändert sich das Gesicht und nimmt seine natürliche Farbe an, der Mensch kommt zu sich. Diese Bemerkung habe ich stets gemacht."[29] Ganz so habe ich Therese Neumann aus ihrer Ekstase erwachen sehen. Nach Beendigung der Freitagsekstasen, wie überhaupt auch der kürzeren, leichteren Ekstasen, fällt sie wie ohnmächtig und wie besinnungslos rückwärts

hin, nach einer längeren Weile erwacht sie zum gewöhnlichen Leben. Dasselbe habe ich in den Zuständen der gehobenen Ruhe beobachtet. In diesem Zustande spricht man mit ihr, wie sonst mit einem Menschen; doch am Ende dieses Zustandes stellt es sich heraus, daß sie auch aus diesem Zustande wie aus einem Schlaf erwacht; sie beginnt zu gähnen und die Glieder zu strecken — das Bild des erwachenden Menschen.

Bei Therese Neumann kommen neben den regelmäßigen Freitagsekstasen noch andere Ekstasen vor, die nicht regelmäßig, sondern plötzlich, unerwartet auftreten. Sie verabschiedet sich z. B. von einer Gesellschaft, zieht ihre Handschuhe an, verfällt aber plötzlich in die Ekstase; oder sie schreibt einen Brief und wird auf einmal von der Ekstase ergriffen. Es ist eine große Zahl solcher Fälle zu verzeichnen, wo Ekstase und Verzückung nicht zu einer festgesetzten Stunde, sondern plötzlich einsetzten. Manche von diesen Vorgängen werden im ekstatischen Zustande vorhergesagt. Doch darüber an einer anderen Stelle.

Für Verlauf und Entwicklung der Ekstase ist Dreifaches zu bemerken: Die Verzückung, welche die Ekstase einleitet, kommt plötzlich und unerwartet. In einer nicht gedruckten Abhandlung verglich jemand die Ekstasen Theresens mit den Ekstasen der großen hl. Theresia, und er kam zu dem Schlusse, daß die hl. Theresia durch das Gebet sich zu den Ekstasen vorbereitete, während Therese Neumann davon befallen wird, öfter während sie im Auto fährt oder zu Besuch weilt. Natürlich waren die Ekstasen Therese Neumanns dem Verfasser aus diesem Grunde höchst verdächtig. Doch was für eine Unkenntnis des Lebens der großen hl. Theresia zeigt dieser Kritiker! Gerade die hl. Theresia beschreibt aus eigener Erfahrung, wie die Verzückung den Körper plötzlich überfällt; „wie ihn (den Leib) die Verzückung überfällt, sitzend, mit offenen Augen oder geschlossenen Händen, so bleibt er in ihr beständig."[30]

Ich selbst war Zeuge, wie Therese Neumann, auf dem Sofa sitzend, scherzend und lächelnd von ihren Vöglein sprechend, plötzlich in die Ekstase verfiel, und zwar in derselben sitzenden Haltung und mit hoch erhobenen Händen.

Während der Ekstase ist zweitens der Leib aufs äußerste geschwächt. „Solange diese Verzückung währt," schreibt die hl. Theresia, „ist der Leib wie tot, so daß ihm jede Tätigkeit unmöglich ist."[31] Die hl. Theresia beschreibt diese Merkmale der ekstatischen Schwächen und dieser physischen Vorgänge, die in Gliederstarre und Frostschütteln, Anzeichen des Sterbens sich kundtun, noch näher in

der „Seelenburg". Diejenigen, welche die Freitagsekstasen Therese Neumanns beobachtet haben, können bezeugen, wie wörtlich sich bei ihr diese Vorgänge einstellen, und das Gefühl der Schwäche wird wegen Atembeklemmung manchmal so stark bei ihr, daß ich sie wiederholt rufen hörte: „Ich bin im Sterben."

Die hl. Theresia beschreibt diesen Zustand folgendermaßen: „. . . derjenige, dem der Herr die Gnade der Verzückung erweist, wird sich nicht betrüben, wenn er sieht, daß sein Leib viele Stunden lang so gebunden ist, während Verstand und Gedächtnis dabei öfter zerstreut sind. Gewöhnlich jedoch besteht hier die Zerstreuung in nichts anderem, als daß die genannten Kräfte in das Lob Gottes versenkt sind, oder daß sie sich bemühen, das zu erfassen oder zu erkennen, was mit ihnen vorgegangen ist. Aber auch dazu sind sie nicht munter genug, sondern sie gleichen einem Menschen, der aus einem tiefen, traumvollen Schlafe noch nicht recht erwacht ist."[32]

Die Ekstasen Therese Neumanns halten die Beobachter in atemloser Spannung. Die Ekstasen finden in der Regel jeden Freitag statt und dauern mit Unterbrechungspausen, die in die einfache Ekstase einmünden, von 12 Uhr nachts bis dreiviertel ein Uhr des nächsten Mittags.

Um neun Uhr in der Frühe betrat ich mit meinem Begleiter, einem höheren Geistlichen, das Zimmer Therese Neumanns, und wir verblieben dort während der ganzen Dauer der Ekstase.

Der Anblick der Ekstatischen ist wirklich erschütternd, aber entzückend zugleich. Man sieht sie auf einem gewöhnlichen Bauernbett in halbliegender Haltung, sie gleicht eher einer Toten denn einer Lebenden. Sie hat ihre Jugendfrische gänzlich verloren, sie ist in Todesblässe gehüllt; die früheren ausdrucksvollen Gesichtszüge sind erstarrt, die weichen Uebergänge auf dem Gesicht haben sich zugespitzt, so daß ich die Person, mit der ich vor einigen Tagen gesprochen habe, nicht wieder erkennen kann, so verändert sieht sie aus; auch im Tode sähe sie nicht anders aus als jetzt, wo sie in der Verzückung vor uns liegt.

Und diese furchtbaren Bluttränen! Sie fließen aus den großen, schönen Augen, in denen sich gleichsam Blutbehälter gebildet haben, zwei blutige Quellgründe. Von dort aus strömt das Blut in ungehemmter Fülle über das todesmatte, erschöpfte Antlitz. Und dieses erschütternde Bild erhält noch eine blutige Ergänzung in den Blutspuren am Kopfe, wo das Blut durch das weiße Kopftuch hindurchsickert, und an der Brust, wo größere Blutbäche auf der weißen Bedeckung ebenfalls ihre Zeichen zurückgelassen haben.

Wir fühlen eine unsichtbare Welt, der in diesen ekstatischen Verzückungen der Schmerz der Ekstatischen, ihre Wunden und ihr Blut gelten. Wir Sehende sind blind, und diese Blinde ist sehend. Für uns ist dieser kleine Zimmerraum eng begrenzt, für sie bilden jetzt die Wände ihrer Kammer keine Hemmung; ihr Dörflein mit dem Kirchlein, mit dem Vaterhause und den Nachbarhäusern ist entschwunden; und an dessen Stelle treten die längst in Trümmer gesunkenen Straßen und Paläste, sowie der Tempel von Jerusalem. Rings um uns sind nur vier Personen, vor ihren Augen aber bewegt sich eine ungeheure bunte Masse von Schriftgelehrten und Doktoren, von römischen Soldaten, von Jüngern und frommen Frauen: alles das wälzt sich durch die Gassen von Jerusalem.

Wir stehen um ihr Bett herum, so still und gespannt, daß eines jeden Atem hörbar wird. Und Therese vernimmt in diesem Zimmer das furchtbare Getöse der Menge, das Geschrei der Feinde Christi, das Gerede des Pöbels und der Soldaten, sowie das leise Flüstern der Jünger. Es hat wirklich etwas Erschütterndes an sich, das Bewußtsein, daß man gleichsam nur durch eine dünne Scheidewand von dem großen Ereignis getrennt ist, das sich hier in diesem Bauernhause eines weltvergessenen Gebirgsdorfes zuträgt.

Und Therese fühlt sich, wie man aus ihren Worten merkt, in dieser Umgebung, die auch für den Gelehrten fremd ist, wie zu Hause; und diesbezüglich gestellte Fragen beantwortet sie mit einem Anflug von Witz und Laune. „Sogar, wenn du mich dort einsperrtest (im Tempel), so finde ich den Weg, wohin ich entkommen könnte.“ Gemeint ist der Weg nach Golgatha, nicht der, auf welchem sich der Marterzug Christi bewegte, sondern ein anderer, kürzerer, ihr bekannter.

In Jerusalem ist sie mit allen Winkeln so vertraut, wie in ihrem Konnersreuth. Auch in der sie umgebenden Menschenwelt bewegt sie sich frei. Es sind durchaus keine Schattengestalten, die vor ihren Augen vorüberziehen, keine stummen Bühnengestalten oder etwa Kinobilder, es sind lebende Menschen in ihren altertümlichen Trachten, die ihr so nahestehen, mit deren Lebensweise, Plänen und Ränken sie so vertraut ist, daß sie auf meine Frage hin, die ich an sie stellte, als sie wieder zu sich gekommen, sagte: „Ich sehe diese Menschen so nahe vor mir, wie ich die hochwürdigen Herren Bischöfe in diesem Zimmer sehe.“

Sie spricht von dem jungen Mann (Pilatus), der doch den Heiland retten möchte; von den Pharisäern sagt sie: „Sie schmeicheln dem Heiland und dann sind sie gegen Ihn.“ Wieder fällt das aramäische

Wort von ihren Lippen, denn sie ist untröstlich darüber, daß niemand da ist, der dem in die Grube gefallenen Heiland sagte: „Kum!“ (Stehe auf!)

*

Tätiger Anteil. — Ist aber Therese Neumann nur teilnahmslose Beobachterin der furchtbaren Vorgänge, die sich in Jerusalem abspielen? Ich betrachte ihre Züge und sage mir: Nein. Auf diesem Antlitze zeigt sich jetzt die höchste Erregtheit; mitten in das Gewirr eines unsichtbaren schauerlichen Geschehnisses hineingerissen, ist sie hier keine stille, untätige Beobachterin, sondern eine von den begeisterten Teilnehmerinnen, die das Verhängnis von Golgatha durch ihr Eingreifen verhindern wollen. Ihr Aeußeres bestätigt meine Vermutungen; während der Ruhepausen bricht Therese in die Worte aus: „Wir werden Ihn schon heimführen.“ Selbstverständlich meint sie hier den Heiland, den sie zu retten hofft. Ich wurde von diesen Worten so betroffen, daß ich anfänglich glaubte, etwas im Zusammenhang überhört zu haben, doch nein, die mit entschiedenen und unter Begleitung lebhafter Gebärden gesprochenen Worte lassen keinen Zweifel an ihrer Gesinnung zu.

Sie ist somit bei dem schauervollen Ereignis auf dem Kalvarienberge kein verzweifelnder und hilfloser Zeuge, wie die Muttergottes, wie die heiligen Frauen, wie etwa gar die furchtsamen, eingeschüchterten Apostel, sondern sie ist persönlich tätig — eine Jeanne d'Arc ihrem Heiland gegenüber, erschrickt sie nicht vor den Feinden Christi, die über Christus frohlocken, sie verzweifelt keinen Augenblick an dem Gelingen des Rettungsversuches. Daß sie den Plan gefaßt hat, ihren Meister durch die Flucht zu retten, daß sie zur Durchführung dieses Rettungsplanes wohl auch Mithelfer gedungen hat, bestätigen uns ihre Worte: „Ich kenne den kürzeren Weg.“ Dabei zeigt sie mit dem Finger in der Luft den Weg, den sie vor Augen hat, mit allen seinen Wendungen und Krümmungen, und sie wiederholt dabei: „So — so und so.“ Ihre entschlossene Stimme verrät, daß sie nunmehr zur Ausführung des bis ins einzelnste ausgearbeiteten Rettungsplanes schreiten will.

*

Das Drama von heute. — Die Worte Theresens: „Wir wollen Ihn heimführen“, enthüllen uns die Geheimnisse in ihrem einzigartigen Bewußtsein. In dem Augenblick, wo Therese diese Worte spricht, gibt es für sie kein Kreuz, wie es für sie auch keinen gekreuzigten Heiland gibt. Wie soll denn der gekreuzigt werden, den sie durch die Flucht retten will! Der bloße Gedanke an seinen

Tod klingt wie Gotteslästerung in ihren Ohren. Als sie dem Pfarrer von den Balken erzählt, die der Heiland tragen muß, der Pfarrer aber die Bemerkung macht: „Der Heiland wird gewiß an diese Balken geschlagen", da fährt sie den Pfarrer entrüstet an: „Wie unterstehst du dich, so etwas zu sagen? Ich werde dich vor dem Heiland anklagen." Für sie gibt es noch keinen Verräter, noch keine Häscher. Das ist ja die denkrichtige Folge ihres Bewußtseins. Ich wundere mich nicht, daß der Begrüßungskuß des Judas, dem der Heiland so mitleidsvoll entgegentritt, sie entzückt, während sie über Petrus empört ist, weil ihn der Heiland tadeln mußte. Sie gleicht einem Zuschauer, der den Verlauf eines Dramas nicht kennt, und deswegen bei Beginn des Schauspieles Freund und Feind, und umgekehrt Feind und Freund nicht unterscheidet.

Erst in dem Maße, wie die Wolken sich immer dichter zusammenballen und mit Entladung drohen, zeigen die an dem Greuel von Golgatha Beteiligten ihre wahre Gestalt; für Therese aber ist dies gleichgültig, denn von da ab können die äußeren Ereignisse ihr keine Teilnahme mehr abringen, ihr blutiger Schmerz gilt einzig und allein dem stillen Dulder, dem gemarterten Opfer. Das schmerzliche Sehnen Theresens und ihre Tränen gelten somit nicht dem Golgatha von gestern, sondern dem Golgatha von heute.

Bei ihr ist das Leiden Christi des Zeitlichen gleichsam enthoben, es erscheint in seinem ewigen Werte; hier ist es nicht Vergangenheit, hier auf der unsichtbaren, und doch zugleich so sichtbaren Bühne vollzieht es sich, es hat die Grenzen zwischen gestern und heute aufgehoben und kennt nur den heutigen Tag. Hier ist das ewige Heute des Leidens, der Todesangst und des Sterbens Christi. Wie merkwürdig! Wie geheimnisvoll! Wie unbegreiflich fast und doch so wirklich ist dieses Bewußtsein! Wie ungekünstelt und doch zugleich wie großartig in der Anschauung, die hier zum Ausdruck kommt. Denn nur dieses hehre Kalvarienopfer allein dauert ewiglich und immer fängt es von neuem an.

*

Das Gebärdenspiel. — Das Antlitz. — Die Stigmatisierten unterscheiden sich von den anderen Ekstatischen dadurch, daß sich in ihren Ekstasen ein gewisses Gebärdenspiel bemerkbar macht, eine bestimmte Haltung oder Bewegung einzelner Körperteile, wie des Gesichtes und der Hände, was bei der gewöhnlichen Ekstase nicht der Fall ist. Merkwürdig, wie Konnersreuth nichts Neues hineinträgt — nicht einmal in die feinsten Schattierungen! Die Ekstasen Therese Neumanns weichen von den kennzeichnenden Merkmalen, die der

ekstatischen Familie eigen sind, in nichts ab. Die freudigen wie die schmerzhaften Ekstasen sind bei ihr von sprechendem Gebärdenspiel begleitet. Ich habe Therese Neumann in beiden Stigmatisationszuständen beobachtet. Ich will hier nur von den schmerzhaften Freitagsekstasen sprechen.

Das Gebärdenspiel erfaßt den ganzen Körper der Ekstatischen. Die Gesichtsgebärde ist am wenigsten bemerkbar. Der tiefe Seelenschmerz kommt nicht in seiner ganzen Fülle zum Ausdruck, denn er kann nicht durch das Auge, durch diesen Spiegel der Seele, geleitet werden, das Auge nämlich ist infolge der Bluttränen, wie das eines Blinden, erloschen. Und doch hat der Schmerz diesem Antlitze soviel Leben und soviel Eigenart mit wahrem Meistergriff aufgedrückt. Wo der Schmerz des großen, schönen Auges entbehrt, dort greift er die Wimpern an; wo er den Mund nicht zum Sprechen zwingen kann, dort setzt er sich in die Mundzüge fest.

Der Beobachter wird heftig ergriffen von dem Schmerzensausdruck, der zwar eine stumme, aber eine desto lautere Sprache redet in den unermüdlich arbeitenden, nie ruhenden, immer abwechselnden Zügen, die sich um die Augen herum ausprägen. Wie der Klavierkünstler mit der einen Hand bis zu den äußersten linken Tasten und mit der anderen bis zu den äußersten rechten greift und sie anschlägt, und wie so die Töne zu einem ausgeglichenen, stimmungsvollen Ganzen zusammenfließen, ganz so ist es der Fall bei dem Mienenspiel auf Therese Neumanns Antlitz. Die Tastatur der Schmerzenstöne reicht bis zu den Furchen, die sich in den Augenwinkeln und rund um die Augengegend eingerissen haben, nach der anderen Seite hin erstreckt sie sich auf den Mund, der soviel Ausdruck hat und soviel auszusprechen vermag. Ein ganzes Tonspiel von Schmerzensergüssen tritt uns da entgegen! Die Lippen pressen sich zusammen, bald ziehen sie sich auf, bald wieder blähen sie sich furchtbar wie bis zum Aufschrei des Entsetzens auf, um jedoch alsogleich wieder lautlos zu ersterben.

Und während der langen Stunden wechseln diese beiden Schmerzensgebiete, Mund- und Augengegend, fortwährend diese Schmerzensfolge; die eine übertrifft die andere an Mannigfaltigkeit, Tiefe und Ausdrucksstärke. Und dabei geht alles so natürlich und trotz der heftigsten Erregbarkeit alles so ruhig vor sich, weil es aus dem Innersten der Seele hervorkommt und von diesem Gesichte Besitz ergriffen hat, um dieses wehmütige Tongemälde der Schmerzen auszuspielen.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein solches Spiel von der geschultesten Kunstfertigkeit nachgeahmt werden könnte. Solche

Gebärden würden auf die Länge zu einer schlaffen Einförmigkeit herabgedämpft werden, sie würden auch bei stundenlanger Dauer an künstlicher Fertigkeit einbüßen und bei der beschränkten Ausdrucksmöglichkeit des Gesichtes, das der Augensterne entbehrt, nur gezwungen wirken.

Der Schmerz muß im Innern wirklich gefühlt und durchlebt werden, damit er so natürlich und doch so kunstgerecht, so stark und tief, so immer neu schaffend, einen solchen Ausdruck hervorbringen kann.

*

Die übrige Gebärdensprache. — Es würde zu weit führen, wollte man diese stumm-laute Gebärdensprache, wie sie von den übrigen Körperteilen mit derselben erstaunlichen Deutlichkeit und mit derselben rührenden Mannigfaltigkeit gesprochen wird, bis ins einzelne verfolgen.

Von Zeit zu Zeit bemerkt man in diesem Gebärdenschauspiel größere Erregungen, die auf einen besonderen schmerzlichen Grad im Leiden Christi hinweisen. So greift Therese Neumann mehrmals nach ihrem Kopfe, als ob sie dort etwas herausnehmen wollte; diese oft wiederholte Gebärde gilt der Dornenkrone, die sie aus dem teuersten Haupte ihres Meisters entfernen möchte. Oder wenn sie ihre Zunge lechzend bewegt, als ob sie von dem brennendsten Durste geplagt würde, wenn sie die größten Anstrengungen macht, die Lippen und die Zunge zu befeuchten, so ist sie bei dem Vorgang, wo der leidende Heiland am Kreuze die Worte „Mich dürstet" aushaucht. Den Feinden Christi gilt die Gebärde, wenn sie sich mit Entrüstung abwendet und auf die Seite legt.

In diesem Ozean von Schmerzen durchzuckt einmal nur ein leises, zufriedenes, verklärtes Lächeln ihre Züge. Es muß etwas ganz Versöhnliches, etwas für sie allein Fühlbares in dieser Leidensszene liegen: Der Heiland schaut in diesem Augenblicke mit todesmüden, aber Dank und Anerkennung verheißenden Augen auf sie; und vor überschwänglicher Seelenfreude lächelt sie.

Während der ganzen Dauer der Schmerzensekstase läßt sich ein stetes Steigen und Anschwellen des Schmerzes und der Gebärdenkundgebungen feststellen: die Ekstatische muß alle nur möglichen Schmerzensgrade völlig ausschöpfen und durchkosten — bis hinauf zu jener höchsten Schmerzensstaffel, wo Christus der Erlöser ans Kreuz geschlagen wird.

Mit der Annagelung Christi und mit Seinem Todeskampf beginnt das schmerzlichste Ringen Theresens und ein gewaltiges Tempo

im Gebärdenspiel. Ein Zucken und Zittern durchbebt plötzlich ihren ganzen Körper, alle Glieder werden in Mitleidenschaft gezogen. Wie im letzten Kampfe rafft sich Therese auf, als ob sie selbst mit dem Tode zu ringen hätte. Ihre mit Blut verklebten Augen öffnen sich, sie scheinen sich zu erweitern — ein tiefer, ruhiger, unermeßlicher Schmerz setzt sich darin fest, der wie der letzte Abglanz der untergehenden Abendsonne ein Siegel auf den durcheilten Leidensweg setzt, um nochmals mit einem letzten Blick alle Vorgänge und den ganzen Sinn dieser Vorgänge zu erfassen und zu erschöpfen. Nochmal hebt sich ihre Brust, als wolle sie zerbersten — und dann fallen ihre Augen langsam zu, ihr Haupt neigt sich auf die rechte Schulter, senkt sich immer tiefer und tiefer, bis es wie ohne Leben in die Kissen zurückfällt. Die Lippen sind blau geworden, und was auf den Zuschauer einen besonders starken Eindruck macht, ist, daß bei ihr nicht die leiseste Atmungsbewegung zu verspüren ist. Nach dem Aeußeren zu urteilen, müßte man meinen, daß sie tot ist.

*

In diesem bunten Gebärdenspiel, das immerfort wechselt, ist eine Bewegung, die sich ständig wiederholt und sich gewissermaßen aus den unsichtbaren Augen nicht fortreißen läßt. Sie bildet den Grundton für die wechselnden Gebärden, die alle von dieser Hauptgebärde, wie von einer Quelle ihren Anfang nehmen und dann in diesen rhythmischen Grundton münden. Es sind die breit und hoch emporgestreckten Arme, die in einem jeden ekstatischen Aufwallen den ganzen Körper und die ganze Seele zur Schauung eines neuen Vorganges plötzlich aufraffen und gewissermaßen zur Meldung der Schauungen werden; es folgt dieser Bewegung eine andere: die Stigmatisierte zieht die Hände zusammen, ihre Arme fallen nieder, ihre Handflächen fügen sich ineinander, die Finger flechten sich in schmerzlicher, hoffnungsloser Gebärde zusammen.

Diese beiden Bewegungen wiederholen sich oft, wie der Grundton einer musikalischen Arie, als Ausdruck der seelischen Spannung Theresens. In der Ausstreckung der Arme nach oben war keine Unruhe zu bemerken, keine Nervenüberreizung zu spüren. Würdevoll vollzog sich dieser plötzliche Aufschwung, und wiewohl er so wuchtig gewesen, galt seine Stärke lediglich der Seele, die sich wie auf unsichtbaren Fittichen ganz fortreißen ließ mit ihrem unendlichen Uebermaß an Schmerz, ihrem tiefsten Mitfühlen, ihrer unaussprechlichen Sehnsucht, ja, auch mit ihrer forschenden Neugierde, die von der Liebe eingehaucht war, aber auch von der Hoffnung zugleich.

Die darauffolgende Gebärde ist nicht die Bewegung einer psychischen Entlastung. Es ist die Gebärde der schmerzhaften Enttäuschung, aber auch der stummen schmerzhaften Ergebenheit. Therese wollte den Geschicken einen anderen Lauf geben und sie in andere Bahnen leiten! Daß aber ihr Bemühen vergeblich gewesen, besagt diese Geste. Es ist auch die Geste, in der die ganze Last der in den Schauungen angesammelten Schmerzen tief in die Seele hineingebracht, gleichzeitig aber auch der rohe Schlag der Schmerzen in die betrachtende Ruhe ausgewechselt wird.

Zwischen diesen beiden Gesten, zwischen den sich weit öffnenden, geöffneten und den sich dann zusammenschließenden, geschlossenen Armen ist der Seelenstrom wie zwischen zwei Polen geteilt, und zwar teilt er sich zwischen hoffnungsvolle Tatentschlossenheit und bewußt hilfloses Unvermögen, dem Geliebten und Bedrängten helfen zu können. „Das verursacht mir den größten Schmerz," sagt Therese von ihren ekstatischen Erlebnissen, „daß ich dem Heiland nicht helfen kann." Eine solche Sprache führen Therese Neumanns Gebärden. Eben hier ist die Unterscheidung ihrer ekstatischen Erlebnisse. Derjenige, für den das Geschehnis auf Golgatha abgeschlossen ist, kennt diesen inneren, gewaltigen, aufreibenden Kampf zwischen Hoffnung und Enttäuschung nicht, bei ihr dagegen ist eben dieser Kampf der Gipfelpunkt der äußerst gespannten Gefühle.

Aber noch etwas anderes besagt diese Gebärde bei Therese Neumann: In diesem Gewimmel von Vorgängen, Lärm und Leuten ist nur einer, auf den sich ihr Leid und ihre Liebe zusammendrängt, es ist der Heiland. Durch Ihn und für Ihn erleidet sie das alles und Seinetwegen erlebt sie das alles. An Ihm hängt ihre Hoffnung und ihre Sehnsucht und Sein hingebendes Liebesleben und Seine Geschicke machen ihr Händefalten erklärlich. Sie sieht zwar alles, was geschieht, und alle, die an dem schrecklichen Geschehnis teilnehmen, und doch sieht sie außer Ihm niemanden, oder besser gesagt, sie sieht die Menschen nur insofern an, als sie durch ihre Handlungen entweder in ihrer Liebe zum Heiland Therese Neumann entgegenkommen oder sich ihr durch feindliche Angriffe auf den Heiland widersetzen. Ihre Liebe schaut nur einen an und erst im Prisma Seiner Geschicke und in dem Widerhall dieser Geschicke sieht sie mit ihrem schauenden und liebenden Herzen alles Uebrige und alle Uebrigen.

Hier ist die Antwort einem katholischen Verfasser gegeben, der Aergernis daran genommen, daß Therese Neumann, wie aus ihren Gebärden ersichtlich ist, sich mit Entrüstung von den Feinden Christi

und ihren Machenschaften abgewendet. „Wie," ruft der Autor lebhaft aus, „wie anders hat die Muttergottes gehandelt! Sie hat für die Feinde Christi in ihrem Herzen Verzeihung genährt, nicht aber Zorn und Haß, wie Therese Neumann."

Aber dieser Verfasser verwechselt zwei verschiedene Begriffe: Verzeihung und Abscheu, und zwar Abscheu, der sich mit Entrüstung von demjenigen abwendet, der, was einem liebenden Herzen das Heiligste ist, mit Füßen tritt und vernichtet. Wie verkennt er das Gesetz der Liebe, wenn sie sich mit Entrüstung von jemanden abwenden muß!

So wie die Stigmatisierten, so schaute auch der Evangelist Johannes das Leiden Christi und Sein ganzes Leben mit gleichem liebenden Herzen und er verewigte in seinem Evangelium nicht nur die Geschichte Christi, sondern auch seinen eigenen Herzenszustand. Aber keiner von den Evangelisten hat so starke Töne angeschlagen, um den Haß und die Undankbarkeit der Feinde Christi zu brandmarken, wie dieser Lieblingsjünger Christi, der auch in der Geschichte Christi nur den Einen sieht — Christum allein — und der voll Widerwillen sein Herz von Christi Feinden abwendet.

Es ist dasselbe tiefste und höchste Erfassen der Liebe, deren Stimmung Dante dem Herzen Gottes ablauschend, nachgebildet hat, wo er die Hölle mit den Worten kennzeichnet: „Mich (die Hölle) hat die Gerechtigkeit Gottes geschaffen, Seine höchste Weisheit und die ewige Liebe."

*

Das Schöne. — In seinem großen Werke über die Stigmatisation gibt Gourbeyre Beschreibungen der damals bekannten Medien in ihren hysterischen Anfällen und in ihren Halluzinationen, die treu nach der Natur gezeichnet sind. Es genügt, diese Lebensbeschreibungen bloß durchzugehen, ohne die ins einzelne gehenden wissenschaftlichen Untersuchungen durchlesen zu müssen, um sogleich den ganzen Abstand zu erkennen, der die abstoßende, bis zur wilden Ungestümheit unruhige Welt der Krankheit von der majestätischen, verklärten, anziehenden Welt der Ekstase trennt.

„Hysterie und Ekstase, die dunkle Nacht und der sonnige Morgen, die theatralische Nervenkomödie und die hehre Würde, der unter der Herrschaft des Unberechenbaren und Tollen erstickte Geist und die höchste Entfaltung der Seele, kräftig in ihrer Vereinigung mit Gott — das Seltsame, Ungeordnete, beinahe das Wilde und die geistige Ordnung und das richtige Ebenmaß: diese beiden entgegengesetzen Welten heben sich auf den ersten Blick voneinander ab,

wenn man eine hysterische Person in ihrer Nervenspannung und anderseits eine Ekstatische in ihrer Ekstase betrachtet. Wenn eine solche hysterische Krankheit zu ihrer Unterlage eine religiöse Idee hat, so stellt sie sich in ihren unruhigen Grimassen, in ihren krankhaften Gebärden als ein Zerrbild des religiösen Gefühls dar und erregt nur Mitleid und Abscheu."[33]

Und jetzt hören wir zu, welche Worte der große Görres im Munde führt, nachdem er Zeuge einer wahren religiösen Ekstase eines Tiroler Bauernmädchens, der Marie von Mörl, gewesen ist. Wie stark mußte die Erbauung dieses großen Geistes damals gewesen sein, als er ausrief: „Das war ein Bild, das sich nur mit dem vergleichen läßt, wie es die Engel bieten, wenn wir sie sehen könnten, wie sie vor dem Throne Gottes begriffen sind. Die härtesten Menschen können diesem Anblick nicht widerstehen. Rings um sie weint man Tränen der Verwunderung, der Freude und der Andacht."[34]

Ein Vergleich dieser beiden Berichte von Gourbeyre und von Görres zeigt uns die große Kluft zwischen diesen beiden Erscheinungen. Was für ein Vergleich könnte hier angestellt werden zwischen der physischen und zugleich der moralischen Unordnung, die ja doch der Grundbestandteil der Hysterie ist, mit der Ordnung, welche über alles Menschliche und Weltliche erhaben, ihre Quelle nicht im zerrütteten „Ich", sondern in dem allerhöchsten Aufschwung der Seele zu Gott findet. Schon an den Gebärden der stigmatisierten Ekstatischen sieht man gleich, daß das „Ich", in welchem sich fort und fort das ganze Leben und Weben einer Hysterischen abspinnt, hier gänzlich in der Liebe zum Heiland aufgeht. Nur in Ihm löst sich der ganze Schmerz aus, damit die Seele ihren eigenen Schmerz vergessen kann und sie ringt ihre Hände und ihr Herz nach Ihm.

Und die Ekstase ist in dieser Hinsicht nur die treue Abbildung dieser Seele, und die Seele nur das geheimnisvolle Gefäß des Erhabenen und Schönen.

Und doch ziehen die Stigmatisierten ein Gefolge von Seltsamkeiten nach sich, die wie geschaffen dazu sind, abzustoßen und anzuekeln und die das Empfinden für das Schöne geradezu herausfordern. Die fortwährenden schmerzlichen Anfälle sind ihrer Natur nach für den Zuschauer ermüdend, lästig und wirken beinahe erdrückend. Und das Blut! Ein in Blut gebadeter Mensch erregt zwar unser Mitleid, ist aber immer abstoßend und zerrt an unseren Nerven. — Doch ganz im Gegenteil, die Ekstasen der Stigmati-

sierten atmen eine solche Fülle von Geist, der sich wie duftendes Oel über Blut, Mühsal und Schmerzen ergießt und die Herzen der Beobachter an sich zieht, so daß man nie müde wird, Auge und Seele an einem solchen Bilde zu erquicken.

Die langen Stunden, die wir in dem engen Zimmerraum der Stigmatisierten verbrachten, erschienen uns wie eine Minute. Wie ist das zu erklären, daß eben das, was mit Grauen erfüllt, was gewöhnlich unsern Nervenbau erschüttert, zu einem solchen anziehenden Seelenmagnet wird? Das ist gerade der rätselhafte, aber so überwältigende Einfluß der Ekstase, wodurch uns alles erklärt wird. Das Höhere, das Geistige, die Welt, die sie schaut und in die sie entrückt ist, verleihen sogar dem Körper eine himmlische Weihe; und Wunden, Blut, Todeskampf werden vergeistigt und mit einer Art unsichtbaren Glorienscheines umstrahlt. Man sieht zwar die Welt nicht, die die Ekstatische schaut, nach der sie sich so sehnt, aber man merkt die Spuren, die sie hinterläßt und die sich diesem bewegten Körper so stark aufdrücken, daß die unsichtbare Welt, der Schmerz, die Wunden, das Blut in wunderbar geistigem Einklang zu etwas unbegreiflich Erhabenen zusammenfließen.

*

Eindrücke anderer Beobachter. — Ich stellte mir wiederholt die Frage, ob meine eigenen Auffassungen mich nicht etwa unwillkürlich und unbewußt zu weit in das Geschaute hineingetrieben und das Geschaute auf diese Weise vergrößert und aufgebauscht hätten. Ich unterzog also meine Beobachtungen einer gründlichen Durchprüfung — aber das Geschaute beharrte in seiner Unumstößlichkeit und Erhabenheit.

Ich lasse nun einige, aufs geradewohl gewählte Berichte anderer wissenschaftlicher Beobachter folgen, die Kunde von dem großen Eindruck ablegen, den das Geschaute auf sie gemacht hat.

So berichtet Dr. Reißmann, der kein Katholik ist, über diesen Vorgang: „Wie ich sie wiedersehe am andern Morgen, ist sie ein Bild, das niemand vergessen wird, der es je gesehen hat. Da hebt sich aus den Kissen ein Mädchenleib, den Oberkörper schräg aufgerichtet, die Arme flehend ausgestreckt. Die Wunden auf den Händen brennen. Das Antlitz ist verzerrt von unendlichem Leid. Sie ringt die kleinen weißen Hände, als zerbreche ihr Herz. Es bricht in der Tat; längst hat ihr Herzblut alle Umschläge blutig durchtränkt. — Dieses Mädchen weint Blut. Aus den schmerzvoll geschlossenen Augen dringt das Blut über das entstellte Antlitz; erst sind es nur ein paar leise Tropfen, schließlich aber sind es

zwei breite Bäche, die von den beiden Augen über die ganze Breite der Wangen hinunterströmen. Tausend Eindrücke huschen über die verzerrten Züge, entsetzliche Geschehnisse graben sich in dieses ängstlich gespannte, lauschende Gesicht, ihr Körper zuckt, sie erlebt die Geißelung des Herrn; und plötzlich, wie die Häscher Christus die Dornenkrone aufs Haupt stoßen, springen die Wunden des Kopfes auf und färben das Kopftuch rot. Gepeinigt greift sie an den Kopf, um sich die Dornen herauszuziehen — und wieder und immer wieder."

Und weiterhin: „Physionomisch wäre zu bemerken: Die fahle, fast durchsichtige Blässe des Gesichtes, der merkwürdige Glanz dieser Augen, die jedem Blicke ruhig begegnen, ihn ruhig aushalten und die feine, schlanke Form der schmalen Hände. Wer diese rührenden Hände in der Ekstase gesehen hat, wie sie sich falten, sich wieder ausstrecken, sich vor Entsetzen ineinander krampfen und wieder sich ausstrecken, um zuletzt in der Kreuzigungsekstase in unendlichen Qualen sich zu winden, der wird den Anblick solcher Hände nie wieder vergessen."[35]

Dr. W. v. Weisl, der kein Christ ist, gibt folgende Schilderung: „Ich schaue und schaue. Vor mir sitzt aufrecht im Bette ein Jammerbild. Ein Greisengesicht starrt verzückt ins Leere, ohne sich um Menschen zu kümmern. Mund halb geöffnet, Hände ohnmächtig nach vorn gestreckt, wollen greifen, greifen ins Leere, verschränken sich mit dem Ausdruck der Verzweiflung über der Brust. Und die Augen — nie sah ich solche Augen, bei keiner Hysterischen, bei keiner Wahnsinnigen. Qualvoll, entsetzt starren die von Blut verklebten, geschwollenen Lider ihrer Vision entgegen, die nur diese geschlossenen Augen erblicken, die mehr schauen als wir Sehenden. Und rot, rot, rot tropfen blutige Tränenperlen auf die Wange. Sechs oder sieben lange Blutstreifen zähle ich auf der linken Wange gegen zehn Uhr früh, auf der rechten viel weniger. Aber nachmittags sind beide Augen in gleiches Blut gebadet, Blutströme sind an Wangen und Kiefern festgeronnen bis zum Hals. Blutige Tropfen färben das Hemd. Die Ekstatische weint Blut. Und auf ihren vorgestreckten Händen, die weiß und farblos sind wie mattes Elfenbein, leuchten zwei rote, erhabene Male, die Nägelmale des Heilandes."[36]

Der Arzt und Metaphysiker Hynek, der den großen Weltkrieg als Militärarzt mitgemacht, der soviel Elend und Jammer mitangesehen hat, der so viele zerfetzte Körper unter den größten Qualen und Schmerzen hat ausröcheln sehen, berichtet: „Ich habe nie

ein Bild von solch unermeßlichem Schmerze gesehen, wie es Therese Neumann darbot. Die größte tragische Schauspielerin der Welt wäre nie imstande, so etwas Erstaunliches, dabei aber so Natürliches darzustellen.“ Dr. Hynek nennt den Tag, an dem er Beobachter in Konnersreuth gewesen, den schönsten Tag seines Lebens und fährt fort: „Mit meinen eigenen Augen habe ich mich selbst davon überzeugt und mir Rechenschaft darüber gegeben, daß die religiöse Ekstase dieses armen Mädchens — die Tatsache, die man in den Bereich der Hysterie verwies — etwas Unermeßliches, Unendliches und Ewiges zur Schau trägt. Dieser Eindruck wird immer und immer mächtiger in mir.“[37]

6. *Analyse der Geisteskräfte im ekstatischen Zustande*

a) Das Gedächtnis

Nachdem im vorausgegangenen Teil die allgemeinen Wesensbestimmungen der wahren Ekstase festgelegt worden sind, gilt es jetzt die Seelenkräfte Therese Neumanns in ihrem ekstatischen Zustande eingehend zu untersuchen. Eine solche Untersuchung ist meines Erachtens äußerst wichtig, denn sie wird der untrügliche Wertmesser zwischen der wahren Ekstase und jener, die die Folge von Krankheiten ist. Die hervorstechenden Eigenheiten der Ekstasen Therese Neumanns werden hier beleuchtet, und wir erfahren, wie sich ihre Ekstasen durch gewisse rein übernatürliche Merkmale hervortun.

Die übernatürlichen Merkmale gehören zum allgemeinen Charakter der wahren Ekstasen. Nie und nimmer gilt in der Mystik, die bekanntlich auch eine Erfahrungswissenschaft ist, als Beweis, daß so oder so etwas noch nie dagewesen ist. Ein solcher Beweis wäre für die mystischen Geschehnisse geradezu umstürzend, deren Urheber und Grund der Heilige Geist ist, der den Seelen seine Gaben nach unerforschlichem Ratschlusse in immerwährenden Abarten und in immer größerer Fülle spendet. Müßte man nicht auch den Stigmen des hl. Franziskus von Assisi ihre Echtheit absprechen, wenn man jener falschen Annahme huldigte, daß alle mystischen Erscheinungen, die neue Eigenheiten brächten, nicht anzuerkennen wären? Bis zur Zeit des hl. Franziskus, also bis ins 13. Jahrhundert, waren die Stigmen eine nicht bekannte Erscheinung. Wer würde es aber wagen, die historisch bestätigte Echtheit der

Stigmen des hl. Franziskus anzuzweifeln? Und zahlreicher und mannigfacher werden die Abarten der Stigmatisationen im Laufe der Jahrhunderte, vom hl. Franziskus bis zu Katharina Emmerich und bis zu der Stigmatisierten Louise Lateau!

Jetzt gehen wir daran, das Gedächtnis Therese Neumanns, das damit verbundene Bewußtsein, ihre ekstatischen Zustände, sowie ihre kindliche Eingenommenheit und gehobene Ruhe eingehender zu untersuchen.

Ich widme meine Aufmerksamkeit hierbei den echten ekstatischen Zuständen, sowie den krankhaften Gebilden, die bei völliger grundverschiedener innerer Artung, manche äußere Aehnlichkeit miteinander haben. Während die Geisteskräfte in der Hysterie gänzliche Entstellung und Herabminderung erfahren, befinden sie sich in der Ekstase in voller Entfaltung und Blüte.

Von der Hysterie sagt P. Janet: „Das Hauptmerkmal des Charakters dieser Krankheit ist hier, wie immer, die Verminderung der seelischen Erscheinungen, ganz besonders des Bewußtseins, das verunstaltet oder aufgehoben wird, des Verstandes, der vermindert wird, des Gedächtnisses, das mitunter sogar zur Spaltung der Persönlichkeit führt. Diese Kranken sind im allgemeinen ganz gleichgültig, wenigstens gegen alles, was sich nicht mit der kleinen Anzahl ihrer fixen Ideen vereinigt. Ihre Gemütsbewegungen sind überspannt, unverhältnismäßig, eintönig und wenig zahlreich, kurz, die Hysterie ist eine Form des geistigen Zerfalls, der die vollständige und stete Auseinanderfaltung der Persönlichkeit aufweist.[38]

„Das ist die fixe Idee," schreibt Fargues, „die die unsichtbare Spannkraft (in der Hysterie) ist, und unter dieser Idee versteht man auch jedes Bild, jedes anhaltende Gefühl, das sich ohne jedes Gegengewicht entwickelt, bis es alles beherrscht und zugleich alle lebendigen Kräfte der Seele: Bewußtsein, Gedächtnis, Verstand, Gefühl, Willen vernichtet; die ganze innere Wirksamkeit setzt aus und löst sich zugunsten der beherrschenden Idee auf, die sich selbst erstickt und in eigener Ausschweifung sich selbst vernichtet. Daher hat man sie sehr richtig den ‚Selbstmord der Seele' genannt, und nur hier ist dieses Wort am Platze."[39]

Jetzt sehen wir den Abgrund, der die Ekstase von den nervösen Krankheiten trennt. Die Ekstase ist die höchste Betätigung der Seele, sie zieht die Lahmlegung der Sinne nach sich; sie ist der höchste Gipfel des Seelenlebens, sie läßt den Menschen den Vorgeschmack des himmlischen Lebens verkosten. Die nervösen Krankheiten dagegen bedeuten Vernichtung des sinnlichen, wie auch des

geistigen Lebens und verdammen den Menschen zu einem rein negativen Leben.

*

Während der Ekstasen. — Woraus erkennt man nun, daß Theresens Gedächtnis in den Bilderschauungen ausgeschaltet wird? Einfach daran, daß sie mit ihrem ganzen Wissen über das Leiden Christi nicht einmal dazugekommen ist, daß Judas Ihn verraten hat, daß Petrus trotz seiner Veruntreuung ein treuer Jünger Christi gewesen ist. Was hilft es, lang und breit über Therese Neumanns Beschäftigung mit der Leidensgeschichte Christi wunderliche Vorträge zu halten, wenn einmal festgelegt werden muß, daß Therese gerade im entscheidenden Augenblicke alle diese angeblich angehäuften Kenntnisse vergißt. Was hilft es einem, dem man die Lösung einer schwierigen mathematischen Aufgabe zumuten wollte, einen hervorragenden Mathematiker zu preisen, wenn er bei der Lösung der Aufgabe nicht einmal weiß, daß zweimal zwei vier ist, und wenn keine Möglichkeit besteht, ihm diese Grundregeln beizubringen.

Während das Gedächtnis Therese Neumanns während ihrer großen Ekstasen vollständig außer Tätigkeit gesetzt ist, ist es nach diesen Ekstasen scharf, treu und frisch in allem, was ihre Visionen und Ekstasen betrifft. Eine Ausnahme bilden ihre Aeußerungen in der einfachen Ekstase oder im Zustande der gehobenen Ruhe, und zwar diejenigen, die sich vor allem auf die Gewissens- oder Seelenfragen beziehen.

Demgemäß hat das Gedächtnis Therese Neumanns in ihrem natürlichen, nachekstatischen Zustande ein doppeltes Gepräge: einerseits ist alles, was nicht mittelbar auf ihre ekstatischen Visionen oder Ekstasen Bezug hat, aus dem Gedächtnisse vollständig ausgemerzt; anderseits aber bleiben alle religiösen Erlebnisse, die der eigentliche Gegenstand ihrer Ekstasen, ihrer ekstatischen Visionen, wie auch ihrer Ekstasen im Zustande der gehobenen Ruhe gewesen sind, mit aller Lebensfrische im Gedächtnis verzeichnet.

Auf diese letzte Eigenschaft muß besonders hingewiesen werden, denn ein gewisser Autor, der die Annahme vertrat, Therese Neumanns Gedächtnis müsse als Ausgeburt eines leichteren Schlafwachens (Somnambulismus) angesehen werden, suchte zu beweisen, daß ihr Gedächtnis in den Zuständen der einfachen Ekstase weder klar noch treu, vielmehr ganz unzuverlässig und erst durch häufiges Wiederholen und Fragen über das, was geschehen, was Therese gesehen hat, auf künstliche Weise Sicherheit und Geläufigkeit annehme.

Der Autor beruft sich dabei auf Therese Neumanns eigene Worte: „Bei der Betrachtung muß ich denken. Wenn ich jetzt erzählen will, was ich gesehen habe, muß ich mich anstrengen, mich zu erinnern, wie es gewesen ist.“[40]

Derselbe Verfasser bestätigt wiederum die Worte seines Berichterstatters, wenn er schreibt: „Die Worte, die Therese aus ihren Visionen her wiederholt, sind in ihrer ausdrücklichen Fassung nicht der getreue Widerhall der in den Visionen gehörten Worte. Es sind vielmehr nur Schlagworte, Leitsätze aus dem Gehalte der Visionen, die ganz ohne Zusammenhang nebeneinander herlaufen.“

Alle diesbezüglichen Behauptungen dieses Verfassers entsprechen ganz und gar nicht der Wahrheit. Wer auch immer in den häufigen Wiederholungen über die Einzelheiten ihrer Visionen des Leidens Christi wirklich Beweise für eine künstliche Unterstützung ihres Gedächtnisses sähe, der könnte doch nicht die treue Wiedergabe jener Visionen erklären, die Therese einmal im Jahre erfährt, wobei alle Wiederholungen ihrerseits ausgeschlossen sind. Ich selbst hörte sie die Vision über die Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor erzählen; und die Wiedergabe dieser Vision verriet eine erstaunliche Genauigkeit ihres Gedächtnisses, auch die kleinsten Einzelheiten wurden erwähnt. Ich verglich den Bericht, den sie während der einfachen Ekstase über diese Vision gab, mit dem Bericht, den sie eine halbe Stunde später im nachekstatischen, natürlichen Zustande wiederholte, und beide Berichte stimmten in Wort und Inhalt genau überein.

Ich fragte Therese Neumann sodann, wie lange sie diese Einzelheiten im Gedächtnisse behalte, und sie antwortete, daß sie diese Einzelheiten solange im Gedächtnisse behalte, wie jedes andere Geschehnis des täglichen Lebens. Diese Einzelheiten könnten ihrem Gedächtnisse überhaupt nicht künstlich beigebracht werden, da Therese Neumann über diese Visionen, wie hier über die Visionen der Verklärung Christi, mit niemandem spricht und sie mit niemandem bespricht. Professor Wutz, der wiederholt in Konnersreuth weilte, und der über alles, was die Geschehnisse in Konnersreuth betrifft, wohl unterrichtet ist, war geradezu überrascht, als ich ihm die Einzelheiten der Verklärungsvision erzählte; er sagte: „Nie hat sie mir etwas davon gesagt; und ich selbst war nie bei dieser Vision zugegen.“

Genannter Verfasser führt die Aeußerungen Therese Neumanns über ihr Gedächtnis nach Witt an; er mußte offenbar den Text-

zusammenhang mißverstanden haben, denn Therese Neumann bezieht diese Worte auf die Anstrengung, die ihr Gedächtnis bei Wiedergabe der Visionsbilder machen muß; nachdem sie nämlich dargelegt hat, wie ihre Geisteskräfte auf die Visionen einwirken, fährt sie fort: „Bei der Betrachtung muß ich denken. Wenn ich jetzt erzählen will, was ich gesehen habe, muß ich mich anstrengen, mich zu erinnern, wie es gewesen ist."[41] Gerade diese treffliche Gegenüberstellung des Gedächtniszustandes bei der einfachen Betrachtung und der Geisteskräfte bei den Visionen wird von der mystischen Theologie bei der Auseinanderhaltung von Betrachtung und Beschauung bestätigt. Was tut aber unser Verfasser? Er bezieht die Worte Theres Neumanns ganz unrichtigerweise auf die Beschauung und verunstaltet so den von ihr ausdrücklich hervorgehobenen eigentlichen Gedanken.

Und was erwähnter Verfasser Schlagworte und Leitsätze nennt, trägt bei ihm wiederum einen anderen Sinn, als Witt nach Therese Neumann angibt. Der Verfasser nämlich versteht diese Worte so, als ob Therese Neumann aus den geschauten Visionsbildern nur Leitsätze und Schlagworte in ihrem Gedächtnisse zurückbehalte, und er beruft sich in diesem Punkte auf das Zeugnis Witts. Doch Witts Erklärungen beziehen sich nur auf Aeußerungen Therese Neumanns auf bereits stattgehabte vorekstatische Visionen, in denen die hl. Theresia vom Kinde Jesu zu ihr redete. Und Witt berichtet, wie Therese sich diese Sache erklärt: „Die Worte der Stimme" an Resl teile ich buchstäblich mit. Nur sichere ich sie mehrfach gegen mögliche Mißverständnisse oder wenigstens schiefe Auslegungen und Anwendungen Fremder, durch die auf meine Fragen von Therese selbst gegebenen näheren Erklärungen. Die Worte, wie sie Therese selbst wiederholt, scheinen mir nur Schlagworte und Leitsätze zu sein."[42]

*

Erklärungen. — Betrachten wir nun der Reihe nach, wie sich das Gedächtnis Therese Neumanns in der großen Ekstase, in der einfachen Ekstase und im nachekstatischen Zustande verhält. Bei der großen Ekstase muß man die völlige Aussetzung des Gedächtnisses in Rechnung ziehen, sowohl vom psychopathischen, wie auch vom mystischen Standpunkt aus. Ein solcher Zustand, in welchem die Erinnerung an frühere Erlebnisse vollständig ausgelöscht wird, schließt bei solchen Personen die Annahme des Somnambulismus aus. Denn der Somnambulismus und die in Verbindung damit erregte gedoppelte Einbildungskraft gedenkt gar wohl der früheren

somnambulischen Erlebnisse, deren Neuerscheinungen nur bestätigen, daß der Somnambule frühere Eindrücke frisch und lebendig in sich bewahrt. Schon Braid, der bekannte Entdecker des Hypnotismus, bemerkt, „daß die hypnotisierten Patienten mit großer Genauigkeit sich an alles erinnern, was oft vor Jahren in früheren Krisen vorgefallen, während sie doch in der wachen Zwischenzeit nichts davon wußten. Mit jeder neuen Krise kehrt der Ideenkreis der früheren wieder, wird fortgesetzt und häufig an dem Punkte wieder aufgenommen, wo er durch das Erwachen abgerissen war. Wenn die Somnambule des Professors Lebret im Schlafe sang und dann erweckt wurde, sah sie verwundert und verlegen um sich; sobald sie aber wieder einschlief, sang sie in demselben Tone und von derselben Silbe fort, bei der sie unterbrochen worden war."[43]

Ganz anders ist es bei Therese Neumann. Wenn sie in der Freitagsekstase das Leiden Christi durchlebt, so wird sie sich dessen gar nicht bewußt, daß sie alle diese Vorgänge eine Woche vorher geschaut hat. Es ist in ihrem Gedächtnisse kein Anknüpfungspunkt an das in der Ekstase früher Erlebte. Sie macht ihren ekstatischen Gang durch die Leidensgeschichte ohne alle Erinnerung an das früher Geschaute und Durchlebte. Somit entfallen bei den Visionen Therese Neumanns die Grundbedingungen zu dem somnambulen Zustande der Doppelpersönlichkeit.

Man versucht diese Seltsamkeit psychologisch dadurch zu erklären, daß eine starke Gemütsspannung hindernd auf das Gedächtnis einwirkt. Doch wer bemerkt nicht vom ersten Augenblick an den wesentlichen Unterschied zwischen einer Beeinträchtigung des Gedächtnisses durch Gemütsbewegungen und der vollständigen Ausschaltung des Gedächtnisses? Was für eine Gemütsbewegung wäre das, die stark und fest an einen Vorgang gefesselt ist, doch aber dauernd vergißt, obwohl er sich regelmäßig jede Woche wiederholt! Aber die infolge heftiger Gemütsspannung eingetretene Verminderung des Gedächtnisses hat immerhin gewisse Grenzen und geht nie so weit, daß man sich z. B. nicht mehr erinnern könnte, ob eine geliebte Person tot oder noch am Leben ist. Und diese Verwechslung sollte zwölf Stunden andauern — während sich Vorgänge abwickeln, die früher Erlebtes immerfort berühren! Auf diese Weise wäre alles vergessen, was in den früheren Ekstasen mit den Erinnerungen und den tiefsten Eindrücken an die erste Jugend in der Seele verwachsen war. So etwas ließe sich auch durch die heftigste seelische Erregung nicht erklären. Dies ist auch psychologisch um so weniger zulässig, als Therese Neumann nach der Ekstase dieser

Täuschung inne wird, und ihr Bewußtsein würde besonders in den so oft wiederkehrenden Vorgängen die Wiederholung derartiger Verwechslungen verhindern, wo die Vergangenheit für die Zukunft gehalten wird. Eine seelische Erschütterung kann also nie der Grund zu dieser Vergessenheit sein, wie sie uns hier entgegentritt.

Und wenn irgend eine heftige Gemütserregung, die Therese Neumann in der Ekstase beherrscht, als ausreichender Grund für die Ausschaltung ihres Gedächtnisses gelten sollte, dann wäre es unbegreiflich, warum denn ihr Gedächtnis nicht ausgeschaltet wird, wenn sie im gewöhnlichen Zustande das Leiden Christi zu betrachten versucht, wo sie gleichfalls von einer derart starken Erregung ergriffen wird, daß für sie die Betrachtung des Leidens Christi geradezu unmöglich wird. Trotz der allergrößten Erregung behält sie aber in ihrem natürlichen Zustande alle Einzelheiten des Leidens Christi im Gedächtnisse, und es ist nie vorgekommen, daß sie Gegenwart und Vergangenheit verwechselt hätte.

*

Auf Grund der Pathologie und Psychologie kann als erwiesen angesehen werden, daß die Ausschaltung der Gedächtniskräfte, wie sie uns bei Therese Neumann entgegentritt, weder ein krankhafter, somnambulischer Zustand, noch ein natürlicher, seelischer Vorgang ist.

Doch das wäre erst die negative Lösung unserer Aufgabe. Offen bleibt immer noch die Frage, wie denn eine solche Ausschaltung des Gedächtnisses zu erklären sei. Diese mystische Frage vermag nur die mystische Theologie zu beantworten, und wir hören da, daß alle solchen Vorgänge, wie wir sie an Therese Neumann bemerken, durchaus keine Ausnahmen bedeuten, vielmehr in der Mystik und in der Geschichte der Mystik wohlbekannt sind. Solche Erscheinungen zeitigt der Zustand der höheren Beschauung, mag er mit Ekstasen verbunden sein oder ohne Ekstasen auftreten. Und dabei wirkt die Beschauung unter dem Eindrucke der Gnadengaben des Heiligen Geistes so gewaltvoll und so unmittelbar auf die Seelenkräfte, daß die Ausschaltung des Gedächtnisses die unbedingte Rückwirkung ist. Die hl. Theresia und der hl. Johannes vom Kreuz berichten ausführlich darüber.

Die hl. Theresia äußert sich über diese Vorgänge, insbesondere über die Rolle des Gedächtnisses während der Ekstase folgendermaßen: „Wenn man früher (vor der Ekstase) irgend ein Geheimnis betrachtet hat, dann wird es aus dem Gedächtnis so ausgeschaltet,

als ob man darüber nie nachgedacht hätte ...“[44] Und der heilige Johannes vom Kreuz erklärt: „Die Betätigungen der Seele im Zustande der Vereinigung gehen vom Geiste Gottes aus und sind göttlicher Art;“ namentlich über das Gedächtnis sagt der hl. Lehrer: „In je höherem Grade sich das Gedächtnis mit Gott vereinigt, desto mehr treten die Einzelerkenntnisse zurück, bis sie völlig verschwinden. Letzteres tritt besonders dann ein, wenn die Vollkommenheit in den Zustand oder in das Wesen der Vereinigung übergeht. Darum ist es zumal bei Eintritt dieses Zustandes unausbleiblich, daß die Seele ihre Umgebung allmählich ganz vergißt, da alle Bilder und Erinnerungen aus dem Gedächtnis entschwinden.“[45]

Nach der großen Ekstase — Arten des Gedächtnisses

Es kommt vor, daß Therese Neumann im nachekstatischen, natürlichen Zustande manches frisch und treu im Gedächtnis behält, anderes dagegen vollständig vergißt.

Ich spreche zuerst von der Vergeßlichkeit im Zustande der Beschauung und der Ekstase. Aber Therese Neumann erinnert sich, wie ich schon erwähnt habe, ganz deutlich an die Vorgänge und Bilder ihrer Visionen. Ich habe dies wiederholt festgestellt, sowohl während ihrer einfachen Ekstase als auch während ihres natürlichen Zustandes. Die scheinbar veränderliche, in der Tat aber gleichmäßige Betätigung ihres Gedächtnisses fiel mir auf in ihrem Bericht über die Verklärungsvision, wobei sie wiedergab, was sie in der Vision sah, und zwar zuerst während der einfachen Ekstase, also im sogenannten kindhaften Zustande und dann kurz darauf, eine halbe Stunde später im natürlichen Zustande. Im ekstatischen wie im natürlichen Zustande erstreckte sich der Bericht auf das, was sie auf dem Berge Karmel gesehen hatte.

P. Lavaud betont, daß Vergeßlichkeit nach der Ekstase noch kein Beweis ist, daß etwa natürliche Ekstasen vorlägen, er beruft sich auf die hl. Theresia und auf andere mystische Schriftsteller und schreibt: „... die hl. Theresia behauptet zwar, daß man die prophetischen Ankündigungen nicht vergesse; sie macht aber folgende Einschränkung, daß es wenigstens bei ihr so sei. Ausnahmen kommen also vor. Schramm bemerkt, daß das Merkzeichen des nachekstatischen Gedächtnisses verschieden sei, daß man in der göttlichen Ekstase wegen der Erhabenheit der Visionen alles oder doch einen Teil dessen, was man gesehen hat, vergessen könne; das Zeichen des Vergessens sei zweideutig, und um darüber richtig zu urteilen, müß-

ten andere Umstände herangezogen werden." Scaramelli sagt: „Ich habe behauptet, daß man für gewöhnlich die Erinnerung an die Visionen nicht einbüßt; absichtlich habe ich gesagt, ‚für gewöhnlich', denn es kommt vor, daß man die Vision für immer vergißt. Wenn die Geheimnisse, die Gott offenbart, Dritte betreffen, dann hat der Ekstatiker, der damit betraut wird, sie den in Frage Kommenden mitzuteilen, kein Bedürfnis weiter, sie für sich oder andere im Gedächtnis zu behalten; es ist billig, alles sofort zu vergessen."[46]

Anderseits aber behält Therese Neumann so gut wie alles, was sie während der Visionen schaut. In der intellektuellen Ekstase, wozu ich auch den Zustand der gehobenen Ruhe rechne, behält sie gleichfalls ihre mystischen Erlebnisse, insbesondere aber die lebendige Vereinigung mit Christus. Wie sich das nachekstatische Gedächtnis kundtut, entspricht völlig der Lehrmeinung Benediktus XIV. über die echten Visionen.

Daß Therese Neumann alles, was sie in den Ekstasen durchlebt, wohl im Gedächtnis bewahrt, nötigt uns vom Standpunkte der Psychopathie zu Schlußfolgerungen, die für die Lösung unserer Frage äußerst wichtig sind.

Diese Erscheinung steht wieder im Gegensatz zu dem somnambulen Gedächtnis. Wiederholt und mit großem Nachdruck wird von Janet und anderen Psychologen hervorgehoben, daß das einzige Merkmal, das den Somnambulismus von anderen Zuständen unterscheidet, eben in dem völligen Vergessen dessen besteht, was der Somnambule in seinem somnambulischen Zustande erlebt hat.[47]

Aehnlich lesen wir bei Du Prel: „Die mangelhafte Erinnerung an Träume nach dem Erwachen steigert sich nach dem Somnambulismus bis zur vollständigen Erinnerungslosigkeit. Diese Erscheinung erscheint fast allen Zuständen der Ekstase gemeinsam zu sein; auch wurde sie von jeher beobachtet im Orakelwesen der Griechen, bei den Sybillen, in den dämonischen Zuständen des Mittelalters, im Nachtwandeln und in Fieberdelirien. In der modernen Literatur über Somnambulismus gibt es kaum eine Schrift, die nicht davon spräche. Dr. Valenty nahm seiner Somnambulen das Kopftuch, versteckte es in der Küche, und gab ihr genau den Ort an. Beim Erwachen war sie verwundert, das Kopftuch nicht aufzuhaben und suchte es vergeblich; aber wieder eingeschläfert, wußte sie genau das Versteck, und beim zweiten Erwachen war wiederum alle Erinnerung verloren.

Derartige Experimente sind zu hunderten gemacht worden und sind oft komischer Natur."[48]

Jemand, dem viel daran gelegen war, die Ekstasen Therese Neumanns dem Somnambulismus gleichgestellt zu sehen, der aber in den Auffassungen Janets und anderer über den Somnambulismus schwer zu widerlegende Hemmnisse erblickte, sucht nun die Sache so umzudeuten, daß das von Janet behauptete Vergessen aller im somnambulischen Zustande erlebten Vorgänge im leichten Somnambulismus doch wohl Ausnahmen zulassen könnte. Solche Ausnahmen sind aber aus verschiedenen Gründen nicht haltbar.

1. Wenn man auch diese Annahme gelten ließe, so ist doch eine gleichzeitige Vereinigung von schwerem und leichtem Somnambulismus nicht denkbar. Es gibt entweder schweren oder leichten Somnambulismus. Nun sind aber die großen Ekstasen Therese Neumanns, die äußerlich allein eine Anlehnung an den schweren Somnambulismus zuließen, ganz nach obiger Annahme mit der einfachen Ekstase aufs engste verknüpft. Die große Ekstase ist gleichsam der Hauptsender, die einfache Ekstase indes nur der Empfänger.

2. Im leichten Somnambulismus ist der Gehalt der Erlebnisse dem Somnambulen ganz frisch und neu und gibt dann dem gewöhnlichen Gedächtnis Stoff und Inhalt. In der einfachen Ekstase Therese Neumanns jedoch sind überhaupt keine neuen Erlebnisse, Visionen noch Bilder, wie dies aus dem unter 1 Gesagten erhellt.

3. Therese Neumann zerlegt und prüft im Zustande der einfachen Ekstase die Vorgänge der großen Ekstase. Doch der Somnambule, der unter dem Eindruck jener Erlebnisse steht, könnte sich nicht einmal im Zustande des leichten Somnambulismus gleichzeitig auch mit der Durchprüfung dieser Erlebnisse befassen.

4. Das Gedächtnis des Somnambulen gleicht in seinem natürlichen Zustande dem Gedächtnis eines aus tiefem Schlafe geweckten Menschen; es ist wie umnebelt und kann auf keine Weise mit dem Gedächtnis Therese Neumanns verglichen werden, denn während der einfachen Ekstase, wie auch im natürlichen Zustande verrät dieses Gedächtnis die feinste Schärfe in Erfassung der kleinsten Einzelheiten.

5. Die Erinnerung Therese Neumanns umfaßt aber nicht nur die bloßen Erlebnisse ihrer ekstatischen Zustände, sie greift vielmehr bedeutend tiefer, denn Therese Neumann vermag ihre gesamten Seelenkräfte in ihrem Verhältnis zu Visionen und Visionsbildern ganz genau zu bestimmen. Nichts davon ist zu verspüren bei der somnambulischen Umnebelung, bei der getrübten Erinnerung an irgend welche Vorgaukelung somnambulischer Bilder.

Man käme somit zu dem Schlusse, daß zwischen den ekstatischen Zuständen bei Therese Neumann und den Zuständen der Somnambulen ein wesentlicher Unterschied bestehen muß. Der Somnambule vergißt alle seine somnambulischen Erlebnisse, Therese Neumann aber verwahrt alles, was sie in der Ekstase durchlebt hat, treu im Gedächtnisse. Aus dem Gesagten tritt uns die merkwürdige Eigenheit des Gedächtnisses Therese Neumanns entgegen. Therese Neumann bewahrt aus ihren Ekstasen nur das im Gedächtnis, was von den geschauten Erlebnissen religiösen und mystischen Gehalt hat; ihr Gedächtnis wird aber in Bezug auf alles, was sonst dem Inhalte ihrer ekstatischen Wissenschaft angehört, gänzlich ausgeschaltet. Wenn sie also in ihren ekstatischen Zuständen über so vieles befragt wird und darauf antwortet, wenn sie während dieser Ekstase so viele seherische Einblicke hat und so viele Seelengeheimnisse lüftet, wenn sie Anordnungen für spätere Ekstasen erhält — all dieser reichhaltige Inhalt verschwindet spurlos aus ihrem nachekstatischen Gedächtnisse. Diese Zweispaltung des Gedächtnisses, wovon man unwillkürlich ergriffen wird, ist etwas ganz Merkwürdiges in ihrer Art.

Ich hörte, wie Therese Neumann in der einfachen Ekstase ihre ekstatischen Visionen bunt durcheinander nacherzählte, und sich über Inhalt genau Rechenschaft gab, sich auch gleichzeitig über die Seelengeheimnisse der Anwesenden äußerte. Ihr Gedächtnis, dieser geistige Behälter, stapelt den religiösen wie auch den prophetischen Gehalt unterschiedslos und gleichzeitig in sich auf. Man sollte nun meinen, daß die religiösen Erlebnisse und die vertraulichen, geheimen Offenbarungen jetzt gleichmäßig im Gedächtnisse aufbewahrt blieben. Doch es geschieht etwas ganz Unerwartetes und Unbegreifliches. In diesem Behälter vollzieht sich eine genaue, geheimnisvolle Scheidung. Der religiöse Gehalt wird treu aufbewahrt, der andere dagegen, mit dem ersteren zwar innig verknüpft, verschwindet gänzlich aus dem Gedächtnisse. Und bei der Scheidung dieser Gehalte waltet eine eiserne Regel, die nie übertreten wird. Es kommt nie vor, daß diese beiden Gehalte im Gedächtnisse miteinander verwechselt werden; es kommt nie vor, daß Therese im Gedächtnisse aufbewahrt, was prophetischen Gehalt besitzt, oder umgekehrt, daß sie etwas von ihren religiösen Ekstasen vergißt. Sogar nach dem Zustande der gehobenen Ruhe, wo sie alles, was sie gesprochen hat, spurlos vergißt, behält sie doch den religiösen Kern dieses Zustandes, die Erinnerung an die mystische Vereinigung mit Christus in ihrem Gedächtnisse. Und sie weiß selbst sehr gut, daß dieses eiserne

Gesetz ihr Gedächtnis zwingt und beherrscht, und daß jeder Versuch, dieses Gesetz zu ändern, vergeblich wäre. Willig und gehorsam beugt sie sich unter dieses Gesetz, denn sie ist überzeugt, daß dies der Wille Gottes ist. Ich frage sie, ob sie mir nicht etwas über den Inhalt der im Zustande der gehobenen Ruhe erhaltenen Erleuchtung sagen könne. „Ich weiß davon nichts", lautet die Antwort, „fragen Sie den Pfarrer. Ich weiß nur soviel, daß ich große Wonne und Freude über des Heilandes Gegenwart in meiner Seele verspürt habe, aber weiter nichts." Es hat den Anschein, daß in dieser merkwürdigen Scheidung etwas Maschinen- und Gewohnheitsmäßiges liege, und man erklärt diese Erscheinung psychologisch auf diese Weise, daß Therese Neumann das vergißt, wofür sie sich weniger begeistert, dagegen das im Gedächtnis behält, wovon sie eingenommen ist. Mir jedoch scheint eine solche Erklärung geradezu einfältig. Es ist psychologisch wohl begründet, daß man das, wofür man weniger Teilnahme zeigt, vergißt; denn Herz und Wille spielen beim Vorgang und Verlauf der Gedächtnistätigkeit ihre Rolle, aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem einfachen Vergessen und der gänzlichen Ausschaltung des Gedächtnisses für nur gewisse Dinge. Jeder kann aus eigener Erfahrung bestätigen, daß er manches, wofür er weniger Beachtung zeigt, zwar leichter vergißt, mitunter aber dennoch im Gedächtnis behält, wie er anderseits wieder vergißt, was ihn im allgemeinen besonders anspricht. Ganz ungereimt wäre es also, wollte man im Gedächtnisse zwei gesonderte Sammelgefäße annehmen, das eine fest und dicht, worin nichts verloren geht, das andere, bodenlos, wo alles, was hineingetan wird, spurlos verschwindet. Und nun frage ich weiter, aus welchem Grunde denn Therese Neumann für alle Dinge persönlicher Art keine Teilnahme zeigen sollte? Es ist ja bekannt, daß gerade solche Dinge am meisten anziehen. Warum sollte Therese Neumann gerade diesbezüglich anders geartet sein, wo sie doch, wie bekannt, für jede Kleinigkeit des täglichen Lebens Verständnis und Gefallen zeigt! Es sei darauf hingewiesen, daß ihre Sehergabe während ihrer Ekstase das Seelenheil anderer betrifft. Da ist es nun allgemein bekannt, wie ihr apostolisches Herz von allem, was das Seelenheil anderer angeht, aufs äußerste betroffen wird, daß jede Kenntnis, die sie über die Seelen erhält, sie zu opferwilliger Liebe und sofortiger Hilfe nötigt. Wie könnte sich das zusammenreimen, daß sie den Seelen im natürlichen Zustand die höchste Mitregung entgegenbringt, anderseits aber lieb- und teilnahmslos alles vergißt, was ihr in ihrem ekstatischen Zustande zum Wohle dieser Seelen geoffenbart

worden ist, daß sie weiter gegen die ihr angekündigte Anberaumung späterer Ekstasen — ausgenommen sind die Freitagsekstasen — teilnahmslos und vergeßlich ist. Diese erhaltene Vorherbestimmung ihrer Ekstasen entfällt, wie ich selbst erfahren habe, vollständig ihrem ekstatischen Gedächtnisse; und doch wäre für sie äußerst wichtig zu wissen, an welchem Tage und zu welcher Stunde die Ekstasen bei ihr auftreten. Anderseits läßt sich nicht behaupten, daß sie für den steten, immer gleichen Inhalt ihrer Freitagsekstasen — neben der vorhandenen übernatürlichen Spannung und Teilnahme — natürliches Verlangen trüge, alles im Gedächtnis zu behalten. Die natürliche Teilnahme wäre ja längst durch das immerwährende Wiederholen desselben Gehaltes abgestumpft; auch wehrt sich Therese, wie bekannt, überhaupt dagegen, die Leidensgeschichte Christi in ihrem natürlichen Zustande zu erwägen und sich in Erinnerung zu bringen. Mit einem Worte, der Versuch der natürlichen, seelischen Erklärung scheitert hier eben an der Seelenkunde selbst. Dr. Allers, der berühmte Wiener Psychologe, mit dem ich darüber sprach, sagte mir, ein Gedächtnis, das alle Erscheinungen und Umstände, die sich auf den Fall A bezögen, immer dauernd in sich verwahre, anderseits aber alles, was den Fall B berühre, immer ausschalte, sei in der Psychologie eine einzigartige Erscheinung. „Ich kann dreist behaupten," fuhr er fort, „daß eine solche Erscheinung auf natürliche Weise nicht erklärt werden kann."[49]

Das Wesen des nachekstatischen Gedächtnisses und des damit verbundenen Vergessens und sein Verhältnis zum Vergessen entspricht vollständig den Lehrsätzen der mystischen Theologie. Benedikt XIV. bestimmt aufs genaueste, was das Gedächtnis von den Visionen bewertet. Er untersucht das Gedächtnis in den imaginativen Visionen nur in Bezug auf den religiösen Gehalt; er beruft sich dabei auf den hl. Thomas von Aquin und auf dessen Ausleger Silvius, und er erwägt nach diesen Gewährsmännern jene Fälle, wo der in die Ekstase Hineingerissene erzählt, was er „gesehen" hat. Benedikt XIV. ergänzt hier noch seine Fingerzeige, indem er sich auf die hl. Theresia beruft, die ausdrücklich von den imaginativen Visionen spricht, wie solche eben bei Therese Neumann vorkommen. „Wenn Gott dem Ekstatiker seine Offenbarungen durch imaginative Visionen kundtut, so bleibt dem Ekstatiker alles, was er gesehen hat, im Gedächtnis eingeritzt, und er kann, zu sich gekommen, davon erzählen."[50]

Der Papst, wie auch die hl. Theresia sprechen hier ganz deutlich von Visionsbildern. Benedikt hält diesen Fall für so wichtig, daß

ohne diesen, was er ausdrücklich betont, und ohne Anpassung an den Hinweis bei der Beurteilung des gegebenen Tatbefundes sich leicht Irrtümer und Unklarheiten einschleichen könnten. Das ist der Fall bei einem gewissen Kritiker, der die nach Benedikt XIV. unerläßlichen Forderungen für die intellektuellen Visionen nicht berücksichtigt; und zu diesen Anforderungen kann man bei Therese Neumann den Zustand der hohen Verzückung rechnen, deren Hauptinhalt ihre immerwährende, innige Vereinigung mit Christus ist. Hier muß sich der Kritiker wohl Rechenschaft darüber ablegen, was er einerseits von dem ekstatischen Gedächtnis fordern darf, und was anderseits nicht zum Wesen des ekstatischen Gedächtnisses gehört. Benedikt XIV. ergeht sich in weiterer Folge über die Zustände der intellektuellen Visionen und des Gedächtnisses; er beruft sich auf die hl. Theresia, daß die Ekstatiker, die nach der Verzückung wieder zu sich gekommen sind, nichts von allem, was sie gesehen haben, anderen mitteilen können, daß sie sich an nichts erinnern und nur eine allgemeine unklare Erkenntnis besitzen: „Eademque Sancta in Castro animae mansione 6. Cap. 4 et Vitae suae Cap. 20. v. 21. docet animam, cum sibi post raptum reddita est, nihil eorum quae vidit, posse aliis referre, neque eorum recordari, nisi confusa et generali quadam cognitione.“[51]

*

b) Das Bewußtsein

Dieser Abschnitt über das Bewußtsein ist eigentlich die weitere Folge und Anwendung dessen, was über das Gedächtnis gesagt worden ist. Die Frage, ob das Bewußtsein gesund oder krankhaft ist, steht mit dem Stande des Gedächtnisses in engstem Zusammenhang. Das Bewußtsein selbst aber spielt bei der Unterscheidung zwischen wahrer Ekstase und krankhaftem Zustande eine entscheidende Rolle.

Die wahre Ekstase ist die höchste Entfaltung der Seelenkräfte des Menschen, während die Hysterie, das Zerrbild der Ekstase, Herabsetzung des Verstandes und moralische Zersetzung zur Folge hat. Deshalb ist es notwendig, das Bewußtsein Therese Neumanns einer genauen Durchprüfung zu unterziehen. Psychologie, Pathologie und Mystik müssen bei dieser Prüfung gemeinsam vorgehen und sich gemeinsam an dieser Erforschung beteiligen. Pathologie und Psychologie haben zu untersuchen, ob die äußeren Erscheinungen nicht bloß krankhafter Art sind, die Mystik dringt dann in das innere Seelenleben ein, um es zu ergründen.

Zwiespalt des Bewußtseins. — Wenn das Bewußtsein Therese Neumanns während ihrer Ekstasen erforscht werden soll, so ist vor allem darzulegen, ob ihr Bewußtsein durchschnittlich ist, oder ob es nicht etwa eine krankhafte Spaltung aufweist. Es kommt nämlich einem jeden unheimlich vor, daß sich Therese Neumann für einen Teilnehmer und tätigen Beobachter der schauerlichen Vorgänge hält, die sich auf dem Kalvarienberge vollziehen.

Wie diese seelische Seltsamkeit mit dem gesunden Bewußtsein in Einklang zu bringen ist, soll Gegenstand der weiteren Abhandlung sein.

Der sichere Wertmesser, der das gesunde Bewußtsein von dem krankhaften absondert, ist das Gedächtnis. Das Gedächtnis hält das gesunde Bewußtsein in Erinnerung und Ueberzeugung, daß das eigene „Ich" in allen früheren Zuständen und Erlebnissen immer dasselbe geblieben ist. Anders ist es bei der krankhaften Spaltung des Bewußtseins. Die Person, die sich für eine andere hält, als sie ist, vergißt ganz und gar, wer sie eigentlich gewesen ist. Die Lösung hängt somit von der natürlichen Einwirkung des Gedächtnisses auf das Bewußtsein oder von der Gedächtniseinbuße oder Gedächtnisschädigung (Amnesie) ab. Fröbes erklärt Amnesie als „krankhafte Aufhebung der Fähigkeit zur Weckung gewisser Vorstellungen"; insbesondere das geschädigte, also krankhafte Gedächtnis ist die Quelle zu jener großen Täuschung, welche die Doppelung der Persönlichkeit ist, auch wechselständiges Bewußtsein genannt. Nur dadurch, daß zwei unabhängige, voneinander getrennte Gedächtnisse bei einer und derselben Person vorkommen, kann eine solche Wahnvorstellung eintreten. Die uns gegenwärtig allein beschäftigende Grundeigentümlichkeit dieses Zustandes ist die *Spaltung des Gedächtnisses* in zwei voneinander teilweise oder ganz unabhängige Gruppen. Die Gesamtheit der Assoziationen sondert sich in zwei Teile, die in den ausgebildeten Fällen überhaupt keine Beziehung mehr miteinander haben; in den unvollkommenen Fällen dagegen wechselt ein normales Gedächtnis mit einem partiellen."[52]

Du Prel sagt: „Wenn die durch die Erinnerungsbrücke verbundenen Zustände scharf von den anderen getrennt sind, die einen eigenen Bewußtseinsinhalt haben, und ihrerseits untereinander zusammenhängen, dann steigern sich die bisher betrachteten Zustände zu einem Wechsel des Bewußtseins und in der Wiederholung zu einem förmlichen Alternieren des Bewußtseins. Da nun die Erinnerung es ist, vermöge deren wir bei allem Wechsel der Vorstellungen in der Zeit uns als eine identische Person erkennen, so bilden die Fälle,

die nun zur Sprache kommen werden, einen interessanten Beitrag zu der Tatsache, daß ein identisches Subjekt in eine Doppelheit der Personen zerfallen kann."[53]

„Das Gesetz der Assoziation", sagt derselbe Autor, „verknüpft die Vorstellungen und Erinnerungen der gleichartigen psychischen Zustände zu einem geschlossenen Ganzen. Unser waches Leben bildet ein einheitliches Ganzes, und das somnambule Leben ebenso. Wenn ungleichartige Zustände, wie Wachen und Somnambulismus abwechseln, so verknüpft die Erinnerung die ähnlichen Zustände und überbrückt die dazwischenliegenden Perioden der Vergessenheit. Ein geschlossener Erinnerungsfaden durchzieht also die gleichartigen Zustände; mit jeder Wiederkehr desselben Zustandes werden die darin erfahrenen Vorstellungen reproduziert, auch wenn sie in der Zwischenzeit vergessen waren. Darauf beruht es, daß wir mit dem Erwachen sofort den vergangenen Lebensinhalt wieder besitzen, und daß das wiederum somnambule Bewußtsein den Vorstellungsinhalt der früheren Krisen umfaßt. Je ungleichartiger die psychischen Zustände, desto vollständiger sind sie getrennt; je gleichartiger, desto mehr Erinnerungsfäden sind zwischen ihnen vorhanden."[54]

„... Gmelin beschreibt eine Kranke, die abwechselnd sich für eine ganz andere Person, eine französische Ausgewanderte hielt, und mit ihrem eingebildeten Unglück sich abquälte. Sie sprach dann französisch und nur gebrochen deutsch, hielt Eltern und anwesende Freunde für teilnehmende Unbekannte und konnte sich an nichts erinnern, was sich auf ihre wahre Persönlichkeit bezog, zeigte jedoch eine mehr als gewöhnliche Geistestätigkeit. Beim Erwachen wußte sie nichts von ihrer anderen Person, knüpfte dagegen wieder an den anderen Zustand an."

„Schubert berichtet von einem Lehrling in einem Buchladen, der, von seinem Herrn ausgescholten, in einen der Starrheit ähnlichen Traumparoxismus verfiel, worin er sich für einen für Weib und Kind sorgenden Familienvater hielt. Im wachen Zustande lebte er in seiner Lehrlingsstellung, in jedem neuen Paroxismus ging er an seine Geschäfte als Familienvater. Beide Zustände gingen voneinander getrennt ihren Gang fort; im Traume dachte er sich nie als Lehrling, im Wachen nie als Familienvater, dagegen blieben die Phasen des gleichartigen Zustandes miteinander verbunden. Wenn sich in den einen Zustand ein Anklang des anderen einmischte, so hielt er dies für ein Traumbild."[55]

Eine Frau, die neun Jahre lang, von 1866 bis 1875, in spiritistischen Traumzuständen verbrachte, erinnerte sich nach dieser Zeit

an ihre früheren Lebensabschnitte, ausgenommen jedoch dieser neun Jahre, die aus ihrem Gedächtnisse ganz ausgelöscht waren. Bewußtseinseinengungen traten bei ihr auch später zutage, jedoch in anderer Form. Sie durchlebte nämlich die Trance während der Nächte, und wie die Berichte betonen, „wußte die Tages-Mollie nichts von dem, was in diesen nächtlichen Traumzuständen mit ihr vorgegangen war. Sie wußte nur so viel, daß es sich hier um eine andere Mollie handelte; sie war eifersüchtig auf die andere Mollie, der man Geschicklichkeit in Handarbeiten nachrühmte", sie grämte sich über ihr Unvermögen und versuchte, die ihr widerlichen Häkeleien vor der Nebenbuhlerin zu verstecken oder auch aufzutrennen.

*

Ich habe mir alle Worte, die Therese Neumann während ihrer Freitagsekstasen sprach und worin sich ihr Bewußtsein rein widerspiegelt, fleißig aufgeschrieben und dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß Therese nicht als Betrachtende auftritt, die sich längst verschollene Tatsachen bloß vergegenwärtigt, sondern als unmittelbarer, mitfühlender Augenzeuge der Leidensgeschichte Christi.

Therese Neumann ist in vollem, klaren Bewußtsein ihrer Persönlichkeit und der sich abwickelnden Vorgänge. Die Linien, die in ihrem Bewußtseinszustande ihre Persönlichkeit von den anderen scheiden, sind deutlich gemarkt und so klar gezeichnet, wie es im gewöhnlichen Leben geschieht. Ihr eigenes Ich ist nicht, wie im somnambulischen Zustande umnebelt, verschwommen, es tritt vielmehr in vollem, klarem Bewußtsein hervor. So schmiedet sie z. B. in Gemeinschaft mit anderen, unbekannten Mithelfern Pläne, den Heiland zu retten. Ich sprach bereits davon, wie sie erklärte: „Wir werden Ihn heimführen." Oder ich verweise auf ihr vor andauerndem, übermäßigem Schmerz leidendes Angesicht, das plötzlich ein unbeschreiblich himmlisch-beseligendes Lächeln durchbebt — der einzige Sonnenschein, der den schwarzen Trauerflor für eine kurze Weile durchdringt und den Schmerzensausdruck auf ihrem Antlitze für einen Augenblick in Freude vertauscht. Und das Geheimnis dieses Lächelns? Es ist der vielverheißende, dankbare Blick des göttlichen Dulders, der den himmlischen Freudenausdruck auf ihrem Antlitze hervorruft. Oder sie spricht über die Leiden, die sie dem Heiland aufopfern will. Oder man reicht ihr, wie es in meiner Gegenwart geschah, ein Blatt Papier, auf welchem der Name jemandes geschrieben stand, der vor die Ekstatische zugelassen zu werden

wünschte; Therese berührt das Papier mit der Hand, äußert sich günstig über diese Person und sagt: „Er soll nur kommen, nur soll er sich vor der Menge in acht nehmen. Er soll sich abseits halten; sie wären auch gegen mich vorgegangen, wenn ich mich nicht dicht neben dem Heiland aufgehalten hätte und so gegen den Zudrang (den feindlichen) der Menge geschützt wäre."

Also überall erfaßt sich Therese Neumann in vollem Bewußtsein ihres Ichs, mag sie in der Leidensgeschichte tätig oder untätig auftreten. Wenn sich Therese Neumann bei den Leidensvorgängen wiederfindet und sich ihres Ichs klar bewußt ist, so ist damit noch nicht der Beweis erbracht, daß sie sich als Persönlichkeit fühlt, die etwa zur Zeit Christi in Jerusalem lebte, die also mit Therese Neumann aus Konnersreuth nichts gemein hätte. Bei diesen Erwägungen kam mir folgender Umstand zu Hilfe. Ich überreichte Therese Neumann in ihrem ekstatischen Zustande einen Brief von einer Person, die mich darum gebeten hatte. Therese berührt die Briefhülle, äußert sich über den Seelenzustand des Betreffenden und sagt wörtlich: „Wenn ich nach meiner langen Reise heimkehre, werde ich mich mit diesem Brief befassen." Dieser scheinbar unbedeutende Umstand gab mir die richtige Lösung; Therese Neumann hat keineswegs das Bewußtsein, daß sie ständig in Jerusalem lebt und mit der Mutter Gottes und den Aposteln in ständigem Verkehr steht, daß sie vielmehr dort nur als Gast weilt, der weitab von Jerusalem wohnt, und sie gedenkt ihrer langen Reise nach Hause. Mit einem Worte, sie bleibt in ihrem Bewußtsein das, was sie ist, Therese Neumann, die in einem kleinen Dorfe wohnt und in ihre Heimat zurückkehrt. Aber auch damit wäre meine Untersuchung noch nicht abgetan. Die entscheidende Hauptfrage ist, ob sich Therese Neumann in ihrem gewöhnlichen Zustande an ihre Rolle in der Ekstase erinnert. Davon hängt die Entscheidung über die Zwiespaltigkeit des Bewußtseins oder über das normale Bewußtsein ab. Die Antwort lautet: Therese Neumann erinnert sich im gewöhnlichen Zustande an alles, was sie in der Ekstase erlebt hat, die Erinnerung an ihre ekstatischen Erlebnisse ist bei ihr in Bezug auf den religiösen Gehalt warm und rege, und sie weiß genau, daß sie es gewesen ist, die in den Ekstasen Schauungen gehabt hat. Aber damit ist noch kein endgültiger Beweis gegen eine etwaige Uebereinstimmung zwischen dem hypnotischen Bewußtsein oder der außer-hypnotischen Spaltung des Bewußtseins einerseits und den Zuständen bei Therese Neumann anderseits gegeben. Denn der Erinnerungsausschluß kann ausnahmsweise auch ein einseitiger sein. So ist z. B.

ein Fall verzeichnet, wo eine Frau ebenfalls zwei Bewußtseinszustände durchlebte, sich aber in dem zweiten Zustand an alle Zustände ihres gewöhnlichen Bewußtseins erinnerte, hingegen in ihrem gewöhnlichen Zustande nichts von den Zeiten des ungewöhnlichen Zustandes bewahrte. In diesem Falle ist der Erinnerungsausschluß einseitig.[56]

Wenn sich also Therese in ihrem ekstatischen Zustande an den gewöhnlichen Zustand erinnert, so ist das Krankhafte dieses Zustandes noch nicht abgewiesen. Die Frage wird erst dadurch endgültig gelöst, daß Therese Neumann sich in ihrem natürlichen Zustande an alles erinnert, was in ihr und mit ihr im ekstatischen Zustande vorgegangen ist, wie ich das in der Abhandlung über ihr Gedächtnis klargelegt habe. Es ist bei ihr somit weder der einseitige noch der doppelseitige Erinnerungsausschluß, folglich auch keine Verdoppelung der Persönlichkeit vorhanden.

7. Drei mystische Zustände

a) Die kindliche Eingenommenheit

Kennzeichen

Nachdem Therese Neumann in der eigenlichen großen Ekstase, in die sie urplötzlich hineingerissen wird, die religiösen Schauungen durchkostet hat, nachdem also die Verzückung beendet und die geistigen Visionen entschwunden sind, beginnt bei ihr unmittelbar der Zustand der kindlichen Eingenommenheit, wo die Ekstatische ihrer Sprache bereits mächtig ist. Die Mystik benennt diesen Zustand einfache Ekstase.

Zu den erwähnten Merkmalen des nachekstatischen Zustandes gesellen sich mitunter noch zwei andere, die öfter auch erst im natürlichen Zustande auftreten; bei Therese Neumann aber kommen diese beiden Merkmale im Zustande der einfachen Ekstase zum Durchbruch: große körperliche Erschöpfung und Zerstreuung.

Die körperliche Erschöpfung steigert sich bei Therese Neumann bis zum Aeußersten und macht sich vor allem in großer Herzschwäche und beschwerlicher Atemnot bemerkbar. Die Zerstreuung ist bei Therese Neumann die Folge des geistigen Denkverlaufes, denn in diesem Zustande sinnt sie darüber nach, was sie gesehen und gehört hat.

Die Zerstreuung, eine nur vergleichsmäßige Benennung, ist das äußere Zeichen der gewaltigen Gedankensammlung und kann sogar zu unklaren und ungenauen Benennungen und Bezeichnungen führen, wovon später noch die Rede sein wird.

Jener nachekstatische Zustand also, der die unmittelbare Folge der großen Ekstase ist, selbst aber noch in den Bereich der einfachen Ekstase hineingreift, enthält folgende Merkzeichen:

1. alle religiösen Visionen hören auf;

2. Therese faßt das in der großen Ekstase Geschaute zusammen, nimmt heraus, was auf sie einen besonderen Eindruck gemacht hat, und bespricht und beurteilt es;

3. Therese Neumann verrät in diesem Zustande ein Hellsehen, wie es sich beispielsweise in der Erkennung der Reliquien kundgibt;

4. die Ausdrucksweise Theresens entbehrt zusammenfassender Benennungen;

5. Therese erfährt besondere Erleuchtungen, die sie in allgemeine Lebensregeln kleidet;

6. man hat diesen unmittelbaren nachekstatischen Zustand bei Therese Neumann kindliche Eingenommenheit benannt, denn in diesem Zustande offenbart sich bei ihr eine eigentümliche, fast kindliche Natürlichkeit.

Fahsel schreibt darüber: „Die Erinnerungen aus ihrem natürlichen Vorleben und der damit zusammenhängenden Umwelt hat sie fast ganz vergessen. Beim Erwachen aus der Vision fragt sie oft: ‚Wo bin i?' Unruhig tastet sie umher und fragt: ‚Wos ist dös?' Redet jemand in ihrer Nähe, so fragt sie nachdenklich: ‚Wer bist du?' — Bringt man bei der Unterredung den Inhalt des eben Geschauten mit früheren Visionen in Beziehung, so weiß sie oft nicht Bescheid. Man merkt deutlich, daß sie ganz in der damaligen Situation lebt und keine Ahnung hat von dem, was kommt und was wir aus der Geschichte wissen. Auch kann sie in diesem Zustande keine höheren Abstraktionen vornehmen. So sagt sie niemals eine mathematische Zahl. Als man fragte: ‚Resli, wieviel Apostel waren denn dabei?' sagte sie nicht ‚sechs', sondern zählte ab: ‚Do einer, do einer, do no einer und do no einer . . .', bis wir zur Zahl sechs gezählt hatten. Eine weitere psychische Eigentümlichkeit ist ihr kindliches Sprechen, die Naivität und Aufrichtigkeit des Geistes. Trotzdem fehlt wieder alles Törichte und Widerspruchsvolle, was wir an den natürlichen Kindern zuweilen beobachten. Ihre Rede verrät einen Verstand, der schnell erfaßt und nie einen logischen Fehler macht. Ihr Gemüt entspricht ganz dem Inhalt ihrer Rede und wechselt ab

zwischen tiefstem Ernst, köstlichem Humor und weichster Herzensgüte, so daß sie sich im Zustand der Eingenommenheit die Herzen aller Menschen erobert."[57]

Einen jeden, der Therese in diesem Zustande sprechen hört, macht neben der bunten Mannigfaltigkeit der verschiedenen, eben genannten Eigenheiten vor allem die Ausdrucksweise Theresens erstaunen.

Ich erinnere mich noch lebhaft an den ersten Eindruck, den der ekstatische Zustand der kindlichen Eingenommenheit auf mich machte; dieser erste Eindruck war geradezu peinlich. Einige Tage zuvor nämlich hatte ich Therese über die Bischöfe und über den Papst reden hören. Unwillkürlich fragte ich mich jetzt, ob hier dieselbe Person darniederliege, die ihren ganzen Wortvorrat plötzlich verloren zu haben schien. Es bestand keine Möglichkeit, ihr jetzt klar zu machen, was ein Bischof, was der Heilige Vater sei. Man muß zu den einfachsten Kinderbildern seine Zuflucht nehmen, um ihr klarzulegen, daß der Bischof der große Pfarrer ist. Der ihr so gut bekannte ehrwürdige Bischof Schrems, der neben uns steht, wird von ihr jetzt als der „große Pfarrer hinter dem großen Wasser" (Amerika) genannt.

Ganz wie einem kleinen Kinde können ihr die einfachsten Ausdrücke nur auf Umwegen mit Mühe beigebracht werden. Und doch hat sie in ihrer Ekstase vor Jahren diesem „großen Pfarrer hinter dem großen Wasser" die Verhältnisse in seinem amerikanischen Bistumssprengel so umständlich beschrieben, wie der erfahrenste amerikanische Priester es schwerlich vermocht hätte. Noch umständlicher konnte ihr das Verständnis für den Heiligen Vater beigebracht werden; wieder Besprechungen, wieder Umwege, wieder die einem kleinen Kinde zugängliche Wortbildung, die für sie in dem einzigen überzeugenden Begriffe „Pfarrer" wurzelt: also der „allergrößte Pfarrer". Das alles war für mich geradezu niederschmetternd, um so mehr als sie vor kaum ein paar Tagen während meines Besuches mit dem Bischof Lisowski freudig das Wort „Papst" wiederholte und das an der Wand hängende Bild des Hl. Vaters liebkosend berührte, als Antwort auf meine Aufforderung, für die Gesundheit des Hl. Vaters zu beten; damals nämlich war in den Zeitungen die Nachricht im Umlauf, der Hl. Vater sei schwer erkrankt.

Was für eine Umwandlung war mit ihr vorgegangen! Man sagt, daß Therese Neumann im Zustande der kindlichen Eingenommenheit nicht einmal die Auffassungsfähigkeit eines vierjährigen Kindes

besitze, und man hat recht, insofern man ihre mangelhafte Ausdrucksweise in diesem Zustande beurteilt. Denn einem vierjährigen Kinde kann man ganz getrost vom Bischof und vom Papst sprechen, es wäre nicht nötig, die Begriffe so mundgerecht zu machen, wie es bei Therese Neumann geschehen muß. Auch versteht ein vierjähriges Kind die wichtigsten Zahlenbegriffe, und wenn es Geld für Zuckerzeug haben will, so bittet es seine Mutter ganz sachgemäß um vier Pfennig; während Therese Neumann die Zahl „vier" unmöglich auszusprechen vermag. Wenn sie erzählt, daß das Kreuzesholz aus vier Stücken besteht, so nennt sie jedes Stück einzeln und beschreibt es auf die umständlichste Weise, ohne die einzelnen Stücke in einen Zahlenbegriff zusammenstellen zu können. Und man kann sich nicht einmal damit vertrösten, sie habe die Zahl „vier" vergessen, denn als ihr der Pfarrer während der Beschreibung der Holzteile ins Wort fällt und sagt: „Also vier", antwortet sie: „Ich weiß es nicht."

Ich war Zeuge, wie sie in der einfachen Ekstase, die der Ekstase am Feste der Verklärung Christi folgte, nicht einmal auszudrücken vermochte, daß sie drei Jünger Christi gesehen hat, sondern sie sagte dreimal hintereinander: „Einer — einer — einer." Das sprichwörtliche: „Er kann nicht bis drei zählen", trifft bei ihr wörtlich zu; sie kann wirklich nicht bis drei zählen, obwohl sie das Verständnis für die Zahl behalten hat, es fehlt ihr nur der Ausdruck. Selbst der Tonfall ihrer Stimme scheint dieser inneren Umwandlung angepaßt zu sein. Ich hatte ja einige Tage vorher mit Therese gesprochen, kenne also den ihrer Stimme eigenen Klang; es scheint mir jetzt, als ob ich eine ganz andere Person sprechen höre. Die seelische Unterlage ist eine andere, das innere Klangmaß in der Sprache ist schneller geworden, die Sätze werden stoßartig hingeworfen, der Ton in der Sprache scheint schärfer und höher angeschlagen zu sein, worauf besonders das gegen alle Anwesenden angewandte „Du" hinweist, anderseits aber ist es zugleich der Ton einer scherzvollen, witzigen Person. Sie unterläßt es nicht, dem Bischof Schrems beim Abschiedsgruß eine kleine derbe Bemerkung zu machen; und als der Bischof Lisowski ihr eine Reliquie der hl. Theresia vom Kinde Jesu schenken will, sagt sie ihm: „Ich habe schon eine. Warum soll ich alles für mich ansammeln? Behalte es für Dich. Ich mißgönne Dir das nicht."

Die beeinträchtigte Ausdrucksweise, die sich bei Therese Neumann im Zustande der kindlichen Eingenommenheit zeigt, ist aber anderseits mit der ganzen Kraftfülle ihrer Geistesfähigkeiten verbunden.

Und das Eigentümliche dabei ist, daß gerade der Mangel an fehlerfreier Ausdrucksweise ihre geistigen Kräfte nur umso stärker und deutlicher hervortreten läßt.

Ich habe mich bei meinen Untersuchungen von dem wahren Sachverhalt ganz zuverlässig überzeugen können. Ich habe mir nämlich während meines wiederholten Aufenthaltes in Konnersreuth ein Verzeichnis über alle Umschreibungen angelegt, deren sich Therese Neumann bedient, um die fehlenden Ausdrücke zu ersetzen, und ich bin dabei zu folgendem, überraschenden Schlusse gekommen: Die Umschreibungen zu den fehlenden Ausdrücken wurden von Therese durch so klare und psychologisch so tief erfaßte Begriffe ersetzt, daß dadurch ihre Auffassungsfähigkeit um so heller hervorleuchtete. Therese Neumann, die z. B. nicht imstande ist, den Namen „Pilatus“ auszusprechen, umschreibt diesen Mann, den sie nicht benennen kann, folgendermaßen: „Der Mann, dem ich mich nicht anvertrauen möchte.“ Die ganze Eigenart des Pilatus, seine Seelenstimmung, sein Verhalten bei der Verurteilung Jesu sind hier richtig erfaßt. Oder sie schaut den Vorgang, wo der hl. Paulus mit dem schon betagten Petrus vor Nero erscheint; sie kann den Namen Paulus nicht aussprechen, aber ersetzt und umschreibt diesen Namen durch eine zwar derbe Schilderung, die aber an die feurige Gemütsart des heiligen Apostels erinnert, sie nennt ihn nämlich den „kleinen Stamperl“. Den hl. Thomas nennt sie den „nicht glauben Wollenden“, den Bischof den „großen Pfarrer“. Aber sie erfaßt die hohe Sendung des Bischofs so recht vom Glaubenspunkte aus; so sagt sie z. B. zu mir und zu Bischof Radonski, die Rolle des großen Pfarrers sei es, alle zur Liebe zum Heiland hinzuziehen. Sie vermag nicht das Wort „Papst“ auszusprechen und nennt den Hl. Vater „den höchsten Pfarrer“. Aber dabei bezeichnet sie auch die Aufgabe und das Amt des „größten Pfarrers“ näher, und ich hörte sie sagen: „Ihm gehören wir alle.“ In diesem einzigen Worte ist das Verhältnis der Christen zum Hl. Vater sehr einfach, aber theologisch tief erfaßt. Manche ihrer Bezeichnungen sind geradezu ergötzlich; so z. B. nennt sie die armen Seelen im Fegfeuer „Bettelkätzchen“, die Seelen mit ihrem dürstenden Verlangen nach dem Gebet sind ihr gleich kleinen Kätzchen, die um Milch und Brot schreien. Diese Beispiele, glaube ich, genügen, um zu beweisen, daß eben dasjenige, was mir in diesem Zustand am allerschwächsten zu sein scheint, um so helleres, stärkeres Geistessprühen hervorlockt. Die äußeren Mängel und Schwächen dienen hier nur dazu, die geistigen Kräfte und Fähigkeiten Therese Neumanns zu beleuchten. In diesen Zuständen zeigt Therese die

hochentwickelte Fähigkeit der Zusammenfassung. Obwohl sie z. B. von den Leidensvorgängen ganz in Anspruch genommen ist, hindert sie das doch nicht, diejenigen, die in der Leidensgeschichte Christi auftreten, mit anderen Ereignissen aus dem Leben Christi in Verbindung zu bringen. So denkt sie in der Leidensgeschichte an die Doppelrolle der Pharisäer, und auf einmal ist sie um den Heiland bekümmert, weil sich niemand findet, der Ihm, dem in die Grube Gefallenen zuriefe: „Kum!“ Da fällt ihr der Sekretär des Kardinals van Rossum ins Wort und sagt: „Vielleicht Thalita Kuma?“ Allsogleich vergegenwärtigt sich Therese Neumann jenen Augenblick, wo der Heiland das Kind eines reichen Pharisäers zum Leben erweckt mit den Worten „Thalita kumi“, und sie fragt den Schriftwart des Kardinals: „Warst du dort? Ach! Wie diese Weiber geweint haben!“ Und gleich wendet sie ihr Augenmerk den Pharisäern zu und sagt, indem sie die Pharisäer im Hause des Jairos und während der Leidensvorgänge zusammen beurteilt: „Ach! Ich mag diese nicht mit den langen Bärten, sie schmeicheln dem Heiland in die Augen und dann kämpfen sie gegen ihn.“ Das wahre Wesen der Pharisäer ist in diesen Worten wiedergegeben.

Ich frage sie während des Zustandes der kindlichen Eingenommenheit, was sie von Judas halte. „O,“ sagte sie, „er ist sehr streng.“ „Wieso?“ fragte ich. „Weil er das Mädel, das dem Heiland die Füße gewaschen hat, hart tadelt.“ Therese hält also dem Bilde des Judas, das sie aus der Leidensgeschichte her von ihm hat, ein anderes Bild desselben Jüngers entgegen.

*

Ich brauche deshalb kein Wort mehr zu verlieren, daß der Versuch, den ein Autor unternommen hat, den Zustand der kindlichen Eingenommenheit bei Therese Neumann mit den somnambulen Zuständen zu vergleichen, durch den wahren Sachverhalt zunichte wird.

Beim Somnambulismus sind es nämlich der kataleptische und der monoidische Zustand, die eine Herabminderung der Geisteskräfte herbeiführen.

Der Somnambulismus versteht schwierigere Begriffe nicht und hat keinen Sinn dafür; er ist wie ein Automat, er vermag nicht einmal die einfachsten Befehle und Anordnungen auszuführen. Man sagt ihm z. B. „Nimm dieses Buch in die Hand“ — er berührt es nicht. Je schwächer bei ihm die Geistesfähigkeiten sind, je ärmer der Inhalt seiner Begriffe ist, je mehr er jeder regelnden Kraft und Rücksicht auf die Begriffe und Gedanken entbehrt, desto reger werden seine Körperbewegungen, die gewissermaßen die geistige

Armut wettmachen und die Tatkraft, an der es den Begriffen fehlt, wird in das seelische und körperliche Gebiet übertragen.

Dieser „kataleptische Zustand" ist die niedrigste Stufe des Somnambulismus. Auf einer höheren Stufe befindet sich der sogenannte „monoidische Somnambulismus". Der Somnambuliker versteht in diesem Zustande schon die Sprache, er erfaßt die Gegenstände, aber sein Bewußtsein ist noch immer im getrübten Zustande und er entbehrt der folgerichtigen Denkkraft in dem Maße, daß er dem Zwangsbilde, das sich seiner Seele bemächtigt hat, kein anderes Bild, keine Erinnerung entgegenzustellen vermag.

*

Kindlich oder kindisch? — Es erübrigt noch, diesen Zustand der kindlichen Eingenommenheit selbst zu erfassen; dieser Zustand nämlich fällt einem jeden auf, der aufmerksam hinhört, wie Therese in diesem Zustande spricht und sich ausdrückt. Doch ganz verfehlt wäre es, wollte man diese kindliche Eingenommenheit als einen Zustand auffassen, in welchem Therese etwa die Eigenart der reifen Person abgelegt und das Bewußtsein eines Kindes angenommen hat. Solche Zustände sind in der Hypnose bekannt und können durch Einflüsterung des Hypnotiseurs herbeigeführt werden. Bekannt sind die Forschungen Krafft-Ebings mit den Medien, denen dieser Gelehrte in der Hypnose einsagte, sie seien Kinder und je nachdem der Professor ihr Alter auf vier, fünf, sieben oder acht Jahre ansetzte, fühlte sich das Medium als vier-, fünf-, sieben- oder achtjähriges Kind, und in Aussprache, Begriffsformung, in der Schrift sogar kam dieses Bewußtsein zum Ausdruck.[58]

Hat aber Therese Neumanns Zustand mit derartigen Zuständen etwas gemein? Meine Nachforschungen haben klar bewiesen, daß bei ihr von einer solchen Umgestaltung des Bewußtseins nicht die Rede sein kann. In ihrem Bewußtsein gibt es keine Stufen verschiedenen Kindesalters, überhaupt nichts, was mit Kindischem Gemeinschaft hätte. Es ist das Bewußtsein einer reifen Person, das in den Leidensvorgängen sich kundtut, nicht aber das eines Kindes. Therese fühlt sich nicht als Kind, das in der Ferne der Mutter nicht entbehren könnte; als der Pfarrer sie fragte, ob sie ihre Mutter auch nach Jerusalem nehmen möchte, antwortete sie: „Meine Mutter hat der Sorgen genug zu Hause, sie soll zu Hause bleiben."

Vortrefflich schildert sie in ihrem natürlichen Zustande ihre seelische Einstellung während der Ekstase und auch in dieser Richtung bezeichnet sie am besten selbst ihren Zustand, wenn sie sagt: „Man muß unterscheiden zwischen kindlich und kindisch; ich bin

nicht kindisch, ich bin kindlich!" Und das ist die richtige Antwort und die allerwichtigste Bezeichnung dieses Zustandes.

Wie läßt sich nun dieser kindliche Zustand erklären? Insofern dieser Zustand durch Wortarmut bei der äußeren Ausdrucksweise gekennzeichnet ist, stünde nichts entgegen, dies mit der natürlichen Erschöpfung zu erklären, die Therese nach der großen Ekstase überkommt. Dieser Zustand der Zerstreuung, der sogar die Rede zu beeinflussen vermag, kommt auch bei Künstlern vor. So klagte mir ein Universitätsprofessor, der nebenbei auch Malerei betrieb, daß es ihm sehr schwer falle, nach längerem, angestrengtem Malen geläufig und regelrecht zu sprechen. „In diesem Zustande", sagte er, „fehlen mir oft die einfachsten Worte, die mir sonst geläufig sind; ich suche förmlich nach Ausdrücken, die aber entschlüpfen mir und wollen sich nicht einstellen: und die Folge sind abgerissene Worte und Sätze; das kommt daher, daß ich angestrengt und angespannt mit meinen Bildern beschäftigt bin, so daß ich nur in höchster Zerstreuung zur Außenwelt mich hinwende." Wenn man nun auch in dieser Erschöpfung etwas Krankhaftes erblickte, so würde dadurch die Echtheit doch in nichts beanstandet werden, denn Therese Neumanns Geisteskräfte sind in diesem Zustande, wie oben dargelegt worden ist, in Gegenüberstellung zu den krankhaften Zuständen ungeteilt und ungetrübt wirksam, erhöhen sogar ihre Tätigkeit um ein Bedeutendes.

Doch alle diese Erklärungen stoßen auf folgende Schwierigkeiten: die Zustände der kindlichen Eingenommenheit vergehen so schnell und so leicht, wie sie gekommen sind; in diesen Zuständen offenbart sich in der Gabe der Weissagung und der Weisheit das Wirken des Heiligen Geistes: sie stehen hinsichtlich ihrer Zeitdauer unter ganz besonderer, geheimnisvoller Nachschau: sie sind mit der übernatürlichen Verzückung oder auch, was seltener ist, mit dem Zustande der gehobenen Ruhe eng und innig verknüpft; sie stehen im Mittelpunkt der übernatürlichen Wirkungen.

Alle mit diesem Zustande verbundenen Begleiterscheinungen, wie auch der in dieser wahrhaft kindlich-unbefangenen Einfachheit durchhallende tiefe Seelenton scheinen bei Therese Neumann auf den Charakter dieses Zustandes der kindlichen Eingenommenheit hinzuweisen. Ueberhaupt ist diese Erscheinung in der Geschichte der Mystik keine Seltenheit.

Bei manchen Schriftstellern, die sich mit Konnersreuth beschäftigen, lesen wir, daß ein solcher Zustand in der Mystik unbekannt wäre. Doch das trifft nicht zu, im Gegenteil, solche Zustände sind,

besonders während der Ekstase, eine in der Mystik bekannte Erscheinung und stellen sich merkwürdigerweise bei Katharina Emmerich, der geistigen Verwandten Therese Neumanns, ein. Der Biograph Katharina Emmerichs, P. Schmoeger, sagt: „Anna Katharina fühlte sich in ihren Visionen als ob sie zum fünf- oder sechsjährigen Kinde geworden sei. Katharina Emmerich hat sogar manchmal in ihren Ekstasen ganz kindliche Gebärden. Eines Tages sah der Pilger (Brentano), wie Katharina Anna in ihrem ekstatischen Gebete plötzlich die Bewegungen eines Kindes annahm, sie hob ihre Arme in die Luft und schrie betend: ‚Guten Morgen, kleine Mutter, es ist schon lange her, daß du mit deinem Kinde bei mir gewesen bist, jetzt gib es mir her, ich hatte es schon so lange nicht bei mir.' Und nachdem sie erwacht war, erzählte sie freudig: ‚Ich habe die Mutter Gottes mit dem Jesukindlein auf mich zukommen sehen und das bereitete mir eine große Freude, ich wollte ihr das Kind nehmen, aber sie verschwand und ich suchte sie durch mein Gebet zurückzurufen.'[59] Aber nicht nur die Gebärden, ja das ganze Wesen Katharinas zeigte in ihren Ekstasen etwas Kindliches. Sie konnte den tiefen Sinn dieser Erscheinung nicht begreifen und fragte ihren Engel, woher es kommt, daß sie sich in ihrer Beschauung so kindlich fühlte und sie bekam die Antwort: ‚Wenn du nicht in der Tat ein Kind wärest, so könnte so etwas nicht stattfinden."

Auch in dem Leben der hl. Hildegard lesen wir Aehnliches, und zwar spricht diese Heilige von dem Zustande der Kindlichkeit, daß er bei ihr so unmittelbar nach der Beschauung sich einstellte, wenn nämlich die Kraft der Beschauung abflaute.[60] Gerade so sagte Therese Neumann: „Ich fühle mich dann eher als Kind und nicht als erwachsene Person."

Sogar im Leben des ersten Stigmatisierten geschah etwas, was an kindliches Stammeln erinnern könnte. Der Kapuzinerpater Cuthbert schreibt von Franz von Assisi, nachdem er die Stigmen empfangen hatte: „Seine Zunge war vor lauter Wundern und Bangen ob des unaussprechlichen Geheimnisses wie gehalten und er sprach nur in stammelnden, altvertrauten Worten sein Empfinden aus."[61]

Eine hochbegnadete Nonne teilte ihrem Beichtvater mit, daß sie in ihren Ekstasen ein gewisses kindliches Wesen annehme. Der Beichtvater verdächtigte anfänglich diesen Zustand; aber als er sah, daß ihr Geistesstand dadurch keine Einbuße erlitt, daß ihre Ekstasen für ihr inneres Leben fruchtbringend waren, daß sich nachher dieses kindliche Wesen in ihrem natürlichen Leben und mit ihrer hohen

Bildung vereinte, erkannte er an diesem Merkmal die echte mystische Richtung.

Doch wie man auch diese Zustände bei Therese Neumann erklären wollte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Zustände keine Anlehnung an den hypnotischen Zustand dulden, daß sie im Gegenteil die geistigen Fähigkeiten der Stigmatisierten nur um so stärker hervortreten lassen und daß die kindliche Eigenart dem Kindischen geradezu entgegensteht und in der Mystik ihre Begründung findet.

b) Die gehobene Ruhe

Mein Erlebnis. — Der Zustand der gehobenen Ruhe erfolgt regelmäßig nach jeder ekstatischen Schauung; er stellt sich ohne Rücksicht auf die Ekstase ein, inmitten der Ekstase, untersteht jedoch, was Zeit und Umstände anbelangt, keiner Regel.

Eben teilt mir der Pfarrer mit, Therese Neumann habe in der Ekstase den Zustand der gehobenen Ruhe auf 11 Uhr angezeigt, der Pfarrer ist nämlich wohlunterrichtet, denn Therese macht solche Ankündigungen immer nach ihrer Kommunion, ohne jedoch nach der Ekstase etwas davon zu wissen.

Einige Minuten trennen uns von der angezeigten Stunde. Therese liegt regungslos, ohnmächtig da, mit dem Ausdruck unsäglichen Schmerzes auf ihrem Antlitze; sie scheint zu schlafen. Keine Spur von irgend welchem Nachdenken, noch von irgend einer Willensregung! Plötzlich, Schlag 11, geschieht etwas Merkwürdiges. Wie helles Sonnenfluten, das die dunklen Wolken durchbricht und mit grellem Licht die Erde bestrahlt, so durchzuckt Theresens Gesicht ein unsichtbares inneres Licht und verwandelt den Ausdruck des höchsten Schmerzes in verklärte, selige Freude. Sie ist ganz anders geworden und der Pfarrer sagt mir: „Sehen Sie, jetzt ist dieser Zustand eingetreten. Jetzt fühlt sie die Schmerzen nicht mehr, die Sie eben noch empfunden hat; jetzt hat sie keine Vision mehr, sie genießt körperliche Erquickung, die ihre entschwundenen Kräfte wieder belebt. Dieser Zustand, der sich einstellt, wenn ihre körperliche Erschöpfung den Höchstpunkt erreicht, wird gewöhnlich in der voraufgehenden Ekstase angedeutet, obwohl sie in der Ekstase nichts davon weiß, daß sie diesen Zustand angezeigt hat."

Der äußere Gesichtsausdruck spricht zwar so laut und deutlich von der Anwesenheit eines geheimnisvollen Gastes, der in ihrer

Seele Einkehr gehalten, doch eigentlich erst in dem Gespräche, das ich diesbezüglich mit Therese geführt, konnte ich mich von den außergewöhnlichen Merkmalen dieser mystischen Erscheinung überzeugen.

Früher zwar schon hatte ich über diesen Zustand bei Dr. Gerlich gelesen, ohne jedoch besonderen Nachdruck darauf zu legen. Erst jetzt, wo ich sie selbst in diesem Zustande sah, ging mir ein Licht auf über die Eigenart der Ekstasen bei Therese Neumann.

Dieser Zustand ist ein Sicherheitsventil in diesem furchtbar erschütterten Körperbau, der aus den Fugen zu gehen scheint und unter der Wucht der Leiden und Schmerzen zusammenzubrechen droht. Und Therese wäre, wie der Pfarrer behauptet, schon hundertmal gestorben, wenn diese großen, starken Labungsekstasen sich nicht einstellten, wo den Krankheiten Halt geboten wird; jetzt plötzlich, wo sie ihrer Siegesbeute sicher, den letzten Stoß gegen ihr Opfer führen wollen, erhalten sie den ausdrücklichen Befehl abzuziehen. Und sie flüchten in der Tat weg. Das Allermerkwürdigste dabei ist, wovon sich jeder Beobachter selbst überzeugen kann, — daß in diesem Zustande die Seelenkräfte und Verstandesfähigkeiten Therese Neumanns weit über jedes natürliche Maß hinausgehen. Man merkt dies sogar an ihrer Ausdrucksweise. Wenn im Zustande der kindlichen Eingenommenheit ihre übliche Ausdrucksweise weit unter das Durchschnittsmaß heruntergeht, — sie vermag hierbei keine abstrakten Vorstellungen regelrecht auszudrücken —, so zeigt sich hier in diesem Zustande das Entgegengesetzte; sie spricht hier ein reines Hochdeutsch, wozu sie in ihrem gewöhnlichen Zustande gar nicht fähig ist. Noch klingt mir ein längerer abgerundeter Gliedersatz in die Ohren, worin sie sich über die Rolle einer Person äußert und mit der Wendung schließt, die gegen ihre herkömmliche, mundartliche Ausdrucksweise absticht: „. . . weder in sittlicher, noch in wirtschaftlicher Hinsicht darf weder das noch das unberücksichtigt bleiben.“

Im Gegensatz zum Zustande der kindlichen Eingenommenheit ist Therese Neumann in diesem Zustande befähigt, geistige Begriffe in zusammenfassender Ausdrucksweise zu klären. Ich will dies an einem bestimmten Beispiel erhellen. So spricht sie zu mir in ihrem Zustande der gehobenen Ruhe von einem Menschen, der gegen Priester und Kirche verhetzt sei. Da mir der Betreffende, den Therese selbst gar nicht kennt, wohlbekannt ist, ist es mir ein leichtes, die Richtigkeit ihres Urteils zu bestätigen. Wie kommt sie aber — so frage ich — in diesem Zustande zum Verständnis des geistigen

Begriffes „Kirche", wo doch kaum fünf Minuten früher der Einzelbegriff „Bischof" ihrer Auffassungskraft zu hoch gewesen ist und wo sie diesen Begriff in die bildlich umschreibende und kindliche Sprache „der große Pfarrer" zerlegt hat! Und wenn sie sich einmal zu diesem Begriff „Kirche" emporgeschwungen hat, nach welchem Gesetze verliert sie dann diese Auffassungsgabe spurlos in dem Augenblicke, wo der Zustand der gehobenen Ruhe aufhört?

In demselben Maße sind ihr in diesem Zustande im Gegensatze zum Zustande der Eingenommenheit alle anderen synthetischen und abstrakten Begriffe im weitesten Umfange zugängig und geläufig.

Einen besonderen Eindruck machte auf mich weiter der Umstand, daß der Ton ihrer gewöhnlichen Sprechweise, worin sich die Eigentümlichkeit der Seele und des Innenwesens eines Menschen gemeiniglich kundgibt, wie umgestimmt ist. Sie spricht in einer einzigartigen Tonart, deren sie sich sonst nie bedient, auch in einer anderen Form als in der kindlichen Eingenommenheit; es ist die Tonart eines Denkers, eines Philosophen und zugleich eines Sehers, der die Zukunft lichtet. In diesem Tone liegt eine würdige Ruhe, die fern von jeder Ueberhebung, aber voller ruhiger und festester Sicherheit, alle Schlüsse und Aussprüche wie von zuständiger Stelle aus angibt. Im Zustande der Eingenommenheit erörtert Therese gerne; hier aber ist kein Platz für Auseinandersetzungen, die überhaupt schon der Tonart gegenüber weichen und ausbleiben müssen. Im Zustande der Eingenommenheit trägt sie z. B. Bedenken, wem sie ihr Leiden aufopfern soll. Hier wird über alles, wie an entscheidender Stelle ohne jede Einrede verfügt. Im Zustande der Eingenommenheit beschäftigt sie sich auch mit sich selbst, mit ihren religiösen Erlebnissen, in diesem Zustande gehört sie ausschließlich den anderen, und es entfällt ihren Lippen keine, auch nicht die kürzeste Wendung über sich selbst. Auch das Ungestüme, Leidenschaftliche, das Bittere ihres Wesens, das in ihren einfachen Ekstasen so häufig zum Ausdruck kommt, ist jetzt gänzlich verschwunden. Es spricht aus ihr der Ton einer würdevollen Ruhe, die jeder Aufwallung von Leidenschaftlichkeit abhold ist. Auch fehlt hier jede Spur von Nachdenken oder Besinnung. Die Fragen, die man ihr stellt und die mitunter nicht leicht zu beantworten sind, werden unmittelbar beantwortet; die Antwort erfolgt, ehe noch die Frage eigentlich so recht geformt ist.

Die Abweichungen, die zwischen dem Zustande der kindlichen Eingenommenheit und dem Zustande der gehobenen Ruhe bestehen, lassen sich unter folgende Punkte gruppieren:

1. Im Zustande der kindlichen Eingenommenheit spricht Therese nur in bayerischer Mundart, im Zustande der gehobenen Ruhe paßt sie sich an den Sprechenden an, sie spricht das übliche Hochdeutsch.

2. Im ersteren Zustande vermag sie synthetische Begriffe nicht mit ihrem eigentlichen Namen auszudrücken, im Zustande der gehobenen Ruhe sind ihr sogar höchst abstrakte Begriffe, wie Kirche, Papst, Bischof ganz vertraut, sie gebraucht sogar Benennungen, die ihr im natürlichen Zustande ganz fremd sind.

3. Im Zustande der kindlichen Eingenommenheit besinnt sie sich, ringt nach Entschlüssen, fragt, was sie tun soll. So z. B. fragte sie in meiner Anwesenheit, wem sie ihr Leiden zuwenden solle. Im Zustande der gehobenen Ruhe gilt kein Besinnen, kein Fragen oder Nachfragen; mit ruhigem Ansehen gibt sie auf ihr vorgelegte Fragen unwiderrufliche Antworten.

4. Im ersteren Zustande ist sie leidenschaftlich, ihre aufwallende Gemütsart kommt in ihrer vollen gärenden Art zum Vorschein; ihrer Gemütsart fehlt hier jene Beherrschung, die ihren natürlichen Zustand kennzeichnet; in dem Zustande der gehobenen Ruhe verschwindet jede Seelenregung spurlos und Therese spricht mit einer würdevollen, beherrschenden Ruhe, sogar ihre Gesichtszüge, die im Zustande der kindlichen Eingenommenheit fortwährend in Mitleidenschaft gezogen werden, bleiben in diesem Zustande ganz regungslos.

5. Im Zustande der kindlichen Eingenommenheit spricht sie von sich selbst, von ihren Eindrücken, Erlebnissen und Wünschen, im Zustande der gehobenen Ruhe verschwinden alle eigenen persönlichen Beziehungen und Rücksichten. Dieses vollständige Ausschalten des eigenen Ichs geht sogar so weit, daß sie nie das Wort „Ich" gebraucht.

6. Der Zustand der kindlichen Eingenommenheit ist bei ihr, besonders in Passionsekstasen oder in ihrem Sühneleiden von höchster körperlicher Erschöpfung begleitet, dieser Zustand dagegen verschafft ihr körperliche Erquickung in dem Maße, daß sie überhaupt keine Schmerzen empfindet.

7. Das religiöse Gefühl und der wahre mystische Zustand äußert sich in beiden Zuständen ebenfalls ganz anders: im Zustande der kindlichen Eingenommenheit ist Therese geneigt, von ihrer großen Liebe zum Heiland zu sprechen und diese Liebe nach außen hin zu bekunden; auch ist ihr Gedächtnis von der Rückerinnerung an die Leidensvorgänge Christi eingenommen; im Zustande der gehobenen Ruhe hat sie keine imaginativen Visionen, wie während ihrer großen

Visionen, auch bringt sie sich ihre früheren ekstatischen Erlebnisse nicht mehr in Erinnerung, sie spricht auch nicht von ihrer Liebe zum Heilande, dagegen erlebt sie die innigste mystische Vereinigung mit Christus. Sie ist in Ihm, sie ist wie versenkt in das Göttliche des Heilandes.

8. Beide Zustände sind mystische Schlafzustände; man erkennt es an dem Gähnen, das diese Zustände abschließt, und an den Gebärden, wie sie denen eigen sind, die aus tiefem Schlafe erwachen.

Der Zustand der gehobenen Ruhe ist also, wie aus dem Gesagten hervorgeht, mit Begleiterscheinungen verbunden, die sich mit natürlichen Vorgängen nicht vergleichen lassen.

Da ist es vor allem das Aussetzen der körperlichen Leiden und die Unterbrechung der körperlichen Erschöpfung. Die Schmerzen Therese Neumanns rühren von den bluttriefenden Wunden wie auch von den Krankheiten des Sühneleidens her, deren Vorhandensein sich ohne jeden Zweifel feststellen läßt. So wies beispielsweise der Pfarrer auf die Folgen der Wassersucht hin, durch die Therese anschwoll; der Pfarrer hielt ihren Zustand für aussichtslos und war auf ihren Tod gefaßt. Doch nach der nächsten Freitagsekstase und nach dem Zustande der gehobenen Ruhe verschwanden diese Krankheitsanzeichen plötzlich.

Doch man darf diesen Einzelumstand aus dem Zustande der gehobenen Ruhe nicht herausreißen. Der Zustand der gehobenen Ruhe in seinem Gesamtbestand erfüllt in diesem Körper, der von den heftigsten Krankheiten unaufhörlich gepeinigt wird, eine bedeutende Sendung und Rolle. Denn dieser Zustand führt diesem Körper, der einmal um das andere in den Fangarmen des Todes sich befindet, die verlorenen Kräfte und die entflüchteten Lebenssäfte wieder zu. Es läßt sich nicht ableugnen, daß einer solch bewußten, auf den Körper so wohltuend und umgestaltend einwirkenden Kraft in den natürlichen Zuständen nichts Entsprechendes an die Seite zu stellen wäre, denn hier obwaltet etwa die Selbsteinflüsterung, die allenfalls nur kurzweilige Linderung schafft und nicht im geringsten mit der gewaltigen Kraft verglichen werden kann, die die körperlichen Leiden und Qualen wie auf höherem Befehl behebt und dem Körper obendrein geheimnisvoll neuen Lebensodem einhaucht und so die enteilenden Lebensgeister der Ekstatischen zurückbannt.

Ein weiteres Merkmal dieses Zustandes ist die Steigerung der Seelenkräfte über das normale. gewöhnliche Maß hinaus, wie ich dies an ihrer Sprache und an ihren Aeußerungen und Worten habe

feststellen können. Diese Aufklärungen und Weisungen lassen sich in mancher Hinsicht unter die Kundgebungen der höheren, übernatürlichen Weisheit einreihen, die hier in dieser Seele gleichsam ohne sichtbare Ursache wirkt, die alle Erwägungen, Auseinandersetzungen und alle Ungewißheit ablehnt und sogleich fertige Erträge bietet. Von rein natürlichem Standpunkte aus genommen, findet auch diese Eigenart nichts Aehnliches in den natürlichen Zuständen, wie etwa im Hypnotismus.

Theresens Erhebungen bewegen sich in den Bahnen des philosophischen Denkens. Hier ist der Unterschied, der zwischen dem medialistischen Zustand und dem Zustand der gehobenen Ruhe hervortritt. Wenn auch in dem medialistischen Zustand Aeußerungen fallen, die Lichtstrahlen des Verstandes verraten, so verbinden sie sich keineswegs mit irgend einer zusammengeschlossenen festen Begriffswelt, in die sie alle hineinpassen und aus der sie alle hervorgehen; sind es religiöse Ideen, so ist dabei immer etwas Wunderliches mit Wirklichem, Wahrheit mit Lüge, Licht mit Schatten untermischt, so daß man sich in diesem Wirrnis nicht herauszufinden vermag. Im Zustande der gehobenen Ruhe ist alles von maßvoller, gediegener Ruhe, von unverfälschtem Sinn auch für die abstrakteste Begriffswelt und von sittlicher geistiger Gesundheit getragen; alles flutet in das festgefügte Gebiet der religiösen Ideenwelt, ohne auch nur einen Mißklang durchtönen zu lassen.

Während in den natürlichen, medialistischen Zuständen das eigene Ich, das sich auf allen Gebieten gewissermaßen beteiligt, eine ausschließliche Rolle spielt, tritt hier das eigene Ich ganz in den Hintergrund; Therese spricht überhaupt nicht von sich selbst, noch von ihren Eindrücken und Gefühlen; nichts bezieht sie auf sich selbst, sie spricht nicht einmal das Wort „Ich" aus, was um so mehr auffällt, als sie im Zustande der kindlichen Eingenommenheit so viel Gewicht auf ihre eigenen Gefühle und Wünsche legt.

Ich habe einem Professor, der sich besonders mit Psychometrie beschäftigt, die Frage vorgelegt, ob wohl die Medien in ihren medialistischen Zuständen über den gewöhnlichen Stand ihrer geistigen Kräfte erhoben werden könnten. Der Professor räumte zwar ein, daß gewisse Nervenreizungen gewisse Erscheinungen hervorriefen, die sich dank dem höchst erregten Gemütszustande besonders auf dem Gebiete der Einbildung hervortun könnten, wie Malen, Singen, Verse machen und Musik, bestritt aber, daß in diesem Zustande etwas hinzutrete, was den gewöhnlichen Zustand der Seelenkräfte des Mediums steigerte. Trinker und Rasende hätten zwar solche

Zustände, wo sie dichteten, musizierten, vortrügen, aber außer diesen Fällen sind die Medien nie imstande, einen musikalischen Entwurf zu gestalten, denn die Kunst der musikalischen Gestaltung muß gelernt sein. Den Lösungen des Florey stand er aus diesem Grunde skeptisch gegenüber.

Doch gesetzt den Fall, man könnte den Medien einen solchen Geisteszustand zumuten, auch dann wäre bei Therese ein entschiedener Gegensatz zu behaupten. Während sich die Medien hauptsächlich auf dem Gebiete der Einbildungskraft (Malen, Musizieren, Verse machen) betätigen, ist in allen Handlungen und Aeußerungen Therese Neumanns im Zustande der gehobenen Ruhe überhaupt gar keine Spur von alldem zu finden, was in das Gebiet der Einbildungskraft gehört. Dieser Umstand fällt um so mehr in die Augen, als sie in dem Zustande der kindlichen Eingenommenheit mit der Rückerinnerung an die in der Ekstase geschauten Bilder beschäftigt ist. Dieser Faden, der sie in jenem Zustande mit dem imaginativen Gebiete verbunden hält, wird in dem Augenblick, wo der Zustand der gehobenen Ruhe eingetreten ist, plötzlich gewaltsam abgeschnitten.

Das eigentliche Wesen der gehobenen Ruhe macht sich vor allem bemerkbar, wenn sie sich inmitten der großen Freitagsekstasen und inmitten der darauffolgenden einfachen Ekstasen, der kindlichen Eingenommenheit einstellt. Ich hatte Gelegenheit, an ihr einen solchen Zustand der gehobenen Ruhe während der Freitagsekstasen zu beobachten. Wie oben bereits angeführt worden ist, wird der Zustand ihrer Ohnmacht und Hilflosigkeit im Nu unterbrochen, um jenem Zustand zu weichen, der nicht nur die Gabe der Weisheit des Heiligen Geistes verrät, wie dies auch im Zustande der kindlichen Eingenommenheit der Fall ist, sondern auch ihre natürlichen Kräfte hervortreten läßt. Dieser plötzliche Uebergang von der Unfähigkeit, Begriffsvorstellungen aller Art auszudrücken und zu bezeichnen bis zur vollen Erfassung dieser Begriffe in weit höherem Maße und zur Anwendung der klassischen Sprache ist fürwahr ein bemerkenswertes Ereignis.

Wer es unternähme, Theresens große Ekstasen mit jenen Zuständen natürlicher Spannung von medialistischen natürlichen Kräften zu vergleichen, der müßte den Zustand der kindlichen Eingenommenheit bei auch nur flüchtiger Beachtung schon als irgend einen Ausfluß dieser medialistischen Kräfte ansehen, die in den großen Ekstasen ihren Höhepunkt erreicht hätten. Aber in diesem Falle wäre der Ausfluß der natürlichen Kräfte nach Erreichung seines Höhepunktes durch den Zustand der gehobenen Ruhe nicht nur

plötzlich unterbrochen, sondern durch eine neue Lebensströmung wieder zurückgebracht, die alle Schwäche und Hilflosigkeit natürlich und körperlich, vollständig und gleichzeitig in Kraft und Stärke umgestaltete.

Doch wohlbekannt sind ja die Gesetze, denen die medialistischen Kräfte nach Erreichung ihres Höchstpunktes im Augenblick der Abnahme unterliegen.

Es ist der bekannte seelische Verlauf der natürlichen Zustände der Verzückung, daß die seelischen Kräfte, die nach angestrengter Anspannung ihren Höhepunkt erreicht haben, einen plötzlichen Rückgang erfahren, was sich in seelischer und körperlicher Erschöpfung kundtut. Nichts ist imstande, diesen Fortgang zu hemmen, und jeder Versuch des Mediums, seine frühere Geisteskraft zurückzugewinnen, ist ganz erfolglos. Man glaubt darin die Ursache zu sehen, daß so viele Medien, die mediumistische Kräfte besitzen, doch so oft zu Lüge und Betrug greifen. Sie sind nämlich dermaßen erschöpft, daß sie, unfähig, ihre mediumistischen Fähigkeiten zu ihren Vorstellungen zurückzugewinnen, ihre abgehende Kraft auf durchtriebene Weise durch Betrug ersetzen, um nur nicht bloßgestellt zu werden.

„Die ganze Verfassung eines in künstliche Verzückung versetzten Menschen", sagt P. Angelo Zacchi, „macht den Eindruck eines Stromkraftsammlers, der langsam geladen wird, oder einer Sprungfeder, die allmählich zurückschnellt. Er scheint an seiner Lebenskraft eingebüßt zu haben. Daher der übergroße Schmerz, den der Hypnotisierte während der Sitzung aussteht, daher die große Ermattung und außerordentliche Abspannung, die das Medium nach beendeter Sitzung überkommen. Das alles läßt sich nicht durch die während der Sitzung hervorgerufene Nervenspannung erklären. Natürlich ist die körperlich-geistige Verfassung des Mediums nach einer oder mehrerer Sitzungen zu jeder Arbeit unfähig, und die vom Hypnotiseur erwarteten Erfolge bleiben aus. Eben die von den Medien selbst gefühlte Unfähigkeit zu weiterer Arbeit zwingt sie, in bestimmten Fällen zu Betrügereien ihre Zuflucht zu nehmen und die selbständigen Mittel der Natur durch List zu ersetzen. — Eine Kraft, die sich nicht nach Belieben hervorrufen läßt, und die zunimmt und ihre Fähigkeit gegen unsern Willen entfaltet, die sich ebenso erschöpft und uns verläßt, kann nur eine Kraft sein, die aus unserer eigenen, inneren geheimnisvollen Verfassung herausströmt; eine von den in dem unerschöpfbaren Kraftsammler-Leben verborgenen Quellen.[62]

Das vierte, nicht minder bedeutsame Merkmal gipfelt in der Beendung der gehobenen Ruhe, insofern damit die Freitagsekstasen verbunden sind; außerhalb der Freitagsekstasen bringt der Abschluß nichts Bemerkenswertes und gleicht dem Erwachen eines aus dem Schlafe in den Wachzustand zurückgerufenen Menschen. Doch ganz anders verhält es sich, wenn der Zustand der gehobenen Ruhe nach den großen Ekstasen und nach den Zuständen der kindlichen Eingenommenheit sich einstellt, denn in diesem Falle löst sich die gehobene Ruhe wieder in den Zustand der kindlichen Eingenommenheit auf, um dann wieder, einige Stunden später, in den Zustand der gehobenen Ruhe zurückzukehren, wie es an dem Tage geschah, als ich Therese Neumann beobachtete.

Die Umkehr aus dem Zustande der gehobenen Ruhe in den Zustand der kindlichen Eingenommenheit ist gleichfalls unbegreiflich, wie auch der Wandel von kindlicher Eingenommenheit und gehobener Ruhe.

Der verklärte Zustand der gehobenen Ruhe hat ja das Mangelhafte des Kindeszustandes gänzlich überwunden; also sollte folgerichtig der frühere schwächere, einmal überwundene Zustand nicht mehr zurückkehren, da er außer der Freitagsekstase dem Zustande der gehobenen Ruhe überhaupt nie zu folgen pflegt. Wie ist das zu erklären, daß dieser überwundene Zustand sich wieder siegreich einstellt und die Seele Theresens beherrscht?

Ich erlebe an diesem Tage in Konnersreuth Ueberraschungen auf Ueberraschungen. Eben noch ist Therese zu synthetischer Ausdrucksweise befähigt, und zwar in einem ihren gewöhnlichen Zustand weit überschreitenden Maße: jetzt plötzlich verliert sie wieder diese Fertigkeit und nimmt die stammelnde Ausdrucksweise eines Kindes an. Das alles ist sehr rätselhaft! Sollte etwa der Zustand der Kindheit der Hauptbestand der Passionsekstasen sein? Doch nein. Denn die Ekstasen finden gegen dreiviertel Eins ihren Abschluß, und dann dauert der Kindheitszustand ununterbrochen, ohne die religiösen Ekstasen zu berücksichtigen, den ganzen Freitag hindurch. Und heute wird dieser Zustand zum zweitenmale durch den Zustand der gehobenen Ruhe unterbrochen, und dann folgt wieder der Kindheitszustand. Kann diese Erscheinung physiologisch oder psychologisch erklärt werden?

Solche Wandlungen, wo Therese bald als Kind spricht, bald als besonnener Denker auftritt, dann wieder kindlich wird, und wieder in einer ihr unbekannten Mundart redet, solche Wandlungen spotten jeder natürlichen Erklärung.

Aber auch ohne Rücksicht auf diese Wechselseitigkeit ist diese Erscheinung in sich selbst natürlich unerklärlich. Die beiden Fragen, die noch zu erörtern wären, nämlich ihre seherischen Ankündigungen und der weit und breit erörterte Umstand, daß Christus durch sie spreche, werden später behandelt.

Da nun der Versuch, diese Erscheinungen auf natürliche Weise zu erklären, in jeder Hinsicht, in seinen Einzelheiten wie auch in seinem Gesamtbestande scheitert, erübrigt sich noch, die Frage zu beantworten, aus welcher Quelle diese Erscheinung hervorsprudelt. Der Ursprung kann zweifach sein: ein göttlicher oder ein satanischer. Obwohl ich die Frage des Satanismus noch im besonderen behandle, will ich hier darüber nur in ihrem engeren Umfange sprechen, d. h. in ihrem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Zustande der gehobenen Ruhe.

Wer Zeuge dieses Zustandes Theresens war, der befindet sich ganz unter dem Eindruck eines höheren Friedens und eines tiefreligiösen Bewußtseins; jedes Wort, das Therese spricht, ist davon durchdrungen, obwohl sie nicht unmittelbar von der Religion spricht und religiöse Rührung gar nicht hervorrufen will. Dieser überirdische Gehalt widerstreitet schon in seiner bloßen Form dem Satanismus, der ringsum nur Unfrieden ausstreut. Und dann ist dieser Zustand, abgesehen von seinem wohltuenden Einfluß, dem Wohle der Seelen zugewandt: in diesem Zustande kann man mit Therese sprechen, man kann ihr Fragen stellen, und aus allen ihren Antworten klingt nur der eine beherrschende Gedanke: die Liebe zu den Seelen.

Ferner sind diese Zustände, wie ich in meinen Ausführungen erwiesen habe, eine Schutzwehr gegen die Folgen der körperlichen Leiden; diese Zustände geben ihr Ausdauer in ihrem Sühneleiden für die Seelen. Unter den schweren Versuchungen, die ihr vom Teufel legionenweise geschickt werden, hat Therese am meisten gegen die Versuchung zu kämpfen, warum sie so viel leiden und so viel ertragen muß. Der Teufel möchte sie zu gern von der geduldigen Ertragung ihrer Schmerzen und des Sühnelebens abbringen. Seine ganze Redekunst, seine ganze abgefeimte Spitzfindigkeit streben diesem Ziele zu. Wie läßt sich denn da denken, daß der Satan Zustände hervorriefe, die gegen das Leiden gerichtet wären? Denn dadurch handelte er selbst gegen seinen Zweck und Vorteil, die Seelen zu erobern!

Und dann treten diese Zustände regelmäßig, gleich nach dem Empfang der heiligen Kommunion auf. Sollte man da annehmen

dürfen, daß jede hl. Kommunion unter satanischem Einfluß stattfinde?

Und ihr Selbstbewußtsein bestätigt endlich, daß sie ein mystisches Leiden leide. Sie erinnert sich an nichts, was sie in diesem Zustande aussagt. Die allgemeine Erinnerung an diesen Zustand bleibt jedoch in ihrer Seele. Sie erinnert sich an nichts, was anderen gegolten hat. Das für sie Bestimmte bewahrt sie in ihrem Herzen und Gedächtnis. Auf meine Frage antwortete sie: „Ich fühle mich dann dem Heiland so nahe und fühle mich glücklich." Mehr weiß sie nicht zu sagen, und das, was sie sagt, ist der Kern des ekstatischen Zustandes.

Aus allen diesen Gründen trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß diese Zustände bei Therese Neumann für eine Auswirkung der Gnadengaben des Heiligen Geistes zu erklären sind, denn dieses göttliche Walten durchdringt ihre Seele und ist mit ihrem ganzen mystischen Leben aufs innigste verbunden.

*

c) Zusammenfassung

Wenn man nun das Wesentliche aus der vorstehenden Untersuchung herausnehmen wollte, so drängte es sich um die Frage herum, ob ihre Ekstase natürlich ist oder übernatürlich. Und die Hauptlösung gipfelt in dem Satze, daß sowohl im Zustande der kindlichen Eingenommenheit wie auch im Zustand der gehobenen Ruhe die Geisteskräfte bei Therese Neumann nicht herabgemindert werden, sondern im Gegenteil gesteigert sind. Ich hätte zum Schluß noch alle möglichen Einwendungen, die gegen den Geisteszustand Theresens gerichtet sind, abzuweisen, die daher kommen, daß man die eigentliche Rolle des Gemütes und Verstandes während der Ekstase verkennt, aber die ekstatischen Visionen werden im IX. Teil dieses Buches noch eingehend behandelt.

Die Ekstasen haben durchaus nicht den Zweck, den Geist mit naturwissenschaftlichen, historischen oder sonstigen Kenntnissen zu bereichern. Wer von der Ekstase ein umfangreiches und genaues Wissen aus der Naturgeschichte forderte, der verkennt den eigentlichen Charakter der Seelenzustände im mystischen Gebiete, insbesondere in der Ekstase.

*

8. Einwendungen gegen Therese Neumanns Ekstasen

a) Christus-Orakel

Wo Benediktus XIV. die Ekstasen behandelt, spricht er auch von den Merkmalen der diabolischen Ekstase. „Die Ekstase", so schreibt er, „ist dämonischer Herkunft, wenn Verstand und Sprache des in die Ekstase Hineingerissenen verwirrt ist, wie wenn er von einem anderen angeregt wäre, oder wie wenn ein anderer durch ihn rede. Verwirrung des Verstandes ist, wie Papst Benedikt an einer anderen Stelle schreibt, das Merkzeichen der diabolischen Ekstase in Gegenüberstellung zur wahren Ekstase, wo der Ekstatische Gott verherrlichende Reden führt.

„Demum in superioribus dictum est, estasis diabolicae signum esse, si quis loquatur mente turbata, et ecstasis Divinae signum esse, si ecstaticus verba habeat in Dei laudem redundantia."[63]

Papst Benedikt XIV. betrachtet also als diabolisches Merkzeichen — wie bei Besessenheit — den verwirrten Sinn und den verwirrten Verstand, der von einem anderen beeinflußt wird.

Doch darf man nicht glauben, daß immer Kennzeichen diabolischer Art vorliegen, wenn Christus oder Engel durch den Ekstatischen reden. Denn Fälle dieser Art sind bei heiligmäßigen Personen in der Mystik bekannt.

Schramm, der über die falschen Ekstasen schreibt, in denen angeblich Christus durch die Ekstatischen spricht, bemerkt dabei, daß die Ekstasen nicht immer falsch sind, wenn derartiges zutage tritt. Es sind in der Mystik Ausnahmsfälle bekannt, wo Christus wirklich durch den Ekstatischen spricht. Einen solchen Fall finden wir in den Urkunden der hl. Katharina von Siena verzeichnet, die sich ihrem Beichtvater mit dem Antlitze Christi zeigte, und die auf die erschreckte Frage, wer da auf ihn schaue, erwiderte: „Der, der da ist." Aehnliche merkwürdige Unterweisungen gab die hl. Magdalena von Pazzis in ihren Verzückungen an, wo sie in eigener Person, bald in der Person des Ewigen Vaters oder des Sohnes oder des Heiligen Geistes sprach.[64]

„Nicht absehen kann man jedoch von dem Kriterium, das Störungen im Gehirn, Geisteszerrüttung und Wahnsinn ausschließt." Und in diesem Zusammenhang vermeldet nun Schramm (S. 308) mit denselben Worten wie Benedikt XIV., dessen Wortlaut sodann die beiden Kommentatoren des hl. Thomas, Cajetanus und Sylvius übernehmen, das negative Kriterium, das „Teufelszeichen", das den

vorliegenden Gedankenaustausch veranlaßte, es könnte für eine dämonische Ekstase gehalten werden, wenn der Ekstatische wirren Sinnes Worte hervorbringt, als spiele ein anderer eine Rolle in ihm und spreche aus ihm. („Si is, qui ecstasim patitur, in ecstasi loquatur *mente turbata* — vom Verfasser selbst unterstrichen — quasi ab alio actum qui per eum loquitur, pro estasi diabolica haberi potest.") Und hierauf folgt dann der aus Cajetanus entnommene Zusatz, wie ihn der Leser an der Spitze dieser Abhandlung findet: „et hinc patet, quod personae in ecstasi positae, loquentes in persona Christi vel alterius Sancti, quasi actae ab illo, et non ex proprio sensu pronuntiantes, aut seducuntur aut seducunt.")[65]

Mir sind Fälle bekannt, Fälle zwar ganz entgegengesetzter Art, wo jedoch natürlich eine gewisse Gemäßheit obwalten könnte. So habe ich wirklich Besessene gesehen, in deren Wütereien ihr eigenes „Ich" ganz ausgeschaltet war, so daß ein anderer durch sie schrie und tobte; man konnte dies aus verschiedenen Merkmalen schließen, hauptsächlich aber daraus, daß der andere von sich in der ersten Person sprach, er sagte stets: ich.

In allen Fällen jedoch, wo ich Therese Neumann beobachtet habe, spricht sie von Christus immer in der dritten Person, wie beispielsweise: der Heiland wird diese Arbeit segnen. Es ließen sich bei Therese Neumann zwei oder drei Fälle anführen, die diesbezüglich nicht ganz zweifelssicher, dennoch aber mit der Lehre von der Mystik über wahre Ekstasen vereinbar sind. Pfarrer Naber, der Therese im Zustand gehobener Ruhe beobachtete, sagte mir, daß Therese nie als Christus rede, sondern von Ihm nie anders als in der dritten Person spreche; niemand also kann behaupten, daß Christus durch sie spricht, denn sie spricht ganz ausdrücklich über Christus. Aehnlich äußerten sich außerhalb der Ekstasen die hl. Theresia vom Kinde Jesu oder Gemma Galgani, die an ihren Beichtvater schreibt: „Christus befahl mir, dies und dies zu sagen." Was ich hier auf Grund eigener Erfahrung aussage, bestätigt auch Professor Verweyen: „Es ist im Hinblick auf gewisse irrige Reden von einem Christus-Orakel in Konnersreuth überaus wichtig hervorzuheben, daß Christus oder, wie Therese mit Vorliebe zu sagen liebt, der Heiland, niemals in der Ichform aus ihr redet, und daß ferner auch Therese selbst in keinem ihrer Zustände redet, als wäre sie — wenn auch nur vorübergehend — Christus selbst."[66]

Dasselbe bekräftigt P. Lavaud, der diese Frage in seiner Abhandlung sehr erschöpfend behandelt.[67]

Deshalb ist auch die Behauptung Fahsels in seinem Buche über Konnersreuth ganz falsch und unrichtig, daß Christus durch Therese Neumann spreche. Gleichfalls falsch ist eine ähnliche Aeußerung Dr. Gerlichs in einem Briefe an Professor Mager. Ganz mit Recht vermutet Professor Mager, daß dies nicht der Wahrheit entspreche. „Ich nehme aber zur Ehrenrettung des Konnersreuther Geschehens an", sagt er, „daß es sich hier nicht um eine Schuld der Therese Neumann handelt, sondern um eine grundfalsche Deutung des erhobenen Ruhestandes."[68]

Auf Grund meiner Beobachtungen kann ich nur bestätigen, daß die Vermutung Professor Magers ganz richtig ist. Ich kann auch eine bemerkenswerte Einzelheit aus meiner Unterredung mit Dr. Gerlich anführen. Als ich in München war, fragte ich ihn, wie er nur an Professor Mager habe schreiben können, daß Therese Neumann im Zustande gehobener Ruhe das Organ Christi sei und daß Christus durch sie spreche. Dabei teilte ich ihm die von mir gemachten Beobachtungen, die etwas ganz anderes feststellten, mit. Daraufhin antwortete mir Dr. Gerlich: „Ich pflichte dem vollends bei, was Sie, Hochw. Herr Erzbischof, da sagen, ich wollte auch gar nichts anderes behaupten, doch ich bin kein Theologe, ich bin Laie, im Kalvinismus großgezogen, war früher ungläubig, also definiere ich alles nach meinem Gutdünken; ich wollte dadurch nur ausdrücken, daß Therese Neumann ihre innere Erleuchtung von Gott erhalte." Ich nehme an, daß nach dieser Erklärung Dr. Gerlichs jede weitere Auseinandersetzung überflüssig ist.

b) Krankheit und Ekstase

Da nun mit aller Gewißheit festgestellt worden ist, daß Gedanken und Geisteskräfte des Ekstatischen bei der Ekstase nicht herabgemindert werden, vielmehr in voller Entfaltung sich äußern, so ist damit gleichzeitig auch das Verhältnis von Ekstase und Krankheit endgültig klargelegt. Denn obwohl die natürliche mit der übernatürlichen Ekstase übereinstimmende Merkmale hat, so unterscheidet sie sich von ihr hauptsächlich dadurch, daß bei ihr Herabminderung und Verdunkelung des Verstandes und Gemütes auftritt. Und wenn Benedikt XIV. von der natürlichen Ekstase spricht, so weist er ausdrücklich auf die unterscheidende Eigenheit zwischen wahrer und falscher Ekstase hin, eben gerade auf die Verdunklung von Verstand und Gemüt (mentis et intelectus offuscatio). Bei der Wichtigkeit dieses Punktes werde ich die Abhandlung des Kardinals Lam-

bertini über das Verhältnis von Krankheit und Ekstase noch genauer berücksichtigen und näher heranziehen müssen.[69]

Um die wahre Lehrmeinung dieses hervorragenden Papstes kennen zu lernen, muß seine ganze Abhandlung über die Ekstasen herangezogen werden. Diese Abhandlung besteht aus zwei Teilen. Der eine gibt an, wie man die übernatürliche, von Gott stammende Ekstase, von der natürlichen oder diabolischen unterscheiden könne. Dieser Teil ist der bedeutendste, er ist der Kern der ganzen Besprechung und soll uns hier vor allem beschäftigen. Der zweite Teil, der zweckmäßige Vorschriften für die an der Seligsprechung beteiligten Konsultatoren enthält, ist nur der Ausfluß des ersten Teiles, und an einer Stelle beruft sich der Papst ausdrücklich auf seine Ausführungen.

Dieser Teil muß also im Zusammenhang mit dem ersten erwogen werden, denn die Schlußfolgerungen haben auch hier ihre Begründung in der vorangehenden Hauptausführung.

Aus den Darlegungen Benedikt XIV. ergibt sich Folgendes:

1. Benedikt XIV. hat in seiner Abhandlung über die Ekstase gar nicht behauptet, daß jede Krankheit, insbesondere die Hysterie, aus welcher die Ekstase hervorginge, schon der untrügliche Beweis von dem Vorhandensein der natürlichen Ekstase sei, oder daß sie die Ekstase im höchsten Grade fragwürdig mache; Benedikt spricht ausdrücklich nur von einer Krankheit, von der Katalepsie, von den anderen aber nur insofern, als sie dieselben Merkmale aufweisen wie die Katalepsie, also beispielsweise Paralyse.

2. Benedikt XIV. führt dann weiter genau aus, warum er die Katalepsie für diejenige Krankheit hält, die bei Unterscheidung zwischen natürlichen und übernatürlichen Ekstasen stark ins Gewicht fällt. Der Grund dazu liegt in der auffallend äußeren Aehnlichkeit dieser Krankheit mit der Ekstase. Die Uebereinstimmung ist nach außen hin so in die Augen stechend, daß sich schwer unterscheiden läßt, ob man es mit wirklicher Ekstase oder mit Krankheit zu tun hat, denn „die von dieser Krankheit (Katalepsie, Katoche) Befallenen sind ihrer Sinne gänzlich bar und gleichen Toten". Benediktus XIV. spricht ausdrücklich nur von den Krankheiten, die denjenigen, den sie überfallen, in dieselbe natürliche Hilflosigkeit versetzen wie die Ekstasen, ihn aber auch obendrein jedes Bewußtsein berauben. Benedikt XIV. nennt also in seiner Beweisführung ausdrücklich die Krankheiten, die er nach Aerzten benennt: Katoche oder Katalepsie, oder andere ähnliche, wie Paralyse, denn die Krankheiten sind das getreue Abbild des äußeren Zustandes der Ekstase,

unterscheiden sich jedoch von ihr nur durch das Schwinden des Bewußtseinszustandes.

„Die von dieser Krankheit Befallenen sind nämlich alles Bewußtseins bar und ledig (omni sensu) und verbleiben in diesem Zustande, in den die Krankheit sie hineintreibt, kalt und bewegungslos; die Betroffenen haben offene, stiere Augen und sie sehen aus als wären sie bei vollem Bewußtsein, doch ist bei ihnen jede Sinnentätigkeit gehemmt — sopita.[70]

Auf diesen Satz beruft sich Benedikt XIV. noch in weiterer Folge, wo er von der Krankheit spricht, aus der natürliche Ekstase hervorbrechen kann — oriri potest.[71]

Aber auch dann noch, wenn Benedikt XIV. nur diese eine Krankheit im Sinne hätte, wäre es der Lehre von der Mystik ganz entgegen, wollte man bei denen, die von dieser Krankheit befallen sind, die Möglichkeit wahrer Ekstasen ganz ausschließen; denn die Mystik schließt sogar bei den von diesen Krankheiten Betroffenen die Möglichkeit, wirkliche Ekstasen zu besitzen, gar nicht aus, wie uns Poulain und andere mystische Schriftsteller bezeugen.

„. . . Aufschreien, Schwächeanfälle und Krankheitsanfälle, wie Gliederbeben, Starre, Gliedersteife, Temperaturniedergang, Blutspucken können zu guter Letzt nur Aeußerungen der Gesundheitsanlage des Ekstatiker sein.“[72]

Kardinal Lambertini spricht nicht nur von der Krankheit, die Bewußtlosigkeit herbeiführt, sondern auch von dem Unterschied zwischen wahrer und falscher Ekstase, die eben im bewußtlosen Zustande erfolgt. Der Kataleptiker verliert in seinem kataleptischen Anfalle das Bewußtsein, und daher fügt Benedikt zu den natürlichen Merkmalen noch insbesondere das Schwinden des Bewußtseinszustandes hinzu, und erst die im Verein mit Bewußtseinsschwund auftretende Krankheit betrachtet er als Entstehungsgrund falscher, natürlicher Ekstasen. Was Benedikt XIV. nicht weiter berührt, was aber aus der weiteren Folge der Untersuchung hervorgeht, ist nämlich die Behauptung, daß die Ekstase, die unter vollem Bewußtsein auftritt, trotz dieser Krankheit eine echte, übernatürliche ist. Und Benedikt XIV. stimmt darin mit der Lehrmeinung der mystischen Theologie voll und ganz überein.

„Diese Aehnlichkeit zwischen Krankheit und Ekstase ist hier nur eine äußere; die Aehnlichkeit erstreckt sich nur auf körperliche Aeußerungen, ist also belanglos. In Bezug aber auf die Seele besteht ein tiefer Unterschied“ . . ., sagt Poulain, und dabei macht er eine Bemerkung über die Katalepsie: „Die Seele ist in dieser

Krankheit des Bewußtseins beraubt . . ., in der Ekstase aber ist die Seele voller Erleuchtung und voller Freude."[73]

In diesem Falle also ist die Anschauung Benedikts XIV. über die Krankheit und über ihren Zusammenhang mit der Ekstase klargestellt. Nicht die Krankheit als Krankheit, also nicht die bloße Feststellung, daß die Ekstase aus der Krankheit hervorgeht, besitzt irgend welche Bedeutung bei der Untersuchung der Kennzeichen der wirklichen Ekstase, sondern einzig und allein das volle Bewußtsein bei dem Ekstatiker. Wenn das Bewußtsein entschwindet, wie es bei der Katalepsie der Fall ist, oder wenn es getrübt oder verwirrt ist, dann ist die Ekstase eine natürliche. In allen anderen Fällen kann die Ekstase trotz der Krankheit, welche immer es auch sein mag, sogar Hysterie, eine wahre sein und sie kann ihre Quelle in Gott haben.

Und die vielfach immer wieder angeregte ärztliche Untersuchung, die festzustellen hätte, daß Therese Neumann an Hysterie gelitten hat oder noch daran leidet, ist bei den Untersuchungen, wie sie von Benedikt XIV. und von der Mystik verlangt werden, gar nicht wesentlich und gar nicht erforderlich. Untersuchungen dieser Art sind nur dort notwendig und am Platze, wo Schwund oder Verminderung des Bewußtseins in den ekstatischen Zuständen auf die vergifteten Quellen hinweisen. Aber dann ist es für die Untersuchung im großen und ganzen ganz gleichgültig, woher die Krankheit kommt, und was es für eine Krankheit ist. Dadurch, daß erwiesen ist, daß während der Ekstasen eine Beeinträchtigung des Bewußtseins statthat, ist auch zur Genüge festgestellt, daß die Ekstase natürlich ist; und zu solchen Feststellungen bedarf es weder der Kliniken noch ähnlicher Untersuchungen.

Nur der Rationalismus, und zwar der Rationalismus älteren Schlages, legt im Gegensatz zur mystischen Theologie ganz besonderen Nachdruck auf die peinlichsten Untersuchungen der Hysterie. Nicht die Krankheit als solche, sondern die Krankheitserscheinungen, die das Bewußtsein beeinträchtigen, und der Verlust des Gedächtnisses, diese Umstände sind es, die bei den Untersuchungen ins Gewicht fallen. In dieser Bedeutung ist für die mystische Theologie die bloße Feststellung der Krankheit etwas Ungefähres, etwas Zufälliges, für den Rationalismus dagegen etwas Wesentliches.

Benedikt XIV. hat diesen Standpunkt ein für allemal grundsätzlich festgelegt, dadurch, daß er nur eine Krankheit benannte, nämlich die Katalepsie, als die Krankheit, aus der natürliche Ekstase hervorquellen kann, die übrigen Krankheiten wären insofern in

Erwägung zu ziehen, als sie unter denselben Umständen dieselben Folgeerscheinungen nach sich zögen, wie die Epilepsie, nämlich: Gliederschlaffheit, Bewußtseins- und Gedächtnisschwund.

Auch in diesem Falle ist es nicht die Krankheit als Krankheit, also nicht das bloße Auftreten der Krankheit, sondern es sind die das Bewußtsein beeinträchtigenden Folgeerscheinungen dieser Krankheit, die die Ekstase als eine natürliche bloßstellen. Wenn diese Begleiterscheinungen fehlen, dann fehlen auch trotz des auftretenden Krankheitszustandes die Vorbedingungen zu einer natürlichen Ekstase, jene Bedingungen, die von Benedikt XIV. in die Worte gefaßt sind: eine Krankheit, aus der auf natürliche Weise die Ekstase hervorgehen kann.

Bei Benedikt XIV. und bei den Mystikern ist nicht der Krankheitszustand maßgebend, sondern nur das Bewußtsein. Nach der mystischen Lehrmeinung dürfte es genügen, fünf Minuten bei Therese Neumann zu verweilen, um sich davon zu überzeugen, ob ihre geistigen Fähigkeiten in der Tat herabgemindert sind oder nicht.

Schon aus dem früher Gesagten folgt, daß Benedikt XIV. die Aufgabe des Forschers, der feststellen soll, ob die Ekstasen echt sind, in drei Gruppen von Untersuchungen teilt; die ersten Untersuchungen gelten den vorekstatischen Zuständen; dabei soll man jedoch die vorausgegangenen Krankheiten gar nicht berücksichtigen. Benedikt XIV. empfiehlt weiter, sich mit der Untersuchung der moralischen Kennzeichen zu befassen, d. h. mit dem Leben und den Tugenden des zu untersuchenden Ekstatikers.[74]

Bei den Untersuchungen der Ekstasen sollen nach Benedikt XIV. nicht nur die pathologischen Erscheinungen berücksichtigt werden, sondern vor allem die seelischen Merkmale, die trotz aller äußeren Aehnlichkeit, sogar in den natürlichen Erscheinungen, Ekstase und Krankheit auseinanderhalten lassen.

Wie tief psychologisch ist diese Beobachtung! Denn ganz anders äußern sich hysterischer Anfall, Konvulsionen u. dgl., und anders das Aufzucken der heiligen Liebe, die aus der über das Irdische erhabenen Seele hinaus den Körper erfüllt und dem Ekstatiker in seiner ganzen Haltung und in seinem Gesichtsausdruck den Stempel geistiger Sammlung aufdrückt.

Im dritten Punkte befaßt sich Benedikt XIV. mit den Wirkungen der Ekstase in der Seele. „Wenn der Ekstatiker nach der Ekstase in der Liebe zu Gott, in der Demut und anderen Tugenden mehr und mehr fortschreitet, darf man an der Uebernatürlichkeit der Ekstase nicht zweifeln.“[75]

Das war eben für die hl. Theresia ein Beweis für die Echtheit ihrer eigenen Ekstasen.

Ihr Beichtvater P. Alvarez und die, die er um Rat anging, hegten große Bedenken gegen die Wahrheit der Ekstasen und Visionen der hl. Theresia. Die hl. Theresia berichtet darüber in ihrer Lebensbeschreibung: „. . . ich habe ihnen einmal gesagt, daß alle die, die mich kennen, deutlich sehen, wie ich mich verändert habe. Mein Beichtvater bestätigt es; diese Veränderung, die überall durchblickt, ist gar keine versteckte, sie ist für alle bemerkbar", und daraus schließt die hl. Theresia auf die Uebernatürlichkeit ihrer Visionen und Ekstasen. Und wäre der kluge Pater Alvarez durch diesen Grund nicht überzeugt worden, und hätte er die hl. Theresia an Aerzte verwiesen, so würden wir bis heute noch nicht wissen, welcher Art die Ekstasen der hl. Theresia waren. Daraus ergibt sich nun mit aller Folgerichtigkeit, wie die ekstatischen Zustände zu untersuchen sind. Selbstverständlich darf man bei dieser Untersuchung die Aehnlichkeit mit natürlichen, psychopathischen oder anderen Vorgängen, worüber die verschiedenen Gebiete der psychologischen oder anderer Wissenschaften urteilen, nicht vernachlässigen, noch hintansetzen, doch der eigentliche, richtige Wertmesser ist und bleibt bei dieser Untersuchung die mystische Theologie.

Sehr klar und einleuchtend sind hier die Ausführungen des bekannten Forschers und Kenners auf dem Gebiete der Visionen und Offenbarungen, des Paters Poulain. Er stellt sich die Frage, welche Rolle der Theologe auf sich nimmt, der die Wahrheit der Visionen und Offenbarungen untersucht. Obwohl P. Poulain die Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten mit den somnambulischen Zuständen gar nicht hintansetzt, dabei aber doch zur größten Vorsicht mahnt, so beschränkt er die Rolle des Theologen auf die Untersuchung mystischer Zustände, auf die Lösung jener Fragen, welche die Visionen und Offenbarungen sowie den natürlichen oder übernatürlichen Charakter dieses Zustandes betreffen.[76]

Und nur mittelbar, um sich die Lösung zu erleichtern, stellt er die andere Frage in etwas veränderter Form, ob dieser Zustand rein natürlich ist oder nicht, und er empfiehlt, vor allem den theologischen Maßstab dabei anzulegen.[77]

An einer anderen Stelle schreibt dieser Gelehrte: „. . . für psychologische Folgen kann man hieraus in der Regel keine Fingerzeige herleiten."[78]

Nach einer solchen Erklärung steht nichts mehr im Wege, sich an die Untersuchung der pathologischen Zustände heranzumachen.

Aber sie vertragen sich auch nicht mit den neuesten Ansichten und Methoden der religiösen Psychologie.

Und heute haben die areligiösen Forscher der mystischen Zustände und die katholischen Schriftsteller und Forscher diesbezüglich dieselben Anschauungen, und Fonck wendet sich gegen alle die, die Krankheit und Ekstase bei den großen Mystikern gleichsetzen. „Wenn man annähme, daß viele Mystiker krank waren, so ist das noch kein Beweis, daß die mystischen Erscheinungen, die in ihnen vorkommen, sich nicht anders erklären lassen, als nur durch ihre Krankheit, denn, wenn man anders dächte, verfiele man in einen Trugschluß: cum hoc ergo propter hoc."[79]

Dr. Wunderle schreibt: „Warum sollten nicht psychasthenische Personen auch heilig werden können? Deswegen kann man die außerordentlichen Erscheinungen des mystischen Lebens noch nicht verächtlich machen, weil sie sich an körperlich geschwächten und seelisch vielleicht ungewöhnlich empfindsamen Menschen zeigen. Die Gnade Gottes kann für ihre Zwecke die Krankheit so gut benützen wie die Gesundheit. Es besteht also auf theologischer Seite kein Grund, alle ‚heiligen', oder dafür angesehenen Personen von allem Verdacht des Krankseins zu reinigen, damit die göttliche Begnadigung ‚einwandfrei' an ihnen erwiesen werden könne."[80]

Viele Mystiker sind auch Neurastheniker, aber ihr geistiges Bewußtsein ist ganz unabhängig von ihrer Neuropathie, gleichwie der Genius unabhängig ist vom neuropathischen Zustande, der in ihm manchmal Aufwallungen hervorruft (Montmorand).[81]

Wie klar und verständlich spricht Rademacher in seinem Werke „Das Seelenleben der Heiligen" über das Verhältnis der Hysterie zur Ekstase: „Es kann sehr wohl sein, daß der Hysterische gegen die Hemmungen, die sich der freien Willensbetätigung entgegenstellen, ankämpft, und zwar auch in heroischer Weise, und es kann auch sein, daß die Krankheit den Willen nur für gewisse Teilgebiete des seelischen Lebens fesselt, während andere intakt bleiben, auf denen dann immerhin ein Heroismus der Tugend sich entfalten kann. Hysterie und Heiligkeit sind daher nicht absolute Gegensätze, ebensowenig wie Zwangsvorstellungen und ähnliche seelische Hemmungen."[82]

Im Gegenteil, gerade die hysterische Veranlagung könne dem Ekstatischen nur als Mittel zu seiner Heiligung dienen, denn je größeren Hang zur Hysterie er hat, ein desto stärkerer Kampf entwickelt sich in ihm zwischen den kränklichen Anlagen und dem Gnadenleben, desto verdienstvoller wird auch sein Sieg sein.

„Die Mystiker", sagt Bastide, „können zu gleicher Zeit groß in der Tätigkeit und krank sein. Nur daß sie nicht tätig sind, weil sie krank sind, sondern obwohl sie krank sind."[83] So ist das Genie des A. Comte nicht die Folge seines Irrsinns, sondern er war ein Kraftgeist trotz seines Irrsinns. Und derselbe Verfasser schließt seine Abhandlung über die pathologische These mit der Bemerkung, daß die Mystik eben der Kampf gegen die Neurose ist, eine immer wachsende Reinigung dessen, was sich von den nervösen Zuständen zu den Anstrengungen der Asketik hinaufringt. Bei dem Psychastheniker mangelt der Wille, der Mystiker hat im Gegensatz zu ihm einen eisernen Willen.

„Gesetzt, sie (Th. Neumann) wäre in irgend einem Sinne pathologisch oder gar hysterisch", schreibt Professor Verweyen, „beides widerstreitet den dargelegten Tatsachen, so wäre dies, von höchster Warte aus beurteilt, durchaus kein Einwand, d. h. es würde ihre Bedeutung oder gar Größe auf irgend einem — sagen wir — Spezialgebiete nicht beeinträchtigen. Die schwache Lunge eines Spinoza oder Schiller war kein Einwand gegen die Qualität ihres Gehirns und Geistes, ihre partielle Körperkrankheit erwies sich vereinbar mit ungewöhnlichem und in vieler Hinsicht gesundem Leben des Geistes. Psychopathen — moderne Psychiatrie anerkennt diesen Sachverhalt immer mehr — können größte Förderer auf irgend einem kulturellen Gebiete sein. Selbst Epilepsie bildet in dieser Hinsicht keine notwendige Schranke. — Solche grundsätzlichen Feststellungen sind auch in unserem Falle nicht unwichtig, weil sie einer Ueberbetonung der Gesundheit sowie der Meinung entgegenwirken, als ob mit der Ausschaltung jeglichen pathologischen oder speziell hysterischen Zuges die positive Würdigung des Konnersreuther Gesamtphänomens wesenhaft verbunden wäre."[84]

Ich führe hier noch aus dem großen wissenschaftlichen Werke über die heilige Theresia von dem Gelehrten Quercy einen Satz an, und zwar einen Einwand gegen die gänzliche Unwahrscheinlichkeit der ärztlichen Untersuchung, die den Zustand einer in Spanien herrschenden Krankheit bei dieser Heiligen mit Hysterie gleichstellte.

Quercy schreibt: „Theresia Alumade hat einen krankhaften seelischen Hintergrund und neuropathische Schwächen, Zuckungsanfälle, Krämpfe, Paralyse, Katalepsie, Halluzinationen und Depressionszustände. Intelligent und tätig wußte sie sich in den Pausen zwischen ihren Schwächeanfällen und auch vielfach dank einer gewissen Manie darüber zu erheben. Mit einem Worte, die heilige Theresia konnte neuropathische Schwächeanfälle haben, die

in nichts ihren in höchstem Grade normalen mentalen Hintergrund antasteten; sie sind ihren Ekstasen und Visionen fremd, wie auch ihrer Doktrin und ihren Werken.“[85]

Also nur der alte materialistische Rationalismus, der von der Ansicht ausgeht, daß Hysterie, Somnambulismus oder Katalepsie und Ekstase eins sind, fordert klinische Beobachtungen und Untersuchungen usw. und geht dabei von einer falschen These aus. Die neueste Richtung der Psychologie hat diesen Standpunkt längst überwunden.

Wenn es jetzt gilt, die ekstatischen Zustände nach diesen Grundsätzen zu prüfen, so wäre vor allem mit vollem Nachdruck darauf hinzuweisen, wie wir das bereits im ersten Teile getan, daß Therese Neumann das ausgesprochene Gegenstück zu dem hysterischen Schlage ist. Damit wäre aber die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen, daß sich während ihrer langen Krankheit vor der Stigmatisation, insofern diese Krankheit die Folge einer Verschiebung der Wirbelsäule gewesen, auch hysterische Zustände haben einschleichen können. Die medizinische Wissenschaft hat den Zusammenhang zwischen hysterischen Zuständen und Verschiebung der Wirbelsäule wiederholt festgestellt. Aber auch in diesem Falle besteht Therese Neumann, wie wir das bei der psychologischen Beweisführung gesehen, siegreich den Kampf gegen ihren körperlichen Zustand durch ihr reichgestaltetes inneres Leben, wobei sie ihr eigenes „Ich“ abmartert und sich Gott hingibt.

Ich schließe mich den Behauptungen Professor Magers unbedingt an, sofern die Annahme hysterischer Zustände aus ihrer langen Krankheit heraus durch Tatsachen bekräftigt wird. „Therese Neumann ist ein starker Charakter, wo die Religion die seelische und moralische Seite der Hysterie überwand oder wenigstens sie hinderte, die entscheidende Rolle zu spielen.“[86]

Doch alle diese hysterischen Aeußerungen sind gewöhnlich vorübergehend; sie verschwinden zusammen mit ihrer Veranlassung, so daß man heute keine Spur äußerer, rein körperlicher Hysterie bei Therese Neumann entdecken kann.

Dabei ist noch der Umstand von Bedeutung, daß die ekstatischen Aeußerungen bei Therese Neumann in großer Mannigfaltigkeit auftreten; in Wundmalen, in historischen Visionen, im Sprechen fremder Sprachen, in der Gabe der Weissagung, und daß ferner alle diese Aeußerungen sich durch Hysterie gar nicht erklären lassen.

Daher weist auch Wunderle mit Recht die „hysterische Hypothese“ im vorhinein ab, und Professor Mager betont füglich den

Unterschied zwischen den echten, übernatürlichen Aeußerungen und den Kundgebungen der Hysterie; er schreibt: „Die hysterischen Kundtuungen sind mit den Aeußerungen des Okkultismus und Hypnotismus eng verwandt. Meistens entbehren sie jeder vernunftgemäßen Bedeutung und jeder folgerichtigen Ordnung. Was eben dem Hysteriker und dem Hypnotisierten fehlt, das ist die Einheitlichkeit und Zweckmäßigkeit. Gewöhnlich sind sie körperlich und moralisch minderwertig.“[87]

Aus dem bisher Gesagten läßt sich die Schlußfolgerung ziehen, wonach im Anschluß an die Lehrmeinung Benedikts XIV. und der mystischen Theologie der Charakter der Ekstase Therese Neumanns an den Folgen, die sie hinterlassen, ganz deutlich nachweisbar ist. In der ekstatischen Seele ersteht im Gegensatz zu der sittlichen Zersetzung der Hysterie und des Somnambulismus ein immer größeres Verlangen nach Vollkommenheit und somit ein immer größerer Fortschritt. Eine laute Sprache spricht das Vorbild der hl. Theresia, die jeden von ihren geistigen Leitern geäußerten Zweifel niederschlug, indem sie kurz auf die für ihre Seele wohltuenden Folgen der Ekstase hinwies.

Ein weiterer Einfluß der wahren Ekstase liegt eben in der äußeren Gesamteinwirkung der Ekstase.

Unsere Untersuchungen über den mystischen Gebetszustand Therese Neumanns und über die unmittelbaren Folgen ihrer Ekstasen, die sich in der Liebe zu Gott und in der Bereitwilligkeit, für die Seelen zu dulden, äußern, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ihre Ekstasen in ihren unmittelbaren Folgen auf ihr ganzes Innenleben heilbringend wirken. Das Verlangen nach Vollkommenheit wächst und mehrt sich in ihr, und ihr wirklicher Fortschritt wird immer sichtlicher.

Ich hatte Gelegenheit, eine Person zu sprechen, die unlängst erst aus Konnersreuth zurückgekommen war; auf meine Frage, was dort augenblicklich vorgehe, antwortete mir diese Person, daß sich dort nichts geändert habe, daß nur ein Umstand in die Augen falle, daß nämlich das Innenleben Therese Neumanns sich immer mehr vertiefe. Und sie ist von dieser inneren Ueberzeugung tief durchdrungen, und sie deutet wiederholt auf die seligen Folgen hin, die ihre Ekstasen in ihrer Seele zurücklassen.

Nach außen hin entfaltet Therese eine sehr rege Tätigkeit, obwohl ihr dabei ihre Wundmale manche Beschwerden und Hemmnisse bereiten. Den ganzen Tag über ist sie beschäftigt: sie ziert und schmückt die Kirche, womit sie betreut ist, oder sie besucht die

Kranken und Sterbenden der umliegenden Ortschaften, oder sie widmet sich häuslichen Tätigkeiten, sie schreibt Briefe oder empfängt Besuche, kurz ihr ekstatisches Leben verschließt sich nicht dem tätigen Leben, treibt sie vielmehr zu reger Tätigkeit an.

Es bliebe mir hier noch eine Bemerkung über den unmittelbaren Einfluß der ekstatischen Zustände auf die Gesundheit. Wie aus unserer bisherigen Abhandlung hervorgeht, hat die Ekstase durchaus nichts mit Krankheiten zu tun, selbst wenn solche Krankheiten, wie Nervosität neben den Ekstasen im Organismus sich vorfänden. „Hohe geistige Anstrengungen, die mit dem Streben nach Heiligkeit manchmal verbunden sind, könnten ihre Spuren in dem nervösen Organismus der Menschen hinterlassen."[88] Aber in diesem Fall ist die Ekstase als solche keine Krankheit. „Die christliche Mystik," sagt Farges, „gestützt auf der experimentalen Basis, behauptet, daß die mystischen Erscheinungen weder unmittelbar krankhaft sind, noch durch die Krankheit bedingt werden."[89]

Ganz das Gegenteil tritt ein! In den wirklichen Ekstasen, wie überhaupt in den mystischen Zuständen, macht sich ein heilbringender Einfluß auf die Gesundheit bemerkbar und die medizinische und psychologische Wissenschaft von heute kann dies nicht in Abrede stellen.

Daß die mystischen Erscheinungen, die zusammen mit Krankheiten bei einem Menschen auftreten, heilend auf die Krankheiten einwirken, darüber äußert sich Professor Laignet-Lavastine in seinem spannenden Buche: La méthode concentrique dans l'Etude de psychonevrosées; dieser Gelehrte behandelt unter anderem das tiefe „Ich" der Psychoneurose und das tiefe „Ich" der asketischen und mystischen Zustände, und er kommt zu dem Schlusse, daß die mystischen Seelenäußerungen von den psychonervösen sich dadurch unterscheiden, daß die ersteren ein Steigen, aber keine Verminderung der seelischen Kräfte sind (S. 152). Gestützt auf diese Annahme, glaubt dieser Gelehrte, daß der Mystik und der Asketik bei Krankheitserscheinungen eine große heilende Rolle beschieden sei, eben weil das kranke „Ich" der Psychasthenie durch die höhere Liebe in ein anderes „Ich" verwandelt wird, das dann im Absterben seine Kraftleistungen schafft.[90]

Unter den Mystikern ist es besonders die hl. Theresia, die den Einfluß der Ekstase auf die Gesundheit an sich selbst erfährt und auch mit Nachdruck darauf hinweist.

Farges schreibt darüber: „In der Tat, die hl. Theresia ist nach ihren Ekstasen keineswegs erschöpft, geschwächt und hilflos, viel-

mehr entschlossen und körperlich und sittlich gestärkt: sie selbst gesteht, voller Gesundheit und zu weiterer Arbeit wunderbar veranlagt zu sein. Und wenn die Ekstasen während Krankheiten kommen, so empfindet sie Erleichterung und Rückkehr der Gesundheit."[91]

Die hl. Theresia selbst berichtet darüber: „War der Leib vorher auch ganz krank und von Schmerzen gequält, so ist er nachher oftmals gesünder und rüstiger als sonst; denn die Wirkung der Verzückung ist groß und der Herr will zuweilen, daß wie gesagt, auch der Leib die Wirkung genieße, weil er jetzt den Wünschen der Seele so willig sich fügt."[92]

Dieselben Merkmale, welche die hl. Theresia den nachekstatischen Zuständen zuschreibt, daß der Leib, der zwar nach der Ekstase vorübergehend „viele Stunden lang gebunden ist", sich nachher jedoch von dieser Schwäche erholt und mit neuer Entschlossenheit und Kraft den Obliegenheiten des tätigen Lebens entgegenkommt, passen auf Therese Neumann; es ist schier unglaublich, wie sich diese Person nach 12stündigem ekstatischem Zustande, nach soviel Schmerzen und Blutverlust von der nachekstatischen Körperschwäche so völlig erholt, daß sie am Sonntag darauf gesund ist und an ihre täglichen Obliegenheiten herantritt, ohne irgend welche Spur von der früheren Schwäche an sich zu tragen.

Aber auch an jener übernatürlichen körperlichen Erquickung, von der die hl. Theresia spricht, nimmt Therese Neumann in den Zuständen der gehobenen Ruhe Anteil. In diesen Zuständen hören, wie ich schon gesagt habe, ihre körperlichen Schmerzen plötzlich auf und es verschwinden ihre Sühneleiden. Natürlich ist ein solcher Vorgang, der gerade dann sich einstellt, wenn Therese, von Schmerzen erschöpft, fast unterliegt, auf natürliche Weise nicht erklärbar.

Ich habe Therese Neumann in diesem Zustande gesehen, und ich hatte Gelegenheit, diese beiden äußersten Fälle, während Therese in den schmerzhaftesten Ekstasen sich befand, selbst aber schwieg, zu beobachten, nämlich den Fall der äußersten körperlichen Erschöpfung, die ihr die Worte auf die Lippen preßten: „Ich sterbe schon", und den Fall der plötzlich eintretenden körperlichen Erquickung und des vollsten Wohlbehagens, was sich in ihrem verklärten Angesicht und Gesichtsausdruck nach außen hin kundtat. Mein Begleiter, Bischof Lisowski, fragte sie, wie sie so etwas alles aushalten könne und sie entgegnete: „Ja, ich wäre tausendmal schon gestorben, wenn mich der Zustand der gehobenen Ruhe nicht erquickt und belebt hätte."

c) Kunstgerechte Gestaltung der Ekstase

Regelmäßigkeit der Ekstasen. — Im Anschluß hieran hätte ich noch zwei Umstände aus den Ekstasen Therese Neumanns zu behandeln, Umstände, die an natürliche Zustände anklingen, das sind: die Regelmäßigkeit der Freitagsekstasen und die Ankündigung mancher Ekstasen.

Die Ekstasen, die das Leiden Christi betreffen, wiederholen sich in der Regel mehr oder weniger alle acht Tage und beginnen immer zu derselben Stunde.

So lesen wir beispielsweise in der Heiligsprechungsbulle der Katharina von Ricci: „Ihre Passionsekstasen begannen, als sie 20 Jahre alt war (1542) und wiederholten sich jede Woche mit peinlich genauer Regelmäßigkeit. Die Ekstase dauerte in jeder Woche 28 Stunden, von Donnerstag mittags bis Freitag 4 Uhr abends. Das Drama war in Szenen geteilt, 17 an der Zahl, von denen ebenfalls eine jede zu einer bestimmten Stunde anfing.“[93]

Derartige Zustände könnten höchstens an Halluzinationen angelehnt werden. Die Halluzinationen sind nämlich nicht immer das Erzeugnis des autosuggestiven, selbstischen Willens. Starke Gemütsgärungen, die aus schwachem Willen und seelischer Verfinsterung hervorquellen (confusio mentis, dementia praecox) können auch den Willen fortreißen, es kann sogar geschehen, daß die hysterischen Anfälle zu einer gewissen festgesetzten Stunde sich wiederholen. Aber in den zufälligen äußeren Uebereinstimmungen der Ekstasen der Stigmatisierten und des Somnambulismus klaffen durchgreifende Gegensätze; in jedem Anfall von Halluzinationen, sollte er sich auch zu bestimmten Stunden wiederholen, wird der unvernünftige Bestandteil entfesselt und das zerrüttete Nervengefüge, in dem sich die schrecklichsten Erinnerungen austoben, beginnt förmliche Schwelgereien.

Gerade das Entgegengesetzte ist der Fall in den Ekstasen der Stigmatisierten. Sie heben zu einer gewissen Stunde an, aber anstatt sich in Unordnung zu verlieren und in unruhigem, wildem Nervenwirrwarr ihren Fortgang und ihren Abschluß zu finden, werden die großartigsten Gedanken geregelt und beherrscht. Eine gähnende Kluft scheidet somit die wahre Ekstase von der Halluzination und das ist der schreiende Gegensatz zwischen dem Planvollen der Ekstase und dem Verworrenen der Halluzination.

Wie äußern sich diese Vorgänge bei Therese Neumann? Vor allem ist hier den somnambulischen Erscheinungen, wie die Untersuchung des Unterbewußtseins bei Therese Neumann gezeigt, der Nährboden

entzogen worden. Denn die Gedanken, welche die treibenden Seelenkräfte bei den Somnambulen anregen, entstehen im Unterbewußtsein. Wo einmal bewiesen worden ist, daß das Unterbewußtsein von Gedanken und Bildern, die im ekstatischen Zustande vorkommen, entleert war und ist, da fehlt die eigentliche Kraftstelle zu dem somnambulischen Zustand.

Mit den imaginativen Ekstasen ist es wie mit den Filmbildern. Es werden zuerst Lichtaufnahmen gemacht, dann werden die erhaltenen Lichtbilder durch kunstgerechte, fachmännische Gestaltung entsprechend geordnet und durch gemäße Zeitpausen für die Lichtspiele hergestellt. Aehnlich könnte man bei den Stigmatisierten neben der Idee, welche die Bilder beherrscht, auch von einer kunstgerechten Gestaltung der Zeitdauer und der Bilderordnung sprechen. Diese kunstgerechte Gliederung der imaginativen Ekstasen ist durch ihre Feinheit und ihre zarte Anpassung an das Ganze wirklich staunenswert.

Bei Therese Neumann ist bei dieser kunstgerechten Gestaltung ein Doppeltes zu unterscheiden: die innere Beschaffenheit der Bilder während der Dauer einer Ekstase — im Sinne habe ich hier ihre Freitagsekstasen — und die äußere Gliederung der Ekstasen in ihrer Anpassung an das Kirchenjahr überhaupt.

In der Regel zeigen sich ihr die Passionsbilder am Donnerstag um halb zwölf, es sind gegen dreiunddreißig an der Zahl; der Abschluß der Ekstasen fällt auf Freitag gegen halb eins. Nach einer jeden Vision folgt eine ekstatische Pause, in der Mystik einfache Ekstase genannt, wo keine neuen Bilder geschaut werden und wo die Ekstatische über das Geschaute nachdenkt und das heraushebt, was sie besonders während der Ekstasen ergriffen hat. Das alles sind bereits bekannte Sachen; ich wiederhole mich hier nur, um die künstlerische Gliederung, die in den Ekstasen Therese Neumanns vorherrscht, desto anschaulicher zu machen. Es verhält sich damit etwa wie in der Lichtbildvorstellung, wo jedes neue Bild durch ein Zeichen (etwa ein Glockenzeichen) eingeführt und die Zahl dieser Einführungen streng und planmäßig geordnet wird. Der kunstgerechte Plan besteht darin, daß diese dreiunddreißig Bilder in der bestimmten Reihenfolge während der dreizehn Stunden mit entsprechenden Ruhepausen in dieser Zeitspanne das ganze Programm genau erschöpfen. Um diese Aufgabe zu bewältigen, müssen die Bilder-Visionen genau um eine bestimmte Stunde beginnen, die Dauer einer jeden Schauung muß einer genauen Zeitpause entsprechen, denn verspäteter Beginn der Visionen oder längeres Ver-

weilen der Stigmatisierten bei einem der geschauten Bilder, wie auch jede zu lange Erholung, riefe alsogleich eine Störung in der ganzen Ordnung hervor und die Folge wäre der Entfall mancher Bilder oder die Verlängerung der Visionsdauer. Eben diese Genauigkeit beim Beginn und beim Aufhören jeder einzelnen Ekstase, wie auch der Gesamterscheinungen ist wunderbar. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß es einem Menschen ohne Uhr in der Hand möglich wäre, unter der Menge von Ekstasen und Halbekstasen nicht irre zu werden, so leicht und so unmittelbar von einem Zustand in den andern hinüberzuwandeln und die ekstatischen Zustände mit einer solchen Peinlichkeit und Genauigkeit auf die Viertelstunden, ja auf die Minuten zu berechnen.

Gerade das Zusammentreffen des immer schaffenden Seelenlebens und des wie eine haarfein geregelte Uhr arbeitenden, kunstgerechten Gefüges, der Wechsel von Tätigkeit und Untätigkeit, das alles gehört zu den überwältigendsten Erscheinungen.

Pünktlich genau bis auf die Minute fangen die Ekstasen und Blutungen um halb zwölf Donnerstag nachts an und enden um dreiviertel eins Freitag mittags. Diese große aufreibende Zeitspanne wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit einem Programm ausgefüllt, in welchem die Zahl der Bilder festgestellt ist; sie ändert sich nie, sie wird nie umgetauscht, noch umgekehrt. Wie die Laufbilder bei den Lichtspielen, genau so geordnet stellen sie sich ein, verschwinden dann, um andern Platz zu machen. Und doch ist die Zahl dieser Bilder so mächtig und die Dauer von soviel Stunden für die immerfort gespannten Seelenkräfte des Menschen so lang, daß ein derartiger Zuschnitt sich als ein schöpferisches Werk vorstellt, besonders da ihr nicht totes Material, sondern der lebendige Seelenorganismus untersteht.

Es herrscht auch Planmäßigkeit in dem Wechsel zwischen der ekstatischen Anspannung der Seele in den Ekstasen und in den Ruhepausen. Der letzte Vorgang der Passionsekstasen, offenbar die Abkürzung des dreistündigen Todeskampfes Christi am Kreuze, erschöpft die seelischen und körperlichen Kräfte der Stigmatisierten am meisten, und zwar wegen des Inhaltes der Bilder selbst, wie auch wegen der anspannenden Dauer der letzten Ekstasen. Demgemäß ist auch die Ruhepause angeordnet, welche die allerletzte ist und wie alle andern einer so genauen Ordnung untersteht, daß man wirklich danach die Uhr richten könnte.

Während der letzten Ruhepause war Bischof Lisowski im Zimmer geblieben, während ich mich entfernte mit dem Vorsatze, um 12 Uhr

zurückzukehren; ich verspätete mich aber und kam zwei Minuten nach zwölf. „Wie schade," raunte mir Bischof Lisowski zu, „die bedeutsamsten ekstatischen Vorgänge haben bereits begonnen." Wie in einer vollstimmigen Musik klingt hier alles zusammen: Zahl, Seelenleben, peinliche Ordnung, Erschöpfung und Erholung, Blut und Verzückungen, äußere Aufführung und das freie Leben der Seele. Wirklich ein vollendetes Meisterwerk, wenn man es so zu betrachten und so zu werten bemüht ist.

Schon die regelmäßigen, an gewissen Tagen und Stunden, ja an Minuten gebundenen Blutungen zeugen davon. Wer nur offene Augen für die erfahrungsmäßige Forschung hat, der gewinnt selbst die Ueberzeugung, daß gerade dort, wo man die höchste Tätigkeit wittert, gänzliche Untätigkeit waltet. Die Annahmen von Selbsteinflüsterung werden durch die Wirklichkeit und durch die Tatsachen vollkommen verneint.

Wenn ich diesen mystischen Seelenzustand so ausführlich behandle, so geschieht es zu dem Zwecke, um darzulegen, daß die mystischen Verzückungen jede Einmischung des menschlichen Willens ausschalten. Jede Art von Selbsteinflüsterung ist hier, wie die sichtbaren, durch die mystische Wissenschaft bekräftigten Versuche dartun, vollständig ausgeschlossen.

Und während meiner Beobachtungen habe ich festgestellt, daß Therese kein einziges Mal aus sich selbst, durch eigenen Willensentschluß und durch eigenes Nachdenken, daß es an der Zeit wäre, zu Bildervorstellungen zurückzukommen, neue Leidensvorgänge zu betrachten anfing, sondern es waren immer dieselben, sich immer unveränderlich wiederholenden, von außen her kommenden gewaltigen und plötzlichen Eindrücke, die sie geradezu wörtlich gewaltsam zwangen, aus der sie umgebenden Umwelt herauszukommen, sich selbst gänzlich aufzugeben und in die ekstatische Beschauung gänzlich einzugehen. Ein unsichtbares Gebot, das diese Bilderfolge vorbereitete und anordnete, ist auf diese Art fühlbar.

Nach dem allem wurde mir klar, daß sich diese bewundernswerte, kunstgerechte Gestaltung, die nach Bilderzahl, nach Stunden und Minuten alles genau regelt, nicht durch Therese auswirkt, daß vielmehr Plan und Ausführung von außen her kommen, Therese selbst aber bloß das gefügige Werkzeug ist. Sie wird nur mit unwiderstehlicher Gewalt fortgerissen, ob sie will oder nicht.

Dieses genau vollendete, kunstgerechte Getriebe der Ekstasen bestimmt die Ordnung und zielbewußte Betätigung des Ganzen im kleinsten wie im ganzen durch nur eine einzige Vorrichtung, näm-

lich durch die Verzückung (raptus). Das ist der Schlüssel zu dem geheimnisvollen Gangwerk des ekstatischen Getriebes, wodurch Beginn und Aufhören dieser Zustände geregelt, das zusammenstimmende Einstellen von Ekstasen und Ruhepausen, sowie die Ordnung in der Reihenfolge der Bilder ermöglicht und die rechtzeitige Beendung des gesamten Bestandverzeichnisses durchgeführt wird.

Wie diese Ordnung von zweckmäßiger Absicht geschaffen wird und bis ins kleinste auf denselben Entwurf hinzielt, Therese aber nur das gefügige Werkzeug dabei ist, davon zeugt folgender Zwischenfall, der mich höchst betroffen machte. Es war Donnerstags abends, am Feste der Verklärung Christi. Therese glaubte, daß sich an diesem Tage die Ekstasen nicht einstellen, denn in der Regel fallen die blutigen Freitagsekstasen an Festtagen aus. Die Vermutung Theresens bestätigte sich nicht; die Freitagsekstase setzte doch ein. Aber die Regel, wonach die blutigen Ekstasen an Feiertagen ausbleiben! Da diese Ekstasen immer um halb zwölf beginnen, so schien es unmöglich, sich das Zustandekommen der Freitagsekstasen ohne Umstürzung der üblichen Ordnung und ohne Verstoß gegen die bewährte Regel zu denken. Ueberlieferung und Brauch wurden dennoch bewahrt und eingehalten. Die Ekstasen begannen diesmal nicht um halb zwölf, sondern nach zwölf, also nach dem Festtage. Wurden jetzt etwa die ekstatischen Bilder und üblichen Ruhestände gekürzt, oder zogen sich die ekstatischen Bilder in die Länge und wurde der ganze Visionsbestand erst später erschöpft? Es geschah etwas ganz anderes. Durch den unsichtbaren Bilderordner wurde die Schwierigkeit wie der gordische Knoten gelöst. Der Anfang des Leidens Christi, die Blutschwitzung auf dem Oelberge blieb aus, worüber Therese aufs äußerste bestürzt wurde; sie weiß nichts davon, daß diese ersten Bilder weggefallen sind, sie ahnt das nicht einmal, sie merkt aber, daß der Leidensvorgang begonnen hat, daß sie sich verspätet hat, und sie macht sich deshalb bittere Vorwürfe, und ich höre sie in der Ekstase reuevoll jammern: „Was wird der Heiland von mir denken, daß ich mich so verspätet habe.“

9. Vorhersage der Ekstasen

In den mystischen Zuständen Therese Neumanns fiel mir eine besondere Erscheinung auf, nämlich die Vorhersage der Ekstasen während des Zustandes der gehobenen Ruhe, der Stunde und des Augenblickes oder im allgemeinen solcher Tatsachen, die sich später ganz genau und pünktlich in diesem Zeitpunkte ereigneten. So hat

sie z. B. in meiner Anwesenheit während ihrer Ekstase vorausgesagt, daß sie sich um 11 Uhr vormittags im Zustande der gehobenen Ruhe befinden werde, und — wie ich es an anderer Stelle berichte — hat sich diese Voraussage wörtlich bewahrheitet. Desgleichen sagte sie am Morgen ihre abendliche Visionsekstase der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor voraus und tätsächlich, Schlag 9 Uhr hat dieselbe angefangen.

Ich beschäftigte mich eingehend mit der Erforschung dieser Erscheinung und suchte nach dem Schlüssel zu derselben, da sie ja äußerlich an die Voraussagen im hypnotischen Zustand befindlicher Personen erinnert, die später unbewußt oder unter dem Einflusse des Hypnotiseurs um die bestimmte Stunde und unter angegebenen Umständen das Vorausgesagte erfüllen. Es lag mir daran, mittelst einer genauen Analyse auf den Grund der Frage zu gelangen, um mich endgültig zu überzeugen, ob diese Analogien mit hypnotischen Zuständen ganz zufällig und äußerlich sind oder nicht.

Bei dieser Forschung gelangte ich zur Feststellung folgender Tatsachen:

Vor allem umfaßten solche Voraussagen keineswegs alle Ekstasen, sie bezogen sich bloß auf etliche. So z. B. werden die am Freitag stattfindenden Hauptekstasen des Leidens Christi niemals vorausgesagt. Therese Neumann weiß nie bestimmt, ob und wann sie wieder kommen.

Dies weist darauf hin, daß diese Aehnlichkeit mit natürlichen Zuständen betreff des Vorhersagens keineswegs wesentlich, sondern vielmehr bloß akzidentiell ist.

Diese Untersuchung darf jedoch mit dieser einen Zusammenstellung nicht beschlossen werden.

*

Vorhersagung. — Nach eingehender unmittelbarer Beobachtung konnte ich noch folgende vom hypnotischen Zustande gänzlich abweichende Merkmale feststellen: Die Befehle nämlich, die im nachhypnotischen Zustande von den Medien ausgeführt werden, sind ihrer Natur nach immer für die Medien ausführbar. Das versteht sich von selbst. Hier aber werden Befehle und Anordnungen gegeben, die nicht im Bereich des menschlichen Willens und der menschlichen Kräfte liegen. Dazu rechne ich vor allem alle Ankündigungen der mystischen Zustände bei Therese Neumann, die die Untersuchung auf das bestimmteste als wirkliche mystische Zustände anerkennt. Unter diesen Zuständen hat die sog. mystische Verzückung (raptus) übernatürlichen Charakter. In der Regel kommt diese Verzückung

vollständig unerwartet. Aber es finden sich wieder Ankündigungen für die gehobene Ruhe, die mit mystischer Verzückung beginnt und urplötzlich eintritt, und wobei ihr Wille gar nicht mittätig sein kann. Wenn man nun einmal bei Therese Neumann wahre mystische Zustände festgestellt hat, dann kann die Ankündigung dieser Zustände, sofern sie übernatürlich sind, keinesfalls auf natürliche Weise erklärt werden. Niemand kann vorhersagen, daß er um diese oder jene Stunde übernatürliche Zustände erleben werde. Dennoch darf der Charakter der Ekstase nicht nach der vorausgegangenen Ankündigung gewürdigt werden, sondern umgekehrt, die Ankündigung kann erst nach der Feststellung, ob wahre oder falsche mystische Zustände in Frage kommen, bewertet werden. So verfuhr man bei der Seligsprechung Gemma Galganis, worüber ich bereits gesprochen habe. Auch bei ihr kamen derartige Ankündigungen vor.

Es ist somit etwas Grundverschiedenes, ob ein Medium einen hypnotischen Zustand voraussagt, oder ob jemand, der wahre mystische Zustände erlebt — was bei Therese nachzuweisen Hauptzweck dieser Abhandlung war — über Zeit und Stunde der mystischen Zustände sich erklärt. Der hypnotische Zustand ist ein rein natürlicher; jedoch sich durch eigene Kräfte in den mystischen Zustand der Verzückung zu versetzen, ist keinem Menschen möglich. Dieser Zustand, mit dem Theresens Ekstasen beginnen, und der gleich einem Sturmwinde Seele und Körper plötzlich und gewaltig erfaßt und fortreißt, kommt ausschließlich durch die Wirkung des Heiligen Geistes zustande, und diese Wirkung ist vom menschlichen Willen, in welchem Zustande er sich auch befinden mag — ob im mystischen, im hysterischen oder gewöhnlichen — ganz unabhängig. Wenn also Therese Neumann voraussagt, daß sie z. B. heute um diese oder jene Stunde eine Ekstase erlebt, die bei ihr, wie erwähnt, immer mit dem „Raptus" ihren Anfang nimmt, so kommt diese Voraussage nicht von ihr, sondern von einer anderen, über ihr stehenden und bei diesem Vorgang einzig und allein tätigen Kraft. Dasselbe gilt von der Voraussage der furchtbaren Kämpfe mit den dämonischen Mächten, von der Ankündigung des Eintreffens des Zustandes der gehobenen Ruhe, deren innerer Kern in der mystischen Wonne, in der Vereinigung mit dem Heilande besteht. Das eine wie das andere steht in keiner Verbindung mit ihrem Wollen und Können. Das erste gehört zu den furchtbarsten inneren Leiden, die für sie das allerschwerste Kreuz bedeuten und die von außen her ohne ihre Beteiligung zustande kommen; die mystische Wonne zu erleben, steht auch nicht im Bereiche der menschlichen Möglichkeiten.

Denn wie viele Seelen erfahren gegen ihren Willen innere Trostlosigkeit und Verlassenheit, andere wieder erleben ohne irgend welches persönliches Eingreifen geistige Wonne. Wer also diese Zustände als wahr anerkennt und trotzdem behaupten wollte, die Voraussage und die Erfüllung dieser Zustände sei nichts anderes als ein gewöhnlicher hypnotischer Vorgang, der müßte folgerichtig zu dem Schlusse kommen, daß der Heilige Geist oder der Dämon unter dem Befehle eines hypnotischen Mediums stehen und seine Anordnungen pünktlich auf die Minute in Erfüllung bringen.

Sogar die äußeren Kundgebungen des Zustandes der gehobenen Ruhe weisen darauf hin, daß sich ein Zusammenhang zwischen ihnen und der Ankündigung auf natürliche Weise nicht erklären lassen. Zum Belege diene folgendes Beispiel. In meiner Anwesenheit kündete Therese nach Empfang der hl. Kommunion an, daß sie während der Freitagsekstasen um 11 Uhr in den Zustand der gehobenen Ruhe eingehen werde. Diese Ankündigung bot mir eine Fülle von Seltsamkeiten, von denen keine zur Machtbefugnis des Willens noch des Mediums gehörte. Denn mit dieser Ankündigung sagt sie mehr oder weniger folgendes: Heute um 11 Uhr verschwindet bei mir plötzlich mein Unvermögen, die mystischen Begriffe in Worte zu kleiden, und meine Geisteskräfte werden über das gewöhnliche Maß hinausgehen, was verschiedene Anzeichen bezeugen, unter anderem, daß ich in einer mir unbekannten Sprache reden werde, — oder heute um 11 Uhr erfahre ich einen körperlichen Zustand, der dem Zustande der gewöhnlichen ekstatischen Empfindungslosigkeit ganz entgegengesetzt ist, denn mein Körper wird die volle Empfindlichkeit gegen äußere Einwirkungen behalten, was gewöhnlich in der Ekstase nicht der Fall ist, dagegen wird die Folge der Ekstase, die körperliche Erschöpfung, aufgehoben. Dem Gesetze der Erschöpfung zum Trotze werden sich bei mir neue Ströme körperlicher Gesundheit einstellen, und alles in der gewöhnlichen Ekstase empfundene Leiden wird aufhören.

Eine solche Ankündigung, die in der Tat in Erfüllung geht, kann weder Bezug auf den Willen noch auf die Fähigkeiten des Mediums haben, denn die Ueberwindung des Gesetzes der Erschöpfung wie auch die Vermehrung der geistigen Kräfte entziehen sich im Augenblicke, wo sie eine Verminderung erfahren sollten, jeder Einwirkung der mediumistischen Kräfte.

Hierzu gebe ich folgenden Beleg. Es liegt außerhalb der Befugnis des menschlichen Wissens und Könnens, wenn z. B. Therese in ihrem Zustande der gehobenen Ruhe Personen, die ihr unbekannt sind, den

Zutritt zu sich wehrt; und wenn man dabei ihrem Befehle entgegen ist, was mitunter absichtslos geschieht, da diese Personen auch dem Pfarrer unbekannt sind, dann hören die ekstatischen Zustände Theresens alsogleich auf und entfallen für verhältnismäßig längere Zeit. Dasselbe war auch der Fall bei der sel. Gemma Galgani.

Ich möchte hier einen Fall anführen, den man mir in Konnersreuth erzählte, und der über allen Zweifel zeigt, daß sich die Ankündigungen Therese Neumanns auf natürliche Weise nicht erklären lassen. Das erste Beispiel hängt mit dem einen langwierigen Halsleiden Theresens zusammen. Wegen dieses Leidens konnte Therese keine feste Nahrung durch die Speiseröhre hinunterbringen, sie konnte nicht einmal die hl. Hostie herunterschlucken, weshalb man ihr ein recht winziges Hostienteilchen reichte. Wie groß war mein Erstaunen, als mir der Pfarrer sagte, ich könnte Therese heute die ganze Hostie reichen. Auf meine verwunderte Einwendung, ob sie denn wegen des Halsleidens die ganze Hostie verschlucken könne, bedeutete mir der Pfarrer, daß das Halsleiden nur ein Sühneleiden für einen Kleriker aus Konnersreuth gewesen, und daß am Tage der Primizfeier dieses Klerikers dieses Leiden vollständig verschwunden sei. Doch was uns hier angeht, ist der Umstand, daß Therese im Zustande der gehobenen Ruhe vorhergesagt hatte, daß ihr Halsleiden an dem und dem Tage, wo dieser junge Priester seine erste heilige Messe lesen werde, vollständig aufhöre, und daß sie wieder gesund werde, da die Zeit des Sühneleidens für diesen Kleriker beendet sei. Therese wußte nachher in ihrem natürlichen Zustande nichts von allem dem, was sie angekündet hatte. Sie vermutete, wie sie mir selber sagte, daß ihr Halsleiden, das sie für diesen Kleriker auf sich genommen, sich noch verstärken würde, wenn er Priester geworden. Doch ihre Umgebung, der Pfarrer an der Spitze, achtete nicht darauf, was sie in ihrem natürlichen Zustande sagte, sie beobachtete vielmehr, ob ihre im ekstatischen Zustande gemachte Ankündigung sich erfüllte. Und diese Ankündigung lautete, daß Therese im Augenblicke, wo dieser Kleriker zum erstenmal das heilige Meßopfer darbringe, von ihrem Halsleiden befreit werde. Da aber die Primizfeier dieses Klerikers weitab von Konnersreuth stattfand, forschte man, um welche Stunde die erste Messe des Neugeweihten stattfinde, und man erhielt zur Antwort um 7 Uhr. Die Umgebung Theresens beobachtet ängstlich, ob ihr Halsleiden um diese Stunde aufhöre. Doch die Schmerzen hörten nicht nur nicht auf, sie vergrößerten sich eher noch; plötzlich, um halb zehn, jedoch verschwand das Halsleiden vollständig. Man zog Erkundigungen ein und erhielt

die Nachricht, daß die erste heilige Messe dieses jungen Priesters im letzten Augenblick von 7 Uhr auf 9 Uhr verlegt worden sei.

Man sieht ohne weiteres ein, daß sich dieser Fall durch Selbsteinflüsterung nicht erklären läßt. Dieses Geschehnis steht noch mit Theresens Sühneleiden im engeren Zusammenhang, worüber ich weiter unten sprechen werde.

Einen anderen Fall hörte ich vom Pfarrer, und auch Therese sprach andeutungsweise darüber; denn dieser Vorfall hatte sich kurz vor meiner Ankunft in Konnersreuth zugetragen. Ich führe dieses Geschehnis nach Fahsel an: „Am Tage dieses Geschehnisses, am 25. Juli 1930, stand Herr Benefiziat Härtl bei Therese Neumann, die sich im Zustande der gehobenen Ruhe befand, und er hörte sie sprechen: ‚Morgen wird's einen kleinen Schrecken geben; es braucht aber nicht verbrannt zu werden.' Der erstaunte Benefiziat, der sich insoweit Rechenschaft darüber ablegte, daß Therese Neumann etwas Ungewöhnliches zustoßen werde, fragte sie, ob er und der Pfarrer dabei sein werden. Und ihre Antwort lautete: ‚Ihr werdet geholt werden.' Diese geheimnisvolle Andeutung wurde durch folgendes Ereignis gelichtet. Als der Benefiziat am Samstag abends das Schulhaus verließ, kam ihm der Pfarrer in großer Erregung entgegen und forderte ihn auf, mit ihm zu Therese zu gehen, da sie die Hostie habe erbrechen müssen. Die Ratlosigkeit des Pfarrers wurde durch das Verhalten Resls noch vergrößert, denn sie wußte nichts von ihrer gestrigen Andeutung, sie lag hilflos da und jammerte über den Vorfall und betete; der einzige Ausweg für den Pfarrer schien es zu sein, die geweihte Hostie zu verbrennen. Nun der Benefiziat Härtl erinnerte sich der gestrigen Worte Theresens: ‚es braucht nichts verbrannt zu werden', und es geschah auch so, und Therese empfing durch den Pfarrer auf dem Taschentuch die Kommunion."[94]

Und jetzt ziehe ich die Schlußfolgerungen. Niemand wird behaupten wollen, daß sich ein Medium fände, das heute, wie damals Therese Neumann, vollständig gesund, für den nächsten Tag Erbrechen, und zwar blutiges Erbrechen ankünde, und dann den Organismus dazu zwinge, sich in sein Schicksal gehorsam zu fügen, daß die von ihr in der Morgenstunde empfangene Kommunion, deren Gestalt sonst vom menschlichen Organismus in einigen Minuten gänzlich aufgenommen wird, sich unversehrt bis zum Abend erhalten werde. Die völlige Unabhängigkeit dieses Vorganges vom menschlichen Wollen und Können ist hier so augenscheinlich, daß jedes Für und Wider entbehrlich ist. Wer ein Winzigteilchen einer Oblate in den Mund nimmt, der weiß, daß es binnen kurzem vom

menschlichen Organismus aufgenommen wird. Wenn man annähme, dieses Hostienteilchen hätte sich in der Speiseröhre mehrere Stunden unversehrt versteckt halten können, so wäre das reiner Zufall, der durch ein zufälliges Versteck im menschlichen Organismus zustande gekommen sein müßte. Aber so etwas kann von niemandem beeinflußt und von niemandem auf gewöhnlichen Wege vorhergesagt werden.

Es wäre noch zu erwähnen, daß alle Ankündigungen Theresens über ihre kommenden Ekstasen von ihr in der Regel nach der heiligen Kommunion auf die Anfrage des Pfarrers hin gemacht werden. Dieser Umstand machte auf mich einen besonderen Eindruck; der Augenblick nämlich des Empfanges der hl. Kommunion, wobei sich gewissermaßen die mystische Umformung des menschlichen „Ichs“ in Christus vollzieht, scheint mir doch am wenigsten geeignet zu sein, sich gerade dann mit seinem „Ich“, wenn auch im bestgemeinten Sinne, zu beschäftigen. Das muß jeder gläubige Christ zugeben, denn in jenem Augenblicke der innigsten Vereinigung mit Christus muß alles Denken und Tun über die Gestaltung des äußeren Lebens draußen vor der Pforte des inneren Lebens zurückgelassen werden. Um so mehr steht zu erwarten, daß Therese Neumann, die einen so heftigen mystischen Drang nach der heiligen Kommunion empfindet, sich nach der Sättigung ihres mystischen Durstes ausschließlich mit dem Heiland beschäftige, indem sie alle anderen Sorgen, die sie selbst betreffen, ganz außer acht läßt. Und es genügt, wenn man Therese Neumann gleich nach der heiligen Kommunion beobachtet, wie sie in tiefe Beschauung versunken, allen äußeren Eindrücken und Regungen völlig abstirbt, um davon überzeugt und gerührt zu werden. Und eben dieser Gegensatz zwischen ihrem inneren Erlebnis und der kleinlichen Sorge in den Anordnungen und Ankündigungen, die ihre eigenen Belange betreffen, berührt am meisten bei einer Person, die wie sie, sich sonst niemals mit sich selbst zu beschäftigen pflegt.

*

Das mystische Sekretariat. — Es bliebe noch die Frage zu beantworten, was denn eigentlich alle diese Ankündigungen bei Therese Neumann bezwecken.

Ihr Hauptzweck kommt bei der Untersuchung und Prüfung der Einzelheiten, die auf die in diesen Ankündigungen wirklich obwaltende Absicht hinweisen, deutlich zum Vorschein. Und das ist ein äußerst wichtiger Umstand bei dieser Untersuchung.

Bei der Prüfung dieses Umstandes schien es mir von der allergrößten Wichtigkeit, festzustellen, ob die einzelnen Voraussagungen

aufs Geratewohl gemacht wurden, oder ob sie in ihrem Gesamtbestand irgend eine Anschauung oder einen zweckmäßigen, zielbewußten Plan bekundeten. Von der Entscheidung dieser Frage hängt sehr viel ab.

Die eingehende Untersuchung ergab, daß nicht etwa krankhafte Grillenhaftigkeit, daß vielmehr eine wahrhafte, in allen Einzelheiten durchgearbeitete Absicht alle Vorhersagungen Therese Neumanns durchdringt und beherrscht und die scheinbar lose miteinander verbundenen Vorhersagungen zu einem einstimmigen Plane einträchtig zusammenfaßt, wodurch ihr ekstatisches Leben äußerlich geschützt und die Früchte angepaßt werden. Es besteht eine Art von unsichtbarem, aber zuverlässigem Sekretariat in der ekstatischen Stigmatisation. Zu den Aufgaben dieses Sekretariats gehört es, die Ekstatische vor äußeren Unfällen, die ihr zustoßen könnten, zu schützen, wenn beispielsweise die Umgebung Theresens in Unkenntnis ist über den Zeitpunkt, wann die Ekstasen eintreffen. Weil die Ekstase ganz plötzlich und unerwartet sich einstellt und die Stigmatische überfällt, so könnte es verhängnisvoll werden, wenn sie etwa auf der Straße oder in Gesellschaft in den ekstatischen Zustand geriete.

Ich habe gesehen, wie Therese auf dem Sofa sitzend von der Ekstase überrascht wurde; es geschah, wie es in den anderen Ekstasen zu geschehen pflegt: sie fällt bewußtlos in die Kissen und verweilt einige Zeit in scheinbar bewußtlosem Zustande. Die Mutter war darauf vorbereitet und bettete ihr zur rechten Zeit noch Kissen unter den Kopf. Was würde aber geschehen, wenn ihr so etwas außerhalb des Hauses zustieße.

Es wird auch eine Auswahl unter den Personen getroffen, die Therese in dem Zustande ihrer gehobenen Ruhe besuchen dürfen. Der Zustand der gehobenen Ruhe ist eben der einzige ekstatische Augenblick, in welchem Therese Neumann von anderen nach den geheimsten Dingen gefragt wird und Antwort erteilt. Es ist also ein ganz vertraulicher Austausch von Seele zu Seele. Der Pfarrer bringt Therese die Liste der Personen, die ihm wie auch Therese ganz unbekannt sind, aber die Erlaubnis des Ordinariats besitzen. Doch nicht alle werden zu Therese Neumann in ihrem Zustande der gehobenen Ruhe zugelassen.

Man soll jedoch nicht glauben, daß zur Zahl derjenigen, die keinen Einlaß erhalten, nur solche gehören, die gegen Konnersreuth eingenommen sind. Mir ist ein Fall bekannt, wo ein warmer Vorkämpfer und Förderer von Konnersreuth trotz alledem nicht vor

Therese gelassen wurde; der Pfarrer, der sich dies nicht erklären konnte, ließ ihn dennoch in das Zimmer; aber alsogleich hörte der Zustand der gehobenen Ruhe auf, wie es immer geschieht, wenn Abgewiesene das Zimmer betreten.

Anderseits aber wurde einer, der voreingenommen gegen Konnersreuth war, von Therese während der Ekstase zugelassen; Therese nannte den Ort, woher er kam, seinen Namen, sowie die Zeit seiner Ankunft und beschied ihn zu sich.

*

Wenn man alle diese Kundtuungen in ihrer Gesamtheit zusammenbringt, so steht man unter dem überwältigenden Eindruck einer reichgestalteten, richtunggebenden, fürsorglichen Kraft, die den ganzen großartigen Bau in seinem Vollumfange, wie auch im einzelnen völlig übersieht. Therese Neumann ist hierbei nur das blinde Werkzeug in der Hand eines unsichtbaren Ordners, des Urhebers dieses großzügigen Entwurfes, der bis ins kleinste streng durchgeführt wird.

IV. Teil

DIE STIGMATISATION

1. Die Stigmatisation und ihre Begleiterscheinungen

Die Stigmatisation gehört, wie auch andere außergewöhnliche Gaben, denjenigen Gnaden an, welche die Theologie als „gratiae gratis datae“ (Charismen) bezeichnet.

Wie es der Name selbst deutet, bilden diese Charismen keinen essentiellen und unmittelbaren Bestandteil der Mystik und christlichen Vollkommenheit. An sich selbst betrachtet können sie nicht verdient werden. Sie dienen auch nicht unmittelbar zur Heiligung der Seele, welche dieselben besitzt, wiewohl sie als Begleiterscheinungen und Zierde der wahren Tugend gelten. Sie sind vor allem für die Mitmenschen bestimmt, um durch das Außergewöhnliche ihrer Erscheinung die Stimme Gottes auf sinnlichem Wege vernehmbar zu machen.

Diesen Sinn für Stigmatisation und andere Gaben besitzt Therese Neumann, wie es sich aus folgendem Ausspruch ersehen läßt, der den Kern der Sache zu erfassen scheint:

„Diese Gaben sind nicht für mich. Sie sind für andere. Ich könnte mich mit diesen Gaben noch verdammen, wenn ich auf mich nicht acht gäbe.“

Wiewohl die Stigmatisation oftmals ohne jedwede Begleiterscheinungen zum Vorschein kommt, so ist sie jedoch in der Regel mit andern außergewöhnlichen Gnadengaben ausgestattet. Dieselben vertiefen den Sinn der Stigmatisation, verhelfen zum vollen Auswirken der großen Idee, welche die Stigmatisation in sich birgt und setzen das fruchtbare Gebaren der wahren Stigmatisation der Unfruchtbarkeit jeder natürlichen entgegen. Sie bilden gleichsam den Myrtenkranz, der dem Stigmatisierten zum Geschenke gebracht wurde. Diese Gaben und die damit verbundenen Fähigkeiten wiederholen sich bis zu diesem Grade, daß man sie in eine gewisse, allen Stigmatikern gemeinsame Ordnung gruppieren kann. Wer sich in die Lektüre über Stigmatisierte vertieft und die zahlreichen Lebensbeschreibungen derselben liest, ist geradezu davon betroffen, die Charismen fast bei allen Stigmatikern vorzufinden und dieselben mit der Stigmatisationserscheinung eng und unzertrennlich verknüpft zu sehen.

Ein kurzes Verzeichnis dieser Gnadengaben und dieser Neigungen zählt uns Pfülff auf: „Die Begleiterscheinungen, welche im Leben der meisten Stigmatisierten dem Hervortreten der Wundmale sich zugesellen, sind ebenso ungewöhnlich wie mannigfaltig: häufige Ekstasen oder Verzückungen; oft jahrelang fortgesetzte vollständige

oder fast vollständige Enthaltung von Speise und Trank ohne Hungergefühl bei fortwährender Regsamkeit des Geistes und zuweilen selbst blühendem Aussehen; manchmal die physische Unmöglichkeit, Nahrung aufzunehmen; vollständige oder doch auffällig gesteigerte Bedürfnislosigkeit in Bezug auf Schlaf; ungewöhnliche, außerhalb jeder ärztlichen Erfahrung liegende Krankheitszustände, besonders Lähmungen der stigmatisierten Glieder; für die ganze Umgebung bemerkbares, auffallendes Leuchten oder wohltuendes Duften der Wundmale; heftige, lange dauernde, zuweilen auch nach außen sich verratende Kämpfe gegen diabolische Mächte; oft auch die besondere Gabe der Voraussicht zukünftiger Ereignisse, der Anschauung ferne sich abspielender Vorgänge oder der Vergangenheit angehöriger, bis dahin der Kenntnis des Schauenden entrückter Begebenheiten. Höchst auffallend ist die Schärfe der Empfindung gegenüber jeder auch noch so verborgen gehaltenen, räumlichen Annäherung der hl. Eucharistie. Als gemeinsames Merkmal der im beschriebenen Sinne Stigmatisierten darf man im allgemeinen bezeichnen: eine außergewöhnliche Leidensfähigkeit und Geduld, wahres Verlangen nach Leiden für Gott, Andacht zum gekreuzigten Erlöser und Wunsch, an Seinem Leiden Teil zu haben."[1]

Alle diese Erscheinungen, zusammengefaßt und als Ganzes betrachtet, vereinen sich zu einem großartigen Gedicht. Stückweise, vereinzelt betrachtet, und lückenweise aufgezeichnet, gleichen diese Erscheinungen wie aus einem Buche herausgerissenen Stellen; der Sinn des Buches entschwindet, er wird unverständlich. Ganz anders aber gestaltet sich die Untersuchung, wenn sie, im Geiste der christlichen Mystik geführt, alle Erscheinungen zusammengenommen betrachtet und erwägt. Das Kunstwerk des unsichtbaren Meisters wird deutlich.

2. *Die Stigmatisation und die Kirche*

Ich schaue mir die Stigmatisierte an und denke mir unwillkürlich: Ich nehme an, daß an ihrer Stelle sich ein anderes Mädchen befände, das außer dem Dorfunterricht weiter keine Bildung genossen hat, und nun vor ihren Augen längst vergessene Vorgänge sich abspielen sieht, und zwar mit einer Genauigkeit, die alles, was die Wissenschaft darüber sagt, weit überholt, mit einer Orts- und Landkenntnis, einer Sitten- und Sprachkenntnis, ja selbst Kenntnis der Seelenstimmung der damaligen Menschheit; ich setze den Fall, daß die Schauende beispielsweise die Verschwörung gegen Julius Cäsar

erlebte, so daß bei der Stärke dieses Erlebnisses die Tragödien eines Shakespeare zu Schatten erblassen müßten; ich setze weiter den Fall, daß an Stelle der jetzigen Zuschauer ein Areopag von Gelehrten und Fachmännern der antiken Welt in diesem Zimmer säße, ihren Aussprüchen lauschte, das von ihr Gehörte mit der Wissenschaft vergliche und voll Bewunderung ausriefe: „Wie richtig, wie eigenartig, wie genau und noch dazu wie neu!"

Die Bewunderung der Gelehrten ist jedoch voller Bestürzung, denn sie erforschen zwar das Leben des Mädchens, stehen aber wie vor einem Rätsel da: „Woher hat sie das alles?", fragen sie, „sie, die nichts gelernt hat, sie, die kein Wort von der Sprache kennt, in der sie jetzt die Aussprüche des Cäsar, des Brutus und anderer wiedergibt; sie hat überhaupt keine Kenntnis von der damaligen Zeit und von den damaligen Menschen." Die Bestürzung der Gelehrten wächst in dem Maße, als sie sehen, daß der Tod Cäsars, die blutigen Stiche, die ihm versetzt wurden, in gleichen Wunden am Leibe des Mädchens sich zeigen. Blutig durchlebt es den tragischen Tod des antiken Helden. Ein Schauer würde diese Gelehrten durchrieseln. Nicht wahr?

Selbstverständlich besteht zwischen dem Opfertod des Weltheilandes und dem Tod eines Cäsar keine Aehnlichkeit. Aber ich will an diesem äußeren Erlebnis gewissermaßen bloß das Großartige und Geheimnisvolle, das sich den Anwesenden über das Geschaute mitteilt, rechtfertigen und begründen. Es ist wirklich etwas Großartiges, was man schaut und miterlebt.

*

Der große Eindruck, der keineswegs die strenge wissenschaftliche Forschung ersetzt, zwingt uns, mit wissenschaftlichem, ehrfurchtsvollem Ernst an die Frage der Stigmatisation heranzutreten. Die Erscheinung der Stigmatisation ist erst seit dem 13. Jahrhundert bekannt, und der hl. Franz von Assisi ist der erste, der Stigmata hatte, d. h. sichtbare Zeichen der Wundmale Christi, wie sie in der Folge andere Männer und Frauen an ihrem Körper erhielten. Die Stigmata treten nicht immer auf gleiche Weise auf; die einen z. B. bekamen die Wundmale an der rechten, die anderen an der linken Seite; die einen erhielten die Stigmata an Händen und Füßen, andere am Kopfe, an der Stelle, wo Christus die scharfe Dornenkrone trug; wieder andere an der Schulter, der Schulterwunde des kreuztragenden Heilandes entsprechend; auch zeigten sich bei manchen Stigmata, welche an die Striemen erinnerten, die durch die Geißelung hervorgerufen wurden.

Nach der Aufstellung von Dr. Imbert-Gourbeyre[2] zählt man bisher 341 Stigmatiker, 300 Frauen und 41 Männer; aus dieser Gesamtzahl sind 62 Stigmatisierte heilig, bzw. selig gesprochen worden. Im neunzehnten Jahrhundert weist dieser Forscher neunundzwanzig mit Wundmalen bezeichnete Personen auf. Es wären deren wohl mehr, wenn man die Büchereien von Deutschland, Spanien, Italien und anderen Ländern durchforschen wollte. In Polen hatte die Karmeliterin Therese Marchocka, die sich durch große mystische Tugenden auszeichnete, ebenfalls Stigmata.

Seitens der Kirche liegt über die Stigmatisation keine ausdrückliche dogmatische Entscheidung vor, wohl aber haben wir ein von der höchsten kirchlichen Behörde gefälltes Urteil, daß hier ein übernatürliches Ereignis angenommen werden muß. Die Kirche erwähnt auch in ihren Heiligsprechungsakten die Stigmatisation manchmal ganz genau, wie es z. B. in der Kanonisationsbulle der hl. Katharina von Ricci der Fall gewesen ist; auch feiert die Kirche das Gedenken solcher mystischer Tatsachen und begeht das Gedächtnis der Stigmen des Heiligen von Assisi. Der Dominikanerorden feiert die Stigmatisation der hl. Katharina von Siena, der Karmeliterorden die „Durchbohrung des Herzens" der hl. Theresia.

Die Bedeutung, die die Kirche der Stigmatisation beimißt, faßt Pfülff in folgende Worte: „Mit Rücksicht auf den Stempel der Heiligkeit, welche die katholische Kirche als die wahre Kirche Christi für sich in Anspruch nehmen muß, sind dagegen solche bis in unsere Tage vorkommenden, übernatürlichen Erscheinungen nicht ganz ohne Bedeutung, da sie, wenigstens in den kirchlich anerkannten Fällen, den Beweis erbringen, daß auch die außerordentlichen Gnadengaben (Charismen), wie sie zu Anfang des Christentums so zahlreich und mannigfaltig hervorgetreten sind, in der katholischen Kirche noch heute fortdauern. Eine andere Bedeutung der Stigmatisation für die Gesamtkirche wird in den priesterlichen Tagzeiten zum Feste der Stigmatisation des hl. Franziskus hervorgehoben, wo am Schlusse der 6. Nokturn bemerkt ist, Paul V. habe dieses von Benedikt XI. im Jahre 1304 dem Franziskanerorden gewährte Fest auf die ganze Kirche ausgedehnt, „damit die Herzen der Gläubigen von Liebe zum Gekreuzigten neu entflammt würden", und in der Oration desselben Festes heißt es: „O Herr Jesus Christus, der Du wegen der liebekalten Menschheit die heiligen Merkzeichen Deines Leidens am Leibe des seligen Franziskus wieder aufleben läßt, um unsere Herzen nunmehr neu von brennender Liebe zu Dir zu entflammen" usw.[3]

Es steht außer Zweifel, daß nicht nur die großen stigmatisierten Heiligen, wie Franziskus, Katharina, Theresia, sondern auch die Stigmatisierten einer späteren Zeit, wie Katharina Emmerich, Maria von Moerl usw. einen tiefen Eindruck auf die Gemüter hervorgerufen und in weiten Kreisen zu neuem, religiösem Aufschwung mächtig beigetragen haben."[4]

3. Vorgeschichte der Stigmatisation

Eben weil die Stigmatisation eine göttliche Gabe ist, erkennt man sogleich in ihrem Entstehen die sonderbare Fügung der Vorsehung. Weil die Stigmen an die Seelen, an ihre Tüchtigkeit, an ihr mystisches Leben und an ihre Bereitwilligkeit zu leiden, die härtesten Anforderungen stellen, werden diese Seelen längeren Prüfungen und Leiden unterzogen. Erst nach dem Läuterungsvorgang im Glühfeuer des Leidens erfolgen die Stigmen; blutiger Saat gleich, entsprießen sie auf der durch Kreuz und Leiden bestellten Seele.

Und wie wohl durchdacht, wie vorsichtig ist ihr Anfang! Diese blutigen Mieter, die im menschlichen Körper Wohnung nehmen wollen! Sie handeln immer nach einem und demselben Plane. Bevor sie selbst erscheinen, bearbeiten sie den Körper durch mannigfaltiges Leiden, gleich als ob es darauf ankäme, ihn für ständige Leiden vorzubereiten und zu stählen.

Die körperlichen Leiden sind bei den Stigmatisierten immer die Vorboten dessen, was kommen soll; sie bilden die Vorrede zu den Stigmen, und auch die Seele soll durch die Leiden gereinigt, dem Höheren zugewandt und in hochherzigem Mut ausgebildet werden. Die für die Stigmatisation auserkorene Person ist bloß ein Werkzeug des höheren Gedankens, den sie gar nicht kennt und gerade wenn sie es am wenigsten vermutet und vielleicht von ihrer Genesung träumt, stellt sich dann der eigentliche Plan plötzlich unvermutet ein. Die erste stigmatische Wunde ist schon da. Sie schleicht sich wie ein Dieb ein, sie erscheint noch allein, sie wird noch nicht erkannt, sie wird wie andere Wunden behandelt, und die davon betroffene Person versucht, in völliger Unkenntnis des Geschehenen, die Wunde zu heilen, wie Therese Neumann es getan hat. Aber es ist nur eine längere oder kürzere Schonzeit, die der Seele gewährt wird, damit sie nicht plötzlich überrascht, unter der Last des Geheimnisvollen zusammenbricht.

Sobald sich die Betroffene an die erste Wunde gewöhnt hat, ziehen andere Wundmale nach, graben sich tiefer und tiefer in den Körper

ein, bis sie sich seiner schließlich vollständig bemächtigen, in ihrer wahren Bedeutung zum Vorschein kommen und für die betreffende Person, wie auch für andere leserlich werden. Dann nehmen diese Wunden, blutigen Mietern gleich, in dem auserwählten Körper dauernd Wohnung, wo sie alle Hausordnung umstürzen. Außerdem lassen sie sich bezahlen, aber nicht mit Geld, sondern mit Blut und sie ziehen ihre harte Gebühr Woche für Woche mit unerbittlicher Strenge und mit genauester Pünktlichkeit ein. Man sieht bei den Stigmatisierten fast immer dieselbe Entwicklung: zuerst große Krankheiten oder große innere Vorgänge, dann das Auftreten des einen oder des anderen Stigmas, selten aller auf einmal, dann nach Monaten Wunden, eine nach der anderen, bis endlich alle auf einmal einsetzen, in gewöhnlicher Ordnung und in ihrem gewöhnlichen Bestand. Diese Erscheinungen fügen sich erst allmählich zum Ganzen. Sie haben ihren Anfang, ihre Anhaltspunkte, ihren Gipfelpunkt.

Bei Therese Neumann ging der Stigmatisation eine längere Krankheit voraus. Durch den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch leuchtet klar und hell der höhere Leitgedanke, der sich an den Folgen der Krankheit selbst bemerkbar macht; in dem Maße nämlich, wie sich die qualvollen Leiden Therese Neumanns verstärken und hinziehen, wird ihre Seele durch das geheimnisvolle Einwirken der Gnade immer vollkommener. Fast handgreiflich läßt sich der große Abstand durchmessen, der zwischen ihrem Seelenzustande bei Beginn ihrer Krankheit und ihrem Seelenzustande auf dem Höhepunkte ihrer schmerzhaften Leiden und Erlebnisse liegt. Wir bemerken zu Anfang ihrer Krankheit eine förmliche Auflehnung ihrer heftigen, nach tätigem Leben verlangenden Natur gegen die Heimsuchung des Kreuzes. Zu Ende der Krankheit sehen wir jedoch, wie völlig sie allem, was nicht Gottes Wille ist, abstirbt, und wie sie sich vollkommen Gottes Führung hingibt.

Diese große Verwandlung und Umgestaltung der Seele im Feuerofen des Leidens, dieser Fortgang, der sich hier im vollen Umfange vollzieht, begründet und rechtfertigt die göttliche Absicht gegen die Seele, der dieses Leiden auferlegt wird. Was der Goldgräber mit dem harten unförmlichen Erze macht, in dem das Metall mit Erde und Schmutz vermischt ist, das sollen die Leiden in der menschlichen Seele bewirken. Das haben sie in ihr und durch sie bewirkt.

Dies sind keineswegs inhaltslose Mutmaßungen. Diese Zweckmäßigkeit im Leiden und der enge Zusammenhang zwischen Kreuz und künftiger Stigmatisation wird durch den Lebensplan veran-

schaulicht, wie er Therese Neumann in den Visionen und durch die Visionsstimmen nach und nach angekündigt wird.

Wie ich schon vorher gesagt habe, wird die Stigmatisation angedeutet, obwohl in den Visionen noch kein einziges Wort über die Stigmata fällt, noch eine Anspielung auf die Wundmale gemacht wird. Aber diese Andeutung, die im Augenblicke, als Therese sie hört, noch rätselhaft erscheint, wird nach der Stigmatisation klar und durchsichtig, so daß nicht der geringste Zweifel besteht, worum es sich also handelt. Die Ankündigung der Stigmatisation war mit ihrer völligen Genesung aufs engste verbunden und dadurch wird auf die ganze Zweckmäßigkeit ihrer vorherigen Leiden ein unmittelbar deutliches Licht geworfen.

Durch die vorausgegangenen Krankheiten, durch die darauf folgenden Heilungen, durch die ihr angekündigten Stigmen, durch das ihr in der Stigmatisation angewiesene Lebensziel, besitzt ihre Stigmatisation kraft eben dieser Vorbereitungen einen übernatürlichen Charakter.

*

Aber auch abgesehen vom übernatürlichen Charakter der Stigmatisation trägt diese Erscheinung schon vom rein menschlichen Standpunkte aus Merkmale, die auf den großen Abstand, der zwischen ihr und anderen rein natürlichen Erscheinungen besteht, hinweisen.

Ich zitiere hier aufs Geratewohl einige charakteristische Aussagen:

Professor Wunderle erklärt sich gegen die Versuche, das Stigmatisationsproblem auf dem Terrain medizinischer Laboratorien lösen zu wollen: „In all den vorliegenden — sagt er — und in ähnlichen, jetzt ziemlich häufig berichteten Fällen, handelt es sich durchwegs um förmliche Experimente, mochten sie nun zu wissenschaftlichen oder bloß zu sensationellen Zwecken veranstaltet worden sein. Ihr Erfolg war in der Tat eine Reihe von organischen Veränderungen. Aber das Auftreten und Verschwinden derselben ist doch der Stigmatisation nicht vergleichbar. Trotzdem wagt Trömer einen unlogischen Gedankensprung, indem er behauptet: es gelänge nicht Blutungen zu suggerieren, nur umschriebene Rötungen träten auf. Immerhin (sic!) enthalten diese Erscheinungen diese Erklärung für jene eigentlichen Phänomene der sogenannten Stigmatisation. Man muß darauf verzichten, solche Gedankengänge ernstlich zu berücksichtigen. Die Hilflosigkeit ist hier nur schlecht verborgen. Warum erkennt man auf medizinischer und psychologischer Seite nicht

wenigstens das an, daß die wahre Stigmatisation kein Gegenstand experimentaler Probleme zu sein vermag? Eine solch tiefe, die Seele — und offenbar auch den Leib — ganz durchdringende und beherrschende, religiöse Vorstellung vom gekreuzigten Heiland kann in keinem Laboratorium durch Suggestion erzeugt werden. Soll es ‚echt' und eben damit wirksam sein, dann muß der Mensch ganz anders davon ergriffen, erschüttert werden, als es jemals im Laboratorium bei einem ‚Versuch' geschehen kann."[5]

Alle Forscher, selbst die, denen das religiöse Gebiet fernsteht, kommen beim Anblicke der Stigmatisation zur Ueberzeugung, daß hier hohe, geistig-religiöse Werte mit im Spiele sind.

Dr. v. Weisl schreibt darüber: „Der Unterschied zwischen einer Hysterischen, die Krämpfe bekommt und einem Derwisch, der das Gleiche tut, liegt im Zweck dieser Krämpfe. Bei dem einen wird der Krampf aus niedrigen egoistischen Zwecken geboren. Vielleicht entsteht er sozusagen aus unterbewußten Wünschen. Vielleicht will er dieselben verdrängen. Ich glaube, man wird gut tun, in der Gleichstellung dieser beiden ‚Hysterien' vorsichtig zu sein. Man kann Fieber haben bei Grippe und bei Typhus — beide sind, vom Standpunkte des Durchschnittsmenschen aus gesehen, Krankheiten. Aber doch sehr verschiedene."[6]

Soviel über die Krämpfe. Ueber die Stigmen schreibt er des weiteren: „Stigmata sind und bleiben unerhört seltene Ausnahmserscheinungen, die nicht mehr, wie die früher erwähnten Erscheinungen der Neumann, kurzerhand zur Hysterie gerechnet werden dürfen: hier beginnt die Krankheit in religiöse Genialität überzugehen. Hier muß die Grenze zwischen Religiosität und Krankheit, zwischen Hysterie und Glauben gezogen werden."[7]

Aehnlich schreibt du Prel: „Das Wundmal ist eine mystische Erscheinung, wobei die Seele sich als Baumeister des Körpers erweist und der Körper infolgedessen als das Gebilde der Seele, und da haben wir die Lösung des menschlichen Rätsels — das gerade Gegenteil von dem, was der Materialismus will."[8]

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß nicht bloß der eigenartige Charakter der Wunden die Stigmatisation von anderen Erscheinungen trennt, sondern vor allem ihre Idee, ihr Geist und ihre Einheit mit dem religiösen Leben. Diese Unterscheidungsmerkmale fallen jedem Beobachter sofort in die Augen und ohne Rücksicht auf seine Einstellung zur Stigmatisation ist der wissenschaftliche Forscher genötigt, das Geheimnis in der wahren Stigmatisation vollends anzuerkennen.

Aber nicht nur in sich selbst betrachtet, erscheint uns die Stigmatisation so eigenartig, sondern auch in solchen Fällen, wo sie, wie in Konnersreuth, zum Ausdruck kommt. Sie ist nämlich dort von Umständen begleitet, die einen außerordentlichen Charakter an sich tragen.

4. Geschichtlicher Werdegang der Stigmatisation bei Therese Neumann.

Ueber das allmähliche Auftreten der Stigmen bei Therese Neumann lesen wir bei Lama: „Es war um die Mitte der Fastenzeit 1926, als Therese eines Nachts ruhig im Bette lag, ohne an etwas Besonderes zu denken; sie konnte es ja nicht. „Auf einmal — sagt sie — sehe ich den Heiland vor mir. Ich sah ihn im Garten am Oelberge. Damals, als mir dies das erstemal geschah, habe ich nicht gewußt, daß dies etwas Besonderes zu bedeuten hätte. Ich sah aber den Heiland, wie er da kniete. Ich sah auch sonst alles genau: die Bäume, dazu Felsen, alles wie in einem Garten. Auch die drei Jünger habe ich gesehen, aber sie lagen oder schliefen nicht, wie das gewöhnlich so dargestellt wird, sondern sie saßen mehr, an Steine gelehnt und waren ganz kraftlos ... Mit einem Male empfand ich, während ich den Heiland sah, einen solchen Schmerz in der Seite, daß ich dachte, es gehe zum Sterben. Dabei verspürte ich, wie mir etwas heißes herunterläuft. Es ist Blut gewesen. Das Blut sickerte dann fort bis in den andern Tag gegen Mittag. Von Freitag Mittag ab war die ganze andere Woche wieder Ruhe." Ohne sich des Tages bewußt zu sein, schaute sie in der folgenden Donnerstagnacht das zweite Geheimnis des schmerzhaften Rosenkranzes, die Geißelung des Heilandes; in der dritten das dritte, die Dornenkrönung; in der vierten das vierte, die Kreuztragung und in der fünften, am Gründonnerstag selbst, nicht etwa die Kreuzigung, sondern wieder das erste, das Blutschwitzen auf dem Oelberge. Unterstützt von ihrer Schwester Kreszentia, kurz Zenzl genannt, gelang es Therese, die Herzwunde und die Blutungen bis zum Gründonnerstage zu verbergen. Am Karfreitag, während Therese sich in voller Visionsextase befand, also das Bewußtsein für sich selbst und die irdische Welt verloren hatte, drang das Blut aus der Herzwunde und auch aus den Augen in solchem Maße, daß die Eltern zu ahnen begannen, von welcher Art das Leiden Theresens war.[9]

Erst später kamen bei Therese die anderen Wunden zum Vorschein. Sie berichtet darüber: „Wann ich sie genau bekommen habe,

weiß ich selbst nicht. Am Karfreitag abends waren sie einfach da. Vorher habe ich davon nichts gewußt. Ich konnte ja nicht an mich denken, sondern schaute immer nur auf den Heiland. Als ich wieder zu mir kam, spürte ich, daß mir auch an den Händen und Füßen das Blut herunterlief. Ich konnte aber nicht nachsehen, was es sei, weil ich meine Augen vor Blut nicht aufmachen konnte. Erst abends bat ich meine Schwester: „Zenzl, schau doch einmal, was da an meinen Händen und Füßen ist, daß sie mir so weh tun." Nun riefen die Eltern den Herrn Pfarrer Naber herbei. Er kam. „Laß mich nun in Gehorsam die Wunden an deinen Händen und Füßen sehen!" Was er nun sah, machte ihn aufs höchste betroffen, und er brauchte selbst lange, bis er sein seelisches Gleichgewicht wiederfand.[10]

5. Wissenschaftliche Prüfung der bei Therese Neumann vorkommenden Stigmen

Zu den hervorragendsten stigmatischen Seltsamkeiten gehören gewiß die Stigmen bei Therese Neumann. Sie werden im Laufe des Kirchenjahres alle sichtbar, nämlich so die Wundmale an Kopf, Händen und Füßen, die Seiten-, die Schulter- und die Geißlungswunden, die letzteren nur während der Fastenzeit. Wir müssen diese Erscheinungen der wissenschaftlichen Prüfung unterziehen und vor allem feststellen, ob die Quelle dieser Erscheinungen eine natürliche oder eine übernatürliche ist.

Die natürlichen Stigmen können entweder künstlich gemacht werden, oder sie werden durch die Hypothese der Autosuggestion erklärt.

Was die künstlichen Stigmen anbelangt, so genügt es, die Geschichte der Stigmatisation Theresens genau durchzulesen, um die Hypothese der künstlichen Stigmen rundweg bei ihr auszuschalten.

Gegen die Möglichkeit der künstlichen Stigmen spricht sich auch Professor Ewald aus, der zu den bekannten Gegnern von Konnersreuth gehört. Er schreibt in seinem medizinischen Gutachten:

„Ich will daher noch einmal zusammenfassen — lesen wir daselbst — was mich veranlaßt, einen Betrug bei der Stigmatisierten des vorliegenden Falles für ausgeschlossen zu halten: 1. wurde durch mikroskopische Untersuchung festgestellt, daß es sich bei Therese Neumann tatsächlich um das Ausfließen des Blutes handelt; 2. wurde der spontane Beginn der Blutung von mehreren Aerzten einwandfrei, zum Teil mit der Lupe, beobachtet; 3. ist das Ausmaß der Blutung ein solches, daß es durch einen künstlichen Eingriff nicht

gut herbeigeführt worden sein könnte, ohne daß bei der so häufigen Wiederholung der Blutungen erkennbare Narben zurückgeblieben wären (z. B. an den Bindehäuten der Augen); 4. handelt es sich (an der Herzwunde) nicht um die Ausscheidung reinen Blutes, sondern um eine blutig-seriöse Flüssigkeit, wie sie durch künstliche Verletzung schwerlich dürfte erzeugt werden können; 5. fehlt jede Neigung zur Eiterung, wie sie bei oft wiederholter künstlicher Herbeiführung der Blutung sicher nicht zu vermeiden gewesen wäre; 6. spricht die Veränderung der Handstigmen um den Ekstasetermin herum für eine spontane somatische Zustandsänderung an diesen Stellen; 7. und das darf man wohl auch anführen, ist die Ueberwachung der Kranken durch 14 Tage eine so gründliche gewesen, daß es denkbar unwahrscheinlich erscheint, daß es zu willkürlich erzeugten, von der Umgebung nicht bemerkten Verletzungen gekommen wäre."[11]

Möglichkeit einer Autosuggestion?

Wenn wir uns nun fragen, ob ein Hervorrufen von natürlichen Stigmen mittelst Autosuggestion überhaupt möglich sei, erhalten wir auf Grund des wissenschaftlichen Tatbestandes, folgende Antwort:

Nicht nur in unseren Zeiten, wo sich die Erfahrungswissenschaft mit dem Probleme von der Einwirkung der Seele auf den Körper ganz besonders befaßt, sondern weit früher schon hat die christliche Philosophie die Grundsätze klar auseinandergelegt, die den ungeheueren Einfluß der Einbildungskraft auf den Körper in Betracht ziehen. Es handelt sich hier nicht mehr um die gewöhnlichen seelischen Vorgänge, die ein jeder aus eigener Erfahrung her kennt, und bei denen sich der Blutzudrang je nach den Gemütsbewegungen richtet, also in Gesichtsblässe bei Furcht, oder in Erröten bei Zorn auftritt. Weit über diese gewöhnlichen Grenzen hinaus kann sich das seelische Grundelement der Erfahrung und der alten christlichen Philosophie gemäß, erweitern. Man kann den scharfen Geist des hl. Thomas von Aquin wirklich nicht genug bewundern, wenn er manche Gesundheits- und Krankheitszustände, ohne jedoch die natürlichen Grundelemente in Mitleidenschaft zu ziehen, als Triebkraft einer starken seelischen Gärung ansieht. Der heilige Lehrer geht wohl zu weit, wenn er sagt, daß Aussatz durch innere Aufreizung hervorgerufen werden kann; heute wissen wir schon, daß diese Krankheit durch einen, erst in unserer Zeit von Dr. Hausen entdeckten Bazillus erregt wird; die Einbildungskraft aber kann keine

Bazillen schaffen. Unter der Führung der Gemütsspannung und der Suggestion lassen sich drei Abstufungen der immer stärker hervortretenden Aufwallung des Blutes feststellen.

Schon die natürliche Verdickung des Blutes, die das Erröten des Gesichtes verursacht, könnte als Vorbereitung und Ausgangspunkt für Blutandrang und für Stigmen betrachtet werden. Bei diesem ersten Stadium des Blutandranges und der Blutüberfülle tritt das Blut noch nicht aus dem Körper heraus.

Auf einer *anderen Stufe* von Blutstauung wird das Blut schon im gewöhnlichen Zustande und mehr noch in der Hypnose, an gewissen Stellen derart zusammengedrängt, daß es das Zellengewebe durchbricht, in dasselbe eindringt und sich im Hautnetz feststaut. Man kann dieses Vordringen des Blutes durch Rötungen an jeder beliebigen Stelle der Haut feststellen. Es wurden Fälle von Hypnose bestätigt, wo der Hypnotiseur an einer gewissen Stelle des Körpers ein Zeichen machte. Alsbald rötete sich diese Körperstelle, da das Medium der entsprechenden psychischen Behandlung des Hypnotiseurs folgte. Wir sehen, wie auf dieser Stufe das Blut die erste Schutzmauer im inneren Zellengewebe siegreich übersteigt, aber die Haut noch unversehrt läßt. Es ist noch möglich, irgend welche Aehnlichkeit zwischen der Stigmatisation und dieser Erscheinung festzustellen. Auf dieser Stufe kann das Blut schon durchbrechen, und diese Erscheinung bereitet uns schon darauf vor, die Möglichkeit des Blutergusses nach außen zu verstehen.

Wir kommen jetzt zu der *dritten Erscheinung*, wo das Blut unter dem Drucke einer starken Gemütsspannung in der Form von Blutschweiß durch die Haut dringt. Diese Erscheinungen sind zwar äußerst selten, aber sie kommen doch vor und werden schon von griechischen Aerzten erwähnt. Dom Calmet hat sogar auf Wunsch Benedikt XIV. eine Denkschrift veröffentlicht, wo er eine Anzahl von Beobachtungen über natürlichen Blutschweiß anführt, die auf seine Bitte hin von Dr. Alliot de Mussy vorgenommen wurden. Benedikt XIV. lobt diese wissenschaftliche Arbeit, die die Möglichkeit eines Blutschweißes nicht ausschließt, und er war ganz der Meinung der Theologen, daß der Blutschweiß Christi im Oelgarten ganz natürlich zu erklären wäre.

So erklärt die Erfahrungswissenschaft den Blutdrang auf dieser *dritten und letzten Stufe*. Nun wollen wir einhalten. Zwischen Blutschweiß, anderen Blutanwallungen und der Stigmatisation gähnt ein tiefer Abgrund, denn bei Blutschweiß und ähnlichen Erscheinungen bleibt die Haut immer unversehrt, und das Blut dringt durch die

porösen Hautgefäße, ohne sie dabei zu verletzen; die Stigmatisation besteht in der Verletzung der Haut, wie es bei offenen Wunden stets der Fall ist. Wenn jedoch die ganze Einstellung des Blutdranges durch Suggestion immer weiter nach außen drängt, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Hauptpforte, nämlich die Haut, diesen Andrang auf die Länge nicht aufzuhalten vermag.

*

Fragen wir uns nun, ob natürliche Wundmale möglich seien? Diejenigen, die gegen die Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisation sind, stützen sich auf die weise, zielbewußte Einrichtung, die in der Natur und im menschlichen Organismus waltet. Daher können sie die Möglichkeit, auf den bloßen Befehl der Autosuggestion hin Blut aus dem Körper fließen zu lassen, nicht mit der weisen Vorsorge der Natur in Einklang bringen.

Dr. Robert van der Elst behauptet, daß die Möglichkeit, bloß auf Gebot eigenen oder fremden Willens hin, Blutfluß zu erzeugen und damit das Leben zu gefährden, einem Verstoße gegen die Selbsterhaltung gleichbedeutend wäre. Das müßte sich auch den klugen und festen Naturgeboten widersetzen, die für die Erhaltung des menschlichen Organismus sorgen, und eben in der Haut einen Damm gegen jeden natürlichen, willkürlichen Lebensverlust errichten.[12] Der heiliche Franz von Sales pflichtet dieser Ansicht bei. Jedenfalls hat er in dieser Hinsicht seinen Gedanken zum Ausdruck gebracht, als er die Stigmatisation des hl. Franz von Assisi besprach.

Der hl. Franz von Sales hält eine Beeinflussung des Körpers durch die Seele nur bis zu einem gewissen Grade zulässig und zwar bis zur Möglichkeit einer Hautperforation bei starken seelischen Erschütterungen. Hier hält der Heilige inne und behauptet, die Seele wäre nicht weiter imstande, durch ihre Kräfte dieses allerletzte, aber auch das allerstärkste Hindernis zu durchbrechen und deshalb war es notwendig, daß ein Seraphim die Haut des hl. Franz von Assisi mit einem feurigen Pfeile durchbohrte. „Die Liebe", so heißt es da, „die in seinem Innern glühte, vermochte es doch nicht, durch den Körper zu dringen. Deshalb mußte ihr der feurige Seraphim zu Hilfe kommen, um die menschlichen Gliedmassen mit seinen Strahlen zu durchbohren."[13]

Andere Gelehrte, die eine natürliche Stigmatisation für möglich halten, stützen sich dabei auf die Beeinflussung des menschlichen Körpers durch die Seele. Ihr oberster Grundsatz drückt sich in den folgenden schönen Dichterworten aus: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." Aber dies sind alles bloß Hypothesen. Es läßt sich

doch mit aller Bestimmtheit behaupten, daß bis jetzt noch kein einziger Vorfall verzeichnet worden ist, der ohne allen Zweifel bewiese, daß die Stigmen auf natürlichem Wege entstehen können, obwohl diesbezüglich die mannigfachsten wissenschaftlichen Untersuchungen angestellt worden sind. Es fehlte keineswegs an Bemühungen und klinischen Versuchen, Stigmata auf natürlichem Wege hervorzurufen; alle Anstrengungen waren jedoch vergeblich.

In seiner wissenschaftlichen Abhandlung konnte Professor Mendici-Bono bei 6000 Fällen, die von bedeutenden Dermatologen angeführt wurden, keinen einzigen Fall verzeichnen, bei denen der Blutfluß durch Neurose hervorgehoben wurde. Auch Janet bemühte sich lange Jahre hindurch, an seinem Medium, Madelaine, Stigmen hervorzurufen. Aber seine Versuche blieben ebenfalls erfolglos.

Es ist somit eine ausgemachte Tatsache, daß bisher kein einziger Fall von Hämorrhagie durch Autosuggestion oder durch Hypnose verursacht worden wäre. Es ist noch nicht gelungen, Blutungen zu suggerieren. „Es ist erwiesen — schreibt Dr. v. Weisl — daß durch Hypnose Blasenbildungen auf der Haut erzeugt werden. Es ist verständlich, daß dasselbe Phänomen durch Autosuggestion (Autohypnose) erzeugt werden kann. Aber das sind nur Blasen, keine blutenden Wunden und keine blutigen Tränen.“[14]

Großes Aufsehen erregte vor kurzem die Abhandlung Dr. Alfred Lechlers (Das Rätsel von Konnersreuth), worin der Verfasser nachzuweisen versucht, daß es ihm mit Hilfe der Suggestion gelungen sei, bei der hysterisch-kranken Elisabeth K. natürliche Stigmen hervorzurufen.[15] Wäre der von Lechler angeführte Fall untrüglich sicher, dann könnte man von einem gutgelungenen Experiment sprechen. Aber was nach langjährigen Versuchen dem hervorragenden Janet mit seinem äußerst gefügigen Medium Madelaine nicht glückte, was bis jetzt überhaupt noch niemandem trotz tausenden Proben gelang, das sollte plötzlich ein unbekannter Arzt an einem unbekannten Orte fertiggebracht haben? Sein Unternehmen würde einen ungeheuren Durchbruch in den bisherigen Forschungen bedeuten. Und wenn man das Buch dieses Verfassers liest, das so ruhig und sachlich geschrieben ist, kann man keinen Augenblick an dem guten Willen des Verfassers zweifeln. Doch nie und nimmer kann man einen Versuch, so wie ihn Dr. Lechler durchgeführt hat, als wissenschaftliche Errungenschaft ansehen, denn er hat die Vorsichtsmaßregeln nicht berücksichtigt, die zweifellos feststellen, daß die hysterisch Kranke im Zustande der Hypnose und später in Abwesenheit des Arztes und der Krankenpflegerinnen sich diese Wund-

male nicht selbst, wenn auch ganz unbewußt, durch Kratzen beigebracht hätte. Wenn man daher über Fälle, wo die Hypnose so augenfällig und so ausschließlich wirkt und bei denen die hysterische Person stundenlang auf sich selbst angewiesen ist, unbedingte wissenschaftliche Gewähr haben will, muß man der zu beobachtenden Person einen Verband an den Händen anlegen.

Mir sind Fälle solch einer künstlichen Stigmatisation bekannt; es handelte sich um eine hysterische Frau und um einen hysterischen Arbeiter. Beide waren achtbare, ehrliche Leute, und dennoch riefen sie im hysterischen Anfall mittelst Autosuggestion an ihrem Körper künstliche Wundmale hervor. Bei dieser Frau, die übrigens sehr verständig war, stellte man mittels eigens dazu hergerichteter Binden fest, daß ihre Male künstlich waren; bei dem Arbeiter verschwanden die Wundmale im Augenblick, wo von außen her die Suggestion untätig war.

Um so mehr wird in diesem bedeutungsvollen Falle das ganze Unternehmen Dr. Lechlers wegen Vernachlässigung der Vorbeugungsmittel zwecks künstlicher Beibringung von Wunden mehr als fraglich. Dr. Lechler möge seinen Versuch an derselben Person wiederholen, und zwar nicht nur in Gegenwart von Diakonissinnen, sondern unter Beteiligung von Fachärzten, er möge ihr an Händen und Füßen einen Verband anlegen; das ist nicht notwendig, wo Selbstverwundung und Einbildung ausgeschlossen sind, aber ganz unerläßlich dort, wo Autosuggestion die hauptsächlichste und entscheidende Triebfeder ist.

*

Indem ich hier die beiden Meinungen für und gegen die Möglichkeit einer natürlichen Stigmatisation anführe, entscheide ich mich weder für die eine, noch für die andere, sondern ich stelle fest, daß selbst im Falle, daß die natürliche Stigmatisation möglich wäre, dieselbe keine Anwendung bei Therese Neumann hätte. Denn worauf gründet sich die Hypothese der autosuggestiven Stigmatisation? Eben auf die Autosuggestion: man will Stigmata bekommen, sagt diese Hypothese und man bekommt dieselben, man will dadurch das Leiden Christi mitleiden und man beteiligt sich tatsächlich an demselben und zwar bis zum Bluten und bis zu den Wunden.

Dr. v. Weisl äußert sich folgendermaßen darüber: „Nun sagt man wohl: Durch eine besondere Steigerung der (hysterischen) Willenskraft bringt es die Kranke zuwege, statt Quaddeln blutende Wunden zu bekommen. (Tatsächlich lag ja die Patientin lange Jahre gelähmt, erblindet, schwerhörig ans Bett gefesselt, hatte Zeit, sich

in ihre religiösen Gedanken zu vertiefen, ihren Willen zu üben.) Nehmen wir an, sie habe in dieser Zeit, in dieser Einsamkeit, alle ihre Seelenkräfte jahrelang auf dieses eine Ziel gerichtet: Stigmata zu bekommen und dadurch das Leiden Christi selbst mitzuleiden — bis endlich die Wunden auftraten, die jeder heilenden Salbe spotteten. Aber ist es nicht eben wunderbar, daß dieses Mädchen jahrelang ihren ganzen Willen auf dieses eine Ziel gesetzt hat — die Stigmata Christi zu bekommen. Wie wenig Menschen sind imstande, auf nichts anderes ihren Willen zu richten, als darauf, ihrem Gott — so wie sie es eben verstehen, zu dienen und nachzufolgen."[16]

Sogar wenn die Annahme des natürlichen Auftretens der Stigmata als Folge immerwährender Betrachtungen über das Leiden Christi haltbar wäre, so fände sie keine Anwendung auf Therese Neumann, die ja während ihrer langwierigen Krankheit keine Betrachtungen über das Leiden Christi anstellte, wie allgemein bekannt ist. Denn die Stigmatisation war bei Therese Neumann nicht nur ein fremder, sondern ein im höchsten Grade unerwünschter Gast. Therese Neumann erachtet die Stigmata geradezu als ein schweres Kreuz, das ihr auferlegt worden ist, und das sie doppelt schmerzlich bedrückt; es vereitelt und vernichtet ihre innigsten Herzenswünsche und ihr sehnlichstes Lebensziel. In ihrem inneren Leben wäre sie so gerne den gewöhnlichen Weg gegangen, den die hl. Theresia vom Kinde Jesu gegangen ist; doch die Stigmatisation treibt sie auf einen ungeahnten und ungewöhnlichen Weg fort.

Um also das Entstehen der Stigmen durch Autosuggestion bei Therese Neumann erklären zu können, müßte man den Beweis liefern, daß sie intensiv lebhaft und stark jahrelang ihre Gedanken darauf konzentrierte, durch Erhalt der Stigmata am Leiden Christi Anteil nehmen zu können. Dieser Folgerung will sich zwar ein Autor dadurch entziehen, daß er darauf hinweist, es sei nicht notwendig, den Wunsch nach Stigmen in der Seele zu nähren, um solche Wunden zu erhalten. Es sei hinreichend, das Leiden Christi recht intensiv zu betrachten, um Stigmen zu bekommen. Aber diese Hypothese scheint mir zu gekünstelt zu sein und es spricht gegen dieselbe der große historische Hintergrund der Stigmatisation.

Und doch behaupten manche: Wenn es den Fall wäre, daß die bloße Andacht zum bittern Leiden und Sterben Christi schon Wundmale erzeugte, warum ist dann während der ersten zwölf Jahrhunderte kein einziger Fall von Stigmatisation zu verzeichnen! Warum war denn im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, wo doch die Erinnerung an das Leiden Christi so frisch und

unmittelbar in der Christenheit lebte, wo der hl. Paulus seine Theologie auf das Leiden Christi, wie auf einem Granitfelsen aufbaute, kein einziger Fall von Stigmatisation bekannt? Und doch flossen damals die Gnadenquellen des Heiligen Geistes so reichlich. Warum fanden sich unter all den Gnadenspenden, die in reichster Fülle erteilt wurden, alle, mit Ausnahme der Stigmatisation? Warum tragen in den langen Jahrhunderten der Christenverfolgung die Bekenner, die für Christus sterben und ihr Blut mit seinem göttlichen Blute, das vom Kreuzesstamme herunterströmte, vereinten, keine Wundmale? Unter den vielen Heiligen, die eine glühende Andacht zum Leiden und Sterben Christi hatten, ist besonders der hl. Karl Borromäus zu vermerken, der die blutigen Wunden des Leidens Christi ununterbrochen betrachtete. Die Wundmale hatte er jedoch nicht. Und die hl. Rosa von Lima trug aus inbrünstiger Liebe zum leidenden Heilande unter ihrem Kopfschleier eine Dornenkrone — doch Stigmata hatte sie nicht. Der hl. Paulus, der von sich sagt, daß er die Wundmale Christi an seinem Körper trage, meint dies nur im übertragenen Sinne. Er besaß eine inbrünstige Andacht zum gemarterten Heilande, doch Wundmale hatte er keine.

Und Personen, die keine besondere Andacht zum Leiden Christi besitzen, erhalten dennoch Stigmata.

Aber wie es auch sei, bei Therese Neumann findet weder die scharfe und logische Wirkung der Autosuggestion noch die unklare, zweideutige Hypothese der künstlichen Wunderzeugung eine Anwendung. Wenn auch nur eine starke Konzentration der Gedanken auf das Leiden Christi genügen würde, um das Zustandekommen der Stigmata zu erklären, so fehlt im inneren Leben Theresens während ihres langwierigen Leidens gerade eine derartige Konzentration. Ich habe Therese Neumann über diesen Punkt genau ausgeforscht und ihr verschiedene Fragen gestellt, ohne daß sie wußte, woran mir gelegen war, und es stellte sich heraus, daß sie keine besondere Andacht zum Leiden Christi vor der Stigmatisation besaß und überhaupt keine Betrachtung über das Leiden Christi anstellte. Desto weniger könnte man Therese Neumann zumuten, daß sie sich nach den Stigmen sehnte. Sie wußte vor allem nichts über Stigmen und Stigmatisierte, somit: ignoti nulla cupido. Das Erscheinen der ersten Stigmen war ihr eine große Ueberraschung. Wo ist also der Boden in Theresens Seele, in dem die Autosuggestion ankern könnte? Es muß als ausgeschlossen gelten, die Entstehung der Stigmen bei Therese Neumann durch irgend eine Art von Suggestion erklären zu können. Vielleicht aber spielte schon nachher die Autosuggestion

irgend eine Rolle in ihrer Stigmatisation? Das Ergebnis einer genauen psychologischen Analyse ist hier negativ. Nein! Wie beim Entstehen der Stigmen so auch nachher im historischen Verlauf derselben, findet die Hypothese der Autosuggestion keinen Raum. Nicht nur fand sie nie irgend ein Selbstgefallen an der Stigmatisation, sondern sie kann sich vom ersten Moment bis zum heutigen Tag mit derselben nicht versöhnen. Gewiß ist ihr Wille dem Willen Gottes gänzlich ergeben, aber diese Fügung des Willens hebt die Stimme des Herzens nicht auf, die eben die Stigmatisation als ein schweres Lebenskreuz betrachtet. Die Stigmatisation läßt keine Fiber ihres Herzens unberührt. Sie lastet selbst auf ihrem Frömmigkeitsideale, das gleich jenem ihrer hl. Patronin Theresia nur das Gewöhnliche, nicht das Auffallende sucht und alles Außergewöhnliche strengstens meidet. Ihre erste Stigmatisationswunde läßt deshalb das Innere ihrer Seele in der Klage austönen: „Ja, zuerst, da war es mir schwer, mich darein zu finden, daß mir das Leiden alle Wünsche zerstörte — ich wollte gern als Schwester in die Mission gehen.“[17]

Die Stigmatisation durchkreuzt ihren Lebenstraum von dem tätigen Berufe einer Missionärin. Den tatenfrohen Aktivismus eines starken männlichen Willens zwingt sie in ein passives Leiden hinein.

Für die zweite Hypothese ist noch die Feststellung der Tatsache unentbehrlich, daß Therese Neumann sich weder vor, noch nach der Stigmatisation mit der Betrachtung des Leidens des Herrn befaßte.

Besonders jetzt ist es für sie, wie ich dies schon an anderer Stelle bemerkte, eine physische Unmöglichkeit geworden: Ich war ganz bestürzt, und ihre Worte klangen mir wie eine Revelation, als sie auf meine Anfrage, ob sie außer den Ekstasen gerne über das Leiden Christi nachdenke, zur Antwort gab, daß sie dasselbe überhaupt nicht zu betrachten vermag. Dieses Thema nimmt sie nämlich physisch zu stark her und darum rührt sie in ihren Betrachtungen nie daran. Ich war damals eben bei einer Mission, die Kapuziner in Konnersreuth hielten. Sie hatte mich auf ein frisches Beispiel hingewiesen, welches das von ihr Gesagte grell beleuchtete: Sie beteiligte sich an der Mission und an den Andachtsübungen, die in der Kirche stattfanden. „Eben war ich zugegen in der Kirche — erzählte sie mir — als man den schmerzhaften Rosenkranz, der sich, wie bekannt, mit den Geheimnissen des Leidens Christi befaßt, laut in der Kirche betete und der die einzelnen Stationen in Betracht zieht. „Es war für mich schier unmöglich — sagte sie — an diesem Gebete länger teilzunehmen; ich mußte trotz des Aufsehens, das ich dadurch erregte, die Kirche während des Gebetes auf das

schnellste verlassen." In solch einem Seelenzustande befindet sie sich jetzt.

Im inneren Leben Theresens fehlt somit gänzlich der Anhaltspunkt, aus welchem nach der zweiten Hypothese die Entstehung der Stigmata erklärlich wäre — es fehlt aber auch in Theresens Leben die wesentliche Bedingung für die erste Hypothese, welche die Entstehung der Stigmen vom Wunsche nach Stigmen herrühren läßt. Das folgt bereits aus dem bisher Gesagten. Dazu noch einige Bemerkungen:

a) Es steht fest, daß Therese Neumann das Leben Christi nach Katharina Emmerich nie gelesen hat und überhaupt von der Existenz und Bedeutung der Stigmatisation nichts wußte.

b) Das Erscheinen der Stigmen ruft in ihr eine wahre Bestürzung hervor. Sie betrachtet dieselben als ein Familienunglück und verhehlt sie deshalb ihrer Familie.

c) Sie sieht in dem Außergewöhnlichen, das ihr zuteil wurde, eine Durchkreuzung ihres Vollkommenheitsideals, welches ihr in dem Leben ihrer geliebten hl. Theresia vorschwebte. Diesem Ideal gemäß wollte sie alles Außergewöhnliche meiden.

d) Sie sieht in der Stigmatisation die Durchkreuzung des Lebensberufes, nach dem sie sich so sehnte; sie träumte immer davon, Missionärin zu werden. Deshalb eben sieht sie die Stigmatisation als ihr Lebenskreuz an.

e) Gegen die Stigmatisation bäumt sich ihr ganzes Wesen und ihr Charakter auf.

f) Sie bittet Gott inbrünstig, er möge die Stigmata von ihr entfernen und sie lieber zum zweitenmal erblinden lassen. Das hat sie mir auch selbst gesagt.

*

Unsere Aufgabe, das Stigmatisationsproblem bei Therese Neumann im Lichte der Wissenschaft darzustellen, ist noch nicht zu Ende. Es wurde bisher positiv festgestellt, daß die Stigmatisation bei Therese Neumann sich nicht auf natürlichem Wege erklären läßt.

Die wahre Stigmatisation gilt in der Kirche für ein übernatürliches Phänomen. Wir müssen somit noch untersuchen, ob Theresens Stigmatisation den Stempel des Uebernatürlichen trägt und worin die Uebernatürlichkeit dieser Stigmatisation im allgemeinen und bei Therese Neumann im besonderen ihren Ausdruck und ihre Bestätigung findet.

Die Stigmen können auf doppelte Weise übernatürlich sein: entweder schon in ihrem Entstehen, oder, wenn jemand den Standpunkt vertritt, natürliche Stigmen seien möglich, in der Art und Weise, in der sich ihr Charakter kundgibt und offenbart.

Da sich die Kirche über dies Problem noch nicht endgültig ausgesprochen hat, bleibt diese Frage aufgeworfen.

Der übernatürliche Charakter der Stigmatisation hängt nämlich noch von vielen anderen Begleiterscheinungen ab, die ihn auch dann bezeugen würden, wenn die Stigmatisation eine rein natürliche Erscheinung wäre.

Mit den stigmatischen Erscheinungen verhält es sich wie mit Wundern dritter Ordnung. Bei den sogenannten Wundern dritter Ordnung kann der wunderbare Vorfall selbst vermittelst natürlicher Kräfte erfolgen, aber die Bedingungen, unter denen er stattfindet, zeugen von einem höheren Eingreifen. Unter diesem Gesichtspunkte wird das Geschehene als Wunder betrachtet. Die Theologie sagt von den Wundern dritter Ordnung, daß sie der Art nach (quo ad modum[18]) wunderbare Begebenheiten sind. Wenn z. B. ein Fisch ein Geldstück verschluckt, so ist das etwas Natürliches; wenn aber Christus dem Apostel Petrus den Befehl gibt, das Netz auszuwerfen und Fische zu fangen und ihm dabei ankündigt, daß er in einem der Fische ein Geldstück finden werde, mit dem er die Steuern bezahlen soll, so ist das etwas Uebernatürliches. In diesem Falle wird ein an und für sich natürliches Geschehnis durch die Bedingungen und Umstände, unter denen es in Erscheinung tritt, übernatürlich und wunderbar.

Ebenso verhält es sich mit der Stigmatisation. Auch wenn die Stigmatisation etwas rein Natürliches wäre, so wäre sie doch durch die Art und die Umstände, unter denen sie auftritt, immer ein übernatürlicher Vorgang. Sie unterschiede sich eben dadurch grundsätzlich von jeder anderen, natürlichen Stigmatisation.

Daher ist bei den Untersuchungen der Stigmatisations-Erscheinungen nicht die Frage entscheidend, ob die Stigmatisation natürlichen Ursprunges ist, vielmehr ist bei der strengen Untersuchung die Hauptsache diese, ob jene Erscheinung im Entstehen und in ihrer Dauer außergewöhnliche Merkmale aufweist und ob das „quo ad modum“ tatsächlich ein übernatürliches Vorkommnis ist.

Quo ad modum sind die wahren Stigmen insoferne übernatürlich, als die Wunden die Eigenschaften aufweisen, die auf natürliche Weise erklärbar sind.

*

6. Charakter der bei Therese Neumann vorkommenden Stigmen

Ich unternehme jetzt den Versuch, den Charakter der Stigmen Therese Neumanns zu prüfen, soweit derselbe von allen natürlichen Wunden verschieden ist und einerseits bei allen Stigmatisationen, anderseits individuell bei Therese Neumann auftritt.

Die besonderen Charakterzüge von Theresens Wunden sind:

a) Es sind *prophetisch angekündigte Wunden:* sie wurden nämlich in den Ekstasen und Erscheinungen der hl. Theresia vom Kinde Jesu, zwar noch auf verhüllte Weise, jedoch bereits im Komplexe eines sichtbaren, großartigen Lebensprogramms und einer Lebensaufgabe vorhergesagt.

b) Es sind *beständige Wunden.*

Die tiefe Kluft, die da zwischen natürlichen und übernatürlichen Wunden besteht, hat Dr. Aigner, der in der Wunderfrage einen überhaupt negativen Standpunkt einnimmt, mithin hier als unvoreingenommener Zeuge gilt, kurz und klar zusammengefaßt und in seinem Schlußwort in der Gerichtsverhandlung folgendermaßen geformt: „. . . ich habe meine Knie gebeugt vor dem Konnersreuther Phänomen, vor dieser Majestät der Gottesnatur; wenn Stigmata künstlich hervorgerufen werden, verschwinden sie nach kurzer Zeit. Aber hier in Konnersreuth bleiben die Erscheinungen permanent. Daher rede ich nur mit Andacht von Konnersreuth.“[19]

Die Wundmale fordern in der Tat die allgemeinen Naturgesetze heraus, denen die anderen Wunden im menschlichen Organismus untertan sind. Die Wunden der Stigmatisierten haben vor anderen Wunden voraus, daß sie nicht eitern, aber auch nicht heilen.

„Ein jeder Laie weiß — sagt Dr. Gore —, daß jede Wunde bei Berührung mit der Luft eitert. Es ist ein pathologisches Gesetz, daß kein abgestorbener Teil im lebendigen Organismus fortbestehen könne, ohne rund um sich herum die Arbeit der Elimination hervorzurufen, wie etwaige Entzündungen usw.“ Dies fiel an den Händen und Füßen des hl. Franziskus gänzlich weg. Nicht nur bei dem hl. Franziskus, sondern bei allen Stigmatisierten ist dies der Fall. Das ersieht man z. B. aus der ärztlichen Untersuchung, die diesbezüglich im Jahre 1813 an Katharina Emmerich vorgenommen wurde und bei der ihr ständiger Arzt, Dr. Wesener, folgendes Gutachten abgab:[20] „Nicht einmal einen Schatten von Eiterung konnte man jemals (an ihren Wunden) bemerken, während auch die kleinste natürliche Verwundung an irgend einer anderen Körperstelle unmittelbar diese Folgen für die Kranke hatte.“

Noch eingehender schreibt derselbe Arzt an anderer Stelle darüber: „Ich fand die Kranke sehr erschöpft, jedoch bei guter Laune; die Wundmale an Händen und Füßen bluteten; an der Handoberfläche waren die Ränder der Wunden, die rundlich und von der Größe eines Fünf-Pfennig-Stückes waren, etwas erhöht, doch nicht entzündet. Es schien mir auffallend, was vielleicht in den Augen der Laien kein Aufsehen erregt hätte, daß am unteren Gliede des Zeigefingers der rechten Hand eine kleine Schürfe war; diese Schürfe war entzündet und an drei Stellen hatte sich schon Eiter gebildet. Ich fragte die Kranke, ob sie sich vielleicht an einer Nadel gestochen hätte, worauf sie entgegnete, daß sie gestern beim Putzen der Gläser den Rand eines Glases abgestoßen hätte und sich dabei in den Finger gerissen hätte. Sie betonte noch, daß ihre Haut sich immer leicht entzünde und zu Eiterungen geneigt sei. Diesen Umstand mögen die, die medizinische Kenntnisse besitzen, mit dem Stande der stigmatischen Wunden zusammenbringen."[21]

Anderseits sind diese Wunden aber gewissermaßen ewige Wunden, denn sie trotzen jeder Heilmethode, zeigen sich gegen medizinische Heilmittel widerspenstig und bleiben selbst nach Jahren so frisch, wie sie am ersten Tage der Stigmatisation gewesen sind. Bekannt sind die Heilversuche bei Therese Neumann, wobei man ihr statt die erwünschte Linderung zu bringen, so überaus starke Schmerzen verursachte, daß die Aerzte von sich aus jeden weiteren Heilungsversuch aufgaben.

In der Gerichtsverhandlung erklärte der ordinierende Arzt Therese Neumanns, Dr. Seidl: „Ich habe die Wunden mit einer völlig reizlosen, essigsauren Tonerde-Salbe behandelt. Die Folge waren derartige Schmerzen und Schwellungen, daß trotz meiner Verordnung, den Verband nicht wegzunehmen, Pfarrer Naber der Therese Neumann auf ihre Bitten gestattete, den Verband zu entfernen. Die reizlose Salbe reizte auffallend. Ich halte weder den Pfarrer, noch Therese Neumann einer Lüge fähig. Pfarrer Naber ist ein Studienfreund von mir. Man kann den Leuten nur das beste Zeugnis ausstellen. Ich bin von Natur ein Skeptiker."[22]

Ueber die stetige Frische der Wunden berichtet Professor Ewald: „Sie zeigten, obwohl seit drei Monaten nicht mehr blutend, am Tage der Untersuchung — es war ein Tag vor der Ekstase — ein ziemlich frisches, dunkelrotes, glänzendes Aussehen . . . Die gleiche relative Frische der Schorfe fiel auch unserem Erlanger Kollegen der gerichtlichen Medizin, Motors, auf, der einige Monate früher als Privatperson Therese besucht hatte."[23]

Merkwürdigerweise besitzen nur die Stigmen das Merkmal ewiger Wunden, jede andere Wunde in demselben Organismus unterliegt den allgemeinen Gesetzung der Verwundung.

c) Es sind *geschützte Wunden.* Diese Wunden besitzen eine ganz eigenartige Schutzvorrichtung. Dr. Ewald schreibt darüber. „An der Peripherie findet sich ein ganz schmaler, kaum 1 mm breiter Vernarbungshof von dünner, strahliger Haut . . . Kollege Seidl konnte mit der Lupe einwandfrei feststellen, daß sich unter dem Schorf ein ganz feines Epithelhäutchen befand."[24]

Also ein dünnes, durchsichtiges, strahliges Fensterchen, das den Einblick in die Wunden gewährt. Dieser durchsichtige Schutzpanzer der Stigmata ist eine einzigartige Erscheinung, die sich in natürlichem Wege als Gebilde des menschlichen Organismus nicht erklären läßt. Der Anblick dieses kleinen, durchsichtigen, mit Haut ganz verschlossenen, gallertartigen Fensterchens macht sogar auf diejenigen, die vom Glauben an das Uebernatürliche weit entfernt sind, einen gewaltigen Eindruck.

„Das ist also das berühmte Stigma," schreibt in seinen Eindrücken über Konnersreuth Natonek, als er die entblößte Hand Theresens anschaute, „ich verhehle nicht, daß ich mich bei diesem Anblick einer Rührung nicht erwehren konnte. Ein gezeichneter Mensch ist etwas Außerordentliches. Oben am Handrücken ein etwa Markstück großes, auf dem Handteller ein etwas kleineres Blutmal, als ginge die Wunde durch und durch. Es ist die seltsamste Wunde, die ich je sah: sie ist nicht geheilt und sie ist auch nicht offen. Es ist gleichsam das Symbol einer Wunde eingebrannt, glasiert, versiegelt. Welches Petschaft hat sie geprägt und welche Glut erhärtet? Einer aus dem lebendigen Körper herausgewachsenen Reliquie, unter glasdünner Haut verwahrt, möchte ich das Wundmal vergleichen, das sich an fünf Stellen ihres Leibes wiederholt."[25]

Dazu machte Dr. Lehmke in seiner Streitschrift gegen Dr. Ewald die Bemerkung: „. . . daß sich Epithelhäutchen bei den Wunden unter den Wundschorfen zeigen, spricht nicht etwa gegen die Echtheit . . ., sondern dafür; denn, wenn anfangs künstlich nachgeholfen wäre, so wären die Epithelhäutchen zerstört und es wären Narben vorhanden. Diese Erstlingsnarben kann man an Wunden genau feststellen."[26]

Einer von den vielen, die über Konnersreuth schreiben (doch kein Arzt), erachtet es für unerläßlich, bei Therese festzustellen, ob sie sich nicht etwa selbst die Wunden aufkratzt und so jeden Heilungsprozeß verhindert. Er rät also, man solle ihr an Händen und

Füßen einen Verband anlegen, um so gegen jeden Zweifel sicher zu sein, daß sie sich die Wunden nicht selbst beibringt.

„Wenn sich Therese Neumann diese Wunden durch Kratzen selber beigebracht hätte", schreibt Dr. Lehmke, „und alle Wochen durch Kratzen erneuern würde, so könnte sie doch nicht verhindern, daß sich neues Gewebe, sogenanntes Granulationsgewebe, bildet und daß sich die Wunde mit Schorf bedeckt. Das sieht natürlich jeder Arzt sofort. Diese Verhältnisse, *das habe ich festgestellt,* liegen bei Therese Neumann nicht vor."[27]

Sodann befindet sich über den Stigmen eben jenes durchsichtige Häutchen, das so zart ist, daß beispielsweise ein Anstoßen der Hand an der Stigmenstelle genügte, das Häutchen zum Platzen zu bringen und Blut hervorquellen zu lassen. Therese Neumann besitzt also dafür, daß sie sich die Wundmale nicht selbst verursacht, ein besseres und sichereres Beweismittel, als alles Verbandzeug und andere Vorsichtsmaßregeln zu geben vermöchten. Wenn also das Oberhäutchen unverletzt ist, und das ist es gewöhnlich, so bürgt es dafür, daß Therese sich die Wunden nicht selbst beibringt.

Man hatte Katharina Emmerich den schwersten klinischen Untersuchungen unterzogen, man hat ihr an Händen und Füßen einen Verband angelegt, nur um zu erfahren, ob sie sich nicht selbst die Wunden aufkratzte. Auch hier in unserem Falle hat ein schwärmerischer Verfechter für klinische Untersuchungen den Vorschlag gemacht, denselben Versuch an Therese Neumann zu wiederholen. Aber besser als Binden und Verbandzeug bestätigt dieses Epithelhäutchen, daß jedes eigenmächtige Eingreifen in die Wunden ausgeschlossen ist. Fürwahr eine bedeutsame, eigenartige, zweckmäßige Schutzvorrichtung, die sich von niemandem nachahmen läßt!

d) Es sind *gezeichnete Wunden.* Ich bewundere die zarte Zeichnung und das feine Muster der Stigmen. Der unsichtbare Zeichner hat genau ausgerechnet, wo sich die Mitte der Oberhand befindet. Die Zeichnung der oberen Handwunde geht nicht um 1 mm zu viel nach rechts oder zu viel nach links; der Mittelpunkt auf der Hand ist wie mit einem Zirkel gezeichnet; desgleichen auch die anderen Wunden. Ich war darauf gefaßt, daß dieselbe Zeichnung sich auch auf der inneren Handfläche vorfinde. Aber zu meinem größten Erstaunen erblickte ich auf dieser inneren Fläche eine ganz andere Gestaltung derselben Wunde; sie hat nämlich die Form einer Ellipse, die ungemein fein und künstlerisch ausgeführt ist. Wenn ich plumpe, schwarze Tintenkleckse sehe auf einem Papier, so frage ich: Wer hat hier Tinte ausgegossen? Wenn aber die Tintenstriche eine

genaue und feine Zeichnung verraten, dann stelle ich die Frage anders. Ich frage also: Wer ist der Künstler, der mittels Tintenklecksen und Tintenstrichen eine künstlerische Zeichnung ausgeführt hat? Es kann somit nicht wundernehmen, wenn ich nach dem unsichtbaren Künstler fragen muß, der nicht auf Papier, sondern auf dem menschlichen Körper, nicht mit Tinte, sondern mit Blut und mit unsichtbarem Zirkel diese Wunden gezeichnet hat.

Im Werke Dr. Lechlers sind Lichtbilderaufnahmen eines Mediums enthalten, das natürliche Stigmen besitzt. Ein Blick reicht aus, um den ganzen Unterschied zwischen der subtilen Zeichnung der Stigmata Therese Neumanns und den ungefügen, groben, künstlichen Stigmen sofort zu erkennen. Die beigebrachten Wunden des Mediums sehen wie mit einer Nadel gestochen, plump und zerrissen aus. Welch ein Unterschied! Hier die planmäßige Zeichnung eines Künstlers — dort, trotz aller Anstrengung, eine planmäßige Arbeit durchzuführen, die plumpen Risse eines Pfuschers.

e) Es sind *vernünftige, sprechende Wunden.* Die natürliche Stigmatisation entbehrt des großen, erhabenen, übernatürlichen Gedankens, sie ist nicht davon durchdrungen. Und Wunden und Blut ohne diese leitende Idee sind etwas Abstoßendes und Widerliches. Doch die wahre Stigmatisation dient großen, übernatürlichen Zwecken. Ich meine hier gar nicht die grundsätzliche Idee, wonach die Stigmen der Welt als Zeichen gelten, doch nehme ich die Idee der Stigmatisation in der engeren Fassung an; ich nehme sie hier in ihrem innigen Anschluß an das Kirchenjahr und an die Visionen, wobei die verschiedenen Abschnitte des mystischen Innenlebens der Kirche sich in den Visionen widerspiegeln.

So oft man die Wunden Therese Neumanns autosuggestiv erklären will, so oft steht man vor einem unlösbaren Rätsel. Warum — fragen wir — öffnen sich bei Therese Neumann die Hauptwunden, d. h. die Wunden an Händen und Füßen, nicht während der gewöhnlichen Freitagsekstasen? Diese Wunden sprechen doch wohl eine deutliche Sprache von ihrer Liebe zu Christus; in der Freitagsekstase erreicht aber ihr Schmerz den Höhepunkt dann, wenn sie auf Christus schaut, wie Er ans Kreuz genagelt wird. Da zittert und bebt sie am ganzen Körper, der dabei von den größten Schmerzen gefoltert ist. Warum sind gerade die Wunden, die am lautesten mitfühlen müßten, in diesem Augenblicke stumme und schweigsame Zeugen? — so fragt man sich wohl. Kein Tropfen Blut quillt daraus hervor; doch aus den Augen strömt Blut, die Augen haben aber keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Leiden

Christi; Blut rinnt aus der Seite; Christi Seite wurde aber erst nach Seinem Tode durchstoßen; Blut sickert vom Haupte herab, dessen Wunden die blutige Dornenkrönung veranschaulichen; die Dornenkrönung bildet aber wieder nur einen Teil der ganzen Leidensgeschichte, deren blutigster Höhepunkt die Kreuzigung ist. Die ganze Ordnung scheint hier wie umgekehrt. Die Stellen am Körper, deren sich die Autosuggestion hätte vor allem bemächtigen müssen, die bleiben gerade unberührt. Das Blut nimmt nicht den Weg durch jene Kanäle, die es sich selbst gezogen hat, um bloß während der ekstatischen Betrachtung des Gekreuzigten sich darein zu ergießen.

Wenn wir jetzt die Stigmatisation vom Standpunkte höherer Pläne und Ideen aus betrachten, so wird uns die scheinbare Launenhaftigkeit des Blutens in diesem Lichte klar und verständlich. Denn das Kirchenjahr, dem diese Wunden dienen, hat sich einen Zeitabschnitt für diese große Liebestat Christi, das Leiden ihres Meisters vorbehalten. Die Größe der Trauer ist hier die Veranlassung und der entscheidende Umstand, ob die Wunden sich öffnen oder schließen. Beim Herannahen des 40tägigen Fastens öffnen sich die heute geschlossenen Hand- und Fußwunden; naht die Leidenswoche, dann klaffen die anderen Wunden an Brust und Rücken auf, von denen in gewöhnlicher Zeit keine Spuren vorhanden sind. Das aus den Augen strömende Blut hat wohl keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Kreuzigung; Christi Augen waren unversehrt; doch die Bluttränen sind der symbolische Ausdruck des tieferen Mitfühlens mit dem grausam gemarterten Heiland.

Ja, die Wunden der Stigmatisierten sind verständige Wunden, sie unterstehen nicht den Befehlen der Suggestion, sie gehen ihren eigenen Weg, der die Logik der Suggestion verneint, sie stehen unter der Oberleitung einer großen, am Kirchenjahre und anderen Glaubensgeheimnissen gemarkten Idee, die den Hintergrund und Hauptinhalt des liturgischen Aufbaues des Kirchenjahres bildet.

Sind das nicht kluge und fühlende Wunden, die sich bald öffnen, bald schließen, das Blut vergießen, alles in verständiger Ordnung und strengster Unterwerfung gegenüber der Idee, die sie in ihren Ausströmungen illustrieren. Diese Stromquelle, die der Mensch am wenigsten vermittels seines Willens einzudämmen vermag, zeigt sich hier in der Reichhaltigkeit ihrer Erscheinungen, im Anschluß an einen zielbewußten Gedanken, in ihrem Gehorsam gegen unsichtbare Winke.

Die Wunden Theresens sind *fühlende Wunden.* In den germanischen Sagen heißt es, daß die Wunden der Erschlagenen sich

öffneten, wenn der Mörder sich dem Leichnam näherte.[28] Diese blutigen Stigmen sind ebenfalls empfindlich, wenn man ihnen die Marterwerkzeuge, die beim Tode Christi gebraucht wurden, entgegenhält. Ich habe dies mehrmals beobachtet. So näherte ein Bischof während einer einfachen Ekstase den Stigmen Theresens sein Bischofskreuz, in welchem sich eine Reliquie des heiligen Kreuzes befindet. Bei Annäherung dieses kleinen, unsichtbaren, in einer goldenen Kapsel verhüllten Kreuzessplitters durchzuckt auf einmal ein qualvoller Krampf Theresens Körper; ihre stigmatischen Wunden verspüren die Nähe des Marterholzes, an dem der Heiland Sein Leben ausgehaucht hat. Daß dieser Schmerz nur dann entsteht, wenn die Kreuzesreliquie unmittelbar an die Wundmale herangehalten wird, konnte ich bei einer anderen Gelegenheit beobachten.

Als nämlich der Prälat N. N. (aus Posen) erfuhr, daß ich mich nach Konnersreuth begebe, gab er mir ein großes Reliquiar, welches in seiner Familie als kostbarer Schatz durch Jahrzehnte aufbewahrt wurde.

Das Reliquiar hatte eine ovale Form und es waren unter der Glasscheibe verschiedene kleine Reliquien angebracht mit den Aufzeichnungen der Namen der betreffenden Heiligen. Aber die kostbarste unter ihnen war die des heiligen Kreuzes.

Dem Prälaten war es auch hauptsächlich daran gelegen, zu erfahren, ob diese Reliquie authentisch wäre. Ich nahm das Reliquiar nach Konnersreuth mit. Aber um jegliche telepathische Möglichkeit auszuschließen, habe ich absichtlich das Reliquiar näher nicht geprüft und wußte deshalb nicht, wo sich eigentlich die heilige Kreuzreliquie befände.

Während ich Therese Neumanns Ekstase fleißig beobachtete, ersuchte ich den Pfarrer, ihr das Reliquiar darzureichen. Sie befand sich eben im ekstatischen Zustande der kindlichen Eingenommenheit.

Der Pfarrer erfüllte meinen Wunsch und reichte ihr das Reliquiar. Mit freudigem Lächeln zeigte sie gleich mit ihrem Finger auf einen Punkt auf demselben und rief: „O, hier ist etwas vom Heiland!" Als ich nachher selbst eben diesen Punkt näher betrachtete, fand ich, daß sich gerade an dieser Stelle die Kreuzreliquie, an der es dem Prälaten so gelegen war, befand. Merkwürdigerweise war sie nicht in der Mitte, sondern seitwärts angebracht.

Der Pfarrer begnügte sich jedoch nicht damit, sondern er berührte leise mit dem Reliquiar die stigmatische Wunde an ihrer Hand, die damals nicht blutete. Sogleich wechselte der freudige Ausdruck ihres Gesichtes gegen eine schmerzliche Zusammenziehung der Züge und

sie schrie laut auf: „O, es schmerzt!“ Der Pfarrer wiederholte dasselbe Vorgehen — was bei Therese wieder dieselbe Reaktion hervorrief.

Das war für mich ein Beweis, daß ihre Wunden in der Tat bei unmittelbarer Berührung der heiligen Kreuzreliquien schmerzlich reagierten.

f) Es sind *kraftspendende Wunden.* Durch Blutabgang während der Ekstase verliert Therese Neumann an Gewicht. So verlor sie während der Beobachtungen nach denselben zweimal an Gewicht (acht und drei Pfund), also in diesen wenigen Tagen eine bedeutende Einbuße; sie holte aber in ebenso kurzer Zeit, ohne Speise und Trank zu sich genommen zu haben, diesen Gewichtsverlust zweimal nach, das einemal sechs Pfund, das anderemal fünf Pfund, so daß sie am Ende der Beobachtung ihr früheres Gewicht wieder hatte.

Mit diesen Wunden ist ein eigenartiger, unsichtbarer Vorrat an Lebenskräften verbunden, die den durch großen Blutverlust hervorgerufenen Gewichtsabgang trotz völliger Enthaltung von Speise und Trank in kurzer Zeit vollständig wettmachen. Es ist wieder eine Erscheinung, die in naturwidriger Weise alles umwirft, was die Naturgesetze bestimmt.

Für den übernatürlichen Charakter der Stigmatisation sind, wie ich am Anfang gesagt habe, nicht die Wunden als solche ausschlaggebend. Ausschlaggebend sind die Eigenschaften dieser Wunden, wodurch sie sich eben von den anderen Wunden unterscheiden. Es genügt somit nicht, ein für allemal festzustellen, daß eine natürliche Stigmatisation möglich ist.

Nehmen wir an, daß man im menschlichen Körper vermittelst Suggestion Stigmen hervorrufen könnte. Ein Seneca unserer Zeit würde z. B. anstatt ein Bad vorzubereiten und sich mit einem scharfen Messer die Adern zu durchschneiden, einen Hypnotiseur rufen, der den Blutkanälen befehlen würde, sich zu öffnen. Gesetzt den Fall, ein solcher Hypnotiseur hätte es tatsächlich getan, so wäre doch damit noch nichts erreicht und der große Abgrund zwischen den natürlichen und übernatürlichen Stigmen bestände weiter. Wer die natürliche Stigmatisation der übernatürlichen gleichstellen wollte, der müßte dem Blut und den Wunden diejenigen Eigenschaften verleihen, die der Stigmatisierte besitzt.

g) Es sind *ekstatische Stigmen.* Den Prüfstein für die Stigmatisation bilden die Ekstasen. Nur jene Stigmatisation gilt als wahre, die in der Ekstase geboren und durch die Ekstase genährt, im ekstatischen Zustande ihre Wunden öffnet. Nicht eine jede Ekstase ist über-

natürlich. Auch braucht die Ekstase nicht, speziell in der Stigmatisation, die für die Mitwelt bestimmt ist, von einem hohen Grade der Beschauung Zeugnis abzulegen. Auch das geringste Maß des mystisch-ekstatischen Lebens zeugt von der Wirkung des Heiligen Geistes in der Seele, und wenn auch manche Ekstase, an sich selbst betrachtet, natürlich erklärbar wäre und keinen integralen Bestandteil der Beschauung bildete, so ist diese innige Coinzidenz zwischen Stigmatisation und Ekstase in harmonischem Zusammenwirken der beiden ein übernatürliches Merkmal der Stigmatisation. Die stigmatischen Wunden werden durch die Ekstase und in der Ekstase verklärt, auch werden sie in der Ekstase mit dem übernatürlichen Siegel des Wirkens des Heiligen Geistes gestempelt als Zeugnisse seiner Autorschaft.

Stigmatisation und Ekstase bilden eine harmonisch gefügte Einheit: Was anderes denn ist die Stigmatisation, wenn nicht eine blutige Strahlenkrone, die einem Herzen aufgedrückt wird, das für Gott in Liebe erglüht! Und wieder die Ekstase! Sie ist die Verklärung des Blutes und der Wunden mit dem himmlischen Strahlenkranze, der die Wunden und das Blut zu einem gefügigen Werkzeug des großen Opferbegriffs umgestaltet.

Die Wunden sind nur der äußere Körper, während die Ekstasen die Seele dieses Körpers sind. Ohne die Seele wäre dieser Körper in seinem Leiden und Blute nur ein armseliges, Mitleid erregendes Ding. Die Ekstase erhebt die Seele in höchstem Adlerflug zu Gott und das Seelenleben gewinnt so an Maß und Stärke, daß die Betätigungen des Körpers wie aufgehoben erscheinen.

Alle Fähigkeiten der Seele werden in der Ekstase in stärkstem Grade herangezogen: Der Verstand, der sich in die Betrachtung der höchsten Geheimnisse vertieft, das Herz, das in Liebesflammen glüht, und der Wille, der den heroischsten Aufopferungsgeist atmet.

Die echte Stigmatisation ist ein Kind der göttlichen Liebe, sie trägt daher in ihrem Entwicklungskeime das Mal ihrer Abstammung. Die wahre Stigmatisation entsprießt immer der Ekstase. Im Zustande der Ekstase treten bei den Stigmatisierten die ersten Wundmale auf. Und eben im Auftakte dieser ekstatischen Liebe empfängt das Herz den blutigen Freibrief der Stigmen. Im Augenblicke, da sich Ekstase, Vision und Stigmen aufs innigste miteinander vereinen, entfalten sich in der Seele der Stigmatisierten die in ihr waltenden Gnaden aufs üppigste. Die Ekstase ist hiebei so ausschlaggebend und entscheidend, daß eben jene Stigmen als verdächtig gelten, die nicht aus der Ekstase geboren sind.

Wie es aus der Geschichte der Stigmatisation bei Therese Neumann hervorgeht, erfolgte ihre Stigmatisation während einer Ekstase. Die Blutungen ihrer Wunden kommen nur im ekstatischen Zustande vor, mit einem Worte ist hier die Ekstase, wie es überhaupt bei allen Stigmatisierten der Fall ist, ein integraler Bestandteil der Stigmatisation.

Wie ich es bereits früher eingehend auseinandergesetzt habe, werden speziell bei Therese Neumann die stigmatischen Vorgänge mit dem mystischen Raptus verbunden und diese Art von Ekstase (extasis antecedens) gilt in der Mystik als eine übernatürliche.

Es besteht somit ein himmelweiter Unterschied zwischen der in Kliniken erzeugten natürlichen und der echten Stigmatisation. Eine durch Pathologie erzeugte Stigmatisation würde einen ungeheuren Aufwand an Kraft beanspruchen, um einen Fall zu schaffen, der von keinem höheren Gedanken getragen und geleitet wäre. Ein solches Blut und solche Wunden wären nur abstoßend und höchst widerwärtig und bildeten höchstens den Nährboden für die Selbstsucht, die nur in überspannter, krankhafter Autosuggestion gedeiht; es fehlt ihnen an Vitalität, sie bergen vielmehr die Verwesungskeime in sich. Die heldenmäßige Liebe und der Opfergeist allein geben dem Blute und den Wunden ihre Weihe und das Blut und die Wunden werden zum sichtbaren Symbol der Seelengröße und der Fruchtbarkeit, die durch das Opfer erzeugt wird.

Nicht in den medizinischen Retorten wird das endgültige Urteil über die Stigmatisation gefällt, sondern in den Tiefen der theologischen Weisheit.

Die wahre Stigmatisation, die aus ekstatischer, opferfreudiger Liebe entsprossen ist, trägt den Stempel der Selbstentsagung und Opferwilligkeit. Die letztere eben leert im Liebesakte den dargereichten Opferkelch bis zur Neige. Keine andere Idee zeitigt auch nur annähernd einen solchen Opfergeist. Selbst der Held, der sein Leben für sein Vaterland hingibt, der in Blut gebadet, auf dem Schlachtfelde liegt, fügt sich in das starre, eisige Gesetz des Todes, weil er muß. Der Stigmatisierte, der jede Woche stirbt, bringt selbst sein blutiges Sterben Gott als Liebesopfer dar. In der Stigmatisation ist die Gnade allwaltend. Der Stigmatisierte, der in den Ekstasen an seinen Wunden verblutet, ringt mit dem Tode; doch der physische Todeskampf ist nur der Widerschein des Absterbens seines Ichs; er stirbt sich selbst ab, um sich in der Ekstase in Gott zu verlieren. Er vergißt Blut und Wunden und in seinem Schmerze über sich selbst erhaben, schöpft er, durch die übernatürliche Gnade

gestärkt, aus Wunden, Blut und Todeskampf das verklärende Leben der übernatürlichen Liebe. Von diesem Standpunkte aus wird der Abstand, der die wahre Stigmatisation von den künstlichen Erzeugnissen der Kliniken unterscheidet, auch wissenschaftlich gewürdigt.

Der Charakter der Ekstasen und der Charismen wird später einer genauen Untersuchung unterzogen; hier fasse ich das Ergebnis der Untersuchung über die Stigmatisation zusammen und stelle über Konnersreuth folgenden Tatbestand fest:

1. Theresens Wunden und Blutungen haben alle Merkmale, die ihre Wunden und Blutungen von anderen Wunden und Blutungen unterscheiden.

2. Die ersten Stigmen Therese Neumanns zeigten sich in der Ekstase.

3. Das Bluten der Wunden erfolgt nur während der Ekstasen.

4. Ihre Stigmatisation ist mit ihren Visionen eng verbunden; die Stigmatisation entstand während der Visionen und ihr Blut fließt nur in Verbindung mit den Visionen.

5. Unter ihren zahlreichen Visionen verbinden sich nur die mit Stigmenblutung, die sich an Vorgänge des Leidens Christi anreihen.

6. Ihre Charismen, ihre geistigen Neigungen sind der getreue Widerschein aller jener Merkmale, die, wie eben angeführt, immer gleichzeitig mit der Stigmatisation auftreten, wobei ihre besonders stark ausgeprägte Empfindsamkeit bei der räumlichen Annäherung der heiligen Eucharistie hervorgehoben werden muß.

ELISABETH K. UND THERESE NEUMANN

Von G. Thibon

Erschienen im Novemberheft der „Vie Spirituelle“ 1934
(Etudes et Documents.)

Der hochwürdige Pater Lavaud erwähnte hier (Juni 1933, pp. 93—97) die Arbeit Dr. Lechlers „Die Rätsel von Konnersreuth im Lichte eines neuen Falles von Stigmatisation“. Diesem Psychiater gelang es, bei einer geistig Kranken, Elisabeth mit Namen, durch wiederholte, sowohl in der Hypnose als auch im Wachzustande vorgenommene Suggestionen, kleine Stigmata an Händen und Füßen hervorzurufen, — es waren dies eher kleine, unbedeutende Wunden, die recht schnell vernarbten — ferner Dornenzeichen an der Stirn, blutige Tränen, Visionen evangelischer Episoden sowie der Passion, Gehörhalluzinationen usw. Er meinte, durch diese Experimente den Schlüssel des Rätsels entdeckt zu haben. Was ihm gelang, an einer Kranken durch Hypnose und Suggestion zu bewirken, das bewirke Therese Neumann in viel größerem Ausmaße auf sich selber durch unbewußte und unwillkürliche Autosuggestion.

Diese Broschüre brachte mich auf folgende Betrachtungen: Nur das Allgemeine (Universelle) gehört in das Gebiet der Wissenschaft. Es dürfen die bei Therese Neumann auftretenden Erscheinungen mit denen Elisabeths nicht verglichen werden, in der Weise z. B., wie man eine Differentialanalyse der spezifischen Eigenschaften der Tier- und Pflanzenwelt festlegt.

Jedes menschliche Subjekt ist wie ein Gipfelpunkt in einem unbestimmten System blockierter, zu einer mysteriösen Einheit individueller Substanz zusammengefaßter, gegenseitig abhängiger Eigenschaften, die einer inneren Durchdringung unterliegen. Diesem Netz konkreter Eigenschaften kann die Abstraktion nicht anders beikommen als durch Auseinanderfasern derselben. Sie lügt nicht (diese Abstraktion), aber sie verarmt, teilt, anatomisiert. An Stelle der Synthese lebendiger Eigenschaften eines individuellen Ganzen setzt sie eine Ansammlung durch gattungsmäßige Bande vereinigter Begriffe. Der menschliche Intellekt kann die Daseinswirklichkeit nur in groben Strichen nachzeichnen. Ich weiß z. B., daß diese Person, von der ich mich eben verabschiedete, hochmütig ist, aber ihr Hochmut hängt von allen andern Dispositionen ihrer Seele ab und mein Geist hat gar keine Aussichten auf Erschöpfung der unendlichen Einschränkungen, in die sich mein Urteil sozusagen einhüllen sollte. Keine wissenschaftlichen Sicherheiten in dieser Hinsicht, nur Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten: es herrscht hier einzig die Vermutung und unstete Meinungen treiben ihr Spiel auf dem Gebiet des U n b e w e i s b a r e n . . .

Es ist gut, angesichts jeglicher Analyse konkreter Wesen derartige Einwendungen im Sinne zu behalten. Wir maßen uns keineswegs an, den Seelengrund Elisabeths oder Theresens enthüllen zu können — wir wissen es wohl, daß es unmöglich ist, von außen her die genauen Unter-

scheidungsmerkmale der auf natürlichem, außernatürlichem und übernatürlichem Gebiete auftretenden Ursachengesamtheit festzulegen, da ja letztere beim Hervorbringen der Phänomene unserer beiden Untersuchungssubjekte mitwirken können. Ganz einfach und ohne etwas entscheiden zu wollen, möchten wir uns mit Hilfe einiger, möglichst genauer formeller Durchschnitte den wesentlichen Unterschied zwischen den Tatsachen von Konnersreuth und denen Dr. Lechlers vorweisen — wir müssen jedoch a priori zwei wichtige Vermutungen ausscheiden: Zuerst die Möglichkeit eines bewußten oder unbewußten Betruges seitens Elisabeths, zweitens die Möglichkeit (manche würden sagen: Wahrscheinlichkeit) eines dämonischen Eingreifens. Derartige Hypothesen interessieren den Psychologen als solchen keineswegs. Aber das Ungenügende der über Elisabeth geführten Kontrolle einerseits und der Hang der Dämonen zur Nachäffung der Werke Gottes anderseits (jedermann weiß, um nur ein Beispiel zu geben, wieviel falsche „Retter" nach Jeanne D'Arc in Frankreich auftauchten) nähern diese Möglichkeit dem Lebensgebiete zu.

Wollen wir denn, Herrn Dr. Lechler einen breiten Platz einräumend, sowohl die Authentizität als auch den durchaus natürlichen (hysterischen) Charakter der Erscheinungen Elisabeths zugeben. Spielen also, wie es Dr. Lechler behauptet, in beiden Reihen der Phänomene, d. h. bei Elisabeth wie auch bei Therese, dieselben Ursachen mit?

Vom psychologischen Standpunkte müssen wir diese Schlußfolgerung ausschließen aus zwei Hauptgründen:

a) Die Dürftigkeit und Unbeständigkeit der Phänomene Elisabeths im Vergleich mit dem Reichtum und der beständigen Einheit derer Theresens.

b) Die mimische, herausfordernde „abgeklatschte" Art der bei Elisabeth hervorgebrachten Erscheinungen im Gegensatz zu der vitalen Spontaneität und Echtheit der bei Therese auftretenden Tatsachen.

I. Dr. Lechler macht in einem größeren Ausmaße das, was Prof. Penido als „quantitative Psychologie" bezeichnet hätte. Sein Gedanke ist eine wunderbar vereinfachende Mühle, deren Arbeit die fadenscheinigsten Analogien zu Identitäten zusammenzumahlen versteht. Diese Methode ist von verblüffender Einfachheit. Bei einer Erscheinung nimmt man das dem Umfange nach Auffallendste, was in der Psychologie gleichbedeutend ist mit dem äußerlich Merklichsten und das größte Aufsehen Erregenden, meist aber am wenigsten Begründeten — sondert es sorgsam ab und wenn sich eine äußerlich ähnliche Tatsache vorfindet, vergleicht man die beiden Erscheinungen (ohne ihre Natur und innere Beziehung zur Person, die sie hervorbringt, in Betracht zu ziehen) unter dem einzigen Gesichtspunkt des mehr oder weniger Aehnlichen. Diese Schule ist das Grab der wesentlichen Unterscheidung: es wird durch dieselbe alles bloß auf Unterschiede des Grades zurückgeführt. — Man vergißt dabei, daß in der Psychologie jede Abweichung ins quantum des Beobachteten eine qualitative Ungenauigkeit zeitigt und oftmals einen unreduzierbaren Meinungsabstand in der Kausalität herbeiführt. Es sei dies zu nächst an einem Beispiele erläutert: Ich mache z. B. einen 5 m langen Sprung. Wenn ich einen Tag darauf einen 20 m langen Sprung mache, so wird zwischen diesen meinen beiden Sprüngen ein größerer Unterschied bestehen als der, den wir zwischen den 5 und

20 m langen Sprüngen feststellen — nämlich der Unterschied, der zwischen einer normalen Tat und einer an das Wunderbare grenzenden zu sein pflegt. — Ebenso verhält es sich mit der Hysterie: wenn dieser krankhafte Zustand schwache Stigmata hervorrufen kann, so ist es nicht erwiesen, daß er wirkliche Stigmata herbeiführen könnte; wenn er Visionen und Ekstasen hervorbringt, so berechtigt uns nichts zur Annahme, daß er die Ursache aller Visionen und aller Ekstasen sei. Wenn dieser Zustand genügt, um das „relative" Fasten bei Elisabeth hervorzurufen, so ist kein Grund zur Behauptung, daß er das absolute Fasten Theresens bewirke.

Halten wir uns einen Augenblick beim Problem der Stigmatisation auf. Oft sagt man (ich weiß nicht recht warum), daß, falls eines Tages die Wissenschaft auf Grund einer authentischen Tatsache die Möglichkeit des natürlichen Vorkommens von Stigmen feststellen würde, das Auftreten derselben bei einer heiligen Person nicht mehr als eine übernatürliche Erscheinung zu betrachten wäre. Die Möglichkeit morbider Stigmata schließt jedoch die Möglichkeit göttlicher Stigmata nicht aus. Die so oft vorkommenden, Sinnestäuschung hervorbringenden (halluzinatorischen) Visionen vermögen jedoch nie die Authentizität der göttlichen Visionen zu verdächtigen. Und dennoch erscheinen beide Phänomene identisch auf den ersten Blick. Warum sollte denn nicht dasselbe im Bezug auf Stigmata angenommen werden? Wir wollen hier keineswegs die Möglichkeit hysterischer Stigmata leugnen.* Die Lösung dieser Frage bleibe der klinischen, nicht aber der logischen Erfahrung überlassen. Wenn die Wissenschaft jedoch eines Tages eine bejahende Antwort fällen sollte, würden wir dennoch unseren Glauben an die „wirklichen" Stigmata fortsetzen, so wie wir es fortsetzen an „wirkliche" Visionen zu glauben, nachdem wir uns durch langanhaltende Studien mit der Halluzination befaßt haben. Aber auf welche Weise soll man hier die Unterschiede feststellen, könnte jemand einwenden. Eine isolierte

* Es ist sicher, daß die hysterische Einbildungskraft die normale Einbildungskraft bei weitem an Perturbationsfähigkeit und organischer Plastizität übertrifft, was übrigens tagtäglich durch Erfahrung bewiesen wird. Es sei uns denn gestattet eine Hypothese aufzustellen: Der Hysteriker ist ein unvollkommenes, verarmtes Individuum, seiner höheren Funktionen gänzlich entkrönt. Die unbewußten Bilder, die seinen Mimetismus hervorrufen, sind automatische Bilder, die größtenteils sowohl ihrer vorstellenden Funktionen wie auch ihres geistigen Inhaltes entblößt sind. Daß solche Bilder, in denen auf eine so unnormale Weise die organischen Dynamismen vorherrschen, kraft der Interpenetration des Cognitiven und Vegetativen (was dem Psychopathischen wesentlich anhaftet) etwas von der formenden Kraft der vegetativen Seele wie *per accidens* erwerben können — bedeutet einen durchaus normalen Vorgang. Aber diese morbide Einmischung des ins somatische Gebiet suggerierten Bildes würde nicht imstande sein, die die Evolution des lebenden Wesens beherrschenden Grundsätze auf natürliche Weise umzustürzen. Deshalb auch schenken wir wenig Glauben der *momentanen* Fähigkeit einer Vernichtung (Stigmata) wie auch der momentanen (augenblicklich wirkenden) Fähigkeit einer Rekonstruktion (plötzliche Heilung organischer Krankheiten), welche angeblich der hysterischen Einbildungskraft eigen ist. Die Elastizität der Gesetze des vegetativen Lebens ist jedenfalls nicht unbegrenzt.

Einzelerscheinung bedeutet an und für sich wenig. Nichts als Stigmata beim Stigmatisierten zu beachten ist ebenso albern wie die Lungen vom Lungenkranken abzusondern. Die Stigmatisation soll im Zusammenhang mit all den außerordentlichen Erscheinungen, die bei einem Stigmatisierten auftreten, behandelt werden und vor allem im Zusammenhang mit seinem Charakter (es soll dabei nach allen Symptomen der Hysterie geforscht werden) und seinem übernatürlichen Leben. Es kann hier einzig ein globales Inbetrachtziehen aller Tatsachen entscheiden, ob ein Fall übernatürlicher Stigmatisation in concreto vorliegt. Eine Entscheidung wird jedoch in diesem Falle immerhin von Vermutungselementen nicht ganz frei sein, sie wird aber einem redlichen Forscher zur Urteilsfällung genügen. In contingentibus kann das Begriffsvermögen nicht unwiderruflich richten. Aber bedauerungswürdig wäre derjenige, dessen gesamte Ueberzeugungen sich auf dem Grundstein metaphysischer Evidenzen aufbauen würden.

Die Erscheinungen, die Elisabeth betreffen, sind demnach — einzeln genommen — unbedeutend im Vergleich zu denen der Therese. Fasten, Visionen, Stigmata, alles bei ihr erscheint als ein schwacher Abklatsch der Wunder von Konnersreuth. Wir ersehen daraus, daß auf solchem Gebiete, weniger als auf anderem, das Mehr sich durch das Weniger nicht erklären läßt. Außerdem lassen sich solche Erscheinungen wirklich nur durch das Organische ihrer Wechselbeziehungen erklären.

Stigmata und Visionen existieren nicht „an sich"; die platonisierende Psychologie verpflichtet. Versuchen wir die Erscheinungen in das Gebiet der individuellen Natur, von der sie abhängen, zurückzuversetzen. Hier erst steigern sich die Unterschiede. Im Falle Theresens finden die außergewöhnlichen Erscheinungen ihre Bestätigung im Grad, in der Zahl, im gegenseitigen innern Zusammenhang. Fasten, Metagnosis, Stigmata usw., dies alles tritt bei ihr im höchsten Grade der Intensität auf, und der „hypernatürliche" Charakter jeder einzelnen Tatsache strahlt auf die Gesamtheit der andern zurück. Das Wunder drängt sich auf mit einer zwingenden Gewalt. (Erklärt uns Dr. Lechler Theresens Metagnosis durch ihr absolutes Fasten und ihr Fasten durch ihre Autosuggestion, so bergen seine Behauptungen hinter einer schönen Phrasendeckung gänzliche Gedankenleere.) Bei Elisabeth hingegen treten alle Erscheinungen in einem Larvenstadium auf, sie verlegen sich in die Zone des Anormalen, ohne jedoch die des Wunders zu erreichen.

Aber das ist noch nicht alles. Unstetigkeit, psychische Unentschlossenheit — authentische Zeichen der Hysterie — lassen sich in keinem Grade bei Therese feststellen: eine gewaltige Zielbestimmung hält die Gesamtheit ihrer übernormalen Erscheinungen wie gefesselt. Nichts derartiges tritt bei Elisabeth auf — kein synthetisches Band vereinigt diese Symptome. Sie ist ein amorphes Spielzeug ihrer innern Eindrücke und der Suggestionen Dr. Lechlers. Alles in ihr ist Beweglichkeit, Unbeständigkeit, Zerstreutheit. Das Vorherrschen des religiösen Elementes in ihren Erscheinungen rührt einzig von der (zufälligen und rein äußerlichen) Einwirkung Dr. Lechlers her. Sich selbst überlassen, sieht sie Kobolde, Kinderraub u. a. m. Ihre erschlaffte Einbildungskraft ist bloß ein kraftloses Werkzeug in den Händen des sie lenkenden Klinikers. Und hier sind wir zum zweiten Punkt unserer Untersuchung angelangt.

II. Dr. Lechler vergißt, daß jede äußerliche psychologische Erscheinung — umsomehr jede anormale Erscheinung — einer Doppeldeutigkeit unterliegt. Eine und dieselbe den Sinnen zugängliche Erscheinung kann diametral entgegengesetzte Seelenzustände ausdrücken. Z. B. ein Mensch erweist seinem Nächsten Liebe, weil seine Seele von Liebe überfüllt ist, ein anderer „reibt sich an seinem Nächsten ab, weil er Wärme braucht" (Nietzsche). Die Keuschheit einer Katharina von Siena ähnelt nicht im Geringsten der Tugend jener „Damen in grünen Hüten". Von einer psychologischen Ursache nach dem materiellen Anschein ihrer Wirkungen urteilen zu wollen, hieße von einer gänzlich antirealistischen Illusion ausgehen zu wollen. Etwas anderes ist die vitale Aeußerung eines Gefühls, etwas anderes seine mechanische Wiederholung: die phonographische Platte gibt mit einer wunderbaren Treue die Eindrücke wieder, mittelst deren die menschliche Stimme die tiefsten Seelengefühle äußert. Aeußerlich ähneln sich der Held und der Schauspieler merkwürdig! Welch innerer Unterschied besteht jedoch hier! Auf der einen Seite eine Fülle, die sich ergießt, auf der anderen eine Dürftigkeit, die das mangelnde Besitztum unfruchtbarerweise nachzuäffen sucht. Aber wie soll man das „Durchlebte" vom „Abgeklatschten" psychologisch unterscheiden? Das unterscheidende Kriterium muß äußerlich bleiben (niemand kann ja in der Seele des Menschen lesen), aber keineswegs ist es quantitativ. Ein tiefes, vitales Gefühl wird am Rhythmus, an der Originalität, an der Einheit der Erscheinungen erkannt; ein hysterisches Phänomen ist bloß eine blutleere, fruchtlose Nachahmung. Ein Hysteriker kann vorspielen, was er von außen her empfängt, aber kein Strahl schöpferischer Unmittelbarkeit leuchtet über seinen Abzügen.

Der vitale, unmittelbare, dynamische Charakter der Erscheinungen von Konnersreuth drängt sich allen unvorhergenommenen Geistern auf. Die Abwesenheit morbider Antezedenzen bei den Vorfahren, wie auch während der Kinderjahre, der Mangel äußerlicher Suggestionen, die vollständige Uebereinstimmung zwischen den außergewöhnlichen Tatsachen und dem tiefen Innenleben, der gegenseitige Zusammenhang, die Kraft, die Originalität, die vitale Anziehungskraft dieser Erscheinungen — dies alles gibt uns eine Idee der harmonischen Evolution, einer Reihenfolge von Wundern, die eingefaßt sind im Rahmen einer übernatürlich wirkenden Zielbestimmtheit.

Die „N a c h ä f f u n g" von Konnersreuth tritt im Falle Elisabeths deutlich auf. Hier eine authentische Hysterikerin mit den ungleichförmigsten Aufführungen, dressiert, gemodelt, bearbeitet ab extrinseco durch Eingebungen eines Psychiaters. Alle Erscheinungen Elisabeths triefen von Nachahmung, Nachbildung, automatischem Mimetismus. Ihr „h e r a u f b e s t e l l t e r" Charakter springt in die Augen. Ein fremder Einfluß — der Dr. Lechlers — beherrscht und bezwingt die zerfahrene Einbildungskraft des jungen Mädchens. Ihre Visionen und Stigmata verwirklichen gehorsam verschiedene Teile eines im voraus von der Hand des Experimentators gezeichneten Programms. Die angebliche Einheit ihrer religiösen Erscheinungen stammt vom einheitlichen Plan, der im Kopfe Dr. Lechlers entstand. Er ist es, der ködert, der heraufbeschwört, der die Gesamtheit der Erscheinungen leitet. Manchmal „s i e h t" Elisabeth nichts, sie redet nicht. Da „s p o r n t" Lechler sie an: „Sehen Sie

etwas?", wiederholt er einige Male. Nach der Frage der Befehl: nach energischem Befehl zu antworten, offenbart endlich Elisabeth den Inhalt ihrer Visionen. Wo bleibt bei alledem die schöpferische Unmittelbarkeit? Elisabeth ist bloß ein Automat. Die Seele, das „an sich" ihrer Erscheinungen (wie es Hegel genannt hätte) befindet sich nicht in ihr selbst, sondern im Gehirn Dr. Lechlers. Wird man vorhalten wollen, daß sie auch andere religiöse Erscheinungen, außer der Fremdeingebung vorführe? Wir geben es zu, aber nur auf vereinzelt auftretende Weise und nach langer, künstlicher Dressur. Eine solche Dressur gab es nicht bei Therese. Dr. Lechler gibt sich darüber Rechenschaft; er bekennt die Ueberlegenheit Theresens über Elisabeth, aber er rechtfertigt seine Diagnose von Hysterie durch eine kindische Erklärung: wenn die Erscheinungen Elisabeths zum größten Teil von der Fremdsuggestion herrühren, so sind die Erscheinungen Theresens durch Autohypnose hervorgerufen. Das Grundwesen der Dinge bleibt somit dasselbe. — Die Hysterie herrscht in beiden Fällen vor. Wir haben keine Zeit uns beim bastardhaften und zweideutigen Charakter des Begriffes der Autohypnose länger aufzuhalten. Eines bleibt sicher: Die Autohypnose, welche die Gesamtheit der Erscheinungen von Konnersreuth hervorbringen könnte, würde eine innere Konzentrationsmacht und Schaffenskraft offenbaren, die gänzlich unvereinbar wäre mit dem, was wir von menschlichen Möglichkeiten im allgemeinen und den hysterischen im speziellen wissen. Gebunden an das rohe und materielle Symptom, identifiziert Dr. Lechler gerne die hysterische Unbewußtheit mit der Erleuchtung des Geistes durch ein übernatürliches Licht. Therese erlebt in den geistigen Tiefen ihrer Seele die Realitäten, die sie ausdrückt — Elisabeth spielt im Dunklen die Komödie ab, die ihr Dr. Lechler eingibt.

Von der einen Seite Leben, Einheit, Liebe — eine übernatürliche Blume, die an der Sonne Gottes spontan aufblüht. Von der andern: eine künstliche Ansammlung, eine Pseudo-Synthese, präpariert in vitro, ein organisches Unding, das seinen Stoff aus dem hysterischen Grund empfängt, und seine Form von dem ummodelnden Einfluß eines Psychiaterkopfes herrühren läßt.

„Dieser unwahre Hektor ist ein wahrhafter Komödiant", sagte der hl. Augustinus. Man gestatte uns eine Variante: „Elisabeth — diese falsche Therese — ist eine wahre Hysterikerin."

G. Thibon.

P. S. Ist es nötig zu bemerken, daß die vorliegende Studie nicht vom medizinischen Standpunkt verfaßt ist? Und dies aus zwei Gründen:

a) Der Fall Theresens ist vielmals medizinisch studiert worden (sowohl durch ihre Verteidiger, wie durch ihre Feinde). Wir haben es keineswegs vor, auf die ausführlichen Analysen unserer Vorgänger zurückzukehren.

b) In strenger, medizinischer Perspektive verbleibend, ist es unmöglich, den Fall Theresens von dem Elisabeths zu differenzieren. Die Beobachtungen eines Arztes beziehen sich auf äußerliche Tatsachen: kein medizinisches Kriterium ist vorhanden, um das anormale Uebernatürliche vom anormalen Pathologischen zu unterscheiden. Der Kliniker kann a priori die Grenzen der Hysterie nicht festlegen.

Unter solchen Verhältnissen halten wir es für notwendig, andere Disziplinen zu Hilfe zu ziehen: Philosophie, Psychologie der Persönlichkeit, Charakterologie usw. — Allein eine globale Betrachtung der Tatsachen (d. h. nicht nur der sichtbar auftretenden Tatsachen, sondern vor allem ihrer psychologischen Wurzeln) gestattet eine wahrscheinliche Scheidungslinie zwischen den beiden Fällen zu ziehen. Wir sagten in der Studie, daß unsere Schlußfolgerungen keinen Anspruch auf mathematische Sicherheit erheben. Wie alle Analysen, die auf das konkrete Wesen und die Geheimnisse des Innenlebens ausgehen, enthalten sie zu viel „Irrationelles", um diesen Anspruch zu erheben. Wir wissen übrigens auch, daß sie keinen Kliniker als solchen überzeugen werden. Die Medizin aber ist keineswegs eine autonome Wissenschaft; das konkrete Problem der Hysterie ist mehr psychologisch als medizinisch. Welcher Arzt würde behaupten dürfen, er könne, ohne Ueberschreitung seines Wissens, die Visionen einer hl. Therese oder die Stigmata eines hl. Franziskus von scheinbar gleichen Erscheinungen, die bei Kranken auftreten, unterscheiden? Alle werden sich hier auf Kriterien berufen, die von der Medizin fern stehen, vor allem auf durch affektiven Einfluß gefaßte Urteile, Betrachtung des Ganzen, der psychologischen und sozialen Ergebnisse, der Sittlichkeit und schöpferischen Kraft der Heiligen usw. Eine letzte Bemerkung: Wie wir bereits an dieser Stelle (Oktober 1933) gesagt haben, schließen wir die Möglichkeit einer organischen Hysterie bei Therese a priori nicht aus; wir verneinen bloß die Annahme, daß diese Hysterie — wie bei Elisabeth — die adäquate Ursache der Gesamtheit ihrer Phänomene und ihres übernatürlichen Ausstrahlens sei.

G. Th.

*

Dr. Witry urteilt: „Die protestantische ‚Stigmatisierte' Elisabeth K. aus Neustadt am Südharz ist eine degenerierte geistesschwache Person, bei der vielleicht in der Hypnose und durch Suggestion oberflächliche Hautveränderungen hervorgerufen wurden. Nach meinem Briefwechsel mit Dr. Lechler: nach dem auf die aufgetretenen Wunden erfolgten Tetanus und nach der Lektüre der Broschüre und dem Vergleich der Lichtbilder lehne ich bei Elisabeth K. die Stigmatisation im Sinne der katholischen Kirche ab. Es handelt sich entschieden um Artefakte . . . Ein völlig materialistisch eingestellter Arzt, der die Elisabeth K. gesehen hat und sie mit Dr. Lechler untersuchen sollte, erklärte mir, daß die ‚Stigmata' unecht sind und daß Dr. Lechler, der übrigens die Anstalt Lebenswende verlassen hat, das Opfer einer Mystifikation und eines Betruges geworden ist." (Die Resl, S. 16, Saarbrücker-Verlag.)

V. Teil

DIE STIGMATISATION UND DAS ALTARSAKRAMENT

Die Stigmatisation erfaßt das Leiden als Opfer für die Menschheit in seiner ganzen Fülle. Das Opfer auf Golgatha war mit einer andern Liebestat verknüpft, die der Heiland unmittelbar vor seinem Tode vollbracht hat. Es war dies die Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Durch das eucharistische Opfer wurde das Golgatha-Geheimnis nicht nur als Gedenkakt an die Passion (Memoriale passionis), sondern auch als immer wiederkehrende Erneuerung des Opfertodes Christi verewigt. Wie geheimnisvoll und tiefsinnig wird diese Gemeinschaft des Leidens Christi und der hl. Eucharistie im Leben der Stigmatisierten dargestellt! Sie empfangen an ihrem Körper die Ehrenzeichen der Wundmale Christi; aber nicht minder wunderbar wird ihre Seele um einen besondern Sinn bereichert, der sie in außerordentlicher, über jegliche natürliche Erklärung erhabenen Fühlung mit der hl. Eucharistie versetzt. Wie ihre Wunden von dem Leiden Christi Zeugnis ablegen, so ist dieser eigene, eucharistische Sinn die Bestätigung von der Gegenwart des eucharistischen Heilandes auf ihrem Seelenaltare.

Die Stigmatisation wäre einseitig und unvollkommen in ihren Erscheinungen, wenn sich die ekstatischen Visionen nur auf die Vergangenheit bezögen, wenn die fünf stigmatischen Wundmale nur das Sinnbild des Leidens Christi wären. Erst dadurch, daß das äußerliche, innige Verhältnis zur hl. Kommunion sich hinzustellt, erhält das Geheimnis des Erlösungswerkes in der Stigmatisation seinen vollen Ausdruck; Vergangenheit und Gegenwart fließen unzertrennlich ineinander: das allerheiligste Blut Christi, in den Wundmalen sinnbildlich dargestellt, findet sein Markzeichen in dem mystischen Leibe Christi, in der hl. Eucharistie. Das „Heute“ des Leidens Christi wird ergänzt durch das „Heute“ des eucharistischen Opfers, in welchem sein Opfertod immerfort erneuert und verwirklicht wird. Die Empfindsamkeit der Stigmatisierten für die hl. Eucharistie ist zwar nicht so offensichtlich und wirkt zwar nicht so stark auf die Einbildung, wie das Erleben des Leidens Christi, sie kommt jedoch in ihren außergewöhnlichen Erscheinungen nicht minder wuchtig und mächtig zum Durchbruch als die stigmatischen Kundtuungen, die erst wegen der innigen Anschmiegung der Seele an die hl. Eucharistie ihren vollsten Ausdruck und ihre vollste Bedeutung gewinnen. Denn das auf Golgatha vergossene Blut und das mystische Blut im allerheiligsten Sakramente des Altares sind ein unzertrennlich einziges Liebeswerk, und zwar das vollkommenste.

*

Folgende außergewöhnliche Merkmale fallen uns an dem innigen Verhältnisse Therese Neumanns zum allerheiligsten Sakramente auf:

1. Das Empfinden der Gegenwart des eucharistischen Heilands

Das deutlich und stark ausgeprägte Kennzeichen, das auf alle den gewaltigsten Eindruck macht, ist das Empfinden der Gegenwart des eucharistischen Heilandes. Uebrigens ist dies in der Geschichte der Mystik eine ganz bekannte Erscheinung. Die Stigmatisierten bekunden besonders den Sinn für das erhabenste, sinnlich unfaßbarste und nur durch den Glauben erfaßbare Geheimnis der Eucharistie. Diese Seelen haben für die eucharistische Gegenwart ein feines Empfinden, sie unterscheiden z. B. sofort konsekrierte Hostien von nichtkonsekrierten, oder sie erkennen den Ort, wo sich der eucharistische Heiland befindet, auch wenn dieser Ort weder durch das Sakramentshäuschen, noch durch den Hauptaltar, noch durch das ewige Licht angedeutet wird. So z. B. schreibt Görres: „Die Zisterzienserin Juliana bemerkte oft aus weiter Ferne, daß das allerheiligste Sakrament nach Beendigung des Gottesdienstes aus der Martinskirche fortgetragen, sowie ihre Freundin Eva, die sie öfter zu dieser Stunde besuchte, sah, wie sie dabei immer sehr traurig wurde. (Ihr Leben c. 22. A. S. 5. April.) Als die Franziskaner von Villonda den Karmelitermönch Cassetus einst zu Gaste luden, nahmen sie zuvor, um seinen Geist zu prüfen, das Sakrament aus dem gewöhnlichen Tabernakel heraus und setzten es wo anders hin, da, wo kein Licht davor brannte, während die ewige Lampe wie immer vor dem Hauptaltar leuchtete. Als nun Cassetus nach seiner Gewohnheit zuerst in die Kirche ging und sein Begleiter zum Hochaltar einbog, sagte er ihm sogleich: „Nicht dort, sondern da, wo keine Lampe brennt, ist der Leib des Herrn aufbewahrt; denn die Brüder, die dort gegenüber dem Hochaltar, verborgen hinter dem Gitter stehen, haben, um uns zu versuchen, seinen Ort gewechselt und die Lampe ausgelöscht, während die andere da brennt, wo Er nicht ist.“ (Pintius de ven. Hieronymo Casseto Carmelitano.) Auch der hl. Franz Borgia hatte diesen Sinn und wenn er in eine Kirche kam, ging er, durch ihn geleitet, in gerader Linie zu der Stelle hin, wo das Sakrament verborgen stand, wenn auch kein äußeres Zeichen seine Nähe verriet. (Rho. L. c. 1. n. de Franz, Borgia.) Johanna Metles in Norfolk vermochte, nach dem Zeugnis des Thomas Valdensis, unter tausend ganz gleichen

Hostien die geweihte herauszufinden. Die Uebergänge des Gesamtsinnes in die einzelnen Sinne bei solchen Gelegenheiten zeigen sich einerseits bei einem, der nach Gersons Zeugnis (in seiner Rede in Coena Domini, wo er sich auf Wilhelm von Paris beruft), dabei vom Geruche geleitet wurde, während Katharina von Siena die Hostie leuchten sah.[1]

Ich führe hier einige Beispiele dieses Empfindens bei Therese Neumann an. So erzählt Fahsel:

„Sie fühlt . . . in nicht natürlich zu erklärender Weise die Nähe des Sakramentes voraus. Als ich in der Christnacht 1930 nach der Mitternachtsmesse bei ihr im Zimmer weilte, beschrieb sie deutlich, im Bette liegend, wie der Pfarrer in der Kirche das Allerheiligste dem Tabernakel entnahm, um es ihr zu bringen. Dann verfolgte sie mit klassischer Schilderung seinen Weg zu ihrem Hause. Der Weg war glatt gefroren und in heiliger Ungeduld sah sie den Pfarrer im Geiste, wie er diesmal so langsam und vorsichtig ging und einen kleinen Umweg über den Platz vor ihrem Hause machte. In dieser Weise hat sie schon oft das Nahen des Sakramentes beschrieben."[2]

Ueber einen ähnlichen Fall berichtete mir der Pfarrer: Er ging mit dem Allerheiligsten an ihrem Hause im Momente vorüber, wo sie das Ankommen des Heilandes sehnsüchtig erwartete. Aber es fiel dem Pfarrer unterwegs der Gedanke ein, noch zuvor einen Kranken zu besuchen, so daß sein Kommen in das Neumann'sche Haus sich etwas verzögerte. Therese wußte von diesem Schritte des Pfarrers und litt in ihrer Sehnsucht nach dem Heiland an dieser Verzögerung. Als der Pfarrer gekommen war, wendete sich Therese Neumann in ihrer kindlich naiven Vertraulichkeit zum Heiland und sprach mit einem Hauche von Vorwurf, wie oft: „Oh so! schön hast du mich heute angerichtet, Heiland!"

Auf meine entsprechende Frage erklärte mir Therese Neumann, daß sie auf ihren Reisen durch die weitere Umgegend, wo katholische und protestantische Kirchen sind, sofort fühle, wo die katholische Kirche ist und auf welchem Altare die heilige Hostie sich befindet.

Professor Wutz erzählte mir, wie er mit Therese Neumann in größerer Gesellschaft durch eine ihr unbekannte Stadt ging und wie da Therese plötzlich vor einem Hause stehen blieb und ausrief: „Hier ist der Heiland." Obwohl man ihr auszureden suchte, daß dies weder eine Kirche noch eine Kapelle sei, beharrte sie bei ihrer Aussage: „Hier wohnt der Heiland." Man forschte nach und über-

zeugte sich, daß dieses Haus für durchreisende Geistliche bestimmt war und daß sich dort in der Tat eine Hauskapelle mit dem Allerheiligsten befand.

2. Das Empfinden der Gegenwart des eucharistischen Heilandes in denen, die kommuniziert haben

Therese empfindet die Gegenwart des eucharistischen Heilandes auch in denen, die eben kommuniziert haben. Professor Wutz erzählte mir einmal, daß er um 9½ Uhr die Messe las und erst um 11 Uhr zu ihr kam. Da fragte sie ihn: „Sie haben noch keinen Kaffee getrunken. Dös merk i, der Heiland ist noch net fort bei Ihnen."

„Geweihte Priester erkennt sie im Zustand der Eingenommenheit sofort, wenn diese mit Daumen und Zeigefinger ihre Hand berühren. (Wohl nicht nur, weil ihre Hände beim Empfang der Priesterweihe vom Daumen bis zur Spitze des Zeigefingers gesalbt wurden, sondern anscheinend auch, weil sie mit dem Daumen und Zeigefinger die konsekrierte Hostie erfassen.) Sie erkennt aber den priesterlichen Charakter auch ohne Berührung. Solche Priester waren oft als Laien gekleidet und niemand wußte in Konnersreuth, daß sie geweihte Personen waren. Meist sagte sie dann in ihrer kindlichen Art: „Du bischt a Herr Pfarrer." Einmal äußerte sie von einem ziviltragenden Besucher, der ihr die Hand gab: „Der hat schon den Heiland in den Händen g'habt." Bestürzt und erstaunt wandte sich der Betreffende um und bekannte den Anwesenden, daß er in der Tat die Priesterweihe besitze, aber bereits längere Zeit aus der Kirche ausgetreten sei."[3]

Ich war auch zugegen, wie Therese Neumann einen abgefallenen Priester erkannte und von ihm sagte, daß er einst Christum in den Händen gehalten habe.

3. Lebendiges Empfinden des beinahe ständigen Verbleibens der Species in ihr

Therese Neumann hat das lebendige Empfinden, daß der eucharistische Heiland ständig in ihr wohne. Die gewöhnliche Dauer des Bewußtseins der Gegenwart des eucharistischen Heilandes erstreckt sich bis auf 24 Stunden — am Karfreitag auf 48 Stunden. Bei mystischen Leiden wird diese Dauer manchmal bis auf zwei Stunden

verkürzt. Ob aber diesem Bewußtsein die Wirklichkeit entspreche? In dieser Richtung findet die Parallele zwischen Bewußtsein und Wirklichkeit in doppelter Hinsicht ihre Bekräftigung: in den körperlichen Erscheinungen und in dem psychischen Zustande Theresens.

Die körperliche Erscheinung bezieht sich auf das Erbrechen, welches um 7 Uhr abends stattgefunden hat und man sah die kleine Hostienpartikel, die Therese am Morgen empfangen hatte, ganz intakt am Abend. Dieser Vorfall war Tags zuvor durch Therese angekündigt worden und ich habe denselben an anderer Stelle eingehend beschrieben.

Die anderen Erscheinungen sind folgende: Sobald sich die Gestalten in ihr auflösen, empfindet sie im Innern einen körperlichen Schmerz und zugleich tritt ein allmähliches Schwächerwerden ihres Körpers auf. Dabei steigert sich die Sehnsucht nach dem Heiland, die sogar in lautes Klagen ausbricht: „O Heiland, warum hast Du mich verlassen? Warum bist Du weg? Komm Heiland, komm!"

4. Sehnsucht nach der hl. Kommunion

Die hl. Theresia hat wiederholt in ihren Schriften wie in ihrem Leben die Sehnsucht nach der hl. Kommunion als ein besonderes Kennzeichen des mystischen Lebens hervorgehoben. Die übergroße Freude Therese Neumanns über die Anwesenheit des sakramentalen Heilandes in ihrem Innern und der überwältigende Schmerz, den sie erleidet, wenn die Gestalten der vorigen heiligen Kommunion in ihr schwinden, beweisen am besten, wie inbrünstig sie sich nach der hl. Kommunion sehnt. Diese gewaltige Sehnsucht gibt sich während ihrer ekstatischen Zustände am Freitag sogar nach außen kund: vor glühendem Verlangen nach dem Heilande ruft sie in ihrer Ekstase fortwährend aus: „Komm Heiland, komm!"

Als ich ihr die hl. Kommunion reichen sollte, bereitete mich der Pfarrer darauf vor, daß sie im ekstatischen Zustande ihr heftiges Verlangen, den Heiland so schnell wie möglich bei sich zu haben, mit solchem Ungestüm und mit solcher Glut ausdrückt, daß sie den Priester an der Stola zieht und am Chorrock reißt.

5. Ekstatische Kommunionen

Die Art, wie Therese die hl. Kommunion empfängt, ist eine doppelte. Die eine, die gewöhnliche, und die andere, die außergewöhnliche, die sogenannte ekstatische, die nach ihrem großen Sühneleiden für andere zutage tritt. Hier muß ich die Behauptungen

Fahsels richtigstellen, die den Eindruck hervorrufen, als ob ekstatische Kommunionen und die dieselben begleitenden Visionen beinahe die Regel bei Therese Neumann wären. In der Tat sind dieselben eher Ausnahmen, die, wie ich eben bemerkte, nur nach außerordentlich starkem Sühneleiden zutage treten. So z. B. sagte mir einst der Pfarrer, daß Therese in der Nacht sehr viel für eine Person gelitten habe. — „Also", sagte ich, „wird sie heute gewiß eine ekstatische Kommunion empfangen!" — „Ich weiß dies zwar nicht", antwortete der Pfarrer, „aber ich glaube, daß sie heute wie gewöhnlich kommunizieren wird, da nur auf ganz außergewöhnliche Sühneleiden die ekstatische Kommunion folgt. Das heutige Leiden war stark, aber nicht außergewöhnlich." Ich habe ihr damals die Kommunion gereicht und sie empfing dieselbe in gewöhnlichem Zustande.

Die ekstatischen Kommunionen sind in der Geschichte der Mystik nichts Neues. Im Leben der hl. Katharina von Siena und im Leben anderer Ekstatischen wird der Verlauf der ekstatischen Kommunionen von den Lebensbeschreibern dieser Personen genau vorgestellt, sowie auch die Art und Weise, wie sie zustandekommen und gegen die Naturgesetze verstoßen. Das Seltsame ist, daß die heilige Hostie, vom Priester auf die Zunge der ekstatischen Person gelegt, sofort verschwindet, ohne sich überhaupt in ihrem Munde aufzuhalten.

Gerlich beschreibt, wie sich die ekstatische Kommunion bei Therese Neumann vollzieht: „Als der Pfarrer mit dem Ciborium um die Ecke des Altars kam, geriet Therese beim Anblick der Hostie in Ekstase und zeigte höchstes Verlangen, dem Heiland entgegenzugehen, woran sie ihr Stuhl durch seine vornschließenden Armlehnen hinderte. Ihr Geist erstrahlt, ihre Augen leuchten. Die Hände sind etwas ausgestreckt, die Füße sind in Bewegung. Der ganze Körper ist etwas gehoben, als ob sie aufstehen möchte. Der Pfarrer gab mir Anweisung, direkt vor ihr so niederzuknieen, daß ich genau in den Mund sehen könnte. Das geschah. Bei Annäherung der Hostie öffnete sie weit den Mund und streckte die Zunge etwas heraus. Die Hände hielt sie auf der Brust. Der Pfarrer legte vorn auf die Zunge eine ganze Hostie und trat sofort von ihr zurück. Sie nahm die Zunge, auf der die Hostie lag, sichtbar etwas zurück, aber nur so weit, daß die Spitze noch die Unterlippe berührte und nur die Zähne des Unterkiefers verdeckte, so daß ich weiter die hintere Zungenpartie und den Gaumen sehen konnte. Plötzlich war die Hostie verschwunden. Therese streckte sogleich einige Zeit hindurch

die Zunge weit heraus. Der Mund war weit geöffnet, sie schloß ihn von dem ersten Oeffnen an nicht. Ebenso machte sie vom Momente der ersten Oeffnung des Mundes keine Schluckbewegungen. Die Hostie war in der Mundhöhle und am Gaumen, die ständig offen vor mir lagen, nicht zu sehen. Nach einiger Zeit innigster Konzentration begann sie lange ekstatisch zu sprechen.“[4]

Recht erbaulich ist der Bericht des Kapuzinerpaters Herrmann Joseph: „Ich war“, schreibt er, „am 24. Mai, einem Freitag nach Pfingsten, in Konnersreuth. An diesem Tage fand keine Leidensekstase statt, dafür aber hatte ich das Glück, die Kommunionekstase zu sehen, ein Glück, das nur sehr wenigen zuteil wird. Doch wird es mir kaum gelingen, was ich sah, in Worte zu kleiden. Es war zu schön. — Die Pfarrmesse, während welcher ich im Beichtstuhle ein wenig ausgeholfen habe, ging dem Ende zu. Schon stand ich am Ankleidetisch der Sakristei, um mich für die folgende Messe zu rüsten. Da ging auf einmal die Tür von draußen her energisch auf. Unwillkürlich wandte ich den Kopf — da schaute ich ein Antlitz, so voll Schmerz und innerem Weh, wie ich noch keins gesehen hatte, nicht einmal bei einem Sterbenden. Die Augen erinnerten an einen Verschmachtenden, der die letzten Anstrengungen macht, den rauschenden Quell noch zu erreichen, ehe er entkräftet niedersinkt: Therese Neumann, sie kam, um die hl. Kommunion zu empfangen. Vermutlich war sie in Ekstase, denn sie sah weder mich noch sonst etwas. Es war die Ekstase der namenlosen Sehnsucht und innern Gottverlassenheit, von der sie stets ergriffen wird, wenn die heiligen Gestalten der vorigen Kommunion in ihr verschwinden. Als sie die Sakristei durchschritten hatte, beobachtete ich jede ihrer Bewegungen scharf. Ich glaube, ich war noch selten so kritisch gesinnt, wie in den beiden Konnersreuther Tagen. Ehrfurchtsvoll macht sie die Kniebeugung hinter dem Altar. Die Sakristei liegt bekanntlich in einem Anbau hinter dem Altare, so daß man, wenn die Türe geöffnet wird, dessen Rückwand sieht — sie setzt sich in den dort stehenden Lehnsessel, dessen sie ihrer Schwäche wegen bedarf; es ist eine unbeschreibliche Spannung in ihr, die sich in jeder Bewegung offenbart, ohne jedoch unschön oder hastig zu wirken. Sie ist jetzt wieder bei sich, ihr Gesicht hat wieder den normalen Ausdruck. Sie winkt den Ministrantenbuben, die Türe hinter ihr zu schließen, da sie bei der hl. Kommunion von andern nicht gesehen sein will. Schweigend gehorchen sie. Ich öffne die Türe eben so leise wieder und setze mich seitwärts, wo ich von ihr ungesehen, alles beobachten kann. Ich sollte sie ja in der Kommunionsekstase sehen

dürfen. ‚Ich weiß allerdings nicht', hatte der Pfarrer gesagt, ‚ob sie heute den Heiland sehen darf'. Dies geschieht nur dann, wenn sie in der Nacht ein Sühneleiden durchgemacht hat. Dann kann sie auch die ganze Hostie empfangen, während sie sonst nur mit Mühe ein kleines Teilchen genießt. — Die Pfarrmesse war zu Ende und der Pfarrer ließ sich Zeit, obwohl sein Schäflein fast vor Sehnsucht nach der hl. Speise verging. Beinahe hätte ich ihn aus Mitleid gebeten, sich zu beeilen. Erst wurden die Kinder in Ordnung entlassen und ich weiß nicht, was sonst noch in der Kirche gerichtet, dann erst legte er Chorrock und Stola an. Und endlich erschien er um die Altarecke, die weiße Hostie über dem Ciborium haltend. Er winkte mir, ganz nahe zu treten, unmittelbar neben Theresens Stuhl. Ich konnte das leicht tun, denn sie sah und hörte nichts mehr von allem, was um sie vorging. Sobald sie des hl. Sakramentes ansichtig wurde, war die Ekstase über sie gekommen. Hatte sie vorher totmüde in dem Sessel gelehnt, so saß sie jetzt hochaufgerichtet mit ehrfurchtsvoll gefalteten Händen, in Anbetung des heiligsten Augenblickes harrend. Ich kniete neben Therese, einen Schritt von ihr entfernt nieder, so daß ich auch das Geringste sehen und alles überschauen konnte. Der Priester trat einen Schritt näher. Therese öffnet in Verzückung beide Arme und streckt sie der hl. Hostie entgegen. Aber ihre Augen sind nicht auf den einen Punkt der hl. Hostie gerichtet, sondern auf eine Gestalt, die ich nicht sehe. Sie darf den Heiland selbst sehen, den Auferstandenen, den ich nur in Brotgestalt gehüllt vor mir habe. Wohl eine Minute, wenn nicht länger, bleibt der Pfarrer so stehen, und ich benütze die Zeit, mir mit kühlem Verstand und scharfem Auge jede Einzelheit zu betrachten und einzuprägen. Heute noch ist mir das Bild klar im Gedächtnis. Es ist ein Bild so schön, daß kein Meister es darstellen könnte. Jede Linie von vollendetem Adel. Beim Anblick des Gesichtes mußte ich unwillkürlich an die Schriftstelle denken, in der es vom hl. Stephanus heißt: ‚Sein Antlitz schien wie das eines Engels.' Es war gar nicht mehr das Gesicht der Therese Neumann, es war ein ganz anderes Gesicht! Die Ehrfurcht des Geschöpfes vor der unendlichen Größe und Majestät seines Schöpfers. Der Ausdruck absoluter Hilfsbedürftigkeit und Hingebung. Und doch wieder welch königliche Würde! Es ist wie ein Widerschein, den sie schaut. Wahrhaftig es leuchtet dieses Antlitz! Doch nein, ich überzeuge mich, es ist einzig die unbeschreibliche Schönheit der Haltung und des Gesichtsausdrucks, die mir diesen Anschein erweckte. Und wieder fällt mir ein Schriftwort ein: ‚Quia fecit mihi magna, qui potens

est et sanctum nomen ejus.' Ein lebendiges Magnifikat! Damit ist alles gesagt. — Nun hebt er die hl. Hostie zum Kreuzzeichen. Therese schließt die Hände, öffnet den Mund — noch nicht, sie muß noch einmal warten — sie wartet ergeben, — aber ihre Sehnsucht ist ergreifend. Und nun — ‚Corpus Domini nostri Jesu Christi . . .' In Ehrfurcht neigt sie das Haupt, während der Priester das Kreuzzeichen über sie macht und öffnet abermals den Mund. Ich sehe genau zu, ob ich das Verschwinden der Hostie bemerke, von dem schon so viele geschrieben haben, aber ich sehe nichts; sie schließt den Mund zu schnell. Allerdings ist auch nicht die geringste Schluckbewegung wahrzunehmen."[5]

Die Vision der Kommunion beschreibt Fahsel folgendermaßen: „Ihre Arme sind erhoben und sie schaut in die Richtung, wo sich die hl. Hostie in den Händen des Pfarrers befindet. Während derselbe die übrigen Gebete spricht, schaut sie mit seligem Lächeln wie verklärt hinauf und dann wieder hinunter. Ich fragte sie danach, weshalb sie dies tue, und sie antwortete: ‚I schau den Heiland in glänzender Gestalt. Dann wird der Glanz der Gestalt zu einer Feuerflamme, die auf mi zukommt und in meinen Mund eingeht. Dann weiß i nix mehr, dann bin i ganz beim Heiland.' Es ist aufgefallen, daß sie mit besonderer Aufmerksamkeit nach unten schaut. Sie erklärte, die Wundmale an den Füßen des Heilandes in ganz besonderem Glanze zu sehen."[6]

6. Zustand der gehobenen Ruhe nach jeder hl. Kommunion

Nach dem Empfange der hl. Kommunion fängt der in der Regel etwa eine Viertelstunde dauernde ekstatische Zustand an, der nach meiner Beobachtung in allen Erscheinungen dem von uns beschriebenen Zustande der gehobenen Ruhe gleichkommt.

Endlich muß hier noch eine außergewöhnliche, bei Therese Neumann vorkommende mystische Erscheinung erwähnt werden, als welche ich den Empfang der hl. Kommunion ohne Vermittlung des Priesters auffasse. Dies geschieht auf eine gänzlich unerklärliche Weise, ist dennoch keine neue Erscheinung und ist uns bekannt aus dem Leben der Heiligen.

Görres berichtet uns einen solchen Empfang von Katharina von Siena nach ihrem geistigen Führer P. Raymund:

„Raymund hat die Messe angefangen. Sie (Katharina von Siena) kniete, während dem Verlaufe derselben, an einem Orte, um die ganze Länge der Kirche von ihm entfernt; und er wußte nicht, daß

sie zugegen sei. Als er nach der Konsekration die hl. Hostie, wie gewöhnlich, in zwei Teile, und den einen derselben in zwei andere brach, löste sie sich das erstemal nicht in zwei, sondern in drei Stücke, zwei größere und ein kleineres, etwa von der Länge einer Bohne; und das letztere sprang vor seinen Augen in den Kelch, und es schien ihm, als sei es auf das Corporale niedergefallen. Er hatte deutlich wahrgenommen, wie es vom Kelche sich abwärts bewegte, konnte es aber auf dem Tuche gleichwohl nicht wahrnehmen; überlegend jedoch, daß er es wegen der Weiße desselben nicht zu unterscheiden vermöge, hatte er fortgefahren, und da er nach dem Agnus Dei und der Kommunion die Rechte frei bekam, durchsuchte er damit das Tuch zu wiederholten Malen. Wie ängstlich er sich auch bemühen mochte, die Partikel war nicht zu finden, so daß er sich zuletzt entschließen mußte, die Messe, ohne sie gefunden zu haben, zu beendigen. Als die Anwesenden sich entfernten, hat er nochmals das Corporale und den ganzen Altar aufs sorgfältigste durchsucht, auch die Erde rund umher durchforscht; aber alles war vergeblich gewesen. Er hatte darum dem Prior Christophorus sein Leid geklagt, und da sie nun Rats geworden, die Jungfrau deswegen zu befragen, waren sie zu ihrem Hause gegangen; da sie aber dort erfahren, daß sie längst zur Kirche geeilt, waren sie zu ihr zurückgekehrt und hatten sie dort knieend und verzückt gefunden. Als sie wieder zu sich gekommen, erzählte ihr Raymund was sich begeben; sie aber erwiderte lächelnd: ‚Warum grämst du dich also sehr deswegen?‘ Da er nun schon die Wahrheit vermutete, sagte er: ‚Wahrhaft, Mutter, ich glaube, ihr seid es gewesen, die mir die Partikel meiner Hostie weggenommen.‘ Sie sprach nun lächelnd: ‚Pater, gebt nicht mir die Schuld; sondern wißt, nicht ich, sondern ein anderer, denn ich ist's gewesen. Das will ich euch allein sagen: ihr werdet die Partikel nimmer finden.‘ Als er weiter in sie drang, sprach sie endlich: ‚Pater, habt nicht mehr ferner Trauer um die Sache, denn um euch die Wahrheit zu sagen, wie es gegen einen Beichtvater ziemt, die Partikel wurde zu mir getragen, und der Herr ist's, der erbarmend sie mir zugeführt, und ich habe sie von seiner Hand empfangen. Darum seid fröhlich deswegen! Euch ist kein Uebel davon gekommen, mir aber eine solche Gabe, an diesem Tage, daß mein Preis und Dank deswegen durch seinen ganzen Verlauf dauern sollen.“[7]

Ein Augenzeuge erzählte mir folgende Begebenheit: Therese Neumann weilte in Familienangelegenheiten in seinem Hause und sie übernahm das Sühneleiden für die sterbende Mutter eines be-

kannten Gelehrten. Ihre physischen und seelischen Leiden waren furchtbar. Aber wie groß war sein Staunen, als Therese plötzlich, in Ekstase begriffen, den Mund öffnet, die Hände auf der Brust faltet, daraufhin den Mund schließt und den Kopf neigt, ganz wie einer, der das Abendmahl empfängt. Das Staunen und der Schreck meines Gewährsmanns, der Hausherr dieses Hauses war, erreichte erst jedoch die Höhe, als er in der Hauskapelle das Fehlen der für Therese Neumann konsekrierten Hostie feststellte. Derselbe Augenzeuge erzählte mir einen analogen, wenn auch noch erstaunlicheren Vorfall: Therese war in Konnersreuth, um einige Stunden Eisenbahnfahrt entfernt von der Stelle. Eines Tages traf sie der Pfarrer, der ihr die hl. Kommunion brachte, im Zustand, in welchem sie sich nach der hl. Kommunion befindet, und Therese sagte ihm ohne weitere Erklärungen, daß sie heute den eucharistischen Heiland bereits empfangen habe. Unterdessen hat der Priester, der mir dies erzählte, an demselben Tage und in derselben Stunde bemerkt, daß in seiner Privatkapelle eine von den drei konsekrierten Hostien verschwunden war. Davon waren zwei von zwei kommunizierenden Personen bereits verzehrt worden, die dritte blieb aufbewahrt, denn die Person, welche an jenem Tage kommunizieren sollte und für die die Hostie bestimmt war, war eben verhindert zu kommunizieren.

Ich erzähle diese beiden Tatsachen, so wie sie mir durch eine mir gut bekannte Person berichtet wurden, mich in keine weitere Analyse einlassend.

Noch eine andere Tatsache erzählte mir der Pfarrer. Da aber Fahsel, der unmittelbar an dem Ereignis beteiligt war, dasselbe ausführlich beschreibt, so will ich mich an dieser Stelle der Beschreibung Fahsels bedienen: „Am Freitag, den 26. Juni 1931, kam Therese um 1/211 Uhr ins Pfarrhaus. Sie sah auffallend elend aus und fühlte sich sichtlich schwach. Wir erfuhren, daß sie kurz zuvor für einen Sterbenden gelitten hatte. Sie bat den Pfarrer, ihr die hl. Kommunion zu spenden, die sie am Tage zuvor zuletzt empfangen hatte. Ich ging mit hinüber in die Sakristei. Therese hatte den Sakristeischlüssel an sich genommen, vermochte aber vor Schwäche nicht mehr die Tür aufzuschließen. Wir schlossen dann hinter uns ab und Therese begab sich sichtlich wankend zu ihrem Stuhl hinter dem Altar. Der Pfarrer fragte mich liebenswürdigerweise, ob ich ihr wieder das hl. Sakrament reichen wolle. Ich bejahte und wir gingen beide gleich darauf vor den Altar. Während der Pfarrer an den Stufen das übliche Confiteor betete, entnahm ich das Ziborium

dem Tabernakel. Nach den beiden ersten Gebeten ging ich links um den Altar zu dem Stuhl der Therese, während der Pfarrer zu gleicher Zeit rechts herumging. Als ich ungefähr einen Meter vor ihr stand und die hl. Hostie erhob, um die letzten Gebete zu sprechen, gewahrte ich zu meinem Erstaunen, daß sie sich nicht mir zuwandte, sondern ruhig im Stuhle saß mit der Richtung auf die Hinterwand des Tabernakels. Ihre Arme lagen kreuzweise auf der Brust. Mund und Augen waren geschlossen. Es war also dieselbe Stellung, die sie jedesmal nach Empfang der Kommunion in erhobenem Zustand der Ruhe einzunehmen pflegt. Als ich erstaunt zum Pfarrer hinblickte, sah ich gerade noch, wie dieser stutzte und dann zu mir hin mit beiden Armen eine abwehrende Bewegung machte. Ich verstand nicht gleich, daß ich umkehren sollte, sondern kam auf den Gedanken: Vielleicht ist sie nicht in Ekstase gekommen, und ich müßte ihr nun ein winziges Stück von der Hostie abbrechen. Denn in natürlichem Zustande konnte sie damals nicht die ganze hl. Hostie schlucken. In diesem Augenblick kam Bewegung in ihre Gestalt. Sie drehte sich mit geschlossenen Augen zu mir hin, hob etwas den Kopf und öffnete den Mund. Da sah ich auf ihrer Zunge hell und weiß eine Hostie liegen. Nun begriff ich, sie hatte bereits das Sakrament empfangen. Ich ließ die hl. Hostie, die ich in meinen Fingern hielt, in den Kelch zurückfallen und kehrte zum Altar zurück. Der Pfarrer ging mit mir.[8]

Zum Schluß dieses Kapitels seien hier noch einige Worte der subjektiven Stellungnahme Theresens zu diesen Erscheinungen gewidmet.

1. Aus ihren Worten spricht die Ueberzeugung, daß hier kein Verdienst ihrerseits vorliege, daß ihr alles umsonst von Gott gegeben sei. Befragt woher sich bei ihr ein so heftiges Verlangen nach der Kommunion einstelle, antwortete sie dem sie befragenden Professor W., dem ich diese Einzelheiten verdanke: „Aber das kommt ja gar nicht von mir, das ist eine Gabe der Gnade.“ Und gerade in der Adventzeit, sagte mir Professor W., hören alle diese Symptome heftigen Verlangens nach der hl. Kommunion bei ihr auf. Sie wird in jener Zeit, vor der hl. Kommunion, von tiefer, sehnsüchtiger Trauer befallen. Das liturgische Jahr hat auf diese Erscheinungen seinen Stempel gedrückt.

2. Erscheinungen, die durch ihren überirdischen Charakter auffallen, werden von ihr als etwas ganz Natürliches und Gewöhnliches aufgefaßt, als etwas, worüber es nicht der Mühe wert ist nachzugrübeln.

Zustand der gehobenen Ruhe nach jeder hl. Kommunion

Ich weilte mit dem Bischof L. in Konnersreuth, sogleich nach dem von mir beschriebenen Vorfall des blutigen Erbrechens bei Therese Neumann, das gegen Abend vorkam und eine vollständige Unversehrtheit der am Morgen empfangenen Hostie erwies. Diesen Vorgang erzählte uns mit allen Einzelheiten der Pfarrer, als wir später bei Therese waren. Sie war von den Eindrücken dieses vor kurzem stattgefundenen Vorfalles noch nicht zu sich gekommen und kam deshalb im Gespräch immerfort darauf zurück, was mit ihr geschehen war. Sie tat es mit dem Gefühl einer großen Befangenheit und sogar des Schmerzes. Aber was uns in alledem am meisten auffiel, war, daß sie dem übernatürlichen Charakter dieses Vorfalles keinen Wert beilegte. Ihre Sorge, ihr Schmerz, alle ihre Gedanken konzentrierten sich auf eins nur: nämlich darauf, daß die Eucharistie durch das Blut beim Erbrechen einigermaßen verunglimpft ward. Fortwährend jammerte sie darüber und gleichzeitig tröstete sie sich damit, daß es auf der Partikel der Hostie nur sehr wenig Blut gab, so daß die Hostie dadurch nur sehr leicht rosig angefärbt war. Ueber alles andere, über ihre ekstatische Kommunion, die sie damals empfing, über die Ungewöhnlichkeit der Tatsache, daß die Hostie sich bis zum Abend nicht aufgelöst hatte, über den ekstatischen Schlafzustand — über all das tat sie keine Erwähnung. Denn in ihren Augen war dies alles so einfach und natürlich, all dies war gar nicht der Rede wert.

Ich führe noch ein Beispiel an, welches ein klares Zeugnis ihrer Gesinnung in Rücksicht auf die Oeffentlichkeit gegenüber dem Uebernatürlichen gibt.

Einmal kam ich unmittelbar nach einem öffentlichen Vortrage über Therese Neumann nach Konnersreuth. Ich erzählte Therese unter anderem, was der Vortragende über ihre ohne Vermittlung des Priesters empfangene Kommunion gesagt hatte. Als Therese dies hörte, war sie außer sich: „Wie konnte er solche Sachen öffentlich vortragen! — rief sie — obwohl dies alles auch wahr ist, so erzählt man doch solche, wenn auch wahre Dinge, nicht Zuhörern, welche nicht darauf vorbereitet sind, gewisse Erscheinungen zu verstehen, was doch Aergernis hervorrufen kann. Die Menschen werden doch derartiges nicht glauben und das Erzählen solcher Dinge wird für sie ein Stein des Anstoßes und ein Gegenstand des Aergernisses werden. Ich werde ihm gleich schreiben — sagte sie vom Vortragenden — daß er nie mehr derartiges vorerzähle.“ Und in der Tat werden diese Tatsachen von der Umgebung Theresens geheimgehalten. Nur wußte Therese nichts davon, daß dieselben im Buche des

Kaplans Fahsel Platz gefunden hatten, was auch mich bewog, die einmal schon öffentlich bekanntgegebenen Tatsachen zu berühren, obwohl ich anfänglich aus obigen, von Therese Neumann so klar dargelegten Gründen, dieselben nicht zu veröffentlichen gedachte.

Ich kehre am Ende zu denselben Gedanken, die ich am Anfang ausgedrückt habe: Das Leiden Christi, welches in den Körper bei der Stigmatisation eingeprägt wird, wird erst in der Stigmatisation durch außerordentliche Vorgänge dem Altarssakramente gegenüber ergänzt. Ganz so wie es in der evangelischen Geschichte geschieht, wo die Einsetzung des Altarssakramentes und des Opfers unmittelbar vor der Leidensgeschichte Christi erfolgt. Der Leidenskelch des Erlösers wird in innigste Verbindung mit dem Altarssakramente gebracht. Diese Vereinigung kommt in der Stigmatisation auf sichtbare Weise zum Vorschein.

Diese zusammenfassende Art der Betrachtung der Phänomene gestattet dem strengen Untersucher in das christliche Dogma einzudringen, das der Nährboden aller mystischen Erscheinungen ist und durch die Stigmatisation am hellsten beleuchtet wird.

VI. Teil

NAHRUNGSLOSIGKEIT

1. Nahrungslosigkeit und Stigmatisation

Die Nahrungslosigkeit ist zwar eine häufige, doch nicht unbedingt erforderte Erscheinung bei der Stigmatisation. Gemma Galgani hatte Stigmen, sie aß aber dennoch. Doch Stigmen und Fasten treten in der Regel zusammen auf.

Der Mensch kann ohne Nahrung nicht leben, der Kräfteverlust muß durch die Nahrung wettgemacht werden, sonst tritt Erschöpfung und der Tod ein. Der Mensch könnte wohl längere oder kürzere Zeit der Nahrung entbehren, doch die im Körper aufgespeicherten Vorräte werden bald aufgezehrt, der Vorgang der Selbstaufzehrung träte ein; höchstens während einer Zeitspanne von 40 Tagen oder etwas darüber könnte man beim Genießen von nur Wasser der Nahrung entbehren. Dies ist mehr oder weniger die Zeit, die Tanner, Succi und Merlatti für ihre öffentlichen Auftritte als die höchste Grenze ihrer Ausdauer gestellt haben; dabei trank Merlatti drei Liter Wasser täglich, und Succi prahlte, er wisse geschickt getrocknete Speisen vorzubereiten. Fakire z. B. können längere Zeit ohne Speise und Trank aushalten, aber nur wenn sie unter Anwendung verschiedener Mittel in eine Art Todesschlaf verfallen, was für sie oft verhängnisvoll wird und mit dem Tode endet, wenn sie nicht zur rechten Zeit erwachen. Es gibt auch kranke, hysterische Frauen, die längere Zeit hindurch sich nur sehr dürftig ernähren; ganz erschöpft, verfallen sie in eine Art schlafwachen Zustand, ihre Lebensflamme lodert so schwach, daß sie jederzeit zu ersticken droht. Sie sind arme, halbtote Geschöpfe; — das alles sind aber nur scheinbare Ausnahmen, die eben die Regel bestätigen, daß man ohne Nahrung nicht leben könne. Die einzige Ausnahme bildet die Familie der Stigmatiker, die durch übernatürliches Eingreifen jahrelang vollständig ohne Nahrung leben können. In der Regel arm, lebt diese Familie von der Arbeit ihrer Hände, aber doch könnte für sie die Bitte des „Vaterunsers“ „. . . unser täglich Brot gib uns heute“, ganz ruhig gestrichen werden. Eine protestantische Zeitung bemerkt hiezu richtig: Es wäre gar nicht so übel, wenn die Herren Professoren, die der Hysterie die wunderbare Kraft zuschreiben, jahrelang ohne Nahrung zu verbleiben, es verstünden, der Menschheit diese Krankheit einzuimpfen und dadurch die bedeutendste, gemeinnützigste Frage auf einmal zu lösen.

Also dem Körper der Stigmatisierten wird noch ein Siegel der Echtheit der Stigmatisation so leserlich und leuchtend aufgedrückt, daß alle uneingeweihten und wissenschaftlichen Fachleute in Staunen und Bestürzung gesetzt werden. Der Mediziner Dr. Imbert gibt in

seinem zweibändigen Werke ein Verzeichnis derjenigen Stigmatiker, die lange Jahre ohne feste und flüssige Nahrung lebten und dabei in bester Gesundheit, in körperlicher und geistiger Frische und Regsamkeit verblieben. So verbrachte z. B. die selige Angela da Foligno zwölf Jahre ohne jede Nahrung. Die hl. Katharina von Siena gegen acht Jahre, die selige Elisabeth de Rent mehr als 15 Jahre, die heilige Lidwina von Schiedam 20 Jahre, die selige Katharina de Racconigi 10 Jahre, Dominika Lazzari und Louise Lateau 14 Jahre. Und man darf nicht etwa denken, daß man derartige Nachrichten leichten Glaubens hinnahm; diese außerordentlichen Fälle, die einerseits Staunen erweckten, erregten anderseits auch bei den höchsten kirchlichen Persönlichkeiten Mißtrauen und Unglauben, und die Stigmatiker wurden von den strengsten und feindlichsten Kommissionen beobachtet und untersucht.

2. Nahrungslosigkeit bei Therese Neumann

Seit Weihnachten 1922 hat Therese Neumann nur Flüssigkeiten genossen. Von dem Feste der Verklärung Christi 1926 an trank sie nur mehr ein Löffelchen Wasser mit nur 6 bis 8 Tropfen, um die hl. Hostie hinunterschlucken zu können. Seit September 1927 jedoch fällt sogar dieses Löffelchen Wasser weg.

Professor Mayer, der im Neumann'schen Hause ein- und ausging, als bei Therese die Nahrungslosigkeit sich einstellte, erzählte mir, wie die Mutter darüber im höchsten Grade beunruhigt ward, wie sie gar nicht begreifen konnte, daß ihre Tochter, die noch während ihrer Krankheit aß und trank, jetzt, wo sie gesund war, auf einmal zu essen aufhörte. Besagter Professor war Zeuge, wie die Mutter ihrer Tochter die heftigsten Vorwürfe darüber machte und sie mit folgenden Worten zum Essen zwingen wollte: „Wenn das so weiter geht, mußt du vor Erschöpfung sterben. Iß über deine Kräfte!" Doch Therese konnte trotz besten Willens nicht essen, sie konnte ihre Mutter nicht besänftigen.

3. Nahrungslosigkeit und Kommunion

In diesem Zustande treten zwei Phänomene auf, welche auf natürliche Weise unerklärlich sind:

Das erste Symptom betrifft die innige Verknüpfung von Empfang der Kommunion und Nahrungslosigkeit: Die Behauptung, Therese Neumann esse und trinke seit neun Jahren nichts, erschöpft keines-

wegs die Frage des Nicht-Essens. Wenn wir bei dieser allgemeinen Behauptung verblieben, stünde die Erscheinung des Nicht-Essens bei Therese Neumann mit der Wirklichkeit nicht in Einklang. Es ist bei ihr nicht so, wie man allgemein annimmt, daß sie nämlich gegen Hunger und Durst gefeit sei, daß sie keine Nahrung brauche, die ihren Hunger durch Sättigung ausgleiche. Ganz im Gegenteil, ihr Organismus bedarf der sättigenden Nahrung, und ohne diese Nahrung verfällt er sogleich dem harten, unerbittlichen Hungergesetze völliger Erschöpfung.

Jeder, der den Vorgang des Nicht-Essens bei Therese Neumann erforscht, wäre auf falscher Fährte und unterwiese die Oeffentlichkeit ganz falsch, wenn er sein Augenmerk nicht auf den Zusammenhang Kommunion und Nahrungslosigkeit richtete.

Bei Therese Neumann ist nicht nur hervorzuheben, daß sie nichts ißt und nichts trinkt, sondern, daß sie eben dann Hunger verspürt, wenn sie länger auf die hl. Kommunion warten muß, oder wenn sie sie später als gewöhnlich empfängt. So bemerkte man, daß sie während der Mission, die von mir in Konnersreuth abgehalten wurde, besinnungslos wurde und sich nicht auf den Füßen halten konnte, und fast ohnmächtig niederfiel. Fahsel schreibt über diesen Fall: „Sie bat den Pfarrer, ihr die hl. Kommunion zu spenden, die sie am Tage zuvor zuletzt empfangen hatte. Ich ging mit hinüber in die Sakristei. Therese hatte den Sakristeischlüssel an sich genommen, vermochte aber vor Schwäche nicht mehr die Tür aufzuschließen. Wir schlossen dann hinter uns ab, und Therese begab sich, sichtlich wankend, zu ihrem Stuhl hinter dem Altar.“[1]

An einer anderen Stelle schreibt derselbe Verfasser von den Folgen der hl. Kommunion auf ihr körperliches Befinden: „Die phänomenalen Nachwirkungen des Kommunionsempfanges sind bei Therese Neumann folgende: Zuerst einmal bemerkt man deutlich körperliche Stärkung. Oft befand sie sich vorher in einem bemitleidenswerten Zustand der Schwachheit, besonders wenn ein Leiden der mystischen Stellvertretung vorausging. Klein und eingefallen war ihr Gesicht. Dunkle Ränder umlagerten die Augen. Kaum konnte sie sich auf ihren Stuhl hinter den Altar setzen. Nach ihrer Kommunion aber ist alles verschwunden, und man muß dem Pfarrer recht geben, wenn er sagt: ‚Ich weiß nicht, die Resl wird immer jünger.‘“[2]

Dieser Zustand der physischen Schwäche, der eintritt, wenn sie ohne Kommunion bleibt, wurde mir von Therese Neumann eingehend geschildert.

Fahsel verzeichnet auch eine Begebenheit, die an den Ausspruch der Katharina von Siena lebhaft erinnert und in welchem sie von sich sagt, daß die einzige Speise wovon sie lebe, die hl. Kommunion sei: Als ich am Palmsonntag 1930 bei den Visionen der Therese Neumann zugegen war, stellte der zweite Geistliche des Ortes, Benefiziat Härtl, später an Therese die launige Frage: „Resl, hast koan Hunger?“ Sie antwortete: „Woißt doch, daß i nit eß.“ Er fuhr fort: „Willst denn mehr sein als der Heiland? Der hat doch auch gegessen, als er auf Erden war.“ Sie lächelte und fuhr unbeirrt fort: „Der Heiland kann alles. Oder meinst net, daß er mächtig ist?“ Dann wandte sie sich zu mir und fuhr eindringlich fort: „Aus nix wird nix, Herr Kaplan. I leb net von nix, i leb vom Heiland. Der hat g'sagt: Mei Leib ist wahrhaftig a Speis, warum soll's net einmal wirkli der Fall sein, wenn er's will?“[3]

Therese lebt somit nicht ohne Nahrung, nur in der Gattung und Art unterscheidet sich diese Speise von den gewöhnlichen, sonstigen Speisen. Diese ihre Speise ist die hl. Kommunion. Sie ist ihre einzige Nahrung seit Jahren. Eine kleine Verspätung im Empfang der hl. Kommunion genügt, und der Körper verfällt sogleich dem harten Gesetze völliger Erschöpfung.

Daß die hl. Kommunion wirklich genommen auch für den körperlichen Organismus zur Speise wird, ist in der Geschichte der Mystik bekannt, also nichts Neues. Diese Tatsache ist so bedeutend, daß Benedikt XIV. darüber aussagt: „Wenn der Fastende nur bei dem Genusse der hl. Eucharistie das Fasten beobachtet, dann gehört dieses Fasten unter die Wunder (tum quippe jejunium erit inter miracula recensendum).[4]

Wir haben hier ein herrliches Beispiel, wie die hl. Kommunion, die unter gewöhnlichen Umständen nur auf das Seelenheil wirkt, in Ausnahmefällen in wunderbarer Weise auf den Körper wirkt wie natürliche Nahrung, und wie sie diesem großen Glaubensgeheimnis wirkliche, faßbare Durchsichtigkeit verleiht. Dieser Ersatz von natürlicher Nahrung durch geistige Nahrung zeigt uns auf so lebendige Weise den Einfluß und das Einwirken der hl. Kommunion, und dieses Einwirken versinnbildlicht auf diese Weise das geistige, innere Walten der hl. Kommunion. Es verwirklichen sich auf diese Weise somit bei den Stigmatisierten die Worte Christi: „Mein Leib ist wahrhaftig eine Speise...“

Diese Erscheinung wiederholt sich übrigens bei den Stigmatisierten und gehört gewissermaßen zu dem Gesamtbestand der stigmatischen Erscheinungen. In der Stigmatisation nämlich sind die ge-

heimsten Glaubenswahrheiten auf eine sinnliche und auf eine außergewöhnliche Weise dargestellt. Die Stigmatisation hängt, wie wir gesehen haben, gleichsam in zwei Angeln: Einerseits auf der Schauung des Leidens Christi, wo die Vergangenheit Gegenwart wird, anderseits auf dem Festhalten des Leidens Christi auf mystische Weise im allerheiligsten Sakramente des Altars.

Diese beiden Geheimnisse kommen in der Stigmatisation zum Ausdruck bald in den außergewöhnlichen Visionen, bald in dem außergewöhnlichen Empfinden und dem Verhalten zu der hl. Eucharistie sogar auf physische Weise. Eine weitere Folge und Ergänzung dieser natürlichen Erscheinung in dem Verhalten der Stigmatisierten zu der hl. Eucharistie ist eben das Nicht-Essen, das Nicht-Trinken und das Nicht-Schlafen. Denn auch diese letzte Eigenart darf nicht vergessen noch unterschätzt werden; Therese Neumann schläft mit Ausnahme des Sonnabends seit mehreren Jahren nur zwei Stunden in der Woche; sechs Tage hindurch fühlt sie weder Erschöpfung noch Ermattung.

Wie doch hier alles eng miteinander verknüpft und auf übernatürliche, aber doch faßbare Weise zusammengefügt ist. Die Visionen über das Leiden Christi verbinden sich mit physischen Vorgängen gegenüber der hl. Kommunion, was in dem Empfinden der Gegenwart des eucharistischen Heilandes zutage tritt, in dem mystischen Hunger, in der Enthaltung von jeglicher natürlichen Nahrung, und bei gleichzeitigem Austausche der natürlichen Nahrung gegen die eucharistische Speise.

Die Untersuchung des Nicht-Essens bei Therese Neumann läuft somit in doppelter Richtung, einmal prüft sie die Tatsache, ob Therese nichts ißt und nichts trinkt, sodann erwägt sie das Verhältnis zwischen Nicht-Essen und der hl. Kommunion.

4. *Gewicht und Nahrungslosigkeit*

Das andere Symptom, das wissenschaftlich konstatiert wurde, besteht darin, daß Therese Neumann, trotzdem sie nichts ißt, doch an normalem Körpergewicht nicht verliert; das im ekstatischen Zustande, während der Blutungen verlorene Gewicht wird auf eine mysteriöse Weise wettgemacht und ergänzt.

Als sich die Nachricht verbreitete, daß Therese Neumann rein gar nichts esse noch trinke, wandte sich das Regensburger Ordinariat an den Vater Theresens, er möchte doch seine Tochter untersuchen lassen. Das Regensburger Ordinariat forderte eine 14-tägige Beob-

achtung, denn die Fachärzte begutachteten, daß dieser Zeitraum hinreichend sei, um den überirdischen Charakter des Hungerns festzustellen. Sie behaupteten nämlich, daß man Hunger weit länger ertragen könne, daß jedoch zweiwöchentlicher Hunger bei völliger Enthaltung von Flüssigkeiten nicht möglich wäre.

Anfänglich widerstand Theresens Vater dieser Aufforderung, aber das inständige Bitten und Drängen seiner Tochter und die Drohung des Pfarrers, sein Fuß werde die Schwelle des Neumannschen Hauses sonst nie wieder betreten, stimmten den Vater um.

Während der 15-tägigen, strengen Untersuchung hatte Therese kaum drei Hostien genossen und kaum drei Löffelchen Wasser getrunken. In dieser Zeit ist ihr Gewicht (Mittwoch, den 13. Juli) von 110 Pfund nach dem Blutverlust bis auf 102 Pfund (Samstag, den 16. Juli) gesunken, dann aber hat ihr Gewicht wieder auf 108 Pfund zugenommen (Mittwoch, den 20. Juli). Und nach abermaligem Blutverlust am Freitag fiel ihr Gewicht bis auf 105 Pfund (Samstag, den 23. Juli) um dann wieder die ursprüngliche Höhe (110 Pfund) zu erreichen (Donnerstag, den 25. Juli). Obwohl Therese kein Wasser trank, zeigte sich doch in ihrem Munde die übliche Feuchtigkeit; während der vierzehn Tage hat sie im ganzen zehn Stunden geschlafen. Der menschliche Organismus der zu vier Fünftel aus Wasser besteht, hätte bei dem vollständigen Nicht-Trinken, bei dem großen Blutverluste, bei der Abgabe des Harns, wie Dr. Ewald richtig bemerkt, schon längst zur Mumie austrocknen müssen.

Die Anweisungen für die Untersuchung waren die folgenden:

(Dr. Ewald. Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Beilage zu Nr. 46, 1927, der Münchner medizinischen Wochenschrift.)

1. Die vier Schwestern sollen in zwei Wachgruppen sich teilen. Jede Gruppe bekommt ein Gruppenheft ausgehändigt, in das über jede Wache Eintragungen gemacht werden müssen.

2. Die Therese Neumann darf keinen Augenblick allein gelassen werden, weder bei Tag, noch bei Nacht, weder im Hause noch in der Kirche, noch im Freien. Der Abort darf während der Beobachtungszeit nicht benützt werden, sondern alle Abgänge sollen in eine Leibschüssel entleert werden.

3. Die Schwestern haben die Therese Neumann zu waschen. Dabei darf kein Schwamm, sondern ein ausgedrückter, feuchter Waschlappen zur Benützung kommen.

4. Das von den Schwestern zu reichende Mundwasser muß vorgemessen, das benützte Wasser in eine Schale entleert und nachgemessen werden.

5. Auch das zum Herunterschlucken der hl. Hostie benützte Wasser muß von den Schwestern vorgemessen werden.

6. Alle Ausscheidungen: Urin, Gebrochenes, Stuhl, müssen aufgefangen, gemessen oder gewogen und zur Untersuchung dem Arzt sofort geschickt werden.

7. Es müssen fortlaufend Körperwägungen, Temperaturmessungen und Pulsbeobachtungen gemacht werden.

8. Von dem an den Freitagen austretenden Blute müssen auf gutgereinigten Objektträgern Blutausstriche gemacht werden. Ebenso müssen an irgendeinem anderen Wochentage Blutausstriche mit dem durch Einstich in das Ohrläppchen gewonnenen Blute gemacht und zu gleicher Zeit der Hämoglobininhalt dieses Blutes bestimmt werden.

9. Es müssen über den Beginn der Blutungen und den Verlauf der ekstatischen Zustände an den Freitagen genaueste Beobachtungen und Aufzeichnungen gemacht werden.

10. Es müssen die an den Beobachtungsfreitagen über die Herzwunde gelegten Kompressen sowie die an diesen Tagen benützten Kopftücher abverlangt und aufgehoben werden.

11. Es müssen photographische Aufnahmen von den Stigmen und soweit dagegen sich keine Schwierigkeiten ergeben, von einzelnen Ekstasen gemacht werden. Wenn es einigermaßen möglich ist, soll auch ein oder das andere Stigma während der Freitagsekstasen photographisch festgehalten werden.

12. Es soll die Beobachtung der Schwestern auch auf das religiöse Leben sowie das Verhalten gegenüber ihren Angehörigen, gegenüber Personen aus dem nächsten und nahen Bekanntenkreise sowie gegenüber fremden Besuchern sich ausdehnen.

13. Bei allen Zweifeln oder sich geltendmachenden Widerständen sollen sich die Schwestern sofort schriftlich, mündlich oder fernmündlich an den Arzt wenden.

Die Protokolle der Schwestern zeigten, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit welcher Unvoreingenommenheit und mit welch nüchternem Urteile die Schwestern ihre Aufgabe erfüllten.

Die Blutausstrichpräparate ergaben normale Verhältnisse. Das Hämoglobin betrug 70, das Blutbild bot keine Besonderheiten. Das Erbrochene enthielt reichlich Blut, das großenteils Umwandlung in Hämatin zeigte. Es ist daher anzunehmen, daß es aus dem Magen stammte. Freie Salzsäure konnte nicht nachgewiesen werden. Mikroskopisch fanden sich keine Speisereste. Dieses letztere Ergebnis kann nur beim Uneingeweihten Verwunderung erregen; der Arzt weiß,

wie schnell der Magensaft bei nur kurzem Hungern tabula rasa macht. Dagegen sind folgende Einzelheiten nun von Interesse:

Der Nahrungsaufnahme wurde während der ganzen Beobachtungsdauer die größte und angespannteste Aufmerksamkeit zugewendet. Die darauf gerichteten Punkte der Instruktion, die auf das Waschen, auf die Darreichung des Mundwassers etc. sich bezogen, wurden auf das strikteste eingehalten. Trotz der angestrengtesten Beobachtung konnte *nicht einmal* beobachtet werden, daß die Therese Neumann, die keine Sekunde allein war, etwas zu sich nahm, oder irgendwie versuchte, etwas zu sich zu nehmen. Das Bett der Beobachteten wurde nicht nur beim Beginn der Beobachtung einer strengen Untersuchung unterzogen, sondern es wurde auch jeden Tag nicht etwa durch die Angehörigen, sondern durch die Schwestern gemacht. Weder der Arzt noch die Schwestern meinten annehmen zu können, daß in Bezug auf Nahrungsaufnahme ein Beobachtungsfehler unterlaufen konnte.

Was überhaupt während der Beobachtungszeit in den Körper hineinkam, war folgendes:

a) Bei der täglichen Kommunion wurde ein kleines Partikelchen, ungefähr der achte Teil der hl. Hostie gereicht. Selbst wenn man annimmt, daß in der Zeit vom 14. Juli bis 28. Juli zirka drei Hostien genossen worden wären, so beträgt das Gesamtgewicht derselben nur 0.39 Gramm.

b) Um das Partikelchen der Hostie schlucken zu können, wurde ihr Wasser in der ungefähren Menge von je 3 Kubikzentimeter gereicht, die Gesamtmenge des gereichten Wassers in der Zeit vom 14. Juli früh bis 28. Juli früh betrug also zirka 15 mal 3 Kubikzentimeter, das sind 45 Kubikzentimeter, das entspricht ungefähr der Menge von 3 Eßlöffeln Wasser.

c) Wie in der Instruktion vorgesehen war, wurde, so oft die Therese Neumann den Mund spülen wollte, von den Schwestern das gemessene Mundwasser gereicht, das benützte Wasser in eine Schale entleert und nachgemessen. Dabei differierte das Wasser vor und nach dem Geben nur zweimal: Am 16. Juli ergab sich ein Defizit von 5 Kubikzentimeter. Die Schwester bemerkt dabei, daß beim Ausspucken „etwas daneben auf den Boden gekommen sei“. Am 17. Juli nachts ergab sich ein weiteres Defizit von 5 Kubikzentimeter. Nach den übrigen Mundspülungen konnte ein meßbares Defizit nicht festgestellt werden.

*

5. Klinik oder nicht

Zusätzlich will ich hier noch die Frage der wiederholten klinischen Untersuchung berühren. Ehe ich mich eingehender mit der Erforschung der Phänomene in Konnersreuth befaßte, war ich dafür, daß man Therese Neumann klinischen Beobachtungen unterziehe, ich bemühte mich sogar in diesem Sinne auf ihre Umgebung einzuwirken. Nachdem ich jedoch das Problem näher ins Auge faßte, änderte ich meine Ansicht völlig. Was mich betrifft, so erachte ich neue klinische Untersuchungen, nach denjenigen, die bereits stattgefunden haben, für völlig überflüssig. Die Tatsache, daß Therese Neumann, trotzdem sie weder ißt noch trinkt, ihr durch den Blutverlust vermindertes Körpergewicht wieder erlangt, wurde bereits zur Genüge festgestellt und zwar durch die gewissenhafteste und genaueste Kontrolle. Somit erübrigt sich nicht nur die Durchführung eines neuen Beweises für diese Tatsache, sondern die Wiederholung eines wissenschaftlich einwandfreien Experimentes sollte absolut nicht mehr vorgenommen werden.

Was die Wunden der Therese Neumann betrifft, so hat ihre Untersuchung keinen Einfluß auf das Nahrungsproblem. Und dabei sollten diese Wunden noch eine klinische Untersuchung erfordern?

Aber einen sehr genauen Bericht Ewalds in dieser Hinsicht, welcher besagt, daß die Wunden nicht durch Kratzen entstanden sind, habe ich schon früher angeführt. Daß aber die Wunden auch künftighin nicht künstlich durch Therese Neumann erzeugt werden, dafür besteht noch ein Beweis. Es wird nämlich bei Therese Neumann diese Frage ungemein dadurch vereinfacht und erleuchtet, daß sie auf ihren Stigmen eine Schutzvorrichtung in der Form eines dünnen, durchsichtigen Häutchens hat, welches bei einem jeden stärkeren Kontakt birst und das Bluten verursacht. Das Kratzen der Wunden könnte somit erst durch die Vernichtung des Häutchens zustandekommen, was gleich sichtbar wäre. Die beste Garantie, daß Therese die Wunden nicht kratzt, ist die Unversehrtheit des Häutchens.

Wenn jemand diese mißratenen, in ihrem Ergebnis so zwecklosen, dabei aber für die Stigmatisierte geradezu grausamen Untersuchungen, die an Katharina Emmerich durchgeführt wurden, auch noch wiederholen wollte, so ist ein derartiger Einfall, wie ich es bereits an der Untersuchung Therese Neumanns darlegte, ganz überflüssig.

Ein gewisser Autor machte noch den Vorschlag, man möchte untersuchen, ob Therese Neumann keine Hysterikerin sei? Aber wie ich es vorhin erörterte — ist diese Frage überhaupt gegenstandslos, denn nicht das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Hysterie,

sondern das moralische Ueberwinden der Folgen einer Hysterie — falls solche existieren sollte — ist hier das Entscheidende. Moralische Faktoren werden in keiner chemischen Retorte abgemessen. Somit ist kein Platz mehr für irgend eine klinische Untersuchung, die Licht auf das Problem des Hungerns und der Stigmatisation im Allgemeinen werfen könnte. Alle wesentlichen Punkte in diesem Problem sind bereits aufgeklärt und erforscht. Das Sich-Einlassen auf irgendwelche überflüssigen Experimente, die nichts Neues einbringen würden in das Wesen selbst des zu untersuchenden Problems und die einzig die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde der Untersuchenden zum Zweck hätten, erachte ich als eine unnütze Tortur für die Untersuchte, für die Aufklärung des Problems jedoch als für direkt schädlich. Denn jedes untersuchte Detail muß bei einer wissenschaftlichen Untersuchung also auch bei der gegenwärtigen, im engen Zusammenhang mit der Totalität der Erscheinungen bleiben. Darnach wird unterschieden, was darunter in der Untersuchung wesentlich ist und was es nicht ist. Im Augenblick aber, wo eine kleine Einzelheit aus dem Ganzen herausgerissen wird und für die Untersuchung überflüssige Fragen oder Fragen von untergeordneter Bedeutung nur deshalb einen Wert gewinnen, weil sie den Untersuchenden interessieren, in diesem Augenblick, sage ich, droht der Untersuchung des Ganzen eine ernste Gefahr. Denn es ist nichts leichter als durch Aufblähen eines unbedeutenden Details das perspektivische Bild des Ganzen zu entstellen oder zu verhüllen.

Wenn also einmal eine Untersuchung gründlich und glücklich durchgeführt wurde, wenn alle klinischen Verordnungen, die mit der Untersuchung im Zusammenhang standen, aufs pünktlichste und genaueste erfüllt wurden, so ist die Wiederholung dieses Vorgehens in einer Klinik noch von anderem Standpunkte schädlich; denn das gründliche, wissenschaftliche Ergebnis, welchem eine neue Untersuchung schon nichts mehr Wesentliches beibringt, bildet sozusagen den festen wissenschaftlichen Besitzstand, an dem man nicht mehr rütteln darf — dagegen wäre durch eine neue Untersuchung der schon gewonnene Besitzstand in Frage gestellt und die einmal erlangte feste Ueberzeugung müßte einem gewissen Zweifel den Platz räumen. Aber auch die neue Untersuchung könnte wieder unter irgend einem Vorwande angezweifelt werden und das Schicksal der ersten teilen.

Es ist nur ein kläglicher Versuch Dr. Ewalds, sich den Konsequenzen seiner Untersuchung entziehen zu wollen, wenn er sich selbst widersprechend trotz der Feststellung eines sicheren Tatbe-

standes doch um eine neue klinische Untersuchung bemüht und zwar an die von ihm sogenannte „neutrale Klinik" appelliert.

Fürwahr, dies ist bereits ein verzweifelter Ausweg, denn der Einfall einer Kontrolle in „neutraler Klinik" stellt ein wissenschaftliches Absurdum dar, da ja jede Klinik als neutral gilt, solange man ihr keine Fälschung nachgewiesen hat. Aber das Abmessen des wissenschaftlichen Wertes der Experimente nach den Ansichten der Experimentierenden, noch bevor man diese Experimente angetreten hatte, muß den Glauben und das Vertrauen an jegliches Endergebnis dieser wissenschaftlichen Forschungen von Grund aus untergraben. Wohin geraten wir denn mit einer derartigen These? Für einen Rationalisten z. B. könnten die Forschungen eines Pasteur keinen wissenschaftlichen Wert darstellen, da er ein gläubiger Katholik war. Wenn Herr Neumann den Weisungen Ewalds folgen würde, wäre es ihm unmöglich, sein Kind in eine Klinik abzugeben, die von einem Ungläubigen geleitet oder von protestantischen Diakonissen bedient wäre. Wahrlich, ich verurteile den Erfinder der neutralen Klinik nicht — aber es muß zugegeben werden, daß diese Erfindung ihm keine große Ehre einbringt und daß dieselbe der Wissenschaft und ihrem Prestige keinen guten Dienst erweist. Ich führe dieses Beispiel bloß als Beweis dafür an, daß sich immer, bei jeder strengsten Kontrolle ein fiktives Pförtchen finden wird — irgend eine Verdächtigung, daß sich in ihr irgend ein Schlupfloch befand, weil die Resultate dieser Kontrolle der philosophischen Ideologie irgend jemandes widersprechen.

Und worum handelt es sich schließlich? Es handelt sich darum, daß es immer Leute geben wird, die einen übernatürlichen Charakter der Erscheinungen bezweifeln. In der Parabel vom reichen Prasser und vom armen Lazarus bittet der in die Hölle gestürzte reiche Prasser Abraham, er möge seine fünf Brüder warnen, auf daß sie nicht ebenfalls dieser Leidensstätte verfallen sollten, denn, „wenn einer von den Toten zu ihnen käme, so würden sie Buße tun". Darauf antwortet Abraham: „Wenn sie dem Moses und den Propheten zeitlebens nicht gehorchten, wie sollten sie einem von den Toten Erweckten Glauben schenken?"[5]

Offen gesteht v. Weisl in seiner Schrift über Konnersreuth die Ursachen seines Skeptizismus gegenüber Erscheinungen, die sich auf natürliche Weise nicht erklären lassen: „Aber ich kann und will nicht glauben, daß es möglich sei, sieben Monate lang ohne Speise und nennenswerten Trank zu leben. Und ich will und kann nicht glauben, daß man auch 14 Tage lang fasten könne, während man

zugleich herumgeht, zweimal wöchentlich schwer leidet (Blut vergießt, weint, schlaflos ist, schwitzt), daß man dabei sogar Urin abgibt — ohne die Körpersäfte zumindest durch flüssige Nahrung zu ersetzen. Ich scheue mich gar nicht, zu erklären, daß mir niemand auf der Welt als Zeuge genügend glaubwürdig ist, um eine Umkehr der Naturgesetze anzunehmen und daß ich es für unmöglich halte und halten werde, daß der Mensch Kalorien verbrennt, ohne Kalorien einzunehmen oder abzunehmen. Ehe ich an einen Umsturz der Weltordnung glaube, ehe ich daran glaube, daß ein Mensch, der wenigstens 3000 bis 4000 Kalorien in einer einzigen Freitagsekstase verbraucht, trotz Nahrungslosigkeit kaum einen gewissen Verlust zeigt, hundertzehn Pfund wiegt, Bewegung macht, Besuche empfängt, glaube ich lieber, die Kontrolle einer Somnambulen versagt." Er drückt dabei die Meinung vieler anderer Zweifler aus.

Deshalb glaube ich, auf diese psychologische Erscheinung gestützt, daß ein jeder im Irrtum ist, der glaubt, daß neue Untersuchungen den festen Ergebnissen der ersten Untersuchung mehr Sicherheit beibringen und diejenigen an das Uebernatürliche zu glauben zwingen, die nicht glauben wollen. Das Gegenteil gerade ist wahr.

Nur in einem Punkte könnte davon die Rede sein, die Untersuchung noch einmal durchzuführen und zwar in Rücksicht auf ihr Fasten allein. Darüber werde ich eingehend sprechen. Die Ueberwachung aber und das Abwiegen hat schon nichts mehr mit den klinischen Untersuchungen zu tun.

Ich befragte einmal einen mir bekannten Universitätsprofessor, einen Psychiater, der jahrelang klinische Experimente durchführte und durch seine wissenschaftlichen Arbeiten weit bekannt war, was er über klinische Untersuchungen Therese Neumanns denke, deren Hauptzweck es wäre, festzustellen, ob sie wirklich nichts ißt, wie sie es behauptet, oder ob sie ißt? Er antwortete mir darauf: „Für mich genügt zur Feststellung des Vorhandenseins des Uebernatürlichen das Dasein bloß eines Atoms. Ich brauche nichts mehr. In diesem Falle genügt vollkommen die Feststellung, daß ihr Körpergewicht trotz Hungerns sich nicht vermindert. Alle weiteren klinischen Untersuchungen sind überflüssig. Diese eine Erscheinung erklärt alles."

6. Genügt eine zweiwöchentliche Untersuchung bezüglich Fasten?

Ehe das Regensburger Ordinariat sich an die Familie Neumann mit der Aufforderung wandte, Therese wissenschaftlicher Beobachtung auszuliefern, befragte es vorher ernste wissenschaftliche Kreise

um die erforderliche Dauer einer derartigen Untersuchung. Die diesbezügliche Antwort lautete: Niemand könne zwei Wochen ohne Essen und Trinken aushalten. Therese wurde somit einer zweiwöchentlichen Probe unterzogen, die sie siegreich bestand. Falls also der ärztliche Ausspruch keinen Irrtum enthielt, ist auch diese dritte und letzte Erscheinung durch die Untersuchung als eine auf natürliche Weise unerklärliche festgestellt worden. Sollten jedoch in obigem Ausspruche die Aerzte in der dem Ordinariat angegebenen und zu kurzen Frist einen Irrtum begangen haben, würde in diesem Falle der dritte Punkt noch einen Untersuchungsgegenstand bilden. Die Gelehrten und das Ordinariat, die sich auf ihr Urteil stützten, hielten jedoch diesen Zeitraum für vollständig genügend, um den Charakter der auf natürliche Weise unerklärlichen Erscheinungen festzulegen. Das Regensburger Ordinariat erachtete die zweiwöchentliche Untersuchung für definitiv, wie es sich aus dem oben angeführten Texte ergibt; es hat somit den richtigen Standpunkt gewählt. Die Aerzte, die es befragte, waren in den wissenschaftlichen Kreisen bekannt — auf ihre Autorität konnte man bauen — die Frage, die das Regensburger Ordinariat stellte, war zu ernst, als daß dieselbe leichtfertig beantwortet werden konnte — somit hatte das Parere der Männer der Wissenschaft keinen Vorbehalt: es war kategorisch.

Kein Wunder, daß auf Grund eines derartigen Pareres die öffentliche Erklärung des Ordinariates von keinem Zweifel beeinflußt war, und daß dasselbe das Stadium der physiologischen Forschungen nach dem andern Parere der untersuchenden Aerzte als beschlossen erklärte. In dieser Hinsicht sind die letztangegebenen, in den „Veröffentlichungen des Regensburger Ordinariats" angeführten Worte maßgebend; die somit gewonnene naturwissenschaftliche Grundlage bietet erst den Boden für die philosophisch-theologische Prüfung des Phänomens.

Diese Worte sind klar, sie beweisen, daß das Regensburger Ordinariat keine weiteren klinischen Forschungsversuche für nötig erachtet, denn alles was die klinische Forschung erfordert, war bereits aufs genaueste und gewissenhafteste der wissenschaftlichen Expertise unterzogen worden und die Frist von zwei Wochen war für vollkommen genügend betrachtet worden zur Feststellung, daß das Nicht-Essen und Nicht-Trinken während jenes Zeitraumes sich keineswegs auf natürliche Weise erklären lasse.

Der Vater Theresens erklärt, vom Regensburger Ordinariat die Zusage erhalten zu haben, daß seine Tochter Therese

nie wieder würde neuen Experimenten unterzogen werden, oder ob er es nicht erhielt, damit will ich mich nicht befassen. Ich bin jedoch der Meinung, daß, wenn er auch keine Versicherung erhalten hätte, so müßte sowohl er wie jeder andere an seiner Stelle zur Ueberzeugung kommen, daß das Regensburger Ordinariat alle weiteren klinischen und physiologischen Forschungen für überflüssig erachtet, daß somit neue Forschungsversuche in dieser Richtung nicht mehr unternommen werden würden. Diese Stellungnahme des Regensburger Ordinariates ist umso mehr berechtigt, da der durch andere Aerzte verlautbarte Wunsch wiederholter Beobachtungen und Untersuchungen des Fastens bei Therese Neumann eigentlich auf keine rein wissenschaftlichen noch experimentellen Argumente gestützt war, die im Stande wären, die These des Genügens eines zweiwöchentlichen Abstinenzexperimentes zu erschüttern oder gar umzuwerfen. Es waren sogar keine Versuche einer wissenschaftlichen Begründung dieser Forderungen angestellt. Im Gegenteil, es werden bis heute aus den Gelehrtenkreisen Stimmen laut, welche die These der zweiwöchentlichen Abstinenz als einer für die Hungerprobe genügenden Frist keineswegs für falsch erklären. Das behauptet u. a. Dr. Hohn.[6]

„Da Deutsch bei einer erneuten Beobachtung der Stigmatisierten eine Dauer von vier Wochen verlangt, so wäre hier noch zunächst ein Wort am Platz über die fünfzehntägige Dauer der Schwesternbeobachtung. Das Ordinariat von Regensburg ist nach Anhörung von Sachverständigen mit dieser Zeit einverstanden gewesen. Hervorragende Aerzte mit ganz anderer Weltanschauung, die in die Aufzeichnungen der Schwestern kritisch Einblick nahmen, kommen zu einem von Deutsch völlig verschiedenen Ergebnis. Das Tagebuch der Schwestern war nach Ewald mit Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit Unvoreingenommenheit und nüchternem Urteil geführt."

Man wird einwenden, daß es für den Hungerkünstler ein Leichtes sei, fünfzehn Tage lang ohne Nahrung zu leben. Das ist zweifellos richtig, sogar bis zu 60 Tagen haben es diese Künstler gebracht, *es ist aber dem Menschen nicht möglich, fünfzehn Tage lang Flüssigkeiten zu entbehren.* Alle bekannten Hungerkünstler tranken während der ganzen Zeit ihrer Abstinenz (ihres Hungerversuches) Wasser (vgl. ganz neuerdings den Mahatma Ghandi). Es wird bei diesen Schaustellungen vorher genau vereinbart, was getrunken werden darf. Viele bevorzugen Mineralwasser, manchmal wird auch das Rauchen von Zigaretten erlaubt, in einem Falle wurden Pfefferminztabletten in beschränkten Zahl gestattet. Wir sehen

also, daß die Beschränkung der Beobachtung durch die Schwestern auf 15 Tage mit Rücksicht auf die bekannte Tatsache angeordnet wurde, daß der nahrungslose, im völligen Hungerzustand sich befindliche Körper gegen die Absperrung von Wasserzufuhr mit absoluter Unduldsamkeit sich wehrt.

In dieser meiner Begutachtung möchte ich keineswegs schlecht verstanden werden. Ich möchte nämlich nicht den Anschein erwecken, als ob meine Worte eine, wenn auch verborgene Kritik der gegenwärtigen Stellungnahme des Ordinariates enthielten. Diese Stellungnahme ist nämlich von der durch mich so betonten früheren Stellungnahme in dieser Hinsicht verschieden, daß sich das Ordinariat später bereit erklärte, Therese wiederholten Beobachtungen zu unterziehen.

Die Kirche war stets in solchen Fällen zu übertriebener Vorsicht geneigt und ging in derselben eher zu weit, als daß sie den Vorwurf der Leichtgläubigkeit auf sich ziehen mochte. Als nun demnach Stimmen einiger Aerzte laut wurden, welche sich für die Wiederholung der Untersuchungen erklärten, war das Regensburger Ordinariat bereit, auch darauf einzugehen. Und dies ist verständlich und im Geiste der angenommenen Vorsichtsmaßregeln ganz erklärbar. Aber anderseits dürfen aus dieser Stellungnahme des Ordinariats keine falschen Schlüsse gezogen werden, denn diese Stellungnahme ist keineswegs durch die Ueberzeugung von der Irrtümlichkeit des früheren ärztlichen Parere diktiert worden, sie möchte vielmehr jeder Forderung Genüge leisten. Was das Ordinariat jetzt fordert, das liegt nicht mehr im Bereich wissenschaftlicher Postulate, denen bereits Genüge geleistet wurde, — vielmehr sind die neuen diesbezüglichen Zugeständnisse nur ein Ausdruck der Bereitwilligkeit der Kirche, sogar die Grenzen und Rahmen der streng wissenschaftlichen Postulate zu überschreiten, kurz und gut sogar viel weiter zu gehen, als die strengsten Forschungen es erfordern könnten.

In diesem Geiste wird auch meine gegenwärtige Untersuchung geführt. Solange die exakte Wissenschaft die vorherige These der Fachmänner über die zweiwöchentliche Beobachtung nicht umgestürzt hat, solange darf kühn behauptet werden, daß zwei Wochen des Nicht-Essens und Nicht-Trinkens zur Feststellung der bei Therese Neumann vorkommenden und auf natürlichem Wege keinesfalls erklärbaren Erscheinung der Nahrungslosigkeit vollständig genügen.

Dessenungeachtet stelle ich mich in meinen Ausführungen theoretisch auf den Standpunkt, als ob diese zwei Wochen eine zu kurze und ungenügende Frist bildeten und als ob eine längere Unter-

suchung diesbezüglich angezeigt wäre. In diesem Geiste wird dieses Problem von mir noch einmal erwogen.

Die Bedeutung selbst einer solchen Feststellung, auch wenn sie notwendig wäre, besitzt in Bezug auf jene beiden, mit dem Problem der Nahrungslosigkeit verbundenen und erwiesenen Erscheinungen, eine nur nebensächliche Bedeutung, — denn die Feststellung oder Nicht-Feststellung des dritten Punktes verändert nichts an der Tatsache des Zusammenhanges der Kommunion mit dem Hungern, wie auch an der Tatsache des im zweiten Punkte erwähnten Symptoms, nämlich daß bei Therese Neumann das Körpergewicht gleichmäßig erhalten wird während ihrer völligen Abstinenz. Ob diese Erscheinung in 14 Tagen oder in 14 Monaten zutage tritt, bleibt belanglos. Wenn aber in einem zu erforschenden Phänomen schon einmal die Erscheinung festgestellt wurde, die sich absolut natürlich nicht erklären läßt, so ist das schon in gewissem Sinne nebensächlich, ob in derselben Frage und in demselben Problem noch eine zweite Erscheinung hinzutritt, die sich ebenfalls natürlicherweise nicht erklären läßt. Die Hauptsache bleibt immer die Feststellung einer nicht erklärbaren Erscheinung.

Ob Therese Neumann mehr als 14 Tage oder ganze Jahre hindurch sich wirklich von Speise und Trank enthält, dies kann auf doppelte Weise erforscht werden. Erstens durch Ueberwachung, die längere Zeit andauern sollte, zweitens durch die Zusammenwirkung anderer Faktoren, drittens durch moralische Beweise, welche in Verbindung mit den Schlußfolgerungen des Ergebnisses der ersten Untersuchung, den etwaigen Mangel unzureichender Ueberwachungsfrist gänzlich ersetzen.

Und wieder ein anderes Beispiel, das ich der Analyse Dr. Hohns entnehme: „Deutsch meint, es gehe nicht an, die fünfzehntägige Beobachtung im eigenen Haus als exakt zu bezeichnen, dafür seien die vorhandenen Verhältnisse zu primitiv. Die Prüfung werde sich durch eine wirklich exakte Beobachtung von vier Wochen nur in einer Klinik oder einem Krankenhaus mit absoluter Sicherheit durchführen lassen. In einem zweiten Artikel fordert er eine Beobachtung fern von der bisherigen Umgebung und fern von der Wohnung der Stigmatisierten. Als Beweis gegen die Exaktheit der Schwesternbeobachtung führt Deutsch *einzig* an, daß z. B. nicht einmal während dieser Zeit eine regelmäßige mikroskopische Untersuchung des Stuhlganges auf eventuelle Reste von Nahrungsmitteln durchgeführt worden sei. Da das nicht geschehen sei, so könne von wirklicher Exaktheit nicht die Rede sein."

Hierauf ist zu antworten: „Nach Ewald (Münchner Medizinische Wochenschrift 1927, Nr. 46, S. 1991) ist während der Beobachtungszeit überhaupt kein Stuhl erfolgt, sondern erst zwei Tage nach Abschluß der Prüfung trat etwas Stuhlgang auf, nach Angabe der Stigmatisierten etwa ein Eßlöffel voll von schleimigem Aussehen. Wir haben es hier offenbar mit ‚Hungerkot' zu tun, wie wir das aus der Physiologie des Hungerzustandes kennen. Es kann dies nur als weitere Bestätigung dafür aufgefaßt werden, daß Therese Neumann während der fünfzehntägigen Beobachtung tatsächlich keine Speise zu sich genommen hat.

Wir sehen also, daß sich hier Dr. Deutsch nicht ganz unterrichtet zeigt. Der Stuhlbefund zwei Tage nach Abschluß der Untersuchung im Gutachten Ewalds spricht gerade für das, was Deutsch durch seine Kritik zu erschüttern versucht."

An diesem geringen Beispiel ist leicht zu ermessen, wohin es führen würde, wollte das Ordinariat auf Antrag eines jeden beliebigen Arztes sofort neue Untersuchungen anordnen und Therese Neumann von Klinik zu Klinik überführen. Dann würde das Ordinariat leicht zum Spielball jener Aerzte werden, die ohne Kenntnis der Sachlage, wie es hier der Fall ist, die bisherigen Beobachtungsergebnisse immer neuer Kritik unterwerfen und immerfort nach neuen, endlosen Untersuchungen heischen würden. Unter solchen Umständen ginge das Ordinariat jener Autorität verlustig, die ihm die philosophische und theologische Wissenschaft verleiht.

*

Wir sind also im Besitz folgender Tatsachen, die sich keineswegs auf natürliche Weise erklären lassen:

1. Daß Therese Neumann alle Hungersymptome aufweist, so oft sie die hl. Kommunion nicht empfängt; diese Symptome schwinden jedoch sogleich nach dem Empfang der hl. Kommunion.

2. Daß ihr nach dem Blutverlust vermindertes Körpergewicht, trotz des Nicht-Essens und Nicht-Trinkens, sich bald wieder zur gewöhnlichen Norm erhebt.

Neben diesen beiden Erscheinungen bliebe dann noch bei Therese eine dritte, die mit beiden obengenannten eng verknüpft zu sein scheint und die die Zeitdauer der Nahrungslosigkeit betrifft. Diese begann bei ihr im Jahre 1926, dauert somit volle zehn Jahre.

Auf welche Weise ließe sich der Beweis durchführen, daß diese Nahrungslosigkeit bei Therese Neumann jene Schranken überschritt, bis zu denen die Widerstandskraft des menschlichen Organismus

hinreicht und daß es infolgedessen zu einer Erscheinung wird, die sich nicht mehr auf natürliche Weise erklären läßt?

Um dies mittelst eines Experimentes zu erweisen, genügt es, Therese Neumann so lange einer Beobachtung zu unterziehen, als eben erforderlich ist, um die Unmöglichkeit einer so langen Abstinenz auf rein natürlichem Wege einwandfrei festzulegen.

Wie die Sache jetzt liegt und wenn natürlich zuerst bewiesen wird, daß die Ueberwachungsfrist von zwei Wochen unzureichend ist, sind wir auf die zweite Art von Erforschung der Sachlage angewiesen. Die Vermutung auf den Wahrscheinlichkeitsbeweis stützt sich eben auf das Ergebnis der ersten Untersuchung und lautet etwa:

a) Wenn schon einmal im Hungerproblem ein geheimer Faktor die Rolle spielt, der jeglichen Versuchen einer natürlichen Erklärung trotzt, so ist daran nicht zu denken, als ob dieser so mächtige Faktor nur zur halben Lösung des Problems beschränkt bliebe und nicht eher alle Hungerphänomene umfassen würde; dieser Umstand ist besonders aus dem Grunde in Betracht zu ziehen, als der genannte Faktor noch von einem andern, natürlich nicht erklärbaren Phänomen begleitet wird, das schon besprochen wurde — und zwar die Sättigung durch die hl. Kommunion.

Gesundes, wissenschaftlich-methodisches Denken, schreibt Prof. Dr. J. Verweyen, wird im Interesse kritischer Medizin folgenden Schlußfolgerungen nicht entgehen können: Wenn während jener 15tägigen Ueberwachung, unter Bedingungen, die selbst von Gegnern als sorgsam und lückenlos zu bezeichnende anerkannt werden mußten, wenn bei völliger Nahrungslosigkeit und entgegen jeder sonstigen Erfahrung, die Erhaltung des gleichen Körpergewichtes nach vorübergehendem Verlust an den Ekstasetagen als Ergebnis festgestellt wurde, so ist damit im Prinzip die reale Möglichkeit kritischen Denkens näher gerückt. Ja, es ist im Zusammenhang mit den übrigen Faktoren als Wirklichkeit glaubhaft gemacht und sozusagen erwiesen, daß jene Abnormität nicht nur 15 Tage, sondern auch 15 Wochen und Monate, ja darüber hinaus möglich war und ist. Wer, wie etwa Dr. Deutsch meint, „die Prüfung von 1927 genüge doch nur, um zu einem non liquet zu gelangen", hat sicherlich niemals „Untersuchungsbericht und gutachtliche Stellungnahme" des Gegners Professor Ewald gelesen, geschweige sich in Konnersreuth selbst ein Urteil gebildet. Sonst würde er mindestens das Ergebnis jener 15 Tage, mit einem auf die Tatsache selbst bezogenem „liquet" betiteln können, d. h. die damalige Feststellung als dem kritischen Zweifel entrückt ansehen müssen.[7]

b) Diese beiden Phänomene mit dem Hungerproblem aufs innigste verflochten, beide natürlich unerklärbar, beide jede menschliche Fähigkeit übersteigend, sind sonst nirgends zu finden, nur bei Stigmatisierten. Beide gehören somit zu dem Komplex der mystischen Erscheinungen, die man Stigmatisation nennt. Beide stempeln die geistige Familie der Stigmatisierten. Beide zusammengenommen werden zu der Idee umgeschaffen, welche tief in der Stigmatisation eingegraben ist. Sie werden zum Symbol geprägt, welches die Stigmatisation durchleuchtet. Wenn somit eben diese zwei Phänomene im Komplexe anderer, die Stigmatisation begleitender, natürlich unerklärbarer Erscheinungen sich gerade bei den Stigmatisierten vorfinden, so kann man schon mit Sicherheit darauf schließen, daß auch das dritte Phänomen, welches nicht wie diese zwei in genügender Weise palpabel erscheint, als das dritte bindende Glied gewiß nicht fehlen kann.

7. Moralische Faktoren

Diese Schlußfolgerung wird zur vollen Sicherheit durch die Bekräftigung der moralischen Faktoren. Abgesehen von diesem Ideengang besitzen sie bereits an sich selbst die nötige Beweiskraft, welche der Sicherheit, die sich auf Ueberwachung stützt, ganz gleichgestellt wird. Virchow hat aus Anlaß der Stigmatisierten Louise Lateau, die jahrelang ohne Essen und Trinken lebte, das richtige Dilemna gestellt: *Betrug oder Wunder!* Es reicht somit aus, den moralischen Beweis zu erbringen, daß hier ein Betrug ausgeschlossen sein muß, um das Problem auf die übernatürliche Grundlage zu verlegen.

Diesen Beweis kann man in doppelter Richtung liefern: Einerseits *negativ*, indem man den moralischen Charakter der Neumannschen Familie ins wahre Licht stellt; er wäre mit dem Betruge unvereinbar. Anderseits *positiv*, indem man die Bereitwilligkeit Therese Neumanns und ihrer Familie in Rechnung zieht, welche mit Eid und Schwur die Wahrheit ihres langjährigen Hungerns bekräftigt.

Die moralischen Argumente gipfeln in dem einzigen, schon berührten Punkte: wenn Therese Neumann und ihre Familie beteuert, daß sie nichts ißt und trinkt, dann wird in Konnersreuth ein ungeheuerer Weltbetrug jahrelang auf Kosten der Wahrheit, der Religion und der Kirche betrieben. Es wäre somit zu beweisen, daß eine derartige Annahme unzulässig sei, und zwar in Rücksicht auf die moralischen Faktoren. Gelingt der Beweis, dann fällt die Betrugstheorie. Wo die Betrugstheorie fällt, muß das jahrelange Nicht-Essen

und Nicht-Trinken bei Therese Neumann als *Wahrheit* festgestellt werden.

In dieser Beweisführung treten vor allem die Motive hervor, welche die Familie Neumann zu solch einem ungeheueren Delikt verleiten könnten: Einen solchen Schwindel zu betreiben, der die ganze Welt in Atem hält, und zwar denselben nicht einmal, sondern tagtäglich zu erneuern und wiederholen; das wäre doch ein Delikt ohnegleichen. Aber dasselbe Delikt unter dem Mäntelchen der Religion und auf Kosten derselben, also auf Kosten dessen, was dem Menschen am heiligsten ist, ohne Unterlaß zustande zu bringen, das wäre schon etwas, wovor es einen jeden Menschen schaudert. Zu diesem Delikte gehören noch die schänderischen Beichten und Kommunionen. Vor jeder näheren Erforschung drängt sich vor allem folgende Frage auf: Welches Motiv könnte diese ruhigen Dorfleute zu einem derartigen Weltschwindel verleiten?

Als ich mit Therese Neumann darüber sprach, hat sie selbst diese Frage aufgeworfen, indem sie mit ihrem durch und durch nüchternen Verstande den Kern des Problems praktisch erfaßte und den Nagel auf den Kopf traf. „Und, bitte," sagte sie mir, „was hätten ich und meine Familie davon, die Welt zu betrügen, daß ich nichts esse, wenn ich es im Verborgenen täte; was für einen Vorteil könnten wir davon haben, unsere Seelen durch Betrug und Lügen, durch gottesräuberische Beichten und Kommunionen ins Verderben zu stürzen?"

Aber wenn man Therese auch eines bewußten Betruges während dieser Tage der strengen Ueberwachung beschuldigen wollte, wie wäre es möglich, daß dieser Betrug von den vier vereideten Schwestern und von den Aerzten nicht bemerkt würde? Und man wird gewiß gegen das „*wir*" Therese Neumanns, welches sie zur Mitschuldigen stempelt, den Einwand erheben, denn man schaudert zurück vor der Vermutung, Therese Neumann selbst des Weltschwindels zu verdächtigen. Nein! die steht durch ihre Ehrlichkeit und Geradheit, ihre Nüchternheit und ihren gesunden Sinn, sowie ihre tiefe Religiosität außer jedem Verdacht.

Ich führe hier die Worte eines Skeptikers an, der an die Uebernatürlichkeit der Phänomene in Konnersreuth nicht glaubt, trotzdem aber, was folgt, bekennt: „Trotzdem will ich", schreibt Dr. v. Weisl, „zwei Arten der Kritik von vorneherein ablehnen. Die eine, die etwa sagt ‚Bewußter Schwindel', die andere, die sagt ‚Hysterie', und damit glaubt, alles erklären zu können. An einen Schwindel glaube ich nicht. Vor allem, weil sie seit längerer Zeit unter Kontrolle der katholischen Geistlichkeit steht. Dieser Umstand trägt zwar sicher

dazu bei, daß die Visionärin in ihren Ideen, Halluzinationen, Krankheitserscheinungen mit einem Worte bestärkt wird — sichert aber anderseits vor jeder bewußten Irreführung. Es kommen schon jetzt jeden Freitag mehrere Tausend Besucher nach Konnersreuth, dieser Zustrom wird voraussichtlich noch zunehmen — eine Entlarvung der Seherin als Schwindlerin würde soviel schaden, daß wohlverstandenes Interesse der Kirche gebietet, der Therese Neumann auf die Finger zu schauen. Die katholische Kirche ist in solchen Fällen äußerst skeptisch und sehr rigoros. Ihre Kontrolle schließt zwar nicht aus, daß die Untersuchung solcher Fälle in einem weltlichen Spital, also unter anderer Stimmung der Umgebung, auch andere Resultate bringen würde, schützt aber wohl vollständig vor dem Gedanken an Betrug. Wohlgemerkt: Betrug ist bewußte Irreführung. Was etwa an unbewußter Irreführung geschieht — Suggestion, Autosuggestion — kann hier nicht erfaßt werden." Läßt sich aber in dieser Schwindelhypothese der Anteil Therese Neumanns ausmerzen? Nein. Das ist ja rein unmöglich. Denn wie wäre es möglich, Tag für Tag Therese Neumann heimlich mit Nahrung zu versorgen, ohne daß sie selbst, ein blindes und unbewußtes Werkzeug in den Händen eines Komplotts darüber etwas wüßte und das Komplott nicht einmal ahnte? Eine wahrhaft kindische Hypothese und Vermutung gegenüber einer Person, die überhaupt durch sechs Tage in der Woche gar nicht schläft und geistig nüchtern in der Nacht, ganz so wie am Tage bleibt. Also lassen wir diese Möglichkeit ruhig in den Papierkorb fallen und geben wir Therese Neumann vollkommen recht, wenn sie selber in der Hypothese über den Ring des Komplotts auch mitstimmt und suchen wir die von ihr aufgeworfene Frage zu beantworten: „*Was haben wir daraus?*"

Es wären nur zwei Möglichkeiten in Betracht zu ziehen: Ruhmsucht und Geschäft. Beide Möglichkeiten scheitern aber an der objektiven Analyse. In dem Porträt Therese Neumanns habe ich ein großes Gewicht auf ihre tiefe Demut gelegt, aber wenn ich auch jemandem die Ruhmsucht andichten wollte, so wäre damit die Frage noch nicht erledigt; denn eine jede Ruhmsucht hat doch ihre Grenzen. Wer könnte es wagen, eine Person, die vor der Verantwortung vor Gott zittert, der monströsen und lasterhaften Ruhmsucht zu verdächtigen?

Was die Eltern und das Haus Theresens anbelangt, so ist für sie der Weltruhm Theresens zu ihrem häuslichen Drama geworden und ihr ganzes Streben geht danach, die Tochter dem Weltblick zu entziehen und verborgen in ihrem Konnersreuther Häuschen zu halten.

Der Erleichterungsseufzer des Vaters Theresens, als er die Nachricht erhielt, daß seitens des Ordinariats die Verordnung erlassen wurde, die Bewilligung zum Besuche Konnersreuths (zeitweise) zu verweigern, ist in dieser Hinsicht charakteristisch: „*Endlich haben wir unsere Tochter für uns!*"

Aber auch das Unmögliche zugegeben: Wenn wirklich diese Leute von Ruhmsucht ergriffen wären, so haben sie den Ruhm bereits durch die ekstatischen Stigmen, Visionen, Sprachen, prophetische Gaben vollkommen erlangt. Alle diese Gaben reichen aus, den Weltruhm Theresens zu begründen. Die Zutat von Hungerphänomenen wäre ein ganz entbehrlicher und überflüssiger Zusatz im Ruhmeskranz ihrer Tochter. Wozu sich denn noch das gefährliche Risiko aufbürden, welches nur fortwährend droht, das schon vorhandene Material des Weltruhms in Stücke zu hauen?

Und das *Geschäft?* Ich habe bereits an anderer Stelle dargelegt, daß als Norm im Neumannschen Hause der Spruch Theresens gilt: „*Ich habe nicht Blut ums Geld!*" Die Zurückweisung eines Filmangebots durch den Vater Therese Neumanns, das ihn mit einem Male zum reichen Mann gemacht hätte, ist der beste Beleg für die Uneigennützigkeit der Neumannschen Familie. Es wäre somit kein Motiv vorhanden, das die Möglichkeit einer Schwindelhypothese, wenigstens psychologisch, begründen könnte.

Es wird noch daran angeknüpft, als ob Therese Neumann ihr asketisches Ideal in der Abtötung und Abstinenz vom Essen und Trinken suchte. Aber gerade das Gegenteil davon ist wahr. Ich führe hier eines ihrer Gespräche mit mir an, wo sie ihre Anschauung über Fasten zum Ausdruck bringt: „Ich halte überhaupt nichts von dem großen Fasten in Rücksicht auf das geistige Leben. Es ist gewiß gut, wenn jemand fastet, aber es kann auch gut sein, wenn jemand über die Grenzen der Kirchengebote nicht fastet. Ich weiß, daß es das große Ziel des Menschen ist, zum Heiland zu kommen, ganz gleich, ob man ißt oder ob man nicht ißt. In gewisser Hinsicht ist also das große Fasten in Rücksicht auf dieses Ziel etwas Gleichgültiges und es verdient deshalb, in diesem Sinne, keine Bevorzugung desjenigen, der fastet, vor demjenigen, der nicht fastet. Wenn es also auf mich selbst ankäme, so könnte ich wirklich nicht verstehen, aus welchen Gründen ich mich für das große Fasten entscheiden sollte." Und sie lädt, wenn sie Gäste bei sich hat, alle recht herzlich zum Essen ein.

Also gerade das, was die ganze Welt in Staunen setzt, ist in ihren Augen nichts. Denn es bessert, vervollkommt sie nicht, ist also

in gewisser Hinsicht wertlos für sie; Wert hat für sie nur, was sie vollkommener macht.

Alle Versuche also, ihren Hunger aus Selbsteinflüsterung, die sich auf ihr angebliches strenges Büßertum gründet, herzuleiten, ist schon aus dem Grunde nicht zulässig, weil ihre Ansichten über diese Frage grundsätzlich entgegengesetzt sind.

Andere wieder heben den biederen, wahrheitsliebenden Charakter Therese Neumanns hervor und man begegnet in der Erklärung Dr. Wunderles der allgemeinen Annahme, daß man Therese Neumann das größte Unrecht zufügen würde, wenn man sie des Betruges verdächtigte. Liegt aber etwa ein unbewußter Betrug vor? Doch daran müßten die Eltern beteiligt sein, die allgemein als wahrheitsliebend bekannt sind, und zwar in dem Maße, daß sie, wie mir der Pfarrer und auch Therese selbst sagten, selbst die Ankläger ihrer Tochter sein würden, wenn sie in heiliger, religiöser Sache sich eines Betruges schuldig machen wollte. „O! dann würde mir mein Vater schon geben!", sagte mir Therese, als sie über die Schwindelbeschuldigungen, die sie treffen, sprach. Sie hob dabei die Hand und machte eine entsprechende Bewegung: „Man hat uns zu Hause so streng zur Wahrheit angehalten, daß ich nie in meinem Leben gelogen habe." Wirklich ein seltenes Bekenntnis, das nicht nur auf ihren eigenen Charakter, auf ihre Wahrheitsliebe, sondern auf die ganze Erziehung, und somit auf die Art ihrer Erzieher und ihrer Geschwister das rechte Licht wirft. Eine durch und durch wahrheitsliebende Umwelt, bei der die Wahrheit die Unterlage der religiösen und sittlichen Erziehung bildet.

Neben der Wahrheitsliebe kommt hier noch ein wichtiger Faktor, wie Glaube und Religiosität der ganzen Familie in Betracht: alle gehen sie oft zur Beichte und zur hl. Kommunion. Ist es denn denkbar, daß eine solche Familie eines Betrugs sich schuldig machen würde, eines ungeheuren Betrugs, gerade auf Kosten der Religion? Könnte es auch noch denkbar sein, daß diese religiösen Leute ihren Betrug obendrein durch eine sakrilegische Beichte und Kommunion besiegeln würden?

*

Zu diesen Beweisen negativer Natur gesellt sich noch ein indirekt *positiver* Beweis, den Therese Neumann in ihrem und ihrer Familie Namen erstatten will — und das ist der *Eid*. Wer wüßte es nicht, wie entscheidend dieser mächtigste moralische Faktor in allen Gerichtsverhandlungen oder bei andern Angelegenheiten ist, wo es sich um die Feststellung der Wahrheit handelt? Und Therese Neu-

mann hat mir eben selbst erklärt, daß sowohl sie selbst, als auch ihre ganze Familie bereit sei, eidlich zu bekräftigen, wann sie zum letzten Male gegessen und getrunken habe. Sie wären alle bereit, diesen Eid zu wiederholen, sei es auch tagtäglich, in Bezug auf jeden Tag, den Therese Neumann fastend verbrachte.

Obwohl also Therese bereit ist, sich der Aufforderung zu weiteren Beobachtungen zu fügen, so ist sie anderseits von der Erfolglosigkeit dieser Untersuchungen, die zu nichts führen, überzeugt. Doch in ihrem einfachen, gläubigen Herzen betrachtet sie als einzigen überzeugenden Beweis, daß sie nichts ißt, den Eid. Und fürwahr, sie, deren Gewissen gegen die geringste Sünde und Unvollkommenheit so empfindlich ist, sie, die tagtäglich den eucharistischen Heiland in ihrem Herzen aufnimmt und unaufhörlich mit Ihm vereinigt ist, sie betrachtet den Eid mit Recht als etwas so Heiliges und Großes, daß alle anderen Untersuchungen im Vergleich dazu hinfällig und nichtig sind.

8. Bedeutung der moralischen Faktoren

Diese moralischen Motive ersetzen in diesem Falle nicht nur die Bedeutung der Kontrolle, sondern sie überwiegen dieselbe in einer gewissen Beziehung, besonders wenn es sich, wie in diesem Falle, um zusätzliche und ergänzende Feststellung des Phänomens handelt. Denn es gibt nichts Leichteres als eine auch strenge Kontrolle durch Zweifel zu untergraben. Dazu genügt das Hervorheben irgend einer geringen Einzelheit, vielleicht auch eines nur fiktiven Details, im allgemeinen genügt aber bereits der Verdacht allein und die Parteilichkeit der Untersuchenden.

In dieser Beziehung besitzen wir Erfahrungen, die wir der großartigen, zweiwöchentlichen Untersuchung verdanken, deren strenge Genauigkeit selbst der Skeptiker und entschiedene Feind der Konnersreuther Erscheinungen, Dr. Ewald, das größte Lob zollte — er, der ja selbst zur Untersuchungskommission gehörte. Und dennoch? . . . Dennoch fand sich ein anderer Arzt, ein gläubiger Katholik dazu, der eine Photographie Therese Neumanns, wo sie in einen breiten Faltenrock gekleidet, von zwei Schwestern umgeben dasteht, ausfindig machte. Auf Grund dieser Photographie suchte er die Erklärung der beiden anderen Aerzte über die Genauigkeit der Kontrolle in Frage zu stellen und behauptete, die Kontrolle wäre keineswegs so genau, eher sogar ungenügend gewesen, da ja Therese Neumann unter ihrem Faltenrock leicht Nahrungsmittel verbergen

und dieselben im geheimen, eine Ablenkung der Schwestern benützend, verzehren könnte.

Ein anderer Autor nämlich, Gerlich, erwies, daß jene Photographie eine Mystifikation bildet; denn sie stammt gar nicht aus der Zeit, da Therese unter Kontrolle stand. Wenn aber Gerlich dies nicht erwiesen hätte? . . . Wieviel Wahrscheinlichkeit würde dann gegen die Genauigkeit der Kontrolle sprechen?

Zweifellos ist, daß derjenige, der um keinen Preis etwas anerkennen will, auch keine moralischen Kriterien wird gelten lassen wollen. Aber dies wird ihm schon schwerer kommen, als die gänzliche Geringschätzung einer wenn auch noch so streng durchgeführten Kontrolle. Um sich Schlußfolgerungen zu entziehen, die in unserem Falle das Resultat der Forschungen im Gebiet des Uebernatürlichen aufdrängen, genügt es, von einer Kontrolle zu einer anderen neuen zu appellieren, die das erste Experiment wiederholen müßte. Aber um die moralischen Kriterien, die im Problem des Nicht-Essens in Konnersreuth stecken, zu vernichten, dazu ist etwas mehr nötig. Es ist nämlich nötig, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß Leute, die darin keinen Vorteil haben — weder einen moralischen noch einen materiellen — dennoch einen unerhörten Weltschwindel begehen, daß Leute, die sich durch eine, sagen wir ganz außergewöhnliche Wahrheitsliebe und Geradheit auszeichnen, immerfort, jahrelang Lug und Trug betreiben, — Leute, die durch und durch religiös gesinnt sind, gerade die Religion zu ihren unmoralischen Zwecken mißbrauchen, — Leute, die von Gottesfurcht durchdrungen sind, von niemandem darum gebeten oder aufgefordert, aus eigener Initiative, eidlich Lüge und Betrug bekräftigen wollen!

9. Therese Neumann und die Kirche

Ich hätte flüchtig noch darüber zu reden, wie sich Therese überhaupt zu ihrer geistigen Behörde einstellt und wie sie ihr gehorcht. Der bekannte asketische englische Schriftsteller Faber hat eine kleine, aber äußerst bedeutungsvolle Abhandlung: „Ueber die Verehrung des Papstes“ veröffentlicht; jedenfalls versteht er darunter eine rücksichtsvolle Ergebenheit gegen das Oberhaupt der Kirche.

Das war es, was mir an Therese Neumann während ihres gewöhnlichen Zustandes, wie auch während ihrer Ekstase auffiel: eine äußerst stark ausgeprägte, dankbare, liebevolle Anhänglichkeit an den Papst. Das spricht aus ihren Worten, wie aus der innigen Teilnahme an den Kämpfen und Schwierigkeiten, die der Papst aus-

zustehen hat; das spricht auch aus der kindlichen Mitregung und aus den kosenden Ausdrücken, nach denen sie geradezu sucht, wenn vom Papst die Rede ist. Als man ihr in meiner Gegenwart, während ihrer Ekstase, das Bild des Papstes reichte, fühlte sie sofort, wen es vorstelle, obwohl sie während ihrer Ekstasen nichts sieht; sie preßte das Bild gegen ihr Herz, sie klagte darüber, daß derjenige, den dieses Bild darstelle, heute so viel auszustehen hätte und wiederholte die Versicherung: „Ihm gehören wir alle!"

Ich war Zeuge, wie ein beim Heiligen Stuhle bevollmächtigter Gesandter, der die Erlaubnis erhalten hatte, Therese in Begleitung eines Bischofs zu besuchen, sofort von Therese erkannt wurde; und sie rief aus, wobei sie sich in innigen Worten der Anhänglichkeit an den Hl. Vater erging: „O! das ist einer, der dem höchsten Pfarrer so nahe ist." Besonders berührte mich eine ihrer Aeußerungen, die so recht ihr tiefes Verständnis für das untergeordnete Verhältnis zur kirchlichen Obrigkeit ausdrückt. Sie sprach während der Ekstase von einem abgefallenen Priester, den sie aus gewissen Gründen zu entschuldigen suchte: Man dürfe ihn nicht ohne weiteres verwerfen, denn er sei vor seinem Abfall dem Einflusse eines anderen Priesters unterlegen, der bei all seiner Redlichkeit seine Einstellung unter die kirchliche Obrigkeit falsch verstand, und der jenem Abtrünnigen immer das ihm von seiner Obrigkeit zugefügte Unrecht vorhielt: jener Priester trage gewissermaßen die Schuld für den Abtrünnigen. Die geistlichen Obern könnten wohl irren und eine Sache ungerechterweise beurteilen, dennoch aber gebühre ihnen Gehorsam und Ergebenheit, und zu diesem Opfer müsse man sich entschließen. Niemand von uns kannte diesen Priester, doch der Pfarrer wußte sofort, von wem die Rede war und er war über Theresens Aeußerung höchst bestürzt, denn er hatte dem ihm bekannten Priester, wie er sagte, nicht einen solchen verderblichen Einfluß zugetraut, wie Therese angekündigt; aber eben diese allgemeine Aufklärung über die kirchliche Obrigkeit und über die Einstellung zu dieser Obrigkeit, auch während eines zwistigen Zusammenstoßes, erschütterte mich im höchsten Grade. Mit wirklich übernatürlicher Erleuchtung drang sie in diesen schwierigen, verwickelten Gegenstand ein.

Wie bereit sie war, sich dem Willen ihres Bischofs zu fügen und nochmals Beobachtungen über sich ergehen zu lassen, darüber habe ich schon geschrieben. Als das Ordinariat eine nochmalige Untersuchung forderte, der Vater aber darauf nicht eingehen wollte, da war sie es, die unter heißen Bitten und unter bitteren Tränen vom Vater die Erlaubnis erwirkte, doch dem Befehle des Bischofs

gefügig sein zu dürfen. Ueber ihren Gehorsam gegen ihren Seelenführer brauche ich wohl nicht zu reden, da dies allgemein bekannt ist.

10. Bereitwilligkeit Thereses und ihrer Familie, sich einer neuen Ueberwachung zu unterziehen

„Aber", höre ich hier jemanden einwenden, „warum verhielt sich Therese Neumann und ihre Familie so störrisch gegen den Befehl des hochwürdigen Regensburger Ordinariats, der von ihr forderte, sie möge sich neuen Untersuchungen unterziehen?"

Auf Grund unmittelbarer persönlicher Gespräche kann ich feststellen, daß es so war. Noch ein Jahr vor dem neuen Schreiben des Regensburger Ordinariats an den Vater Theresens, konnte ich mich überzeugen, daß Therese aus eigener Initiative den Aufenthalt in irgend einem Kloster oder in einer Anstalt zwecks Kontrolle selbst vorgeschlagen hatte. Aeußerst bemerkenswert ist auch, was sie über ihre Untersuchungen sagte.

Sie legt sich wohl Rechenschaft darüber ab, daß sie dem Wunsch ihres Bischofs volle Rechnung tragen muß. Sie zeigte mir gegenüber die weitgehendste Bereitwilligkeit dazu. Sogar ein ganzes Jahr hindurch würde sie sich irgendwo untersuchen lassen, sagte sie mir; dabei nannte sie mir die Orte, wo dies geschehen könnte. Sie schrieb mir diese Ortsnamen in mein Notizbüchlein, — das waren keine leeren Namen. Als ich ein Jahr darauf wieder nach Konnersreuth kam, rückte sie zuerst damit heraus, daß sie bereits dorthin und dorthin geschrieben und Schritte getan hätte, man möchte sie zwecks Ueberwachung aufnehmen. Doch ihr Ansuchen wurde abgewiesen. Einen Vorbehalt nur hatte sie gegen die Klinik, zwar nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus Rücksicht auf den Vater. Solange der Vater lebe, seien klinische Untersuchungen nicht durchführbar, da er sich denselben widersetze. „Wenn ich selbst", sagte sie zu mir, „diesen Schritt unternähme, würde mich mein Vater hinauswerfen. Wer nimmt mich auf, wenn ich kein Vaterhaus mehr habe?" Als ich ihr entgegnete, sie wäre doch großjährig, erwiderte sie: „Das ist wohl richtig, ich bin großjährig; ich bin aber auf andere angewiesen und ich bin eigentlich mehr minderjährig als ein zehnjähriges Kind. Nicht einmal mein Zimmer kann ich mir allein aufräumen."

Wer wird das nicht zugeben, daß nicht dem Befehle, aber dem Wunsche des Bischofs nachzukommen nur dann möglich ist, wenn sich nicht große, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen.

Den Standpunkt, daß Therese Neumann endgültig über sich nicht entscheiden kann, scheint das Ordinariat in Regensburg unzweideutig anzunehmen.

In dem bekannten Briefe nämlich, worin von der neuen Ueberwachung die Rede ist und wo der diesbezügliche Wunsch des hochwürdigsten Ordinarius ausgedrückt wird, wendet sich der hochwürdigste Bischof nicht direkt an Therese Neumann, sondern an ihren Vater, als Haupt der Familie.

Der verantwortliche Faktor in dieser Frage ist somit zum zweitenmal derselbe, der bei dem ersten Wunsche des Ordinariats als solcher anerkannt ward, und zwar der Vater.

Ein derartiger Schritt seitens der kirchlichen Behörde wäre undenkbar, wenn Therese Neumann gleich einer volljährigen Person in der Erfüllung des neuen Wunsches als einzig und allein verantwortlich gelten könnte, um selbst auf Kosten gänzlicher Trennung von der Familie demselben Folge zu leisten.

11. Standpunkt des Vaters der Therese Neumann

Um die viel umstrittene Stellung Thereses Vater zu erklären, muß man vor allem seinen prinzipiellen moralischen Standpunkt ins Auge fassen, welcher das Verhältnis des Vaters zur Tochter, die einzig und allein auf ihn angewiesen ist, vertritt.

Schon dem Naturgesetz nach hat der Vater nicht nur das Recht, das ihm niemand streitig zu machen vermag, sondern er hat auch die moralische Pflicht, das Leben des Kindes zu schützen, wenn er irgend eine Gefahr für dieses Leben wittert oder gar, wenn er, falls solche oder andere Umstände dabei eintreten, dieselbe voraussieht.

Für den Schutz des Lebens seines Kindes ist der Vater verantwortlich, und zwar in seinem Gewissen und vor Gott und es gibt keine Dispens von dieser Pflicht, sogar im Falle, wenn diese Dispens zugunsten des heiligsten Wunsches gemacht werden sollte.

Es ist möglich, daß die Gründe, die den Vater diesbezüglich bewegen und die eventuellen Umstände, die die Gefahr seines Kindes, seiner Meinung nach, in sich bergen, zu überspannt oder gar nicht reell genug sind, aber auch in diesem Falle ist nicht der innere Wert dieser Gründe, sondern die Ueberzeugung, welche der Vater auf diese Gründe stützt, einzig und allein ausschlaggebend.

Ich versuche jetzt, diese eigene moralische These unserem speziellen Falle anzupassen.

Theresens Vater hat zufälligerweise das Gespräch der Aerzte abgelauscht, welches sich seiner Ueberzeugung nach als gefahrdrohend für das Leben seines Kindes erwies, im Falle, daß er sein Kind einer Klinik überließe.

Es äußerte sich nämlich unter anderem einer der Aerzte folgendermaßen: „Soll nur Therese auf die Klinik kommen, da werden wir ihr katholische Injektionen machen."

In diesem Falle ist es nicht nur sein Recht, sondern sogar seine Gewissenspflicht, entweder die Uebergebung seines Kindes an eine Klinik kurzwegs zu verweigern oder die Ueberwachung seiner Tochter von der Erfüllung gewisser Bedingungen, die ihm volle Garantie für das Leben derselben bieten, abhängig zu machen.

Es ist seine Gewissenspflicht, so und nicht anders zu handeln, diese und nicht eine andere Stellung einzunehmen.

Er hat letztere Lösung gewählt und will dem Wunsche seines Bischofs nachkommen, aber unter der Bedingung, daß ihm die nach seiner Meinung unumgänglich nötigen Garantien geleistet werden.

Er hat keinen Vorwurf gegen die Klinik als solche. Er erzählte mir selbst und dies bezeugte mir anderseits auch Hr. D. Witry, daß ihn einst ein Nervenspezialist ersuchte, er solle einer klinischen Beobachtung nicht weiterhin widerstreben, sondern der Uebergabe seiner Tochter an eine Klinik endlich zustimmen.

„Ich ging ohne weiteres darauf ein," sagte er mir, „ich erkannte nämlich in ihm einen ernsten Mann, dem ich völlig Glauben schenken und mein Kind ruhig anvertrauen könnte." Daraus ist ersichtlich, daß sich H. Neumann einer ärztlichen Untersuchung seiner Tochter nicht grundsätzlich entgegenstellt. Aber er fürchtet vor den Experimenten, auf die die Aerzte in ihrem Gespräche Anspielung machten.

Er ist bereit, die Tochter einer klinischen Ueberwachung zu übergeben, aber wie dies Geiger in seinem Artikel „Um Konnersreuth" schreibt,[10] unter der Bedingung, daß ihm einige Wünsche erfüllt werden, z. B. daß die Mutter bei ihrer Tochter bleiben darf während der Zeit der Beobachtung, daß keine ärztlichen Experimente gemacht werden.

Als ich vom Wunsche des Hochwürdigen Herrn Bischofs, Therese einer abermaligen Ueberwachung zu unterziehen, vernahm, sprach ich darüber mit den Freunden der Familie Neumann, mit dem inzwischen verstorbenen Gerlich, einem Kapuzinerpater, mit Prof. W. — und sie beeilten sich nach Konnersreuth zu fahren, um den Vater zu bewegen, auf daß er seine Einwilligung zu einer nochmaligen Ueberwachung Theresens gäbe.

Der Vater war damit prinzipiell ganz einverstanden.

Gerlich schreibt darüber:

„In meiner eigenen Wohnung war ungefähr vor zwei Monaten Erzbischof T. aus L. Es war zu einer Aussprache zwischen ihm, den beiden genannten Eichstätter Freunden und meiner Wenigkeit, über die Frage gekommen, was wir drei, die wir die Ehre der Freundschaft mit der Familie Neumann haben, in der Förderung des Wunsches der bayerischen Bischöfe tun könnten. Wir haben unserseits unsere Fürsprache beim Vater Thereses zugesagt. Wir haben erklärt, daß wir uns nach Kräften bemühen werden, ihm zuzureden, daß er nicht wie bisher sofort grundsätzlich ablehnt. Wir haben dieses Versprechen gehalten, zwei von uns sind eigens nach Konnersreuth gefahren, und der Vater der Therese Neumann hat zugesagt, daß er in seinem Antwortbrief an den Bischof von Regensburg nicht von vornherein grundsätzlich ablehnen wird.“[12]

Wenn somit Thereses Vater trotz des Versprechens seitens des Ordinariats jegliche weitere Untersuchung zu unterlassen und trotz seiner inneren Ueberzeugung, daß fernere Untersuchungen nutzlos seien, da sie bloß eine Wiederholung der ersten bieten können, doch darauf eingeht, seine Tochter vom neuen untersuchen zu lassen, so leistet er das Höchste was er kann und er gibt einen fast heroischen Beweis seiner Anhänglichkeit an die Kirche.

Auf diese Stellungnahme der Familie Neumann wird auch im Ordinariat völlig Rücksicht genommen, denn es werden ja fortwährend neue Bewilligungen für Besuche in Konnersreuth erteilt, was undenkbar wäre, falls das Konsistorium nicht die Ueberzeugung hätte, daß alles im Verhältnisse zur Kirche in Ordnung sei und der Geist kirchlicher Subordination daselbst walte.

Durch die Bewilligung, Konnersreuth zu besuchen, trägt das Konsistorium zwar keine Verantwortung für die dort vorkommenden mystischen Erscheinungen, es gibt aber den Besuchen die Garantie, daß die dortigen Geschehnisse jedenfalls den Gläubigen keinen Anlaß zum Aergernis geben können.

Wir stehen somit vor der grandiosen Erscheinung der immerwährenden Nahrungslosigkeit, welche, wenn sie auch einzig und allein sich als wahr bestätigte, imstande wäre, durch ihren übernatürlichen Charakter die Welt aus den Angeln zu heben.

Anhang zum VI. Kapitel
aus „Der gerade Weg“, Dezember 1932

Dr. Hohn schreibt:

„Viel detaillierter (eingehender) als die Einwendungen von Dr. Deutsch sind die von Dr. Heermann. Heermann geht zunächst auf die Krankheit der Therese Neumann ein und operiert (verwendet) hier sehr freigebig mit dem Ausdruck der Hysterie . . . Auf die Hysteriefrage kommen wir später, nämlich bei der Besprechung der falschen Angaben von Heermann und Deutsch über die Krankheitsgeschichte der Therese Neumann, eingehend zurück.“

„Heermann kommt dann zur Bewertung des Ergebnisses der Urinuntersuchungen während der fünfzehntägigen Beobachtung, um Schlüsse über die Nahrungslosigkeit zu ziehen — das Kernstück seiner Arbeit. Er bringt dabei die Analysen (Angabe der chemischen Zusammensetzung) von vier Urinproben aus der bekannten Ewaldschen Arbeit.“

„Zunächst muß ich feststellen, daß Heermann eine Tatsache, die aber von ausschlaggebender Bedeutung für die Abstinenz (Nahrungslosigkeit) und überhaupt für die gesamten Phänomene (Erscheinungen) ist, hierbei überhaupt nicht erwähnt: es ist das die Menge des Urins. Das Faktum (die Tatsache) steht nun einmal fest, mag man auch wie Heermann noch sehr von der Mangelhaftigkeit menschlicher Beobachtung überzeugt sein . . .“

In diesen fünfzehn Tagen wurden von den zweifach beeidigten Schwestern im ganzen nur 525 ccm Urin aufgefangen, und zwar am 15. Juli 345 ccm und am 21. bis 22. Juli 180 ccm. Diese Tatsache bereitet jedem Arzt die unerhörten Schwierigkeiten in seinem naturwissenschaftlichen Denken. Die durfte Heermann nicht stillschweigend übergehen. Solche Urinbeschränkungen kommen nur bei stärkster Insuffizienz (Leistungsherabsetzung) beider Nieren vor, wobei das Leben infolge von Harnsäure-Retention (= Zurückhaltung) und des Zurückbleibens anderer den Körper vergiftenden Substanzen nicht mehr möglich ist. Die unter normalen Verhältnissen ausgeschiedene tägliche Urinmenge beträgt 1000 bis 1500 ccm. Wenn sich nun auch im Hungerzustande die tägliche Harnmenge manchmal beträchtlich senkt, so daß beispielsweise bei dem von dem italienischen Forscher Luigi Luciani beobachteten Falle im Mindestmaß 250 ccm und im Mittel 445 ccm ausgeschieden wurden, so erfolgte die Urinentleerung doch täglich. Für den Arzt und Kliniker bilden die Nierensekretionsverhältnisse (Nierenausscheidungsverhältnisse) im Falle Konnersreuth während der Schwesternbeobachtung ein unentwirrbares Rätsel. Aus dem Zusammenhang gerissen und für sich allein beurteilt, werden sie immer dunkler. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Therese Neumann nicht krank ist.

„Die Analyse (Untersuchung) der beiden Urinproben während der fünfzehntägigen Beobachtung, die in einem bekannten Münchener Institut ausgeführt wurde, ergab Hungerurin. Durch die vorhin erwähnten klassischen Arbeiten über das Hungerproblem sind wir im allgemeinen unterrichtet über die im Urin während des Hungerzustandes ausge-

schiedenen Mengen der normalen Substanzen, so z. B. über die Cl- und N-Kurve, also über die Chlor- und Stickstoffausscheidung. So wissen wir, daß die Cl-Kurve jäh abfällt, während die N-Kurve sich langsam senkt. Bei dem hungernden Succi in Florenz fanden sich am letzten Eßtag 6.62 g Chlor im Urin, am zweiten Hungertag nur mehr 0.53 g, am 26. Tage 0.11 g Chlor. Während der Mann am ersten Hungertage 13.8 g Stickstoff ausschied, betrug diese Menge am vierten Hungertag 12.8 g, am achten Tag 8.42 g und erst am 22. Tag senkte sie sich auf die Mindestzahl von 2.2 g. Das Chlor und den Stickstoff entnimmt der Körper im Hungerzustand den Geweben des Körpers. So lebt denn der Körper in dieser Zeit von seiner eigenen Substanz. Man kann den Hunger als eine besondere, vielleicht als eine einfachste Form der Ernährung auffassen. Wenn man nun die Zahlen der Analysen betrachtet, so haben wir es bei den beiden Proben mit Hungerurin zu tun, besonders wenn man berücksichtigt, daß es sich hierbei wahrscheinlich um Sammelurin von sieben Tagen in der Blase handelt, woraus also dementsprechend die gefundenen Werte durch 7 dividiert werden müßten. Noch komplizierter (verwickelter) und für uns viel undeutbarer wird die Beurteilung der Frage, wenn man annimmt, daß es sich um eine einmalige Sekretion (Ausscheidung) der Nieren nur an den betreffenden Ekstasentagen handelt. Auch eine weitere für den Hunger charakteristische Substanz ist vorhanden, die mit großer Regelmäßigkeit auftritt: das Azeton. Es erscheint infolge der Abstinenz (Enthaltung) von Kohlehydraten.

„Nun sind außer diesen beiden Proben während der Schwesternbeobachtung noch zwei weitere untersucht worden, die eine zwei Tage und die andere neun Tage nach Abschluß der Beobachtung. Diese beiden Proben, deren Identität (Herkunft aus der Stigmatisierten), um das nebenbei zu erwähnen, dem sonst so großen Skeptiker (Zweifler) der menschlichen Beobachtungsgabe Dr. Heermann merkwürdigerweise keine Schwierigkeiten bereitet (der Leser vgl. den Aufsatz der Nr. 53 am Schluß. Der Verf.), von dem wir außerdem nicht einmal die Gesamtmenge kennen, haben andere Resultate ergeben. Sie erwecken daher Heermann die größten Bedenken bezüglich der Nahrungslosigkeit der Therese Neumann."

„Der Kernpunkt der Heermannschen Darlegungen in der Urinfrage ist der Azetongehalt der vier Proben. Ich will zunächst die Ausführungen auf die kürzeste, auch dem Laien verständliche Formel bringen. Heermann sagt: ‚Die beiden ersten Proben, diejenigen der Schwesterbeobachtung, sind Hungerurine, sie enthalten Azeton. Die Probe drei enthält nur eine Spur Azeton und in der vierten Probe fehlt das Azeton ganz, es handelt sich nach seiner Meinung um Normalurin.' Nun kommt der Generalvorstoß Heermanns: ‚Aus diesem Ergebnis muß der Naturwissenschaftler schließen: Therese hat während der Beobachtungszeit nichts oder sehr wenig gegessen und wenig getrunken, nachher aber Nahrung zu sich genommen. Ewald hat sich gesagt: Hier stimmt etwas nicht. Kann man es ihm verargen?' Mit anderen Worten: Therese Neumann ist eine Betrügerin."

„Ich stelle mich jetzt einmal auf den Standpunkt, daß auch die Proben drei und vier, von denen, wie bereits bemerkt, nicht einmal

die Gesamtmenge feststeht, wofür Ewald in seinem vielgelesenen Gutachten hypothetische (angenommene) Zahlen einsetzt, von Therese Neumann stammen. Spricht dann die Abwesenheit von Azeton so ohne weiteres für die Durchbrechung der Abstinenz (Nahrungsenthaltung)?"

„Seidl, der bekannte frühere Arzt der Therese Neumann, hat sich den Mangel an Azeton in den beiden Proben drei und vier durch Verdunsten beim Stehen des Urins an der Luft zu erklären versucht. Heermann weist ihm aber durch seine experimentellen Untersuchungen nach, daß das Azeton, wenn es künstlich dem Urin zugesetzt wird, allerdings in drei bis vier Tagen schwindet, daß das Azeton des Hungerurins sich aber wochenlang hält, daß somit Azeton in der Probe vier nicht vorhanden war."

„Wir hätten daher nunmehr die Frage zu prüfen, ob der Medizin wechselnde Befunde von Azeton bis zum völligen Schwinden der Substanz trotz des Hungerzustandes bekannt sind. Ist das der Fall, dann wäre die Ewald-Heermannsche Formel: Azeton = Hungerzustand, kein Azeton = Nahrungsaufnahme hinfällig, d. h. die Abwesenheit von Azeton kommt dann auch, wenngleich vielleicht selten, im Hungerurin vor."

„Wir müssen zunächst noch feststellen, daß das Azeton nicht nur im Hungerzustand auftritt, sondern abgesehen von Diabetes (Zuckerharnruhr), auch sozusagen künstlich durch eine ketogene, d. h. durch eine bestimmte ausschließliche Eiweißkost bei jedem Gesunden hervorgerufen werden kann (Karger, Klinische Wochenschrift, 1926, Nr. 12). Die Azetonfrage ist besonders von den Amerikanern aus bestimmten therapeutischen (Heilkunde) Gründen studiert worden und man fand, daß schon eine ganz geringe Menge von Kohlehydrat genügt, um die Azetonausscheidung bei ketogener Kost zu hemmen. Es ist dies wichtig zu wissen im Falle Therese Neumann wegen des täglichen Empfanges der hl. Eucharistie."

„Brugsch, ein bekannter Stoffwechselforscher, berichtet (Zeitschrift für exp. Pathologie und Therapie, 1905, S. 419) über folgenden Fall: Eine 56jährige Frau wird mit komplettem (vollständigem) Verschluß der Speiseröhre infolge eines Carcinoms (Krebs) ins Krankenhaus eingeliefert. In den letzten neun Tagen vor der Aufnahme kann die Frau überhaupt nichts mehr hinunterbringen, nicht einmal mehr einen Schluck Wasser. Zehn Tage nach Anlegung einer künstlichen Magenöffnung stirbt die Frau und wird seziert. Im Urin findet sich trotz der totalen Abstinenz (Nahrungslosigkeit) vor der Operation nicht die Spur von Azeton. Brugsch kommt zu dem Schluß, daß wahrscheinlich der auch durch die Sektion festgestellte, fast völlige Schwund des Körperfettes die Ursache der Azetonfreiheit des Urins gewesen ist, da die Quelle der Hungerazidosis der Zerfall des Körperfettes sei. Für unseren Fall ist wichtig: Totale Abstinenz — Urin frei von Azeton."

„Eine interessante Arbeit, aus der ich nur das allerwichtigste bringen kann, ist die des Stoffwechselforschers Silva-Mello (Wien, Mediz. Wochenschrift, 1929, Nr. 43, S. 1356). Er berichtet, daß er verschiedene Fälle von Hunger und Durst beobachtet habe, bei denen ein normaler Urin entleert wurde. Silva-Mello kritisiert die gutachtliche Stellungnahme von Ewald und kommt zu dem Schluß, daß alles, was Ewald (bezüglich des Stoffwechsels) beobachtet habe, durchaus wissenschaftlichen Tatsachen

entsprechen könne. Irgendein Loch, das nicht entdeckt werden könnte, braucht nicht angenommen zu werden. Die Arbeit muß im Original eingesehen werden."

Junkersdorf und Liesenfeld, zwei Bonner Stoffwechselphysiologen, bringen an Hand der Beobachtung von zwei Hungerkünstlern, Sacco II und Mia, wertvolles Material zur Azetonfrage (Pflügers Archiv, Bd. 214, 1926, S. 250). Die beiden Hungerer fasteten 30 Tage lang öffentlich, wobei Sacco 19 Tage lang, Mia 39 Tage unter Beobachtung der beiden Autoren stand. Sie tranken in der Zeit Roisdorfer Wasser. Das Rauchen von Zigaretten war gestattet, ferner die Einnahme von Pfefferminztabletten. Mia zeigte nun ständig Azeton, allerdings in sehr wechselnder Menge, von Spuren bis zu den stärksten Ausschlägen, während bei Sacco II bei zwölf Urinproben kein Azeton festgestellt werden konnte; nur sieben Proben zeigten Azeton in wechselnder Menge."

„Wir sehen demnach hier stärkste individuelle Schwankungen der Azeton-Ausscheidungen bis zum völligen Schwund der Substanz bei zwei Menschen, die unter absolut gleichen Versuchsbedingungen stehen. Gerade diese beiden Beobachtungen sind außerordentlich wichtig zur Beurteilung des Falles Therese Neumann. Ich glaube, wenn der Psychiater Ewald 1927 diese Arbeit, die bereits 1926 erschienen ist, gekannt hätte und sich von einem Stoffwechselfachmann hätte beraten lassen, dann wäre er nicht zur Verdächtigung der Stigmatisierten in der bekannten Form gekommen, sondern zu einem einfachen Ignoramus (‚Wir wissen es nicht')."

„Dr. Heermann stellt in seiner Arbeit sodann ein Schema sicherer Zeichen für den Urin eines Menschen auf, der sich ‚längere Zeit von Speise und Trank' enthält, um in der Gegenüberstellung mit den Harnanalysen die Unhaltbarkeit der totalen Abstinenz der Stigmatisierten (Behauptung ihrer völligen Nahrungslosigkeit) auch hier zu zeigen. Ich muß diesen Ausführungen Heermanns ebenso widersprechen wie in der Azetonfrage. Zunächst ist überhaupt kein Fall totaler Abstinenz (völliger Nahrungslosigkeit) beim Menschen aus den oben bereits angeführten Gründen in der Literatur kritisch analysiert (untersucht). Heermann bringt als erstes sicheres Hungerzeichen die stark saure Reaktion des Urins. Dieses Kennzeichen ist durchaus nicht so konstant (beständig), wie Heermann meint; so z. B. ergab bei den beiden Bonner Fällen der Urin von Sacco nur bei einer Untersuchung eine schwachsaure Reaktion (PH = 6,9), sonst war er stets schwach alkalisch (PH = 7,0). Bei Mia schwankte die Reaktion ganz erheblich (von PH 5,4 bis PH 7,7), d. h. der Urin reagierte zeitweise stark sauer, dann wieder ausgesprochen alkalisch."

„Als zweites sicheres Zeichen führt Heermann bei Hungerurin die Zunahme von Stickstoff an. Dazu ist zu sagen: Es ist hinlänglich bekannt, daß der Hungerurin nur für ganz wenige Tage nach Beginn der Abstinenz (Nahrungsenthaltung) eine gewisse Steigerung des Gesamtstickstoffgehaltes zeigt, die aber keineswegs über den Stickstoffwert des Normalurins hinauszugehen braucht, sondern lediglich eine Steigerung gegenüber dem ersten Hungertag bedeutet. Dann sinkt aber die Gesamtstickstoffzahl unaufhaltsam bis auf ein Mindestmaß, wie sich Heermann aus den Tabellen der Bonner Arbeit (sowie der erwähnten Standard-

Werke) überzeugen wird. Der Körper baut eben bei längerem Hunger immer weniger Eiweiß ab, dessen Bausteine im Harn als Stickstoff (N) erscheinen und sucht so gewissermaßen teleologisch (zielbewußt) möglichst sparsam mit seiner Substanz zu wirtschaften. Dementsprechend ist dann auch das spezifische Gewicht nur für die kurze Zeit der Stickstoffsteigerung hoch und nicht, wie Heermann als weiteres, drittes, sicheres Kennzeichen angibt, ständig erhöht. Vielmehr sinkt auch das spezifische Gewicht immer mehr und bleibt dann konstant (beständig) niedrig (vgl. Tabelle Mia der Bonner Arbeit).

„Mit diesen Feststellungen sind wir, entgegen der Meinung Heermanns, schon in unmittelbarer Nähe der von ihm so beanstandeten Urinprobe IV der Stigmatisierten."

„Die hier wiedergegebene, erweiterte Einsicht in das Hungerproblem verdanken wir, wie bereits gesagt, der Beobachtung der beiden Physiologen Junkersdorf und Liesenfeld. Die Quintessenz (das wesentlichste Ergebnis) ihrer Arbeit für unsere Darlegungen ist das individuell ganz verschiedene Stoffwechselgeschehen bei ihren Versuchspersonen im Hungerzustand. Wenn schon unter normal physiologischen Ernährungsbedingungen nach den beiden Autoren der Individualität (besonderen Anlage) und Variabilität (Wandlungsfähigkeit) des Geschehens eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen ist, so gilt dies in noch höherem Maße für die Bewertung der Stoffwechselvorgänge im Hungerzustand und schon aus diesem Grund ist eine Verallgemeinerung der im Einzelversuch erhobenen Befunde nicht angängig."

„So ist denn jedes Schema eines Hungerurins unmöglich."

„Zumal in diesem Sonderfall der Stigmatisierten zerbricht jede schematische Betrachtung schon an der wichtigen, nun einmal nicht wegzuleugnenden Tatsache der minimalsten Harnmenge an sich während der Schwesternbeobachtung, worauf ich bereits früher ganz besonders hinwies."

„In der Heermannschen Arbeit kommt im Gegensatz zu der individuellen Auffassung des Stoffwechselgeschehens seitens der Bonner Autoren mehr eine mechanistische Betrachtungsweise zum Ausdruck, die wir in der Medizin glücklich überwunden zu haben glaubten . . ."

VII. Teil

DAS SÜHNELEIDEN

1. Die Idee des Sühneleidens

Die religiöse Idee von Opferleiden ist tief in den Herzen der Menschen eingegraben. Die Religionen der Welt stempeln diese Auffassung zu einem religiösen Vorgang, der sich manchmal so grausam gestaltet, daß sogar Menschenblut auf den Altären der Götter dargebracht wird, um die beleidigte Gottheit zu versöhnen.

Es fehlt nicht an Versuchen, diese trotz ihrer Abirrungen und Unvollkommenheiten großartige Vorstellung, wie überhaupt jede religiöse Vorstellung in den Staub herabzuziehen und mit unreiner, verpesteter Luft zu besudeln.

Diese tief im Herzen der Menschheit eingegrabene Anschauung von Opferleiden wandert von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Volk zu Volk, von einer Zeitscheide zur anderen, und trotz ihrer Vielgestaltigkeit läßt sie sich in nur wenige Worte einschließen: Das Bewußtsein von Schuld und das Verlangen nach Sühne.

Erst auf dem Kalvarienberge hat die Auffassung vom stellvertretenden Leiden ihren vollkommensten Ausdruck gefunden. Nur das reinste Blut konnte das unreine loskaufen, und das Kreuz Christi wird zum Wahrzeichen der Erlösung, die Menschheit wird durch das grausige, aber vollkommene Leiden des Gottmenschen wieder frei. Das Sühneleiden auserwählter Menschen bewegt sich seit der Kreuzigung Christi auf richtigen, heilbringenden Bahnen; es ist, wie der Apostel so schön sagt, die Ergänzung dessen, was noch im Leiden Christi fehlt, nämlich die freudige Mitleidenschaft der Menschheit, die sich durch ihre Mitarbeit freiwillig die Früchte des Kreuzes aneignen soll.

Die alte Vorstellung von der Sühne wird jetzt geläutert und verklärt, nicht mit Schaudern, sondern mit opferfreudiger Liebe opfert der Mensch seine eigenen Leiden im Anschlusse an das vorbildliche Leiden und martervolle Erlösungswerk des Gottmenschen.

Aber das Problem, welches uns hier speziell beschäftigt, ist das Sühneleiden eines Menschen für andere. Kann solch ein Leiden überhaupt Platz finden neben dem Leiden auf Golgatha, und wenn ja, welchen Charakter und welche Bedeutung haben diese Leiden angesichts dessen, daß Christus allein der Erlöser ist und er allein die Sünden der Menschheit sühnen kann?

In diesem Sühnewerke Christi für andere kann jedoch der Mensch auch mitwirken. — Aber wie? — Gewiß nicht im Wesen des Opfers selbst — das steht sicher — denn dies bleibt Christus allein vorbehalten. Es gibt jedoch noch eine mittelbare Art des Opfers für

andere: das von der Theologie sogenannte: ex congruo — (aus Convenienz). „Wenn der Mensch", sagt der hl. Thomas, „den Willen Gottes im Zustande der Gnade und der Freundschaft mit Gott erfüllt, dann ist es auch recht (und das auf Grund des Freundschaftsgesetzes) — secundum amicitiae proportionem —, daß Gott den auf die Erlösung des Nächsten gerichteten Willen des Menschen erfüllt."[1]

Man kann von der Ergänzung des Sühneleidens Christi in einer anderen Bedeutung sprechen. Christus litt für alle, aber er litt nur in seinem eigenen Leibe, er litt nicht im Leibe des Paulus, im Leibe der Märtyrer, im Leibe der Heiligen, mit einem Worte: er litt nicht in seinem mystischen Leibe, dessen Haupt er ist. Und eben hier im mystischen Leibe, dessen Haupt Christus ist, kann jedes Körperglied aus gutem Willen ein Geschenk beitragen, eine Ergänzungsgabe, die den mystischen Schatz aller Opfer in der Kirche bereichert. Eben in dieser Bedeutung schrieb Paulus: „Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch (dulde) und das, was an dem Maße der Trübsal noch fehlt, fülle ich auf (durch) das, was ich an meinem Leibe trage, zugunsten seines Leibes, der da ist die Kirche."[2]

Diese Wahrheiten drückt Péguy im Geheimnisse der Liebe der Johanna d'Arc vorzüglich aus. Gervaise weist in ihrer Antwort an Johanna, welche ihren Leib gerne dem ewigen Feuer überließe, nur um die Verdammten aus der Hölle zu retten, dieselbe zurecht, wobei sie das vergeudete Leiden vom nutzbringenden Leiden unterscheidet:

„Sobald ein Leiden nützen kann, verknüpft und verbindet es sich mit dem Leiden Christi, es reiht sich demselben an, gleicht sich ihm in der Art an. — Unverzüglich wird es von derselben Gattung, Art und Familie des Leidens Christi. Es wird zur Schwester desselben, es wird zum gemeinsamen Leiden.

Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen und sie beginnt bei Christus. Er steht an der Spitze derselben. Alle Opfer, Gebete, Prüfungen, Werke, Verdienste, Tugenden, alle gesamten Heiligkeiten, arbeiten und beten zusammen für die ganze Welt, für die gesamte Christenheit und für die Erlösung der ganzen Welt. Denn man muß sich gemeinschaftlich erlösen, man muß zusammen bei Gott ankommen. Man muß vereint bei ihm erscheinen. Man soll Gott nicht einer nach dem anderen aufsuchen. Man muß auch ein wenig an die anderen denken. Man muß füreinander arbeiten. Man muß gemeinschaftlich in Gottes Vaterhaus heimkehren. Was würde er wohl sagen, kämen wir einer nach dem anderen?"

Und jetzt noch diese Zeilen, die alles zusammenfassen:

„Es gibt einen Leidensschatz, einen ewigen Leidensschatz. Die Passion Jesu hat ihn mit einem Schlage gefüllt. Unendlich gefüllt, für ewig gefüllt. Und dennoch erwartet er ständig, daß wir ihn weiter anfüllen — und dies ist es, was die Gelehrten dieser Erde nicht begriffen haben.

Es gibt einen Gebetsschatz, einen ewigen Schatz des Gebetes. Das Gebet Jesu hat ihn mit einem Schlage angefüllt . . . Und er wartet immerdar, daß wir ihn füllen — und dies ist es, was die Gelehrten dieser Welt nicht begriffen haben.

Es gibt einen Schatz an Verdiensten. Er ist übervoll, voll der Verdienste Jesu Christi. Er ist unendlich voll, übervoll, auf ewig voll. Er ist sozusagen viel zu voll für unsere Unwürdigkeit. Er fließt über. Ohne Unterlaß. Er ist unendlich und dennoch können wir ihn noch füllen. Und dies ist es eben, was die Gelehrten dieser Welt nicht begriffen haben. Er ist voll und wartet dennoch darauf, von uns gefüllt zu werden. Er ist grenzenlos und erwartet von uns bereichert zu werden.“[3]

Der Verfasser des Buches: Souffrance et bonheur du Chrétien schreibt seinerseits: „Das macht die Kraft des Christentums aus, daß es dem Leiden einen Sinn verleiht. Der Christ weiß, warum er leidet. In der Nachfolge seines gekreuzigten Gottes, in Verbindung mit ihm, nimmt er teil an seiner Agonie, er arbeitet mit an der Erlösung der Welt. Wie Wasser in Wein bei der Hochzeit zu Kana, verwandelt Christus den Schmerz in Freude.“[4]

Das Leiden in der Welt wird nunmehr durchgeistigt, befruchtet und durch die Liebe verklärt. Doch man soll nicht etwa glauben, daß diese Auffassung erst in der erhabenen mystischen Wandelbahn auserkorener Seelen zur vollendeten Tat wird. Nein, sie wird zum Gemeingut aller, sie wird zum täglichen geistigen Brote sowohl der mystischen wie auch aller wahrhaft christlichen Seelen.

So pflegten zu Therese Neumann Leute zu kommen — es war dies noch in der Zeit ihres vorekstatischen Lebensabschnittes, wo man sie viel hatte leiden sehen — und sie baten sie, sie möchte ihnen etwas von ihren Leiden abtreten. Wie natürlich, wie kindlich fast, aber wie tief theologisch sind diese Worte und die Bedeutung dieser Bitten. Es ist somit an den Sühneleiden nichts Neues und nichts Außerordentliches. Der Glaubensartikel von der Gemeinschaft der Heiligen, — der Katechismus, asketische und mystische Bücher sprechen deutlich über das Sühneleben.

Doch gibt es Seelen, deren besondere Andacht und Erbauung darin besteht, ihr Sühneleiden zum Ausgange und Mittelpunkte ihres geistigen, mystischen Lebens zu machen. Und das ist gerade bei den Stigmatisierten der Fall. Der unsichtbare Gestalter der Stigmen läßt diese blutigen Zeichen nicht unfruchtbar dahinwelken. Er befruchtet solche Seelen mit Wünschen, die hoch vom Kreuze herkommen und zum Kreuze zurückschnellen, wie die Magnetnadel zum Pol. Die stigmatischen Seelen werden in der Regel von dem besonders heftigen Verlangen ergriffen, für andere sühnend und versöhnend zu leiden. Pater Pfülf schreibt: „Das Leben der Stigmatisierten ist eine Kette von außergewöhnlich schweren Körper- und Seelenleiden. Es ist ein Leiden der Sühne. Bei mehreren der bekannten Stigmatisierten stand die Aufgabe der Sühne im Vordergrunde des Bewußtseins (z. B. bei Ursula Benincasa, gest. 1718, bei der barmherzigen Schwester Marcellina Pauper, gest. 1702 in Nevers, oder bei der Ordensfrau Josepha Kümi zu Schwyz, gest. 1817)."

Wenn man über die Konnersreuther Geschehnisse spricht, so darf man auch eine merkwürdige Eigenart nicht übergehen, nämlich die Leiden, die Therese entweder für Verstorbene oder für Lebende als Sühne für ihre Unvollkommenheiten und für ihre ungesühnten Sünden auf sich nimmt.

2. Das Sühneleiden bei Therese Neumann

Während ihrer ersten Leidenszeit melden sich die ersten Vorboten ihres künftigen Berufes. Sie opfert ihr Leiden für ihren kranken Vater, sie opfert es für einen zukünftigen Priester. Aber ihre Einstellung zum Leiden und zum Leidensbegriff ist in dieser Zeit gewissermaßen noch ursprünglich und unentwickelt. Die Verbindung ist noch locker, noch nicht fest gefügt und noch nicht vom mystischen Hauch durchweht und durchwärmt. Jedes leidende Mädchen in Konnersreuth vermöchte dasselbe zu sagen und zu leisten, was Therese Neumann damals gesagt und geleistet hat. Therese opfert zwar ihr Leiden für den angehenden Priester, aber sie glaubt, daß keine weiteren Leiden mehr über sie kommen werden, und im Augenblicke, wo sie unerwartet ein starkes Halsleiden befällt, ist sie gar nicht darauf vorbereitet und klagt dem Heilande kindlich treuherzig, daß er ihr Opfer ganz anders genommen hatte als sie es gemeint: „Aber Heiland, so arg habe ich es doch nicht gemeint", sprach sie zu ihm, als ihr der Hals wieder einmal so sehr weh tat.

Erst nach der Vision der hl. Theresia vom Kinde Jesu, nach ihrer wunderbaren Genesung und während ihrer ekstatischen Zustände entwickelt sich bei Therese mehr und mehr die hohe Auffassung von ihrer Leidensmission, wovon ihr ganzes inneres Leben durchstrahlt wird. Es lohnt sich aus ihren vielen Aussprüchen, welche diese hohe Idee gewissermaßen verkörpern und ihre Stimmung und Seelenrichtung so recht wiedergeben, sowie aus den Lehren, die Therese Neumann in ihren ekstatischen Visionen von der hl. Theresia vom Kinde Jesu erhielt, einen duftenden Strauß zu binden.

„Leiden mußt du viel", hatte ihr die Heilige in der Vision gesagt, und sie stellte ihr diese Leiden als ihren Lebensberuf hin, und daß sie durch Leiden mehr Seelen gewinnen würde als durch die schönsten Kanzelpredigten.

Therese aber faßt die Worte ihrer Seelenführerin zugleich in dem Sinne auf, daß das Leiden für sie der Weg zur Liebe zu Christus wird. Mit rührender Freude und glückseligem Lächeln berührt sie in meiner Anwesenheit eine ihr dargereichte Reliquie, die sie sofort als Reliquie der kleinen hl. Theresia erkennt und ruft aus: „Dös ist das Moidele, das mir den Weg gezeigt hat, wie ich den Heiland lieben soll." Neben ihre Worte legt sie die Schmerzenstat in dieselbe Waagschale der Liebe, sie wird Missionärin des Heilandes durch ihr Apostelamt des Wortes, vor allem jedoch durch das Apostelamt ihres Leidens. Durch ihre eigenen Leiden Seelen für Christus zu gewinnen, das Leiden als Sühneleistung für andere zu begreifen, das sind die Lehren der kleinen hl. Theresia und diese Lehren hat sich Therese Neumann tief ins Herz eingegraben und sie hält in glühender Liebesflamme jene drei Worte fest umschlungen: *Heiland, Seelen, Leiden.*

Man schrieb Therese Neumann einen krankhaften, hysterischen Willen zu, der sich selbstsüchtig und eigensinnig in unfruchtbaren Wünschen nach Leiden auswirkte. Wie steht dieser kläglichen Auffassung vom Leiden Theresens ihre eigene Auffassung unentwegt entgegen, die einzig im Glaubensakte wurzelt und ihren Nährboden in der Selbstaufopferung für die Seelen hat, und zwar aus Liebe zu Gott. Einen solchen Glauben kann nur der begreifen und würdigen, der selbst Glauben hat. In ihrem Wunsche zu leiden ist keine Spur irgend welcher Selbstsucht, im Gegenteil, in ihrem Inneren tobt ein fortwährender Kampf mit ihrer Natur, die sich gegen das Leiden sträubt.

Obwohl Therese Neumann so viele Leiden für andere auf sich nimmt, so tut sie es nicht aus Liebe zum Leiden; ihre Natur bäumt

sich dagegen auf und es entspinnt sich ein harter Kampf zwischen ihrer Natur und dem höheren Gebote des Willens. Nur durch höchsten Befehl vermag sie, in Liebe versenkt, ihre unbändige Natur zu bezwingen und dem Willen Gottes zu unterwerfen. Noch in ihrer ersten Leidenszeit lehnte sich ihre Natur, wie wir es gesehen haben, gegen das untätige Leiden auf. Nicht an das Bett gekettet zu sein, sondern sich durch geschäftiges Wirken zu betätigen, das war ihr Herzenswunsch.

Es war an einem Donnerstag, knapp nach der Verklärungsvision auf Tabor, als ich mit dem Pfarrer bei ihr war. Es lagen nur mehr anderthalb Stunden vor der blutigen Ekstase des Leidens Christi dazwischen. Therese war noch voll beglückter Freude über die erlebte Ekstase und sie glaubte auch, daß nach der Verklärungsekstase die blutige Ekstase nicht eintreffen werde. In dieser Stimmung sie antreffend, fragte ich sie, ob sie die Freitagsekstase gerne habe und erhielt die Antwort: „Wohl tut's nicht das Leiden, doch wie der Heiland will. Wenn er Leiden auferlegt, so versteht er es besser als ich. Er muß auch helfen."

In ähnlichem Sinne antwortete sie Dr. Gerlich, der darüber schreibt: „Ich glaube beobachtet zu haben, daß sie das Leiden Christi fürchtet und es mit großer Willensanstrengung und aus Gehorsam gegen die göttliche Fügung, die ihr dieses Kreuz auferlegt hat, zu ertragen sucht. Sie antwortete auf meine Frage: ‚Sieh mal, das Leiden kann niemand gerne haben. Auch ich habe es nicht gerne. Kein Mensch hat den Schmerz gerne und ich bin ein Mensch. Ich habe den Willen des Heilandes gerne. Und wenn er ein Leiden schickt, so nehme ich es an, weil er es will. Aber das Leiden habe ich nicht gerne.'"[5]

Wie aufbrodelnder, beim Sieden aufwallender Dampf auch den festgefügtesten Kessel zu sprengen droht und doch endlich den festsitzenden Deckel hebt, um sich nach außen zu verflüchten, so verhält es sich auch in diesem erbitterten Kampfe. Es sind Augenblicke in Theresens innerem Leben, wo ihre Natur loswill, sich vordrängt und sich gegen dieses fortwährende Bezwingen durch das Leiden zu empören sucht.

„Ich sah sie", schreibt Gerlich, „vor Angst und Schmerz im Bette herumgeworfen und hörte wie sie stöhnte: ‚Ich kann nimmer, ich mag nimmer.' Als der Pfarrer helfend sagte: ‚Aber Resl, wenn's der Heiland so will!' — dann hört man die Antwort: ‚Wenn nur er es will, dann will ich es auch, dann wird es schon recht sein. Denn er ist gut. Aber weißt, es ist ja nimmer zum Aushalten.'"[6]

Wie tief Therese Neumann das Sühneleiden theologisch erfaßt hat, ohne die Briefe des hl. Paulus gelesen zu haben, darüber schreibt Gerlich: „Es drängte mich einmal, mit ihr im erhobenen Ruhezustande über dieses Sühneleiden zu sprechen, als wäre es mir etwas völlig Neues und gedanklich nicht Faßbares. Ich erklärte ihr offen, daß ich den Vorgang nicht verstände. Da antwortete sie mir etwa folgendermaßen: ‚Sieh mal, der Heiland ist gerecht. Er ist aber auch gütig und will helfen. Die Sünde, die geschehen ist, muß er bestrafen. Wenn aber ein anderer das Leiden übernimmt, so geschieht der Gerechtigkeit Genüge und der Heiland erhält Freiheit für seine Güte.'"[7]

Vergeblich sind demnach alle Versuche, die unternommen wurden, um das wunderschöne Aufleuchten des Liebes- und Glaubenslebens in einer engen Retorte zur krankhaften, hysterischen Erscheinung umzugestalten. Dies wird niemals gelingen und alle diesbezüglichen Versuche müssen gegen den natürlichen Widerwillen Theresens zu leiden zerschellen, trotzdem man ihr eine krankhafte Liebe zum Leiden nachweisen möchte. Sie werden auch noch daran zerschellen, daß uns die Quellen und Motive der Bereitschaft Theresens zu leiden, bekannt sind. Dieselben wurzeln im mächtigen und wie die Welt alten Motive, in der allgemeinen menschlichen Liebe. Wer würde es wagen, dies den krankhaften Erscheinungen beizuzählen? Wer würde es wagen, z. B. die Vaterlandsliebe derart zu stempeln, eine Liebe, welcher der Soldat so oft sein junges, eben aufblühendes Leben zum Opfer bringt? Es wurden Versuche unternommen, heroische, den Idealen der Menschheit dargebrachte Opfer, aus niedrigen Quellen sinnlicher, irdischer Liebe herzuleiten. Die Gelehrtenwelt wendet sich aber heute schon von den Freud'schen und ähnlichen Theorien ab. Sie versteht es, daß das Reine nicht im Schmutze geboren wird; das Große und Göttliche kann seine Quellen nicht in den Tiefen tierischer Instinkte haben.

Nicht aus krankhaften Miasmen erblüht die schöne Blume des Sühneleidens in Konnersreuth — nein — sie ist ein lebendiges Symbol und eine Erklärung des christlichen Dogmas. Dort hat sie ihre Quellen und ihre Wurzeln.

Nicht aus Liebe zum Leiden leidet Therese, sondern aus Liebe für denjenigen, dem die Menschheit jahrhundertelang als Gegengabe für Seine Liebe die ihrige opfert.

Wenn es diejenigen, die überall einen krankhaften Egoismus zu wittern gewohnt sind, nicht verstehen, so mögen sie alle die Erscheinungen einer objektiven Analyse unterziehen, die Erscheinungen,

welche eine Verneinung des Egoismus darstellen und dies durch ihren Geist der höchsten Entsagung und Aufopferung, welcher hier durch einen schweren inneren Kampf zwischen der sich gegen das Leiden empörenden Natur und der göttlichen Berufung dazu erkauft wird. Therese leidet weil sie liebt, sie leidet für diejenigen, die sie liebt und für den, in dem sie alle liebt.

Wie einfach aber doch tief sind ihre Worte, daß sie das Leiden nimmt, weil Gott es wünscht. Wie herzzerreißend ist ihr Ausruf in ihren blutigen Ekstasen, wo sie mit dem Tode zu ringen scheint, und doch trotz all ihrer Schmerzen ausruft: „Für dich, o Heiland, mein Leiden, nimm es hin!" Man muß dabei sein, man muß den rührenden, innigen Ton ihrer Stimme selbst hören, in dem ihre ganze Seele herausströmt, um diese Ausrufe so recht würdigen zu können.

Sie erhält das Licht, um die ganze theologische Tiefe des Sühne- und Versöhnungsleidens zu erfassen, und dies drückt sich dann in ihrer ganzen kindlichen Auffassung aus. Ganz im Sinne ihrer Lehrmeisterin und Führerin, aber auch ganz in der wahrsten Ueberzeugung ihres Herzens und ihrer Seele opfert sie dem Heilande ihr Leiden mit schlichten Kindesworten: „Ich lege meine Leiden zu den Deinen hinzu. Du kannst sie austeilen an andere, damit alle Leute Dich gerne haben."

In diesen kindlich einfachen Worten, die in die Form eines Liebesdialoges gegossen sind, ist die ganze Auffassung der Theologie über das Leiden enthalten.

Leiden, sich aufopfern, in der Liebe zum Heilande gänzlich aufgehen, das sind die Richtlinien ihres Seelenlebens. Ihre Liebe zum Heilande trägt zwei besondere Merkmale: einerseits hat sie den hochherzigen Willensschwung, vermittels welchem sie sich in das, was für die menschliche Natur am schwersten ist, hineinversenkt, nämlich in das Leiden. Anderseits quillt diese Liebe aus einem Herzen, darin die innigsten Liebestöne laut werden.

Das, was sie wünscht, ist Ihn zu lieben, ob aber der Weg dieser Liebe durch blutige Ekstasen führt oder nicht, daran hat ihr „Ich" keinen Anteil mehr; hier ist für sie einzig und allein der Wille des Geliebten entscheidend. Man fragte sie, ob sie das Freitagsleid denn für sich wünsche. „Weder wünsche ich es, noch wünsche ich es nicht", antwortete sie, „nur der Wille des Heilandes ist für mich entscheidend." Lavaud schreibt: „Auch Theresen gutgesinnte Leute sagen: Ja, sie leidet für andere, das ist wahr, aber was bedeutet das, wenn sie nicht imstande ist nicht zu leiden, d. h. daß sie leiden

muß, also nur aus Zwang und Notwendigkeit leidet. Ganz richtig, anwortet darauf Lavaud,[8] daß unterschieden werden muß zwischen einer Ergebung in unabwendbare, unvermeidliche Dinge und der Annahme von geopferten, vorausgesagten, aber nicht aufgezwungenen Leiden. Therese leidet ja gar nicht aus einem inneren Zwange heraus und sie bleibt sich dessen vollständig bewußt, daß sie aus freiem und ungezwungenen Willen leidet. Es beweisen dies ihre an Christus gerichteten Bitten, er möge ihre Leiden, die sie ihm aufopfert, für jemand anderen annehmen. So z. B. bittet sie für einen, der an Grippe erkrankt ist: „Lieber Heiland, wenn Du willst, daß er Priester werden soll, so gib mir seine Leiden." Niemand bürdet ihr diese Leiden auf, niemand zwingt sie dazu, da sie sich mit ihrem Leiden selbst meldet und opfert und sie selber die Urheberin dieser Unternehmung ist. Wie sie selbst davon überzeugt ist, daß es nur von ihr abhängt, ihre Leiden Christus darzubieten und sie für jemand zu opfern, davon war ich während ihrer Ekstasen Zeuge und ich spreche an einer anderen Stelle davon (bei den Visionen). Sie erwähnte so z. B. in meiner Anwesenheit eine schwere Kränkung, die sie von einer eben in Konnersreuth angekommenen Person erfahren hatte, und sie sagte: „Ich würde meine Leiden für sie abgeben, aber sie will es nicht." Und sie beginnt darüber nachzudenken und zu fragen, für wen sie denn ihre Leiden abgeben soll? Inmitten dieser Fragen fällt ihr der Pfarrer scherzhaft ins Wort: „Vielleicht würdest du es für mich opfern?" Und sie antwortet ihm auch nicht ohne Humor: „Aber du hast ja schon genug an meinem Leiden für dich profitiert." So zögernd, entsagt sie schließlich der Entscheidung und überläßt sie Christus: „Herr, gib meine Leiden wem und für wen du willst."

Aber sogar bei Leiden, die ihr durch ein inneres Licht geoffenbart werden, bleibt es ihr bewußt, daß ihr dieses Leiden nicht aufgezwungen wird, sondern gänzlich von ihrem guten Willen abhängt.

„Hundertmal läßt es mich der Erlöser erkennen, daß ich für jemand anderen leiden kann, ich bin nicht zum Leiden gezwungen, ich könnte sagen — nein, ich will nicht leiden."

Die Art, auf die sie sozusagen Offerte auf dieses Leiden erhält, ist eine Bestätigung dieses ihres Bewußtseins. Es gibt nämlich zwei Etappen dieses inneren Lichtes: In der ersten Etappe erhält sie die innere Aufmunterung für jemand zu leiden, aber sie erhält keine Aufklärung über die näheren Umstände, bevor sie nicht ihre Zustimmung dazu gegeben hat. Die zweite Etappe folgt erst, wenn sie dieser inneren Bewegung zugestimmt hat und sich bereit erklärt

leiden zu wollen. Die zweite Etappe ist eine ganz konkrete, darin sie eine nähere Erklärung der Umstände erhält, also für wen sie zu leiden hat, wie er heißt, wo er wohnt usw. Es sind dies Aufschlüsse, die nötig sind für ihre Umgebung, welche ihr behilflich ist, das Verhältnis zu einer gewissen Sache oder einer Person konkret zu normieren. Es handelt sich also zuerst darum, Therese die Entscheidung für den Entwurf zu einem Sühneleiden zu überlassen, worauf hin sie ihre Einwilligung gibt. Darauf erst folgt die Verwirklichung des ganzen Projektes, mit der Anpassung an die individuellen Verhältnisse. Es wäre eine vollkommene Verkennung des Wesens des Sühneleidens, wollte man vermuten, daß die Passivität der ekstatischen Zustände dem Willen der Ekstatikerin ihren Stempel aufdrücken und sie in Bezug auf das Leiden passiv machen.

Die Verzückungen sind, wie ich es am Anfange bereits erwies, wesentlich mit der Passivität der Seelenkräfte des Ekstatikers verbunden. Aber Theresens Einwilligung zu leiden, tritt besonders in der sogenannten einfachen Ekstase und nach der mystischen Verzückung ein. Die einfache Ekstase unterscheidet sich von der Verzückung dadurch, daß in dieser letzteren die natürlichen Funktionen der Seelenkräfte gewissermaßen ausgeschaltet bleiben, in der einfachen Ekstase jedoch eine kritische Aktion der Vernunft eintritt, und ein selbständiges Verfügen über Beschlüsse und Willen sich äußert.

Eben während der einfachen Ekstase hörte ich einen Monolog Theresens, den ich oben anführte, und in welchem sie überlegt, für wen sie ihre Leiden opfern soll.

Ein besonderes Kennzeichen von Theresens Sühneleiden ist seine Vielseitigkeit. So fährt sie einmal an einem Hause vorüber und sagt: „Hier wird viel gesündigt.“ Sofort fängt ihr Sühneleiden für die Bewohner dieses Hauses an. Zu Hause und auf der Reise übernimmt sie Leiden auf Leiden für Angehörige und für Fremde. Jede Fühlungnahme mit fremden Leiden, jede Kenntnisnahme der Seelenzustände und ihrer Nöten, sei es im gewöhnlichen Zustande, sei es in der Ekstase, sei es von Freund oder Feind, alles bietet ihr neue Gelegenheit, ihre Leiden zu mehren, und sie den betreffenden Personen zugute kommen zu lassen.

Dr. Gerlich schreibt über Theresens Sühneleiden: „Seitdem ich Therese Neumann persönlich kenne, konnte ich beobachten, wie das Leiden für andere, das sie als ihren Lebensberuf betrachtet, immer mehr den äußeren Verlauf ihres Lebens bestimmt. Dieses Leiden für andere findet im Sühneleiden seinen stärksten Ausdruck. Nach ihren

eigenen Aussagen in der Zeit des gehobenen Ruhezustandes, ist es immer eine Hilfe, die sie entweder Verstorbenen zur Kürzung ihres Fegefeuers leisten darf, oder sie mildert die Lasten und Verfehlungen Lebender, oder aber sie hilft Sterbenden. So weit meine Beobachtungen reichen, war der äußere Vorgang dabei immer derselbe: Therese Neumann begann über mangelndes Wohlbefinden zu klagen, sie fühlte sich schwach und suchte das Bett auf. Allmählich traten körperliche Krankheitserscheinungen auf, sei es Fieber, seien es Schmerzen im Körper, sei es ein rasender Durst. Das letztere war der Fall, als sie für jemanden litt, der sich noch im Fegefeuer befand, weil er im Trinken unmäßig war."

3. Verschiedene Arten von Sühneleiden

Die vielfachen Sühneleiden der Therese Neumann lassen sich in folgende Kategorien einteilen:

a) Leiden für Kranke;
b) Leiden für Bekehrungen;
c) Leiden für Sterbende;
d) Leiden für die Armen Seelen im Fegefeuer.

a) Leiden der Therese Neumann für Kranke

Sie sind unzählbar und ich beschränke mich bloß darauf, einige Fälle anzugeben, die mir von Augenzeugen berichtet wurden. Vor allem wird ihr Vater, der durch einen schweren Rheumatismus in seiner Verdienstmöglichkeit bedroht ist, von seinem Leiden befreit und zwar durch das stellvertretende Leiden seiner Tochter, auf welche die Symptome des Rheumatismus übergehen. Therese befreit späterhin ihren Vater von einer schweren Darmkrankheit, ebenso durch ihr stellvertretendes Leiden. Diesen Fall erzählte mir Professor Wutz aus Eichstätt, der während einer Automobilfahrt mit Familienangehörigen zu Therese sagte: „Du könntest auch wirklich die Leiden deines Vaters, die ihm so zusetzen, auf dich nehmen." „Ist gut", — antwortete Therese, — „und ich mußte fast lachen", — sagte der Professor, „als sich fast im selben Augenblicke darauf ein lautes Knurren in Theresens Darmen hören ließ. Dies war eben eines der Krankheitssymptome bei Vater Neumann."

Ihr jüngster Bruder Johann, der das Gymnasium in Eichstätt besuchte mit der Absicht, Priester zu werden, erkrankte an einer

schweren Kopfgrippe, die ihn zu jeder weiteren, wissenschaftlichen Arbeit unfähig machte. Therese Neumann übernimmt die Krankheit ihres Bruders. Er wird gesund, sie wird jedoch von der Grippe befallen, die sie dermaßen angreift, daß sie eine zeitweilige Lähmung der rechten Körperhälfte verursacht. Ein Kapuziner aus Eichstätt erkrankte. Therese versprach, für ihn zu leiden und er fühlt sich von da ab gesund. Bei Therese traten seine Krankheitserscheinungen auf.

Ueber das stellvertretende Leiden für die Aebtissin N. M. spreche ich an anderer Stelle. Hier verzeichne ich nur ein sehr bedeutungsvolles Detail, das mir von ihr erzählt wurde: „Therese", sagte die Aebtissin, „machte mich darauf aufmerksam, daß meine sehr großen Leiden noch zwei Jahre dauern werden; sie werde mir jedoch durch ihr stellvertretendes Leiden so helfen, daß ich nach dieser Zeit ganz gesund sein werde. Nun sind eben zwei Jahre verflossen und meine starken Darmschmerzen haben gänzlich aufgehört." Allgemein bekannt ist ihr stellvertretendes Leiden für einen Seminarkandidaten, dessen Mutter an einem Halsleiden starb. Aus dem, was mir Therese über die Sache sagte, wurde mir nicht genug klar, ob der Kandidat bereits an demselben Halsübel erkrankt war, oder aber, ob man die Erblichkeit des Falles befürchtete. Und Therese erzählte mir, daß sie selber nahe am Sterben gewesen sei und ihr auf Erden unnützes Leben dem Heilande für den Kandidaten aufgeopfert hätte. Sofort wurde sie so stark von der Halskrankheit befallen, daß sie nicht essen, ja nicht einmal Wasser zu schlucken vermochte. Ich konnte mich kaum des Lachens erwehren, als sie mir dabei den kindlichen Monolog wiederholte, den sie damals an den Heiland gerichtet hatte. Dieses fürchterliche Ausmaß an Halsleiden war zu stark für sie gewesen und sie wendet sich vorwurfsvoll an den Heiland, wie ich das schon früher erwähnte: „Aber Heiland, so arg habe ich es ja nicht gemeint."

Im Juli 1931 besuchte ich Konnersreuth und sollte Therese die hl. Kommunion geben. Ich war darauf vorbereitet, ihr nur eine kleine Partikel der Hostie zu reichen. Da sagte mir der Pfarrer, daß sie bereits die ganze Hostie empfängt. „Wieso", fragte ich verwundert, „und ihr Hals? Sie konnte doch jahrelang keine ganze Hostie schlucken." „Ja", antwortete der Pfarrer, „aber gerade gestern (30. Juni), haben die Halsschmerzen vollständig aufgehört." Hier erzählte mir der Pfarrer den Verlauf der Sache. Aus den Worten Theresens während ihres Zustandes der gehobenen Ruhe erfuhr ihre Umgebung, daß ihr Halsleiden so lange dauern werde, bis

derjenige, für den sie leidet, nach erhaltener Priesterweihe das erste hl. Meßopfer darbringen werde. Hier muß ich erwähnen, daß Therese es nicht zu wissen wünscht, was sie im Zustande der gehobenen Ruhe äußert, ein Wunsch, der von ihrer Umgebung genau befolgt wird. Aber man merkte sich das Datum des Tages, ja sogar die Stunde, an welcher die Primiz des Erwähnten stattfinden sollte. Er sollte seine erste hl. Messe am 30. Juni 1931 in Regensburg, um halb 7 Uhr lesen. Sollte sich die Voraussagung Theresens erfüllen, so mußte sie an eben diesem Tage gegen 7 Uhr früh, von ihrem Halsleiden befreit werden. Unterdessen gingen diese Erwartungen vollständig fehl. Das Leiden stellte sich nicht nur ein, ja es steigerte sich dermaßen, daß Therese kaum zu sprechen vermochte. Drei Stunden später hören die Schmerzen plötzlich und vollständig auf. Therese fühlt sich vollkommen gesund. Die Kehle war ausgeheilt. Was war geschehen? Eines unvorhergesehenen Hindernisses zufolge war die Primiz von halb 7 Uhr auf 9 Uhr verlegt worden. Ungefähr um halb 10 Uhr fand die Konsekration statt. Im selben Augenblick genas Therese. Ich sprach mit ihr über diesen Fall. Wie es sich aus dem Gespräche ergab, wußte Therese nichts über die äußeren Umstände ihrer Genesung, ebenso wußte sie nichts von ihren im Zustande der gehobenen Ruhe gemachten Aussagen. Sie kannte jedoch das Primizdatum ihres Schutzbefohlenen, der ihr sicherlich eine Einladung zu der Feier zukommen ließ. Sie sagte mir, sie wäre darauf vorbereitet gewesen, daß von da ab die Schmerzen zunehmen würden. „Ich dachte mir", sagte sie, „daß, wenn ich so viel für ihn leiden mußte, wo er ja erst Kleriker war, wie viel mehr werde ich für den Priester leiden müssen."

b) Theresens Leiden für Bekehrungen

Nun will ich einen Fall des Sühneleidens zugunsten einer Bekehrung erzählen, dessen Einzelheiten ich von Professor W. in Eichstätt und aus der ausführlichen Beschreibung von Kaplan Fahsel und v. Lama schöpfe. Theresens liebster Erholungsort ist die schöne bayrische Stadt Eichstätt. Ihre Schwester ist dortselbst im Hause des Professors W. Haushälterin, zwei ihrer Brüder befanden sich ebenfalls dort. Therese ruht sich in Eichstätt ferne von Menschen und ihren alltäglichen Sorgen aus, die sie mehr bedrücken als man es vermuten würde. Im April 1929 und am 5. Mai desselben Jahres entnahm ihre Umgebung aus Aeußerungen Theresens im gehobenen Ruhezustande, daß diesmal ihr Ferienaufenthalt unterbrochen wer-

den sollte. Aus der ersten Voraussagung, wie auch aus der zweiten, bei der das Datum auf den 5. Mai festgesetzt wurde, ging hervor, daß sie an diesem Tage nach Konnersreuth zurückkehren müsse. Es sei dort eben ein Protestant aus Berlin eingetroffen, der sie sehen und sprechen müßte. Tatsächlich kam an diesem Tage ein Protestant nach Konnersreuth, um Therese zu sehen, und da er sie nicht angetroffen hatte, wollte er sofort die Rückreise antreten. Inzwischen beschloß er jedoch ein wenig auszuruhen und legte sich nieder. Groß war die Verwunderung des Pfarrers, der Therese zu später Abendstunde nach Konnersreuth zurückkehren sah, und der von ihrer Absicht, länger in Eichstätt zu verweilen, wußte. Sein Erstaunen stieg jedoch noch mehr, als er von Therese ersucht wurde, jenen Protestanten ausfindig zu machen und ihn zu bitten, er möge nicht abreisen, sondern zu ihr kommen. Der Pfarrer erfüllte Theresens Auftrag. Sowohl er wie auch der Protestant sind höchst erstaunt darüber, wieso Therese die Ankunft des letzteren in Konnersreuth erfahren hat. Selbstverständlich blieb der Ankömmling. Wer war er? Es war ein Intellektueller, vollständig ungläubig, und Fahsel, welcher ihn in Berlin besuchte und Disput über religiöse Fragen mit ihm geführt hatte, machte ihn auf Konnersreuth aufmerksam. Interessant ist jedoch die Tatsache, daß Fahsel ihn überhaupt aufsuchte, da er ihn nur flüchtig kannte. Aus Fahsels Aufschreibungen ging hervor, daß Therese selber die Urheberin dieses Gespräches war. Fahsel schreibt darüber: „Am Ostermontag 1930 saß ich eben bei Therese, als sie mir plötzlich sagte: ‚Herr Kaplan, hat Sie einmal in Berlin ein Herr B. aus Lichterfelde-Ost besucht?‘ Ich konnte mich nicht erinnern. Da ließ sie sich ein dickes Notizbuch geben und teilte mir die genaue Adresse des Herrn mit. ‚Dös ist ein Freidenker, aber der Heiland hat ihn lieb. Ich konnte schon für ihn leiden. Den müssens besuchen und mit ihm plaudern.‘ Unter Plaudern — sagt Fahsel, versteht Therese, über religiöse Dinge reden.“[9] Ich kehre also zur unterbrochenen Erzählung zurück. Therese verlangte den Berliner zu sehen und zu sprechen. Das Gespräch mit Therese erschütterte den Mann innerlich vollständig. Er, der sich im Gespräche mit Fahsel in verschiedenen Vergleichen Christi mit Buddha, Zarathustra, Pythagoras und Sokrates erging, neigte das stolze Haupt vor einem Dorfmädchen, und seine Antwort auf ihre Worte bestand in einem zweiten Kommen nach Konnersreuth. Er wiederholte seine Besuche noch öfters. Die Reisen wurden, wie Fahsel berichtet, unter dem Zwange innerer Zweifel und Kämpfe unternommen. Einmal, während der ekstatischen Kommunion der

Therese, hörte er sie sagen: „Du wirst dem Heilande eine große Freude bereiten, wenn du katholisch wirst. Sorge aber dafür, daß du in deiner Wirtschaft eine Stütze für deine Frau erhältst, sonst wirst du sie nicht mehr lange behalten." — Eigentümlich ist diese Zusammenstellung eines großen religiösen Aktes und der Familienangelegenheiten, das Leben der Familienmutter betreffend, und die Sorge, sie am Leben zu erhalten. Aber gerade dieser Umstand in der Bekehrung des Protestanten ist ein Beweis dafür, daß sowohl der an ihn gerichtete Aufruf, sowie diese praktischen Lebensratschläge, aus einer gemeinsamen, übernatürlichen Quelle stammen. Diese greifbare, reale, aus der Kenntnis seiner Familienangelegenheiten hervorgegangene Ermahnung ist eine Bestätigung und ein Beweis für die Hauptaufgabe, nämlich für die Bekehrung. Und wahrhaftig — die Gnade führt den letzten Kampf mit dieser Seele, sie ist dem Siege nahe. Nicht nur neigt er sich zum Glauben — er glaubt bereits und wird auch seine Familie dem Glauben zuführen. Im Sommer 1930 kommt auch die Mutter mit ihren vier Kindern nach Konnersreuth. Sonderbar sind die Geheimnisse der menschlichen Seele im Kampfe mit der Glaubenswirkung. Herr B. sattelt plötzlich um, er kehrt zu seinen Zweifeln zurück und entzieht seinen Kindern den Glaubensunterricht. „Und dann", sagt Fahsel, „geschieht etwas Merkwürdiges. — Eines der Kinder wurde lebensgefährlich krank. Jedesmal liefen der Vater oder die Mutter in höchster Sorge zu Resl. Diese erklärte sich bereit, zu beten und jedesmal erfolgt die plötzliche und vollkommen unerklärliche Genesung des Kindes. Erschüttert gibt der Vater seinen letzten Widerstand auf, er läßt weiterhin seine Kinder im neugewonnenen Glauben unterrichten, tritt über, beichtet und empfängt in Konnersreuth das Altarssakrament. Noch heute", berichtet Fahsel, „leidet Therese zuweilen für ihn." Es stellt sich dann jedesmal heraus, daß er zur gleichen Zeit Versuchungen unterlag.

Noch ein Beispiel. Ich besuchte sie Freitag um 10 Uhr mit einem nichtkatholischen Herrn. Dieser, ein Jude, war früher sozialistischer Schriftsteller gewesen, jetzt aber war er ein wohlhabender Kaufmann. Wir saßen kaum drei Minuten im Zimmer, da fiel es mir auf, daß die rechte Hand, welche dieser Herr am Munde und am Kiene hielt, stark zu zittern anfing. Als wir nachher zu dritt mit dem Pfarrer bei Therese blieben, machte sie im Zustande der Eingenommenheit plötzlich eine Bewegung mit dem rechten Arme, und deutete in die Richtung wo der Kaufmann stand und sagte: „Weißt, da steht einer, der ist gut, aber der den Heiland noch nicht hat. Er

will aber zum Heiland und der Heiland will ihn auch haben." Als wir nach einigen Minuten hinausgingen, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß der Erwähnte beim Gehen wankte und sich stark auf das Treppengeländer stützen mußte. Draußen äußerte er, allein bleiben zu wollen und ging erregt davon. Nach einer weiteren Vision blieben wir wieder zu dritt im Zimmer. Therese war im Zustande der Eingenommenheit. Zuerst sprach der Pfarrer mit Therese, daraufhin berührte ich ihre Hand. Dann berührte sie der nichtkatholische Herr und sie sagte ungemein rührend: „Du suchst und suchst und grübelst, aber du bist nicht zufrieden. Du hast vieles, aber du bist doch nicht zufrieden. Wenn du den Heiland haben wirst, dann wirst du eine große Freude haben. Dann hast du alles." Der Angeredete wurde innerlich sehr erregt und frug: „Resl, wie komme ich zum Glauben, wie mache ich das?" Therese antwortete: „Weißt, der Heiland machts schon, du brauchst nicht viel zu machen. Ich hab das Weh für dich genommen, du mußt nur guten Willen haben." Dann antwortete sie auf mehrere Einwände des Kaufmannes. Am nächsten Tage ging derselbe auf den Pfarrer des Ortes zu und sagte: „Herr Pfarrer, ich sage nicht mehr danke schön, ich sage das erstemal in meinem Leben: Gelobt sei Jesus Christus." Dann sagte er zu mir: „Herr Kaplan, heute habe ich zum erstenmal wieder gelacht. Es ist eine innere Freude in mir, ich weiß nicht was das ist, denn ich habe seit drei Monaten nicht mehr gelacht. Als ich heute nachmittag spazieren ging, war es mir, als ob Christus immer vor mir herginge." Als ich auf seine Aufregung und das Zittern anspielte, gab er an, dies nicht natürlich erklären zu können. Das blutige Bild der Therese habe weder beängstigend noch unangenehm auf ihn eingewirkt. Im Gegenteil, er fühle sich zu ihr hingezogen. Er habe noch nie im Leben eine so vollständige Gewißheit gehabt, wie die, mit der er nun sage: „Es ist ein Wunder geschehen." Therese erzählte mir später, daß sie das Freitagsleiden Gott für den jüdischen Kaufmann aufgeopfert habe. Am Abende darauf sagte sie plötzlich im Zustande der Eingenommenheit: „Da ist ein Pfarrer zu mir gekommen, weißt, der war schon öfters dagwest. Der hat noch einen mitgebracht, der gehört noch nicht zum Heiland. Jetzt glaubt er aber das, was der Heiland sagt." Ich ahnte etwas und zog rasch einen Brief des eben erwähnten Herrn aus der Tasche, von dem Therese keine Ahnung hatte. Zusammengefaltet brachte ich ihn an ihre Hand. Sie erfaßte ihn und sagte: „Ja, dös is er ja, dös is ein guter Mann." Nun legte ich meine Finger an ihre Hand. Da rief sie aus: „Und das ist der Herr Pfarrer, der ihn mitgebracht hat."[10]

Wenn ihr nun die Personen unbekannt sind, so sind es auch die Leiden dieser Personen. Und trotzdem erleidet sie buchstäblich dieselben Leiden der betreffenden Menschen, sei es eine Lungenkrankheit, eine Wassersucht, eine Blutvergiftung, oder sonst eine Krankheit. Ich gebe hier einen Fall dafür an, wie getreu sich Theresens Leiden dem Leiden der Personen anpassen, für die sie sühnt. Therese erzählte mir nämlich von einer Person, die sich nicht bekehren wollte, und auf meinen Wunsch ergänzte der Pfarrer die Erzählung. Die Person litt an einer Lungenerweiterung und noch an mehreren Krankheiten. Sie lag totkrank darnieder. Therese, welche die Krankheitserscheinungen der Sterbenden nicht näher kannte, verspürte dieselben Symptome, wie heftiges Stechen im Rücken, blutiges Erbrechen, sowie den ganzen Todeskampf der durch sie bereits bekehrten Person. Theresens veränderte todesähnliche Gesichtszüge, ihre gebrochenen Augen, ihre kaum noch tätigen Atmungsorgane, dies alles wies darauf hin, daß man es hier mit einem in den letzten Zügen liegenden Menschen zu tun habe.

Außer wirklichen Krankheiten wären hier noch Fälle anzugeben, die man nicht als Krankheiten bezeichnen kann, die aber doch an einen bestimmten Fall des Sühneleidens angepaßt werden können.

c) Leiden für Sterbende

Ich will hier nicht in die tragischen Einzelheiten des Lebens einer jungen Person eingehen, die mir erzählt wurden und von der ich hier sprechen will. Jene Person wurde verführt, sie sank immer tiefer und tiefer, verlor den Glauben und beging endlich ein Sakrileg. Sie empfing zum Scheine die hl. Kommunion, um später, in Gesellschaft von Ungläubigen die Hostie zu verunglimpfen. Sie verfiel in eine tödliche Krankheit und wollte von einer Versöhnung mit Gott nichts wissen.

Da begannen die Sühneleiden Theresens für diese Person. Der ganze Verlauf des letzten Krankheitsstadiums dieser Person wiederholte sich nun bei Therese mit einer mathematischen Genauigkeit. Alle Symptome traten auf. Stechen, blutiges Erbrechen mit dabei vorkommender Hostienpartikel, was unwillkürlich den Gedanken an eine Sühne für die geschändete Hostie und für die Person, die sich dieses Sakrileg zuschulden kommen ließ, erweckt. Endlich beginnt bei Therese eine wirkliche Agonie. „Man sollte das gesehen haben“, sagte der Pfarrer, „um sich einen Begriff davon zu machen. Es war ein merkwürdiger Fall. Ich war doch bei so vielen Kranken

und sah immer das Gesicht des Sterbenden. Aber das Gesicht der Therese, ihr bereits glasiges Auge, ihre schlaffen Züge, waren eine so treue Wiedergabe der Agonie, daß ich ernstlich davon überzeugt war, sie sei am Sterben. Plötzlich aber, gegen 7 Uhr abends, ist sie wieder aufgewacht, und rief wie aus tiefem Schlafe kommend, aus: ‚In diesem Augenblicke ist sie gestorben.' Und wirklich starb, wie ich es später feststellen konnte, die betreffende Person in demselben Augenblicke. Sie starb mit Gott versöhnt und nach Empfang der hl. Sterbesakramente. Therese hatte für sie gesühnt."

d) Leiden für die Armen Seelen im Fegefeuer

Diese Art des Leidens steht im Zusammenhange mit dem geheimnisvollen Jenseits der abgeschiedenen Seelen. Dadurch entziehen sich diese Leiden und Visionen jeder exakten Kontrolle.

1. Das Sühneleiden Theresens für die Armen Seelen der Abgestorbenen ist nichts Neues in der Mystik. Sie haben in der Geschichte der Mystik ihren vorbehaltenen Platz. Die hl. Katharina von Siena litt für ihren Vater, Katharina von Ricci litt 40 Tage lang schrecklich für die Bekehrung und Nachsühne des berühmten Medicäers. So litten Margareta Maria Alacoque, die selige Katherine de Racconigi und die hl. Stigmatikerin Veronika Juliani, der gesagt wurde, „tu sei ajuttante alle anime del purgatorio". Doktor Imbert Gourbeyre[1,1] gibt an, daß besonders Stigmatisierte den Charakter des Sühneleidens tragen.

2. Das Leiden der Therese Neumann für die Seelen im Fegefeuer entspricht dem Charakter des Fegefeuerleidens, im Sinne der Beschreibung der hl. Katharina von Siena in ihrem berühmten Dialoge. Der Schwerpunkt dieser Leiden liegt in der Sehnsucht und im Verlangen der Seele nach der Vereinigung mit Gott. Ein reinigendes und sühnendes Leiden hält die Seele noch von Gott ferne. Sowohl v. Lama wie Fahsel verdanken ihre in der Beschreibung dieses Sühneleidens angegebenen Details dem Pfarrer, der öfter Augenzeuge derselben war und so stark unter dem Eindrucke dieser inneren Erlebnisse Theresens stand, so daß er ihre Qualen nicht mehr ansehen konnte und endlich wegging. Die Beschreibung v. Lamas ähnelt der Fahsels.[12]

In diesen inneren Erlebnissen Therese Neumanns begegnen wir noch einem ungemein bedeutungsvollen Zuge. In den Leiden Theresens äußern sich nämlich die besonderen Neigungen und Aussprüche der Seelen, für die sie leidet. Fahsel schreibt: „Auch Charakterfehler,

welche dem Verstorbenen eigen waren, offenbaren sich in ihr, zwar nur sinnbildlich, aber mit erhöhten Seelenqualen verbunden. Als es sich um eine, im Leben sehr geizig gewesene Person handelte, fragte Therese immer wieder höchst besorgt ihre Umgebung: ‚Wo sind meine Sachen' — und sagte besorgt, ‚alle meine Sachn hobts ruiniert, da kommt man ja von Federn auf Stroh.' Ein andermal wieder hielt sie störrische Redensarten, und wandte sich von allen ab, die bei ihr waren. Die Eingeweihten waren sofort im Bilde, daß es sich um das Leiden für eine Seele handelt, die im Leben durch Argwohn und Starrsinn gesündigt hatte."[13]

Rasenden Durst empfand sie für einen Trinker, der noch im Fegefeuer war. In einem solchen Falle erlebte ich, daß sie leidenschaftlich nach Wasser verlangte, nachdem sie vorher versucht hatte, ihre Lippen mit der Zunge zu benetzen. Der Pfarrer reichte ihr ein Glas Wasser, nach dem sie heftig griff, um es sofort zurückzuweisen, sobald sie das Wasser an den Lippen spürt. Ein derartiges Leiden konnte sich stundenlang dahinziehen.[14]

4. *Außergewöhnliche Merkmale*

Vorerst muß ich noch bemerken, daß die außerordentlichen Erscheinungen, welche ihr Sühneleiden begleiten, nicht über die moralische Seite ihres Leidens entscheiden, hier entscheidet einzig und allein ihr von größter Liebe belebter Wille. Die Liebe zu den Seelen, das Mitleid mit ihren täglichen Lebenssorgen, die Liebe zu Christus, die fortwährende Bereitschaft die Leiden anderer zu übernehmen und zu ertragen, das sind die moralischen Schönheiten, die ihrem Leiden wahren Wert verleihen, selbst wenn diese von keinen Erscheinungen begleitet wären, oder wenn diese Erscheinungen nur natürliche wären. Außerordentliche Merkmale sind etwas, was im allgemeinen mit moralischen Werten gar nicht verbunden ist. Sie gehören zu den sogenannten gratiae gratis datae, d. h. Charismen. Es gab sühneleidende Heilige, die heroisch für andere litten, die jedoch keine von diesen außerordentlichen Gnaden besaßen. Und umgekehrt gibt es Seelen, die ferne von der heroischen Stufe der Heiligkeit stehen und dennoch eine Fülle an außerordentlichen Gnaden besitzen. Demnach sind die außerordentlichen Gnaden der Therese Neumann keineswegs ein Probierstein für ihre Heiligkeit und Vollkommenheit. Die Außerordentlichkeit dieser Erscheinungen beruht in folgenden Merkmalen.

a) Daß sie denselben Krankheiten unterliegt wie die Seelen, für die sie leidet, trotzdem sie öfter in vollkommener Unkenntnis derselben sowie ihres Aufenthaltsortes ist, infolgedessen ihr auch ihre Krankheiten verborgen sind.

b) Diese Krankheiten, wie z. B. Blutvergiftung, Wassersucht, Tuberkulose — oder die Schmerzen, die bei Geschwüren, Krebs oder bei der Agonie vorkommen, lassen sich im Organismus nicht durch Autosuggestion hervorrufen, und ihr Entstehen ist eng mit dem Sühneleiden verbunden.

c) Das Auftauchen dieser für andere übernommenen Krankheiten ist mit der wieder unerklärlichen Erscheinung des Aufhörens dieser Krankheiten bei den Personen, für die sie sühneleidet, verbunden. Dies geschieht entweder nach dem Verlaufe einer im Voraus bestimmten Zeitspanne (z. B. das Datum der Primiz des Klerikers, zwei Jahre schweren Leidens) — oder aber, es findet sofort statt.

d) Wenn Therese Neumann für ihr unbekannte Personen leidet, so wird ihr in der Ekstase der Name und die genaue Adresse des Betreffenden angegeben, mit der sehr oft vorkommenden Voraussagung, daß derselbe nach Konnersreuth kommen wird. Dies bewahrheitet sich immer.

e) Das Aufhören ihres Sühneleidens wird ihr entweder im Vorhinein bekanntgegeben, oder — dies kommt am öftesten vor — es wird in der Ekstase der gehobenen Ruhe, somit wieder auf eine unerklärliche Weise abgebrochen.

f) Das Sühneleiden erreicht seinen Zweck nicht nur auf dem Gebiete physischer Krankheiten, sondern auf dem unendlich wichtigeren Gebiete seelischer Krankheiten und Bekehrungen, was vielmals und ohne jeglichen Zweifel festgestellt wurde.

5. Blick auf das Ganze

1. Die physischen Leiden, die sie erduldet, sind weder fiktiv — insofern sie Aeußerungen organischer Leiden sind, noch lassen sie sich durch Suggestion hervorrufen.

Man kann vermittelst Autosuggestion kein Kehlkopfleiden hervorrufen, vor allem kein so arges, daß man jahrelang keine feste Nahrung schlucken kann und nur von einigen Tropfen Wasser lebt. Ebenso kann durch Autosuggestion weder Stechen in den Lungen noch blutiges Erbrechen hervorgerufen werden, auch kein inneres Fieber (Wechselfieber), wie es z. B. vorkam, als Therese die Tuberkulose eines Klerikers auf sich nahm. Auf diese Weise können auch

keine Krebskrankheiten, noch die so gefährlichen Symptome der Wassersucht vorkommen, die sich bei ihr derart äußern, daß der Pfarrer (er sagte mir dies selber), mit ihrem baldigen Tode rechnete. Niemand kann den Zustand dieser Sterbenden so täuschend darstellen. Der Pfarrer, der diese Zustände gut kennt, ist von der sich hier vollziehenden, authentischen Agonie vollständig überzeugt.

2. Diese Leiden treten plötzlich bei ihr auf, sobald sie ihre Einwilligung zum Leiden erklärt hat. Hier fehlt wieder der einleitende Krankheitsprozeß, der oft monatelang andauert, und bei dem sich die Krankheit langsam entwickelt. Dies ist eben hier ein besonderes Merkzeichen. Die Krankheiten (auch organische) treten bei ihr plötzlich und in ihrem höchsten Stadium auf.

3. Auch die Art des Aufhörens dieser Krankheiten bietet eine merkwürdige Erscheinung. Denn so wie bei der Entstehung derselben das Beginnstadium entfällt, so findet beim Aufhören der Krankheit keine Rekonvaleszenz statt. Oder es wird das Ende der Krankheit auf Jahre vorausgesagt, im Zusammenhang mit irgend einer zufälligen Begebenheit, die mit der Krankheit selber nichts Gemeinsames hat. Manchmal hört die Krankheit selber plötzlich während des ekstatischen Zustandes auf, d. i. während der gehobenen Ruhe.

In der Ekstase der gehobenen Ruhe finden die Sühnekrankheiten im Allgemeinen ihr Ende und sie erwacht gänzlich gesund, als ob sie nie vorher krank gewesen wäre. Im Advent und in der Fastenzeit wird sie von verschiedenen Krankheiten heimgesucht, mit Rücksicht auf verschiedene Personen. Und wieder weichen diese Krankheiten in der Ekstase von ihr, ohne eine Spur zu hinterlassen. Sie hatte einmal während der Fastenzeit, so erzählte mir der Pfarrer, so heftig an der Wassersucht gelitten und es hätte die Krankheit so heftig um sich gegriffen, daß man sie dem Tode nahe wähnte, zumal auch der hl. Franziskus von Assisi und andere Stigmatiker an der Wassersucht gestorben seien. Ueber derartige Fälle schreibt Dr. Gerlich: In der Adventzeit und in der Fastenzeit hat sie besonders viel zu leiden, und zwar so, daß es kein Sühneleiden für andere Personen zu sein scheint. Auch bei derartigen Leiden sind Erscheinungen von Wassersucht, mit Anschwellen der Beine und andere Krankheiten aufgetreten. Sie wird dabei schließlich völlig bettlägerig und kann erst am ersten Weihnachtstage oder am Ostertage in die Kirche gehen und sich frei bewegen. Gerade diese Beobachtungen legen uns den Gedanken nahe, diese Krankheitserscheinungen nicht als Krankheiten im landläufigen Sinne des Wortes anzusehen. Sie werden im erhobenen Ruhezustande als religiös zweck-

bestimmte Vorgänge bezeichnet. Dabei wird aber gleichzeitig erklärt, daß die Krankheiten faktisch vorkamen. Am Schlusse einer Wassersucht mit Schwellung der Beine und des Leibes ging in der Tat viel Wasser ab. Dies wurde mir von ihr, den Eltern und dem Pfarrer erzählt.[15]

Es sind auch Fälle vorgekommen, wo die Sühnekrankheiten durch äußere Umstände bei ihr auftraten. So zog sie sich einmal, während sie im Garten arbeitete und sich an einem Dorn verletzte, eine Blutvergiftung zu. Es ward ihr aber in der Ekstase bekanntgegeben, daß sie diese Blutvergiftung für einen Priester erleiden muß.

In allerletzten Zeiten hat sich ihr Sühneleiden sehr verstärkt, wie ich dies seitens ihrer Umgebung erfuhr.

4. Ihre körperlichen Leiden sind des öfteren mit rein psychischen Erscheinungen jener Personen, für die sie leidet, verbunden. Sie treten alsdann bei ihr als Symbol des Hauptfehlers oder der Hauptsünde, oder überhaupt des Allgemeinzustandes der Person auf, für die sie sühnt. Somit erlebt sie etwas, was lebhaft an die Sorgen des Molière'schen Geizhalses erinnert, wenn es sich um das stellvertretende Leiden für einen Geizhals handelt, ein taedium vitae, einen Widerwillen zum Leben, wenn es sich um jemand handelt, der einen Selbstmord vorhat; eine unsagbar schmerzhafte Sehnsucht, wenn es sich um die im Fegefeuer schmachtenden Seelen handelt.

Bei einem Sühneleiden wegen Alkoholmißbrauch in einer Gemeinde zur Fastnachtszeit hatte sie aus dem Munde derart nach Schnaps und Bier gerochen, daß man das Zimmer öffnen mußte — und daß selbst auf dem Hausgange ein starker Schnapsgeruch gewesen war, so daß Vater Neumann bemerkte: „Man möchte meinen, daß wir im Hause ein Schnapsgelage gehabt haben.“ Dabei erbrach sie sich fortwährend unter den größten körperlichen Schmerzen, ohne daß der Mund außer diesem Schnapsgeruche etwas von sich gab.[16]

5. Wenn sie einverstanden ist, das Leiden für jemand zu übernehmen, den sie nicht kennt, dann wird ihr der Name und Wohnort jener Person geoffenbart, öfters mit der Voraussagung, daß jene Person nach Konnersreuth kommen wird. Alle diese Umstände stimmen immer aufs Genaueste.

6. Bei besonders großem Leiden wird sie belohnt und gestärkt und zwar durch die ekstatische Kommunion mit der vorausgehenden Vision Christi. Die ekstatische Kommunion, welche eng mit dem Sühneleiden verbunden ist, bildet das übernatürliche Siegel auf ihr Leiden selbst — und auf die Quelle dieses Leidens. Ich zerlegte, wenn es mir gestattet ist, mich so auszudrücken, den gesamten, kunst-

vollen Mechanismus des Sühneleidens und seinen außerordentlichen Charakter in einzelne Räder, Rädchen und Sprungfedern. Aber dieser Mechanismus ruft die höchste Bewunderung hervor, wenn wir die auseinandergelegten Teile in eine organische Einheit vereinigen. Welch wunderbare Plastizität frappiert uns dabei! Welche außergewöhnliche Versinnlichung der geheimsten Funktionen der Gnadenwirkung bei gleichzeitiger Mitarbeit des Menschen.

Das Geheimnis des Dogmas von der Gemeinschaft der Heiligen scheint hier seinen Schleier lüften zu wollen. Es nähert sich uns in einer sinnlich erfaßbaren Art, es läßt uns seinen lebendigen Pulsschlag fühlen. Ueberall können wir eine harmonische Verbindung der Freiheit des menschlichen Willens und der göttlichen Wirkung bewundern; wir erleben die Umwandlung des Leidens, die Vergeistigung des Kreuzes durch die Liebe, die Liebe der Seelen und die Liebe Christi. Nirgends läßt sich die Spur eines Schemas merken. Die individuellen Züge des Sühneleidens prägen sich sowohl im Körper wie auch in der Seele aus. Ein jedes Sühnewerk ist anders, es ist anders gedacht, anders den Bedürfnissen und Eigenheiten der einzelnen Seelen angepaßt — und doch, wie harmonisch im Ganzen. Die großen und kleinen, natürlichen und übernatürlichen Einzelheiten laufen in einem großen Plane zusammen, sie vereinigen und verbinden sich miteinander, wie die einzelnen Töne in einem großen Orchester. Kein Ton geht dabei verloren, jeder ist harmonisch eingefügt, jeder ist zweckmäßig, jeder bereichert die ganze Komposition, welche unter freier Mitwirkung des Ausführenden von dem unsichtbaren Kapellmeister dieses geistigen Symphonieorchesters gespielt wird.

6. Drei Etappen

Die Idee des Sühneleidens, die nicht von Therese herrührt und ihr bloß auferlegt wurde, sie sozusagen zu ihrem Werkzeuge macht, gelangt nun in drei Abschnitten zur vollständigen Entzifferung.

Den ersten Abschnitt bilden ihre vollen Ekstasen, die ausschließlich für sie und nicht für andere zu sein scheinen. In ihrer Betrachtung über das Leiden Christi wirft sie uns nur Brosamen dieser himmlischen Speise zu, die sie in den geschauten Wahrheiten, blutige Tränen dabei vergießend, in Schmerzen genießt. Das ist ihre Welt, nur für sie bestimmt und ihr allein vorbehalten.

Im zweiten Abschnitt, der sich unmittelbar an den ersten anreiht, in den Ruhepausen, die allsogleich den vollen Ekstasen folgen, ge-

winnen wir den Eindruck, daß dieses Gut, nämlich die Anschauung des Leidens Christi, wiewohl nur für sie bestimmt, den Zweck hat, Früchte für andere zu tragen. Der unmittelbare Widerschein der geschauten religiösen Wahrheiten ist bei ihr das Sehen der Seelen, das Entziffern ihrer verborgenen Geheimnisse, nicht zur Befriedigung der Neugierde, sondern zum Wohle derselben.

So lebt Therese Neumann in zwei Welten, die voneinander getrennt scheinen und dennoch unmittelbar aneinandergekettet sind, mittelbar in der Welt der Passionsbilder und unmittelbar in der Welt der Seelen. Fort und fort kommt sie aus ihrer Verzückung heraus in die unmittelbare Welt der inneren Bedürfnisse und Schmerzen der Seelen. Ihr Herz ist gleichsam in zwei Teile gespalten, die beide diesen Wirkungskreisen und Welten angehören. Sie ist wie geteilt durch das Mitleid über Christi Schmerzen und in der Anteilnahme an den Schmerzen, die sie über die von Christus losgerissenen Seelen empfindet. Es ist in der Tat nur der Liebesschmerz einer für Christus leidenden Seele. Daß aber diese Bilder, die sie in der Ekstase sieht, nicht der Erguß ihrer Einbildungskraft sind, dafür ist ihr hellsehender Einblick in die Seelen die beste Bürgschaft. So wie dieser Blick auf natürliche Weise unerklärlich bleibt, so ist es auch dieser andere Blick, der so unzertrennlich mit dem ersten in eins verschmolzen ist. Daß diese zwei Welten zueinander gehören, ersieht man daraus, daß ihr Hellsehen dann zum Vorschein kommt, wenn sich die Pause zwischen den großen Ekstasen einstellt.

Der übernatürliche Blick, der in seiner Vertiefung in Gott die Abgründe des menschlichen Herzens entziffert, ist innigst verbunden mit dem Blick, der das Leiden Christi betrachtet. Hier erscheint das Mitgefühl für Christus als ein Werk höherer Ordnung, nicht als Ziel in sich selbst, sondern als Mittel zum Zweck, das in dem Wohle der Seelen gipfelt, und deshalb schaut sie, nicht im gewöhnlichen Zustande, sondern gerade in den Pausen während der großen und vollen Ekstase, die tiefsten Geheimnisse der Seele. Es scheint, als wollte die höhere Hand, die hier tätig war, diesen Geschehnissen ihren Stempel aufdrücken. Therese vergißt all das, was sie den Seelen in der Ekstase geoffenbart hat, während sie sich im Zustande der Nichtbefangenheit vollkommen klar über das in der Ekstase Geschaute ist, ja, nach der großen Ekstase ist sie sich sogar ihres eigenen Zustandes während derselben bewußt.

Zwischen Himmel und Erde und dem Einblicke in die durch Christi Blut erkauften Seelen schweift ihr betrachtendes Auge, und zwar

im engen unmittelbaren Anschlusse des einen ans andere. Dort, in der Betrachtung Christi liegt die Quelle, dort aus diesem Borne schöpft sie für die anderen. Aber damit ist der Schmerzensweg Therese Neumanns noch lange nicht zurückgelegt. Es harrt ihrer noch die letzte, äußerst schmerzliche Staffel, die letzte Station auf diesem Schmerzenswege, der in ihrem blutigen Mitgefühle mit dem leidenden Heilande seinen Anfang genommen hat. Hier kommt die wirksame Frucht von Theresens Beschauung zum Vorscheine. Sie leidet für die Seelen, um dem Heiland durch ihr Leiden für diejenigen Genugtuung zu leisten, die es nötig haben.

Teuer erkauft Therese Neumann ihre beschaulichen Gaben. Das Mitgefühl mit dem leidenden Heilande bleibt nicht unfruchtbar, es hat nichts Verwandtes mit dem von der Welt als fixe gekennzeichneten Ideen. Sobald Therese den Hauch Kalvarias einatmet, atmet sie ihn im Dienste der Seelen auch wieder aus. Der Schuld- und Sühnetilgung durch Christus schließt sich ihr Sühneleiden an.

Die drei Staffelorte sind zurückgelegt. Ein jeder für sich betrachtet, scheint auf den ersten Blick eine von der anderen ganz unabhängige Erscheinung mit sich zu bringen. Hier das Schauspiel der Geheimnisse Christi, dort die Betrachtung der Geheimnisse der Seelen — und dann wieder — das Leiden für dieselben. Das sind ja ganz getrennte Erscheinungen! Gewiß, aber sie werden zu einer erhabenen Einheit, die eben in der Leidensgeschichte Christi wurzelt.

Alle Passionsekstasen werden von den anderen Leidensstaffeln beleuchtet. Die Beschauung wirkt befruchtend für die Seelen, indem sie dieselben leitet und durch das Sühneleiden rettet.

Diese großartige Idee wird in das lebendige Fleisch der Stigmatisierten blutig eingegraben und wird durch die von ihr freiwillig angenommenen Leiden endgültig ausgedrückt. Eine jede dieser drei Staffeln strahlt ein Licht aus, das keinem irdischen Lichte gleicht.

*

Auf der ersten Stufe werden wir durch das ungewöhnliche, erhabene Passionsdrama erschüttert, demgegenüber das Leidensbild, das Theresens Wissen und Vorstellungsfähigkeiten entspricht, aussieht, wie etwa das Bild eines Dorfmalers neben den Gemälden eines Raphael.

Auf der zweiten Stufe stehen wir unter dem Eindrucke des Ungewöhnlichen, insoferne dieses einfache Landmädchen Seelengeheimnisse lüftet, ohne daß man dafür eine natürliche Erklärung finden könnte.

Auf der dritten Stufe sind es die Sühnekrankheiten Theresens, die plötzlich auftauchen, aber auch ebenso plötzlich verschwinden und jeder natürlichen Erklärung trotzen.

Diese drei Ringe der ekstatischen Vorgänge Theresens sind somit nicht auf Erden, sondern im Himmel geschmiedet worden und was Therese hineinschließt, das ist ihre Bereitwilligkeit zu leiden und den Seelen zu dienen.

VIII. Teil.

DAS HELLSEHEN

1. Die prophetische Gabe

Die Gabe der Prophetie ist eine Vorauserkenntnis künftiger Dinge, die sich zuweilen auf Vergangenes erstreckt, dessen Erinnerung und Merkmale längst entschwunden sind — sie umfaßt ebenfalls gegenwärtige, entweder weit entfernte oder gar verborgene Dinge, sowie auch geheime innere Gedanken, so daß man als Propheten denjenigen erachtet, welcher durch göttliche Eingabe Dinge ergründet, die weder der menschliche Verstand noch die natürliche Vernunft zu erkennen vermag, und dieselben ankündigt.[1]

Gott allein kann im Herzen des Menschen lesen, seine geheimsten Regungen belauschen und überhaupt das Verborgene durchdringen, nur Gott allein kennt die Zukunft. Seine Geschöpfe — Menschen oder Engel — können bloß aus dem äußeren Benehmen auf rein natürlichem Wege das Innere der Seele zuweilen erschauen, oder gar aus Ursachen, die sich hiernieden offenbaren, auf Künftiges schließen. Das mannigfaltige Ergründen des Geheimen und Verborgenen durch natürliche Mittel und besondere mediumistische Anlagen findet eine große Anwendung in der heutigen experimentalen Wissenschaft und viele Titel verschiedener Zweige der mediumistischen Wissenschaft zeugen davon.

Dank der engen Verknüpfung der Seele mit dem Leibe kann sich der menschliche Gedanke durch Vermittlung des Leibes kundgeben. Ein derartiges Lesen in den Gedanken eines anderen geschieht hauptsächlich mittels Cumberlandismus und Telepathie. Obwohl der hl. Thomas von Aquin weder das eine noch das andere kannte, zeichnete er bereits mit genialer Voraussicht in seiner Philosophie die Hauptlinien des natürlichen Lesens in den Seelen und in den von ihm vorgezeichneten Grenzen ist Platz für Cumberlandismus und Telepathie. Von der Erkenntnis der Engel sprechend — was um so mehr auf Menschen Bezug hat — behauptet der hl. Thomas,[2] daß die Engel die menschlichen Gedanken erkennen können (und es auch tun), aber nur ihren Folgen nach.

Auf zwei Weisen, sagt der hl. Thomas, kann man die menschlichen Gedanken erkennen. Eine derselben ist das Erkennen aus den Folgen. Auf diese Weise kann der menschliche Gedanke ergründet werden nicht nur durch den Intellekt eines Engels, sondern ebenso auch durch den Intellekt eines anderen Menschen. Dieses Erkennen ist um so subtiler, je verborgener der Gedanke in seinen Folgen ist. Den Gedanken erkennt man nicht nur nach dem äußeren Akte, sondern auch durch äußere Merkmale. Es erkennen demnach Aerzte Seelen-

zustände nach dem Pulse; um so mehr vermögen es Engel oder Teufel, die solche Kennzeichen viel schärfer erfassen.

Der hl. Augustinus[3] sagt diesbezüglich von den bösen Geistern, daß sie manchmal sogar Neigungen der Menschen erkennen, und zwar nicht nur solche, die sich durch Worte verraten, sondern bloß in Gedanken entstandene und sich durch die Sinne auf irgend eine Weise widerspiegelnde. „Man kann jedoch nicht feststellen, auf welche Weise dies geschieht“, fügt der hl. Augustinus hinzu.[4]

Ueber verschiedene Erscheinungen des natürlichen Hellsehens schreibt Gatterer:[5] „Eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Gebiete ist überaus schwer, wenn nicht unmöglich, und auch die Begriffsbestimmung selbst weist unter Parapsychologen noch erhebliche Schwankungen auf.

„Unter Telepathie versteht man eine Uebertragung fremder seelischer Zustände auf eine andere Person, bei der eine Vermittlung durch die sinnlich wahrnehmbaren Ausdrucksphänomene nicht in Betracht kommt. Es werden von ‚Agenten‘ oder Sendern gleichartige psychische Prozesse (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken, Gefühle und Stimmungen) auf den ‚Perzipienten‘ oder Empfänger übertragen.“

„Das eigentliche Hellsehen im strikten Sinne des Wortes ist von der Telepathie wenigstens begrifflich scharf zu trennen. Es handelt sich hier um Wahrnehmungen von Dingen und Begebenheiten nicht psychischer Art auf übernormale Weise, meist unbeschadet zeitlicher oder örtlicher Distanz derselben. Deshalb spricht man auch von zeitlichem und räumlichem Hellsehen. Vereinzelt wird auch von direktem Erfassen mikroskopischer oder submikroskopischer Strukturen berichtet, doch bedürfen diese Fälle noch sehr der Bestätigung. Eine spezielle Art des Hellsehens ist die sogenannte Psychometrie; sie beruht auf der Fähigkeit, durch physischen Kontakt mit gewissen Objekten (Gebrauchsgegenstände u. dgl.) deren Geschicke und geschichtliches Milieu zu beschreiben.“

Aber die unmittelbare Kenntnis des Verborgenen in der Menschenseele, des Geheimen überhaupt und des Zukünftigen kommt nur dem Schöpfer zu und nur Gott kann solches Wissen seinem Geschöpf mitteilen. Nicht allein Heiligen. Manchmal wird sogar ausnahmsweise diese Gabe der Prophetie nicht Heiligen verliehen, wie es aus Balaams Beispiel ersichtlich ist. Gute Christen können auch an dieser Gabe ihren Anteil haben, wie es in der Urkirche der Fall gewesen ist, aber auch heute noch vorkommt, besonders in Gegenden, wo viele Bewohner die Gabe des zweiten Gesichts genießen. Auf

diese paßt die treffliche Bemerkung des hl. Thomas, zitiert bei Benedikt XIV.,[6] daß Gott, indem er die Seele schafft, sie auch zugleich zur Prophetie veranlagen und derselben die Gabe der Prophetie geben kann.

Aber es ist gar nicht notwendig, daß eine derartige Prädisposition in einer Seele vorkomme, wie es Benedikt XIV. auf den hl. Thomas gestützt, ausdrücklich sagt.

„Für die prophetische Gabe wird keineswegs eine natürliche Prädisposition erfordert, da ja diese prophetische Gabe, indem sie die menschliche Möglichkeit übersteigt, von Gott allein verliehen werden kann und mit Ausschaltung eines jeglichen von geschaffenen Ursachen herrührenden Eingreifens und sozusagen unabhängig von demselben waltet.“[7]

Daß auch Seelen, die nicht im Zustande der heiligmachenden Gnade sich befinden, an dieser Gabe partizipieren können, sagt Benedikt XIV., auf den hl. Thomas gestützt,[8] indem er aber zugleich betont, daß wenn es sich um das seelische Wohl des Propheten handelt, die heiligmachende Gnade erforderlich sei.

„Die sittliche Reinheit wird bei der Prophetengabe nicht durchaus erfordert und es kann sich diese Gabe bei gewissen Seelen vorfinden, ohne von der heiligmachenden Gnade (sine gratia gratum faciente) begleitet zu werden und was daraus erfolgt, ohne die Liebe. Die Prophetengabe wird dem Begnadeten nicht durchaus zum eigenen Nutzen erteilt, falls es sich jedoch um das seelische Wohl des Propheten handeln sollte, so ginge ihr voran oder geleitete sie gar die heiligmachende Gnade.“

Was die Stigmatisierten anbelangt, so sind dieselben in der Regel mit der Gabe der Prophetie ausgestattet.

Pfülf schreibt von den Stigmatisierten, „daß sie oft auch die besondere Gabe der Voraussicht zukünftiger Ereignisse, fern sich abspielender Vorgänge oder gar solcher Begebenheiten, die der Vergangenheit angehören und bis dahin der Kenntnis des Schauenden entrückt waren, besitzen“.[9]

Daß Gott allein das Verborgene und speziell die tiefsten Regungen des Menschenherzens kennt, darüber schreibt der hl. Thomas von Aquin: „Gedanken und Gefühle, sofern sie verborgen sind im Geist und Herzen (somit sich nach außen keineswegs verraten), kann nur Gott allein kennen. Die Ursache davon ist, daß der Wille des vernünftigen Wesens Gott allein untertan ist und Er allein darauf einwirken kann als sein Hauptgegenstand und sein Endzweck; deshalb ist dasjenige, was vom Willen abhängt oder was alleinig im

Willen steckt, nur Gott allein bekannt. Es ist klar, daß es vom Willen allein abhängt, wenn jemand etwas erwägt (quod aliquis actu aliqua considerat).[10] Denn jeder, der einen gewissen Wissensgrad besitzt, macht je nach seinem Willen davon Gebrauch. Und deshalb sagt der Apostel: „Was menschlich ist, das erkennt niemand, außer des menschlichen Geistes, der in ihm ist."[11] In Bezug auf Gott sagt der Apostel: „Der aber die Herzen durchforscht, weiß was das Sinnen und Trachten des Geistes ist."[12] Deshalb werde ich mich mit dieser einen Art des Hellsehens bei Therese Neumann hauptsächlich befassen, da es die Hauptströmung, das Hauptkennzeichen ihres Hellsehens darstellt.

*

Es gibt noch ein Künden der künftigen Dinge auf Grund natürlicher, gegenwärtiger Prämissen, oder ein Hellsehen sowohl der gegenwärtigen wie der vergangenen Dinge, das ebenfalls natürlich, jedoch bereits unzugänglich ist für menschliche Fähigkeiten, da es ihre Grenzen übersteigt, das aber zugänglich ist für die Fähigkeiten höherer Geister, der Engel oder Dämonen. Solche Verkündigungen, obwohl sie natürlich, nicht übernatürlich sind, werden lateinisch *praeternaturales* genannt, d. h. die Grenzen der menschlichen Natur und ihre Möglichkeiten überschreitend.

In verschiedenen heutigen Experimenten des Hellsehens wird oft das Wirken dieser höheren Geister nicht in Betracht gezogen, sondern es wird dasselbe irrtümlich nur den menschlichen Kräften zugeschrieben.

Selbst bei manchen katholischen Gelehrten wird dieser Grundsatz, auf den wir jetzt durch das Buch des Kardinals Lépicier ganz besonders hingewiesen werden, nicht genau beachtet. Dieses in englischer Sprache erschienene Buch wurde letzthin unter dem Titel „Le monde invisible" ins Französische übersetzt. In diesem Werke prüft der Kardinal die spiritistischen Erscheinungen im Lichte der katholischen Lehrmeinung und kommt zu dem Schlusse, daß die spiritistischen und okkulten Erscheinungen ihre Lösung vielfach in der Beeinflussung durch gefallene Engel finden. Es ist gut, daß diese katholische Wahrheit der jetzigen Welt in dieser Form in Erinnerung gebracht wird; es wird einerseits gegen den Spiritismus und gegen seine Ausübungen scharf Stellung genommen; der Spiritismus wittert nämlich überall nur Einflüsse und Einwirkungen Verstorbener; anderseits wird in diesem Buche betont, daß alles nicht einzig und allein auf bloßem natürlichen Wege erklärbar ist.

Immer wird übersehen, daß neben der Menschenwelt auch noch eine Engelwelt besteht. Diese aus dem Katechismus und aus den Evangelien her so wohlbekannte Wahrheit wird stets verkannt und zurückgewiesen. Sehr treffend äußert sich über diese Richtung, die in der Erklärung okkulter Phänomene jede praeternatürliche, wie auch übernatürliche Einwirkung zurückweist, der Jesuitenpater Dr. Gatterer: „Der hier vertretenen Auffassung wird man entgegenhalten, man führe nicht ‚außernatürliche' Faktoren ein, wo ‚natürliche' Ursachen ausreichen. Darauf ist zu erwidern: Vorstehender Grundsatz ist gewiß richtig, nur darf man sich nicht mit Scheinhypothesen zufrieden geben. Durch hinreichend kühne und luftige rationalistische Gedankenkonstruktionen läßt sich unschwer alles Praeter- und Supranaturale aus der Welt schaffen, aber ein solches Vorgehen ist alles eher als wissenschaftlich. Verstößt es doch klar gegen den allgemeinen, anerkannten methodischen Grundsatz, der besagt, es seien zureichende Ursachen für die Erscheinungen aufzuzeigen und nicht jede kühne Annahme, die a priori gerade noch keinen sicheren Widerspruch einschließt, sei schon als wissenschaftliche Hypothese zu werten. Die Hypothesen der ‚alltelepathischen' Theorie sind nun solche Luftgebilde, die von ihren Vertretern einen weit stärkeren Glauben verlangen, als die oben vertretene gemäßigte spiritistische Erklärung."[13]

Besonders lehrreich ist die Begründung dieser These durch Pater Angelo Zacchi, der im Gegensatze zu den Spiritisten der Natürlichkeit der mediumistischen Phänomene zwar den weitesten Raum gelassen hat, aber dennoch erklärt: „Wir sind uns dessen vollkommen bewußt, daß es eine Anzahl von mediumistischen Phänomenen gibt, die in keinem Verhältnis zu irgend einer Kraft, zu irgend einem uns bekannten Gesetze stehen und deshalb entziehen sie sich jedweder Erklärung . . . Wenn eine Erscheinung scheinbar zwar aus natürlichen Ursachen hervorgeht, ihnen aber doch keineswegs gemäß wird, dann kann sie auch darin nicht ihre Begründung finden und man muß in der Erklärung dieser Erscheinungen zu außernatürlichen Ursachen greifen. Wenn also (hier spricht der Verfasser von den Fällen, die er früher in seinem Buche besprochen hat) die Tochter des Richters Edmonds, wirklich und in der Tat, so wie man sagt, Sprachen gesprochen hat, die sie nicht kannte, dann ist es klar, daß sie das Werkzeug einer höheren Macht gewesen ist . . . in solchen und ähnlichen Fällen ist die Unverhältnismäßigkeit zwischen dem Erfolg und den natürlichen Ursachen so auffallend, daß auch die kühnste Beurteilung und Deutung hier ratlos dasteht."[14]

In weiterer Folge beweist der Verfasser diese These, indem er die verzweifelten Lösungsversuche der Pantheisten und aller derer, die in der Allgegenwart der Zeit einen Abschluß sehen wollen, einer Untersuchung unterzieht und ihre Ungereimtheit klarstellt. Einen bemerkenswerten Beleg dazu liefert die Erklärung Richets, der gewiß nicht auf religiösem Standpunkte steht. Er spricht über die Möglichkeit der Beteiligung der höheren Geister folgendermaßen: „Je mehr man diese verwickelten Phänomene studiert, je mehr man Ahnungen, Vorahnungen, wirklichkeitsgemäße Halluzinationen und kollektive Halluzinationen in allen ihren Einzelheiten zergliedert, um so mehr wendet man sich der Hypothese zu, daß der Mensch über eine unbekannte, telepathische Kraft verfügt. Aber diese Hypothese ist so fremdartig, daß man gezwungen ist, auch alle anderen möglichen Hypothesen in ernste Erwägung zu ziehen. Zunächst können wir voraussetzen, daß intelligente, nichtmenschliche Wesen um uns herumirren und in unsere Geschicke einzugreifen vermögen, obgleich sie den mechanischen, physischen, anatomischen, chemischen Bedingungen unserer Existenz nicht unterworfen sind. Warum sollten nicht vernunftbegabte und mächtige Wesen existieren, ganz verschieden von allem, was unseren Sinnen zugänglich ist? Mit welchem Recht könnten wir mit unseren beschränkten Sinnen, unserer mangelhaften Vernunft, unserer kaum drei Jahrhunderte dauernden wissenschaftlichen Vergangenheit behaupten, daß im riesigen All nur der Mensch vernunftbegabt ist und daß jede Vernunft stets von oxydiertem Blut bespülte Nervenzellen erfordert? Daß es geistige Kräfte gibt, die, verschieden von denjenigen des Menschen, nach einem ganz andersartigem Vorbilde konstruiert sind, das ist nicht nur möglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich. Man kann es sogar für gewiß halten. Es wäre absurd anzunehmen, daß die einzige Intelligenz in der Natur die unsrige sei und daß notwendigerweise jede vernünftige Kraft nach dem Beispiel der Tiere oder Menschen ein Gehirn als Organ besitzen müsse."[15]

Wenn ich diese allgemeinen Prinzipien auf den Konnersreuther Fall beziehe, so stellen sich mir folgende Möglichkeiten vor:

1. Entweder besitzt Therese Neumann weder natürliche noch übernatürliche Gaben der Prophetie.

Diese Möglichkeit würde keineswegs die Stigmatisation und ihre Gaben beeinträchtigen, denn nicht alle Charismen (gratiae gratis datae) müssen in der Stigmatisation zum Vorschein kommen. Diese oder jene Gabe, in diesem Falle die Gabe der Prophetie, könnte im Komplexe anderer Erscheinungen ausbleiben.

2. Therese Neumann könnte bloß natürliche Fähigkeiten des Hellsehens besitzen und dieses Hellsehen wäre dann bloß auf mediumistische Erscheinungen beschränkt. Auch in diesem Falle wäre die Stigmatisation nicht beeinträchtigt, falls sie bloß diese natürliche Gabe für übernatürliche Zwecke verwendete und benutzte.

3. Das Hellsehen Therese Neumanns könnte den übernatürlichen Charakter aufweisen, der ihr Hellsehen von allen natürlichen Merkmalen unterschiede. Ich werde an Beispielen vorzeigen, daß eben dies bei ihr der Fall ist.

4. Es könnte wohl sein, daß neben dem übernatürlichen Charakter auch manche Erscheinungen in ihrem Hellsehen vorkommen, welche natürlich erklärbar sind.

In meiner Auseinandersetzung werde ich einen speziellen Abschnitt eben denjenigen Erscheinungen widmen, die meiner Meinung nach natürlich erklärbar sind.

Daß eine derartige Mischung möglich ist, darauf weist der heilige Thomas[16] hin, dessen Ansichten Benedikt XIV., an Sylvius' Kommentar anspielend, im folgenden anführt: „Der Propheten Vernunft kann nämlich auf zweifache Weise von Gott unterwiesen werden: entweder mittels einer ausdrücklichen Offenbarung oder mittels eines geheimen Instinktes.

Was die erstere anbelangt, kann der Prophet stets unterscheiden, was vom prophetischen Geiste herrührt und was ihm sein eigener Geist eingibt — weil er ja unzweifelhaft das erkennt, was ihm geoffenbart wurde und überhaupt sicher ist, daß diese Offenbarung von Gott stammt; was aber die zweite Erkenntnisgabe anbelangt, so kann er nicht immer unterscheiden, was er kraft der prophetischen Eingebung offenbart und was seinem eigenen Geiste entstammt und so kommt es manchmal vor, daß der Prophet seine eigene Suggestion als Gottes Eingebung erachtet."[17]

Ich teile somit diese Abhandlung in folgende Abschnitte ein:

1. Ich führe die Fälle an, wo die Phänomene der Prophetie natürlich nicht erklärbar sind.

2. Einen speziellen Platz räume ich der Reliquienerkenntnis ein.

3. Ich behandle verschiedene Einwendungen, welche gegen den übernatürlichen Charakter der Prophetie Therese Neumanns angeführt werden.

4. Ich führe die Fälle an, die natürlich erklärbar sind.

5. Ich hebe den moralischen Charakter des Hellsehens bei Therese Neumann hervor, welcher volle Garantie für den Geist der Prophetie und seinen Ursprung leistet.

Was Privatoffenbarungen anbelangt, füge ich folgende Anmerkung hinzu:[18] Die Kirche verpflichtet nie, an Privatoffenbarungen, die Heiligen zuteil wurden, zu glauben, auch dann nicht, wenn sie dieselben bestätigt. Durch diese ihre Bestätigung erklärt sie bloß, daß in ihnen sich nichts gegen den Glauben und die guten Sitten findet, und daß man sie ohne Gefahr, ja sogar mit Nutzen lesen kann. „Es liegt ihr wenig daran," sagt Melchior Canus, „ob man an die Offenbarungen der hl. Brigitta und anderer glaubt oder nicht. Das hat mit dem Glauben nichts zu tun."

Benedikt XIV. behandelt diese Frage ganz genau. „Was hat man von den Offenbarungen zu halten, die der Heilige Stuhl approbiert hat, von denen der hl. Hildegard (von Eugen III. teilweise approbiert), der hl. Brigitta (von Bonifaz IX.), der hl. Katharina von Siena (von Gregor IX.)? Ich antworte darauf, daß ein Akt göttlichen Glaubens ihnen gegenüber weder notwendig, noch möglich ist, sondern nur ein Akt menschlichen Glaubens, nach den Regeln der Klugheit, die sie uns als wahrscheinlich und fromm glaubwürdig (probabiles et pie credibiles) hinstellen."

Kardinal Pitra drückt sich gerade so aus: „Jeder weiß, daß man ganz frei ist, an Privatoffenbarungen zu glauben oder nicht zu glauben, selbst bei den allerglaubwürdigsten. Auch wenn die Kirche sie approbiert, werden sie bloß als wahrscheinlich, nicht als absolut sicher hingestellt. Sie dürfen nicht dazu dienen, unter Gelehrten strittige Fragen der Geschichte, der Physik, der Philosophie oder Theologie zu entscheiden. Man darf ruhig von diesen Offenbarungen abweichen, selbst von den approbierten, wenn man sich auf solide Gründe stützt, wenn die entgegenstehende Meinung durch sichere Dokumente und eine sichere Erfahrung bewiesen ist." Die Bollandisten stellen dieselben Grundsätze auf.

Da also die Kirche die Verantwortlichkeit für sie nicht übernimmt, so bleibt die Frage: „Welche Autorität haben dann schließlich die Privatoffenbarungen?" Sie haben den Wert des Zeugnisses der Person, welche sie berichtet, nicht mehr und nicht weniger. Diese Person ist aber niemals unfehlbar. Daraus ergibt sich klar, daß dasjenige, was sie berichtet, niemals auf absolute Sicherheit Anspruch machen kann. Nur wenn Gott direkt zur Bekräftigung dieser Offenbarungen ein Wunder wirkte, hätten wir eine Ausnahme. Also kurz gesagt, Privatoffenbarungen geben nur eine menschliche moralische Sicherheit.

2. Theresens Charismen

a) Herzenskunde

Statt mich mit den verschiedenen Arten des Hellsehens bei Therese Neumann zu befassen, will ich lieber mein Augenmerk auf einen Punkt richten, und zwar auf die Herzenskunde (Cardiographie).

Was sich auch da von der Erkenntnis des menschlichen Innern mittels Telepathie und anderer natürlicher Mittel sagen ließe, so bleibt diese Domäne des Hellsehens dennoch stark begrenzt; jedenfalls gelang es niemandem bis dahin, vermöge natürlichen Hellsehens die Geheimnisse des Menschenherzens und der Menschenseele zu ergründen und gar bis dahin einzudringen, wo sich des Menschen Herz und Gottes Wege begegnen, wo sich die Entfremdung der Seele durch die Sünde vollzieht oder ihre Annäherung zu Gott mittels des Glaubensaktes, mittels der Bekehrung und des Gnadenlebens erreicht wird.

Gerade aber diese Domäne des Seelenlebens, wo das Menschenherz und man könnte sagen das Herz Gottes in der Lebensgeschichte des Menschen zusammenwirken und zusammenarbeiten, wird im Hellsehen der Stigmatisierten, der Therese Neumann insbesondere, bevorzugt.

In der Analyse dieses Hellsehens muß man selbstverständlich eine besondere, kritische Reserve behalten, dort speziell, wo es auf die unergründlichen Ratschlüsse Gottes ankommt, wo man ja ohne jeglichen äußeren Beweis zum Urteil kommen muß.

Der Sinn, der die unsichtbaren Spuren des Uebernatürlichen verfolgt und enthüllt, durchdringt zugleich mit Seherblick die Stigmatisation als solche; durch diesen übersinnlichen, dem Glauben entsprießenden Seherblick durchtränkt und durchstrahlt er die Stigmatisation. Er zeigt uns die Eigenheiten der Stigmatisation in ihrer Vereinigung und Verknüpfung mit dem übernatürlichen Glaubensgebiet, das durch diesen Sinn, einmal faßbar in seiner Faßbarkeit, auch in anderen Kundtuungen, auf denen die Weihe des Uebernatürlichen ruht, erklärlich ist. Die Stigmatisation ist ein heiliger Akt, keine irdische, sondern eine übernatürliche Erscheinung; ihre Geburtsstätte ist die katholische Lehre und der Glaube, der sich durch diesen eigenartigen Sinn bei den Stigmatisierten gewissermaßen recht- und urkundenmäßig ausweist.

Auch Therese hat fürwahr einen ganz auserlesenen, eigenartigen Empfindungssinn.

Die durchdringenden Strahlen ihrer Seelenkunde erleuchten die geheimsten Seelenwege, die Wege der Gnade oder die Wege der Sünde, und diese Wege können von keinem irdischen Organ erspäht, noch entdeckt werden. Alles, wie die Geschichte des vergangenen Lebens, die Enthüllung der Seelenbedrängnisse, dienen nur als äußerer, doch kostbarer Beleg zu dem, was den Mittelpunkt der Gabe der heiligen Weisheit ausmacht. Das Hellsehen Theresens

enthüllt einerseits die Hindernisse, die dem inneren Seelenleben in Gestalt niedriger seelischer Anlagen entgegentreten, und die Sünde, durch die das Gnadenleben erlischt, anderseits durchstrahlt es die geheimen Wege des Gnadenlebens selbst. Diese Gabe wird durch die äußeren Zeugnisse in ihrer Wahrheit bestätigt.

Von dem im strengen Sinne des Wortes physischen Herausfühlen solcher niedriger Seelenlagen ihr ganz unbekannter und fremder Personen, deren bloße Gegenwart auf ihr Gnadenleben störend und hemmend einwirkt, heißt es bei Fahsel: „Es kommt sogar vor, daß sie im natürlichen Zustand eine Schwäche des Körpers erleidet, wenn Menschen in ihrer Nähe sind, die sich in der seelischen Verfassung eines absoluten Stolzes oder eines nicht verzeihenden Hasses befinden. Sie sucht dann, die Distanz von diesen Personen zu vergrößern. Ueber solch auffallendes Benehmen einmal befragt, gab sie zur Antwort: ‚An die kann der Heiland nit heran.' Auch Personen gegenüber, die in ungeordneten geschlechtlichen Beziehungen leben, zeigt sie ein besonderes Benehmen. Sie vermag mit solchen Personen nicht allein in einem Raume zu verbleiben."[19]

Ein Neubekehrter, es war von ihm bereits die Rede, der eine Generalbeichte abgelegt hatte, wurde von Therese Neumann an Sünden aus seinem Leben erinnert, die er aus Vergessen nicht gebeichtet hatte. „Als er das erstemal das Beicht- und Altarssakrament empfangen hatte", berichtet Fahsel, „wurde er zu Resl gerufen, die sich gerade im Zustand der gehobenen Ruhe befand. Als er sich zu ihr hinbeugte, wurden ihm zu seinem größten Erstaunen zwei Sünden aus seinem früheren Leben gesagt. Er hatte gar nicht mehr an dieselben gedacht und nun hörte er sie ganz konkret geschildert. Als ihm im Augenblicke der an sich unrichtige Gedanke kam, nicht vollständig gebeichtet zu haben, hieß es aus dem Munde der Therese: „Nun schau dich nicht um. Es ist dir alles vergeben. Aber du sollst wissen, daß man alles weiß."[20]

Ich selbst wohnte folgendem Auftritte bei: Nur wenige Personen sind in Theresens Zimmer; Therese befindet sich im Zustande ekstatischer Visionen — es ist nämlich Freitag gegen 9 Uhr früh; plötzlich beginnt Therese laut zu jammern. Auf die Frage des Pfarrers, was ihr sei, antwortete sie mit kläglicher Stimme: „Hier ist ein Abtrünniger gewesen, er hat den Heiland verraten." Sollte das wahr sein, dachte ich mir, wer kann das erweisen? Und mein Begleiter, Bischof Lisowski, flüsterte mir mit scherzhaftem Lächeln ins Ohr: „Hier ist es nicht geheuer, man kann sehr leicht etwas abbekommen." Im selben Augenblick tritt ein Geistlicher auf uns

zu. Er bestätigt die Aussage Theresens, eben habe ein abgefallener Priester, mit dem er zusammen nach Konnersreuth gekommen sei, das Zimmer verlassen. Sogar der Unglaube, selbst wenn er die Maske des Glaubens annimmt, wird von Therese erkannt.

Dr. Gerlich, der später gläubig wurde und zum Katholizismus übertrat, erzählte mir, wie er, ungläubig, in Konnersreuth anfangs nur den Gläubigen spielte, um das Vertrauen des Pfarrers zu gewinnen, wie er dann einmal hörte, wie Therese in der Ekstase über ihn zum Pfarrer sagte: „Glaube ihm nicht! Er ist ungläubig."

Das hellseherische Auge Theresens durchdringt somit ein Gebiet, das nur Gott und der Seele erschließbar ist. Therese schildert mit einem Worte den innersten Kern des Glaubensverhältnisses zu Gott. Aber sie stellt nicht nur die Diagnose dieses unsichtbaren, geheimen Seelenvorganges. Sie erfaßt den Charakter des Glaubensaktes auch theoretisch, sie zeigt der Seele auch den Weg, auf dem man zum Glauben kommt.

Ein hochgebildeter Andersgläubiger kommt zu Therese. Er ist durch die Geschehnisse in Konnersreuth wie berauscht, er hat schon den Weg des Glaubens betreten, aber sein prüfender, erwägender Sinn kann nie genug über die übernatürlichen Vorgänge erfahren und erforschen. Da erhält er von Therese Neumann in ihrer Ekstase die derbe Mahnung: „Du Grübler, du möchtest alles greifen. Der Glaube ist nicht nur ein Akt des Willens." Benannter Herr ist mir wohl bekannt, und Pfarrer Naber hat mir diese Worte mitgeteilt. Hier in diesem Falle dringt ihr Blick in den Wirkungskreis des Seelenlebens ein; hier in diesem Falle ist das Verhältnis der Seele zu Gott durch den Akt des Glaubens Gegenstand ihres Erkennens. Der innerste Seelenvorgang hat keine Anlehnung an telepathische oder ähnliche Erscheinungen. Was dieser Herr zu wissen bekommt, ist ihm selbst ganz unbekannt, und doch berührt der Seherblick den wunden Punkt seiner Seele, es wird ihm die zarteste und die wahrste seelische Prüfung des Glaubensaktes in seiner tiefen theologischen und philosophischen Auffassung dargeboten, und die wesentliche Bedingung des Glaubens und der Mangel dieser Bedingung wird ihm von Therese Neumann in diesem einzigen, klaren, kernigen Satze vor Augen geführt.

Oder ein anderer von Fahsel berichteter Fall, wo sie Fahsel über einen ihr gänzlich unbekannten Ungläubigen Auskunft gibt.

Dieses Beispiel habe ich bereits an anderer Stelle angeführt.[21] „Am Ostermontag 1930 saß ich oben", schreibt Fahsel, „bei Therese. Plötzlich sagte sie: Herr Kaplan, hat Sie in Berlin einmal

ein Herr B. aus Lichterfelde-Ost besucht? Ich konnte mich nicht entsinnen. Sie ließ sich ein dickes Notizbuch geben und teilte mir die genaue Adresse des Herrn mit: ‚Dös is a Freidenker, aber der Heiland hat ihn lieb.'"

*

Therese Neumann beherrscht somit dasjenige Gebiet, wo der menschliche Wille in seinen geheimen Regungen Gott gegenüber belauscht wird, wo zwischen dem guten und schlechten, zwischen dem schwachen und starken Willen in seinem Verhalten zu Glaube und Gnade unterschieden wird, wo das Herz in seiner Freude an Gott oder in seinem Wanken und Zweifeln überrascht wird, wo der Zusammenhang zwischen den Erlebnissen und Bedrängnissen und der sich ihrer bedienenden Gnade erwiesen wird, wo mit einem Worte die ganze Seele so geschaut wird, wie nur Gott sie durchdringt, oder wie sie eben auch diejenigen durchschauen, die mit den Gaben des Heiligen Geistes ausgestattet, des übernatürlichen Gesichtes teilhaftig sind. Solche Offenbarungen, die in den äußeren Geschehnissen und Vorhersagungen ihre Betätigung finden, berühren das Tiefste und Geheimnisvollste des Seelenlebens des Menschen, doch verwahren sie sich gleichzeitig dagegen, daß man sie mit dem natürlichen Seherblick in Verbindung bringe.

Ueber die Erkenntnis des inneren Gnadenlebens durch Therese Neumann schreibt Fahsel: „Als ich mich nach Beendigung der Leidensvisionen an einem Freitag des Juli 1931 Therese näherte, nachdem sie in ihrer Passionsblutung in den Zustand der Eingenommenheit gekommen war, und meine Finger an ihre Hand legte, ergriff sie dieselben und hielt sie fest: ‚Du bist auch a Herr Pfarrer' — sagte sie. ‚Hör due!' und ich beugte mich über sie, da sie plötzlich leise sprach: ‚Du hast einmal den Heiland gar net kannt, viele Jahre net, als d' noch jung warst. Da hat di der Heiland berührt. Das hast gemerkt. Dann hat Er dich viel später wieder berührt und da hast ihn kennen gelernt. Als aber das Fest vom Butzerl war (unter Butzerl versteht sie das Christkind), da hat er dir was gegeben. Weißt, seitdem, wenn's an Ihn denkst, da hast a große Freud; net wahr?'"[22]

Es erzählte mir einer meiner Bekannten, daß sein Bruder, ein junger Student, nach Konnersreuth kam und daselbst das allerheiligste Altarsakrament empfing; Therese Neumann, die um dieselbe Zeit kommunizierte, wußte davon, sie ließ ihn dann zu sich kommen und offenbarte ihm seine tiefsten Seelenkämpfe und Seelengeheimnisse; der junge Mann war auf's höchste betroffen und er-

klärte seinem Bruder, daß ihm Therese das, was seine Seele am meisten beschwerte und verwirrte, klar und verständlich gemacht habe.

Eine Klosterschwester in Marienbad, die erfahren hatte, daß ich nach Konnersreuth reise, ersuchte mich, Therese Neumann einen Brief zu übergeben. Ich willigte gerne ein; ich fragte die Schwester noch, ob sie Therese Neumann kenne, und erhielt eine verneinende Antwort. Diese Schwester war mir sonst nicht weiter bekannt, ich wußte auch nichts vom Inhalte des Briefes. Diesen Brief nun überreichte ich Therese Neumann, während sie sich im Zustande der kindlichen Eingenommenheit befand. Im Nu erfaßt sie durch bloße Berührung den Inhalt des Briefes; sie weiß weit mehr als einer, der den Brief gelesen hätte und der sich auf den bloßen Wortlaut beschränken müßte; sie weiß auch, was im Briefe nicht enthalten ist und was in den geheimsten Seelengründen der Briefschreiberin vorgeht. Mit einem einzigen Worte gibt sie zu erkennen, daß es sich um eine bedauernswerte Person handle und in dieses eine Wort schließt sie das ganze Seelenleben dieser Schwester. Selbstverständlich wollte ich erfahren, ob diese Seelenschilderung auch zutreffe und fragte deshalb, nach Hause zurückgekehrt, die Schwester nach dem Inhalt des Briefes. „Ich habe Therese bloß um ihr Gebet ersucht, weil ich mich auf die geistigen Uebungen gut vorbereiten will", entgegnete die Schwester. Auf meine weitere Frage, ob sie sonst nichts geschrieben hätte, zögerte sie mit der Antwort; erst als ich ihr Theresens Aeußerung vorhielt, wurde sie ganz bestürzt und sagte: „Das paßt ganz auf mich, ich habe innere Kämpfe durchzumachen und ich befinde mich in dem Seelenzustande, den Therese angegeben hat." Und sodann erzählte sie mir Näheres darüber.

Ich kann nicht umhin, wiewohl mit größtem Vorbehalt hier noch ein paar Fälle zu zitieren, die auf die Kenntnis geheimer Gottespläne sehr deutlich hinzuweisen scheinen.

Ein allgemein geschätzter Missionär L., der mir persönlich sehr gut bekannt ist, verbürgt die Wahrheit folgenden Erlebnisses. Die Rolle, die Therese hierbei übernimmt, ist eine höchst merkwürdige, obwohl man anderseits schlechthin nicht von Therese selbst sprechen kann. Doch lassen wir den Missionär selbst erzählen: „Meine Oberen hatten mir als Missionsbezirk eine Ortschaft angewiesen, die mir bisher ganz unbekannt war. Daselbst angekommen, sehe ich im Flur des Missionshauses eine junge Person in Bauerntracht schnell auf mich zukommen. Mir wurde etwas eigen zu Mute, denn die Person erinnerte mich an Therese Neumann, die ich zwar selbst

nie gesehen hatte, die mir aber von Bildern her bekannt war. Sie steht vor mir und teilt mir mit, daß ich hier eine so und so aussehende Person treffen werde, der ich das und das mitteilen sollte; hierbei überbot sie mir den Inhalt des Auftrages, den ich ausführen sollte — und sie verschwand. Nicht lange darauf begegnete ich der Person, deren Aussehen genau der erhaltenen Beschreibung entsprach; ich hielt sie an und sagte ihr, was mir anempfohlen ward. Als die betreffende Person diese Botschaft hörte, rief sie aus: ‚Sie wissen selbst nicht, was für eine Seelenwohltat Sie mir in diesen Worten bringen. Ich rang in meinen höchsten Seelennöten in heftigem Beten nach Licht. Jetzt sehe ich ganz klar, daß diese Lösung, die Sie mir bringen, die einzige ist, die mich erretten kann.'"

Ich möchte dieses Erlebnis nicht als Beweisführung für meine Auseinandersetzung hier durchaus verwerten. Diese Geschichte hat für mein Thema keine direkte Beweiskraft. Auch wollte ich nicht, daß dieser Vorfall der Vergessenheit anheimfalle, und da ich dem Erzähler volles Vertrauen schenke, glaube ich mit meiner Erzählung einen Beleg für die rätselhaften Wege, die die Mystik schreitet, erbracht zu haben.

*

Zwei in jeder Hinsicht beglaubigte Fälle seien hier noch angeführt, wo nicht mehr die Geheimnisse des menschlichen Herzens, sondern gewissermaßen die geheimen, überirdischen Wege der göttlichen Vorsehung in Theresens Hellsehen enthüllt werden.

Der erste Vorfall wurde mir von dem dabei beteiligten Priester erzählt. In der Pfarrei dieses Geistlichen lebte ein Mann, der dem Tode nahe war. Der Pfarrer hatte ihm zwar die Beichte abgenommen, zögerte aber, ihm die heilige Wegzehrung zu reichen, da verschiedene Anzeichen eine unvorhergesehene Besserung ankündeten. Therese wurde befragt, wie lange er noch leben könnte. Auf ihre Aussage gestützt, glaubte der Pfarrer mit der Darreichung der heiligen Wegzehrung warten zu dürfen. Es tritt aber unerwartet der Tod des Kranken ein, und der Pfarrer macht sich Vorwürfe, daß er Therese überhaupt befragt hat; über sie selbst aber kommt er zu einem Schlusse, den er zwar nicht laut werden läßt, daß sie nämlich vom bösen Geiste besessen sei, da ihr Rat zum Schaden einer Seele beigetragen habe. Dieser Pfarrer, der während meiner Anwesenheit ebenfalls in Konnersreuth weilte, wurde nun zu Therese gerufen, als sie sich in der Ekstase befand. Und Therese sagte ihm, was in seiner Seele vorging; sie gibt ihm eine klärende Antwort, die zugleich eine Rechtfertigung gegen den ihr geltenden inneren

Vorwurf war. Sie erinnerte ihn an die Worte, die sie ihm damals gesagt hatte, als er nach dem Gesundheitszustande des Mannes fragte, sie erinnert ihn besonders an ein Wort, dessen richtige Deutung ihn keineswegs zu dem Schlusse berechtigt haben dürfte, die Darreichung der heiligen Wegzehrung aufzuschieben. Nach dieser Erklärung bedeutet sie ihm, daß der Vorfall selbst eine Fügung Gottes gewesen sei, und zwar zur Strafe, aber auch zum Seelenheile des Sterbenden, der sein ganzes Leben lang so ausschließlich mit den irdischen Angelegenheiten beschäftigt gewesen, daß er nie Zeit noch Sinn für das Seelische gehabt hatte. Zur Strafe dafür sei ihm zwar die letzte Wegzehrung in der Sterbestunde nicht zuteil geworden, doch daß er im letzten Augenblicke nach der heiligen Kommunion verlangte und zum erstenmal nach der geistigen Seelenspeise sich sehnte, das sei für seine Seele heilbringend gewesen. Benannter Pfarrer, der sein Pfarrkind von dieser Seite nicht gekannt hatte, erkundigte sich des näheren über Leben und Sterben dieses Mannes, und die erhaltenen Auskünfte bestätigten die Aussagen Theresens. Der Mann hatte jede geistige Betätigung vernachlässigt, weil er ganz im irdischen Hasten und Streben befangen war und dabei nie Zeit noch Lust für das Höhere hatte; in seiner immerwährenden Beschäftigung mit dem Irdischen hatte er nicht einmal soviel Zeit, sich von seinem sterbenden Vater zu verabschieden. Doch im letzten entscheidenden Augenblicke hatte er sehnsüchtigst nach der heiligen Kommunion verlangt und die Verschiebung in der Darreichung derselben hatte eben dies heiße Verlangen in ihm erweckt, das seiner Seele so heilsam war.

Der zweite Fall betrifft eine Schwester, die die Klostergemeinschaft verlassen hatte und die dann in der Welt ein Leben führte, welches zwar moralisch untadelhaft war, das aber dennoch wegen mancher äußerer Umstände Anstoß erregte; der Tod überraschte die ehemalige Schwester, die ohne Sterbesakramente dahinschied. Auf die Anfrage der Familie der Verstorbenen erklärte Therese während ihres ekstatischen Zustandes, daß die Verstorbene beim Heiland sei. Der Pfarrer war über diese Worte Theresens sehr betroffen; er stellte sie zur Rede, wie sie überhaupt so etwas hätte sagen können. Und jetzt faßte Therese das ganze innere Leben der Verstorbenen und die Fügung Gottes in ein so klares Bild, daß alle zersplitterten und mißverstandenen Einzelheiten dieses Lebens in der Gesamtidee, die Therese entwarf, in ihrem Geschick, ja selbst in ihrem Tode begründet zu sein schien. Therese erklärte nämlich, diese Person habe immer ein reines Leben geführt, sie sei

immer von dem besten Willen beseelt gewesen, Gott zu dienen. Der schwache Punkt in ihrer Seele aber sei der gewesen, daß sie bei Ausübung der Tugenden immer zu viel Vertrauen in sich selbst gesetzt hätte; zur Strafe dafür und zu ihrer Demütigung, aber auch zu ihrem Seelenheile sei zugelassen worden, daß sie vom dämonischen Einflusse erfaßt wurde.

In der Sterbestunde hätte man einen Exorzismus an ihr vornehmen sollen, aber man gab sich nicht genug Rechenschaft darüber ab, in welchem Zustande sie sich befinde und die dämonische Besessenheit schrieb man ihrer eigenen Gesinnung zu.

Im Sterben jedoch habe sie die Gnade vollkommener Reue bekommen.

Ohne über Echtheit oder Unechtheit dieser Aussagen entscheiden zu wollen, hebe ich nur das Schöne und Tiefe in der Auffassung der Seelenprozesse hervor, welches mit den äußern Ereignissen in Einklang gebracht wurde.

Die Darstellung dieses Lebensschicksales, die schlichte Verbindung der größten Schwierigkeiten und Gegensätze auf die einzige Idee, das Ineinandergreifen menschlicher Schwächen und der weisen Vorsehung konnte erst hingenommen werden, wenn ein äußerer Beleg dieser ganzen Erkennung und Deutung das übernatürliche Siegel aufdrückte. Und merkwürdigerweise, niemand anders als Therese Neumann selbst war die erste, die die Notwendigkeit eines derartigen Beweises zur vollständigen Lösung dieses Vorganges als unentbehrlich erachtete; und sie sagte dem Pfarrer: „Damit du aber weißt, daß das alles wahr ist, was ich sage, so kommt hier nach Konnersreuth ein Mann — dabei bestimmte sie ganz genau den Tag seiner Ankunft — der bringt mehrere hundert Mark in einem Briefumschlag; ich werde dieses Geld nicht annehmen, du aber wirst es annehmen und du sollst daran erkennen, daß du dazu berechtigt bist." So geschah es; nach Konnersreuth kam in der von Therese Neumann bestimmten Zeit ein Fremder, bot ihr in einem Briefumschlag 500 Mark an, die sie aber nicht annahm, sondern dem Pfarrer überreichen ließ. Nebenbei sei bemerkt, daß Therese selbst nichts mehr davon wußte, was sie in dem Zustande der Ekstase vorausgesagt hatte. (Es sei hier als Erklärung hinzugefügt, daß der Pfarrer dies Geld dem betreffenden Manne vor einem Jahre geliehen hatte.)

Zum Schlusse führe ich noch zwei bemerkenswerte Fälle ihres Hellsehens an: der erste bezieht sich auf den bekannten Fall des Hochwürdigsten Bischof Schrembs.

Der Herr Bischof Schrembs von Cleveland, der als gebürtiger Bayer, Oberpfälzer, im Dezember 1927 auf seiner Reise nach Rom auch seine Heimat besuchte, hat über seinen Aufenthalt in Konnersreuth folgende Begebenheit verzeichnet:

„. . . Es waren sehr wenige Personen im Zimmer, denn niemand darf sie jetzt ohne Erlaubnis des Bischofs von Regensburg sehen. Es waren vorher Tausende, die an ihrem Bett vorüberzogen während der Stunden ihrer Qual, aber die Diözesanbehörden setzten dem ein Ende. Als wir dort waren, war mit Ausnahme von Father Mac Fadden (dem Kanzler des Bischofs) und mir niemand zugegen als der Pfarrer, ein Soldat an der Tür (Theresens Bruder) und der Vater des Mädchens. Die Mutter ging ein und aus. Gerade um diese Zeit traf es sich, um 11 Uhr, daß die Mutter in meiner Nähe stand. Nun hatte das Mädchen nicht gewußt, daß die Mutter da war. Auch ich hatte es nicht gewußt, aber das Mädchen, das aus der Vision zurückkam, sagte plötzlich zu ihrer Mutter: ‚Liebe Mutter, weißt du, der Mann, der dir zunächst sitzt (das war ich selbst), stammt aus diesem Land. Er wohnte einmal hier in der Umgegend, aber jetzt wohnt er weit weg in dem Land über dem großen Wasser und oh! Er arbeitet so hart. Er plagt sich ohne an seine Gesundheit zu denken oder für sich zu sorgen. Er arbeitet soviel für den Heiland (und zu meinem Troste setzte sie hinzu) und der Heiland hat ihn sehr lieb. Und weißt du Mutter, ich habe ihm etwas zu sagen, aber ich kann es nur ihm allein sagen. Ihr müßt alle aus dem Zimmer gehen.‘ So begannen denn alle das Zimmer zu verlassen. Father Mac Fadden saß neben mir. Er hatte natürlich den Nachteil, daß er nicht verstand, was vorging, außer wenn ich es andeutete. Er stand auf und wandte sich der Türe zu, als das Mädchen zu mir sagte: ‚O nein, der andere Mann, der neben dir sitzt, kann dableiben. Es macht nichts. Er versteht ja doch nichts.‘ Daher kam Father Mac Fadden zurück und wurde der einzige Zeuge jener seltsamen Unterhaltung, die zwischen dem Mädchen und mir stattfand. Dreiviertel Stunden drang sie in die tiefsten Tiefen meiner Seele hinab. Sie sagte mir Dinge, die in meiner Brust verschlossen bleiben, die ich aber bis zu meiner Sterbestunde nicht vergessen werde. Sie sprach sogar über den Zustand meiner Diözese. Sie zeichnete mir gewisse Dinge, welche Personen betrafen, mit denen ich täglich zusammenarbeitete. Einige Personen beschrieb sie bis ins einzelne, so daß ich meinen Finger auf sie legen konnte und ganz genau weiß, von wem sie sprach. Father Mac Fadden war der einzige Zeuge davon. Er sah die Wirkung, die es auf mich machte,

als ich mehr als einmal in Tränen niederkniete. Und dann plötzlich kehrte sie zurück und die Visionen waren verschwunden."[23]

Als treffliches Beispiel der Vielseitigkeit ihres Hellsehens führe ich einen Fall an, für dessen strengste Wahrheit ich die volle Verantwortung übernehme. Dieser Vorfall wurde mir von einer allgemein verehrten und hochgebildeten Person erzählt, von der Oberin eines Frauenklosters.

Die Oberin hatte sich auf einen Zettel die Fragen aufgezeichnet, die sie Therese Neumann während ihres ekstatischen Zustandes vorlegen wollte. Sie hatte mir dieses Zettelchen gezeigt. Es standen darauf einige zwanzig Fragen, besser gesagt Merk- und Schlagworte, die außer der Oberin niemand hätte entziffern können. Die Oberin legte dieses Zettelchen der Therese während ihres ekstatischen Zustandes auf die Füße, ohne weiter ein Wort zu sagen. Therese beginnt jetzt, die Fragen der Reihe nach zu beantworten, ohne überhaupt das Zettelchen anzuschauen, noch zu berühren. Punkt für Punkt, Frage für Frage wird erledigt. Endlich wendet sich Therese mit den Worten an die Oberin: „Willst du mich noch um etwas befragen?" Die Oberin, die die Fragen selbst nicht alle innehatte, wollte auf das Zettelchen schauen. Doch Therese kam ihr zuvor und sagte: „Dort ist keine Frage mehr, die ich nicht schon beantwortet hätte." Diese Fragen, die ohne längeres Ueberlegen beantwortet wurden, betrafen die mannigfaltigsten und heikelsten Umstände: Gesundheitszustand, Krankheit und Genesung, Beruf und Berufsgnade, Rat in mystischen Gebetszuständen, die Art der geistigen Leitung, und zwar alles über ausdrücklich genannte und Therese völlig unbekannte Personen; alles stand kunterbunt auf dem kleinen Papierstreifen: Mystik und Reichtum, Gesundheit und Gnadenberufe, innere und äußere Seelenleitung, Gemütsart und Eigenschaften dieser Personen, die Widerspielung dieser Eigenschaften auf Amt und Beruf, die Bestimmung des Augenblicks und der Zukunft. Schon die Art, wie die Antworten gegeben wurden, die Kürze und Klarheit, der entschiedene Ton, der keine Zögerung zuließ, überraschten. Alle Antworten waren scharf und bestimmt, auch wenn sie die Lösung verwickelter Schwierigkeiten oder gar Zukünftiges betrafen; alles erwies sich als richtig und zutreffend. Das war um so auffallender, als manche dieser Antworten der Ueberzeugung und dem Erwarten der Fragenden ganz entgegenstanden; so z. B. war die Oberin überzeugt, daß von zwei Personen, von denen die eine reich, rechtschaffen und in guten Vermögensverhältnissen sich befand, die andere aber in schwierigen Geldverhältnissen lebte, gewiß die erstere

die allgemeine Notlage glücklich überstehen werde. Aber die Antwort Theresens lautete ganz entgegengesetzt. Und gegen alle Voraussetzung trat ein, was Therese angekündigt hatte.

Die Oberin hatte bis jetzt an die Richtigkeit der Diagnose geglaubt, die ihr ein berühmter Facharzt gestellt hatte, und die auf Herzkrankheit lautete. Therese aber kündete ihr an, daß ihr Zustand den Anfang einer ernsten, schmerzhaften Unterleibskrankheit bedeute, aber auf die innere Bestürzung der Oberin hin, die die furchtbare Krebskrankheit vermutete, anderseits aber doch wieder an der Diagnose des Facharztes festhielt, teilte ihr Therese mit, daß sie selbst ihre Krankheit auf sich nehme, und daß sie, die Oberin, nach zwei Jahren größten Leidens völlig gesunden werde. „Es sind bereits zwei Jahre verflossen — sagte mir die Oberin — ich habe furchtbare Qualen ausstehen müssen. Aber jetzt bin ich gesund."

Auch die Art und Weise, wie Therese die Rolle der Oberin, ihren Charakter und ihre Stellungnahme zu den persönlichen Verhältnissen erfaßte, die das Großzügige und Wohlwollende mit dem Starken zu vereinigen wußte, das alles zeugt von dem inneren Lichte, von dem Therese durchdrungen war.

Auf dem Zettelchen der Oberin befand sich auch eine Frage, die das Für und Gegen bei einer Berufsentscheidung betraf. Die Oberin hatte eine junge Novizin, die in Familienangelegenheiten längere Zeit nach Hause fahren wollte. Die Oberin zögerte mit der Erlaubniserteilung, denn sie fürchtete, die Novizin könnte ihren Beruf verlieren. In ihrer Unentschlossenheit und bei der Verantwortlichkeit, die auf ihr lastete, hatte sie sich an Therese Neumann gewandt. Ohne sich zu besinnen, entscheidet Therese, die Novizin dürfe nach Hause fahren; sie würde ohne Schaden für ihren Beruf ins Kloster zurückkehren; dabei bezeichnete Therese auch den Zeitpunkt, wann ihre Rückkehr ins Kloster zu erwarten stünde, was alles genau zutraf.

Pater N. erzählte mir einen ähnlichen Vorfall, der ihm begegnet war. Dieser Vorfall ist um so merkwürdiger, als die entschiedenste Vorausbestimmung des Klosterberufes durch Therese Neumann geradezu im Widerspruch mit dem Willen desjenigen stand, von dem die Rede war. Therese Neumann betonte zwar die Abneigung des Berufenen, bestimmte aber ganz genau die Zeit, in der seine innere Umwandlung erfolgte. „Ein junger Mann — so erzählte Pater N. — ersuchte mich, ich möchte Therese befragen, für welchen Beruf er bestimmt sei. Ich erfüllte seine Bitte und teilte ihm The-

resens Voraussage mit, daß er für den Priesterberuf bestimmt sei, verschwieg ihm aber die weiteren Worte Theresens, daß er trotz seines Sträubens nach Verlauf eines halben Jahres schon in das Priesterseminar eintreten werde. Der Jüngling war aufs höchste betroffen und erklärte, daß er in den Priesterstand nie eintreten werde. Was geschah jedoch? Kaum war ein halbes Jahr verflossen, und der Jüngling suchte um Aufnahme ins Priesterseminar an."

Das Hellsehen Theresens, das in den obigen Enthüllungen deutlich hervortritt, kann nicht in den Rahmen des natürlichen Hellsehens gefaßt werden. Das bestätigte mir auch Ossendowski, das weltbekannte Medium, dem ich diesen Vorfall mit der Oberin erzählte. So etwas steht in keinem Verhältnisse zu den natürlichen Kräften des Okkultismus und lasse sich überhaupt nicht natürlich erklären, sagte er; auch erlaubte er mir, seine diesbezügliche Ansicht öffentlich bekanntzugeben.

Die Vision der zukünftigen Dinge ist natürlich im Falle, wenn jemand auf Grund von heute bereits existierender, jedoch für viele noch verhüllter, für einige dagegen sichtbarer Ursachen auf künftige Ereignisse schließt. Auf diese Weise spricht der Arzt von der Entwicklung der zukünftigen Krankheit, deren Anzeichen er beim Kranken feststellte, ein Staatsmann, wie z. B. Donoso Cortez oder andere — von künftigen historischen Ereignissen, deren Erstlingssaat ihrem genialen Auge sichtlich ist. Es gibt auch eine natürliche Prädisposition zur prophetischen Gabe, kraft welcher die damit Begabten bei gewisser Mitwirkung des göttlichen Wissens die künftigen Ereignisse künden.

Was die Enthüllung des Zukünftigen bei Therese Neumann anbelangt, so kann man aus dem bereits besprochenen Material eine Auslese der Erscheinungen vornehmen, welche sich keineswegs durch die in der Gegenwart latenten Ursachen erklären lassen. So z. B. wenn auch die Entdeckung der organischen Krankheit bei der Priorin und die auf diese Diagnose sich stützende Voraussage der Genesung, den Anspruch auf eine übernatürliche Voraussage noch nicht erheben konnte, so ist jedoch schon die vorausgedeutete Zeitangabe der Genesung, die in zwei Jahren eintreten sollte, in dieselbe Kategorie des Hellsehens einzugliedern.

Eben diese Zeitangabe läßt sich in diesem Falle durch den Verlauf der Krankheit absolut nicht rechtfertigen.

Die Aussage, daß nach einem halben Jahre ein Mann, der vom Priesterberufe nichts hören will, in das Seminar eintreten wird, trotzt jedem Versuche, in dem Willen des Betreffenden die Begrün-

dung der Enthüllung zukünftiger Dinge zu finden. Der Wille des Betreffenden ist ja in entgegengesetzter Richtung eingestellt.

Die Analyse dieser Fälle, die aus den Prinzipien hergeleiteten Schlußfolgerungen sind so klar, daß ich dieselben ruhig dem Urteil eines jeden Lesers anvertrauen kann. Ich richte das Augenmerk des Lesers bloß auf diese Fälle, in denen die verborgensten Tiefen der Seele und Gottes Walten in denselben gelüftet werden. Hier der beginnende, noch nicht reine Glaubensakt, dort die Sünden des früheren Lebens, an die der Sünder nicht einmal bei der Beichte gedacht; hier wiederum das Erfassen der Seele durch der Gnade Gewalt und die geheimen Wege dieser Gnade, die Resl den Bekehrten plastisch darstellt, dann wiederum der Kampf mit dem Priesterberuf, dem der Berufene zu entkommen sucht, oder der Einblick in die Tiefen des mystischen Gebetes, um endlich durch die Stimme des da rufenden Gottes besiegt zu werden — all diesen Enthüllungen begegnen wir auf Schritt und Tritt und sie werden bekräftigt und bestätigt in ihrer Wahrheit nicht nur durch das innere Bewußtsein derjenigen, denen sie geoffenbart wurden, sondern auch durch den Verlauf der äußeren Umstände.

b) Reliquienerkenntnis

In den bisher erwähnten Vorfällen sind aber noch nicht alle Arten des Hellsehens Theresens vertreten. Therese Neumann besitzt noch eine besondere Art von Hellsehen, indem sie geweihte Gegenstände von nicht geweihten zu unterscheiden vermag. Also auch in dieser Richtung ist Therese Neumann ein echtes Glied der Familie der Stigmatisierten.

Die Familie der Stigmatisierten besitzt, wie zahlreiche und glaubwürdige Beobachter berichten, einen ganz außerordentlichen Sinn zur Unterscheidung zwischen heiligen, geweihten und ungeweihten Sachen. Wenn man dem Stigmatischen zwei Hostien vorlegt, von denen die eine konsekriert ist, die andere nicht, so erkennt er alsogleich die konsekrierte Hostie; wenn man ihm die irdischen Ueberbleibsel von Heiligen vorlegt, so gibt er den Namen des Heiligen an, dessen Reliquie es ist. Die Weihe eines Kreuzes oder eines Bildes, die unter Begleitung von liturgischen Gebeten durch einen Priester vollzogen wird, ist ein Akt abstrakter Natur, der den zu weihenden Gegenstand stofflich nicht im geringsten beeinflußt. Vergebens würde man diese Unterscheidung von geweihten und nichtgeweihten Gegenständen mit dem schärfsten Empfindungsvermögen,

mit dem höchst entwickelten Somnambulismus oder Spiritismus zuwege zu bringen suchen. Dieser Sinn hat mit sinnlichen Empfindungen jedweder Art nichts gemein, denn der geweihte Gegenstand selbst entbehrt jeder Eigenschaft, die ihn von Gegenständen derselben Art äußerlich kennzeichnete. Die Weihe und Konsekration ist ein übersinnlicher Akt und kann deshalb auch nur übersinnlich empfunden werden. Dieser merkwürdige Sinn kommt bei Therese Neumann in verschiedener Art zum Vorschein. An der Berührung der Finger, mit denen die Geistlichen die heilige Hostie erfassen, erkennt sie in der Ekstase den priesterlichen Charakter, ja sie unterscheidet zwischen Bischof, Priester und Diakon. Sie empfindet den priesterlichen Segen auch von weitem, ohne den Priester zu sehen. So teilte sie ihrem Pfarrer einmal mit, daß eben in diesem Augenblicke, wo sie mit dem Pfarrer spreche, der Heilige Vater ihr und dem Pfarrer seinen Segen spende — was sich später bis auf die Minute als zutreffend herausstellte. Sie unterscheidet ein geweihtes Bild von einem nichtgeweihten; sie erkennt ganz besonders die Reliquien und nennt die Namen der Heiligen, deren irdische Ueberbleibsel es sind. Ich hatte mehrmals Gelegenheit, mich davon zu überzeugen.

Diese Gabe, zwischen geweihten und nichtgeweihten Sachen, insbesondere aber zwischen echten und falschen Reliquien zu unterscheiden, läßt sich in keine Anlehnung an natürliche, okkulte Erkenntnisfähigkeiten bringen. Man versuche nur mittels Spiritismus oder Somnambulismus geweihte Bilder von nicht geweihten zu unterscheiden! Auch die größten Errungenschaften auf dem Gebiete des Hellsehens machen vor der kleinen Medaille, die der Christ auf seiner Brust trägt, halt. Nur der übersinnliche, durch höhere Erleuchtung geleitete Sinn dringt in den Wirkungskreis des Uebernatürlichen ein, und das Untastbare wird mittels dieses Sinnes tastbar, das nicht Ergreifbare greifbar. Ein derartiges Hellsehen wird über alles erhoben, was das natürliche Hellsehen erreichen kann, und schlägt seine Seherzelte in den höchsten geistigen Gefilden auf.

Kaplan Fahsel schreibt: „Neben meinem Studium der christlichen Mystik habe ich mich seit Jahren mit der Literatur des Okkultismus und der Parapsychologie beschäftigt; dies schon aus dem Grunde, um die Grenzen echter Mystik feststellen zu können. Da habe ich nun gefunden, daß selbst die größten Phänomene auf dem Gebiete des Hellsehens, des Somnambulismus und Spiritismus und der exzentrischen Veranlagung niemals Erweise gebracht haben, Sakramente, Sakramentalien, geweihte Sachen und Personen der römisch-

katholischen Religion zum Gegenstande ihrer Experimente machen zu können. Es fehlen auch auffallenderweise ernste Versuche hiezu. Dies scheint mir eine wesentliche Grenze zu sein, welche das okkulte und parapsychologische Gebiet von dem Tätigkeitsgebiet echter Mystiker trennt. Ebensowenig gibt es in der Geschichte des Okkultismus irgend welche Beispiele der Stigmatisation, wie schon erwähnt, oder der völligen Nahrungslosigkeit in ihrer auffallenden Verbindung mit den phänomenalen Erscheinungen des hl. Altarssakramentes. Umgekehrt sind auch die phänomenalen Aeußerungen der katholischen Mystik streng begrenzt auf das Gebiet des religiösen und seelsorglichen Lebens. So sehe ich ein erstes Hauptkriterium für die echte Mystik in dem religiösen Gegenstand. Niemals dringt die echte Mystik einer anderen Religion oder der Okkultismus mit all seinen Kräften und Phänomenen in das Gebiet der sakralen Gegenstände der römisch-katholischen Kirche ein. Diese auffallende Erscheinung ist meines Erachtens von den hiefür in Frage kommenden Wissenschaften noch gar nicht genügend erfaßt und gewürdigt worden.“[24]

Aber die Beweisführung ist damit keineswegs erledigt. In sich selbst richtig, besagt der Beweis noch nicht, daß dasjenige, was für die natürliche Erkenntnis der geheimen Dinge unverkennbar ist, mittels Gedankenübertragung (Telepathie) doch nicht erkennbar sein könnte.

Wenn jemand Therese Neumann eine Reliquie bringt und selbst diese Reliquie und den Namen des Heiligen, dem sie angehört, kennt, so wäre es leicht möglich, daß Therese Neumann durch Gedankenübertragung, also auf ganz natürlichem Wege, die Zugehörigkeit dieser Reliquie erkennen könnte. Damit diese Frage streng und folgerichtig gelöst werde, muß der Beweis erbracht werden, daß bei der Reliquienerkennung durch Therese Neumann jede natürliche Beeinflussung von Telepathie oder Suggestion ausgeschlossen ist. Dieser Beweis wäre dann ausschlaggebend, wenn man Fälle anführen könnte, wo derjenige, der die Reliquie bringt, etwas anderes im Sinne hat, als was ihm Therese über die Reliquie sagte, indem er entweder von dem Bestandteil der Reliquie nichts weiß, oder eine entgegengesetzte Ueberzeugung von der Zugehörigkeit der Reliquie hat, wobei sich hinterher seine Ansicht als falsch, Theresens Erklärung aber als wahr herausstellt.

Ich hatte vielfach Gelegenheit, meine Beobachtungen auch in dieser Richtung hin durchzuführen, und ich habe dieser Frage eben von diesem Standpunkte aus besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ich

habe deshalb auch in einem Falle eine Person, die selbst die hypnotische Kraft im höchsten Maße besitzt und in Telepathie und Hypnose zu Hause ist, eigens nach Konnersreuth kommen lassen. In meinen Untersuchungen bin ich zu dem Schlusse gekommen, der auch von diesem Kenner bestätigt worden ist, daß bei der Erkennung der Reliquien durch Therese Neumann weder der Telepathie noch der Suggestion irgend welche Bedeutung zukomme.

Ich führe einige beobachtete Fälle als Beleg an:

Bischof L., mit dem ich zusammen in Konnersreuth weilte, reicht Therese sein Bischofskreuz, worin eine Reliquie eingeflochten ist. Wie ein Blitz durchzuckt der schmerzlichste Krampf Gesicht und Körper Theresens; besonders krampfen sich die Hände, denn das Bischofskreuz birgt einen Splitter vom heiligen Kreuzesstamme in sich. Darauf reicht ihr Bischof L. seinen Bischofsring dar. Eine plötzliche Verwandlung! Sie ist wie in Freude verklärt, sie lächelt, sie spielt wie ein Kind mit dem Ringe, sie versucht etwas aus dem Ringe herauszunehmen. „An dem Aeußeren", sagt sie, „ist mir nichts gelegen, aber das Innere! Es ist das Moidl, welches mir den Weg gezeigt hat, wie ich dem Heiland gefallen soll."

In dem Ring war nämlich eine Reliquie der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Als Bischof L. sich bereit erklärt, ihr die Reliquie zu lassen, spricht sie: „Ich habe ja eine, warum soll ich denn alles nehmen. Behalte das für dich, ich mißgönne dir das nicht."

Jetzt aber entnimmt der Bischof einer kleinen Schachtel eine Reliquie und reicht sie Therese. „Unvollkommen!" ruft sie aus, „kein Vergleich mit dem Vorigen!" Der Bischof, der eine andere Reliquie der hl. Theresia von gleichem Werte wie die erste zu besitzen glaubte, war ungemein verwundert, als er Theresens Ausruf hörte und suchte nach Erklärung und Begründung. Nach angestellter Untersuchung zeigte sich, daß Therese recht hatte, denn was der Bischof für eine wahre Reliquie hielt, war nur an dem Körper der Heiligen berührt. Also jedes telepathische Einwirken war in diesem Falle ausgeschlossen.

Einmal war eine kostbare Reliquie, ein winziges Splitterchen vom heiligen Kreuze, während man sie Therese vorzeigte, auf den Boden gefallen. Es war abends und wegen des fortwährenden Hin- und Hersuchens und wegen der vielen im Zimmer anwesenden Fremden war die heilige Reliquie auf dem staubigen Boden nicht zu finden. Therese weist mit dem Finger auf eine Stelle des Fußbodens und ruft: „Dort ist die Reliquie!" Und wirklich, die Reliquie befindet sich an der von ihr bezeichneten Stelle.

Ein hervorragendes Beispiel, wie bei der Unterscheidung der Reliquien durch Therese Neumann telepathische Beeinflussung gar nicht in Frage kommen kann, zeigte sich bei einer anderen Gelegenheit, wobei ich gleichfalls Augenzeuge war.

Bischof R. ließ Therese durch Vermittlung des Pfarrers zwei Reliquien zur Unterscheidung vorlegen; die eine, in der Kapsel seines Bischofskreuzes, war die Reliquie des Blutzeugen, des Jesuitenpaters Bobola, die andere, in ein Stückchen Papier eingewickelt, war die eines Bischofs, der ein heiligmäßiges Leben geführt hat und eines natürlichen, aber seligen Todes gestorben war. Der Pfarrer jedoch verwechselte die beiden Reliquien und glaubte, daß die Reliquie dieses Bischofs im Kreuz eingeschlossen sei. Therese unterscheidet und erkennt allsogleich die beiden Reliquien und erklärt, daß der Heilige, dessen Reliquie sich im Kreuze befindet, den Märtyrertod für Christus erlitten hat, während der andere durch sein Glaubenslehramt, das sie bei dieser Gelegenheit eingehender beschreibt, und durch ein heiligmäßiges Leben glorreich zur Ehre Christi gewirkt hat. Pfarrer Naber, der wegen der Verwechslung der Reliquien, die seiner Ansicht nach eingetreten war, an Therese irre wurde, unterbrach sie und sprach: „Aber Resl, was sagst du denn? Der, von dem du sagst, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist, ist ja Blutzeuge gewesen, und derjenige, den du Blutzeugen nennst, ist eines natürlichen Todes gestorben.“ Gelassen, aber fest und überzeugt erwiderte Therese: „Aber nein! Es ist nicht so, wie du sagst; dieser ist Blutzeuge (dabei zeigt sie auf das Bischofskreuz) und jener ist eines natürlichen Todes gestorben.“

Der Sachverständige auf dem Gebiete der hypnotischen Wissenschaft, der ebenfalls Zeuge dieses Vorfalles war, erklärte uns allsogleich, daß hier weder hypnotische noch irgend welche telepathische Einwirkung im Spiele sei, auch Suggestion sei ausgeschlossen. In der Hypnose müßte auch der ekstatische Zustand der höchsten hypnotischen Spannung gleichkommen. Wenn man seinem Medium in einem solchen Zustande einflüsterte, daß das Schwarze weiß sei, so sei das Medium immer gezwungen, blindlings zu wiederholen, daß schwarz weiß ist. Ein derartiger entschiedener Widerstand gegen die Einflüsterung des Pfarrers, die in diesem Falle bei der Unterscheidung der Reliquien bei Therese Neumann beobachtet worden, sei bei hypnotischer Suggestion nicht denkbar.

*

3. Natürliche Möglichkeiten

Wenn bei einer Stigmatisierten sich neben den übernatürlichen Erscheinungen andere natürliche oder außernatürliche hinzustellen, so bedeutet diese Teilung zwischen dem Natürlichen und dem Uebernatürlichen keine Verminderung und Verengung der Wirkung Gottes in der Seele. Im Gegenteil, die Wirkung des Heiligen Geistes zersplittert sich nicht in die kleinsten Einzelteile; sie bedient sich des Natürlichen wie eines Fußgestells, auf dem in scharfer Abgrenzung von dem Natürlichen das Erhabene und Große sich desto deutlicher abhebt.

Ich führe zum Beispiel ein paar Fälle an, welche im ganz natürlichen Bereich der verborgenen Kräfte ihre Analogien haben.

So befindet sich Therese Neumann einmal in meiner Anwesenheit in der Freitagsekstase; in der Pause ruft sie auf einmal plötzlich aus: „Jetzt ist die ... Person angekommen", und sie weist mit der Hand nach der Richtung hin, wo sich diese Person befinden sollte. Niemand von den Anwesenden wußte, daß diese Person überhaupt in Konnersreuth weile, geschweige denn vor dem Hause auf und ab gehe. Doch eben, als Therese die Anwesenheit dieser Person ankündete, war sie mit der Kraftpost in Konnersreuth angekommen und sie stand wirklich, wie wir vom Fenster aus beobachten konnten, in einiger Entfernung vom Hause in der von Therese bezeichneten Richtung. Zwei Stunden später fragte jemand Therese, wo jetzt diese Person sei; nebenbei bemerkt, hatte man dieser Person den Eintritt ins Neumannsche Haus verwehrt. Ohne sich zu besinnen, streckt Therese wieder ihre Hand aus, aber nach der entgegengesetzten Richtung und sagt: „Sie befindet sich dort." Wir schauten durchs Fenster und sehen diese Person wieder vor dem Hause, auf der von Therese bezeichneten Stelle. Dieses Hellsehen könnte auch auf rein natürlichem Wege erklärt werden.

Pfarrer Naber erzählte mir einmal folgendes: Er hatte in Berlin zu tun. Nach seiner Rückkehr sagte ihm Therese, daß sie seiner Messe, die er in Berlin gelesen hatte, beigewohnt hätte. Dabei beschreibt sie ihm die betreffende Kirche; ein Priester habe ihm bei der Messe gedient; auch habe der Pfarrer einen kleinen Vorfall gehabt: er habe nämlich, als er die heilige Kommunion austeilen wollte, den Tabernakelschlüssel nicht finden können. Alles mußte der Pfarrer als zutreffend bestätigen. Aehnliche Fälle kommen aber auch im natürlichen Hellsehen vor.

Auf gleiche Weise wohnt Therese einmal, während sie in Waldsassen weilte, einer hl. Messe bei, die in der Konnersreuther Pfarrkirche gelesen wird; sie hört die Predigt und den Gesang in der Kirche, ja sie sieht das unruhige Gebaren der Burschen während des Gottesdienstes und sie droht ihnen mit dem Finger.

Ich führe, nach Gerlich, ein anderes Beispiel an, wo Therese Neumann die Beschädigung am Triebwerk eines Kraftwagens ankündigt. Dr. Gerlich bemerkt dazu, daß dieses Hellsehen auf telepathischem Wege nicht begreifbar wäre, da keiner der Umstehenden es vermutete. Aber nichtsdestoweniger kann man dieses Wissen auch natürlich erklären und zwar mittelst natürlichem Hellsehen durch undurchsichtige Gegenstände hindurch.

Es muß dabei aber hervorgehoben werden, daß diejenigen Erscheinungen bei Therese Neumann, die mit den natürlichen Erscheinungen Gemäßheiten haben, doch in einer bestimmten Hinsicht unterschiedlich sind. Während die natürlichen Erscheinungen in der Regel unter großem Denkaufwand und unter großer geistiger Anstrengung auftreten, zeigen sich die Erscheinungen bei Therese Neumann mit einer Leichtigkeit, die Verwunderung erregen muß. Keine Anstrengung des Gedankens, kein geistiges Abmühen ist bei ihr bemerkbar. Auch erstreckt sich Theresens Hellsehen nicht bloß auf materielles Entziffern des Verborgenen, sondern umspannt mit dem Materiellen zugleich auch das Geistige, welches sich unter dem Formellen und Aeußeren birgt.

Ich beziehe diese Bemerkung speziell auf das Lesen von Briefen oder Schriften, welche entweder in einem Kuvert oder auf irgend eine andere Weise verborgen, nur mittels Hellsehen entziffert werden können.

Ein weltberühmtes Medium, das in der Tat phänomenale okkulte Fähigkeiten besitzt, Hr. O. aus Warschau, bot sich mir an, eine in einem Kuvert verschlossene Schrift zu lesen. Er ersuchte mich dabei, ich möge ihm nicht nur einen Text, sondern auch irgend eine geometrische Figur auf das ins Kuvert einzuschließende Papier zeichnen. Das habe ich auch getan und er gab diese Figur treu wieder. Aber dazu brauchte er Zeit, er drehte das Kuvert bald nach dieser, bald nach jener Seite und strengte sich stark an, so daß sich diese Anstrengung selbst physisch merken ließ. Wie verhält es sich doch anders bei Therese Neumann!

Einmal reichte man Therese in meiner Gegenwart einen Bogen, auf welchem mehrere Zeilen in Maschinenschrift geschrieben standen. Es war die Zeit der freitägigen Ekstase, wo Therese also ihres

Gesichtes ganz beraubt ist: sie zeigt mit ihrem Finger auf eine Stelle unten links, wo ein Name sich befindet, sie spricht dabei über den Charakter dieses Mannes und ganz besonders über seine Stellungnahme zu der auf diesem Blatt besprochenen Angelegenheit. Dieser Mann war mir bekannt, doch wußte ich selbst nichts von seiner auf diesem Zettel verzeichneten Angelegenheit; aber um nach der mir bekannten Sachlage zu urteilen, war dieser Ausspruch Theresens die Frucht ihres Hellsehens, das sowohl das Innere der Seele, wie auch die mit der Seele verbundenen Angelegenheiten durchdringt. Und noch ein ähnlicher Vorfall: Es wurde dem Pfarrer Naber einst in meiner Gegenwart ein Zettel überreicht. Wir befanden uns eben in Theresens Zimmer und wohnten einer ihrer Ekstasen bei. Sofort übergab ihr der Pfarrer den Zettel. Dieser enthielt mehrere Zeilen in Maschinendruck verfaßt, wo der betreffende Autor Therese um Rat bittet in einer recht schwierigen Angelegenheit. Ohne etwas zu sehen, legt sie sofort ihren Finger auf die ersten Worte der zweiten Zeile. Das mit ihrem Finger bezeichnete Wort bezog sich eben auf den Autor der Schrift. Sogleich deutete sie auf den Inhalt des Zettels, erörterte näher die gestellten Fragen und beantwortete dieselben unmittelbar.

Ich führe als Beleg dazu noch folgendes Beispiel an. Während meines Aufenthaltes in Konnersreuth im Jahre 1930 wurde gerade zwischen zwei Gelehrten ein Streit ausgetragen; der eine von ihnen nahm in der erwähnten Streitfrage eine ablehnende Stellung ein, der andere verteidigte jedoch Konnersreuth. Da mir diese Artikel unbekannt waren, versprach mir Bischof H., den Artikel des für Konnersreuth sprechenden Autors aufzufinden und ihn mir am nächsten Morgen zu schicken; er glaubte nämlich, nur die Artikel des Freundes von Konnersreuth, des Professors W., zu besitzen.

Dieser wissenschaftliche Streit, der später zwischen beiden friedlich abgeschlossen wurde, entwickelte sich damals auf den Spalten zweier verschiedener Tagesblätter. Ich begebe mich, es war Freitag morgen, ins Zimmer der Ekstatischen und es wurde mir damals durch die Türe die Zeitung dargereicht, welche mir am Vortage versprochen ward. Da kommt mir plötzlich der Gedanke, Therese über diesen Fall durch den Pfarrer auszufragen. Ohne selbst auf die Zeitung zu schauen, in der Ueberzeugung, daß ich den für Konnersreuth sprechenden Artikel in der Hand habe, reiche ich dem Pfarrer die Zeitung mit den Worten, er möge Therese über diesen Artikel, dessen Verfasser N. N. sei und für Konnersreuth schreibt, befragen. Der Pfarrer überreicht Therese, die sich im Zustande der

kindlichen Eingenommenheit befindet, die Zeitung. Therese deutet mit einem Finger auf eine Stelle der Zeitung (obwohl sie in diesem Zustande ganz und gar nicht sieht) und beginnt von dem Verfasser und dem Geiste seiner Kritik zu sprechen, die sie als negativ bezeichnet. Ich war überzeugt, daß sich Therese irrte, glaubte ich doch, ihr den für Konnersreuth sprechenden Artikel des bekannten Freundes überreicht zu haben. Ich nehme ihr die Zeitung aus der Hand, schaue hin auf die Stelle, die sie mit ihrem Finger bezeichnete und sehe, daß Therese recht hatte; es war der angreifende Artikel. Bischof H., der mir den Artikel zugeschickt hat, wußte selbst nicht, daß er nicht den Artikel des Professor W., sondern den Artikel der Gegenpartei besaß.

Welche geheime Kraft doch in diesem Finger steckt!

Er weist ohne jede Führung des Auges durch die Spalten der Zeitung, denn, wie schon gesagt, sieht Therese in den Ekstasen überhaupt nichts, er haftet gerade an der Stelle, wo die Unterschrift des Verfassers steht. Kein Versuch war vorangegangen, um etwa durch Berühren der Zeitung Fühlungnahme herbeizuführen.

Von einem Priester wurde mir ein merkwürdiger Vorfall mitgeteilt, der ein ebenso sprechendes Zeugnis von Theresens Hellsehen gibt. Benannter Priester überreichte Therese im Auftrage eines Ordensgeistlichen einen Brief; es handelte sich darin um die Aufnahme eines Setzers in die Klosterdruckerei, man wollte über den Mann Näheres wissen. Der Inhalt des Briefes war dem überbringenden Priester völlig unbekannt. Ohne den Brief aufzumachen und ohne sich überhaupt eine Minute besonnen zu haben, diktierte Therese dem Priester die Antwort, daß der Angefragte 16 Jahre mit größtem Fleiße in einer Druckerei gearbeitet habe; sie stellt ihm das beste Zeugnis aus und schließt den Brief mit den Worten: „den kannst du nehmen". Sämtliche Angaben deckten sich mit dem wirklichen Tatbefund.

4. *EINWENDUNGEN*

a) Mißverständnisse

Zwei Fälle sind es, wo man Therese wegen des moralischen Gehaltes ihrer Aussagen einen Vorwurf gemacht hat. So soll sie den Schwestern eines Ordens, die dem verrohten Vater die Tochter zurückgeben sollten, einen Rat erteilt haben, der für dieses Mädchen

verhängnisvoll sein sollte. Doch wurde diese Nachricht vom Pfarrer für falsch und boshaft erklärt.

Die zweite Aussage, die den Bau eines Klosters betraf, führte wegen des bei Gerlich wiedergegebenen Wortlautes dazu, Therese zu verdächtigen, sie hätte in ihrer Vorhersagung schon von vornhinein eine Ermunterung zum Ungehorsam gegen die Klosterregel mit eingeschlossen. Nach sehr genauen Untersuchungen und nach Angabe wichtiger und klärender Belege wurde diese Angelegenheit zugunsten Theresens entschieden und beigelegt.[25]

b) Das Kleinliche

Wieder eine andere Einwendung wird gegen das Thema selbst des Offenbarten und Enthüllten gerichtet.

„Es sind ja lauter geringe Sachen — sagt man — die da Theresens Prophezeiungen ausfüllen!"

Wenn sie auch in der Tat der Wahrheit entsprächen, so kann man daraus noch keine Einwendung gegen die prophetische Gabe selbst schmieden. Es war gewiß von geringem Belang, wenn die selig gesprochene Gemma Galgani voraussagte, wann ihr geistiger Führer an sie geschrieben und wann sie den Brief erhalten werde und dennoch erstreckte sich ihr Hellsehen auch auf derartige Kleinigkeiten.

Aus den Briefen des hl. Paulus ersehen wir, welche Bedeutung diese Wundergabe in der ersten Kirche besaß und wie stark sie verbreitet ward; wir finden aber in des Apostels Briefen keine Spur davon, als ob sich diese Gabe des Hl. Geistes bloß auf große und umwälzende Ereignisse erstreckte, ihr Wirkungskreis war das tägliche Leben. Unter solchen Umständen liegt somit die Versuchung nahe, die Grenzlinien zwischen dem Kleinlichen und dem Kleinen aus den Augen verlieren zu können.

Es wird auch den Stigmatisierten die Gabe des Hellsehens in diesem Charakter zur Verfügung gestellt, sie wird ihnen, ich möchte sagen, zu ihrem Haushalt verliehen.

Daß dabei große Seelenangelegenheiten, speziell was sich auf das Verhältnis der Seele zu Gott: wie Glaube, Sünde und Gnade, durch prophetische Aussagen berührt und enthüllt werden, davon war schon die Rede. Wenn aber das große Seeleninteresse an eine wenn auch so geringe Begebenheit gebunden wird, dann muß die kleine Einzelheit nach ihrem großen Ziele bemessen werden. Die Enthüllung, die der Heiland der Samaritanerin am Brunnen gemacht,

eine Enthüllung die ihr lasterhaftes Leben zur Darstellung brachte, war an und für sich gering. Aber nicht gering war der Zweck dieser Enthüllungen, nämlich die Bekehrung einer verirrten Seele. Wir finden in Theresens Enthüllungen manche sogar ganz belanglose Sachen, es ist möglich, daß dies oder jenes auch durch natürliches Hellsehen erklärt werden kann, aber selbst solche Einzelheiten dienen, im Großen und Ganzen genommen, einem großen Zwecke: dem Wohle der Seelen.

Sehr interessant und in dieser Hinsicht sehr belehrend ist das Beispiel, das Fahsel anführt: „Es wurden — schreibt dieser Autor — einem glaubensschwachen Fragesteller einmal rein weltliche Geheimnisse seines Herzens offenbar. Doch hieß es am Schluß: Das sollst du wissen, damit du weißt, daß *einer alles weiß!*“[26]

Grundsätzlich wehrt sich aber Therese immer dagegen, Erklärungen über nicht bedeutende Sachen zu geben. „Danach sollst du nicht fragen, darüber bekommst du keine Antwort.“

c) Irrtümliches Hellsehen

Was die Frage betrifft, die bei der Würdigung der Gabe der Weissagungen zu beantworten wäre, ob nämlich jede Möglichkeit des Irregehens ausgeschlossen sei, so genügt in Erinnerung zu bringen, was bei Gelegenheit der mystischen Versuche behauptet worden ist und was bei der Gabe des Erkennens zukünftiger Dinge die Möglichkeit eines Irrtums nicht ausschließt.

P. Poulain unterzieht die Quellen der Irrtümer, die sogar bei echten Offenbarungen stattfinden können, einer eingehenden Prüfung; er schreibt: „Eine himmlische Offenbarung kann bisweilen falsch verstanden werden von dem, der sie empfängt. Der Grund davon liegt manchmal in der Unbestimmtheit der Offenbarung. Gott gibt hie und da halbes Erkennen. Seine Worte haben oft einen tieferen Sinn, den man nicht versteht. Man nimmt sie aber im gewöhnlichen nächstliegenden Sinne . . . Wenn Visionen geschichtliche Szenen, wie das Leben und den Tod Christi zeigen, bieten sie dieselben oft nur in groben Umrissen, nur den ungefähren Verlauf, ohne das näher anzudeuten. Wer ihnen also klare, absolute Genauigkeit beilegt, täuscht sich . . . Während der Vision kann auch der Menschengeist tätig sein und etwas von seiner Tätigkeit der Offenbarung Gottes hinzufügen. Wer dann alles Gott zuschreibt, täuscht sich. Bisweilen spielt das Gedächtnis dabei eine Rolle, bisweilen die Phantasie. Die Autoren meinen, daß dies sehr zu befürchten sei,

wenn die Personen während der Ekstase reden. Denn das Sprechen zeigt, daß die natürlichen Fähigkeiten nicht gebunden sind. Sie können also mit teilnehmen an der Offenbarung. Amort findet darin einen Beweis, daß die hl. Franziska von Rom den Offenbarungen Persönliches beifügte; denn in ihren Ekstasen war sie weder unbeweglich noch sprachlos . . . Eine wahre Offenbarung kann nachher vom Sehenden selbst unvermerkt verändert werden. Diese Gefahr ist besonders groß bei intellektuellen Worten. Wer solche vernimmt, kann sich nicht enthalten, sie in hörbaren Worten auszudrücken. Aber wie leicht kann das Wort den Gedanken etwas anders wiedergeben, ihm eine Bestimmtheit geben, die er nicht hatte. Nehmen wir an, jemand spricht mit uns nur durch Zeichen, z. B. durch Winken mit den Augen. Man versteht ihn. Wollte man aber seine Gedanken durch einen Satz wiedergeben, so würde man doch leicht Gefahr laufen, etwas von seinen eigenen Gedanken beizufügen. Die Schreiber können leicht, ohne es zu wollen, den Text verändern. Sie geben bei der Wahl der Ausdrücke ja doch immer etwas von dem Ihrigen zu. Sie glauben ja oft sogar mit gutem Gewissen ganze Sätze beifügen zu dürfen, um die Offenbarung klarer zu machen. „Wir wissen — sagen sie sich — daß die Heilige es so meint. Ist das immer sicher . . .?“[27]

Aber auch die Möglichkeit besteht, sogar echte Offenbarungen falsch zu deuten und auszulegen. Besteht diese Möglichkeit auch für die Konnersreuther Offenbarungen? Es finden sich wohl Leute, die für Konnersreuth diesbezüglich das Vorrecht der Unfehlbarkeit beanspruchen. Doch meines Erachtens nicht mit vollem Rechte. Denn diese seelischen Spannungen, die zwischen der wahren Eingebung und der Unvollkommenheit des menschlichen Geistes, der zum Kanal dieser Eingebung wird, sind allgemeiner Natur und hier gibt es keine Sonderstellung. Deshalb halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß Therese das Wort der inneren Eingebung in einer Form wiedergeben könnte, die den Stempel ihrer eigenen Auffassung an sich trüge, oder daß sie die innere Vision in plumpe Worte kleidete, wodurch der feine Sinn der Offenbarung verunstaltet werden könnte, oder daß sie oder diejenigen, die ihre Worte vernehmen, die Beschaffenheiten oder Bedingungen außer acht lassen, die derartigen Offenbarungen anhaften, wodurch auch die eigentliche Idee verunstaltet werden und einer nicht richtigen Auslegung zum Opfer fallen könnte.

Man kann doch aber nicht behaupten — so wendet man ein — daß eine Erfahrungswissenschaft, wie die Mystik, bloß auf die

Vergangenheit beschränkt sein müsse. Man könne doch dem Heiligen Geiste keine Vorschriften machen. Was bisher nicht geschehen ist und was bisher noch nicht dagewesen ist, das kann jetzt eintreten. Ja, sicher ist es so. Und doch findet diese Behauptung weder auf gegenwärtige noch auf künftige Fälle Anwendung, und zwar aus dem Grunde, weil der Hauptgrund aller Verfehlungen des Menschen gegen das höhere Licht eben in seiner verdorbenen Natur liegt, die heute und morgen dieselbe ist und dieselbe sein wird, wie sie es gestern gewesen. Es drängt sich nämlich das eigene Wollen des Menschen, seine eigene Stimmung und sein eigenes Wünschen, mit einem Worte der grobe und unverdaute Bestandteil seiner sinnlichen Natur in die innersten Regungen der Gnade und des Lichtes des Heiligen Geistes. Dadurch wird dieses Wirken durch die Verdunstungen des menschlichen „Ich" wie umnebelt, und die reinen himmlischen Strahlen sind nicht immer imstande, das Sinnen und Trachten der begabten Seele zu durchdringen. Ich habe öfters mit mystischen Seelen zu tun gehabt, die mit der Gabe des Hellsehens begnadet waren, und doch ertappte ich sie in ihren Schriften und Aussagen auf Entstellungen und Darstellungen, die in ihrem eigenen Ich ihre Quelle hatten, während sie selbst besten Glaubens waren, das Gesagte sei das übernatürliche Licht des Heiligen Geistes gewesen.

Bei Therese Neumann ist zwar die Möglichkeit des Irrens auf das Kleinste beschränkt, nichtsdestoweniger aber nicht völlig ausgeschlossen. Ich habe meine Beobachtungen besonders nach dieser Richtung hin geführt, um mir Rechenschaft darüber zu geben, ob und in welchem Grade Therese Neumann in ihrem übernatürlichen Wissen von sich selbst beeinflußt wird. Dieser Einfluß läßt sich feststellen. So war für mich z. B. die Art und Weise, wie sie die Annäherung einer ihr feindlich gesinnten Person in ihrer einfachen Ekstase wie auch in ihrer gehobenen Ruhe entgegengenommen hat, ein unbestrittener Beweis dafür, daß ihre Aussagen über diese Person durch frühere schmerzliche Erlebnisse beeinflußt waren. Ihre sittliche Veranlagung hat zwar dabei einen schönen Sieg davongetragen. „Dafür, was mir diese Person getan hat, möchte ich ihr gerne mit meinem Leiden bei Gott vergelten" — hatte Therese gesagt. Das war wunderschön gesprochen, gewiß und in echt christlichen Sinne, ändert aber nichts an der Tatsache, daß sichtbare persönliche Beeinflussung eines früheren schmerzlichen Erlebnisses auf ihren gegenwärtigen Zustand doch vorhanden war.

Aus diesen Gründen sollte man sich davor hüten, Konnersreuth als einen unfehlbaren Offenbarungsort zu betrachten.

5. Der moralische Charakter des Hellsehens bei Therese Neumann

In seinem Buche über die Engel betrachtet Kardinal Lépicier die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale, die zwischen dem Okkultismus und der Wissenschaft des Heiligen Geistes bestehen. Die Wissenschaft des Heiligen Geistes ist immer von sittlichem Ernste und von sittlichen Werten durchdrungen, deren der Okkultismus gänzlich entbehrt. Und damit berührt man den wunden Punkt des ganzen Problems.

Aus diesem Grunde unterziehe ich noch einer Analyse den moralischen Charakter, welcher sich bei Therese Neumann in diesem Charisma kundgibt.

Bei der Beurteilung des moralischen Bestandteiles ist vor allem die moralische Seite bei Therese Neumann selbst in Erwägung zu ziehen. Wie verhält sich Therese dieser charismatischen Gabe gegenüber? Brüstet sie sich damit oder ist sie frei von persönlicher Ueberhebung? Lassen sich ihre Offenbarungen mit der Liebe vereinigen? Es ist von der höchsten Wichtigkeit, sich darüber Rechenschaft abzulegen, denn nirgends schleicht sich das menschliche „Ich" leichter und williger ein, als eben in diese Gabe, die denen, die davon erfüllt sind, immer die höchste Ehre und Anerkennung einbrachten.

Die Aufklärung wird in unserem Falle dadurch ungemein erleichtert, daß Therese Neumann das Verborgene meistens nur in der Ekstase sieht und offenbart und nach der Ekstase überhaupt nichts davon weiß. Es entfällt somit die bei solchen seelischen Vorgängen gewöhnliche treibende Kraft, die Rücksichtnahme auf das „Ich". Es soll damit jedoch nicht behauptet werden, daß gewisse Beeinflussungen der eigenen Gedanken und Wünsche auch in der Ekstase selbst nicht durchdringen und das prophetische Sehen bestimmen könnten. Aber alle Selbsterhebung und Eigenliebe, alle innere Lust und alles Behagen an dieser Gabe und an ihren mannigfachsten Abarten, die zu Schlingen für die Seele und ein fruchtbarer Nährboden für die Selbsttäuschung sind, finden hier bei dieser Seele ein verschlossenes und verriegeltes Tor.

Man könnte hier den Vergleich anwenden, den der hl. Franz von Sales an die hl. Franziska von Chantal angepaßt, indem er von ihr sagt: „Sie gleicht einem tauben Musiker, der schöne Melodien spielt, ohne sie selbst hören zu können." In einer anderen Bedeutung zwar passen diese Worte auf Therese Neumann, indem die höhere Hand, die sie leitet, sie in ihrem gewöhnlichen Zustand das vergessen läßt, was sie über die Seelen in den Ekstasen spricht. Durch Aus-

schaltung des Außergewöhnlichen aus ihrem gewöhnlichen Zustand wird sie wie mit einem Panzer gegen die zu große Versuchung der Selbstüberhebung gleichsam planweise geschützt. Auch will sie sich gar nicht etwa zu einer Seherin aufwerfen, die über die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse oder über gegenwärtige und künftige Zustände der Welt weissagt.

Diese — ich möchte sagen — äußere „Technik" ihres ekstatischen und nachekstatischen Zustandes benimmt der Seele jede Selbstbehauptung, jede Bestätigung des eigenen „Ichs" mit seinem gewöhnlichen Gefolge von vorwitziger Neugierde, von eitler Selbstgefälligkeit usw. Und das ist wieder das eigentümliche geistige Merkmal, das die Stigmatisierten von den sogenannten „Prophetinnen" unterscheidet.

Darin liegt für Therese Neumann aber kein Verdienst; es ist hierbei einfach eine psychische, gänzliche Unempfindlichkeit mit im Spiele. Therese selbst kann weder etwas dafür noch etwas dagegen tun. Es geht ihr wie einem, der im Schlafe spricht. Solche Worte können nie in die Waagschale der eigenen Verantwortung fallen, selbst dann nicht, wenn sie unter der Beeinflussung des wachen Zustandes stünde. Aber damit ist bei weitem noch nicht alles erledigt. Denn, wiewohl Therese selbst nichts davon weiß, was sie in ihren ekstatischen Zuständen gesprochen hat, so muß man doch wieder einräumen, daß ihr ihre Worte und Aussagen von anderen übermittelt werden können. Und dabei könnten Neugierde und Selbstgefallen leicht in die Seele eindringen, zwar nicht durch das Haupttor, sondern durch kleine Seitenpförtchen. Therese weiß davon, daß sie die Gabe der Weissagung besitzt. Deshalb ist es für die moralische Untersuchung ihres Seelenzustandes ungemein wichtig, zu wissen, wie sie sich dazu verhält, wenn ihr etwas aus ihren seherischen Schauungen wiedererzählt wird.

Wie ich mich öfters überzeugen konnte, ist Therese frei von jeder Ueberhebung, ja selbst von der Ueberzeugung, sie sei ein Werkzeug des Heilandes, durch welches er spricht. In ihrem gewöhnlichen Zustande spricht sie überhaupt nie von ihrem Hellsehen. Gefragt, antwortet sie jedem anderen, so wie sie mir geantwortet hat: „Davon weiß ich gar nichts, fragen Sie den Pfarrer." Sie weiß in der Tat gar nicht, was sich in dem Zustande der gehobenen Ruhe oder der kindlichen Eingenommenheit zugetragen hat, wie sich ihre hellseherische Gabe betätigt hat und sie ist zu gewissenhaft, um diesen Umstand nicht einfach zu bekennen. Es kommt bei ihr grundsätzlich nicht in Betracht, ob und wie das höhere Licht in ihr und durch sie

seine Strahlen aussendet. Aus ihrem normalen Bewußtsein ist das Vorhandensein dieser charismatischen Gabe einfach ausgeschaltet, es ist für sie überhaupt nicht vorhanden. Man würde die ganze seelische Grundlage ihrer grundsätzlichen Einstellung zu diesem Gnadengeschenk schlechthin verkennen, wollte man in ihrem Bewußtsein irgend welche Spuren von der Ueberzeugung entdecken, daß sie das Orakel Christi sei.

Therese, wie gesagt, hält sich zwar nie für ein besonderes Organ, durch welches der Heiland spricht; in dieser Hinsicht habe ich sie gewissenhaft ausgehorcht; doch hat sie das tiefste, innerste Bewußtsein, daß sie nicht aus eigener Eingebung heraus spricht, sondern daß sie nur in der bescheidenen Rolle derjenigen auftritt, die bloß ein gefügiges Werkzeug in den Händen des höheren Willens ist.

Diesem inneren Bewußtsein entspricht auch ihr Verhalten gegen die Fragen, die ihr während ihrer Ekstasen gestellt werden. Es geschieht sehr oft, daß sie auf Fragen rundweg die Antwort verweigert mit dem Hinweis, daß man sie danach nicht fragen dürfe oder daß sie davon nichts wisse, oder daß ihr der Heiland nichts davon gesagt habe.

Und sie offenbart gerade sehr oft den Personen Außerordentliches, die nicht danach gefragt oder nichts erwartet haben, dagegen sagt sie denen nichts, die sie fragen, denen sie aber bereitwillig geantwortet hätte, wenn es von ihr allein abhinge.

Oefters werden Aeußerungen über Therese Neumann laut, daß ihre Antworten bald sehr weise, bald wieder verhüllt und geheimnisvoll wären, daß ihnen dann wieder das letzte Bindeglied fehle. Warum — so folgert man — antwortet sie nicht immer und in jedem einzelnen Falle klar und deutlich auf die ihr gestellten Fragen?

Aber wenn Therese auf jede Frage über geheime Dinge immer eine bereite Antwort hätte, und wenn diese Antwort sich unmittelbar und erschöpfend mit dem Inhalt der Fragen befaßte, so hätte man Grund genug, ihre geheime Wissenschaft zu verdächtigen. Denn dann hätten wir es mit einem Orakel zu tun, das zur gelegenen oder ungelegenen Zeit vor einem jeden mit seinem geheimen Wissen prahlte.

Es kann nie und nimmer in den Plänen Gottes liegen, die Gegenwart oder die Zukunft vor einem jeden zu lüften, wie beispielsweise jenem, der sich eine Fahrkarte kaufte, in Regensburg vom Ordinariat die Erlaubnis erlangte, das Neumannsche Haus betreten zu dürfen und nun auf Offenbarungen wartete.

Die Zukunft soll nach dem weisen Ratschlusse der Vorsehung dem Menschen verschleiert bleiben und nur ausnahmsweise wird sie zum Besten und zum Nutzen der Fragenden enthüllt. Diese verschleierten, unvollständigen, oft nichtssagenden Antworten oder die Weigerung sich über das Befragte auszusprechen, in anderen Fällen wieder klare Aeußerungen über geheimste und verborgenste Dinge, dies alles zusammengenommen, ist — ich möchte sagen — im Stile der höchsten Weisheit gehalten.

Jedenfalls spricht Theresens Verhalten dafür, daß sie wirklich nicht aus eigener Erfahrung spricht. Wenn sie nur nach eigener Eingebung spräche, dann würde sie sich keinerlei Beschränkung auferlegen, was doch gerade in der Bekundung dieser Gabe nach außen so auffallend zutage tritt.

Wenn Therese Antworten verweigert, wenn sie den ersten Schritt tut, wenn sie oft fast platte Antworten gibt, bald wieder aufsehenerregende Offenbarungen kundtut, überall und in allem herrscht das Schaffen und Walten eines Geistes, der nicht kann, wie er wollte und möchte, weil er Hemmungen begegnet. Solche Vorfälle habe ich öfters bei Therese beobachtet und diese planmäßige Linie inmitten angeblicher Planlosigkeit und Laune hat auf mich einen besonderen Eindruck gemacht. Hier gilt eben das Wort: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister."

*

Ihr Verhalten entspricht auch innerlich der geheimen Richtung, die äußerlich durch die Ekstasen eingeschlagen wird. Therese ist sich dessen bewußt, daß die „technische" Gestaltung ihrer seherischen Ekstasen von Gott eben so und nicht anders eingerichtet ist, damit sie selbst keinen Anteil daran habe. Und sie fragt nie danach, was sie in der Ekstase gesprochen hat; sie will nie etwas davon wissen und sie läßt nicht zu, daß man sie über das in der Ekstase Gesprochene unterrichtet. Sie unterbricht allsogleich einen jeden, der darüber zu sprechen beginnt: „Das brauch ich nicht zu wissen."

Kann man aber in anderer Richtung doch nicht von einem Verdienst oder von einer Schuld Theresens sprechen? Wenn sie auch in Einzelfällen nichts davon weiß, was sie im ekstatischen Zustande gesprochen hat, so ist dennoch nicht ausgeschlossen, daß sie aus brieflichen und persönlichen Anfragen leicht erfährt, was für ein Vertrauen man in diese ihre charismatische Gabe setzt; es muß dazu kommen, daß sie zwar nicht mittelbar, wohl aber auf Umwegen doch manchmal erfährt, wovon sie gesprochen hat.

Für ein Selbstgefallen, für eine Lust zu glänzen, könnte sich also leicht ein Pförtchen öffnen, wenn auch das Haupttor verschlossen bliebe. Therese Neumann könnte leicht dazu verleitet werden, zwar nicht prophetische, doch immerhin aufsehenerregende Antworten auf etwaige Anfragen hin zu erteilen, oder mit Neugierde und Selbstbefriedigung ihren seherischen Aussagen nachzulauschen.

Doch hier liegt ihr moralischer Charakter ganz offen vor uns. Man hat Belege genug dafür, um bestimmt sagen zu können, daß sie der verfänglichen Versuchung der Eigenliebe und der Neugierde entschieden und siegreich widerstanden hat und auch weiter entgegenarbeitet.

Wenn man sich darüber klar ist, wie groß die Neugierde des Menschen ist, etwas über die geheimen Seelenvorkommnisse zu erfahren, wie groß die Neigung ist, sich in die Seelenangelegenheiten der Mitmenschen einzumischen, wird man zugeben müssen, daß ein hochherziger Akt dazu gehört, wenn die Stigmatisierte dieser Kenntnis freiwillig entsagt, insofern sie niemanden ausfragt und insofern sie sich nie etwas aus ihren Ekstasen über die Seelen mitteilen läßt.

*

Das andere moralische Merkmal, das von Theresens Einstellung zu den Ekstasen zeugt, äußert sich dadurch, daß sie in ihrem gewöhnlichen Zustande nie dazu bewogen werden kann, sich irgend welche Rolle aufdrängen zu lassen, die unmittelbar oder mittelbar mit ihrem Sehertum in Verbindung stünde. Sie läßt sich um keinen Preis dazu verleiten, irgend welche Auskünfte über jetzige oder künftige allgemeine Ereignisse zu erteilen. Alles, was ihr in dieser Richtung nachgesagt wird, ist einfach erdichtet. All diese Anlässe, die so manche Gesichtsseher dazu bringen, die Rolle von Weltpropheten zu spielen und sich dadurch hervorzutun — gerade in unserer so bewegten Zeit — sind ihr gänzlich fremd. Ein kleiner, schier belustigender Vorfall beleuchtet ihren Seelenzustand weit besser als lange Berichte. Ein Zeitungsberichterstatter kommt nach Konnersreuth, um Therese auszufragen. Pfarrer Naber gestattet ihm Zutritt. Dieser Berichterstatter faßte nun „alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz", und in der Erwartung, für sein Blatt jetzt wenigstens eine persönliche Offenbarung herauszuholen, fragte er: „Was würden Sie, in drei Worten ausgesprochen, der Welt als Botschaft hinterlassen, wenn Sie in diesem Augenblicke sterben müßten?" Und die Antwort lautete: „Nichts!"[28]

Diese Gabe dient nicht der Neugierde, nicht der Selbstüberhebung noch der Selbstgefälligkeit und kein selbstischer Vorteil ist daran

beteiligt; in diesem Charisma betätigt sich überall nur die Selbstentäußerung.

Es sei hier noch die Offenbarung fremder Sünden in Betracht gezogen, die eigentlich nichts Neues ist und in der mystischen Theologie als ein bekanntes Charisma gilt.

Gott zeigt manchmal den heiligen Seelen die Nöten der Nächsten, um sie zur Besserung anzuregen. Der Dienst, der damit den Seelen erwiesen wird, wird als ein gutes Zeichen in der mystischen Theologie anerkannt und man sieht es klar im Leben der Heiligen, die die Herzensgeheimnisse anderer zu lesen vermochten. Dadurch haben sie den Seelen zu innerem Umschwung verholfen. Der hl. Joseph von Cupertino, die hl. Katharina von Siena, die hl. Magdalena de Pazzis erfreuten sich dieser Auszeichnung in dem Grade, daß man nicht eher an sie heranzutreten wagte, bevor man sein Gewissen gereinigt hatte.

Jemand hat der Therese Neumann vorgeworfen, sie bringe die innersten Geheimnisse der Menschen an die Oeffentlichkeit in der Weise vor, daß sie dadurch die Betreffenden an ihrer Ehre schädige. Doch das entspricht nicht der Wahrheit. Vor allem weiß Therese bekanntlich in ihrem natürlichen Zustande nichts davon, was sie den Seelen im ekstatischen Zustande mitgeteilt hat; und wie schonend sie auch im ekstatischen Zustande mit den geheimen Offenbarungen vorgeht, das kann man an dem Beispiele des Bischofs Schrembs erkennen. Therese ließ alle, auch ihre Mutter, aus dem Zimmer gehen, weil sie, wie sie sagte, dem Bischof etwas zu sagen habe, was nur ihn allein angehe; der Sekretär des Bischofs jedoch durfte bleiben, weil er, wie Therese richtig bemerkte, kein Deutsch verstehe.

Wenn sie jemandem seine früheren Sünden mitteilt, tut sie es rücksichtsvoll unter vier Augen. Für dieses Zartgefühl führe ich hier noch ein treffliches Beispiel an, dessen Glaubwürdigkeit mir verbürgt wurde. Zu Therese kommt eine Frau mit Gemahl, mit Kind und mit einem fremden Herrn. Therese sagt, daß sie heute nicht zu sprechen sei. Erst nachdem die drei das Zimmer verlassen, hält sie die Frau allein zurück und dann erst fährt sie die Frau an mit den Worten: „Wie unterstehst du dich, zu mir zu kommen! Das Kind, das du mitgebracht, ist nicht von deinem Manne, sondern von dem anderen, der mit dir gekommen ist!“ Die höchst bestürzte Frau erzählte diesen Vorfall weiter und so gelangte er zur öffentlichen Kenntnis.

Fahsel führt das Beispiel eines Disputs Theresens mit einem Schwachgläubigen an. Während dieses Disputs hieß es plötzlich:

„Du willst alles mit Händen greifen und nichts glauben. Nun mögen einmal die andern herausgehen!“[29] Erst nachdem die Anwesenden das Zimmer verlassen hatten, hat sie dem Betreffenden die Geheimnisse seines Herzens geoffenbart.

In diesen Mitteilungen zeigt sich in starken Umrissen der große Unterschied, der zwischen Sünder und Sünde gemacht wird. Der Sünde gegenüber hat Therese, wie wir gesehen haben, natürlichen Abscheu. Die Sünde verursacht ihr den größten Seelenschmerz. Aber dem Sünder selbst geht sie mit Liebe, mit Milde und mit Mitleid entgegen, um ihn für Christus zu gewinnen. Beides zusammen, der Haß gegen die Sünde und die Liebe zum Sünder, zeugt von dem reinem Geiste des Evangeliums und er entspringt aus der einen Quelle — der Liebe zum Heiland.

Sie haßt die Sünde, weil der Heiland der Sünde wegen leiden mußte. Aber ihr Haß ist immer mit einer innigen, mit dem Heilande mitfühlenden Liebe verbunden. Noch immer tönt mir das Jammern ihres zerrissenen Herzens in den Ohren, als sie in ihrer Ekstase einen Abtrünnigen schaut und in der Erregung des höchsten Schmerzes wiederholt: „Hier ist einer, der den Heiland im Herzen und auf den Händen getragen hat und er hat Ihn verraten!“ Ihre ganze innere seelische Einstellung gegen die Sünde kommt hier zum Ausdruck.

Vergeblich könnte man in diesem Ausruf die Spur rein menschlicher Entrüstung über das Böse oder sonst Hochmut oder Selbstüberhebung herausfühlen! Hier schweigt alles, was den Hauch des menschlichen Ichs atmet, hier spricht nur die große, reine Liebe zu Gott. Nicht kalte Gleichgültigkeit, die die Sündengeheimnisse der Seele bloß zur Befriedigung der Neugierde preisgibt, nicht falsche Unduldsamkeit, die an der Sünde heuchlerisch Aergernis nimmt, sondern die Liebe zum Heiland ist in ihrem Herzen die Antwort auf die Erleuchtung über den Zustand einer Seele, und zwar die mitfühlende, mitleidende, jeder Eigennützigkeit entblößte Liebe. Ich kenne einen Fall, wo ein abtrünniger Priester aus Verzweiflung Selbstmord begehen wollte und nur durch das Sühneleiden Theresens gerettet wurde. Dieser Priester kommt nun zu Therese, um ihr zu danken. Sie erspart ihm keineswegs harte Worte: „Du bist schuldig“ — ruft sie ihm zu. Dann beginnt ihr Liebesdienst für diese arme Seele, sie ermuntert ihn, ja nicht das Vertrauen auf den liebetreuen Heiland zu verlieren, sie ermahnt, nicht zu verzagen und sie flößt ihm soviel Hoffnung und Vertrauen ein, daß er sich schließlich bekehrt.

Das Licht, das Therese Neumann über den Zustand der Seelen bekommt und das auf sie selbst eine persönliche Rückwirkung hat, verdichtet sich immer zu einer mitfühlenden und opferfreudigen Liebe zum Heiland und für seine Seelen.

Es kommt ein wunderbarer Einklang zustande. Das Gnadengeschenk des Hellsehens wird in die große Stigmatisationsaufgabe eingeflochten, von ihrem Geiste beseelt und in den Dienst der Liebe eingespannt.

Ich habe sie in derartigen Fällen während ihrer Ekstase beobachtet. Ich habe sie laut ausrufen hören, als sie die geheime Kenntnis von dem traurigen Seelenzustand einer hochgestellten Person erhalten hatte, sie wolle alles für sie leiden, um sie nur aus dieser Seelennot zu befreien.

Alles gibt sie aus Liebe für die Seelen hin und die kostbare Gabe der charismatischen Weissagung behält sie keinen Augenblick für sich, auch läßt sie dieselbe nicht unfruchtbar liegen, sondern verwendet sie zum Dienste der Seelen.

Wie der Künstler den Sinn für die Welt des Schönen, so besitzt Therese den Sinn für die Welt der moralischen Werte — und wie der Künstler allsogleich jeden Verstoß gegen das Schöne empfindet, so verspürt Therese sofort jede moralische Unordnung. Der Unterschied ist nur der, daß der Künstler das Bild sieht, welches er einer Kritik unterzieht, während das Herausfühlen des Moralischen in den Seelen bei Therese durch keine äußere Zeichen vermittelt wird oder während die Anzeichen zu schwach und zu ungenügend sind, ihr stets entschieden gefälltes Urteil, das Vorhandensein auch der kleinsten Seelenunordnung unterstützen zu können. In der Regel entbehrt sie dieses äußeren Mittels, worauf die psychologische Beobachtung sich stützt, fast gänzlich.

Dieser Zug, der für die Beurteilung des moralischen Wertes ihres Hellsehens so wichtig ist, äußert sich nur negativ. Der moralische Charakter von Theresens Hellsehen weist aber eine tatsächliche Tugend auf. Ihr Hellsehen ist nur das Werkzeug und das Mittel zu ihrem Seelenapostolat: Ihre Kenntnis des Verborgenen dient bald zur Erschütterung des hartnäckigen Gewissens eines Abtrünnigen, bald zur Befestigung des Entschlusses eines Neubekehrten, bald zur Stärkung nicht vollends widerstandsfähiger Seelen in ihrem inneren Kampfe, bald, und zwar sehr oft, zur Uebernahme des Sühneleidens ihrerseits.

IX. Teil

DIE VISIONEN

Man unterscheidet drei Arten von Visionen: 1. die körperlichen, die mittels der Augen wahrgenommen werden; 2. die bildlichen oder imaginativen; diese erscheinen zwar in materieller Form, werden jedoch nicht mittels der Augen wahrgenommen, sondern mittels der Einbildungskraft; 3. die intellektuellen, welche allein im Geiste, unter Ausschaltung jeglicher Bilder, sogar der innern, wahrgenommen werden. Wir wollen uns hier hauptsächlich mit der ersten Art von Visionen befassen.

Die Visionen Therese Neumanns sind sehr mannigfaltig; diejenigen, die sich auf Christi Leiden beziehen, bilden bloß einen Abschnitt in dem großen Visionsverzeichnis. Zur Zeit des Weihnachtsfestes hat gewöhnlich Therese eine ganze Reihe von Visionen, welche die Geburt und die Kindheit Jesu darstellen; zum Oster- und Pfingstfeste wird sie von Visionen über den triumphierenden Heiland, bzw. über die Sendung des Heiligen Geistes heimgesucht. Neben den Visionen, welche die allerheiligste Jungfrau Maria zum Gegenstand haben, hat sie auch Visionen aus dem Leben der Heiligen. Alle ihre Visionen schließen sich aufs engste an das Kirchenjahr und an die Kirchenfeierlichkeiten an, und man kann sagen, daß diese Visionen Theresens uns das Kirchenjahr in lebenden Bildern durchleben lassen.

Um nun den Charakter dieser Visionen zu bestimmen, behandle ich im folgenden: 1. Die Seelenkräfte Theresens in ihrem Verhältnis zu diesen Visionen; 2. das allgemeine Gepräge dieser Bilder; 3. die Würdigung der Früchte dieser Visionen auf Grund der mystischen Merkmale.

Der Hauptgegenstand unserer Untersuchung ist jedoch die Feststellung mittels verschiedener Merkmale, ob die Visionen Theresens natürlich oder übernatürlich seien.

1. Die Seelenkräfte Theresens im Verhältnis zu den Visionen

Der übernatürliche Charakter der Visionen Therese Neumanns kommt dadurch grundsätzlich zum Ausdruck, daß diese Visionen mit der Ekstase unzertrennlich verbunden sind. Die Bedingung also, die für die Echtheit der Visionen und der Stigmen unumgänglich nötig ist, d. h. das innige Vereintsein von Ekstase und Vision, ist hier erfüllt. Ihre Ekstasen aber gehören, wie schon früher gesagt, keineswegs zu den sogenannten extases consequentes, d. h. zu denen, die natürlich erklärbar wären, sondern es sind stets, wie ich es bereits bewiesen habe, extases antecedentes, somit übernatürliche Ekstasen.

Der übernatürliche Charakter der Visionen besteht jedoch nicht bloß in dieser Verbindung mit der Ekstase, er läßt sich auch durch folgendes beweisen. Es werden nämlich bei übernatürlichen Visionen, wie bei der mystischen Beschauung, infolge der übernatürlichen Einwirkung die natürlichen Geisteskräfte im Menschen, d. h. das Gedächtnis und die Phantasie lahmgelegt.

Da die ekstatischen Zustände, wie wir es bereits festlegten, den Prüfstein für die wahre Stigmatisation bilden, so ist die Ekstase als Begleiterscheinung der Visionen bei den Stigmatisierten ebenfalls unumgänglich notwendig.

Diese Wahrheit ist um so augenfälliger, als die mystische Verzückung den Visionen gegenüber nur Mittel zum Zweck ist, denn die mystische Verzückung hat der Vision gegenüber die Aufgabe, alle natürlichen Bilder der Seele zu beseitigen, um sie für die Aufnahme der übernatürlichen Bilder ganz empfänglich zu machen.

Sogar außerhalb der Stigmatisation erfordern die übernatürlichen Visionen in der Regel die Wegräumung aller natürlichen Gebilde, sei es durch Schlaf, sei es durch Ekstase.

Der hl. Thomas behauptet sogar, daß es notwendig sei, die äußeren Sinne gleichsam auszuschalten, widrigenfalls vermenge die Seele allzuleicht das, „was sie mit den Augen des Leibes sieht, mit dem, was sie mit den Augen des Geistes erfaßt“.[1]

Und er bemerkt dabei,[2] daß die Tätigkeit der äußeren Sinne ausgeschaltet werden könne, entweder durch Ekstase (per contemplationis vehementiam) oder durch natürliche Ursache, d. h. durch den Schlaf (per aliquam causam naturalem sicut per somnium).

Die Vision wird demnach in der Ekstase geboren, sie kommt nur durch die Ekstase zum Vorschein, und zwar durch den mystischen raptus, der plötzlich und unverhofft die Seele ergreift und dieselbe unmittelbar in die Sphäre des Uebernatürlichen hineinzwingt.

*

Wer wohl darauf geachtet hat, wie ein jedes der Visionsbilder über das bittere Leiden des Herrn — es sind ihrer über dreißig — an Therese Neumann vorüberzieht, der kann sich davon überzeugen, daß Therese plötzlich, unvermutet und geradezu gewaltsam, mitten im Gespräch zu den ekstatischen Visionen hingerissen wird. Sie hat gar nicht die Möglichkeit, in diesem Augenblick auf irgend eine Weise über ihr Neigen und Wollen zu verfügen; in solchen Augenblicken ist ihr Wille vollständig ausgeschaltet; das liegt eben im Wesen des mystischen raptus, daß man sich nicht widersetzen kann.

Wo somit einmal festgestellt wurde, daß die Ekstasen des raptus wahre Ekstasen sind, dort würde schon der übernatürliche Charakter der Visionen entschieden sein. Man könnte schon ruhig auf weitere Beweisführung verzichten. Ich will aber in meiner Analyse nicht übergehen, was mir vom Standpunkte der mystischen Theologie dieser wichtige Punkt bedeutet.

Es gibt nämlich zwei Anhaltspunkte, die eigentlich in einem einzigen gipfeln, welche die wahre mystische Beschauung von allen natürlichen Phänomenen unterscheiden. Während die natürlichen Visionen ihre Nahrung im Gedächtnisse und der Einbildungskraft schöpfen, somit ihren Stützpunkt in der Aktivität des Gedächtnisses und der Phantasie haben, geschieht in der mystischen Beschauung geradezu das Entgegengesetzte. Die Beschauung schöpft ihre Nährkräfte nicht aus den natürlichen Geisteskräften des Menschen, sondern sie wird durch unmittelbare Einwirkung Gottes genährt und gesättigt. Die natürlichen Fähigkeiten des Menschen sind in gewissem Sinne und in gewissen Grenzen eher ein Hindernis für die Beschauung als eine Förderung derselben: da das übernatürliche Element die Seele gänzlich in Besitz nimmt, so muß das natürliche zum Schweigen gebracht werden. Speziell was die Visionen anbelangt, so wird denselben die natürliche Unterlage entzogen und die Bilder werden in die Seele durch die Beschauung wie eingegossen. Das charakteristische Merkmal und das Kennzeichen der wahren Beschauung ist somit die Lahmlegung des Gedächtnisses und der Phantasie.

Mit großem Nachdruck betont dieses charakteristische Merkmal der Beschauung der hl. Johannes vom Kreuz. Diese Merkmale äußern sich in dem Unvermögen, Bilder aus eigener Phantasie zu schaffen und in dem passiven Zustande, die Visionen von außen mit einer unbezwinglichen Gewalt kommen zu lassen. Er schreibt diesbezüglich: „Dieses Vergessen des Gedächtnisses und diese Lahmlegung der Einbildungskraft, die infolge der Vereinigung des Gedächtnisses mit Gott eintritt, ist manchmal so groß, daß geraume Zeit vergeht, bis es wieder zu sich kommt und merkt, was während dieser Zeit vor sich gegangen ist.“[3]

Der hl. Johannes vom Kreuz spricht also von der Ausschaltung der Einbildungskraft in der mystischen Beschauung. Bei der Ekstase übernimmt die Phantasie eine geradezu entgegengesetzte Rolle zu der, die sie bei Sinnestäuschungen oder anderen derartigen Vorspielungen hat. Dort ist die Phantasie ungebunden und ungezügelt, sie stürmt hin, von den aufgepeitschten Nerven und von den sinnes-

täuschenden Bildern immer und immer fortgerissen; in der Ekstase dagegen ist die Phantasie unter der unmittelbaren Wirkung des Heiligen Geistes wie betäubt und ganz untätig; die Bilder, die sie sieht, kommen von außen her; die Einbildungskraft selbst schafft nichts, sie vermag auch nichts zu schaffen, sie ist an das geschaute Bild in der imaginativen Vision gebunden.

2. Lahmlegung der Phantasie

Therese bezeugt selbst ihr Unvermögen, die Bilder ihrer Schauungen aus sich hervorbringen zu können. „Ich bin während der Schauungen — sagt sie — nicht etwa bewußtlos; das können die Umstehenden ja selbst sehen, daß ich da nicht schlafe oder träume oder etwa gar geistesabwesend bin . . . Ich kann dabei — fährt sie fort — nicht denken: ich möchte dies oder jenes besonders sehen. Ich suche mir also die Gegenstände meines Schauens nicht selber nach meinem eigenen Belieben aus, wie man das bei der Betrachtung tut. Was am meisten bemerkenswert ist, drängt sich mir von selbst auf; für zerstreuende Neugierde habe ich keine Zeit.“[4]

Die Frage der vollständigen Untätigkeit ihrer Einbildungskraft während ihrer Ekstasen ist somit von Therese Neumann selbst gelöst worden. Alle Versuche, die diesbezüglich gemacht wurden, Therese Neumann zu bestimmen, sich ein Visionsbild selbst zu wählen oder wenigstens nach eigenem Wohlgefallen dabei stehen zu bleiben, solange es ihr gefiele, zeigten sich erfolglos.

Es ist auffallend, daß Therese Neumann solche Visionen, wie z. B. die des Todes des ihr unbekannten Bischofs, des hl. Franz von Sales erlebte, während sie nie eine Vision aus dem Leben ihrer geliebten Mittlerin und Fürsprecherin, der hl. Theresia vom Kinde Jesu hatte. Wenn sie die Gestaltung der Bilder bestimmen könnte, würde sie statt des Todes des hl. Bischofs von Genf sicherlich die hinscheidende Therese vom Kinde Jesu zum Gegenstande ihrer Vision wählen. Das ist ja ihre geliebte Heilige! Und doch ist dem Tode dieser Heiligen in der Reihe ihrer Visionen kein Plätzchen vorbehalten, wohl aber dem fremden heiligen Bischof von Genf.

Manche Bilder, wie z. B. die Reise der drei Könige in der Entfaltung all der morgenländischen Pracht, werden von Therese sogar als etwas ihrem nüchternen Sinn Lästiges empfunden. „Wozu denn läßt mich der Heiland so etwas betrachten?“ frägt sie dabei, aber es steht nicht in ihrer Macht, solche Bilder zu verhindern.

Damit ist aber auch zugleich die Antwort auf den Vorbehalt gegeben, den manche gegen den Visionscharakter Therese Neumanns

hervorheben, daß sie nämlich dem Rate des hl. Johannes vom Kreuze nicht folge, der darauf besteht, die durch Visionen begnadete Seele solle sich von Visionsbildern abwenden.

Bekannt ist, wie dieser Heilige mit dem seinerzeit weitverbreiteten falschen Mystizismus kämpfte; unerbittlich wütete er gegen den Mißbrauch, der mit der Mystik getrieben wurde. Doch die Lehre des hl. Johannes vom Kreuz kann nur dort in Anwendung gebracht werden, wo eine Seele die Kraft hat, sich den Visionsbildern auf irgend eine Weise zu widersetzen. Dort jedoch, wo der Wille vollständig ausgeschaltet ist, wo die Möglichkeit einer Entscheidung nicht vorhanden ist, da findet die Lehre des hl. Johannes vom Kreuze keine Anpassung, denn Therese Neumann wird mit heftigem Ruck zu den Visionen hingerissen, ohne Rücksicht darauf, ob sie will oder nicht.

„Bei dem mystischen raptus — sagt der hl. Thomas — ist kaum eine Möglichkeit, sich ihm zu widersetzen, denn diese Aufwallung kommt so unvorhergesehen, mit solcher Heftigkeit und mit solch wuchtigem Ungestüm dahergestürmt, daß sie alles in sich aufnimmt und die Sinne lahmlegt.“[5] So wäre es ein vergebliches Bemühen, diese Bilder aus ihrer Phantasie heraus ableiten zu wollen.

Eine sehr bedeutsame Mitteilung machte mir Pfarrer Naber. Er wollte nämlich erproben und erfahren, ob bei der Gestaltung der Ekstasen Therese Neumanns nicht auch ihre Phantasie mitwirke. Er benutzte den Umstand, daß ihre Visionen den kirchlichen Geheimnissen gemäß auftreten, um am Feste des hl. Benediktus, der Therese, die an diesem Tage eine Ekstase hatte, durch dringendes Bitten einzuflüstern, sie möchte doch in der Vision die schöne und rührende Abschiedsszene des Heiligen von seiner Schwester Scholastika betrachten. „Bitte den Heiland, Resl — drang der Pfarrer in sie —, daß du diesen Abschied siehst“ — und er wiederholte mehrmals seine Aufmunterung. Aber all sein Bemühen war vergebens. Dann wollte er wissen, ob sie eine schon zustandegekommene Vision insoferne wenigstens beeinflussen könnte, daß sie ihre Dauer hinzuziehen vermochte. So hatte z. B. Therese Neumann ihre selige Freude an der Vision am Allerheiligenfeste, wo sie den Himmel geöffnet und die Heiligen in ihrer Glorie sah. Diese Vision neigte sich schon dem Ende zu, als der Pfarrer in Therese drang: „Resl, bitte den Heiland, du möchtest diese Vision noch ein bißchen länger betrachten!“ Sie bemüht sich, der Bitte nachzukommen, doch ihr angestrengtes Bemühen war vergeblich, keine Sekunde länger vermochte Therese diese Vision hinzuziehen, die Vision ist verschwunden.

Auf Grund dieser Beobachtungen werden uns viele rätselhafte Einzelheiten in den Visionen Therese Neumanns klar und verständlich.

Wir verstehen jetzt, warum Therese Neumann allwöchentlich dieselbe Teilnahme für jeden Vorgang aus dem Leiden Christi und denselben inneren Scharfblick zeigt. Infolge der Lahmlegung ihres Gedächtnisses während der Ekstase durchlebt sie die Vorgänge aus dem bitteren Leiden Christi, als ob sie sie zum erstenmal sähe, als ob sie zum erstenmal stattfänden. Die Ausschaltung ihrer eigenen Einbildungskraft wird uns wieder durch die unveränderte Einförmigkeit der Bilder erklärt, was unverständlich wäre, wenn ihre Phantasie irgendwelchen Einfluß auf die Gestaltung ihrer Bilder hätte.

Die Bilder, die sie schaut, werden zwar um Einzelheiten bereichert, lassen jedoch keine wesentliche Veränderung zu, und sie zwingen die Phantasie, den Weg einer ermüdenden Einförmigkeit zu durchlaufen, den man mit dem furchtbar einförmigen Weg in der Wüste vergleichen könnte. „Ich kann meine Bilder nicht mehr anschauen, sie ekeln mich schon an" — sagte mir ein berühmter Maler, dessen Bilder in einer Kirche allgemeine Bewunderung erregten.

Aber dieses immer wiederkehrende Merkmal in ihren Bildern zeigt uns den untätigen Charakter ihrer Phantasie von einer anderen Seite.

Erst in dieser Beleuchtung kann man so recht begreifen, warum Therese an ihren Bildern nichts verändert, noch umstellt, nachdem der Bilderreichtum wie in der Leidensgeschichte Reife und Vollendung erreicht hat. In solcher Gestaltung sind diese Bilder etwas Feststehendes, an dem nichts mehr zu ändern ist. Nur die völlige Gebundenheit der Phantasie und ihre Verurteilung zu einer ganz teilnahmslosen Rolle lassen uns diese merkwürdige Sachlage begreifen. Wenn man in den von Therese geschauten Bildern bloß den Ausfluß ihrer Phantasie suchen wollte, dann müßte man an das Unglaubliche glauben, daß nämlich eine ungebundene schöpferische Phantasie, die so viele und großartige Bilder ins Leben gerufen hat, auch einmal ihren Flug hemmte, in ihrer schöpferischen Kraft erstarrte. Wie wäre dies denkbar? Eine Eigenart der schöpferischen Phantasie ist es ja, immer Neues zu schaffen oder das Alte umzugestalten.

*

Weil die ekstatischen Bilder eben nicht geistige Kinder ihrer Phantasie sind, bilden die historischen Einzelheiten für Therese

Neumann öfters ein Rätsel, das sie nicht zu lösen vermag. Denn nur das Gebilde der Phantasie birgt keine Geheimnisse in sich, anders die von außen herkommenden Bilder. So war ich Zeuge, wie sie in der Heilung des Mondsüchtigen und Besessenen nicht begreifen konnte, warum der Heiland die Apostel und seine Umgebung so scharf anredete. Sie gab treu wieder, was sie sah, auch die Unzufriedenheit des Heilandes, sie führte seine Worte an, die sie zwar nicht verstand, aber an deren Tonfall sie doch erkannte, daß diese Worte einen argen Tadel enthielten; doch konnte sie den Grund der Entrüstung des Heilandes durchaus nicht erraten. Ja, sie war geradezu verwundert, wie sich das alles zusammenreime, weil ja ein mitleidiges Lächeln das heilige Antlitz des Heilandes umspielte, als er die vergeblichen Versuche des Petrus sah, den Besessenen zu heilen. Wenn sie diesen Vorgang zu gestalten hätte, ließe sie diese Einzelheit weg und der liebevolle Blick und das wohltuende Lächeln des Heilandes ergösse sich über das ganze Bild. Doch dieser historische Umstand wurde ihr in dem Bilde aufgedrungen und sie gab alles getreu wieder, obzwar beim Anblick dieses Bildes ein Mißton durch ihre Seele gellte, und deshalb suchte sie Aufklärung. Aber nicht nur Einzelheiten, auch ganze Begebnisse waren für Therese unlösbare Rätsel. In dieser Hinsicht ist beispielsweise die Vision über die Verkündigung Mariä, die mir von einem Augenzeugen, Prof. Dr. Mayer, ausführlich erzählt wurde, sehr bezeichnend. Therese wußte nicht, was dieser Vorgang bedeute, sie war betroffen und überrascht, ein wunderschönes, junges „Moidl" zu sehen, die der Mutter Gottes, wie sie sie unter dem Kreuze gesehen, sehr ähnlich war, doch bedeutend jünger. Das müssen sicherlich miteinander verwandte Personen sein, so folgerte Therese. Was soll das bedeuten? Wer ist denn diese Person — fragte sie. Dieser ganze Umstand bedeutete also noch für sie eine Ueberraschung.

*

Jetzt verstehen wir erst, warum ihre Einbildungskraft sich weder erschöpfen noch leeren kann. Obzwar ihre schauende Seele im höchsten Aufstieg sich zu den geschauten Bildern aufschwingt, merkt man weder Erschöpfung noch Abschwächung des Seelenfluges, noch physische Ermattung an ihr. Das alles läßt sich nur durch die in der Ekstase gebundene, untätige Phantasie erklären. Nur eine Phantasie, die selbst gebunden ist und ausruht, während ihr von außen her die Bilder zugetragen werden, also nur eine ekstatische Phantasie kann bei einer derartigen Seelenarbeit immer frisch bleiben, ohne

dabei den Organismus zu beeinträchtigen. Angenommen, Theresens Phantasie wäre unter der höchsten Anspannung aller ihrer Seelenkräfte an dem Zustandekommen der Bilder unmittelbar beteiligt, so könnte man sich die Folgen einer derartigen Seelenerregung kaum vorstellen.

Man sagt so gelassen dahin: Therese sei ein Opfer der Hysterie und ihre Bilder seien der Ausfluß einer krankhaften Phantasie. Man muß sich wahrlich darüber wundern, daß so etwas überhaupt behauptet werden kann, ohne daß man dabei die Folgen bemißt, die eine so furchtbare, andauernde Erschöpfung der Phantasie bei völliger physischer Erschöpfung nach sich ziehen müßte. Man macht wirklich die Rechnung ohne den Wirt. Ich habe unlängst das Bild eines bekannten Malers gesehen, das nicht mehr die Merkmale seines früheren Talentes an sich trug, und nur ein schwaches Erzeugnis seiner bekannten Schöpfungskraft zu sein schien. Ich fragte ihn, wie das zu erklären wäre. „Sehr einfach", antwortete der Befragte, „dieses Bild ist ein Kind meiner Erschöpfung. Durch ununterbrochene Arbeit ist der Behälter meiner Phantasie leer geworden. Ich muß erst durch längere Erholung die furchtbare Erschöpfung bekämpfen, die mein Schaffen bedroht." Dieses bezwingende Gesetz der Erschöpfung gilt auch den größten Talenten.

Es ist allgemein anerkannt und erwiesen, daß angestrengte geistige Arbeit immer eine angestrengte Gehirnspannung voraussetzt, und andauernde, ununterbrochene Gehirnregsamkeit zu völliger geistiger und körperlicher Erschöpfung führt. So mancher sagt: „Ich habe mich überarbeitet" und so mancher weiß aus eigener Erfahrung, daß eine Ueberarbeitung bei der Vorbereitung z. B. zu einer Prüfung völlige geistige Untätigkeit auf längere Zeit herbeiführt.

Aber es braucht nicht immer Monate, um geistige Erschöpfung zu verursachen. Bei Künstlern, wo die schöpferische Einbildungskraft stets angestrengt ist, tritt überwältigende Ermattung unmittelbar ein. Mickiewicz, der größte polnische Dichter, improvisierte nur ein Gedicht; die Ueberanstrengung seiner schöpferischen Phantasie war aber derart, daß man ihn ganz erschöpft im halbbewußtlosen Zustande am Boden liegend fand. Und doch war dieser Dichter kerngesund. „Bei den Leistungen der künstlerischen Phantasie bewegt sich der Künstler an den äußersten Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit" (Ostwald) und dadurch wird er ganz und gar erschöpft.

„Die Höhe des Schaffens — sagt Fröbes — ist nicht mit Unrecht mit einem Rausche verglichen worden. Der gewöhnliche Rausch, wie er durch Alkohol oder Tanz bewirkt wird, ist passiver Natur ...

ein anderer dagegen ist aktiv, eine Erhöhung des Lebensgefühls und des Bewußtseinlebens. [6]

Wie wäre es um Therese bestellt, wenn alle diese Visionen Erzeugnisse ihrer eigenen Phantasie wären! Zwölf Stunden lang! Man wende nicht etwa ein, ihre Phantasie brauche weniger zu arbeiten, weil die Auftritte sich immer wiederholen und immer dieselben sind. Man darf ja nicht vergessen, daß alle Einzelheiten des Leidens Christi vor einer jeden neuen Ekstase immer ganz aus ihrem Gedächtnis wie ausgemerzt sind, so daß immer von neuem eine übermenschliche Arbeit geleistet werden müßte, die für sie immer eine ganz neue furchtbare Kraftanstrengung bedeuten würde. Was ich oben von der Stegreifdichtung des Mickiewicz gesagt habe, gälte zugleich von dieser großartigen und aufs höchste erregenden zwölfstündigen „Improvisade", die sich immer von neuem mit derselben niederschlagenden Erschöpfung, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr wiederholen dürfte. Und diese „Improvisade" vollzieht sich nicht nur in der äußersten Spannung der Gefühle, sondern noch dazu unter furchtbaren, zwölf Stunden zusetzenden Blutungen, die allein schon ausreichten, den Organismus zugrundezurichten. Unter diesen Umständen müßte nicht nur völlige Erschöpfung eintreten, das arme Opfer der Hysterie wäre vielmehr schon längst zu Raserei gehetzt worden. Also, wir stehen hier vor lauter geheimnisvollen, psychologischen Rätseln, vor dem Rätsel einer steten, höchsten Erschöpfung der Phantasie und aller Seelenkräfte, die aber, anstatt zusammenzubrechen, mit aller Tiefe, Lebendigkeit, Stärke und Frische aus einer geheimnisvollen Quelle gestärkt, die furchtbare tragische Arbeit immer von neuem antreten. Wir haben es hier mit einer Phantasie zu tun, um deren schöpferische Eigenheit ein Rafael oder ein Tizian dieses Bauernmädchen beneiden könnten. Und diese Phantasie steigert sich nach Vollendung des großartigen Werkes zu fortwährender und höchster Erregung, zugleich aber wird sie zur Einstellung jeder schöpferischen Tätigkeit verurteilt. Diese Erscheinungen lassen sich nur dadurch erklären, daß die Phantasie, wie es eben nur in den wahren Ekstasen der Fall ist, lahmgelegt wird.

Das sprechende Auge

Bei Therese Neumann zeugt, wie wir sehen, alles davon, daß ihre Phantasie gebunden ist, daß sie an dem Zustandekommen der Bilder gar nicht beteiligt ist, daß sie sich ganz so verhält, wie die

Phantasie eines Museumsbesuchers, nur noch in weit stärkerer Prägung. Das äußere Verhalten Theresens während der Ekstasen, ihr ganzes Gebärdenspiel zeugen davon, daß sie das Widerspiel bloß von außen her auf sie einwirkender Bilder in sich aufnimmt. Dies ist mir besonders aufgefallen, als ich sie während der ekstatischen Vision der Verklärung Christi beobachtete. Während dieser Vision lag sie nicht im Bette, sondern sie saß aufrecht, ohne sich zu stützen, auf dem Sofa, die Hände hielt sie hoch gegeneinander, wie es der Priester beim „Dominus vobiscum" zu tun pflegt. Im Gegensatz zu den Freitagsekstasen, wo Gesichtszuckungen ohne Beteiligung des Auges ihre innere Gemütsspannung ausdrücken, prägt sich hier das ganze Seelenerlebnis nur in dem Auge aus. Nichts Träumerisches ist in diesem Auge! Im träumerisch-schwärmerischen Auge spiegeln sich das Wunderliche des Geträumten immer, und die verwischten Umrisse der geschauten Bilder auch dann ab, wenn die Gestalten und Szenen dem Träumenden im Traume vorschweben und den Schein der Wirklichkeit in die Seele hineintragen. Die umnebelte träumerische Puppile des schlafenden Auges spiegelt in sich die Klarheit des Lichtes, das jede Einzelheit eines Bildes beleuchtet; die verwischten Linien eines Gemäldes verlieren sich bei dem Schlafenden zu unklaren Umrissen und der ganze Abstand zwischen der künstlichen und wahren Wirklichkeit, die die künstlich geschaffenen Schatten zurückruft, bekundet sich im nebelhaften, unsicheren Auge.

Dieses stets bewegliche und doch in himmlischer Ruhe strahlende Auge, durch das ein ganzes Tonsystem fortwährend wechselnder Gefühle zieht, hinterläßt, von überirdischem Glanze umweht, in der Seele des Beobachters einen unauslöschlichen Eindruck.

Weit geöffnet, mit einem Ausdruck, der die Schärfe, Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der innigsten Gefühle wiedergibt, zeiht es jeden der Lüge, der von den Ekstasen zu behaupten versuchte, es seien Träume, nicht aber Wirklichkeit. Daß ihre Visionen nicht Träume sind, dafür zeugt ihr genaues nachekstatisches Gedächtnis und der Ausdruck ihres Auges. Wiewohl ganz der Erde entrückt, schaut dieses Auge dennoch Bilder, wie sie nur die auf Tatsächlichkeit und Wirklichkeit eingestellte Seele hervorzubringen vermag.

Die Wirklichkeit ist es, die ihr Auge an jede Einzelheit fesselt, es an den logischen und historischen Gang der Ereignisse kettet und ihm verbietet, auch für einen Moment bloß ins Traumhafte zu flüchten.

Jedes Teilstück der Geschichte wird durch den zuverläßigen Blick des Auges nach allen Seiten hin wie ein zierliches Räderwerk durch die Lupe des Uhrmachers beleuchtet. Kein Ueberspringen von Einzel-

heiten ist bei einer solch eingehenden Zusammenfassung möglich und die Einzelheiten schließen sich sichtbar zu einem Ganzen zusammen.

*

Dieses Auge ist gleichzeitig das Auge des Zuschauenden und nicht das eines schaffenden Geistes. Man erkennt sofort den Unterschied zwischen den zwei Menschentypen, zwischen dem schaffenden und dem untätigen. Der schaffende Künstler schließt entweder das Auge, dieses Werkzeug des inneren, in Schmerzen gebärenden Geistes, um ihm die Tür zur Außenwelt zu verriegeln, oder wenn seine Phantasie durchs Auge und mittels der Gebärde nach außen hin will, dann verrät dies das ins Unbegrenzte starrende oder ruhig funkelnde Auge. Man merkt es ihm an, daß in der Seele die größte Anstrengung des Schaffens vor sich geht. Ein solches Auge drückt keine weitgehenden, blitzartigen, an keine Einzelheiten gebundenen Gefühle aus, sondern es geht in der Zusammenfassung des Blickes auf dieses Ideal aus.

Wie ist es anders bei Therese Neumann; ihre Pupille dreht sich unaufhörlich nach rechts, nach links, nach oben, nach unten, je nachdem die Einzelheiten des Bildes und der Szene vom Auge ergriffen werden. Keine Sammlung unter dem Befehl des schaffenden Ichs ist hier zu merken, dieses Auge geht vielmehr im fortwährenden Schauen auf, ohne irgend welche Unterbrechung, ohne irgend welche Rastzeit.

Das Geschaute bildet das Material, aus dem die Gefühle ihre Nahrung bereiten. Ein solches Auge bestätigt vollkommen, daß die Phantasie nichts von sich selbst heraus oder durch sich selbst schafft. An keiner der geschauten Szenen ist die Phantasie selbständig beteiligt, kein Bild ist ihr geistiges Erzeugnis.

3. Lahmlegung des Gedächtnisses

Nicht nur die Phantasie, sondern auch das Gedächtnis Theresens wird in ihren Visionen und zwar vollständig lahmgelegt.

In unserer Analyse ist dies ein entscheidender Umstand, denn die Phantasie vermag ohne das Gedächtnis weder ein historisches Material zu bearbeiten, noch die einfachsten Kenntnisse in Bildern beizubringen.

Die eingehende Untersuchung der Visionen Therese Neumanns weist mit aller Bestimmtheit nach, daß auch bei ihren Visionen das Gedächtnis vollständig lahmgelegt ist. Ein Beweis für die voll-

ständige Ausschaltung ihres Gedächtnisses im Augenblicke der Visionen finden wir darin, daß sie alle ihre Kenntnisse aus dem Katechismus, worin sie im gewöhnlichen Zustande, von der Schulbank her, gleich ihren Altersgenossinnen, so bewandert ist, aus dem Gedächtnis verliert. Ich wiederhole hier bereits Gesagtes. Wenn Therese nichts davon weiß, daß Christus am Kreuze stirbt, und sie weiß es wirklich nicht, wie aus ihren Beobachtungen nach der Visionsschauung im Zustande der einfachen Ekstase hervorgeht, wenn sie nicht einmal weiß, daß Christus am Kreuze stirbt, so haben wir da den triftigsten Beweis, daß der Gedächtnisbestand im Augenblicke der Ekstase überhaupt zu wirken aufhört. Ihr Gedächtnis ist ein unbeschriebenes Blatt, alles was darauf verzeichnet war, ist wie weggewischt, nicht nur was sie in der Schule gelernt hat, sondern auch das, was sie vor acht Tagen in der Ekstase geschaut hat.

Im gleichen Maße, wie ihr Gedächtnis, ist auch ihre Einbildungskraft untätig, und zwar insofern sie sich in den vom Gedächtnis bevölkerten Grenzen bewegt.

Wenn dem so ist, dann muß die Phantasie ihre Bilder aus einem Behälter schöpfen, der von einer anderen Kraft gespeist wird, denn in gewöhnlichen Umständen kann die Phantasie ihre schöpferische Arbeit nur durchführen, wenn sie den Weisungen des Gedächtnisses treu folgt. Die Phantasie gleicht einer Weberin, die auf ihrem Webstuhle die Fäden webt, die ihr das Gedächtnis darbietet.

Stellen wir uns vor, ein Maler hätte mit größtem Fleiße die kirchliche Paramentik des zwölften Jahrhunderts bis ins kleinste durchstudiert und liturgische Paramente gesammelt, um ein historisches Ornament zu malen; da stößt ihm ein Automobilunglück zu und er verliert, wie in dergleichen Unglücksfällen zu geschehen pflegt, plötzlich sein Gedächtnis und damit alle mühselig erworbenen Einzelheiten, die er in seinem Bilde zum Ausdrucke bringen wollte. Wäre es möglich, daß dieser Maler in diesem Zustande, d. h. nach Verflüchtigung aller mühselig erworbenen Kenntnisse ein Werk schüfe, das die einstudierten historischen Vorlagen wiedergäbe? Hier, in unserem Falle verhält es sich ähnlich so. Niemand wird wohl behaupten können, daß die Person, die nicht einmal weiß, daß der Heiland gestorben ist, oder daß er von seinen Jüngern verraten worden ist, überhaupt etwas vom Kalvariendrama wisse, oder besser gesagt, man kann behaupten, sie habe alles vergessen, was sie als fünfjähriges Kind darüber wußte. Wie erklärt man sich nun die Tatsache, daß sie trotz vollständiger Ausschaltung ihres Gedächtnisses den ganzen blutigen Vorgang getreu nach der Geschichte

wiedergibt? Man sagt, daß sie in ihren Bildern nichts Neues bringe. Gesetzt den Fall, es wäre tatsächlich so. Ist es aber deswegen nicht um so erstaunlicher, daß sie alle diese bekannten Einzelheiten im Augenblicke, wo sie ihrem Gedächtnis ganz entschwunden sind, dennoch historisch treu durchlebt!

Es ist mithin nicht zu sagen, ob Therese die Leidensgeschichte Christi viel gelesen und sich darein vertieft hat, oder ob sie nur das darüber weiß, was ihr aus dem Katechismus her bekannt ist; denn ihr Gedächtnis ist ja während ihrer Schauungen sowieso teilnahmslos und untätig, wenn trotz der Ausschaltung ihres Gedächtnisses Bilder vor ihren Augen sich entrollen.

4. Inhalt der Visionen

a) Ihre Würde

Schon aus dem Inhalte der Visionen, sowie aus dem Charakter der geschauten Bilder läßt sich der Unterschied merken, der die krankhafte Halluzination von der natürlichen Vision scheidet.

Wie oft sind denn religiöse Bilder, die das Produkt krankhafter Zustände sind, nur Zerrbilder der religiösen Idee!

In der Regel tragen Gebilde der Phantasie, die entweder in Wirklichkeit oder im Traume wirkt, den Charakter der Ungebundenheit und des Wunderlichen an sich. Wohin die tolle, ungebundene Einbildungskraft führt, sehen wir z. B. an dem berühmten Medium Helene Smith. Wie uns Professor Flourney erzählt, ist Helene Smith noch lange nicht damit zufrieden, eine Reise nach Indien zu unternehmen, sondern sie beeilt sich auch, auf den Mars zu gelangen, und in ihren somnambulischen Zuständen schildert sie uns, was sie dort gesehen hat. Die tolle, ungebundene Phantasie, die Ausgeburt des gebildeten Geistes, sucht eben den Mangel an schöpferischem Schwung durch einfältige Ungereimtheiten zu ersetzen. Nicht besser steht es um die religiösen Schauungen der Somnambulen. So sieht z. B. eine Somnambule, die P. Billot[7] in Behandlung hatte, die Jungfrau Maria, wie sie ein geöffnetes Buch vor sich hat, worin zuerst ein J, weiter ein A in der Form eines Kranzes und dann ein S geschrieben steht.

Einen anderen lustigen Fall lesen wir bei Ollivier, wo die Somnambule zuerst die Größe Gottes preist und dann fortfährt, es gäbe vier Menschen, die das Werk Gottes verstanden haben: Sokrates

hat es vorausgefühlt, Christus hat es zustandegebracht und erörtert; Joseph Haydn hat dasselbe in unsere Sensationen hinübergetragen; George Sand hat es erweitert. Erhaben ist Gott; man kann ihn definieren: Liebe und Wille usw. usw.[8]

Plattheit, Lächerlichkeit und Unverständlichkeit bezeichnen die Erzeugnisse einer krankhaften Phantasie. Ich kenne ähnliche Fälle vermeintlicher Verzückungen und Schauungen mir bekannter Personen. An dieser Mischung überspannter und abgedroschener religiöser Scheinzaubereien und kindischer Einfälle erkennt man die Quelle, aus welcher dieses Gebilde hervorgeht. Ganz anders ist der Charakter der Einbildungskraft bei Therese Neumann. Hier herrscht Regel und Vorschrift, wodurch bei großer Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit die Bilder geordnet werden, und dabei waltet überall Ruhe, Ernst, Würde und Majestät.

Ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen, kann im großen und ganzen festgestellt werden, daß der Inhalt der ekstatischen Bilder Therese Neumanns nie und nimmer gegen die Würde, gegen die heilige Weihe, gegen den hohen religiösen Schwung des evangelischen Geistes und gegen die Wahrheit verstößt. Auch in dieser Richtung dulden die von Therese Neumann geschauten Bilder keinen Vergleich mit den Gebilden einer krankhaften, unruhigen, hysterischen Phantasie, die den wunderlichen Bestandteil, das Gemisch des Närrischen gar in die religiöse Umgebung hineintragen will. Die ruhige, tiefe, religiöse Weihe, die über alle von Therese geschauten Bilder ausgegossen ist, steht auch im Gegensatz zu den dämonischen Vorstellungen, die zwar oft den Dämon als Engel des Lichtes auftreten lassen und ihn sogar in die Heiligkeit Christi einzukleiden suchen, immer jedoch an dem verzerrten Charakter erkennbar sind.

Theresens Schauungen stehen in vollem Einklang mit der evangelischen Wahrheit, sie atmen den schlichten, lebendigen, einfachen und in der Einfachheit erhabenen evangelischen Geist.

Ich kann nur auf das Buch Gerlichs verweisen, wo ihre Hauptvisionen treu wiedergegeben werden. Gerlich hat sich der schwierigen und mühseligen Arbeit glänzend entledigt. Aus diesen Bildern weht uns der lebensfrische, der historisch reine Hauch des Evangeliums entgegen, der durch Vermittlung dieser einfachen Seele diese erhabenen Vorgänge durchdringt. P. Lavaud stellt die Visionen Therese Neumanns, eben weil sie so nüchtern sind und sich an die evangelische Wahrheit und an die Liturgie so eng anschließen, über die Visionen Katharina Emmerichs.

Alle Besucher waren von der Fülle der Einzelheiten der von ihr geschauten und durchlebten Vorgänge betroffen: sie schildert Hintergrund, Wege, Persönlichkeiten mit einem solchen Reichtum an Einzelheiten und mit der Gelehrsamkeit der hervorragendsten Archäologen, die unbedingt den Bereich ihres eigenen Wissens übersteigt. Wie kann so ein junges Mädchen, das nur so viel weiß, wie sie in der Dorfschule zu Konnersreuth gelernt hat, wie kann sie das Wissen eines Bibelkenners überbieten, oder, wie es ebenfalls vorkam, ihn verbessern oder sonst jemanden, einen Kenner von Palästina z. B., über den Weg belehren, den Christus gegangen ist vom Gerichtshof bis zum Kalvarienberg, sogar über die Einrichtung im Prätorium, oder über die Flora auf den Hügeln, über den Plan des Tempels usw.? Wenn sie fremde Eingebungen wiedergibt, mit welchem Rechte kann sie Visionen haben, denen sich ihre Einflüsterer widersetzen? Sie mögen recht haben oder nicht, aber sie folgt ihnen nicht.

Wenn sogar die Suggestion hier eine gewisse Rolle spielte, so könnte sie sich nicht auf Einzelheiten erstrecken, die niemand nachprüfen kann, die niemand kennt, mithin auch niemand imstande wäre, sie einzuflüstern. Welchen Maßstab haben wir für die Wahrheitsliebe Theresens? Man könnte sagen, daß sie vormacht, aber man könnte auch sagen, daß sie gegen den Verdacht der Lüge und Unwahrheit sich dadurch schützt, daß sie immer dieselben Einzelheiten angibt, sofern sie Aussehen, Gestalten, Haarfarbe, Bewegungen der Persönlichkeiten, Zahl und Namen der Apostel in dieser und jener Szene betreffen. Nach so vielen tausenden Ekstasen, von denen eine jede zahlreiche Visionen zählt, müßte ja die üppigste Einbildungskraft inmitten der notgedrungen miteinander verknüpften Erinnerungen an sich irre werden; die Einbildung des bewandertsten Mythologen würde Widersprüche begehen.

b) Visionen und Geschichte

Was Neues kann den in den bekannten, einem jeden Kinde so vertrauten Vorgängen noch entdeckt werden — fragt man weiter? Alles, was sie schaut, kennt sie ja aus dem Katechismus. Es scheint, daß mit dieser Beweisführung jede weitere Aussprache über das Neue in den Passionsschauungen Theresens unnötig wird. Sie selbst sagte ja, daß das, was sie geschaut hat, in den schmerzhaften Geheimnissen des Rosenkranzes bereits enthalten sei. Und doch, wie irrig wäre eine derartige Folgerung. Vor allem unterscheidet eine

solche Beweisführung nicht genau zwischen Bekanntem und Geschautem. Das, was sie aus dem Katechismus her weiß, ist nur der bloße Rahmen. Das, was sie schaut, sind die großartigen Bilderszenen, die sich in fortwährender Handlung entfalten und sich zu einem wuchtigen Tonstück gestalten, das Therese, (die Ruhepausen eingerechnet) zwölf Stunden in Spannung und Tätigkeit setzt.

Wenn sie auch nur das in ihre Schauungen hineintrüge, was sie aus dem Katechismus weiß, so gehörte ein wahres künstlerisches Geschick dazu — und das besitzt Therese nicht — um aus den Spärlichkeiten des Katechismus etwas zu schaffen, was an Reichhaltigkeit der Einzelheiten, an Mannigfaltigkeit der Bilder und historischer Folgerichtigkeit alles übertrifft, was an Erzeugnissen einer gewöhnlichen Phantasie gegenübergestellt werden könnte.

In jedem Bilde entscheiden über das schöpferische Talent des Künstlers vor allem zwei Umstände, die Komposition selbst und die Einzelteile. Es würde von völliger Verkennung der Rolle der schöpferischen Phantasie zeugen, wollte man aus dem Grunde bloß dem Kunstwerk eines Dichters, Malers oder Bildhauers den Wert schöpferischer Ursprünglichkeit absprechen, weil die Geschichte oder die Fabel zu der von dem Künstler dargestellten Szene vorher schon bekannt und von ihm benutzt worden ist. Aus diesem Grunde müßte ja auch Shakespeare bei einer literarischen Preisbewerbung durchfallen, wenn die Preisrichter diesen Maßstab an seine Werke anlegten, denn allgemein bekannt ist ja, daß Shakespeare den Stoff zu seinen Dramen fast ausschließlich aus allgemein bekannten geschichtlichen Berichten hernahm. Daher ist auch die oft wiederholte Behauptung, derzufolge man den Visionen keinen besonderen Wert beimessen dürfe, weil der Stoff dazu aus dem Evangelium her bereits bekannt ist, vom Standpunkte der Kritik ganz und gar nicht stichhältig.

Wenn die Bilder, die Therese sieht, auch nur den in den Evangelien enthaltenen Stoff treu wiedergäben, so käme es bei der Beurteilung ihrer Visionen auf die Frage an, wie die Komposition irgend einer Szene aufgefaßt und wie die Einzelteile dieser Komposition beschaffen sind. Diese beiden Umstände sind bei der Beurteilung dieser Bilder mit Rücksicht auf die dabei mitwirkende Phantasie entscheidend, dagegen nicht entscheidend wäre der Umstand, daß diese Bilder geschichtlich nichts Neues enthielten. Denn das Neue liegt eben in der Zusammenstellung und in den Einzelheiten. Unter diesem Gesichtspunkte vergleicht man die Evangelien selbst untereinander. So z. B. finden sich viele Szenen in den Evan-

gelien des hl. Markus und des hl. Johannes auch bei anderen Evangelisten wieder. Aber, was in diesen Evangelien von den Kritikern besonders hervorgehoben wird, sind eben die Einzelheiten. Durch den hl. Markus schauen die Augen des alten Fischers Petrus, der am See Genesareth sich darin übt, jede Bewegung der ruhigen, trägen Wasserfläche zu beobachten, um daraus Schlüsse auf einen guten Fang zu ziehen. Mit geübtem Auge beobachtet Markus in seinem Evangelium die Einzelheiten. Darin ist er Meister, und darin ist er neu. Wie plastisch ist z. B. in seinem Evangelium die Zeichnung des blinden Bartholomäus, der den Mantel von sich wirft, um desto schneller zum Heiland zu kommen, wobei er gleichzeitig die Menge überschreit. Durch Betonung der Einzelheiten ist auch das Evangelium des hl. Johannes bezeichnend und eigenartig, und eben diese Nebenumstände verraten die unmittelbaren Augenzeugen, die die Vorgänge nicht nach der Nachschrift der Phantasie, sondern nach der Wirklichkeit, nach Geschautem und Gehörtem beschrieben.

Der Verfasser, der sein Werk aus der Phantasie gestaltet, schenkt der Kleinschilderung der Einzelheiten des Bildes keine Beachtung, und er fürchtet sich vor der Einzelheit, die falsch und unwissenschaftlich vorgebracht, den Stempel der Unwahrheit auf sein ersonnenes Werk aufdrücken könnte.

Die Bilder, die Therese Neumann sieht, zeichnen sich durch Gestaltung aus, die sich besonders in den Einzelheiten kundgibt. Die Szenen werden in die Rahmen der evangelischen Erzählung eingefügt und in diesen Szenen werden Einzelheiten angegeben, die ganz neu gestaltet sind. Von den vielen Einzelheiten, die Therese in ihren Berichten bringt, findet sich kein Wort in dem Evangelium.

Um ein Beispiel anzuführen, entnehme ich dem Artikel des Freiherrn von Aretin folgende Szene aus den Visionen Theresens, die sie am Pfingstsonntag hatte. Therese erzählt: „... zuerst hat Petrus beim Reden auf den Geheilten neben sich gedeutet, dann ist er sich mit der rechten Hand durch die Haare gefahren, und schließlich hat er, ganz erregt, mit der rechten Hand auf die vor ihm sitzenden Hohenpriester gezeigt. Dabei hat er gesagt: ...“[9] Was für eine Komposition selbst in den allerkleinsten Einzelheiten, auf die sogar die üppigste Phantasie nicht gekommen wäre! Oder nach der Vision über die Verklärung Christi hat Therese in meiner Gegenwart das Geschaute beschrieben; von den vielen Einzelheiten hebe ich besonders eine hervor: Während im Evangelium davon die Rede ist, daß Jünger einen vergeblichen Versuch machten, den Besessenen zu heilen, ist es in dem Schauungsbericht vor allem Petrus, der seine

ganze Ratlosigkeit in Gebärden ausdrückt, bald schaut er — wie sie erzählt — auf den unglücklichen Kranken, bald streckt er die Hände nach oben aus, bald wendet er seine verlegenen Blicke gegen den Himmel, um dann wieder das Auge der unerquicklichen, vor ihm sich abspielenden Szene zuzuwenden. Es ist eine ganze, fertige, bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitete Komposition, die mit der psychischen Anlage vollkommen zusammenstimmt und den ganzen Vorgang in dem sich immer hitzig gebärdenden Petrus psychologisch treu, lebhaft und unmittelbar zum Ausdruck bringt.

Ich führe nur diese eine Szene an. Und wir dürfen nicht vergessen, daß eine jede Erzählung des Evangeliums in eine Menge derartiger, stets abwechselnder, immer neuer Darstellungsweisen zerlegbar ist. Es ist mit diesen Bildern so wie mit einer Filmkomposition. Nehmen wir den bekannten Film „König der Welt"! Diese großartige Komposition enthält nichts, was nicht aus dem Evangelium gegriffen wäre, und doch ist jede Szene neu; jede Szene ist die Frucht einer mühseligen Gedankenarbeit und der schaffenden Phantasie des Künstlers.

In den Bildern, die in den Visionen vor Therese vorüberziehen, zeigt sich auch in dem, was geschichtlich nicht nachweisbar ist und was vielleicht nicht geschichtlich ist, eine ursprüngliche und anmutige Eigenart. In diesen Bildern tritt nämlich immer eine kleine Einzelheit zutage, die dem Ganzen Unmittelbarkeit und Anmut verleiht. Man könnte diese Eigenart mit jener künstlerischen Schöpferkraft vergleichen, die die historischen Szenen mit hohem, sinnreichen Kunstgriff meisterhaft umprägt und Bild und Beschauer des Bildes in unmittelbar warmer Fühlung zusammenbringt. Eine ganze Menge von solchen kleinen, anmutigen und leuchtenden Perlen werden in die Leidensszenen Christi eingestreut. Ich habe z. B. einmal gesehen, wie Therese auf einmal den Kopf von links nach rechts wendet und jemanden mit den Augen stark mustert. Dieser Blick gilt einer lieblichen, kleinen Episode: Der Heiland hat dem Jünger, den Er besonders lieb hatte, vom Kreuze herab die Worte zugerufen: „Siehe da deine Mutter." Und Therese sieht, wie der Jünger seinen Platz verläßt und dort hingeht, wo die Mutter Jesu steht, nämlich von links nach rechts. Oder, wenn der zwölfjährige Jesusknabe von der Mutter in den Tempel geführt wird, sieht Therese, wie die Mutter und der kleine Jesus einmal stehen bleiben, und zwar vor der Tafel, wo der Fluch gegen die Fremden, die etwa den Tempel beträten, lesbar war; und die Mutter läßt ihren Sohn die Schrift lesen. Wie tief, wie einfach und wie schön ist diese Bild-

erfassung, um die große Künstler Therese Neumann beneiden könnten. Oder sie sieht im Tempel die Szene, wo Petrus den Lahmen heilt. Höchst erfreut will der Geheilte dem Apostel Geld dafür geben, das er ihm in seinem Hute darbietet; Petrus aber schlägt das Geld aus; und da haben wir eine köstliche Zwischenhandlung, die wirklich der Psychologie des menschlichen Herzens entspricht. In der Aufwallung der Freude über die Heilung wirft der Geheilte den Hut mit dem Gelde in die Höhe, so daß das Geld auf den Weg fällt. „Aber, Resl — sagt einer der Anwesenden — wie schade um den Hut, den ich gern bekommen möchte!" „Du alberner Mensch — antwortet Therese — wozu brauchst du diesen Hut, der ganz zerfallen ist."

Genug dieser Beispiele, die den wonnigen Duft des Evangeliums atmen, die ganz an die Geschichte sich schmiegen, und ich möchte sagen, sie künstlerisch gestalten; sie dringen nicht, wie ein fremder Körper, in die Geschichte ein, sondern sie lehnen sich eng an den Geist der geschichtlichen Vorgänge an, und eben die eingeflochtenen Einzelheiten lassen den Geist des Ganzen desto stärker erfassen.[10]

Und ich frage jetzt: Wer könnte noch behaupten, daß die von Therese geschauten Bilder nichts Neues enthalten, außer dem, was im Katechismus steht! Man müßte ganz des Sinnes für das eigenartige, künstlerisch schaffende Element bar sein, wenn man eine derartige Behauptung aufstellte.

*

Im großen und ganzen genommen geben diese Einzelteile ein getreues Bild von den damaligen Verhältnissen und Trachten, von den damaligen Oertlichkeiten und von der damaligen Baukunst; diese Einzelteile sind dem Katechismus wie dem Evangelium fremd und unbekannt, aber in den kunsthistorischen Angaben begründen sie Einzelheiten der Passionsszenen, sie sind die treue Wiedergabe und Abspiegelung einer vor 2000 Jahren entschwundenen Welt und des sich damals vollziehenden schauerlichen Ereignisses.

Dieses Dorfkind, das nie in ihrem Leben einen Palast gesehen hat, und dessen Begriffe von dem Tempel nur an der Ortskirche gemustert sein können, beantwortet unsere Fragen, wie der Tempel von Jerusalem ausgesehen hat, aufs eingehendste und erweist sich als wohlbewandert in der damaligen Baukunst, die von der heutigen so gänzlich verschieden ist. Sie sieht dort wuchtige Steinsäulen, sie schaut den Brandaltar, sie ist entzückt von dem zierlichen Nikanor-Tor, das besonders ihr Augenmerk auf sich lenkt, und von dem sie behauptet, daß es ihr am meisten gefällt. Sie fühlt sich in dieser

ganz fremden Umgebung wie zu Hause, sie kennt genau jeden Schlupfwinkel, und um sich den ermüdenden, immer neuen Fragen zu entziehen, erklärt sie lächelnd und scherzend: „No, no! Wenn du mich dort einsperrtest, so werde ich schon den Weg finden, um davonzuschlüpfen."

Jerusalem sieht sie oft. Aber wenn sie auch während ihrer Visionen zum erstenmal in eine andere Gegend oder Stadt versetzt wird, sieht sie die alten Bauten genau so, wie sie damals in diesen Städten waren; so gibt sie z. B. bei einer Schauung in Smyrna eine genaue Beschreibung der dortigen Bauten, und sie unterscheidet genau, ob die Bauten im griechischen Stile oder, wie in Jerusalem, im orientalischen Stil gebaut sind. In der Ortskenntnis über Jerusalem ist sie gleichfalls aufs beste bewandert, und die genaueste Generalstabskarte könnte trotz ihrer Ausführlichkeit damit wetteifern. Auch der kleinste Steg bleibt ihren Augen nicht verborgen! So hat sie uns, dem Hochw. Herrn Bischof L. und mir, jede, auch die kleinste Krümmung des Weges mit dem Finger in der Luft gezeichnet, wo sie den Heiland entführen zu können glaubte.

Auch die Menschen und ihre Trachten werden uns in ihren Schauungen treu dargestellt. Ich entnehme ihren Visionen eine Einzelheit, die auf mich einen besonders starken Eindruck gemacht hat. Nach einer wissenschaftlichen Annahme waren es syrische, halb wilde Soldaten, denen die Römer die Rolle der Henkersknechte beim Martertode des Heilandes übertrugen; im Evangelium findet sich darüber keine Andeutung. Jetzt hören wir, was uns Therese darüber erzählt: „Die Männer, welche die Kreuzigung vollziehen, sind die nämlichen, welche den lieben Heiland schon auf dem Kreuzwege geführt haben. Es sind Menschen von gelbbrauner Hautfarbe, eher Halbwilde (also Angehörige eines fremden Volkes, vielleicht auch Sklaven). Sie tragen eine eigentümliche Kleidung, die ich nicht recht beschreiben kann. Am Oberkörper tragen sie so etwas wie eine Jacke ohne Aermel oder einen Kittel. Ob die untere Kleidung, welche nicht bis zu den Knien hinabreicht und eher wie Fetzen aussieht, mit dem oberen Kittel vereinigt ist oder ob es wieder ein eigenes Kleidungsstück ist, kann ich nicht unterscheiden. Ueberhaupt sind solche Dinge für mich ziemlich bedeutungslose Nebensachen", beendet Therese ihre Beschreibung mit dieser Bemerkung. Aber für einen Forscher gewähren eben diese „Nebensachen" einen Einblick in das „Werden" ihrer Schauungen und Bilder. Denn es entspricht vollkommen der Sitte der Römer, die für Hinrichtungen in Syrien nicht römische Soldaten, sondern inländische, smyrnische, rohe Leute

verwendeten, und ihre Tracht ist historisch so überliefert, wie sie Therese sieht.

Nehmen wir noch etwa die Vision über das Kreuz Christi! Therese Neumann kannte nur die eine Form des Kreuzes, so wie sie es in der Kirche, zu Hause und am Wege erblickte. Doch der auf allen Bildern hoch am Kreuze hängende Körper Christi sieht in ihren Visionen ganz anders aus, er hängt nicht weit über dem Erdboden. „Das Kreuz, das Jesus trägt — erzählt sie — hat nicht die Form, wie wir es uns vorstellen. Es ist überhaupt kein Kreuz, sondern nur das Holz dazu. Es besteht aus zwei Balken, von denen ein kürzerer auf einen längeren darauf gebunden ist."

Wenn ich mich bloß auf diese Einzelheit beschränken wollte, wäre der Hinweis gegeben, daß in ihren Schauungen eine Umwertung der bildlichen Vorstellungen vor sich gehe.

Man lese nur darüber genau die Aufzeichnungen, die sie selbst dem Pfarrer Witt in die Feder sagte. Woher kommen diese Vorstellungen? Ich habe Therese diesbezüglich befragt, ob sie vielleicht einmal so eine Kreuzeszeichnung gesehen hat. „Nie und nimmer", antwortete sie; und das glaube ich auch.

Ich komme noch einmal auf den Jerusalemer Tempel zu sprechen. Professor Wutz erzählte mir eingehend, wie ihm Therese Neumann den Tempel von Jerusalem bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieb, worüber er sehr verwundert war. „Sehen Sie", sagte mir Professor Wutz, „ich habe als Doktorarbeit über den Tempel von Jerusalem geschrieben. Ich habe drei Jahre daran gearbeitet, und manches ist schon aus meinem Gedächtnisse entschwunden, was mir dieses Mädchen in Erinnerung brachte." Ich gebe nur das Wichtigste aus dem Berichte dieses Professors an. Therese schaute nämlich den Tempelgang der hl. Mutter mit dem zwölfjährigen Jesuskinde, und bei dieser Gelegenheit wird auch der Tempel eingehend beschrieben. Uns fesseln in dieser Beschreibung weit mehr die kleinen Einzelheiten, aus denen man ein um so genaueres Bild von diesem Bau erhält. Die Mutter kommt mit ihrem Sohne von dem Vorhof der Heiden in den Vorhof der Frauen. „Dort befanden sich — berichtet Therese — Gitter von Stein;" „da war etwas da, was wie Gold funkelt, aber kein Gold war", so beschreibt sie die Kupfertafeln und sie sagt weiter: „Da war eine, und da war eine und herunter eine." Eine dieser Tafeln war rechts von diesem steinernen Gitter angebracht und die andere links davon. Da dies aber bei jedem Tor der Fall war, so konnte sie sagen, indem andere Tore sichtbar wurden, auch herunter mehrere Tore führten.

Nach kurzem Stehenbleiben geht die Mutter mit dem Jesusknaben die Treppen hinauf, und Therese zählt genau zwölf Stufen; dann bleiben Mutter und Sohn stehen — (es war in der Tat dort ein Absatz) — und wieder führen Treppen hinauf, wieder zählt Therese die Treppen, es sind ihrer vier, dabei macht sie die Bemerkung, daß diese letzten halb rund gewesen sind; Therese erzählt weiter, daß dort Rauch zu sehen war (der Rauch, der vom Brandaltar emporstieg, war wirklich von dem Vorhofe der Frauen zu sehen); weiter hören wir, daß dort, wo man keinen Lichtschein mehr sah (nämlich das brennende Feuer der Brandaltäre), daß dort keine Tore zu sehen waren, nur Vorhänge. Alles, was uns Therese hier berichtet, entsprach genau der Wirklichkeit.

Therese findet sich gleich gut in anderen Gebäuden des Altertums zurecht. Im gerichtlichen Verhör sagte Dr. Gerlich unter Eid aus: „Bei Schauungen unterscheidet sie genau die Baulichkeiten, ob es Bauten im griechischen Stil sind oder eine Bauweise wie in Jerusalem. Sie macht genaue Beschreibungen. So bei einer Schauung in Smyrna."[11]

Hören wir sie darüber! „Es war hügelig an dem Ort, er war nicht extra kleiner wie Jerusalem. Es war da ein großer Platz. Aber die Häuser waren anders als in Jerusalem, sie hatten viele Säulen und keine flachen Dächer, sondern Giebeldächer." „Aber — wandte sie sich an den Pfarrer — wißt, net (= nicht) so wie bei uns", (dabei zeichnete sie mit den Händen spitzgieblige Dächer), „sondern so, flacher." Sie zeichnete mit beiden Händen die Form des griechischen Tempeldaches. Dann zog sie mit der einen Hand durch die Luft eine Linie zwischen den äußeren Enden dieses Giebeldaches und sagte: „Da san Balken g'west, und dann Säulen nunter (= hinunter) und Treppen nauf (= hinauf). Und an den größeren Häusern san (= sind) unterm Giebel Manner (= Männer) abgebildet g'wen (= gewesen). Bei den kleinen aber nicht. Es ist ein großer Platz g'wen. Auf dem hat ein großes Haus g'standen mit Säulen und Treppen. Auf einer Seit'n hab i eine Mauer g'sehn, aber die Tür hab i nicht g'sehn."[12]

Natonek, der Theresens Kenntnis über die alten Sitten und Gebräuche aufs höchste bewundert, ergeht sich darüber folgendermaßen: „Die Dramatik deckt sich überraschend und in allen Einzelheiten, die Therese aus ihrer spärlichen Lektüre nicht kennen kann, mit der Leidensgeschichte des Heilandes. Befragt, erzählt sie ihre Geschichte mit der ganzen Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit einer Augenzeugin; der bayerische Dialekt und die Primitivität der Aus-

drucksweise stellen Gestalten und Dinge mit köstlicher Naivität hin. Man könnte sie geradezu ein Genie des Details nennen. Sie beschreibt die Form von Pechpfannen, Lampen, römischen Adlern, Liktorenbündel — Dinge, die sie dem Worte nach gar nicht kennt und nach ihrem Bildungsgang nicht kennen kann. Nach einer Schemaskizze des Abendmahles, in der die Plätze der Apostel mit Ziffern bezeichnet sind, gibt sie für jede Ziffer sofort ein derb-anschauliches, sprechendes Bild des betreffenden Apostels. Ich erzähle das nicht, um ein Wunder zu beweisen, sondern um die außerordentliche geistige Leistung dieses Mädchens (Dorfschule, zehn Jahre schwere Bauernarbeit, acht Jahre Siechtum) zu zeigen. Diese Dinge liegen zwischen Fernsehen und dem dichterischen Visionieren von nicht vorhandenen Tatsachen, die sich trotzdem mit der Wirklichkeit decken."[13]

Gustav Flaubert, der zu einem jeden seiner Werke gewissenhaft und peinlich den Stoff sammelte und durchprüfte, studierte, bevor er z. B. seine „Salambo" schrieb, zehn Jahre lang die Geschichte und die Sitten des alten Karthago; er machte mehrmals die Reise nach Afrika, um das Gelände kennen zu lernen, er las eine Menge gelehrter Bücher, die ihn in Lebensweise, Sitten und Trachten einweihten und immer war er von der Furcht befangen, diesen Zeitabschnitt noch zu wenig zu kennen. Man sprach einmal im Kreise Pariser Schriftsteller über diese Arbeitsamkeit Flauberts. Dumas, der Jüngere, rief aus: „Gehen sie mit diesem Flaubert; seine Arbeit ist derart, daß er im Schweiße seines Angesichts jahrelang einen Wald fällt, um daraus einen hölzernen Kasten für Kohlen zu machen." Gewiß, ein beißender Witz! Aber muß man nicht wirklich einen Wald fällen, um einen Kasten zu verfertigen! Wie schwere jahrelange Arbeit kostete es, um jenes Rundbild zu schaffen, das im Münchener Museum die Kreuzigung Christi darstellt! Und wenn ein Bauernmädchen ohne Studien und ohne je eine Reise nach Jerusalem oder nach den anderen Orten gemacht zu haben, Kultur, Sitten und Trachten von damals genau vor Augen hat, so kann diese überreiche Kenntnis nicht von ihrer Phantasie herrühren.

5. Einwendungen gegen das Historische

Man wendet ein, daß die Bilder nicht streng historisch sind, ja, daß manche sogar willkürliche Legenden zum Gegenstande haben. Aber diese Bilder sollen gar nicht etwa die Geographie oder Geschichte ersetzen, sie sind vielmehr für das Wohl und für die Hei-

ligung der Seelen da. Diese Wahrheit läßt sich recht schön durch ein Gleichnis aus dem Künstlerleben beleuchten! Ein Künstler malt z. B. eine Landschaft; dieses Gemälde soll keineswegs die lichtbildliche Aufnahme ersetzen, es soll gerade den künstlerischen Eindruck des Schönen hervorrufen. Jeder, der diese Landschaft sieht, bewundert den Meister, der die Landschaft künstlerisch erfaßt und der den Hauch des Schönen in diesem Bilde zum Ausdruck gebracht hat. Fragt man aber hintennach, ob hier jedes einzelne Nebenmotiv treu wiedergegeben ist, dann lautet die Antwort: „Nein, diese Motive kommen zum Teil in Wegfall, zum Teil werden sie hinzugegeben, je nachdem der künstlerische Eindruck ihre Benützung erheischt. Eine Einzelheit kann großgezogen werden und eine andere kann gänzlich in Wegfall kommen."

Wenn wir nun einmal auf dem Standpunkt stehen, daß genaue Geschichtlichkeit keineswegs die Hauptbedingung der Visionen ist, dann haben wir schon in diesem Merkmal der historischen Vision die Antwort auf den Vorwurf, daß in den Visionen Therese Neumanns auch Szenen aus dem Kirchenjahr sich vorfinden, die historisch nicht bestätigt oder die auch legendenhaft sind.

Könnte man da der Kirche nicht auch den Vorwurf machen, daß sie diesen Szenen einen Platz in ihren liturgischen Gebeten eingeräumt hat? Doch sie gleichen jenen alten verblaßten Familiengemälden, auf die ganze Geschlechter in treuer Anhänglichkeit schauten. Niemand fragt danach, ob die Unterschrift des Meisters auf den Gemälden echt ist oder nicht. Ohne Rücksicht auf seine künstlerische Echtheit oder Nachahmung hat dieses Bild seine Bedeutung und seinen Wert aus einem anderen Grunde. Dieses Gemälde wird in heiliger Tradition von Geschlecht zu Geschlecht gehegt und verehrt, und das macht den Wert des Bildes aus. Eine Daseinsberechtigung haben diese, durch die Ueberlieferung der Jahre geheiligten, legendenhaften Szenen. Und wenn sie sich einmal in den liturgischen Gebeten das Bürgerrecht erworben haben, dann sind sie auch in den Schauungen der Stigmatisierten gerechtfertigt. Denn der eigentliche Zweck dieser Visionen ist die Wiedergabe der Feiern und Geheimnisse des Kirchenjahres. Die Visionen sind schließlich nichts anderes als die Uebertragung des Kirchenjahres in lebendige Visionen über diese Szenen.

Recht klar und verständlich äußert sich darüber P. Athanasius Fic: „Man muß bemerken, daß die Offenbarung, die zum Depositum des allgemeinen Glaubens gehört, immer wirkliche, unbeeinflußte Wahrheit enthält; persönliche Offenbarung aber ist sehr oft die

Nachbildung einer subjektiven Vision: die betreffende Person stellt die Sache so dar, wie sie sie gesehen hat. Aber daraus ergibt sich noch nicht die Sicherheit, daß diese Vision, wäre sie auch übernatürlich, der tatsächlichen Wahrheit entspricht. Denn Gott, der der betreffenden Seele Vision und Offenbarung schickt, will das Depositum des Glaubens gar nicht mit neuen Wahrheiten bereichern, es ließe sich auch gar nicht mehr bereichern; Gott will dadurch den Glauben durchglühen und stärken. Das geschieht immer in Anpassung an die Fähigkeit, an die Auffassungskraft und an die religiöse Vorbereitung der Person, der die Offenbarung geschickt wird (ad modum recipientis). Dafür ein bestimmtes Beispiel! Der liebe Gott offenbart einigen Menschen das Leiden und Sterben des Heilandes. Die sachliche Wahrheit über das Leiden Christi ist nur eine, wie sie ja vor allem im Evangelium enthalten ist. Aber Gott, der einzelnen Auserwählten, wie der Katharina Emmerich oder der Therese Neumann, das Leiden Christi offenbart, hält sich nicht an die sachliche Einheit gebunden (natürlich gilt das nicht von den grundlegenden Bestandteilen des Leidens Christi), denn alles müßte ja auf eine andere Welt, auf andere Verhältnisse eingestellt werden; es müßte beispielsweise eine Aufklärung darüber erfolgen, wie das Grab Christi aussah, es müßten die Ortsverhältnisse von Jerusalem beleuchtet werden usw. Gott will sich Begriffen und der Auffassungskraft dieser Personen anpassen und gibt ihnen Visionen über das Leiden Christi, wie sie oder ihre Umgebung sich dasselbe vorstellen. Daher kommt es, daß jemand, der Christus von diesen oder jenen Bildern oder Beschreibungen her kennt, mit diesen oder jenen Kleidern angetan, mit langen Haaren, mit den Zügen eines älteren Menschen, daß er auch in der übernatürlichen Vision ein ähnliches Bild von Christus hat. Daher kommt es wohl auch, daß der eine Christus mit der Seitenwunde auf der rechten Seite sieht, der andere mit der Wunde auf der linken Seite — obwohl tatsächlich nur eine Seite Christus des Herrn durchbohrt war. Gott kann selbstverständlich auch in der persönlichen Offenbarung objektive Wahrheit geben, ohne mit den persönlichen Bildern und Begriffen der Menschen zu rechnen, aber dafür haben wir in bestimmten Fällen keine überzeugenden Beweise. Im allgemeinen gilt die Regel: Das Offenbarte wird der Auffassungskraft der heimgesuchten Seele angepaßt (quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur). Und wenn auch die von Offenbarungen heimgesuchte Person in der Vision neuen, unbekannten Anschauungen und Bildern gegenüberstünde, so folgt daraus nicht, daß sie der Wahrheit tatsächlich entsprechen. Daher dürfen wir uns,

wenn wir wissenschaftliche Fragen entscheiden wollen, nicht auf private Offenbarungen berufen."[14]

*

Hören wir Poulains diesbezügliche Aussage:[15]

Aber Gott täuscht uns ja nicht, wenn er auch gewisse Einzelheiten ändert, er will nicht die Aufgabe des Professors der Geschichte und der Archäologie übernehmen. Visionen werden nicht gewährt, um eitle Neugierde zu befriedigen; ihr Ziel ist viel edler: Heiligung der Seele und Vermehrung der Liebe zum Leiden Christi. Gott macht es wie der Maler, der, um einen frommen Gedanken auszudrücken, die Szene nach seiner Auffassung darstellt, ohne sich ängstlich um die Wirklichkeit zu kümmern. Was liegt auch daran, ob die Personen gerade die Kleidung tragen, welche damals gebraucht wurde? Ob die Tunika rot und nicht blau war. Daß Gott so teilweise die Einzelheiten ändert, dafür haben wir klare Belege. Einige Heilige sahen den Heiland mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet, andere mit vier. Gott wollte also diese Streitfrage durch Privatoffenbarungen nicht entscheiden.

Gott hat auch noch andere Gründe, gewisse Einzelheiten zu ändern. Er fügt bisweilen den Ereignissen etwas hinzu, um den tieferen Gedanken des Geheimnisses klarer hervortreten zu lassen. So glaubte Katharina Emmerich zu wissen, daß Maria von Agreda eine Reihe von Bildern in der wahren Bedeutung genommen habe, die sie hätte allegorisch auffassen müssen.

Aehnlicherweise zeigt Gott in den Visionen über das Paradies, das Fegfeuer, die Hölle nur einen Teil der Wirklichkeit, die ja jede Fassungskraft übersteigen würde. Er paßt sich unserer Natur an und gebraucht Bilder. Die Engel und Heiligen erscheinen mit Körpern, die sie doch nicht haben, sie sind reich gekleidet, nehmen an den Zeremonien oder Prozessionen teil, der Himmel wird zum Gastmahl oder Lustgarten. Diese Bilder bieten sich dem Schauenden in den Farben seiner Auffassung oder auch den Anschauungen seiner Zeit dar. Ein Beispiel dafür findet sich in den Visionen der heiligen Lidwina und in der Apokalypse bei den vier Tieren, welche inmitten des himmlischen Hofes sitzen. Der hl. Johannes nahm seine Bilder vom Propheten Ezechiel, der vielleicht an die Riesenbilder der alten assyrischen Paläste sich anlehnte, welche die Juden während der babylonischen Gefangenschaft immer vor Augen hatten.

Das Gesagte könnte schon genügen, uns zu erklären, wie Amort, der darüber ernste Studien gemacht hat, sagen konnte: „Die Offenbarungen von Personen, deren Heiligkeit und Wissenschaft von den

Doktoren und Vorstehern der Kirche approbiert wurden, widersprechen sich untereinander, wie die der hl. Brigitta, der hl. Gertrud, der hl. Katharina von Siena." Er zitiert dann Baronius, der sagt, daß die hl. Mechtild und die hl. Brigitta sich gleichfalls widersprechen.[16]

Wenn Visionen geschichtliche Szenen, wie das Leben und den Tod Christi zeigen, bieten sie dieselben oft nur in groben Umrissen, nur den ungefähren Verlauf, ohne das näher anzudeuten. Wer ihnen also eine klare, absolute Genauigkeit beilegt, täuscht sich.

Diese Täuschung ist nur zu natürlich. Wenn die Vision als eine von Gott kommende erkannt wird, so ist man geneigt, in allen Einzelheiten eine getreue Wiedergabe damaliger Zeit zu erblicken, in der Gegend, der Kleidung, der Sprache, den Bewegungen usw. Manche Heilige glaubten in der Tat, daß die Ereignisse so geschehen seien, wie sie ihnen gezeigt wurden.[17]

Während der Vision kann auch der Menschengeist tätig sein und etwas von seiner Tätigkeit der Offenbarung Gottes hinzufügen. Wer dann alles Gott zuschreibt, täuscht sich. Bisweilen spielt das Gedächtnis dabei eine Rolle, bisweilen die Phantasie. Die Autoren meinen, daß dies sehr zu befürchten sei, wenn die Personen während der Ekstase reden. Denn das Sprechen zeigt, daß die natürlichen Fähigkeiten nicht gebunden sind. Sie können also mitteilnehmen an der Offenbarung. Amort findet darin einen Beweis, daß die heilige Franziska von Rom den Offenbarungen Persönliches beifügte; denn in ihren Ekstasen war sie weder unbeweglich noch sprachlos.

Die Gefahr, unsere Tätigkeit für Einwirkung Gottes zu halten, liegt ja schon im gewöhnlichen Gebete vor, wenn Gott uns eine etwas stärkere Anregung schickt. Ist sie auch nur kurz, nur so ein Blitzgedanke, so meinen wir doch bald, sie habe länger gedauert; wir wissen eben nicht genau, wo die göttliche Tätigkeit aufhört und unsere Tätigkeit anfängt. Wenn man einen Stein in einen ruhigen See wirft, so dauert der Stoß nur einen Augenblick, aber das Wasser zittert noch lange nach, zieht immer weitere Kreise und kommt erst nach einiger Zeit zur gewöhnlichen Ruhe. So gehts auch in der Seele. Eine Erregung hört nicht gleich auf, wenn die Ursache zu wirken aufhört. Es regt sich noch in der Seele, als wenn Gott fortführe, tätig zu sein; aber das sind rein menschliche Wallungen und Bestrebungen.

So können auch diejenigen, welche bisweilen wirkliche Offenbarungen haben, aus Nachlässigkeit etwas als himmlische Offenbarung nehmen, was nichts als Selbsttätigkeit ist — und dann prophezeien sie falsch.[18]

Die Visionen der Stigmatisierten können keineswegs die Geschichte ersetzen, sie stützen sich zwar auf historischen Boden, aber sie verfolgen zugleich ihre freien und individuellen Bahnen. Die Freiheit, die in den Visionen der Stigmatisierten, speziell in denen Theresens vorherrscht, welche das streng Historische mit dem Unhistorischen, ja Legendären zusammenwebt, schafft ein entscheidendes Argument gegen die Hypothese der Psychometrie, die man auf Theresens Visionen anzuwenden suchte.

Psychometrie nennt man eine besondere Fähigkeit, welche angeblich die Vergangenheit zu entziffern ermöglicht, wie es etwa beim Abwickeln eines Kinofilms vorgeht. Das Vergangene dringt, so wird gesagt, mittels unsichtbarer Wellen in das dazu auserkorene Ohr und Auge und wird zur Vision. Was man denn nicht alles mit der Psychometrie in unsern Tagen treibt.

Man muß wirklich über die wissenschaftliche Verwegenheit staunen, mit der man auf der so wenig bebauten Steppe der Psychometrie „Potemkinsche Dörfer" aufzuführen versteht, indem man behauptet, daß sich dank dieser Gabe die ganze Vergangenheit der Menschen und der Völker vor einem Medium auf natürlichem Wege auftun könne.

Wer wird daran glauben können, daß beispielsweise Cäsars Kampf mit den Galliern ohne die Lichtbildkunst, ohne die reiche und kostbare Einrichtung des heutigen Films, oder ohne daß man das Eingreifen der Technik oder den Einfluß der Naturelemente berücksichtigte, treu überliefert werden könnte? Gar nicht zu reden von Feuchtigkeit und Unwetter, das das Kampfgelände schlüpfrig gemacht und durchweicht und jeden sonnigen Strahl verscheucht hätte! Und hier werden alle Wunder der neuzeitlichen Technik ums Tausendfache überboten, denn nicht nur die Stimme der Kämpfenden, das Kommando der Feldherren, das Geschrei der Verwundeten, auch der Hintergrund, die bunte Farbenpracht, die Bewegungen, alles dürfte treu aufgenommen worden sein! Und nicht etwa auf dem Filmbande, sondern auf blutdurchtränktem Boden!

Wer könnte daran glauben! Wer könnte daran glauben, daß sich ein Medium gefunden hätte, das diese Geschehnisse und diese Sprache der Vergangenheit, diese ganz zeichenlosen Zeichen, denen gegenüber die Keilschrift ein leicht leserlicher Text wäre, ohne jedes Studium in Wort und Schrift, in Bild und Bewegung übersetzt! Wenn das alles möglich wäre, dann hörte überhaupt jede Wissenschaft auf, und das, was man noch Wissenschaft nennt, würde zur Allwissenschaft. Nein, daran zu glauben verbietet schon der gesunde

Menschenverstand, der die Menschen durch die entarteten Scheinzaubereien treu und sicher hindurchführt.

Es ist die Sprache des gesunden Sinnes und Verstandes, die der bekannte Forscher des Okkultismus, Dr. Oesterreich, führt, wenn er schreibt: „So können wir noch irgendwie begreifen, daß man mit der Wünschelrute z. B. Gold finden kann, aber daß jemand einen Spazierstock in die Hand nimmt und uns sagt, wie sein früherer Besitzer hieß, wo er wohnte und was für moralische Eigenschaften er besaß usw., das ist schwer zu verstehen.“[19]

Aber alle die Hypothesen können nur so lange die kühnste Phantasie betätigen und nähren, so lange es sich um streng historischen Boden in der Vergangenheit handelt. Wo man aber, wie es hier der Fall ist, sich an das Historische nicht sklavisch anklammert, dort kann diese Hypothese keine Anwendung finden.

Jedoch abgesehen davon, wenn man auch annehmen würde, daß eine vergangene Geschichte, wie z. B. die Kreuzigung Christi, einem speziellen Medium geoffenbart wurde, so kann solch eine Hypothese sich keinesfalls auf Therese Neumann beziehen, und zwar aus diesem Grunde, weil der Psychometrie bloß das streng Historische als unentbehrliche Ursache zugrunde liegt. Die künstliche Ausschmückung der Geschichte, die gewisse historische Einzelheiten entweder gänzlich ausschaltet oder dieselben vermehrt, ja sogar anhäuft, ist mit dieser Hypothese unvereinbar.

6. Frucht der Visionen: Die Liebe

Die ganze bisherige Analyse fällt somit zugunsten des übernatürlichen Charakters der Visionen bei Therese Neumann aus.

Sowohl der tiefe, religiöse Ernst der Visionen selbst, ihre harmonische Verbindung mit der Geschichte und dem Dogma, wie auch die innigste Vereinigung von Ekstase und Vision, fernerhin die gänzliche Ausschaltung des Gedächtnisses und der Einbildungskraft in den Bildervisionen zeugen zur Genüge von dem übernatürlichen Charakter der Visionen bei Therese Neumann.

Aber gesetzt den Fall, daß die Wissenschaft zu solch günstigen Ergebnissen nicht gelangt wäre und bei der Analyse der Visionen Therese Neumanns sich weder für noch gegen den übernatürlichen Charakter dieser Visionen erklärt hätte, so müßte die Frage entstehen, ob es denn in der Mystik ein Kriterium gebe, welches im Zweifel an den übernatürlichen Charakter einer Erscheinung in die Waagschale geworfen, zu einem sichern Ergebnis führen könnte?

Ja, es gibt ein derartiges Kriterium, sowohl der hl. Thomas von Aquin wie auch der hl. Johannes vom Kreuze haben es in ihren Schriften klar und bestimmt bezeichnet, es ist dies die *Frucht* der Visionen.

Ueber diese geistigen Früchte, welche die Visionen zeitigen, sagt der hl. Lehrer: „Die wahre Vision läßt sich von der falschen ohne weiteres unterscheiden: die falsche Vision wird von der hin- und herirrenden Phantasie erzeugt und die Seele, die das Vorgegaukelte, wegen der Lebhaftigkeit, mit der es auftritt, für wahr hält, erfährt den Trost der Frömmigkeit nicht und bleibt kälter, als wenn sie das Gebilde gemalt oder gemeißelt vor sich sähe. Die wahre, von Gott stammende Vision ist jedoch anders geartet; sie überfällt die Seele, ohne daß diese etwas ahnt, denn plötzlich kommt die heilige Offenbarung, anfangs ängstigt sie wohl die Seele, um sie jedoch später in glücklichem, beseligendem Zustande zu verlassen.[20]

Die Visionen haben den Zweck, die Liebe Gottes in den Seelen zu stärken. Die Liebe ist das kennzeichnende Merkmal der übernatürlichen Visionen, sie gilt als der eigentliche Prüfstein der wahren Vision.

Der hl. Johannes vom Kreuz begnügt sich nicht damit, die Phantasie in ihrer äußeren Rolle während der Ekstase zu betrachten, er gibt uns noch sehr wertvolle Fingerzeige für die Unterscheidung der natürlichen Wirkung der Phantasie von der übernatürlichen. Der Heilige gibt zu, daß die natürliche Phantasie von der übernatürlichen Einwirkung kaum zu unterscheiden ist; daß es manchmal unmöglich ist, diesen Unterschied klarzustellen, aber er belehrt uns zugleich, daß das eigentliche Unterscheidungsmerkmal nicht in den imaginativen Bildern selbst liege, sondern wo anders. Er schreibt darüber: „Es ist aber schwer zu erkennen, wann diese Bilder der Seele eingeprägt sind und wann sie sich nur in der Phantasie vorfinden; denn diese letzten stellen sich auch sehr häufig ein. Es gibt Leute, die sich sehr oft durch Phantasie und Einbildungskraft imaginäre Visionen vorstellen und gar oft treten dieselben in dieser Gestalt auf. Dies hat seinen Grund bald in der Empfindsamkeit solcher Personen, so daß sich schon bei der ersten Regung der Phantasie jenes gewohnte Bild darstellt und sichtbar wird. Bald sind dieselben auf die Einwirkung des bösen Feindes zurückzuführen, dann wieder auf die Einwirkung Gottes, ohne daß sie sich jedoch formell der Seele einprägen. Am besten kann man sie aus ihren Wirkungen erkennen. Sind diese Vorstellungen natürlich oder vom bösen Feinde, so bringen sie, obwohl sie sehr häufig vor die Seele

treten, keine gute Wirkung, keine Erneuerung des Geistes. Die Seele bleibt vielmehr bei ihrem Anblick trocken. Die guten machen wohl auch, so oft man sich deren erinnert, einen vorteilhaften Eindruck, der dem ersteren Eindruck ähnlich ist, die formellen Bilder aber, die sich deutlich der Seele einprägen, verursachen fast immer, so oft man an sie denkt, irgend eine Wirkung. Wer mit diesen letzteren schon begnadigt wurde, wird sie leicht von der anderen unterscheiden können; ja, der genannte Unterschied ist für jeden, der darin Erfahrung besitzt, ganz klar."[21]

Daß die Frucht der Ekstasen Therese Neumanns in der Liebe besteht, dazu bedarf es keiner besonderen Belege. Es genügt, während der Passionsekstasen einen Blick auf sie zu richten. Wie groß ihre Liebe zum Heiland sein muß, fühlt ein jeder, der ihren unermeßlichen Schmerz sieht und erwägt, den sie um den gemarterten Heiland auszustehen hat.

Ich gehe in meiner Untersuchung weiter und will die Idee ihrer Bilderekstasen ins Auge fassen, die in der Einstellung aller Gedanken nur auf den Geliebten der Seele gerichtet sind, ich will die Entwicklung dieser mystischen Liebe bis in ihre tiefsten Seelengründe hinein verfolgen und so wird sich der mystische Hergang fühlbar und greifbar vor unseren Augen entrollen.

Sammlung der Gedanken

Den Anfang zu den Passionsszenen bildet die Erscheinung Christi. Christus zeigt sich der Therese unmittelbar zu Beginn dieser Szenen. Therese heftet Augen und Herz auf Ihn und mit sehnender, mitfühlender Liebe sieht sie während der weiteren Szenen nichts außer Ihm.

Et nihil viderunt nisi solum Christum — sagt der Evangelist von den Aposteln, die Zeugen des letzten Vorganges auf dem Berge Tabor waren. Diese Worte passen ganz auf Therese. Sie sieht nur Christus allein, alles andere nur, insofern es der Abglanz und Widerschein des Geliebten ist oder Bezug zu Ihm hat.

Professor Harnack macht zum Johannes-Evangelium die bedeutsame Bemerkung, daß der Verfasser seinem Evangelium durch seine ganze Eigenart und seine große Liebe einen unverwischbaren Stempel aufgedrückt hat, denn in allen von ihm beschriebenen Szenen sieht er nur Christum allein. So ist es bei Therese. Während sinnestäuschende Schwelgereien der Phantasie sich in der Seele ungebunden auswirken und nur durch das Prisma des eigenen krankhaften Ichs

beschaut werden, ist in den Visionen Theresens die Sammlung der sich selbst vergessenden und der nur zu Christus allein hinstrebenden Liebe der Mittelpunkt und die Achse ihrer Schauungen. Sie duldet deswegen auch bei anderen nicht Neugierde, die auf Kosten der Schauung Christi geht. Personen, die nur dadurch Antworten aus ihr herauslocken können, daß sie sich stellen, als ob sie gemeinsam mit ihr Zeugen der von ihr geschauten Passionsszenen wären, werden von ihr wegen zu großer Neugier, deren sie sich in ihren Augen durch zu vieles Fragen zuschulden kommen lassen, gerügt. So ist es auch dem Professor Wutz ergangen, der Therese über das Aramäische sehr eingehend ausfragte. Sie sagte hinterher über ihn, wie sie es mir selbst erzählte: „Dieser Herr Pfarrer kennt schon diese alberne Sprache gut (sie meint damit das Aramäische), aber es ist ein sehr neugieriger Pfarrer" . . . und dann wendet sie sich an ihn mit den Worten: „Aber du mußt auf den Heiland schauen und nicht so neugierig sein" — und zum Heiland gewendet, habe sie vom Professor gesagt: „Er meint es ja gut, aber er ist zu neugierig, er soll ja auch auf Dich schauen."

Daraus kann man schon zur Genüge erkennen, welcher Art ihre psychische Einstellung zu den vielen, unzähligen Einzelheiten ihrer Bilder ist, die sie schaut. Sie sieht zwar alle Einzelheiten, und befragt, erklärt sie, was sie gesehen hat; aber sie empfände beinahe Gewissensbisse darüber, wenn sie, durch das Nebensächliche abgelenkt, ihre Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf den Heiland zusammendrängte. Professor Dr. M. wies ganz deutlich auf den Unterschied hin, zwischen den Szenen, in denen der Heiland hervortritt, und denen, wobei er nicht beteiligt ist. Außer den Leidensvisionen, die die häufigsten sind, ist in den anderen Schauungen, in denen der Heiland auftritt, Theresens Aufmerksamkeit auch nur auf Ihn zusammengedrängt, sodaß sie manche äußere Einzelheit einfach übersieht. Gefragt, gibt sie zur Antwort: „Ich habe da nicht hineingeschaut, weil ich mit dem Heiland beschäftigt gewesen bin." Und in den anderen Szenen, wie z. B. bei der Heilung des Lahmen durch die Apostel im Tempel von Jerusalem, wo nur die Apostel auftreten, schaut sie sich um, wendet sich nach allen Seiten, wie ein Dörfler, der plötzlich vor einem wunderschönen Palast steht und ihn voll Neugierde von allen Seiten betrachtet; doch es sind nicht die üppigen Bilder, die sie anziehen und ihre Teilnahme entlocken, es ist das Verlangen in ihrem Herzen nach dem abwesenden Heiland, den sie überall sucht und deswegen wendet sie sich nach allen Seiten. Sie ist der Pracht der Bilder überdrüssig;

am Feste der Hl. Drei Könige sieht sie, wie bereits erwähnt wurde, den prunkhaften, reichen Aufzug der Drei Könige durch die Straßen von Jerusalem ziehen. „Ach — ruft sie aus —, diese prächtigen Kleider! Diese vielen Leute! Aber die kümmern mich gar nicht! Muß ich denn das alles schauen? Warum läßt mich der Heiland das alles sehen? Ich möchte mir s'Butzerl betrachten (d. h. das Jesukindlein)!"

*

Man glaubt da, vor einer Schwierigkeit zu stehen: Der Zusammenschluß der Gedanken auf das *Eine* dürfte doch nicht das historische Licht auf Einzelheiten in der Passionsgeschichte trüben, wie es z. B. in den Visionen Theresens der Fall ist, wo sie den Judas für einen Freund des Heilandes hält, weil er den Heiland küßt. Doch die Erleuchtungen, die ihr in den Visionen durch den Heiligen Geist zuteil werden, betreffen allein die übernatürliche Erkenntnis, nicht aber die natürliche; in diesem Falle steht das historische Licht mit der übernatürlichen Erkenntnis nicht in unmittelbarer Verbindung. Es geschieht ja manchmal, daß religiöse Visionen unmittelbar ohne alle Deutungen und Erleuchtungen verbleiben.

So beschreibt die hl. Theresia ganz umständlich eine Vision, wo sich ihr eine Taube zeigte, die größer war, als Tauben gewöhnlich sind, und die nicht mit Federn, sondern mit schönen Muscheln bedeckt war. Sie verstand den Sinn dieser Vision nicht, denn sie war ohne innere Erleuchtung.[22] Die bekannten ekstatischen Schauungen Bernadettes sind auf derselben seelischen Grundlage aufgeführt. Bernadette sieht in der Verzückung das Bild einer wunderschönen Frau, die sie aber nicht kennt. Und doch ist eben diese Schauung der Kernpunkt ihrer Visionen und Verzückungen.

Ein gewisser Geistlicher nahm Anstoß daran, daß Therese Neumann ihre Neigung dem Judas zuwendet, weil er den Meister küßt: nach den Worten des hl. Johannes vom Kreuze belehre Gott die Seele in der Ekstase ohne Worte; die Seele erfasse es so tiefer und verständnisvoller.

Diese ganze Erörterung zeigt völlige Verkennung der mystischen These. Erleuchtung und Offenbarung in den mystischen Zuständen beruht nicht auf Vermehrung des natürlichen, sondern auf Steigerung des übernatürlichen Wissens und erregt Liebe und Begeisterung zu den göttlichen Geheimnissen. Die geschichtliche Mitteilung über Judas oder die Kenntnis einer fremden Sprache fallen nicht in den Bereich übernatürlichen Wissens. Also die Bemerkung des hl. Johannes über die Belehrung der Seele durch Gott in der Ekstase erstreckt sich auf

das übernatürliche Wissen. Die Seele kann die Glaubensgeheimnisse tiefer und verständnisvoller erfahren, die sie zur göttlichen Liebe fortreißen, auch wenn die Kenntnis dieser oder jener Sprache fehlt, auch wenn sie sich in dieser oder jener historischen Szene nicht auskennt.

Therese wird nur in der einen Richtung hin erleuchtet, nämlich daß Christus leidet, und zwar daß Er für uns leidet und stirbt. Diese Idee zeigt sich ihr auf verschiedenen Stufen, aber sie ist stets einheitlich gestaltet und in dieser Hinsicht empfängt Therese rücksichtslos volle Erleuchtung, die in ihr das Verlangen schürt, mit Christus zu leiden. Es ist dies ein Licht, das die Geheimnisse des Glaubens durchstrahlt und Therese selbst erleuchtet, wie eben die mystische Heimsuchung des Geistes Gottes erleuchtet, nämlich indem Herz und Willen des Heimgesuchten zur Liebe zu Gott angefeuert werden.

Therese erhält über die historischen Einzelheiten keine besondere Erleuchtung; sie erfaßt diese Einzelheiten bildlich und nicht begrifflich; aber auch die so von ihr erfaßten Einzelheiten schließen sich der ihr vermittelten ersten Wahrheit über den leidenden und sterbenden Heiland an; die Einzelheiten gleichen dem Schürholz, das man in glimmendes Feuer legt. Alle diese Einzelheiten dürfen nicht getrennt betrachtet werden, sondern in allgemeiner Zusammenschau, d. h. insofern sie dazu verhelfen, die mit Christus mitleidende und mitfühlende Liebe zu entfachen. Und diese Rolle erfüllen diese Einzelheiten hier in aller Gründlichkeit, obwohl sie wegen Mangel an historischer Erleuchtung den einen oder anderen Irrtum enthalten können.

Als ich Therese nach Judas fragte, antwortete sie mir: „O! Der ist ein Kritiker." „Wieso Kritiker?" fragte ich. Und sie beruft sich auf die bekannte Szene, wo Judas im Hause des Lazarus dessen Schwester Vorwürfe macht, daß sie die Füße des Heilandes mit kostbarem Balsam salbt. Höchst erstaunt über ihre ablehnende Haltung gegen Judas dränge ich sie dazu, sich über ihn klar auszulassen. Und sie beschreibt ihn so, wie sie ihn sieht; sie sagt von ihm, er sei höchst ungebunden, er tobe geradezu wie ein Wilder und er habe ein Gesicht, das die größte Unruhe verrate usw. „Ja, Resl," sagt der Pfarrer, „aber er hat ja doch den Heiland geküßt?" „Ja, dem Aeußeren nach ist er Freund, aber man soll auf das Innere schauen."

Aus dem Gesagten folgt, daß sie jetzt noch nichts davon weiß, daß Judas ein Verräter ist. Auch jetzt haftet sie nur an der äußeren

Erscheinung des Bildes. Aber dieses Bild schwebt ihr in den Umrissen so scharf gezeichnet vor, daß sie ein richtiges Urteil über die Eigenheit dieses Menschen schon selbst fällen kann.

Entweder hat sie dem Bilde des Verräters früher nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und sie ließ sich dadurch, daß Judas den Heiland küßte, verleiten, oder das frühere Bild zeigt sich ihr jetzt in schärferen, klaren Linien. Im Augenblicke zwar, wo Judas den Meister küßt, hat sie für ihn ein mildes Urteil; später jedoch ändert sie ihr Urteil, nachdem sie genauer auf die bildliche Schauung hingeblickt und ihren prüfenden Sinn auf das Bild hingelenkt hat.

Wenn die einen an ihrer Zuneigung für Judas Anstoß nehmen, so sind wieder andere, die ihr, wie bereits erwähnt wurde, vorwerfen, sie wende sich mit Haß von den Feinden Christi ab. Einer von denen, die so reden, hat sogar in rührenden Worten darauf hingewiesen, daß die Mutter Maria den Feinden Jesu gegenüber nur Liebe und Verzeihung in ihrem Herzen trägt, während Therese Neumann in ihren Ekstasen die Fäuste gegen die Widersacher Christi ballt.

Die, die so sprechen, verkennen die Psychologie einer jeden Liebe; das Herz, das den Gegenstand seiner Liebe umschließt, wendet sich immer mit Abscheu von denen ab, die dem Geliebten zusetzen. Aus diesem Grunde brandmarkte das Johannes-Evangelium, eben weil es von glühender Liebe zum Herzen Jesu diktiert ward, die Feinde Jesu auf das heftigste mit allen Ausbrüchen der Verachtung. So ist immer die Liebe, auch dann, wenn sie verzeiht. Man darf nicht zwei verschiedene, so weit auseinanderklaffende Begriffe in eins zusammenschweißen: den Schmerz des Herzens gegen die, die die Liebe mit Füßen treten, und Widerwillen, doch aber Verzeihung. Und aus diesen tiefsten Geheimnissen der Psychologie der Liebe, und zwar der göttlichen Liebe, brausen jene Dante'schen Worte hervor, die drohend über der Höllenpforte verkünden: „Mich schuf die göttliche Gerechtigkeit, die höchste Weisheit und die ewige Liebe!"

*

Zusammendrängung des Willens. — Wer einmal Zeuge dieser höchsten Schmerzensfolterung während ihrer Ekstasen gewesen ist, der kann kaum begreifen, wie das in der Seele aufgeloderte Feuer so plötzlich zu erlöschen scheint; während einer Pause, die eine Reihe von Abschnitten der Leidensgeschichte Christi schloß, und zwar hart vor der Kreuzigung, wurde Therese von dem Pfarrer befragt, was sie denn geschaut habe. Und Therese, die noch vor

einigen Minuten vor Seelenschmerz fast verging, spricht von ihren Erlebnissen auf eine Weise, die den Zuschauer betroffen macht. Kein sprühender Funke mehr scheint ihre Worte zu erwärmen; ihre Sprache, die während des ekstatischen Zustandes keineswegs in den Dienst des Schmerzes sich gestellt hat, klingt jetzt, da sie sich einstellt, ruhig, fast kalt, ohne Wärme im Tonfall, ohne ein Oh! oder Ach! Auf die Ekstase des Herzens folgt die ruhige, kalte Erwägung: der Entschluß, die Seelen zu retten. Gefragt, faßt sie das Geschaute zusammen und zählt auf: Man hat den Heiland gegeißelt, Ihm dann die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, und dann ist Er den Frauen begegnet usw., und zugleich führt sie die gehörten Worte an.

Ich stehe noch unter dem Eindrucke dieses Gegensatzes: zuerst ihr Todeskampf, den sie mit dem Todeskampf Christi durchlebt: ich schaue auf dieses Antlitz, wie es auf einmal erblaßt, sich verlängert, dann scheint sie ausgelitten zu haben; ich bin ganz ergriffen von der Wucht dieser höchsten Auswirkung des Schmerzes; und dann die ruhigen, fast eisigen Antworten, die sie bald darauf dem Pfarrer gibt. „Resl — fragt er —, was ist mit dem Heiland geschehen?“ „Er ist gestorben“, antwortet sie im gewöhnlichen Tonfall der Stimme, als ob es um etwas Gleichgültiges ginge.

Man erwartet, daß auch die von der Schauung unlösbaren Begleiterscheinungen der Passionsbilder, wie das liebeglühende Gefühl sich weiter auswirken wird. Man erwartet, daß es sich, langsam zwar, doch als ein Nachklang, in Worten ergehen und kundtun wird. Und eben hier erfahren wir eine Enttäuschung. Aber gerade diese Enttäuschung erklärt uns so recht den Charakter dieser Visionen. Denn, wenn die geschauten Bilder der Ausfluß ihrer schaffenden Phantasie wären, so würden diese Rückerinnerungen an die Erzeugnisse dieser Phantasie gewiß von den noch sehr starken Eindrücken des hochgespannten Gefühls begleitet sein. Dieses Gefühl wäre an das Trugbild gekettet und seine hochgepeitschten Wellen könnten sich nicht so plötzlich beruhigen. Jetzt wird uns klar, daß Theresens Phantasie während der ekstatischen Schauung von einer höheren Kraft erfaßt wird, die sich der Phantasie bedient, um eine übernatürliche, mitleidende Liebe in ihrem Herzen zu entfachen. Nur eine übernatürliche, von außen her kommende Kraft vermag das Unglaubliche zu bewirken und die Seele in dieses Meer von Schmerzen zu versenken. Nach der Ekstase hört diese Kraft zu wirken auf und Therese ist sich selbst und ihren Erwägungen überlassen.

Aber eben diese gewissermaßen rätselhafte Fühlungnahme hat nach angestellten Versuchen den untrüglichen Beweis erbracht, daß ihre

Phantasie während der geschauten Vorgänge sich nicht im natürlichen, sondern im ekstatischen Zustande befindet. Diese Kraft verflüchtet plötzlich mit dem aufgeflammten mystischen inneren Feuer und erst dann sieht man ganz anschaulich das Unvermögen der ekstatischen Seele, daß sie aus sich selbst heraus auf natürlichem Wege zu solchen geistigen Höhen sich nicht emporzuschwingen vermag.

Es hat jetzt den Anschein, daß die furchtbaren, soeben erfahrenen Erlebnisse, mit denen sie nichts mehr verbindet, als nur die Erinnerung, bereits der Vergangenheit angehören. Und doch ist es nicht so. Sie ist jetzt ganz im Betrachten, wie sie in den Ekstasen ganz Gefühl war. Vom Pfarrer um eine Einzelheit aus dem Leben Christi befragt, antwortet sie: „Eben darüber denke ich jetzt nach" und sie zitiert das zweite Wort Christi in aramäischer Sprache.

Also ist es die durch Betrachtung und Erwägung zustandegekommene innige Verbindung zwischen dem Geschauten und dem darauffolgenden Zustand! Auch das ist nicht der Fall. Denn Therese ist ganz in Gedanken vertieft, sie bringt sich, was sie geschaut und erlebt hat, also die einzelnen Szenen und Worte, in Erinnerung. Der Denkprozeß also beginnt in dieser Seele zu walten. Die Erwägungen rufen die gehörten Worte und die geschauten Bilder wieder ins Leben zurück. Es bedeutet keine Erschöpfung, keinen Halt; es ist eine neue Seelenarbeit.

Damit komme ich zu dem allerwichtigsten Punkte meiner Untersuchung. Es wäre ganz verfehlt, in dem nachekstatischen Zustande bei Therese Neumann nichts anderes zu bemerken, als nur das Nachsinnen über das in der Ekstase Geschaute. Man achte doch nur auf ihre Beteuerungen, die sie in kurzen, abgerissenen Worten hintereinander ausstößt und wir werden über ihr Seelenleben aufgeklärt. Es sind dies Beteuerungen der Liebe, für die alle Bilder zu einem wuchtigen Gesamtgemälde werden, und zwar zu dem Prachtgemälde des Herzens Jesu. „Der Heiland ist so gut", wird in diesen Augenblicken immer wieder hörbar. Und diese Beteuerungen sind die Schwüre der Liebe, die für den Heiland alles, ja selbst den Tod erleiden möchte. Solche Akte und Stoßseufzer haben ihren bevorzugten Platz in Theresens Seele unmittelbar nach den Schauungen. Es sind Willensakte, die die Schauungen auslösen —, gewissermaßen zu vergleichen oder ähnlich dem Vorgange, der die Frucht aus der Blüte hervorbringt.

So fragt z. B. der Pfarrer, ob sie den Heiland liebe. Sie lächelt dazu. Aber dieses Lächeln hinterläßt in der Seele dessen, der es

einmal gesehen hat, einen unauslöschbaren Eindruck. Es ist das Lächeln der Liebe, ein ruhiges, ein tiefes Lächeln, das ihr Antlitz verklärt, das innige Wonne darauf ausgießt und ihre ganze Seele erfaßt, als ob sie sagen wollte, es fragt noch jemand, ob ich den Heiland liebe.

Noch andere Aussprüche finden sich, die ihre Liebe zu Christus, von der ihre Seele mit so gewaltiger Stärke erfaßt ist, daß sie vor keinem Opfer zurückschreckt, deutlich und stark bekunden. „Ich gebe mein Leben hin", sagt Therese Neumann zum Pfarrer, der sie fragt, ob der Heiland gut sei, und um zu bezeugen, daß Er gut ist.

Also hier haben wir die lebendige Deutung zu der Ausführung des hl. Johannes vom Kreuz über die Merkmale, an denen man erkennen kann, ob die Phantasie natürlich oder übernatürlich wirkt. Schon in dem ekstatischen Zustande Theresens war die Flamme der Liebe so überwältigend stark, sie schien aber dann zu erlöschen. Aber jetzt stellt sich heraus, daß dieses Erlöschen nur die außergewöhnliche Anspannung der Seelenkräfte betrifft, daß aber unter der Hülle der nachdenkenden kalten Erwägung die Frucht der ekstatischen Zustände sich sogleich verspüren läßt. Diese Frucht ist die göttliche Liebe. Die stürmenden Wogen des Schmerzes glätten sich, doch nur, um in die Gründe der Seele zurückzusinken, um sich dort in Liebestau zu verwandeln, der die Seele mit der übernatürlichen Liebe befruchtet. Es ist nicht mehr die Liebe, die schäumt und braust, sondern die Liebe, die jetzt um so tiefer in die Seele eindringt. Sie ist nicht an historische Szenen gebunden, sie ergreift das ganze Herz, das sich nicht in diese oder jene Betrachtung zersplittert, das nicht diese oder jene Passionsszenen schaut, sondern in die allgemeine Schauung des Ganzen übergeht: wie gut ist der Heiland und daß man für Ihn alles, ja das Leben hingeben muß.

Bei den Visionen Theresens kommt es nicht darauf an, daß das Schauen der Leidensszenen Christi dazu bestimmt ist, daß sich die Schauende in philosophische Forschungen über die christliche Weltanschauung vertiefe und den allumfassenden Charakter der Liebe Christi erfasse. Hier ist die Triebkraft nicht der prüfende und forschende Verstand, sondern die hinreißende Liebe. Aus ihr heraus kann man auch den ganzen Sinn des Leidens Christi herauslesen.

Ich war Zeuge, wie Therese während ihres Leidens und ihrer Visionen ausrief: „Dir, o Heiland, biete ich meine Leiden an. Gib dieselben, wann Du willst und für wen Du willst!"

Als ich das hörte, dachte ich mir: Was sind denn im Vergleiche zu diesen Stoßseufzern unsere schönsten Predigten und Besprechungen über das Leiden Christi.

In diesem Akte der sich gänzlich aufopfernden Liebe ist ja der ganze Gehalt und der Kern des Dramas auf dem Kalvarienberge eingeschlossen, hier kommen die großen Pläne Gottes zum Vorschein, die dieses Drama ausspielten, hier ist die ganze christliche Weltanschauung über unsere Beteiligung an dem Leiden Christi ausgedrückt.

X. Teil

SPRACHPHÄNOMENE

1. Sprachcharismen

Uralt ist der Geburtsschein der Gnadengabe der Sprachen in der Kirche. Ueber die Ankunft des Heiligen Geistes, mit der die Kirche ihre Herrschaft in der Welt antritt, lesen wir in der Apostelgeschichte: „Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle (Apostel) beisammen an demselben Ort . . . es erschienen ihnen zerteilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich eine auf einem jeden von ihnen nieder. Und alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der Heilige Geist es ihnen gab auszusprechen."[1]

Das war der erste Missionstag der Kirche; an diesem Tage beginnt die Kirche ihre Betätigung nach außen; die Kraft des Heiligen Geistes, der die Seelen erfüllte, bekundigte sich nach außen hin durch die Gnadengabe der Sprachen.

„Die Gläubigen aus der Beschneidung . . . staunten, daß auch über die Heiden ausgegossen wurde die Gabe des Heiligen Geistes, denn sie hörten sie Sprachen reden . . ."[2]

Die Sprachengabe wurde zum Sinnbild der neuen Herrschaft, die der Heilige Geist in den Seelen und in der Kirche übernimmt. Wie das Schwert das Sinnbild der weltlichen Herrschaft, so wurden die feurigen Zungen und die Sprachengabe das Symbol der geistigen Herrschaft; in der Zerteilung der Zungen ist die Allgemeinheit der Herrschaft des Heiligen Geistes versinnbildet.

Die Sprachencharismen sind also nichts Neues, sie gehören der uralten Ueberlieferung der Kirche an. Die Sprachencharismen der Stigmatisierten haben ihren eigenartigen Einschlag, sie schmiegen sich an die in den Visionen geschauten Bilder an, und so wie die Bilder von keiner Sonderdeutung durch den Heiligen Geist begleitet werden, so erschöpft sich die Sprachengabe bloß in der äußeren Wiedergabe der gehörten, nicht aber der verstandenen Worte; das entspricht dem Werke der Stigmatisierten, das für die anderen Menschen und für die Welt eine große Offenbarung ist. Aber auch Bernadette Soubiron verstand die Worte nicht, die die Mutter Gottes in einer Vision zu ihr sprach. Bei Bernadette ist nicht die bloße ekstatische Vision, sondern vor allem das von ihr in der Ekstase gehörte Wort zum Beweise der wahren Vision geworden.

Bei Therese Neumann ist das Sprachcharisma noch stärker entwickelt, als es sonst bei den Stigmatisierten der Fall ist. Anderseits aber ist dieses Charisma in den Stigmatisationserscheinungen nichts Neues; auch Katharina Emmerich besaß diese Gabe. Professor Dir-

heimer schreibt darüber: „Katharina diktierte dem Brentano die hebräischen Worte, welche er niederschrieb, ohne ihren Sinn zu verstehen. Erst im Jahre 1840/41 hat Professor Haneberg nachgewiesen, daß alle diese niedergeschriebenen Worte den von Juden gebrauchten Wendungen treu entsprachen.“[4]

2. *Sprachen Therese Neumanns, außer dem Aramäischen*

Therese spricht nicht nur eine fremde Sprache, nicht nur das Aramäische, das zur Zeit Christi gesprochen wurde, sondern, da sie außer den Passionsvisionen auch andere Visionen hat, und da auch diese Schauungen immer von Worten begleitet sind, spricht sie auch die Sprache, die dem geschauten Zeitvorgange eigen ist. Sie besitzt wirklich vielsprachige Kenntnisse. Es kommt dabei nicht darauf an, wieviel Worte sie spricht, denn sie erteilt keinen Sprachunterricht; entscheidend ist dabei, daß ein jedes Bild, ein jeder Vorgang seinen ganzen Ausdruck und die historischen Worte wiederfindet.

In der Regel untersuchen alle die, die über Konnersreuth schreiben, in ihren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zuerst diejenige Sprache, die den Hauptvisionen Therese Neumanns angehört, und das ist die aramäische Sprache. Ich kehre diese Ordnung um und spreche vorerst über die anderen Sprachen, die Therese spricht, und zuletzt über die aramäische. Ich will damit andeuten, daß die anderen Sprachen nicht als Anhängsel behandelt werden dürfen, daß sie als psychologisches und mystisches Phänomen vielmehr der aramäischen Sprache gleichzustellen sind; und dann sollen die so reichgestalteten Sprachphänomene auf die Sprache der Passionserscheinungen zurückwirken, bevor diese Sprache einer Deutung unterzogen wird.

Durch die bloße Aufzählung der von Therese Neumann gesprochenen Worte, die den anderen Bildern und nicht den Passionsbildern angehören, biete ich dem Leser Gelegenheit, mit den psychologischen Ursachen dieser Erscheinung vertraut zu werden, ehe das sprachliche Hauptphänomen vorgeführt wird. Und bei den Schauungen, die höchstens einmal im Jahre statthaben, wird auch der Umstand besser und überzeugender hervorgehoben, daß weder von irgend einem Sprachlehrer, noch von einem Auswendiglernen die Rede sein könne. Sobald dies einmal festgestellt worden ist, hat man den gesammelten Stoff und das fertige Urteil einfach auf die aramäische Sprache zu übertragen, die sich ja nur durch größere Reichhaltigkeit von den übrigen Spracherscheinungen unterscheidet.

Das Sprachverzeichnis ist bei Therese Neumann wirklich überwältigend. Wenn ich dieses großartige Bestandsverzeichnis von alten und neuen Sprachen, von Sprachweisen und Mundarten betrachte, komme ich zu dem Schlusse, daß man von dem Sprachwunder bei Therese Neumann leichter und schneller die richtige Vorstellung gewinnt, wenn man nicht nur dem Aramäischen, sondern dem ganzen Block dieser Spracherscheinungen seine Aufmerksamkeit zuwendet. Bei allen diesen Sprachen ist die psychologische Unterlage dieselbe, wie bei dem Aramäischen. Es ist in jedem einzelnen Fall dieselbe innige Verknüpfung von Wort und Bild, von Sprache und Vorgang, dasselbe Hören der Sprache nur während der Ekstase, kurz, dieselben psychologischen Wurzeln und Begleiterscheinungen wie bei der Passion selbst.

Unter Eid erklärt Dr. Gerlich: „Sie unterscheidet genau zwischen Hebräisch und Aramäisch. So z. B. bei der Namensgebung Mariä, wo sie von Mariäs Vater Joachim den Namen „Mariam" hört, und von dem funktionierenden Priester das hebräische Wort „Miriam". Bei der Vision des Engelsturzes hört sie, wie die treugebliebenen Engel singen: „Kadosz! Kadosz! Kadosz! (Heilig! Heilig! Heilig.) Auf die Frage, ob die Engel hebräisch gesungen hatten, erwiderte sie, sie höre das so, weil das Althebräische die jüdische Kultussprache war."[5]

Aber sie spricht auch Lateinisch und Griechisch. Sie unterscheidet sogar die Mundarten dieser Sprachen.

„Die Unterscheidung bei Griechisch und Latein — sagt weiter Dr. Gerlich in derselben Gerichtsverhandlung — geht so weit, daß sie beim Schauen von Gerichtsverhandlungen, z. B. beim Martyrium des hl. Laurentius merkt, daß Laurentius das Latein anders spricht als der Prätor."[6]

Sie ergötzt sich an der griechischen Sprachschönheit und weiß ihre Vorzüge vor der aramäischen Sprache zu würdigen; sie zieht die Klangschönheit des Griechischen dem Aramäischen vor, sagt Doktor Gerlich. Sie hat überhaupt ein musikalisches Ohr für die Sprachen, die sie in ihren Ekstasen hört. So z. B. sagt sie, daß die Leute in Smyrna schöner reden und nicht so wie in Jerusalem. Sie steht in Smyrna vor einem prachtvollen Heidentempel, den sie bis ins kleinste beschreibt, und sie erzählt das Wunder der Erweckung zweier Toten durch den hl. Johannes in derselben plastischen Weise, mit derselben genauen Zeichnung der Einzelteile, und dann hört sie die Worte des heidnischen Priesters und der entzückten Volksmenge, die sie in der griechischen Sprache wiedergibt: *ζῶσιν*! Sie leben!

Sie malt eine andere Szene desselben Jüngers Christi, wie er unbeschädigt aus einer mit siedendem Oel gefüllten Wanne heraussteigt, wie er vorher das Gebet spricht, von welchem Therese die Worte behält: „*Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ ὑιός, ἐγώ βίος* (Jesus Christus, der Sohn Gottes, ich bin das Leben!)“ Und die Menge ruft jetzt: *ζοῖ*! Er lebt!

Aber sie spricht auch neuzeitliche Sprachen. Sie spricht manchmal in ihren Ekstasen das jetzige Hochdeutsch. Sie erkennt am Klange das Portugiesische. „Im Empfangszimmer zu Konnersreuth am 16. Juli 1928 — erzählt P. Greve — befand sich der Bischof von Petrolina, Brasilien.“ P. Greve erzählt auf Portugiesisch die Stigmatisation Theresens; unerwartet ließ sich da Therese vernehmen: „Mir scheint, diese Sprache habe ich in der Ekstase gehört.“

Diesmal — so dachte ich mir — muß sich Therese täuschen, denn wo könnte sie die portugiesische gehört haben. Das Portugiesische ging doch erst ein Jahrtausend nach dem blutigen Vorgang auf Golgatha aus dem Lateinischen hervor. Und so unterhielten wir uns, der Herr Bischof Lisowski und ich, ohne weiter auf Theresens Behauptung zu achten, über die außerordentlichen Vorkommnisse im Leben der Stigmatisierten. Plötzlich unterbrach uns Therese und versicherte uns mit kindlicher Unbefangenheit, aber ganz begeistert ein zweites Mal, diese Sprache in der Vision gehört zu haben. Nun griff Pfarrer Naber ein, indem er bemerkte, daß, falls Therese sich nicht irre, sie bei keiner anderen Gelegenheit Portugiesisch gehört haben konnte, als bei der Vision, die sie am vergangenen 13. Juni gehabt habe... Sie habe damals am Feste des hl. Antonius einen Besuch des großen Wunderträgers von Lissabon geschaut, den er vor 700 Jahren einem vornehmen Freunde auf seinem Schlosse gemacht hatte.

Sie spricht Französisch; sie hört den hinscheidenden hl. Franz von Sales die Worte sprechen, die sie in französischer Sprache wiedergibt: Mon Dieu! Aber auch französische Mundarten sind ihr nicht fremd. Und hier ist das Merkwürdigste, daß sie am 11. Februar 1928 Zeugin der Erscheinung der Allerseligsten Jungfrau Maria in Lourdes ist, und hört, wie Bernadette die Erscheinung bat, ihr doch sagen zu wollen, wer sie sei, und folgende Antwort in pyrenäischer Mundart vernimmt: „Sche sui la Counceptiune immaculada.“ Ein Mitglied der Französischen Akademie wäre vielleicht sehr verlegen, wenn man ihn nach dieser Mundart befragte.

*

3. Das Aramäische

Therese Neumann gibt in ihren Passionsschauungen und auch bei anderen Gelegenheiten ganze Wendungen in aramäischer Sprache wieder. So hörte ich sie außerhalb der Passionsekstase die aramäischen Worte wiederholen, die sie während der ekstatischen Szenen bei der Verklärung Christi gesprochen hatte.

Dr. Bauer, Professor der aramäischen Sprache, ist eigens nach Konnersreuth gekommen, um sich davon zu überzeugen, was Wahres daran sei, ob Therese Neumann Aramäisch spreche. Nach längerer, eingehender Prüfung verfaßte er einen längeren Bericht und kommt zu folgender Schlußfolgerung: „Es müsse heute die Tatsache als gesichert gelten, daß Jesus' gewöhnliche Umgangssprache das Aramäische gewesen ist ... Die in den Evangelien überlieferten ursprünglichen Worte Jesu wie „Abba = Vater", oder „Talita kumi = Mädchen, steh auf!" sind ohne Zweifel aramäisch. Das Aramäische hatte schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt das Hebräische fast ganz aus dem gewöhnlichen Leben verdrängt, wenn letzteres auch als die Sprache des Gebetes und der Gelehrsamkeit weiterlebte." Professor Bauer behandelt nun zunächst die Tatsache, daß die uns überlieferten Wendungen des Aramäischen nur dürftig und aus späterer Zeit sind. Er fährt dann fort: „Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Sprache Jesu zwar, mathematisch ausgedrückt, keine genau angebbare Größe ist, daß sie aber zwischen bekannten Größen an einer bestimmten Stelle eingereiht werden kann. Zwar besteht eine weitere Schwierigkeit darin, daß die Texte, um die es sich hier handelt, ursprünglich nur mit Konsonanten geschrieben und erst viel später mit Vokalzeichen versehen worden sind. Aber auch diese Schwierigkeit ist nicht unüberwindbar ... Daß wir von vielen Einzelheiten der Aussprache nur eine fragwürdige Kenntnis haben, braucht keineswegs ein absolutes Hindernis für das Verständnis zu sein. Verstehen wir doch auch die verschiedensten Dialekte unserer Sprache, selbst wenn sie uns recht fremdartig anmuten. Natürlich wird es in all diesen Fällen Wörter und Wendungen geben, die wir erst nach einigem Besinnen oder überhaupt nicht verstehen."[7]

Professor Bauer geht dann zu der Frage über, wieweit die Angaben Therese Neumanns über die aramäischen Redensarten durch die Tatsache beeinflußt werden, daß bei ihr „nicht die aramäischen Worte in ihrer natürlichen Form, sondern in der Wiedergabe durch ein einfaches Mädchen, das niemals eine fremde Sprache gehört oder

gelernt hat, geschweige denn Aramäisch", vorlägen, falls die Erscheinung echt ist. Er bespricht die regelmäßigen Fehlerquellen, wie Vokaleinsetzung usw., nachdem er vorher erklärt hat, „daß es auch einem sehr geschulten Sprachforscher, wenn er nicht über ein abnormes Gedächtnis verfügt, kaum möglich sein wird, einen längeren Satz in einer ihm gänzlich unbekannten Sprache richtig wiederzugeben. Er wird davon höchstens den Anfang und den Schluß behalten, im übrigen aber nur isolierte Worte und kurze Sätze. Dasselbe würde von vornherein auch bei der Therese zu erwarten sein; der Sprachforscher hätte in diesem Falle kaum etwas Wesentliches voraus."[8]

Und jetzt kommt er über das Aramäische bei Therese Neumann zu folgendem Schlusse: „Die Worte waren, abgesehen von der ‚ma(g)gera-Gruppe', alle ohne weiteres verständlich, obwohl ich in keiner Weise darauf vorbereitet war, was zu erwarten stand. Es handelt sich zweifellos um richtiges Aramäisch, wie es wohl zu Christi Zeiten gesprochen werden konnte. Die Aussprache ist, auch wenn man die durch den Dialekt der Therese bedingten Umgestaltungen in Rechnung setzt, teilweise nicht ganz so, wie wir sie erwarten würden. Doch kennen wir anderseits die wirkliche Aussprache zu wenig, als daß wir diese Möglichkeit ausschließen dürften. Die Tatsache des Aramäischen — und darauf kommt es zunächst allein an — steht also fest."[9]

Ich lasse hier einige Proben ihrer aramäischen Sprache nach Doktor Gerlich und Dr. Wessely folgen: „In einer der Zwischenpausen der Ekstase erzählte sie nun, man habe Trompeten geblasen und dabei geschrien; auf die Frage, was man geschrien habe, sagte sie: „Salabu . . . Jehudaje!" Das bedeutet auf Deutsch: „Kreuzigt! Juden!"

Nach Theresens Angaben begrüßte der falsche Judas den Herrn mit den Worten: „Schlama, Rabini!" das ist: „Gruß, Meister!" Die Schergen fragen nunmehr nach: „Jesuchua Nasarija!" (aramäisch; d. i. Jesus von Nazareth.) Jesus antwortet ihnen darauf: „Ana." (aramäisch; d. i. ich; hebräisch würde es heißen: anochi.) Dann sagt er noch zu den Jüngern gewendet: „Komu!" Das ist aramäisch; und bedeutet: „Auf!" Jesus wird nun gefangen fortgeführt, die Leute auf der Straße, die den Aufzug sehen, rufen aus: „Ma hada?" (Nur auf Aramäisch verständlich, es bedeutet: „Was ist das?")[10]

Nun nehmen wir Theresens Schauung der Kreuzszene! Von den Worten Christi am Kreuze entsprechen, wie Therese sie anführt, „Ela(h)i, Ela(h)i lema schebaktami" (mit ganz dumpfem a in

Ela(h)i, ganz dem Berichte des Evangeliums Matth. 27, 46, und Markus 15, 34, das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!") Ferner hört Therese Neumann „äs-che", das ist: „mich dürstet!" So sagt sie im richtigen Aramäisch, während die Gelehrten, die Christi Worte auf Aramäisch nachweisen wollten, das ebenfalls richtige „sachena" vorschlugen. Man fragt sich, woher hat Therese die nicht erwartete und doch richtige Form „äsche"? Das ist ein Rätsel, das keine Suggestionshypothese lösen kann. Dann: „Abba schabok lähon", das ist: „Vater, vergib ihnen!"

„Amen, Amen amarna lach b(j)am att emmi bpardesa", d. i. „Amen! Amen, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!" — „Schalem kolohi", d. i. es ist alles in beendetem Zustand; „es ist vollbracht!" — „Abba be (l)ada(ch) afkid ruchi", d. i. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!"[11]

*

Ich schließe hier noch ein aramäisches Sprachbeispiel an, das nicht den Kreuzesvisionen, sondern einer anderen Vision entnommen ist. Hören wir darüber Freiherrn von Aretin, der in dem schon mehrmals herangezogenen Artikel schreibt: „Die Wiedergabe der *aramäischen Sprache* durch die Resl ist im normalen Zustande bei aller Lückenhaftigkeit noch so genau, daß mein Führer imstande ist, den galiläischen Dialekt des Petrus von der reineren judäischen Redeform des Kaiphas zu unterscheiden. Ich war selbst Zeuge davon, als wir am 11. Juli, das heißt nach 5 Wochen, die Ereignisse aufzeichneten, die die Resl in der Zeit vom Pfingstsonntag abend bis zum Pfingstmontag sah. Ich möchte als Beispiel die Schilderung der Rede nehmen, die Petrus vor dem Synedrium an diesem Morgen hielt. Die Resl erzählte: „Zuerst hat Petrus beim Reden auf den Geheilten neben sich gedeutet, dann ist er sich mit der Hand durch die Haare gefahren, und schließlich hat er erregt mit der rechten Hand auf die vor ihm sitzenden Hohenpriester gedeutet. Dabei hat er gesagt: (Es folgen etwa zehn aramäische Wörter). Und der Schluß seiner Rede war so: (Wieder einige aramäische Worte). Die Worte, die Petrus sprach, als er auf seine Richter deutete, lauteten auf Deutsch, wie mir mein Führer hernach mitteilte: „Im Namen Jesu Christi des Nazareners, den *Ihr* gekreuzigt habt", während die Schlußworte jene von dem verworfenen Ecksteine waren (siehe Apostelgeschichte 4, 8, 12). Hier hatte also Resl ihr unbekannte Worte ganz richtig bei jener Handbewegung gehört, die ihr Inhalt vorschreibt. Petrus und Johannes werden hierauf von Kaiphas entlassen und verlassen mit dem Geheilten den Hof. „Beim 'rausgehen ist links vorn der

Kalvarienberg usw." Ich sehe meinen Führer stutzen, bis sich aus der weiteren Beschreibung des Weges zum Abendmahlsaal ergibt, daß die beiden Apostel, um den Hof des Kaiphas zu verlassen, ein Tor gewählt hatten, das sie zu einem Umweg zwang. Die Beispiele, daß die Antworten den Erwartungen meines protokollführenden Freundes widersprachen, ließen sich beliebig häufen. Von einer Suggestion oder von Gedankenlesen kann durchaus keine Rede sein. Bei der Aufzeichnung der Ostervision, die am Ostersonntag um 5 Uhr früh stattfand, fügte die Resl bei der Wiedergabe von Worten Christi ganz richtig ein zweisilbiges aramäisches Suffix an das letzte Wort, das mein Führer vollkommen vergessen hatte. Vielleicht ist es hier nicht uninteressant, noch ein paar Worte von der Pfingstvision zu sagen, obgleich ich weder ihr Augenzeuge noch jener ihrer Aufzeichnung war. Dort ereignete sich nämlich zum ersten- und einzigenmal, daß die Resl die Predigt des Petrus *deutsch* verstand und vollständig deutsch wiedergeben konnte, während schon die nächsten Worte wieder aramäisch und daher ihr unverständlich waren. Es war nach zweitausend Jahren die Wiederholung des Pfingstwunders von jener Predigt, die ein jeder verstand in seiner Sprache, und die, wenigstens dem Sinne nach, vollkommen übereinstimmte mit dem in der Apostelgeschichte 2, 14 ff. wiedergegebenen Text.[12]

4. Charakteristische Merkmale

Bemerkenswert ist, daß Therese Neumann die aramäische Umgangssprache spricht, die von der von den Gelehrten rekonstruierten Sprache in mancher Hinsicht abweicht.

Ihre aramäischen Wendungen tragen jedoch in die bisher von den Fachgelehrten festgesetzten Regeln ganz neue Auffassungen hinein, doch nicht etwa in dem Sinne, als ob Therese bisher ganz Unbekanntes vorbringe, doch bedient sie sich solcher aramäischer Worte und Wendungen, die den Gelehrten zwar bekannt, bisher aber als dem damaligen Sprachgebrauch zuwider galten. Man hat diesen Wendungen ganz andere vorgezogen. Und auf einmal fordert dieses Bauernmädchen die ganze Gelehrtenwelt und die maßgebenden Größen auf diesem Gebiete heraus und drängt ihnen ganz neue Probleme und Auffassungstheorien auf.

Als Beispiel nehme ich das Wort Christi am Kreuze: Mich dürstet! Professor Wutz erzählte mir den Wortstreit, den er diesbezüglich mit Therese Neumann geführt hatte. „Nicht wahr, Resl, — so redete er sie an — der Heiland hat gesagt: Sachana (mich dürstet)?" —

„Nein", erhielt er zur Antwort, „so hat er nicht gesagt." — „Nun, wie hat er gesagt?" — „Eh, er hat so albern gesagt: Esche." Ich war über diese Antwort höchst betroffen, sagte mir Professor Wutz. *Esche* ist zwar ein aramäisches Wort, aber niemand hat dieses Wort rekonstruiert, da „esche" eine Verbalform ist, und die Judäer mit Partizipien gesprochen haben; „esche" heißt „ich dürste", und den Judäern war die Form „sachana" — ich bin durstig — geläufiger. Solcher Ueberraschungen gab es für mich viele."

Therese kennt sich auch in den Mundarten aus. Als sie dem Professor Wutz von manchen Wörtern Rechenschaft ablegte, die sie am Pfingstfeste im Jahre 1927 den hl. Petrus vor dem Sanhedrin reden hörte, fand der Professor die galiläische Mundart sofort darin heraus.

Ich fragte damals den Professor, woran er denn erkenne, daß Therese Neumann zwischen der klassisch aramäischen Sprache eines Kaiphas und der galiläischen Volkssprache eines Petrus einen Unterschied mache. Professor Wutz antwortete mir, daß die sprachliche Eigenart des Petrus bei Therese sogleich zum Vorschein komme, wenn sie seine Worte wiedergibt. „Diese aramäische Eigenart", sagte mir der Professor, „habe ich an zwei Merkmalen erkannt: Petrus spricht U-Laute so wie o; „ku" wo „ko", oder „manu" (was ist denn), statt „mano"." Sodann spricht Petrus die Konsonanten und Gutturale entsetzlich schlecht aus. So hat man in Jerusalem nicht gesprochen, und deshalb hat ihn die Magd des Kaiphas sogleich an der Sprache erkannt.

Wer wüßte es nicht, was es heißt, eine längst tote Mundart, die nur mit Mühe von den Gelehrten rekonstruiert worden ist, herauszufinden! Und noch die aramäische Mundart, von der Professor Kittel, eine Fachgröße auf diesem Gebiete, sagt: „Die Kenntnis der jüdischen Dialekte zur Zeit Christi gehört zu den schwierigsten Kapiteln der biblisch-orientalischen Sprachwissenschaft, so daß nur wenige sich rühmen können, sie zu beherrschen."[18]

Es kommen auch Worte vor, die selbst Kenner der aramäischen Sprache in reine Verlegenheit setzen. Ueber solche Worte berichtet Professor Wessely: „Wie die Jünger den Verräter nahen sehen, rufen sie voll Entrüstung und Aufregung: Magèra aisebna gannaba, gannaba magèra aisehuba! Es ist darin das vulgär ausgesprochene „Magèra", ein Lehnwort aus dem Griechischen „machaira", das an der entsprechenden Stelle in dem Berichte des Evangeliums Lukas 22, 49 steht. Die griechischen Lehnwörter verlieren regelmäßig bei „ch" ihre Aspiration: „chartes" (griechisch) lautet „qartisa" auf

aramäisch. (Vergleiche die Schreibung „Nicomago" für „Nicomacho" bei Marini, Papiri Diplomatici p. 171, Nr. CXIII). Die Anhänger Jesu, empört über den falschen Judas, riefen aus: „Ein Schwert! Nieder, Teufelskerl, Dieb! — Dieb! Ein Schwert! Nieder, Teufelskerl!"[14]

5. *Einwendungen*

Um die aramäischen Sprachkenntnisse bei Therese Neumann natürlich zu erklären, griff Professor Ewald zu der Vermutung, daß Therese Neumann sich die Passionsschauungen in ihrer bayerischen Mundart nacherzählte, und daß nachher Professor Wutz, Kenner der aramäischen Sprache, diese deutschen Worte ins Aramäische übersetzte und sie so Therese Neumann auswendig lernen ließ. Das ist mehr oder weniger der Sinn der Zumutung Professor Ewalds, der da schreibt: „Wesentlich ungünstiger, von der Seite des Wissenschaftlers gesehen, scheint mir in dieser Beziehung noch der Einfluß eines anderen Geistlichen, dem ich die gute Absicht deshalb keineswegs absprechen will, der sehr häufig zu Besuch kommt und in seiner temperamentvollen Art ganz zweifellos ungemein viel in die Kranke hineinkatechesiert hat. So und nur so ist zu erklären, daß Therese nun mit einemmale angefangen hat, aramäisch zu halluzinieren, während früher die Heilandworte auf gut oberpfälzisch von ihr vernommen wurden ... Es kann nicht wundernehmen, daß das Mädchen bei ihrem guten Gedächtnis auf diese Weise nun einige aramäische Worte gelernt hat, die sie gelegentlich dann zum Staunen der Umwelt wiedergeben mag. Im allgemeinen bleibt es aber beim Halluzinieren in oberpfälzischer Mundart."[15]

Drei Worte genügen vollständig, um über allen Zweifel festzustellen, daß Therese Neumann in der aramäischen Sprache von außen her nicht beeinflußt ist, und daß sie sich in diesem Falle überhaupt nicht deutscher Worte, die erst hinterher ins Aramäische übersetzt worden wären, bedienen konnte. Diese Worte, die sich nicht im Evangelium vorfinden, sind der Ausdruck der über den Verrat des Judas aufgebrachten und empörten Apostel, sie lauten: Magèra baisebna gannaba. Im Augenblicke aber, wo Therese diese gegen Judas gerichteten Worte wiedergibt, ist sie selbst noch von der Freundschaft des Judas gegen Christus überzeugt. Diese Worte können nicht der Ausdruck ihrer inneren Ueberzeugung sein, die ja dieser Aeußerung geradezu entgegengesetzt ist. Wären diese drei Wörter eine Uebersetzung deutscher Wörter, die Therese Neumann

dem Judas zuwirft, dann ließe sich durchaus nicht erklären, daß Therese den Judas als Freund Christi betrachtet und lobt. Diese Worte können demnach nicht von Therese stammen. Auch Professor Wutz kann nicht als Urheber dieser Worte in Betracht kommen, und zwar aus dem Grunde nicht, weil ihm diese Worte unbekannt und unerklärlich waren.

*

Professor Bauer und Professor Wessely haben auf Grund wissenschaftlicher Forschung diese Annahme rundweg abgewiesen. Diese beiden Gelehrten, Professor Bauer (Nichtkatholik) und Professor Wessely (Nicht-Christ), zwei Fachgrößen auf dem Gebiete der aramäischen Sprache, haben die Möglichkeit einer Suggestion für ausgeschlossen erklärt.

Dr. Nahrtel will die aramäische Sprache aus den Gedächtnisrückständen erklären, die Theresens Vorfahren einst hatten und ihr übermittelten.

Dr. Bauer, Professor der semitischen Philologie an der Universität Halle, schreibt darüber: „Auch wenn man der Suggestion den weitesten Raum läßt, ja selbst wenn man die Hypothese des Gedankenlesens zu Hilfe nimmt, bleibt in jenen drei Worten (die Therese ihm auch selbst gesagt hat): Magera, biasebua (Belzebuba?) gannaba, ein noch unaufgeklärter Rest. Zu beachten ist, daß diese Worte immer in der gleichen Weise, wenn auch in verschiedener Reihenfolge wiederkehren. Eine weitere Schwierigkeit für die Suggestionstheorie ist der Umstand, daß die Kreuzesworte zum Teil in einer Form wiedergegeben werden, die von den von Dalman gemachten und natürlich auch für Wutz am nächsten liegenden Vorschlägen erheblich abweicht, die aber gleichfalls richtig aramäisch ist.“[16]

„Einen Beitrag zu der der Therese Neumann im ekstatischen Zustande übermittelten Sprachkenntnis hat Dr. Wessely, der Wiener Orientalist und Papyrusforscher, in seinem am 25. Januar 1929 in der Wiener Leo-Gesellschaft vor einer größeren Hörerschaft gehaltenen Vortrag gegeben, und er hat hierüber in der „Reichspost“ vom 27. Januar 1929 in einem Auszuge berichtet. Dr. Wessely behandelte das Aramäische und seine Dialekte, die Literatur- und Sprachdenkmäler des Aramäischen, den aramäischen Dialekt Jesu Christi, das Verhältnis des Aramäischen zum Hebräischen, philologisch und kulturell als Umgangssprache des Lebens in Judäa zur Zeit Jesu Christi. Daran schloß sich die Vorlesung der Berichte über das Aramäische in Konnersreuth (nach Dr. Bauer und Dr. Gerlich und

Professor Wutz) und die grammatische Erklärung und Untersuchung der festgestellten Worte und Sätze."[17]

Dabei kam Professor Wessely auf die Annahme Professor Ewalds zu sprechen.

Ich hatte Gelegenheit, den Hochschulprofessor M. zu sprechen, der damals im Neumannschen Hause ein- und ausging und der Zeuge der ersten, von Professor Wutz vorgenommenen Untersuchung war. „Man wirft dem Professor Wutz vor — sagte er mir — er habe Therese Neumann das Aramäische suggeriert; aber kein Wort davon ist wahr. Vom ersten Augenblicke an war ich Zeuge, wie Professor Wutz sich den Aussagen Theresens gegenüber verhielt. Am Anfang ganz schweigsam, war er jedoch ganz Auge und Ohr für alles, was um ihn herum vorging. Erst, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Therese Aramäisch spricht, begann er seine Untersuchung; doch dabei war er nicht Meister noch Lehrer, sondern eher ein gelehriger Schüler, der nur nachfragt, ohne seinerseits etwas hinzuzugeben; öfters sprach er das Aramäische absichtlich falsch aus, um zu erfahren, wie Therese darauf eingehe; jedem Worte lauscht er gewissenhaft nach, um das Gehörte sofort in Kurzschrift niederzulegen. Dabei mußte er manchmal ein derbes Wort seiner Meisterin über sich ergehen lassen, denn sie gab in nichts um ein Jota nach; und wenn der fragende Schüler ihrer Meinung nach den von ihr gehörten Wortlaut nicht treu wiedergab, ihr Fragen stellte oder mit falschem Aramäisch sie versuchte, setzte sie ihm ein entschiedenes „Nein" entgegen. Und es kam dabei oft zu einem Wortstreit, so entschieden verteidigte Therese Neumann die Worte, die sie in der Schauung gehört hatte. Wie Sie sehen, ist es eine reine Fabel, daß Professor Wutz Therese Neumann beeinflußt hat; und hätte er es auch gewollt oder gewünscht, so mußte das an der entschiedenen Haltung Theresens, die sich nichts einflüstern ließ, einfach scheitern."

*

Zeugnis des Professor Wutz. — Professor Wutz erzählte mir, wie es dazu kam, daß er sich überhaupt mit Konnersreuth beschäftigte. Professor Wutz, ein hervorragender Kenner des Hebräischen und Aramäischen, befaßte sich nämlich als Kunstkritiker viel mit den kirchlichen Bauarten, besonders fesselte ihn der Barockstil. Da man ihm von der stilvollen Pfarrkirche zu Waldsassen erzählt hatte, begab er sich einmal dorthin, um diese Kirche anzusehen. Als er nach Besichtigung der Kirche in sein Auto stieg, um sich nach Hause zu begeben, forderte ihn ein Waldsassener Bekannter auf, eine kleine Mühe nicht zu scheuen und nach dem nahen Konnersreuth zu fahren,

wo sich ein Mädchen befände, das blutige Stigmen und Schauungen habe und auch eine unbekannte Sprache spreche. Unverzüglich machte sich der Professor auf nach Konnersreuth, aber die Freitagsekstasen waren gerade vorüber; Professor Wutz wiederholt seinen Besuch nach acht Tagen und sieht mit Erstaunen die Stigmatisationserscheinungen. Auf diese Weise kam Professor Wutz mit Konnersreuth in Fühlung; anfangs schenkte er den Gerüchten, daß Therese Neumann während ihrer Visionen eine sonderbare Sprache spreche, keine Beachtung. Als aber die einzelnen Worte hörbar wurden, die Therese mit einem gewissen Widerwillen dahersagte, erkannte Professor Wutz zu seinem Erstaunen ganz deutlich das Aramäische. Er sagte niemandem etwas davon, kam jetzt aber öfters nach Konnersreuth, und er schrieb sich das Gehörte auf, ohne weiter mit Therese Neumann zu sprechen und ohne sie nach der Ekstase merken zu lassen, was er von diesen Worten halte. Erst nachdem er sichergestellt hatte, daß er es hier in diesem Falle mit einer sehr ernsten Spracherscheinung zu tun habe, versuchte er, näher darin einzudringen. Professor Wutz zeigte mir eine Menge von Kurzschriftaufnahmen, in denen er die Aussagen Theresens treu verzeichnet hatte. Dabei erzählte er mir, mit was für Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, um Therese überhaupt zum Reden zu bringen. Seine Fragen wurden anfangs von Therese mit der Bemerkung abgewiesen: „Aber das kannst du dir nicht merken." Als aber der Professor sich nicht einschüchtern ließ und sie weiter befragte, sagte sie ihm: „Warst du denn dort?" „Ja, gewiß", antwortete Professor Wutz. „Aber ich habe dich nicht gesehen", entgegnete Therese. „Ja, ich stand hinter dir, da konntest du mich nicht sehen." „Ach so!" Und die Anknüpfung kam zustande. Therese befragte dann den Professor als denjenigen, der mit ihr an den Passionsszenen teilgenommen hatte. Er wiederholte ihr (absichtlich) die Worte, die er von ihr vernommen hatte, und sie lobte ihn: „Ja, du hast gut zugehört, so war es." Einmal ist sich Therese über kleinere Umstände nicht ganz klar, aber sie bekundete damit, daß sie nur das vorbringe, was sie gehört hat. „Mit den Fragen ging es aber nicht so leicht — fuhr Professor Wutz fort — grundsätzlich hat Therese Neumann nicht gern, daß man sie zuviel mit Fragen belästigt, besonders da sie sich nicht auf alles besinnen kann. Ja, denken Sie — sagte mir Professor Wutz — ich brauchte ein volles Vierteljahr dazu, um schließlich ein Wort aus ihr herauszubekommen, das sie mir obendrein nur silbenweise wiedergab. Es fiel ihr sehr schwer, die Worte wiederzugeben, die sie während der Dornenkrönung Christi hörte. Des ersten Wortes „schelam" er-

innerte sie sich gut. Bei der ersten Silbe des nächsten Wortes „ra" blieb sie stecken. Auf alle meine Fragen bekam ich die Antwort: „Mehr weiß ich nicht." Endlich gelang es ihr, das ganze Wort herauszubekommen: „rabutah". „Schelam rabutah" — „Heil, Euer Gnaden." So war es auch mit den anderen Wendungen; es kostete viel Mühe, Therese dazu zu bringen, sich das gehörte Wort ins Gedächtnis zurückzurufen. So war es auch in dem eben erzählten Falle. „Was haben die Buben gesagt?" fragte ich Therese; sie antwortete mir sichtlich ungern: „schelam ra . . ., ich weiß nichts mehr." Da gebrauchte ich eine List und sagte: „Aber ich weiß es: schelam escheba, schelam makuta, und in diesen Ausdrücken wiederholte ich ihre eigenen, vorher gesprochenen Worte. Da machte sie die Bemerkung: „Du warst dort, du weißt es ja." „Aber die Buben, was haben sie gesagt? und ich kenne es auch, und ich fange mit dem unglücklichen „ra" an, ohne weiter zu können. Da fiel sie mir gleich ins Wort, die höchste geistige Anstrengung wird bei ihr rege, und endlich kommt die ganze Wendung heraus."

Das ist eins von den vielen Beispielen, die mir Professor Wutz erzählte. Er brachte noch eine ganze Menge von Ausdrücken und Wendungen; ich gedenke noch der Zornesworte, die die Apostel dem Judas entgegenschleudern: „magèra, kanapa", oder der bestürzten Frage derer, die dem Zuge auf Golgatha folgten, und als sie den Zug in eine Seitengasse einbiegen sahen, fragten: „macheda, meschehana, merkana", d. i. „Wo denn? Was ist denn los?"

Auf meinen Vorhalt hin, warum denn Professor Wutz dieses merkwürdige Problem nicht wissenschaftlich zusammengestalte, antwortete er mir: „Sie sehen, wieviel Mühe es gekostet hat, ihr ein Wort abzulauschen; denken Sie sich, was das für eine große Anstrengung wäre, auf diese Art das ganze Material festlegen zu müssen. Das Wesentliche habe ich schon getan, und für einen jeden, der guten Willens ist, reicht es völlig aus, festgestellt zu wissen, daß Therese das Aramäische spricht, daß sie von niemandem beeinflusst wird, daß ihre aramäischen Worte mit den geschauten Bildern zusammenfallen und aufs innigste verbunden sind, daß sie ferner das Aramäische in der Eigenart ausspricht, die für alle Aramäisten etwas Neues ist, denn keiner von uns hat das Aramäische auf diese Weise konstruiert, wie sie es getan hat."

Therese fragte einmal in ihrem gewöhnlichen Zustande den Professor um eine Sprachschwierigkeit, und dieser Umstand wirft auf die Art und Weise, wie die Hörprozesse bei ihr zustandekamen, einiges Licht. „Wie kommt es, Herr Professor, — fragte Therese —

daß der Heiland dieselben Worte an seine Mutter richtet, als er ihr auf dem Leidensweg begegnet, und an den unter dem Kreuze stehenden Johannes." — „Wieso?" fragte der Professor. — „Ja, er spricht zur Mutter, als er sie im Gefolge der Frauen begegnet: „charami" und dasselbe spricht er zu Johannes: „charamach". Therese sieht die Uebereinstimmung in diesen beiden Ausdrücken, zwischen denen doch ein grundsätzlicher Unterschied ist, denn „charami" heißt „meine Mutter", und „charamach" „siehe deine Mutter".

Ich lasse hier ein belangreiches Zwiegespräch folgen, das zwischen Professor Wutz und Therese Neumann stattfand und das Professor Wutz mit der an Therese gerichteten Frage einleitete: „Sag, Resl, weißt du, was der liebe Heiland gebetet hat, bevor er gestorben ist?"

Therese: „Abba, beata efketruchi" — („Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist").

Wutz: „Und was hat er kurz vorher gesagt?"

Therese: „Schalem kolochi" — („Es ist vollbracht").

Wutz: „Was sagte er, als er Durst hatte?"

Therese: „Esche" — („Mich dürstet"). Therese benetzte dabei die Lippen mit der Zunge und sprach dabei: „Sixt, das hat er so gemacht."

Wutz: „Was hat der Heiland gebetet, wie's ihm so hart war?"

Therese: „Eloi — Eloi lama . . .!" Sie bleibt stecken und wendet sich an Wutz mit den Worten: „Sag's halt!"

Wutz erwidert:: „Nu, Resl, das wirst du doch wohl wissen!", worauf sie ergänzt: „sabachtani" — („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen").

Wutz: „Hast du gehört, was der liebe Heiland zu dem Mo (Schächer) hinübergesagt hat?"

Therese: „Ha! Freili weiß i dies: „Amen, Amen amarna lach?" dann zögert sie und stottert: „bam . . bam . . bambat . . . i kanns ja nit."

Wutz ergänzt aus früheren Gesprächen: „te emmi bardesa" — („Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein").

Therese: „Ja, so heißt's, du hast gut gehört, des hab i jetzt nimmer gewißt, bloß ein klein bissel."

Wutz befragt sie wegen „bampat", das ihm nicht bekannt ist, kann aber nichts erreichen, weil Therese Neumann ihm sagte, sie wisse es nicht mehr genau; es habe so wie „bampat" geheißen.

Wutz fragte darauf: „Hats vielleicht „bejoma“ geheißen?“

Therese: „Na net ganz, doch ein bissel.“ Bald fügte sie hinzu: „Jetzt mag i nimmer!“

Wutz: „Was hat den der liebe Heiland zu den Männern hinuntergesagt?“

Therese: „Abba schaboe lahon“ — („Herr, vergib ihnen“).

Wutz fragt: „Hat er gesagt ‚lehon‘ oder ‚lahon‘?“

Therese: „Na, net so! Net a und net e!“ Dann nach einer kleinen Pause, in der der Professor ihr Vorhalt darüber machte, daß sie sich die Reden so schlecht merke: „Des ander hab i halt doch gewißt“, und dann vorwurfsvoll: „So groß und so viel auf einmal soll ich dir sagen!“

Aus einem späteren Gespräch über Judas Ischariot habe ich selbst dann noch aus Aeußerungen Theresens notiert „schelam“ (lach, ergänzt in meinem Text von Professor Wutz) „rabboni“ und „kanappa“, „magera“, „beisebuba“.[18]

*

Therese Neumann über Professor Wutz. — Ich stellte Therese Neumann zur Rede und fragte sie: „Wäre es nicht möglich gewesen, daß Professor Wutz Ihnen aramäische Worte und Wendungen eingesagt habe?“ — „O! Niemals — entgegnete Therese — das wäre ja unmöglich gewesen. Ich sage nur das, was ich während der Ekstasen höre, und ich habe es weit früher getan, bevor Professor Wutz in Konnersreuth erschien. Sehen Sie, als ich die fremde Sprache hörte, war es mir sehr unangenehm, wie es einem jeden ist, der eine Sprache hört, die er so recht verstehen möchte, und gar nichts davon versteht. Und ich klagte deshalb, der Heiland spreche eine Sprache, die ich gar nicht verstehe. Aber niemand achtete darauf. Erst Professor Wutz war der erste, der mich ausfragte, was das für eine Sprache wäre. Er wünschte, daß ich ihm die gehörten Worte wiederhole. Das habe ich auch getan.“ — „Und was hat der Professor gesagt?“ — „Anfangs überhaupt nichts. Er hat anfänglich zugehört, ohne etwas zu sagen. Erst später wollte er mich durch Fragen zwingen, ihm einen reichlicheren Wortschatz aus meinem Gedächtnis vorzubringen. Das kostete mich Mühe, manchmal tat ich es sogar unwillig, aber endlich folgte ich ihm. Trotzdem vermochte ich nicht ganze Sätze zu erfassen, immer wiederholte ich die gehörten Worte nur brockenweise, ohne sie in einen Satz binden zu können. Dann versuchte der Professor Wutz die fehlenden Teile zu ergänzen, er fragte, ob es so oder so gewesen wäre; und dabei sagte er mir etwas vor. Wenn es dem, was ich gehört hatte, entsprach,

dann sagte ich: Ja, es ist so gewesen, wenn es aber nicht entsprach, dann sagte ich: Nein, es ist nicht so gewesen."

*

Meine persönliche Erfahrung. — Ich war zugegen, als Therese Neumann die ekstatische Schauung der Verklärung Christi hatte. Unmittelbar nach dieser Vision gab sie alle Worte, die im Evangelium auf diesen Vorgang Bezug haben, in aramäischer Sprache wieder. Es war ein ganzer Bestand von Ausdrücken und Wendungen, die da von ihr in aramäischer Sprache wiedergegeben wurden. Ich habe Professor Wutz gefragt, ob ihm diese aramäischen Worte, die Therese bei Gelegenheit der Schauung der Verklärung Christi sagte, bekannt seien. Er verneinte es, da er nie diesen Ekstasen am Verklärungstage beigewohnt hätte. Diese Antwort war für mich entscheidend; denn den Fall genommen, Professor Wutz hätte Therese Neumann wirklich in einer Weise das Aramäische eingeflößt oder eingeflüstert, so hätte sich diese Einflüsterung nur auf die Passionsszenen beziehen können. Wie ist es aber jetzt zu erklären, daß Therese bei einer anderen Gelegenheit, wo jede Beeinflussung durch ihren vermeintlichen Lehrer von vornhinein ausgeschlossen ist, neue Wörter und neue Wendungen vorbringt, die mit dem Inhalte der in den Passionsszenen gesprochenen Worte nichts gemein haben? Man weiß ja nur zu gut, daß sie das Aramäische nie gelernt hat.

An diesem einzigen Falle bricht somit die ganze von Professor Ewald so künstlich aufgestellte Annahme einer Einflüsterung in sich zusammen.

„Ich kann es nicht unterlassen, nochmals zu betonen, daß im Falle Konnersreuth vor allem festgestellt werden muß, wie weit das selbständige, unbeeinflußte, ekstatische Hören und Wissen der Stigmatisierten reicht. Das psychologische Problem ist meines Erachtens vordringlicher als das philologische. Kann heute noch klipp und klar die seelische Unbeeinflussung der Therese Neumann aufgezeigt werden? Hier liegen meine größten Bedenken. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn darüber volles Licht gebreitet würde."[19]

6. *Das psychologische Moment*

Ich baue nun auf dem von Professor Wunderle auf so interessante Weise erfaßten Problem weiter.

Das psychologische und das philologische Problem könnte nur dazu dienen, die Tatsache festzustellen, daß Therese Neumann die in den Schauungen gesprochenen Sprachen früher gekannt hat, oder

daß sie ihr durch jemanden suggeriert worden sind. Die philologische Erörterung hat insbesondere auf die Feststellung des Aramäischen entscheidenden Einfluß gehabt, denn im Augenblick, wo über allen Zweifel erhaben ist, daß das Aramäische Therese Neumanns von der üblichen Auffassung der heutigen Aramäisten sehr abweicht, ohne deshalb an seiner Ursprünglichkeit etwas einzubüßen, ist dadurch kurzerhand der beste Beweis erbracht, daß keiner der heutigen Aramäisten Therese Neumann beeinflussen konnte. Was dagegen das unbeeinflußte „Hören und Wissen" betrifft, so glaube ich, daß Prof. Wunderle nicht in dem Sinne die Beeinflussungslosigkeit Theresens auffaßt, als ob überhaupt in der Ekstase von einer Beeinflussung nicht die Rede sein könnte. Denn in der Ekstase hört nämlich die seelische Beeinflussungslosigkeit im gewissen Sinne auf, da die höheren Seelenkräfte gebunden werden und ihr Gebundensein die Einwirkung Gottes vermittelst der Bilder und der Worte in der imaginativen Ekstase ist. Unter diesen Voraussetzungen hat Professor Wunderle recht, wenn er dem psychologischen Problem sein Augenmerk zuwendet, da dieses Problem auch auf die Sprachenfrage ein Licht werfen könnte. Diese Bemerkung Professor Wunderles hat mich auch dazu angeregt, in meinen Gesprächen mit Therese Neumann besonders das psychologische Moment ins Auge zu fassen; und ich glaube durch ihre Antworten anregende Lichtblicke über dieses Problem erhalten zu haben; meine diesbezüglichen Fragen hatten für mich ein unerwartetes Ergebnis; Theresens Antworten haben dieses Problem in der einfachsten Weise gelöst.

„Sehen Sie — sagte Therese Neumann — es geht mir ganz so wie einem Kinde, das die Sprache hört, und aus dem bloßen Hören, wenn es auch nicht weiß, wann und wo, die Sprache nachschafft. Das Kind vermag nicht ganze Sätze in seinem Gedächtnis aufzubewahren. Es erfaßt im Hören nur zerbröckelte Sprachstücke. Es wiederholt dann die herausgerissenen Worte, und zwar die, die für seine Ausdrucksweise und für sein Gedächtnis leichter sind. Wenn es dazu durch Nachfragen gezwungen wird, so kann es noch mehr Worte aus seinem Gedächtnis dahersagen, aber dieses ‚mehr' wird schon mit der Arbeit und Mühe des Erlernens erzwungen. Das Ganze vermag es doch nicht von selbst zu erfassen, höchstens kann es sagen, ob der von einem anderen nachgebildete, von ihm gehörte und nur bruchstückweise in seinem Gedächtnisse frisch und treu aufbewahrte Satz dem Klange nach gut wiedergegeben ist."

Es verhält sich damit, wie mit einer Arie, die man zwar ganz erfassen kann, aber bei ihrer Wiedergabe läßt sich sofort erkennen,

ob die gesungene oder gespielte Arie der früher vernommenen entspricht oder nicht. Das ganze psychologische Problem ist in diesem Vergleich eingeschlossen und der Zwischenfall mit dem Kenner der aramäischen Sprache erleichtert uns nur die sachgemäße Lösung, anstatt daß sie sie, wie man meinte, erschwerte.

Therese sagte mir weiter: „Ich habe während der Passionsszenen eine fremde Sprache in solcher Fülle an Worten und Sätzen gehört, daß ich nur bruchstückweise, wie in abgerissenen Brocken, einzelne Worte in meinem Gedächtnisse aufbewahren konnte. Je öfter ich dieselben Worte und Wendungen in den Passionsekstasen vernahm, desto leichter ward es für mich, Fortschritte zu machen, so wie das Kind, das dieselben Sätze öfters hört. Die Wiederholung derselben Worte hatte zur Folge, daß die abgerissenen Brocken zahlreicher wurden, daß nachher die einzelnen kurzen Sätze schon mein sprachliches Eigentum wurden; ich kann bereits ohne Mühe alles wiederholen, was ich von der aramäischen Sprache höre, eben weil ich es so oft gehört habe."

7. *Schlüsse*

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob das Sprachcharisma bei Therese Neumann sich vom theologischen Standpunkte aus gewissermaßen rechtfertigen ließe, ob nämlich dieses Charisma im gewissen Sinne nicht eine unnötige Anhäufung des Wunderbaren bedeute. (Dr. Wunderle.)

Merkwürdigerweise hat niemand anders als der hl. Paulus selbst in diesem Sinne über dieses Charisma gesprochen, insofern es nicht unmittelbar als ein Werkzeug des Apostolates gebraucht werden konnte, sondern zum Einzelverkehr unter den Mitgliedern der ersten Christengemeinden bestimmt zu sein schien. Der hl. Paulus hat diese Frage daraufhin entschieden, daß er diesem Charisma einen weit minderen Wert als den anderen Charismen beimesse, und zwar weil es gewissermaßen in Bezug auf seine Zweckmäßigkeit einen gewissen Ueberfluß bedeute; trotzdem aber hat er den übernatürlichen Wert und die Bedeutung der Sprachcharismen vollständig anerkannt und gewürdigt. „Wenn ihr nicht eine deutliche Rede vorbringet, wie wird man erkennen, was gesagt wird? Ihr werdet in den Wind reden."[20] „Denn wer in Sprachen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht es, sondern durch den Geist spricht er Geheimnisse."[21] Dann fügt Paulus hinzu: „Ich wünsche zwar, daß ihr alle in Sprachen redet."[22]

„Darum, Brüder, beeifert euch um das Weissagen und wehret nicht, in Sprachen zu reden."[23]

Aber bei Therese Neumann haben die Sprachcharismen ein weitgehendes, zweckmäßiges Gepräge in doppelter Hinsicht an sich, einerseits ergänzen diese Charismen in vollkommener Weise die Visionen, mit denen sie zu einem Ganzen innig verbunden sind, anderseits enthalten sie eine ungemein starke Beweiskraft für die Uebernatürlichkeit der Visionen, im großen und ganzen genommen.

8. Bild und Wort

Was den ersten Umstand anbelangt, so leuchtet es einem jeden ein, daß ein Bild oder eine Szene erst dann höchste Vollendung erlangt, wenn zu dem Bilde das Wort hinzukommt, wenn somit das Bild sprechend wird. In dieser psychologischen Begründung ist das Streben des heutigen Menschen erklärlich, der, nachdem er die lebenden Lichtbilder erfunden hat, von sprechenden Lichtbildern träumte; und nicht eher ruhte der neuzeitliche Finder, als bis er seinen Traum vom sprechenden Film verwirklichte.

Erst durch die Vereinigung von Wort und Bild wird die Vision vollkommen, die solange die höchste Reife in der Vorstellungsart nicht erreicht hat, so lange sie sich in der Wiedergabe der verschollenen Wirklichkeit bloß auf das Bild beschränkt.

In den Geschichtsszenen, die bei den Stigmatisierten in den Visionen wiedergegeben werden, sind Wort und Bild immer zusammen vereinigt.

Aus dem Grunde kann man von keiner Anhäufung des Wunderbaren bei den Stigmatisierten sprechen, sondern man muß den Sinn der großzügigen Idee bei der Stigmatisation erfassen, die auch in ihrem Schaffen sich nicht nur in einem Bruchstück auswirkt, sondern es leuchtet ihr das harmonische Ganze in der Vermählung von Bild und Wort als Hochziel vor.

Was den zweiten Punkt betrifft, so sind es zwar die mystischen Merkmale, die über den Charakter der Visionen entscheiden, jedoch auch für denjenigen, der sich in die Mystik nicht hineinvertieft, wird das Außerordentliche der Visionen durch viele Kennzeichen bestätigt, besonders aber, wenn inmitten dieser Kennzeichen das Sprachcharisma sich vorfindet.

Diese Verbrüderung, ja diese Vermählung von Wort und Bild ist eine untrennbare. Wort und Bild gehören in denselben Bereich. So lange Therese nur die Bilder schaut und keine Worte hört, so

lange kann man über die Quelle, aus der die Bilder herkommen, ohne daß man die mystischen kritischen Merkmale heranzöge, nicht urteilen. Aber die Sachlage gestaltet sich anders, sobald man mit dem Bilde die Sprache hört, und zwar die Sprache, die für den Schauenden-Sprechenden ganz unbekannt ist, und die er, ohne sie jemals in seinem Leben gehört zu haben, getreu wiedergibt. Hier hat die Phantasie keinen Zutritt mehr. Hier herrschen kalte, trockene, grammatische Regeln, denen die Laute blindlings folgen, wie Truppen dem Kommando. Keine, auch nicht die geringste Abweichung, weder nach links noch nach rechts, ist hier zulässig.

Das von der Kritik angefeindete und wegen seines Geburtsscheines und wegen seiner Vaterschaft verdächtige Bild sucht gegen Zweifel und Verleumdung Schutz in den Armen der Sprache, und von der Sprache wird es liebreich umfangen und gegen jeden Verdacht geschützt, denn die Frage kann nur gelöst werden, wenn diese beiden unzertrennbaren Bestandteile der Visionen Theresens, Sprache und Bild, auch unzertrennbar sich in einer und derselben Vaterschaft und Urheberschaft wiederfinden. Hier nehmen die langen, mühseligen Nachforschungen über die Entstehung der Bilder ein Ende. Sie kann keine andere sein als die der Worte, die sich mit dem erscheinenden Bilde peinlich genau zusammenschließen und somit dem Bilde den Stempel ihrer eigenen Herkunft aufdrücken.

Eben weil Wort und Bild in den Ekstasen Theresens unzertrennlich sind, und weil das Bild in dem Worte seinen Ausdruck findet, und das Wort in dem Bilde seine Begründung hat, läßt sich das Wort nicht aus dem Gesamtbestand der Bilder herausnehmen und als Sonderteil betrachten, sondern Sprache und Bilder müssen als Ganzes erfaßt werden. Wenn einmal erwiesen ist, daß Therese Neumann eine fremde Sprache spricht, wobei jede Einwirkung von außen her ausgeschlossen ist, so ist dadurch zugleich erwiesen, daß auch die Bilder nicht auf irgend welche natürliche Beeinflussung hin entstanden sein können. Wenn der bei der Stigmatisation unversehrte, schwerwiegende Teil der Passionsszenen, die Sprache, die jede Einwirkung der Phantasie von vornhinein ausschließt, sich auf eine Weise kundtut, die jeder natürlichen Erklärung Trotz bietet, so müssen auch die mit den Worten aufs engste verbundenen Bilder dasselbe Ursprungsgepräge an sich tragen, mit einem Worte, die Lösung des Sprachproblems birgt schon die Lösung des Bilderproblems in sich. Die innige Verschmelzung von Sprache und Bild läßt sich nur durch den gemeinsamen Ursprung erklären; daß sie aus verschiedenen Quellen hervorsprudeln, davon kann keine Rede sein.

Den Sprachcharismen wird aber umgekehrt das beglaubigte Siegel der wahren Visionen aufgedrückt, da Schauungsbild und Wort unzertrennlich miteinander verbunden sind. Bild und Wort sind, einzeln genommen, ein Teil des Ganzen, beide ergänzen und verflechten sich erst zu einem Ganzen. Sobald einmal festgestellt ist, daß die Visionen übernatürlich sind, ist dadurch zugleich der Beweis erbracht worden, daß auch die Quelle der Sprachcharismen übernatürlich ist.

Wie die Visionen und Bilder, so kommen auch die damit unzertrennlich verbundenen Sprachcharismen nur in dem übernatürlichen Akte der mystischen Aufwallung zustande. Dieses Hinaufgerissenwerden ist das übernatürliche Werkzeug, durch welches und in welchem das Sprachcharisma gemeißelt und geschaffen wird.

*

Da die Verzückung das völlige Ausscheiden des natürlichen Gedächtnisses nach sich zieht, so wird das Sprachenhören nur durch eine Ansage von außenher zustande kommen.

Diese mystischen Merkmale sind für unseren Fall entscheidend. Sie leuchten aber auch, abgesehen von der Mystik, einem jeden in gewisser Hinsicht sofort ein. Denn Therese Neumann spricht die Sprache so, wie sie in der von den Sprachforschern konstruierten Form vorkommt. Dabei hält sie an dem Gehörten fest, so daß alle Versuche, ihr etwas anderes einzuflüstern als das, was sie gehört hat, bei ihr auf den entschiedensten Widerstand stoßen. Das hat Professor Wutz erfahren, als er Therese Neumann durch falsche aramäische Wendungen, die jedoch an die wahre aramäische Sprache äußerlich noch erinnerten, absichtlich zu verwirren trachtete, oder als er ihr in der ihm bekannten Fassung aramäische Redewendungen unterschob, die sich aber mit den ihrigen nicht deckten. Ein entschiedenes Nein war Theresens Antwort auf diese Versuche, und wenn er sich auf seine Behauptung versteifte, so konnte sich Theresens Widersetzlichkeit bis zu einem hartnäckigen, laut geführten Wortstreit steigern.

Es wäre einfältig und lächerlich, in diesem Falle hier, wo der Suggestion von Therese ein unerbittlicher und siegreicher Kampf angesagt wird, von Suggestion zu sprechen. Nemo dat, quod non habet — Niemand kann einflüstern, was er selbst nicht kennt. Niemand könnte Therese diejenigen aramäischen Wendungen übermitteln, die selbst den Fachgelehrten, den ausschließlichen Kennern des Aramäischen, ganz fremd gewesen sind.

*

Die Verbindung von Sprache und übernatürlichem Schauungsbild und die Art und Weise, wie diese Sprache in dem mystischen Hingerafftwerden zum Vorschein kommt, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Sprachkenntnis bei Therese Neumann aus einer reinen Quelle entspringe und keine Fühlung mit diabolischen Sprachkenntnissen habe.

Ich führe hier einen Fall von diabolischer Sprachkenntnis an, der in den letzten Zeiten viel in den Zeitungen besprochen wurde und der sich mit einem gewissen Mirabelli zutrug. Mirabelli soll auch verschiedene Sprachen sprechen, die er früher nie gekannt hatte. Eine unüberbrückbare, gähnende Kluft aber trennt das Erhabene und Uebernatürliche in den Sprachkenntnissen Therese Neumanns von anderen Fällen, die man den Sprachvisionen Theresens zur Seite zu stellen versucht. Und wenn der Fall Mirabelli wirklich auf Wahrheit beruht, so trägt er deutlich diejenigen Merkmale an sich, an denen Benedikt XIV. die diabolische Sprachvision von der wahren unterscheidet.

„Die Zeitschrift für Parapsychologie“ (August 1927), teilt uns in der Tat über das „Sprachphänomen Mirabelli“ unerhörte Einzelheiten mit: „Mirabelli spricht im Zustande der medialen Ekstase in folgenden Sprachen: (es folgt eine Liste von 26 verschiedenen Sprachen.) Er hält Reden ‚de omni re scribili et de quibusdam aliis‘, wobei, was Form und Inhalt betrifft, seine Leistungen die menschlichen Fähigkeiten übertreffen und nicht trickmäßig zustande gebracht sein können.“[24]

Und nun vernehme man die Wirklichkeit des durch P. Mager aus Benedikt XIV. entnommenen Merkmals „loquentes sub persona . . . quasi actos ab illo“, was den Vergleich mit „arrepticii“ (Besessenen) und „furiosi“ (Wahnsinnigen) veranlaßte. Mirabelli hat sich in den medialen Trancezustand versetzt und seine „Führer“ (Kontrollgeister, Spalt, Eche) sind in ihn gefahren. (Solche Führer sind z. B. Galilei, Kepler, Luther, Leonardo da Vinci, Voltaire, Lombroso, Lenin und andere.) Vor einem kleinen Tischchen ohne Schublade, auf dem Papier und Bleistifte liegen, sitzt in einem hellerleuchteten Zimmer der gut abgetastete Mirabelli. Rundum stehen die Herren der Untersuchungskommission, scharf aufpassend. Das Medium, in höchster Ekstase, fleht um göttlichen Beistand. Seine Hand ergreift einen Bleistift; mehrere Male wird er ihm aus den Fingern gedreht; endlich hält ihn die Hand fest und nun eilt der Bleistift ohne Unterbrechung blitzschnell über das Papier. Der Stift schreibt 12 bis 90 Minuten, und zwar 4 bis 40 Seiten voll.[25]

Davon einige Proben:

Tschechisch: „Die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei." Dauer: 20 Minuten. Umfang: 9 Seiten. Führer Johann Huss.

Bulgarisch: „Mayerling—Sarajewo—Versailles." 20 Minuten. 6 Seiten. Franz Joseph (!).

Hebräisch: „Die Entwicklung des Geistes." 20 Minuten. 4 Seiten. Abraham.

Holländisch: „Die bewaffnete Macht." 20 Minuten. 6 Seiten. De Ruyter.

Persisch: „Die großen Kaiserreiche." 40 Minuten. 25 Seiten. Alexander der Große.

Lateinisch: „Die großen Uebersetzungen" (?). 15 Minuten. 4 Seiten. Vergilius.

Portugiesisch: „Cogito, ergo sum." 26 Minuten. 11 Seiten. Descartes. (!)

Griechisch: „Rom und Athen." 22 Minuten. 12 Seiten. Demosthenes.

Syrisch: „Allah und seine Propheten. 22 Minuten. 15 Seiten. Harun al Raschid.

Chinesisch: „Buddhistische Apologie." 15 Minuten. 8 Seiten. Laotse. (!)

Russisch: „Der soziale Staat." 28 Minuten. 14 Seiten. Tolstoi.

Italienisch: „Die Seligkeit der Armen," 28 Minuten. 16 Seiten. Franz von Assisi.

Französisch: „Menschliche Taten." 20 Minuten. 14 Seiten. Zola, und so weiter.

Während des Schreibens hält Mirabelli die Augen auf einen der Anwesenden geheftet, redet mit ihm, blickt selig gen Himmel, unterhält sich, wie er behauptet, mit seinem Führer. Wenn er zu schreiben aufhört, verändert sich sein medialer Zustand, die Ekstase wird zur Stumpfheit.

„Mirabelli scheint seiner Sinne nicht mehr mächtig, weint, lacht, singt, ruft irgend welche Namen, z. B. Zola, Dante, Papa! Er dreht und wendet sich wie ein Seiltänzer, spuckt rücksichtslos um sich, nimmt unzüchtige Stellungen ein, flucht, versucht sich den Schädel einzurennen, Chemikalien zu trinken, schäumt, schlägt um sich. Puls: 120—130, allgemeiner Tremor, Temperatur bis 39.5, unregelmäßiger Herzschlag, beschleunigte Respiration, kalter Schweiß am ganzen Körper, Muskelstarre."[26]

Kein höherer Sinn, keine Idee durchleuchtet diese Sprachkenntnisse, die bloß unruhiges Gebaren, Mangel jeden Ernstes, Gekünsteltes und Gaukelhaftes in den Vordergrund schiebt.

Die von Papst Benedikt XIV. als Kennzeichen der falschen Sprachcharismen hervorgehobenen Merkmale, passen vollkommen auf diesen Fall: „an in usum linguarum vanitas aliqua irrepserit, an loquens locutus sit.“[27]

Auch in der Art, wie diese Sprachcharismen zum Vorschein kommen, merkt man allsogleich, daß der Sprechende seiner Sinne nicht mächtig ist, sondern daß er einer unbändigen Kraft zum Opfer fällt. Nur zu deutlich kommen hier die Merkmale zum Vorschein, die Benedikt XIV. unter die Merkmale der diabolischen Ekstasen rechnet: „. . . si ille qui ecstasin patitur, in ecstasin raptus loquatur *mente turbata* quasi actus ab illo.“[28] Gar volle Anwendung hat für diesen Fall die Bemerkung Benedikt XIV.: „Inordinati corporis motus minime decentes, ecstasis diabolicae signum esse.“[29]

Das Sprechen fremder Sprachen kann übernatürlich oder widernatürlich, wie im Falle Mirabelli, erklärt werden. Unmöglich ist es dagegen, das Sprechen fremder Sprachen auf natürlichem Wege erklären zu wollen. Der gesunde Sinn, wie auch die Erfahrung bezeugen die Unmöglichkeit, fremde Sprachen zu sprechen, ohne sie je gehört oder gelernt zu haben.

Der bekannte Grundsatz: nihil est in intellectu, quod prius non fuerit in sensu, bedeutet für die Philosophie sowie für den allgemeinen Menschenverstand unbestrittene Wahrheit. Der Blindgeborene kann sich nicht die Farben, der von Geburt Taube nicht den Ton der menschlichen Stimme vorstellen.

Die Phantasie kann nur hervorbringen, was sie mittels der Sinne gesehen oder gehört hat, aber sie vermag keinen schöpferischen Akt aus sich selbst heraus zu vollbringen. Das, was man bei einem Dichter, Maler, Architekten oder Musiker schöpferische Phantasie nennt, bezieht sich immer nur auf eine hochkünstlerische, starkgeistige Verbindung von schon vorher in der Seele des Künstlers aufgespeicherten, also schon vorhandenen Bildern und Vorstellungen. Die sogenannte schöpferische Phantasie ist somit eine Verknüpfungsgabe, aber kein Schaffen aus nichts. Der Künstler gleicht sogar in seinem kühnsten Phantasiefluge doch immer einem Gärtner, der uns einen wunderschönen Blumenstrauß anbietet, den er jedoch aus lauter gepflückten Blumen zusammengestellt hat.

*

Ergebnis. — Die schaffende Phantasie kann schon vorhandene Keime verarbeiten und umgestalten. Aber aus Nichts vermag auch die Phantasie eines starkgeistigen Menschen weder etwas hervor-

zubringen, noch zu gestalten; kein einziges Bild, geschweige denn ein fertiges Spracherzeugnis mit seinem Wortreichtum und seinem grammatischen Aufbau, mit seiner Satzlehre, mit seinen Biegungen und Abwandlungen, mit seiner akustischen Eigenart, mit seinen Mundarten und mit seiner Schriftsprache könnte aus dem Nichts hervorgehen, einer Pallas Athene gleich, die in voller Rüstung aus dem Haupte des Zeus hervorging. Die Sprache ist jenes zarte Werkzeug, das dem Gedanken und dem Herzen des Menschen die Mitteilsamkeit ermöglicht und die Menschen aneinanderbringt, — die Seelenvorrichtung, deren sich Gedanke und Gemüt wie einer Orgel bedienen, auf der der feinste und zugleich der volltönendste Zusammenklang ausgespielt wird, — der Inbegriff von Tausenden von Bestandteilen, die Jahrhunderte hindurch verarbeitet und erweitert werden, und zu einem organischen, auf denkrichtigen Grundsätzen aufgebautem Ganzen verschmolzen werden.

Diese vernunftmäßige Folgerung des philosophischen Grundsatzes und des rechtlichen menschlichen Sinnes kann nur durch Versuch und Erfahrung bestätigt werden. Wenn man auch nach oberflächlichem Urteil Beweise dafür zu haben meint, daß irgend jemand eine Sprache spreche, die er früher nie gekannt hat, so hat sich immer noch herausgestellt, daß diese Person diese Sprache früher doch kannte, oder es wurde eben ein Schwindel entlarvt.

So erzählt z. B. Taine von einem 25-jährigen Mädchen, das, ohne lesen zu können, während ihrer Krankheit lateinische, griechische und hebräische Stücke hersagte, ohne sie zu verstehen. Es stellte sich nachher heraus, daß dieses Mädchen, als es neun Jahre alt war, im Hause ihres Onkels, eines gelehrten Pastors, verweilte, der die Gepflogenheit hatte, nach dem Mittagessen herumzuspazieren und seine Lieblingsstücke laut herzusagen. Man befragte die hinterlassenen Bücher des Pastors, und es wurde festgestellt, daß diese Stücke Wort für Wort von dem fiebernden, phantasierenden Mädchen nachgesprochen waren.[30]

Einen anderen Fall erzählt Brierre de Boismont, wie ein 7-jähriges Mädchen im Fieber die Melodien eines Violinstückes vorführte. Es zeigte sich, daß dieses Kind mehrere Monate neben dem Zimmer eines Musikers gewohnt hatte, der Tag für Tag Violine spielte und dessen Melodien sich tief in das Gehirn des Kindes eingruben, so daß diese Arien wie durch eine Sprechmaschine selbsttätig wiedergegeben wurden.[31]

In anderen Fällen, wie bei Wickedes Medium, das in einer unbekannten Sprache redete, im Altindischen, wie es vorgab, oder im

Fall des Genfer Mediums Helene Smith wurde Betrug festgestellt.[32]

Ich führe diese beiden bekannten Fälle von entlarvten Medien hier an:

„Wickedes Medium komponierte eine Sprache, von der man lange nicht wußte, wie sie ins Medium geriet. Sie gab sie für eine altindische Sprache aus und verriet eine solche Konsequenz und Logik in deren Zusammenstellen, daß dergleichen nur in ganz entwickelten Sprachen aufzufinden ist. In dieser Sprache war sie so bewandert, daß sie sogar ein Wörterbuch zusammenstellte. Man legte ihr ein deutsches Wörterbuch vor, und sie schrieb nach jedem deutschen Worte das entsprechende, sogenannte altindische so verblüffend logisch, daß jedermann staunen mußte. Aber nach langem Suchen und Vergleichen wurde sie doch entlarvt. Man durchstöberte zuerst die Bibliotheken, welche indische Bücher und Aufzeichnungen enthielten, aber so eine Sprache war nicht zu finden. Endlich stellte es sich heraus, daß das Medium Sinetts Buch gelesen hatte, der als Theosoph auch einige echt-indische Worte brachte. Diese Worte hat das Medium permutiert, variiert und kombiniert, wie Karl Mays Diener Quimbo, der in China an jedes Wort nur ing-ung-ong fügte und sofort chinesisch sprach.“[33]

„Ungemein lehrreich ist auch der Fall des Genfer Mediums Helene Smith. Ihr Vater war ein Sprachtalent, sie selbst aber sprach bloß französisch und etwas deutsch. Sie war sehr ambitiös und mußte sich mit einem kleinen Geschäft zufrieden geben. Kein Wunder, daß ihr seelisches Gleichgewicht aufgehoben wurde und ihre bewußten oder unbewußten Bestrebungen sich in Phantastereien Luft machten. So machte sie verschiedene Reinkarnationen durch. Zuerst war sie die Tochter eines arabischen Scheiks und schrieb arabisch. Dann wurde sie die elfte Frau des indischen Herzogs Sivruka und schrieb Sanskritworte. Als solche schilderte sie mit unmittelbarer Intuition wunderbare indische Gegenden und Wohnungen, in denen sie herumwandelte. Endlich nahm sie die Rolle der unglücklichen Königin Maria Antoinette von Frankreich auf. Ja, sie ging noch weiter. Als ihr die ganze Geschichte schon zu klein war, trat sie mit den Marsbewohnern in Verbindung, beschrieb ihre Einrichtungen und verkehrte mit ihnen in der Marssprache. Aber auch Helene Smith konnte sich nicht lange ihres Ruhmes freuen. Der Genfer Psycho-Physiker Th. Flournoy hat auch sie entlarvt. Zuerst stellte er fest, daß die arabischen Worte bis auf die Punktation mit einer arabischen Widmung übereinstimmen, die ein Genfer Arzt vor mehreren Jahren in die Exemplare seines Buches „En Gabylie“ seinen Freunden niedergeschrieben

hatte. Das Medium konnte dieses Buch irgendwo gesehen und sich die Worte gemerkt haben. Ferner ergaben Flournoys Untersuchungen, daß die indischen Beschreibungen aus einer indischen Erzählung stammten, die sich in der Genfer Bibliothek befand, welche Helene Smith oft besuchte. Im Konstruieren der Sanskritworte konnte ihr außer dieser Erzählung auch die Sanskrit-Grammatik behilflich gewesen sein, die sie bei einem Herrn vorfand. In ihrem erregten Zustande konnte sie nun das alles durch abnorme Gedächtnissteigerung (Hypermnemesie) wieder heraufbringen, wie dies auch bei normalen Personen hie und da vorkommt."[34]

In dem schwärmerischen Eifer hat man für ein solches Reden in fremden Sprachen sogar einen Namen aus dem Griechischen geprägt: Xenoglossie; man hat auch Beispiele dafür herangezogen, die jedoch immer wieder versagen. Selbst ein Charles Richet, der vor keiner Möglichkeit zurückschreckte, an die außergewöhnlichen und noch natürlich zu erklärenden Erscheinungen zu glauben, muß endlich dasselbe zugeben. „Im ganzen ist keine dieser Tatsachen von Xenoglossie oder automatischer Schrift — sagt er — bei Kindern und Analphabeten genügend beweiskräftig. Wir können ihnen daher kein endgültiges Bürgerrecht im weiten Reich der subjektiven Parapsychologie gewähren."[35]

*

Man ist sich dieser Schwierigkeiten bewußt, und man greift zu den waghalsigsten Hypothesen, um auf irgend eine Weise eine natürliche Erklärung für das Sprachproblem zu finden.

1. Gesetzt den Fall, es gäbe rätselhafte Wellen, die die Stimme treu aufnähmen und Jahrhunderte lang aufbewahren könnten; gesetzt den Fall, es gäbe vorzügliche Hörvorrichtungen, die sich auftun, die die längst verschollenen, für niemanden mehr hörbaren Klänge auffängen, die also als Abnehmestation der Vergangenheit dienten; auch wenn solche Vorrichtungen Wirklichkeit wären, könnten sie das vorliegende Problem doch nicht klären.

Diese allfälligen Wellen müßten ja rein mechanisch wirken, und das Wunderohr, dem sich die Vergangenheit auftäte, könnte der Vergangenheit die Geheimnisse nur auf rein mechanischem Wege ablauschen. Wenn es nun auf die bei der Kreuzigung Christi gesprochenen Worte ankäme, so müßte dieser Wirrwarr von verschiedenen Stimmen den Wellen blindlings mechanisch als ein Ganzes übergeben worden sein, die dann diese Klänge, ohne irgend eine Scheidung daran vornehmen zu können, dem Gehör übermittelten. Am einleuchtendsten wäre im Zeitalter des Rundfunks die Annahme von

Wellen, die nach Art der Radiowellen die Stimme in sich aufnähmen und aufbewahrten; nach dieser Hypothese hätten diese Wellen die Stimmen während der Kreuzigung Christi aufgenommen und dem dazu geeigneten Medium überbracht.

Wie wäre es aber zu erklären, daß nicht alle während des langen Kreuzigungsvorganges von den Soldaten, von der Menge, von den Pharisäern usw. gesprochenen Worte in Theresens Gehör dringen, sondern nur die Worte, die uns das Evangelium aufbewahrt hat? Wie wäre es zu erklären, daß sie nur die sieben Worte des sterbenden Heilands vernimmt, die so leise mit röchelnder Stimme ausgesprochen wurden, daß die unmittelbar unter dem Kreuze stehenden Pharisäer ihn mißverstanden und sagten, er rufe den Elias, daß indes das andere Gespräch, das der Soldaten, der höhnenden Pharisäer und des Volkes gar nicht von ihr gehört wird?

Entweder alles oder nichts; entweder ist es das Einwirken jenes unbekannten, geheimnisvollen Wellenganges, und dann müßte Therese das furchtbare Durcheinander von Stimmen und Tönen hören, worin die einzelnen Worte einfach untergehen, oder sie hört nur, was die Auswahl der Worte durch eine verständige Kraft zur Voraussetzung hat, und dann spielen die Gehörwellen keine Rolle, und die Quelle des Gehörsinnes muß anderswo gesucht werden.

2. Die Wellen, die verworren alle Stimmen einer Szene wiederbrächten, könnten das geschaute Bild nicht mit der gesprochenen Stimme in richtigen Zusammenklang bringen. Das wären ja weitauseinanderliegende Erscheinungen! Und wie wäre es da erklärlich, daß in Theresens Visionen Schauung und (das in der Schauung gesprochene) Wort übereinstimmen und zusammenfallen.

3. Wollte man gar diesen geheimnisvollen Wellen auch diese Fähigkeit einräumen, daß sie nämlich nicht nur Worte, sondern auch gleichzeitig Bilder von jenen Szenen aufbewahrten, so wäre eine derartige Gleichheit des Ganzen nur dann erklärlich, wenn diese Bilder im strengsten Sinne des Wortes historisch wären. Denn nur lebendige und tatsächliche Szenen könnten von den Wellen aufgefangen werden. Doch abgesehen davon, daß auch derartige Szenen keine Ausscheidung wichtigerer oder belangloserer Szenen und Bilder zulassen könnten, so wären sie bei der Mitwirkung von Wort und Bild nicht anders vorzustellen, als daß sie als streng historisch in die Wellen übergingen und darin mitsamt der Stimme, wie in Spiritus aufbewahrt blieben. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die von Therese Neumann geschauten Vorgänge und Bilder nicht im engsten Sinne des Wortes mathematisch historisch sind. Dann aber

könnten die Szenen, die von keinen Wellen aufgenommen worden wären, das Mitwirken und den Zusammenfall von Schall und Bild nicht erklären, selbst wenn das Wort wirklich wellenartig übertragen worden wäre.

Die ganze Hypothese entbehrt somit, auf unseren Fall angewendet, jeder Grundlage. So wie eine Auslese von Wort und Bild auf mechanischem Wege undenkbar ist, so ist auch der Zusammenfall von Wort und Bildern unmöglich.

*

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Therese Neumann fremde Sprachen spricht. Den sonstigen Zweiflern, die immer nach neuen Beweisen rufen, zeige ich, wie wenig dazu gehört, um bei jemandem das Hören unverstandener Worte in einer fremden Sprache, die er nie gekannt hatte, über allen Zweifel festzustellen.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die Erscheinung der Mutter Gottes in Lourdes. Ein einfaches Bauernmädchen hat eine himmlische Erscheinung, und sie erzählt, was sie gehört und gesehen hat. Und was war der Prüfstein für die Feststellung des übernatürlichen Charakters dieser Erscheinung? Unter anderem war es auch die Sprache. Ein Zeuge, M. Estrade, berichtet darüber: „Bernadette erzählte uns, mir und meiner Schwester, den Vorgang, der sich in der Frühe desselben Tages abspielte, und sie wiederholte dabei die Worte, die die Erscheinung zu ihr gesprochen: Je suis l'immaculée Conceptions. Bernadette ersuchte uns in kindlicher Einfalt, ihr die Bedeutung dieser Worte erklären zu wollen; sie begriff den Sinn dieser Worte nicht. Durch glaubwürdige Zeugen wurde festgestellt, daß Bernadette die von der Allerseligsten Jungfrau gesprochenen Worte nicht verstand, weder den wörtlichen noch den theologischen Sinn, und das bildete die Unterlage und Schlußziehung auf die Heiligkeit der Erscheinung.

So wenig Worte und so wenig Zeugen, aber es genügte vollkommen, um die Uebernatürlichkeit dieser Erscheinung zu beweisen.

Ich will und darf im Falle Therese Neumann dem Machtspruche der Kirche nicht vorgreifen, aber an diesem Beispiel lernt man die Tragweite des bewährten Zeugen für die wissenschaftlich einwandfreie und moralisch erhärtete Feststellung der Tatsachen richtig würdigen.

Bei Therese Neumann hat man über allen Zweifel folgendes festgestellt:

1. daß sie fremde Sprachen, und insbesondere die längst tote aramäische Sprache spricht;

2. daß bei diesen Sprachen jede von außen kommende Einflüsterung ausgeschlossen ist;

3. daß diese Sprachen mit den Bildern innigst verbunden sind und ihre Visionen im Gesamtbild als etwas Ganzes und Vollkommenes sich betrachten lassen;

4. daß Sprachen wie Bilder in der mystischen Verzückung zustandekommen, wo ihr natürliches Gedächtnis ausgeschaltet ist.

Nach Feststellung dieser Umstände hat die wissenschaftliche Forschung alles geleistet, was auf diesem Gebiete zu erforschen und zu ergründen ist.

SCHLUSSWORT

Im Schlußwort dieser Betrachtungen will ich noch die wiederholt aufgeworfene Frage beantworten, wozu denn eigentlich die Stigmen und die Stigmatisierten und zwar gerade in unseren Zeiten so häufig vorkommen.

Gewiß dienen diese Erscheinungen, besonders wenn sie mit immerwährender Nahrungslosigkeit in Vereinigung gebracht werden, zur heilsamen Demütigung jener Wissenschaft, welche durch Hochmut und Eigendünkel den Niedergang des Seelischen zugunsten des Materiellen verschuldet hat.

Diese Wissenschaft, welche die materielle Welt als ihr Idol anbetet, kann nicht empfindlicher getroffen werden, als wenn bei einem Bauernmädchen die Fundamentalgesetze der Lebenserhaltung auf Erden durch Nahrung zugunsten einer höheren und geistigen Nahrung suspendiert werden.

Offenherzig gestand vor einigen Jahrzehnten die Wissenschaft ihre Verlegenheit in einem ähnlichen Falle, es ging um Louise Lateau: „Man freut sich nicht immer, eine neue Erscheinung zu haben, im Gegenteil, sie ist oft peinlich."[1]

Aber die Demütigung ist bloß ein Mittel, welches zur Emporrichtung der entthronten Menschenseele dient. Gott hat sich die Kleinen dieser Welt auserkoren, um die Welt mit ihrer Weisheit zu beschämen; den Glaubensabtrünnigen dagegen hält er in wuchtig blutiger, aber handgreiflicher und übernatürlicher Weise gleichzeitig vor Augen, daß der Unglaube hier überwunden ist. Er stellt der gänzlich versinnlichten Welt die christlich geläuterte in solch schroffen Gegensätzen gegenüber, wobei sogar die leiblichen Bedürfnisse des Menschen, wie Essen, Trinken und Schlafen auf übernatürliche Weise gestillt werden; in einer Zeit, in der die Menschheit aller höheren Gefühle bar und ledig ist, erscheint hier der menschliche Körper, mit Wunden bedeckt, mit Blut überronnen in erhabener Vergeistigung — ein Mahnruf an die Zeit, deren Erzeugnis der Bolschewismus ist, der alle geistigen Werte, Bildung und Fortschritt verfolgt und vernichtet und der den Materialismus und die materialistische Richtung zu seinem einzigen Glaubensbekenntnis, zu seinem Gott, erhebt.

Und man fühlt eben aus den Kreisen der Freisinnigen den Erlösungsruf heraus, welcher sich den Konnersreuther Erscheinungen gegenüber bereits offen vernehmen läßt.

Dr. Boehm schreibt: „Wenn die Menschheit durch diese Erkenntnis endlich von dem Wahn des Materialismus befreit würde und sie den Menschen sein Leben als etwas anderes zu betrachten lehren würde, denn nur als eine Maschine, dann hätte Therese Neumann nicht umsonst gelitten."[2]

Und Kröner äußert sich folgendermaßen:

„Der Kampf gegen den Materialismus tritt in seine letzte entscheidende Phase, nachdem er jahrzehntelang in den Scharmützeln und Vorpostengefechten des Okkultismus, der Parapsychologie, des Neovitalismus geschwelgt hat. Nun beginnt die Natur selber zu reden, aus der Tiefe der Kreatur steigt das grausige Wunder des gekreuzigten und doch lebenden Erlösers, der in den Boden gestampften und doch unsterblich gebliebenen Menschenseele."[3]

Vor einem halben Jahrhundert wären solche Aeußerungen kaum denkbar gewesen, zumal die rationalistischen Wissenschaftler in dem Wahne befangen waren, die Welt durch Ausscheidung jedes übernatürlichen Einflusses auf materialistischer Grundlage umzubauen. Und die Gelehrten, die der aufhorchenden Menschheit ihre Lehrmeinungen vorhielten, vermochten ihrem verhängnisvollen Schicksal, wie Bourget bereits in seinem geradezu seherischen Buche „Le Disciple" angekündigt, nicht zu entgehen. Ein grobsinnlicher, plumper Bau wurde nach den baukünstlichen Plänen dieser Wissenschaft aufgetürmt; und die notwendige Folge war der Bolschewismus und der durch ihn angefachte Weltenbrand. Mit Schrecken und Empörung sucht die Menschheit jetzt dieses furchtbar drückende Joch von sich abzuschütteln. Der zähe Materialismus wieder will jede religiöse Regung im menschlichen Herzen ersticken, er befeindet und bekämpft das Sehnen und Trachten der Menschen, jene Strömungen, welche die Grundlage aller Gesittung und allen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschrittes sind. Kein Wunder, daß der Selbsterhaltungstrieb den Menschen von heute dazu zwingt, die ihm entrückte übernatürliche Welt sehnlichst herbeizuwünschen und zurückzurufen. Deshalb erklingt eine solche helle Offenbarung des Geistigen und Uebernatürlichen, wie es die Stigmatisation ist, in den Ohren des heutigen Menschen wie das erste hoffnungsvolle Aufläuten einer Erlösungsglocke.

Und hier vereinigen sich die Rufe der durch den heutigen Materialismus ausgetrockneten Seelen, die in ihrem Fluge zum Höheren und Höchsten gelähmt, immer die Sehnsucht nach dem verlorenen Seelenparadiese im Herzen tragen mit der himmlischen Stimme, die Therese Neumann in ihrer Vision vernahm. Diese Stimme deutet,

wozu denn eigentlich das alles, was mit Therese vorgeht, in Gottes Plänen dient: „Damit die Welt erkenne — so lautete die Antwort — daß es ein höheres Eingreifen gibt" — und ein anderesmal hieß es: „Dies geschah, um der Welt zu zeigen, daß es eine höhere Macht gibt."[4]

Für den Glauben sind die Stigmatisationserscheinungen allerdings nicht notwendig, der Glaube stützt sich nicht auf sie.[5] Tief und schön hat Kardinal Faulhaber[6] in seiner Aussprache über Konnersreuth dieser grundlegenden Lehrmeinung in beredten Worten Ausdruck verliehen. Anderseits jedoch ist es für den Siegesjubel des Glaubens etwas Erhabenes, wenn seine Lehrmeinungen in einem wunderbaren, von überirdischer Hand gemalten Bildnis durch die Welt ziehen.

Durch die Stigmatisierten wird der Damm der Zeiten durchbrochen, das blutige Leiden Christi flutet im gewaltigen Strombette in die Gegenwart hinein; das Leiden Christi vollzieht sich in der Gegenwart im Bewußtsein der Stigmatisierten wie zum ersten Male.

Hier erscheint es des Zeitlichen gleichsam enthoben, in ewiger Wertdauer und in ewigem Leben. Hier lebt dieses Leiden nicht als Vergangenheit, hier vollzieht es sich auf so unsichtbare und doch wieder auf so sichtbare Weise, indem es die Grenzen zwischen gestern und heute ausgleicht und nur den heutigen Tag kennt. Hier ist das ewige Heute des Leidens, des Todeskampfes und des Sterbens Christi im menschlichen Bewußtsein derart stark eingeprägt, daß für die Stigmatisierte von Konnersreuth das Leiden Christi in dem schauerlichen Ausklang gleichsam zum erstenmal sich abspielt. Das zerreißende Sehnen Theresens, ihre Tränen gelten nicht dem Golgatha von gestern, sondern dem Golgatha von heute. Der Martertod des Gottessohnes tritt nicht als etwas Vollendetes in ihrem Bewußtsein auf, sondern als etwas, das erst in Entwicklung sich befindet.

Noch mehr! Das Leiden Christi, das in den blutigen Wundmalen des menschlichen Körpers seinen Widerhall findet, wird durch diese blutige, überwältigende Erscheinung in innigster Verbindung mit dem Opfergeiste des Menschen immer wieder erneuert. Nicht nur durch die Betrachtung des Leidens Christi, sondern durch persönliche Beteiligung, durch eigenes Leiden, vereinigt sich der Mensch mit dem gekreuzigten Heiland, indem er den Worten des hl. Paulus gemäß das eigene Lebenskreuz zum Kreuz Christi hinzutut, und so der wahre Nachfolger Christi wird. Was für eine wunderbare mystische Verschlingung zwischen der Seele des Menschen und der

Seele Seines Erlösers! Das blutige Aufleben der Wunden des Gottessohnes, die Uebertragung Seiner Wundmale auf den menschlichen Körper versinnbildet diese große, geheimnisvolle Wahrheit.

Alle Geheimnisse des Glaubens, wie sie in das Kirchenjahr eingeflochten sind, kommen in den Visionen und Ekstasen zum Vorschein; sie hängen auf den zwei Haupterscheinungen der Stigmatisation, wie ein Tor auf zwei Angeln, auf die in Blut getauchten Leidensvorgänge und auf die wunderbare himmlische Seelenspeise, die Heilige Eucharistie.

Aber das ganze Credo in seinem Bekenntnisse zu Gott, in seinem Glauben an das Wirken des Heiligen Geistes und an Christum Jesum, in seinem Glauben an die künftige Welt, in seiner Lehre über die Sakramente, in seinem Leben, welches in das Kirchenjahr sozusagen eingeflochten ist, kommt hier zum Vorschein, und zwar auf eine übernatürliche Weise. Hier erscheint die Kirche Christi in der Aureole der Charismen der ersten Christenzeit, um der Welt zu zeigen, daß die erste wunderbare Kraft der Kirche nie versiegt.

Prof. Verweyen schreibt: „In jedem Falle kann es nachdenklich stimmen, daß gerade hier im Bereiche des sakramental-katholisch-apostolischen Christentums solche Phänomene auftauchen, daß bisher Stigmatisation nur in Verbindung mit diesem religiösen Lebensstile vorgekommen ist. Liegt dies nun daran, daß die Bilder des Gekreuzigten und seiner Leidensstationen mit ihrer Realistik gerade in dieser Kirche frühzeitig die Phantasie zu beschäftigen beginnen? (Die Konnersreuther Seherin pflichtet den üblichen Darstellungen des Kreuzweges und Christi selber in keiner Weise bei. Ein Beweis mehr für die Selbständigkeit ihrer Schauungen, für deren Unabhängigkeit von Erinnerungsbildern.) Oder hat Goethe Wesentliches getroffen, wenn er an einer allzu unbekannt gebliebenen Stelle von ‚Dichtung und Wahrheit‘ zu seiner erstaunlichen Deutung der Sakramente als des ‚Höchsten der Religion, des sinnlichen Symbols einer außerordentlichen Gunst und Gnade‘, das Wort hinzufügt: ‚Der Protestant hat zu wenig Sakramente.‘“[7]

Aber auch der Welt — mag sie glauben oder nicht — wird die geheimnisvolle, immer lebendige und immer unverfälschte Liebesvereinigung mit dem Heiland durch das Kreuz näher gerückt. Sogar ein Napoleon beobachtete und verfolgte mit tiefem Blick die fortwährende, durch Jahrhunderte glühende Liebesflamme der Seelen, die zu Christus hin hoch auflodert und die alles überdauert, während andere irdischen Größen der Vergessenheit anheimfallen. Er hat diese Erscheinung mit seinem scharfen Blick richtig erfaßt; er hat

erkannt, daß eine solche Liebesflamme, die die Geschichte und die Zeiten überlebt, nie einem Menschen gelten kann. Deshalb hat er, eingedenk des traurigen Geschicks, das ihn allzu früh der Vergessenheit überlieferte, ausgerufen: „Ich kenne wohl die Menschen! Hier ist mehr als ein Mensch.“

Dieser erhabene Gedankenschluß hält der Menschheit die Wahrheit von Christi Gottheit vor Augen, denn in den wunderbar erzeugten Blutungen und Wunden, sowie in den großen Ekstasen der Stigmatisierten schaut die Welt diese Wahrheit in ihrer erhabenen Erscheinung wie in einem Spiegel.

*

Die Erscheinungen in Konnersreuth sind auch ein Trost für die heutige Welt.

Die heutige Welt ist das geistige Kind derjenigen Losungsworte, welche die französische Revolution und die Weltrevolution entfachten.

„Nolumus regnare hunc super nos“ — wir wollen nicht mehr, daß er — Christus — über uns herrsche. Wir selbst werden uns das Band brüderlicher Liebe schaffen. Aus uns, aus unserem Gehirn und seinen Erzeugnissen, für die die „Maschine“ als letztes Wort gilt, wird die Quelle der Stärke für die Welt aufgespeichert. Wir werden unsere Selbsterlöser werden.

Alle erleben wir jetzt die Tragik der Welt mit, die Vernichtung aller ihrer Hoffnungen, den Untergang ihrer Zivilisation und die ganze furchtbare Nichtigkeit ihrer Selbstüberhebung.

An die Stelle der Liebe tritt der allgemeine Haß; das Selbstbewußtsein der Stärke weicht vor dem Geist der Furcht, der alle und alles zu beherrschen sucht.

Die Völker fürchten sich voreinander, weil sie sich gegenseitig, trotz aller Friedenspakte, nicht mehr trauen. Man fürchtet alle Perspektiven auf Frieden, die aufgestellt werden, weil man unter dem Deckmantel derselben bloß den furchtbaren Krieg wittert. Man fürchtet sich vor den Erzeugnissen eigener Hände und vor denen des menschlichen Genies, und zwar fürchtet man die Maschine, welche der jetzigen Kultur den bevorstehenden Vernichtungskampf androht. Man fürchtet den ökonomischen Krach; man fürchtet den morgigen Tag; man lebt in steter Furcht.

Das Kreuz Christi hat man verstoßen und die Leere, die nun in der Menschenseele entstand, wird bloß durch Verzweiflung gefüllt.

Der Mensch und die Menschheit fängt an, an sich selbst zu zweifeln: sie sehnt sich heute heimlich nach dem verstoßenen Kreuz.

Unermeßlich sind die Schmerzen, die die heutige Generation erduldet und noch erdulden wird. Wie vereinsamt ist doch dabei der Mensch, der sich selbst überlassen ohne einen Strahl von Hoffnung sein ödes Leben dahinlebt und jener Kraft entblößt ist, die vom Kreuze strömt.

Wenn auch der Stolz des heutigen Menschen denselben vor jeder übernatürlichen Erscheinung abwendet, so sehnt sich dennoch sein Herz nach dem Magnet der Seelen: nach Christi Kreuz.

Und es sind deshalb zwischen den Geschehnissen in Konnersreuth und der heutigen Menschheit gewisse Beziehungen wahrnehmbar. In starken Worten hat dieselbe ein sonst weit vom Glauben stehender Gelehrter zum Ausdruck gebracht: „Das ist das Erschütternde für uns an dem Mysterium von Konnersreuth: Die jenseitigen Mächte sind nicht tot, trotz unserer mechanischen Allwissenheit. Es ist unser Gott, unsere Seele, unser Gewissen, das dort in dem Fichtelgebirgsdorf blutige Tränen weint, und es sind unsere Tränen, die dort geweint werden. Längst schon ist die jungfräuliche Magd für uns nicht mehr Therese Neumann, die kleine gleichgültige, kranke Schneiderstochter, sondern willenloses Gefäß, Werkzeug, Symbol eines ungeheuren, unfaßbaren Geschehens, das uns alle angeht. Es ist der Schrei unserer gequälten, mißhandelten, unterdrückten Seele, der dort blutigrot ausbrach."[8]

Indem ich einen letzten Blick auf Konnersreuth werfe, kommt mir das Echo des Wortes entgegen:

„Stat crux dum volvitur orbis!"

ANMERKUNGEN

I. TEIL

[1] November 1927, Seite 672, Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

[2] Strohmayer, „Die Psychopathologie des Kindesalters", zitiert von Dr. Theodor Müncker, „Neue Forschungen über Hysterie". Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, 1924, 2. Heft, S. 176.

[3] Beth, Religionsphilosophie, Artikel von v. Weisl, S. 23.

[4] Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, 1924, 2. Heft, S. 177.

[5] Das Leben der hl. Theresia, Kap. XXI.

[6] Winfried Humpfner, Akten der kirchlichen Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Katharina Emmerich, 2. S. 217—218.

[7] Konnersreuther Jahrbuch (Badenia, Karlsruhe).

[8] Gerlich, Die Stigmatisierte von Konnersreuth (Verlag Kösel und Pustet, München) I. 323.

[9] De distinctione verae visionis signorum, 4.

[10] Rozanow, „L'Apocalypse de notre temps", 57. Librairie Plon, Paris 1930.

[11] Seelenburg 6, Kap. 9, aus Poulains Handbuch der Mystik (Herder, Freiburg, 1925), S. 300/301.

[12] Eymard, La divine Eucharistie, 2e série, p. 255—56. Toulouse 1913: „Il faut écouter le Saint-Esprit, être receuilli dans ses opérations. On pourrait objecter à cela que, si toutes nos pensées surnaturelles viennent du Saint-Esprit, nous sommes infaillibles. A cela je réponds: De notre fonds, nous sommes menteurs, c'est-à-dire sujets à errer, mais quand nous sommes dans la grâce, et que nous suivons la lumière que nous offre le Saint-Esprit, oui, alors certainement nous sommes dans la vérité et la vérité divine. Voilà pourquoi l'âme recueillie en Dieu, est toujours dans la vérité pourquoi le sage surnaturel ne fait pas de faux pas. Cela ne peut lui être attribué à lui-même, cela ne vient pas de lui, il ne s'appuie pas sur ses lumières, mais sur celles de l'Esprit de Dieu, qui est en lui et qui l'éclaire. Si nous sommes matériels et grossiers, perdus dans les choses extérieures, nous ne comprendrons pas ces paroles, mais si déjà nous savons entendre la voix du Saint-Esprit au-dedans de nous, nous les comprendrons facilement. Comment distingue-t-on la bonne de la mauvaise nourriture? En la goûtant. Dans la grâce, il en est de même, et l'âme qui veut juger saintement n'a qu'à sentir en elle ces effets de la grâce qui ne trompent pas. Qu'elle entre dans la grâce, elle en comprendra la puissance, comme elle connaît la lumière, parce que la lumière l'environne: ce sont des choses, qui ne se démontrent pås à ceux qui ne les ont pas éprouvées.

[13] SS. D. N. Benedicti XIV.: De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione. L. b. III. caput XI, 7, pag. 301, Venetiis 1764: „Verba quoque eorum, qui de se loquuntur, diligenter sunt examinanda, an sobrietatem et modestiam redoleant, an ex eorum contextu coniici possit, loquentem quasi invitum de se et rebus suis loqui, et demum an omnia referat ad ultimum finem, hoc est ad Dei gloriam."

[14] Liber III. Caput XI, 1. „Si autem res, non sit fragilis et caduca, sed vere sit gloria digna, scrutanda est intentio loquentis, aut scribentis de se ipso: Sicut enim (inquit S. Gregorius moral. 12. cap. 31) gravis culpa est sibi hoc hominem arrogare quod non est, sic plerumque culpa

nulla est, si humiliter bonum dicat quod est; unde saepe contingit, ut iusti, injusti habeant verba similia, est tamen cor longe dissimile."

15 Pfarrer Huijbers van Berghaven; in v. Lamas Konnersreuther Jahrbuch, 1931, S. 80.

16 Aus der Predigt des Kardinals über Konnersreuth, erschienen in „Zeitrufe — Gottesrufe", S. 130, Herder 1932.

17 Siehe Zeitschrift „Revivre", Nr. 65, vom 5. Februar 1933: „Thérèse Neumann doit-elle entrer dans une clinique?" par le Dr. E. W. Willemin, S. 17.

18 Dr. Gerlich, „Die Stigmatisierte von Konnersreuth", I. Bd., S. 292.

19 Konnersreuther Jahrbuch, 1929, S. 75. (Berichtigung: Der letzte Satz mit dem Gebetlein gehört nicht mehr zum erwähnten Zitat.)

20 Die nach Kardinal Bona angeführte Stelle befindet sich in dem bereits zitierten Werke des Kardinals Lambertini (Benedikt XIV.), und zwar im 3. Buch, 52. Kapitel, Nr. 4.

21 Die hl. Theresia, „Leben", XXV.

22 Seelenburg, Kap. IX.

23 Die hl. Theresia, „Leben", XXV.

24 Scaramelli. Vgl. Poulain, Handbuch der Mystik, S. 386 (Freiburg 1925).

25 Seelenburg, 6. chap. IX.

26 Nouvelle Revue Theologique, Avril 1932, J. Marechal, La Stigmatisation de Konnersreuth, S. 361.

27 Stimmen der Zeit, Juni 1930, S. 202/203.

28 A. Thiery, Examen de ce qui concerne Bois d'Haine dans un livre recent intitulé la vie du père Lejeune, 1907.

29 Des grâces d'oraison, chap. XXI.

30 Farges, Les phénomènes mystiques, S. 488, 537, 538, 578, 581, 583.

31 A. Dorsaz, Therese Neumann, S. 244/245, Paris-St-Etienne, 1930.

32 Der hl. Theresia Leben, XXV.

33 Abbé Rodolphe Hoonaert, Sainte Therese ecrivain. Lille-Paris-Bruges 1925, S. 220.

34 Daselbst S. 219.

35 Daselbst, I. Chap., S. 218.

36 Daselbst S. 219.

37 Erzbischof Dr. Karl Kaspar, Prag, „Eindrücke von Konnersreuth", S. 33.

38 Lib. III, 52, 9.

39 Abbé Hoornaert, I, c. S. 160.

40 Worte des päpstlichen Nuntius Msgr. Legi aus dem Jahre 1578.

41 Abbé Rodolph Hoonaert, I. chap., S. 166/167.

42 J. Marechal G. J., La stigmatisée de Konnersreuth. Nouvelle Revue Théologique, Nr. 4, Avril 1932, S. 362.

43 Brief an die Oberin in Salamanca, geschrieben aus Albi um 1574.

44 Brief aus dem Jahre 1580 an Maria vom hl. Joseph.

45 Brief der hl. Theresia vom 9. September 1581 an den Kanonikus Reinoso, zitiert im Werke „Sainte Therese ecrivain" von Rodolph Hoonaert, S. 164/165.

46 Daselbst S. 166/167.

47 Liber III., 52, 9.

48 Abbé Rodolph Hoonaert, 1. chap., S. 116.

[49] Leben der hl. Theresia, XXV.

[50] Dieser historischen Quelle bediente sich ein Protestant (Fülög-Müller, „Macht und Geheimnisse der Jesuiten", 1931), dem man keineswegs Zuneigung zum Jesuitenorden nachweisen kann, der jedoch die ihn hemmende Voreingenommenheit überwand und ein Werk schuf, das trotz mancher Vorbehalte die wahre Sendung dieses Ordens herrlich verteidigte.

[51] Herausgegeben unter dem Pseudonym: Recalde.

[52] J. Marechal S. J., La stigmatisée de Konnersreuth (Nouvelle Revue Théologique, Nr. 4, Avril 1932), p. 362.

[53] J. Marechal, I. Chap., S. 361/362.

[54] Gerlich, „Therese Neumann von Konnersreuth", II. Bd., S. 293.

[55] Daselbst S. 293 f.

[56] Ebendaselbst S. 295.

[57] Witt, „Konnersreuth im Lichte der Religion und der Wissenschaft", S. 62. Waldsassen, Angerer, 1927.

[58] Daselbst S. 64.

[59] Ebendaselbst S. 82.

[60] Ebendaselbst S. 85.

[61] Gerlich, 1. Bd., S. 89.

[62] Dr. Ewald, Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Beilage zur Münchener medizinischen Wochenschrift Nr. 46, 1927, S. 1893.

[63] Seidls Bericht befindet sich in „Konnersreuth vor Gericht". Ein ärztliches Gutachten: Konnersreuth kann man medizinisch nicht erklären. („Das neue Licht", Monatsschrift für wahre Kultur, Jänner 1929.)

[64] Dr. R. W. Hynek, Konnersreuth à la lumière de la science médicale et psychologique — traduit du tchèque par O. A. Fichy, 3me édition. Paris 1929, p. 28.

[65] Gerlich, I. Bd., S. 118.

[66] Gerlich, I. Bd., S. 119, 120, 121.

[67] Witt, Konnersreuth im Lichte der Religion und Wissenschaft, 1927, S. 60.

[68] Dr. Fritz Gerlich, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, München 1929, I. Bd., S. 70—71.

[69] Witt, Konnersreuth . . ., S. 82.

[70] Dr. Fritz Gerlich, Die Stigmatisierte, I. Bd., S. 91.

[71] Bernheim, zitiert bei A. Dorsaz C. Ss. R. „Konnersreuth". Eine wissenschaftlich-kritische Prüfung, übertragen von Fr. v. Lama, S. 63, Waldsassen 1931.

[72] Kröner, „Das Rätsel von Konnersreuth", S. 54.

[73] Dr. Josef Deutsch, „Um Konnersreuth", Lippstadt 1932, S. 51.

[74] Dr. Kröner, „Das Rätsel von Konnersreuth", S. 54. München 1927.

[75] Dr. J. Deutsch, „Um Konnersreuth . . .", S. 52.

[76] Liber IV., Pars I., Caput VII, 20: „Doctrina haec passim usurpatur a postulatoribus et etiam a medicis pro opportunitate scribentibus, ut respondeant animadversionibus Fidei promotoris miraculum excludentibus vel ex defectu instantaneitatis, vel perfectae sanationis.."

[77] Daselbst S. 21, Cap. VIII. „. . . quod autem postea successu temporis claudantur labia vulnerum, obducantur cicatrices, imbecillitas depellatur, non facit cessare miraculum."

78 „Signum evidentissimum hoc est in laborante duplici morbo, quorum alter sit separatus ab alio, permansionem unius, vel etiam subsecutam hujus curationem per media naturalia, non inficere miraculum, quod contigit in sanatione alterius; nec sanationem ipsam, ob alterius morbi permansionem, dici posse imperfectam, mancam, aut concisam, quod si alterius quoque morbi sanatio citra naturae opem contingat, non pro uno, sed pro duplici miraculo pronuntiandum est. Si de aegro variis morbis laborante, oculi ex. gr. caecitate, cancere in pectore et hydrope ventris, oculi autem caecitas momento depellatur, nonnullis adhibitis medicamentis, sed ceteri morbi permaneant, sanatio a caecitate nunquam dici poterit manca et concisa."

79 Reg. Garrigou-Lagrange O. P., De revelatione per ecclesiam catholicam proposita (Theol. Fund. Prior pars apolog.). 3. edit. Romae 1925, S. 357—358.

80 Th. Zigliara, Summa Philosophica, I—II, Paris 1905, S. 102.

81 A. Tanquerey, Synopsis Theol. Dogm. Fund. I. S. 221—222.

82 Witt, Konnersreuth.

83 Bertrin, Lourdes, S. 180.

84 Münchner medizinische Wochenschrift, 18. November 1927, S. 1985.

85 Liber III. „Fundamentum habet additio haec novae classis miraculorum in doctrina Aristotelis Poetic. cap. 8., ubi docet, etiam inter fortuita nonnulla esse magis mirabilia, quae non videntur casu contigisse, sed consulto: In iis etiam, quae a fortuna proveniunt, illa quidem maximam admirationem prae se ferunt, quae veluti suopte impulso provenire videntur. Exemplum affert statuae cujusdam Mytii, quae cecidit super ejus occisorem, dum eam aspiciebat, ipsumque oppressit et occidit: Ut in Arga Mytii statua, quae superinspectantem collapsa autorem Mytii necis interfecit. Concluditque, similia non esse ad casum fortuitem referenda, sed ad peculiarem providentiam: Ejus modi enim haec sunt, ut non temere facta esse opinemur. Majus Fundamentum ea assertio habere potest in doctrina D. Thomae, qui in 1—a sent. dist. 18. quaest. I. art. 3 in corpore de miraculis, non supra, sed praeter naturam docet, ea tribus modis accidere, quorum unus est propter hoc, quod hora determinata contingunt ad invocationem Divini nominis, sicut quod manus Jeroboam extensa contra prophetam arefacta fuit, et ara ejus divisa: quibus addi potest id quod legitur Exod. 6. v. 9., ubi ut Moyses evidens ranarum prodigium efficeret, petiit a Pharaone, ut sibi tempus praefiniret, quo Deum orare deberet, ut eas repelleret, confidens, ut si Pharaon eas expulsas videret hora praescripta, cogniturus esset, a Deo fuisse immissas flagelli et punitionis gratia, ipsasque deinde expulsas Dei misericordia: Constitue mihi, quando deprecer pro te . . . ut abigantur ranae a te, ut scias, quoniam non est sicut Dominus Deus noster. Non excedit enim ullo modo vires naturae, si ara dividatur, vel si manus arrefiat; sed si haec fiant, dum homo Dei contra altare prophetat, et dum manus incensum idolo adolet, tum vero digitum Dei ostendunt. Similia sunt quae nunc superaddimus. Eliseo maledicente pueris, qui eum offendebant, duo ursi e silva egressi eos devoraverunt: Maledixit eis in nomine Domini: egressique sunt duo ursi de saltu, laceraverunt ex eis quadraginta duos pueros, uti habetur 4. Regum 2. V. 24. Praedicente Moyse terra aperta est, et devoravit Datan et

Abiron: Confestim igitur ut cessavit loqui, dirupta est terra sub pedibus eorum, et aperiens os suum devoravit illos; Num. 16., V. 31. Sine miraculo quippe contingere potest, ut homines ab ursis devorentur, vel ut terra sub pedibus hominum aperiatur, eosque viros sepeliat; sed quis erit, qui haec in eo rerum eventu, in quo contigerunt, non obstupescat, aut ea non referat ad ultionem Divinam? Demum copiosa piscatio, inventio stateris in ventro piscis, res naturales sunt, sed ratione circumstantiarum, inter miracula Christi referuntur a D. Thoma 3. Part., quaest. 44., Art. 4. Ad primum: Miraculum Christus fecit in copiosa piscium captura . . . Et etiam in pisce, quem Petrus cepit, et in eo invenit staterem. De hac re a nobis tractatum est in primo hujus operis libro, cap. 28, ubi diximus, commode similes eventus referri posse ad tertiam classem miraculorum, cum vis stet in modo."

[86] Daselbst. „Elias revocavit ad vitam filium mortuum viduae Sareptanae, et expandit se super eum, Deumque invocavit; Christus Dominus curans caecum natum fecit lutum ex sputo, et luto oculos ejus, mandavitque ut iret ad se lavandum in natatoria Siloe. Expansio Eliae supra puerum fuit actio naturalis; naturalis quoque fuit actio Christi Domini componendi lutum ex sputo, et naturalis fuit ablutio caeci nati in natatoria Siloe; sed, cum naturalis actio Eliae non potuerit efficere eventum exspectatum, suscitare videlicet mortuum; nec ablutio in natatoria Siloe potuerit restituere visum caeco nato."

[87] Fr. R. v. Lama, Therese Neumann von Konnersreuth, Karlsruhe 1929, S. 12—13.

[88] Ebendaselbst, S. 17.

[89] Ebendaselbst, S. 19.

II. TEIL

[1] Aug. Saudreau, Angers 1921, L'Etat mystique, S. 90.

[2] A. Dorsaz, Konnersreuth, Waldsassen 1931, S. 119.

[3] Karl Richstätter S. J., Der Kirchenlehrer der Mystik, in „Stimmen der Zeit", Juni 1930.

[4] A. Dorsaz, Konnersreuth, Waldsassen 1931, S. 120.

[5] Daselbst, S. 119.

[6] Thom. Aquin I. II quaest. 68, art 2.

[7] Garrigou-Lagrange, Mystik und christliche Vollendung, Augsburg 1927, S. 198.

[8] Thom. Aquin. II—II Quaest. A 5. und de gratiis gratis datis, I—II, quaest. III. A. 1.

[9] Daselbst, II—II, quaest. 45, a 2—.

[10] Garrigou-Lagrange l. c., S. 199.

[11] Garrigou-Lagrange l. c., S. 199.

[12] A. Poulain, Handbuch der Mystik, Freiburg i. Br. 1925, S. 223. Berichtigung: Nach den ersten Worten des Zitats „Es ist nicht mehr" werde „bloß" ergänzt.

[13] Johannes vom Kreuz, Aufstieg, München 1927, III. Kap. XIV., Seite 146/147.

[14] Hl. Theresia, Relationen 5.

15 Theotimus VIII. 6.
16 Garrigou-Lagrange l. c., S. 203.
17 Joret O. P., La contemplation mystique d'après St. Thomas d'Aquin, 1927, S. 197.
18 Fahsel, Konnersreuth, l. c. S. 55/56.

III. TEIL

1 Farges, Les phénomènes mystiques, Paris 1920, S. 522.
2 Maurice Blondel, Mysticisme paièn et mysticisme chrétien — voir Cahiers de le nouvelle journée Nr. 3 — Librairie Bloud & Gay — Paris 1929. S. 69 u. ff.
3 Aeneide, VI, 45—50.
4 Aeneide, VI, 77—80.
5 Herodot lib. VIII. 36—135.
6 V. Henri, le Parsisme.
7 Maurice Blondel l. c. S. 73.
8 Maurice Blondel l. c. S. 105.
9 Joret O. P., La contemplation mystique d'aprés St. Thomas d'Aquin, 1929, p. 265.
10 Siehe Thomas a Vallgornera O. P. Mystica Theologia Divi Thomae Taurini. 1927, II. B., S. 243.
11 P. Garrigou-Lagrange O. P., Mystik und christliche Vollendung. Augsburg 1927. S. 278—279.
12 Fonck, Dictionnaire de Théologie catholique, fasc. XC. I. Teil. c. 2653.
13 Poulain, Handbuch der Mystik. S. 345 f.
14 Zahn, Christliche Mystik, zitiert bei A. Dorsaz, Konnersreuth, 1. c. S. 141.
15 Lopez de Ezquerra, Lucerna, tr. 4, Nr. 178, zitiert ebendaselbst.
16 Benedictus XIV, De servorum Dei . . . I. c. Venetiis, 1764, Lib. III. Cap. XLIX. n. 7.
17 Siehe 1. Teil dieses Buches, erstes und zweites Kapitel.
18 St. Marie Marguerite Alacoque bei Quercy: L'hallucination. Paris 1930, S. 343: „Dans ma crainte de l'illusion Dieu m' a donné des marques pour aisemant distinguer ce qui vient de Lui d'avec ce qui vient du démon, de l'amour-propre ou de quelque autre mouvement naturel . . . cet esprit me porterait a cinq choses: aimer N.-S. J..-Chr, obeir parfaitement à Son exemple, souffrir sans cesse pour Son amour, souffrir sans qu' on s'apercoive que je souffre, avoir une soif insatiable de communier.“
19 Matth. 12, 34. Luk. 6, 45.
20 S. Kor. 6.
21 Dict. de Theologie cath. 1. Bd. c. 2041 (beim Worte Ascétique).
22 Poulain, Handbuch der Mystik. Freiburg in Breisgau 1925. S. 92 f.
23 Ebendortselbst S. 183 f.
24 Sankt Johannes vom Kreuz, „Aufstieg zum Berge Karmel“, III. Kap. XIV. S. 146, 147. — Vom Spanischen übersetzt von P. Ambrosius a S. Theresia O. C. D., München 1927.

[25] Witt, Konnersreuth im Lichte der Religion und Wissenschaft, Waldsassen 1929, S. 193.

[26] Ebendaselbst S. 192.

[27] „Ecstasis autem Divina sit cum maxima compositione totius hominis tam interni, quam externi." Ben. XIV. De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione. Venetiis 1764. Lib. III, Cap. XLIX, p. 354.

[28] Das Leben der Hl. Theresia, XX.

[29] Saudreau, „L'état mystique", Angers 1921. S. 196.

[30] Das Leben der Hl. Theresia, XX.

[31] Ebendaselbst.

[32] Ebendaselbst.

[33] Imbert-Gourbeyre, „La stigmatisation", II., S. 440.

[34] Görres, „Die christliche Mystik", Verlag von Manz, Regensburg 1873, II. B. S. 504.

[35] Dr. Rolf Reißmann, Konnersreuth, in „Tag" (Unterhaltungsrundschau vom 6. Sept. 1927).

72. Jahrgang, Februar 1928, S. 663.

[36] Dr. v. Weisl in „Religionspsychologie", Heft IV, 1928, S. 36—37.

[37] Dr. Hynek, Konnersreuth à la lumière de la science médicale et psychologique. Traduit du schèque par O. A. Tichy, Paris 1929. S. 52.

[38] Janet, „L'automatisme psychologique".

[39] Janet, „L'automatisme psychologique" und „Etat mental des hystériques", zitiert bei Farges, Les phénomènes mystiques, Paris 1925, 2. Bd., p. 477.

[40] Bei Witt, Konnersreuth im Lichte, l. c. S. 193, Bd. I.

[41] Witt, Konnersreuth l. c. S. 193, Bd. I.

[42] Daselbst S. 125, Bd. I.

[43] Du Prel, Philosophie der Mystik, S. 344.

[44] Das Leben der hl. Theresia, XVIII.

[45] Des hl. Johannes vom Kreuz Aufstieg l. c. 3. Buch, 2. Teil.

[46] P. M. Lavaud, Les phénomènes ecstatiques, (Etudes Carmelitaines, avril 1933). S. 96—97.

[47] Janet, Histoire critique du système animal, S. 187.

[48] Du Prel, Philosophie der Mystik, S. 338.

[49] Zj. S. 111—112.

[50] Opera, T. IV., De Servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione, Venetiis 1764. Cap. XI., IX, Nr. 12.

[51] Daselbst.

[52] Fröbes, „Lehrbuch der experimentellen Psychologie", S. 51.

[53] Du Prel, „Philosophie der Mystik", S. 351.

[54] Daselbst, S. 341.

[55] Daselbst, S. 357.

[56] Fröbes, l. c. II. 50.

[57] Kaplan Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, S. 49.

[58] Aus Krafft-Ebbing: Eine experimentale Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus, S. 35.

[59] Schmoeger, A. K. Emmerich, Paris 1923, S. 256.

[60] Acta S. Hildegardis, ed. Migne, S. 13—14.

[61] Witt, l. c. S. 48.

[62] P. Angelo Zacchi, Spiritysm i zycie pozagrobowe, S. 203—204.

[63] Opera III., Cap. XLIX, S. 356, Nr. 11.

[64] D. Schramm, Institutiones Theol. Mysticae, Paris-Tornai, I. 838, Bd. II. S. 307—308.

[65] Die Schildwache, Nr. 8, 1932—33, S. 60.

[66] Prof. Dr. W. Verweyen, „Das Geheimnis von Konnersreuth", S. 45.

[67] B. M. Lavaud, Etudes Carmelitaines, avril 1933, S. 89.

[68] Wunderle und Mager, Um Konnersreuth (1931), Alois Mager O. S. B., Stand der Konnersreuther Frage, Katholische Kirchenzeitung 1932, Nr. 20—21.

[69] Opera, l. c. Cap. Liber III, Nr. 4.

[70] Daselbst.

[71] Daselbst Nr. 5.

[72] R. P. Aug. Poulain, Des grâces d'oraison, Paris 1927.

[73] Aug. Poulain, Handbuch der Mystik, S. 248 f. (Freiburg 1925).

[74] Opera, l. c. Liber, III. Cap. XLIX., Nr. 7.

[75] Daselbst Cap. LIX., Nr. 7.

[76] P. Aug. Poulain, l. c., S. 342. Es heißt da: „Der Theologe als solcher hat bei Visionen und Offenbarungen nur auf die Frage zu antworten: Ist dieser Zustand nur von Gott oder nicht? Bloß indirekt und als Mittel zur Lösung dieser Frage wird er sich die etwas anders lautende Frage beantworten: Ist dieser Zustand einfach natürlich oder nicht?"

[77] Daselbst S. 342.

[78] Poulain, Des grâces d'oraison, p. 395.

[79] Dictionnaire de la Theologie cath., fasc. XC, Ire partie, col. 2652.

[80] Wunderle, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, Eichstätt 1927, S. 73.

[81] Dictionnaire de la Theologie cath., fasc. XC. S. 2652.

[82] Rademacher, Seelenleben der heiligen Radeborn, S. 139.

[83] Bastide, „Les problèmes de la vie mystique." Paris, S. 153.

[84] Professor Verweyen, Das Geheimnis von Konnersreuth, 1932, S. 20.

[85] Pierre Quercy, L'hallucination, Etudes cliniques, Paris 1930, Seite 181—182.

[86] Etudes Carmelitaines, Avril 1933. P. Mager O. S. B., Konnersreuth comme fait et comme problème, p. 46—47.

[87] Daselbst S. 46.

[88] Saudreau, L'etat mystique. S. 143.

[89] Farges, l. c. II. Teil, 2. Kap., Art. 3 u. ff.

[90] Paris, Maleone 1927.

[91] Farges, „Les phénomènes mystiques", S. 490. „En effet, St. Thérèse loin de sortir de ses exstases epuisée, impotente, en sort plus forte et plus vigoureuse au psysique et, au moral, ou, comme elle le remarque elle-meme „pleine de santé et admirablement disposée pour l'action". (Vie Chap. XX.) Que si l'exstase suivant pendant ses maladies, elle en eprouva un soulagement et un rétablissement de la sante. (Vie Chap. XVIII., XX).

[92] Leben der hl. Theresia, XX. K.

[93] Sainte Chatherine de Ricci, du 3. Ordre regulier de saint Dominique près Florence „Ses exstases de la Passion commencèrent lorsqu'elle avait 20 ans (1542) et pendant douze ans se reproduisaient chaque

semaine avec une régularité minitieuse. L'exstase durait chaque semaine exactement 28 heures, depuis le jeudi à midi jusqu' au vendredi à quatre heures du soir. (Bulle de canonisation.) — La drame etait subdivisée en scenes au nombre d'environ 17, qui commencaient à heure fixe. Poulain, Des grâces d'oraison, p. 182, Paris 1927.

[94] Nach Fahsel, S. 98.

IV. TEIL

[1] Hergenröther-Kaulen, Kirchenlexikon, VIII. B., S. 819—823.

[2] Siehe Dr. Imbert-Gourbeyre, La Stigmatisation.

[3] Domine Jesu Christe, qui frigescente mundo ad inflammandum corda nostra Tui amoris igne in carne beatissimi Francisci passionis Tuae sacra stigmata renovasti, etc. (Brevarium Romanum in festo Stigmatorum b. Fr. Serafici die IV Octobris).

[4] Pfülff, siehe Kirchenlexikon l. c. B. VIII, S. 819—823.

[5] Dr. Wunderle, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, S. 69.

[6] Dr. med. Wolfgang v. Weisl, Religionspsychologie, Heft 4, 1928, S. 45.

[7] Daselbst S. 35.

[8] Du Prel, o. c.

[9] v. Lama, Therese Neumann von Konnersreuth, S. 23.

[10] Ebenda.

[11] Münchener medizinische Wochenschrift, 18. November 1927, vergl. auch „Revue generale de clinique et therapeutique", Nr. 27 vom 5. Juli 1930, S. 11 u. ff.

[12] Dictionnaire apologetique, S. 1507.

[13] Traite de l'amour de Dieu I., VI. C. XV.

[14] Dr. v. Weisl, Religionspsychologie, 4. Heft, 1928, S. 44.

[15] Siehe Anhang zu diesem Kapitel: Elisabeth K. und Therese Neumann von Thibon.

[16] Dr. v. Weisl, Religionspsychologie, Heft IV, 1928, S. 45.

[17] v. Lama, Therese Neumann, S. 72.

[18] Siehe erster Teil dieses Buches, S. 145.

[19] Dr. Aigner, „Grüne Post" Nr. 32, 1927.

[20] Zitiert bei Imbert-Gourbeyre, La stigmatisation, S. 80.

[21] Daselbst, S. 80.

[22] Dr. Lemke, Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth, S. 78.

[23] Münchener medizinische Wochenschrift, Beilage zu Nr. 46, 1927. Die Stigmatisierte von Konnersreuth, v. Prof. Dr. Ewald. S. 1986.

[24] Daselbst.

[25] Hans Natonek, „Heilige Kranke oder Schwindlerin, F. Krick-Verlag, Leipzig, S. 23, 24.

[26] Lehmke, Gegenkritik der Prof. Ewaldschen Untersuchungen, S. 6, Dr.-Lemke-Verlag, Berlin.

[27] Dr. Lehmke, Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth, S. 9.

[28] Nibelungenlied.

V. TEIL

[1] Görres, „Die christliche Mystik" Regensburg 1837, Bd. II, S. 120.
[2] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, Berlin 1931, S. 86
[3] Fahsel, Konnersreuth l. c., S. 53.
[4] Gerlich, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, I. Bd., S. 167.
[5] Aus dem bei Lama, Konnersreuther Jahrbuch 1929, zitierten Berichte Pater Hermann Josephs, Kapuziner in Kempten.
[6] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, 1931, S. 37.
[7] Görres, Die christliche Mystik, Regensburg 1837, II. Bd., S. 567.
[8] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, S. 90, 91.

VI. TEIL

[1] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, S. 90, 91.
[2] Daselbst S. 88.
[3] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, S. 86.
[4] Benedikt XIV., De Servorum Dei beatificatione et de beatorum canonisatione L. IV. P. I. Cap. XXVII. p. 201, Venetiis 1764.
[5] Luk. 16, 31.
[6] Der gerade Weg, Dezember 1932 (Das Parere Dr. Hohns veröffentlicht von Dr. Gerlich).
[7] Verweyen, Das Geheimnis von Konnersreuth, Stuttgart 1932, S. 24—25.
[8] v. Weisl, Zwischen Religion und Krankheit, in Religionspsychologie, Heft IV, 1928, S. 44.
[9] v. Weisl, Zwischen Religion und Krankheit, in Religionspsychologie, Heft IV, 1928, S. 42.
[10] Siehe „Die Schildwache", 21. Jahrgang, Basel, 24. Juni 1933, S. 308.
[11] Der gerade Weg, Nr. 49, Dezember 1932.

VII. TEIL

[1] Ia, IIa, 9, 114, A. 6.
[2] Kol. I, 24.
[3] B. Lavaud, La vocation de Therese Neumann, erschienen in La vie spirituelle 1. juin 1933, Etudes et documents, p. 91.
[4] Mauriac, Souffrance et bonheur du Chrétien, S. 71, zitiert bei Lavaud, l. c. p. 91.
[5] Dr. F. Gerlich, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, München 1929, I. B., S. 300.
[6] Ebendaselbst S. 301. Richtigstellung des Zitats: „Ich sah sie von Angst und Schmerz geworfen im Bette liegen usw."
[7] Ebendaselbst, B. I., S. 200.

[8] Lavaud, Vie spirituelle, l. c. S. 78.
[9] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, Berlin, S. 96—98.
[10] H. Fahsel, l. c. S. 100—102.
[11] Dr. Imbert-Gourbeyre, La stigmatisation.
[12] Siehe Fahsel, l. c. S. 104.
[13] Ebendaselbst, S. 104.
[14] Fr. Gerlich, l. c. I. B., S. 298.
[15] Gerlich, l. c. I. B., S. 301.
[16] Gerlich, l. c. I. B., S. 299.

VIII. TEIL

[1] Benedictus XIV., De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione, Venetiis 1764, L. III. Cap. XLV, p. 327: Prophetia est futurorum praecognitio: at aliquando extenditur „ad praeterita quorum nec memoria, nec certa signa extabant, et ad praesentia loco distantia et occulta et ad internas cordium cognitiones, ita ut Propheta fit, qui divinitus cognoscit ea, quae longe distant a sensu et naturali cognitione hominum et ea potest manifestare".
[2] Ia, Iae qu. 57, art. 4.
[3] De divinatione daemonum, Cap. V.
[4] Liber Retractationum II., Cap. 30.
[5] Dr. Alois Gatterer S. J., Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie, Innsbruck 1927. II. B., S. 31—32.
[6] Benedictus XIV., De Servorum Dei... l. c. Lib., Cap. 46, nr. 9. „Deus... potest simul animam creare et in ipsa creatione disponere ad prophetiam et dare ei gratiam prophetandi."
[7] Benedictus XIV., De Servorum Dei... l. c. Lib. II, Cap. 46. n. 12. „Et quaest. 172, art. 3 statuit, non requiri dispositionem naturalem ad prophetiam, cum prophetiae donum, facultatem hominis excedens, detur a Deo, non ex virtute alicujus causae creatae, sed prorsus independenter ab illa."
[8] Item Qu. 172, art. 4 demonstrat bonitatem morum non requiri ad prophetiam, et sic posse in aliquo esse sine gratia gratum faciente, ac per consequens sine charitate, additque, licet prophetia per se recta non referatur ad utilitatem ejus qui illam recipit, si tamen quandoque detur a Deo ut sit in spiritualem salutem Prophetae, tunc vel prius vel simul cum dono prophetiae Deum illi dare gratiam gratum facientem.
[9] Hergenröther-Kaulen, Kirchenlexikon, VIII. B., S. 819—823.
[10] Ia, Iae qu. 57.
[11] Cor. II. 11.
[12] Rom. VIII, 27.
[13] Dr. Alois Gatterer S. J., Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie, Innsbruck 1927, II. B., S. 110.
[14] O. Angelo Zacchi, Spirytyzm i zycie pozagrobowe, przekad z wloskiego, S. 263—266.
[15] Richet, Grundriß der Parapsychologie und der Parapsychophysik, Stuttgart 1923.

[16] IIa, IIae quaest. 171, art. 5.

[17] Benedictus XIV., De Servorum Dei beatificatione etc. l. c. Lib. III, Cap. XLVI, n. 12. D. Thomas docet, mentem prophetae dupliciter a Deo instrui: uno modo per expressam revelationem, altero per occultum instinctum: et quantum ad ea quae priori modo Propheta cognoscit, semqer discernere posse, quid per spiritum propheticum dicat, quid per spiritum proprium; quia certissime illa cognoscit, quae ipsi expresse revelata sunt, et omnino certus est, se illorum revelationem habere a Deo: quantum vero ad ea, quae Propheta non cognoscit nisi per occultum instinctum, non semper discernere posse, quid ex spiritu prophetico loquatur, quid proprio; et sic interdum contingere humani esse tantum cordis suggestionem, quam propheta putabat esse suggestionem a Deo venientem.

[18] Poulain, Handbuch der Mystik, Herder 1925, S. 306—308.

[19] Fahsel, Konnersreuth, S. 54.

[20] Daselbst S. 98.

[21] Siehe VII. Teil dieses Buches.

[22] Fahsel, S. 73—74.

[23] v. Lama, Therese Neumann, S. 111—112.

[24] K. Fahsel, Konnersreuth, S. 59.

[25] Gerlichs diesbezüglicher Bericht lautet: (siehe Fr. Gerlich, Die Stigmatisierte . . ., l. c. I. B., S. 311 f.). Eine bayerische Taubstummenanstalt, die von Schwestern geleitet ist, befand sich in teilweisem Umbau. Die Oberin und der Beichtvater waren der Ansicht, daß es dringend notwendig wäre, einen Seitenflügel, der völlig veraltet war, gleichzeitig mit niederzulegen, um den Gesamtbau neuzeitlich herzustellen. Auf einer Fahrt nach Konnersreuth hatte der Beichtvater dem Professor Wutz die Frage vorgelegt, ob er meine, er solle Therese Neumann befragen, war sich aber hierüber nicht schlüssig geworden. Als sie dort eintrafen, befand sich diese gerade im erhobenen Ruhezustande. Sie empfing die Besucher mit den Worten: „Da kommen's ja!" Dann wandte sie sich an den Pfarrer Naber: „Ich hab Dir's ja g'sagt." Hierauf sprach sie zu dem Beichtvater der Anstalt: „Komm nur her! Du möchtest mich gern fragen wegen eurem Bau." Ohne eine Frage abzuwarten, fuhr sie etwa folgendermaßen fort: „Ihr müßt bauen. Ihr kriegt große Schwierigkeiten. Es wird euch direkt verboten. Und wenns euch verboten ist, dann mußt du bauen. Dann kommt's sogar so, daß du mußt und willst nimmer."

Wiewohl das oben angeführte Zitat aus Gerlich eine gewisse Zweideutigkeit in sich birgt, so werden wir wohl, nachdem wir die Originalquellen erkannt haben, ein ganz anderes Urteil fällen müssen, dieses nämlich, daß Herr Benefiziat Härtl in seinem Briefe an Dr. Westermayr äußerte, in dem er schrieb:

Es hat sich um gar keine Behörde gedreht, sondern um die Mitteilung: wenn alles vorbei zu sein scheint, weil es eben verboten ist, dann wird der Fall eintreten, daß ihr bauen müßt... Von einer Widersetzlichkeit gegen eine Behörde ist gar keine Rede... (Aus „Welt und Kirche", Beilage zum Bayrischen Kurier" vom 16. IV. 1932).

Ben. Härtl beruft sich hier auf eine ganz andere Quelle, die außerhalb Gerlichs Bericht steht. Der ganze Streit wurde somit endgültig

beschlossen. (Vgl. „Aus Welt und Kirche", l. c. vom 4. III. 1932, 10. III. 1932, 15. II. 1932, 7. IV. 1932 und 16. IV. 1932).

[26] Fahsel, Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, S. 67.

[27] P. A. Poulain S. J., Handbuch der Mystik, S. 311 und ff.

[28] Lama, Therese Neumann, l. c. S. 69.

[29] Fahsel, Konnersreuth l. c., S. 68.

IX. TEIL

[1] „Necesse est fieri abstractionem a sensibus, ut talis apparitio phantasmatum non referatur ad ea, quae exterius sentiuntur" (IIa, IIae qu 73, a 3.

[2] Ebendaselbst.

[3] Aufstieg zum Berge Karmel. Aus dem Spanischen übersetzt von Ambrosius a. S. Theresia, O. C. D., München 1927, III. B. I. A. I. Kap., S. 275.

[4] Witt, l. c. I. B., S. 190 und 1, 2.

[5] Vallgornera O. P., Mystica Theologia Divi Thomae, Taurini 1927, B. II., S. 250.

[6] Joseph Fröbes, Lehrbuch der experimentalen Psychologie, Freiburg im Breisgau 1929, II. B., S. 219.

[7] P. Billot, Recherches psychologiques sur le magnetisme animal, zitiert bei Farges, Phénomènes mystiques, Paris 1923, II. B., S. 206.

[8] Ollivier, Paroles d'un somnambule, zitiert bei Farges, l. c., S. 206.

[9] Dr. Erwin Fr. von Aretin, Die Erscheinungen von Konnersreuth, „Einkehr", Unterhaltungsbeilage der „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 57, 3. August 1927, S. 226.

[10] Es sei an dieser Stelle eines sehr schönen Buches über Konnersreuth erwähnt, welches plastisch, eingehend und in künstlerischer Form die Einzelheiten behandelt, die sich bei den Leidensvisionen der Therese Neumann abspielen. Ich meine hier das Buch, das S. Em. Erzbischof Doktor Karl Kaspar unter dem Titel „Eindrücke von Konnersreuth" (ins Deutsche übertragen von Friedrich R. v. Lama), Verlag Badenia, Karlsruhe, verfaßte.

[11] Konnersreuther Jahrbuch 1930, S. 77.

[12] Fritz Gerlich, Die stigmatisierte Therese Neumann, München 1929, I. B., S. 200.

[13] Hans Natonek, Heilige Kranke oder Schwindlerin, Leipzig 1927, S. 41—42.

[14] O. Dr. Atonazy Fic Kwestja, Konnersreuth ((Szkoa Chrystusowa, lipiecsierpien 1932, S. 71—72.

[15] Poulain, Handbuch der Mystik, Freiburg i. Breisgau 1925, S. 317 bis 319.

[16] Ebendaselbst S. 319.

[17] Ebendaselbst S. 316—317.

[18] Ebendaselbst S. 320—321.

[19] A. Spesz, Okkultismus und Wunder, Hildesheim 1929, S. 64.

[20] Vallgornera, Mystica Theologica Divi Thomae, Taurini 1927, I. B., S. 510.

[21] Johannes vom Kreuz, Aufstieg zum Berge Karmel, l. c. II. T., 12. K., S. 309.

[22] Leben der hl. Theresia, K. 38.

X. TEIL

[1] Apostelgesch. II, 1—4.

[2] Daselbst X, 45—46.

[3] Korintherbrief 1, 14.

[4] G. Dirheimer, „Anne Chatérine Emmerich et Clément Brentano, Paris, 1923, S. 217.

[5] Konnersreuther Jahrbuch 1930, S. 76.

[6] Ebendaselbst S. 76.

[7] Gerlich, II. Band, S. 386—387.

[8] Ebendaselbst S. 387—388.

[9] Ebendaselbst S. 391 f.

[10] v. Lama, Konnersreuther Jahrbuch 1929, S. 34—35.

[11] v. Lama, Konnersreuther Jahrbuch 1929, S. 35—36.

[12] Dr. Erwin Freiherr von Aretin, Die Erscheinungen von Konnersreuth, herausgegeben in der „Einkehr", Beilage der „Münchner Neuesten Nachrichten", 3. August 1927, Nr. 57, S. 226.

[13] Kittel, zitiert bei Dr. theol. J. Niessen, Th. Neumann, Natur oder Uebernatur? Krefeld, S. 47.

[14] Zitiert bei Lama, Konnersreuther Jahrbuch 1929, S. 34/35.

[15] Prof. Dr. Ewald, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, Münchner medizinische Wochenschrift, Beilage zu Nr. 46, 1927, S. 1982.

[16] Siehe Dr. J. Bauers Artikel in der „Einkehr", Beilage zu den „Münchner Neuesten Nachrichten", Nr. 92, 14. XII. 1927.

[17] v. Lama, Konnersreuther Jahrbuch 1929, S. 33.

[18] Soweit Prof. Bauer „Einkehr" Nr. 92, 14. XII. 1927. Beilage zu den „Münchner Neuesten Nachrichten".

[19] Dr. Georg Wunderle, „Die Stigmatisierte von Konnersreuth", Eichstätt 1927, S. 34.

[20] Erster Brief an die Korinther 14, 9.

[21] Daselbst 14, 2.

[22] Daselbst 14, 5.

[23] Daselbst 14, 10.

[24] Zeitschrift für Parapsychologie, August 1927, S. 453.

[25] Schildwache 1932/33, Nr. 8, S. 60.

[26] Schildwache 1932/33, Nr. 9, S. 67.

[27] Benediktus XIV. l. c. Liber III, 48, 10.

[28] Daselbst 49, 6.

[29] Daselbst 49, 10.

[30] Farges, Les phénomènes mystiques. Paris, Léthielleux, 1923, S. 83.

[31] Spesz, Okkultismus und Wunder, Hildesheim, S. 16.

[32] Farges, l. c. S. 206.

[33] Dr. Alexander Spesz, Okkultismus und Wunder, S. 17.

[34] Al. Spesz, Okkultismus. l. c., S. 18.

[35] Charles Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik, S. 168.

SCHLUSSWORT

[1] Dies ist ein bekannter Ausspruch Prof. Virchows.

[2] A. Spesz, l. c. S. 211.

[3] Dr. med. Walter Kröner, Das Rätsel von Konnersreuth, München 1927, S. 7.

[4] Prof. Dr. Verweyen, Das Geheimnis von Konnersreuth, Stuttgart. 2. Auflage. S. 60.

[5] Pius XI., Enzyklika, 2. VIII. 1924, Mirus eventus.

[6] Siehe Kardinal Faulhaber, Grundsätze über Konnersreuth in „Zeitrufe, Gottesrufe", Herder, 1932.

[7] Prof. Dr. Verweyen, Das Geheimnis . . . l. c., S. 61.

[8] Dr. med. W. Kröner, l. c., S. 7.

Der stumme Jubel

Herausgegeben von Dr. Josef Bernhart
Buchschmuck: Holzschnitte von Rose Reinhold

ca. 352 Seiten. Leinen RM 5.80, S 10.58; brosch. RM 4.70, S 8.42
(Schillingpreise inkl. Wust und VFF.)

In der Ebene des Geistes wie in der schöpferischen Gestaltungskraft der Sprache steht Josef Bernhart in der vordersten Reihe der Denker, die das deutsche Volk gegenwärtig besitzt. Er ist Künstler und Gelehrter zugleich, einer der ganz wenigen in unserer aufgespalteten Zeit, in dem die mannigfaltigen Gefilde des Geistes sich zu dem Bilde einer einheitlichen Landschaft vereinigen, über die sich der Himmel des katholischen Christentums wölbt. Theologie und Philosophie, Geschichte und Sprache, Literatur und Kunst übersieht und beherrscht sein Blick in gleich vollendeter Weise. Als besonderes Geschenk wurde ihm aber die Gabe zuteil, von seinem Wissen um die letzten Dinge des Menschseins und des Weltablaufs uns Menschen von heute in unvergleichlicher Gewalt und Schönheit Botschaft geben zu können.
Nur ein Geist von dieser Hingebung an den Grund der Welt konnte es wagen, dem Ringen jener nachzusinnen, deren glühende Sehnsucht nach einer Vereinigung des Geistes mit Gott schon auf dieser Erde geht. Bernhart ist einer der besten Kenner der Mystik in allen ihren Spielarten geworden. Zeugnis dessen sind seine zahlreichen Arbeiten über Gestalten und Fragen des mystischen Lebens, die alle zu Perlen deutscher Wissenschaft und Sprachkunst geworden sind. „Der stumme Jubel“ bringt von seiner Meisterhand eine Auswahl der schönsten Mystikerstimmen, ein Chor, dessen Klang alle besinnlichen Menschen tief ergreifen muß.

VERLAG ANTON PUSTET · SALZBURG-LEIPZIG

5/VII 1937

10.–

Wichtige Neuerscheinungen:

Erich Kleineidam — Otto Kuß

Die Kirche in der Zeitenwende

459 Seiten

Ln. RM 7,20, S 12.96, br. RM 6.—, S 10.80

Die gegenwärtige Zeitenwende, die um ein neues Weltbild ringt, verlangt Selbstbesinnung und Prüfung. Das vorliegende Buch will grundsätzlich zu den Fragen Stellung nehmen, die die Zeit aufwirft. Es stellt einen Versuch dar, die großen und wertvollen Antriebe der Gegenwart, die sich noch mit soviel Falschem und Unechtem mischen, für die Zukunft fruchtbar zu machen.

Anton Schütz

Gott in der Geschichte

Eine Geschichtsmetaphysik und Theologie

Ln. RM 7.20, S 12.96, br. RM 6.—, S 10.80

296 Seiten

Nie sind die Fragen nach Sinn und Wert der Geschichte so brennend geworden wie in unseren Tagen. Prof. Schütz, der bedeutendste Schüler des großen Bischofs Prohaszka unternimmt es, von der hohen Warte katholischer, also alles umfassender Weltanschauung und Philosophie, über das gesamte Geschehen und seinen Sinn die allein möglichen Antworten zu geben.

Otto Mauer

Das verborgene Antlitz

Christus im Mysterium des Jahres

1. Band: Festkreis der Epiphanie

321 Seiten

Ln. RM 4.90, S 8.86, br. RM 3.70, S 6.48

Weder eine umfassende dogmatische und liturgiewissenschaftliche Behandlung des Kirchenjahres ist hier versucht, noch eine durchgängig sittliche Auswertung, etwas, das wohl mehr ist: Den Geist zu wecken, die Kraft zu zünden, aus denen Kult geboren würde; und was tut uns heute mehr not? —

(Schillingpreise inkl. Wust und VFF)

Verlag Anton Pustet · Salzburg-Leipzig